



Herausgegeben von Arnd Reitemeier

Der Aufstand der Sachsen 1073–1075

Wallstein

Der Aufstand der Sachsen 1073–1075

VERÖFFENTLICHUNGEN
DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR NIEDERSACHSEN
UND BREMEN

332



Der Aufstand der Sachsen 1073 – 1075

Herausgegeben von
Arnd Reitemeier



WALLSTEIN VERLAG

Gefördert mit Hilfe von Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen

Dieses Werk ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz
CC BY-NC-ND 4.0 lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z.B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

© Autorinnen und Autoren 2026

Publikation: Wallstein Verlag, Göttingen 2026

Wallstein Verlag GmbH

Geiststr. 11, 37073 Göttingen

www.wallstein-verlag.de

info@wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagbild: Berlin. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

Ms. lat. fol. 295, f. 81r. URL: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001B8C200000000>

Lithographie: SchwabScantechnik GmbH & Co. KG

ISBN (Print) 978-3-8353-6014-3

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8168-1

ISSN (Print) 0933-3320

DOI <https://doi.org/10.46500/83536014>

Inhalt

ARND REITEMEIER

Vorwort 7

FLORIAN HARTMANN

Vereindeutigung und Disambiguierung bei den Chronisten
der Auseinandersetzungen Heinrichs IV. in Sachsen 11

VERONIKA UNGER

Die Kriege in Sachsen in den 1070er Jahren
aus der Perspektive Papst Gregors VII. 35

MARKUS C. BLAICH

Der »Sachsenaufstand« von 1073-1075 – Archäologische Spuren
einer salierzeitlichen »Königslandschaft Harz«? 55

MATTHIAS BERLANDI

Die ökonomischen Gründe für die Entstehung des sächsischen
Widerstands gegen das salische Königtum im 11. Jahrhundert 85

LARS LENNART SCHULZE

Die verwandtschaftlichen Verbindungen der sächsischen Großen
zur Zeit ihres Aufstandes gegen Heinrich IV. 125

GU DRUN PISCHKE

Sächsische Fürsten als Heinrich-Gegner oder Heinrich-Anhänger
während des Sachsenkriegs 1073-1088/89 139

MATTHIAS WEBER

Von Unterstützern und Gegnern des Königs. Heinrich IV. und die
sächsischen Bischöfe im Umfeld des sächsischen Aufstandes 1074/75 . . 185

MATTHIAS BECHER

Königtum in der Krise. Heinrich IV. und seine vielen Gegner 221

INGRID WÜRTH
Rufmord am Herrscher. Gerüchte über Heinrich IV.
als Waffe im Investiturstreit 249

ARND REITEMEIER
Der Sachsenaufstand als Narrativ der Landesgeschichte 279

LAURY SARTI
Neue Perspektiven auf den Sachsenaufstand – eine Bilanz 295

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 303

Register 305

Vorwort

ARND REITEMEIER

Mit der Harzburg als Symbol königlicher Herrschaft und als Prototyp einer Höhenburg wollte Heinrich IV. die Silbervorkommen im Harz und zugleich die ökonomischen Grundlagen des Königreichs sichern, doch die Sachsen zerstörten die militärische Anlage und zugleich das neu geschaffene religiöse Zentrum. Bereits die Zeitgenossen sahen in der Verheerung ein Fanal von weitreichender Wirkung. Zweifelsfrei haben deutsche Könige im Mittelalter bedeutendere Niederlagen als Heinrich IV. gegen die Sachsen erlitten, doch der Aufstand in Sachsen gegen Heinrich IV. von 1073 bis 1075 gehört sicherlich zu den besonders wirkmächtigen Erhebungen im 11. Jahrhundert. In der allgemeinen Wahrnehmung wurden die Ereignisse einerseits durch die Auseinandersetzungen des Investiturstreits überlagert – andererseits begann nun eine vielfach königlose Zeit in Sachsen, wo sich nachfolgend das Konstrukt einer spezifischen Identität verstärkte. Im 19. Jahrhundert wurde die Harzburg dann zu einem Erinnerungsort von überregionaler Relevanz.

Die Konflikte, die 1073 aufbrachen, betrafen die Legitimation des Königtums im Reich, die Relation von zentralem Königtum und föderal agierenden Fürsten, die Integration von Adel und Kirche in die Gesamtherrschaft des Reichs, schließlich die Verfügbarkeit ökonomischer Ressourcen des Königtums sowie die Mobilisierung unterschiedlicher sozialer und politischer Gruppen mittels umfassender Kommunikation gemäß den Möglichkeiten der Zeit. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen *regnum* und *sacerdotium* und damit nach der Einbindung des Klerus in die weltliche Herrschaft stellte sich bereits 1073 und war mit der sich entwickelnden, ganz Europa erfassenden Hierarchie der Kirche verknüpft. Dieser Streit überschattete bald viele weitere Konflikte im Reich wie in den meisten Königreichen in Europa, doch spielten jeweils weitere Auseinandersetzungen hinein. Damit stand der beginnende Investiturstreit in keinem direkten Zusammenhang zum Aufstand der Sachsen – auch Papst Gregor VII. bezog sich hierauf nicht. Doch sah sich Heinrich IV. schon zuvor mit diversen Problemen im Reich konfrontiert, zu denen auch das Verhältnis mit den lokalen Herrschenden gehörte – und diese Schwierigkeiten trugen maßgeblich zur Entwicklung des Investiturstreits bei.

Der Aufstand der Sachsen war ein innenpolitischer Konflikt im Reich, wie es zahlreiche zuvor gegeben hatte. Er war zunächst kaum von grundlegender

Bedeutung für das Königtum, doch die Auseinandersetzungen in Sachsen und um die Burgen des Königs rund um den Harz wurden bereits zu Lebzeiten von Gerüchten und Deutungen begleitet, womit der Streit eben nicht nur militärisch, sondern auch kommunikativ in einer breiten Öffentlichkeit ausgetragen wurde. Die verschiedenen Seiten warfen sich Rechtsbruch, Insubordination, Aufruhr, Schändung der Toten und vieles Weitere vor, und alle machten jeweils diametral entgegengesetzte Gründe geltend. Bereits die Begrifflichkeit war umstritten: War es ein Aufstand? War es ein Krieg? Waren die Sachsen Rebellen im Kampf für das Gute oder waren sie Abtrünnige, die zu bestrafen waren? Die Anzahl der erzählenden Quellen ist beeindruckend und erschwert zugleich die Interpretation der Ereignisse. Hinzu kommt, dass die Chronisten den Konflikt personalisierten, was die Analyse struktureller Entwicklungen erschwert. Das Desiderat wird durch die Forschungslage vergrößert, denn die Anzahl der Untersuchungen zum Sachsenkrieg ist überschaubar und steht in Kontrast zu einer enormen Anzahl an Analysen des Investiturstreits. Schon früh wurde der Sachsenkrieg zugunsten größerer Narrative instrumentalisiert, die es nun ebenfalls zu untersuchen gilt.

Nicht nur die Möglichkeit zur Analyse und Neubewertung, sondern eben auch das Konstrukt der Bedeutung von Ereignissen vor 950 Jahren veranlassten den Arbeitskreis Mittelalter der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen zur Konzeption einer Tagung, deren Beiträge im Folgenden dokumentiert sind. Das Thema wurde während der Tagung aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, nämlich von narratologischen Ansätzen über die archäologische Erforschung der Burgen bis zur Netzwerkforschung und Wirtschaftsgeschichte. Rasch waren sich alle Beteiligten darin einig, dass nicht von einem Krieg im Singular, sondern von mehreren Phasen gesprochen werden muss. Auch stellte sich heraus, dass der Aufstand in Sachsen keinesfalls isoliert betrachtet werden darf, sondern in einem weiteren Kontext komplexer Auseinandersetzungen gesehen werden muss. Zu diesem gehörten verschiedene strukturelle Entwicklungen im Reich und in Europa, umso mehr als nur ein Teil der für die weiteren Zusammenhänge wichtigen Akteure in Sachsen aktiv wurde. Diejenigen Vorträge, die sich auf die politische und soziale Geschichte sowie auf einzelne Akteure oder Akteursgruppen konzentrierten, arbeiteten heterogene Intentionen heraus, die auch zu einem (teilweise wiederholten) Wechsel der Lager führten. Übereinstimmend betonten mehrere Vortragende die Relevanz der breit angelegten Kommunikation der Akteure, die bereits während der laufenden Auseinandersetzungen Konstrukte zur Legitimation ihres Handelns schufen. Diese sollten ihre Überzeugungskraft in Sachsen wie weit darüber hinaus entfalten, mit der Folge, dass die entsprechenden Erzählungen und Wertungen Eigendynamiken von weitreichender Tragweite ent-

wickelten. In der intensiven Abschlussdiskussion herrschte daher Übereinstimmung, dass kaum davon auszugehen ist, dass es in absehbarer Zeit zu neuen Quellenfunden kommen wird, dass aber die Erforschung des Sachsenkriegs – gerade auch wegen der Überlagerung durch den Investiturstreit – nicht als abgeschlossen gesehen werden kann.

Das Sprecherteam des Arbeitskreises Mittelalter dankt zuerst der Historischen Kommission für die Finanzierung und technische Unterstützung – allen voran dem Geschäftsführer, Herrn Dr. Jörg Voigt. Für die Ausrichtung konnte kaum ein besserer Ort als die Dombibliothek Hildesheim gefunden werden, deren Leiterin Frau Dr. Monika Suchan mit ihrem Team die Umsetzung am 24. und 25. 10. 2024 dankenswerterweise erst möglich machte. Herr Prof. Dr. Jörg Bölling, Institut für Katholische Theologie der Universität Hildesheim, und seine Mitarbeitenden halfen umfassend bei der Organisation und Umsetzung. Frau PD Dr. Laury Sarti war von Anfang an von der Idee der Tagung begeistert und übernahm bereitwillig und mit großem Engagement die Zusammenfassung samt Anstößen für die Abschlussdiskussion. Die Tagung wurde von einer ausführlichen Besichtigung des Dommuseums Hildesheim abgerundet.

Ein großer Dank gilt den Referierenden für die zügige Bereitstellung der Manuskripte – zugleich ist zu bedauern, dass einzelne Beiträge nicht zum Druck gelangen. Nicht nur die Redaktion hat alle Beiträge ausführlich durchgesehen, sondern auch Frau PD Dr. Laury Sarti hat sich dankenswerterweise um die inhaltliche Stringenz sehr bemüht. Zahlreiche formale Anpassungen der Manuskripte wurden in bewährter Weise von den Hilfskräften des Instituts für Historische Landesforschung durchgeführt, namentlich Frau Berenike Draffehn und Herrn Nico Brunmaer, was das pünktliche Erscheinen des Bands sehr erleichtert hat. Zu danken ist schließlich Frau Dr. Carolin Brodehl vom Wallstein Verlag für die sorgsame Betreuung der Drucklegung.

Göttingen, 31. 10. 2025

Arnd Reitemeier – Julia Kahleyß – Nathalie Kruppa

Vereindeutigung und Disambiguierung bei den Chronisten der Auseinandersetzungen Heinrichs IV. in Sachsen

FLORIAN HARTMANN

I. Einleitung

Was ist eigentlich der Aufstand der Sachsen gegen Heinrich IV.; warum wird er in Forschung und Handbüchern regelmäßig als der Sachsenkrieg oder im Plural als die Sachsenkriege Heinrichs IV. bezeichnet? Und wer kämpfte dabei genau gegen wen? Für die meisten Chronisten lag die Antwort auf der Hand. Bruno von Merseburg etwa konstruiert in seinem *Liber de bello Saxonico* eine ähnlich gradlinige Geschichte¹ wie schon Julius Caesar in seinen fast gleichnamigen *Commentarii de bello Gallico*: Zwei homogene Gruppen stehen einander gegenüber. So wie bei Caesar ganz Gallien von den Römern besiegt wird, wird bei Bruno ganz Sachsen von dem salischen König bekämpft. Zwar dürften Bruno Caesars *Commentarii* gar nicht bekannt gewesen sein, doch Strategien der Evidenzerzeugung durch Erzählformen hat er an einem anderen römischen Autor studieren können, der ihm nachweislich überaus geläufig war, nämlich an Sallust. Dessen *Coniuratio Catilinae* zeichnet in ganz ähnlicher Weise wie später Bruno die Karikatur eines Bösewichts.² Geschichte zu schreiben bedeutet immer auch, komplexe Zusammenhänge erzählerisch zu gestalten. Schon Friedrich Schiller hat den Konstruktionscharakter historischen Arbeitens entsprechend beschrieben:

Je öfter und mit je glücklicherem Erfolge [der philosophische Geist] den Versuch erneuert, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu verknüpfen: desto mehr wird er geneigt, was er als Ursache und Wirkung ineinander-

1 Bruno, *De bello Saxonico liber*, ed. Hans-Eberhard LOHMANN (MGH Deutsches Mittelalter 2), Leipzig 1937.

2 Zum Vergleich zwischen Sallust und Bruno am Beispiel ihrer Konstruktion des Bösewichts vgl. Carl-Friedrich BIERTZ, *Mit Sallust Geschichte schreiben. Inter- und Hypotextualität in der nachantiken Latinität*, Leiden 2024, besonders S. 185 mit dem Hinweis, dass »die Schilderungen Brunos nun in spezifischer Weise den von Sallust beschriebenen Catilina [evozieren]«.

greifen sieht, als Mittel und Absicht zu verbinden. Eine Erscheinung nach der anderen fängt an, sich dem blinden Ohngefähr, der gesetzlosen Freiheit zu entziehen, und sich einem übereinstimmenden Ganzen (das freilich nur in seiner Vorstellung vorhanden ist) als ein passendes Glied anzureihen.³

Diese Einsicht hat dann bekanntlich Hayden White im Jahr 1973 methodisch und theoretisch auf eine neue Abstraktionsebene gehoben. Ihm zufolge ist bekanntlich jede Geschichtsdarstellung eine auf Rekonstruktion vergangener Lebenspraxis angelegte Erzählung und demnach nach einem bestimmten »Erzählplan« absichtsvoll zusammengefügt.⁴ Über diesen Plan, den White narratologisch als »emplotment« bezeichnet, werde ein Sinnzusammenhang zwischen für sich genommen zunächst sinnlosen Fakten konstruiert. Diese sinngenerierende Konstruktion sei notwendig, weil die Fakten alleine keine Geschichte formen und keinen Sinn ergeben, sondern erst die Historikerinnen und Historiker aus den Bruchstücken eine sinnvolle Story, eine Geschichte konstruieren, deren Geschlossenheit erst im Diskurs geschaffen wird. Der Prozess dieses sinngenerierenden Zusammenfügens zu einer verständlichen Totalität sei daher auch ein dichterischer Prozess, der einzelne Fakten durch das Erzählen planvoll arrangiert oder auch – bewusst oder unbewusst – ausblendet bzw. vergisst.⁵ Auf den Punkt gebracht bezeichnet »emplotment« also den Versuch, einzelne punktuelle Ereignisse der Vergangenheit in einen Plot zu pressen. Die Story wird dabei durch die Vorannahmen der Historikerinnen und Historiker gesteuert, die sich bei der Anlage ihrer Erzählung folgende Fragen stellen müssen: Wie wähle ich Anfangs- und Endpunkt meiner Story? Erzähle ich ein Drama, eine Komödie oder eine Novelle? Lege ich die Story als Erfolgsgeschichte oder als Niedergang an? Wer sind die Guten und wer die Bösen?

3 Friedrich Schiller in seiner Antrittsvorlesung aus dem Jahr 1789, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, in: Otto DANN (Hrsg.), Friedrich Schiller. Historische Schriften und Erzählungen I, S. 411-431, hier S. 428.

4 Hayden WHITE, *Metahistory. The historical imagination in nineteenth-century Europe*, Baltimore 1973, S. 11; DERS., *Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism*, Baltimore 1994; vgl. auch Johannes FRIED, Gens und regnum. Wahrnehmungs- und Deutungskategorien politischen Wandels im früheren Mittelalter. Bemerkungen zur doppelten Theoriebindung des Historikers, in: Jürgen MIETHKE/Klaus SCHREINER (Hrsg.), *Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen*, Sigmaringen 1994, S. 73-104, hier S. 92; Hans-Werner GOETZ, *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999, S. 115-119 und 168f.

5 Zum »Vergessen« vgl. auch Johannes FRIED, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2004.

Diese Einsicht ist für die Mediävistik keineswegs neu.⁶ Auf die Berichte zum sogenannten Sachsenkrieg Heinrichs IV. sind diese Befunde aber bislang nicht konsequent angewandt worden. Im Bewusstsein dieser Problemlage soll in diesem Beitrag ein neuer Blick auf die – bewussten oder unbewussten – Vereinfachungen, Stilisierungen und Konstruktionen der sächsischen Chronisten geworfen werden. Im Vordergrund steht dabei nicht nur die Frage, wie die zeitgenössischen und zeitnahen Chronisten ihre Story konstruierten und wie sie Geschichte formten, sondern auch, was sie im Interesse einer funktionierenden oder schlüssigen und gradlinigen Story nicht erzählten.⁷ Zu diesen nicht erzählten Feinheiten zählt nämlich insbesondere die Rolle jener angeblich allenfalls vereinzelt und zudem vermeintlich weniger bedeutenden Sachsen, welche auf Seiten des salischen Königs standen. Denn die wirkmächtige und in der Rezeption bis heute vorherrschende Erzählung mit der vereinfachenden Gegenüberstellung von Heinrich IV. auf der einen und »den Sachsen« auf der anderen Seite versprach die bessere Story und entsprach vielleicht sogar der sinnstiftenden Wahrnehmung der Chronisten selbst –⁸ ganz unabhängig davon, dass manche Chronisten diese Vereinfachung bewusst aus ihrer Position und Parteinahme heraus konstruierten. Diese Sichtweise oder Vorannahme erlaubte es den zeitgenössischen Chronisten dann aber nicht, die Person eines erfolgreichen, angesehenen Sachsen auf Seiten des Saliers in die Story einzufügen. Prominente, d. h. mächtige und mit wichtigen Ämtern betraute Sachsen auf Seiten des Herrschers wurden so zu fehlgeleiteten Ausnahmeerscheinungen – oder blieben schlicht unerwähnt.

Die Forschung hat selbstverständlich längst erkannt, dass die Chronisten, welche am ausführlichsten die Geschehnisse in Sachsen darstellen, über die sogenannten Sachsenkriege tendenziös berichten und dass sie »beträchtliche argumentative Mühe aufwenden, um Handlungen und Motive des Kö-

6 Vgl. allein aus der allerjüngsten Literatur etwa Marcel BUBERT (Hrsg.), *Aneignung der Geschichte. Narrative Evidenzstrategien und politische Legitimation im europäischen Mittelalter*, Köln 2024; Andreas BIHRER u. a. (Hrsg.), *Scheitern in der Vormoderne. Narrative Konzeptionalisierungen in Literatur und Historiographie*, Göttingen 2024; Wolfgang HAUBRICHS (Hrsg.), *Erzähltechnik und Erzählstrategie in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin 2024.

7 Zu Erzähltechniken bei den Chronisten der Zeit vgl. auch etwa Jörg W. BUSCH, *Der Blick von 1080 auf 1077. Beobachtungen und Überlegungen zu den »Canossa-Erzählern« Lampert, Berthold, Bruno und Bernold*, Wiesbaden 2024.

8 Zur Wahrnehmung des Konflikts vgl. Hanna VOLLRATH, *Konfliktwahrnehmung und Konfliktdarstellung in erzählenden Quellen des 11. Jahrhunderts*, in: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), *Die Salier und das Reich*, Bd. 3, *Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier*, Sigmaringen 1991, S. 279-296.

nigs vollständig ins Unrecht zu setzen«. ⁹ Während die Forschung deswegen »zahlreiche Versuche« unternommen hat, »die Glaubwürdigkeit der Historiographen durch minutiöse Vergleiche zu prüfen und zu erschüttern«, ¹⁰ hat zuletzt Gerd Althoff den wahren Kern ihrer Wertungen verteidigt: Trotz der erkennbaren Parteilichkeit sei der wahre Kern hinter den bisweilen polemischen Äußerungen über Heinrich IV. nicht in Zweifel zu ziehen. ¹¹

Mir geht es in den folgenden Ausführungen dementsprechend weniger um die Frage der Glaubwürdigkeit und der Legitimität von Schuldzuweisungen einzelner Chronisten, deren Parteilichkeit ohnehin längst nachgewiesen wurde, als um die Frage, wie die Chronisten aus der komplexen und differenzierten Gemengelage von Fakten und Ereignissen mit unscharfen Fronten und oft wechselnden Parteizugehörigkeiten eine simple Geschichte konstruiert haben, die es der Forschung plausibel erscheinen ließ, bis zuletzt in den Konflikten einen im Grunde genommen ethnisch erklärbaren Krieg aller

9 Gerd ALTHOFF, *Heinrich IV.*, Darmstadt 2008, S. 86; Matthias BECHER, *Die Auseinandersetzung Heinrichs IV. mit den Sachsen. Freiheitskampf oder Adelsrevolte?*, in: Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (Hrsg.), *Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung*, München 2006, S. 357-378, ND, in: DERS., *Macht und Herrschaft. Praktiken – Strukturen – Begründungen. Gesammelte Schriften von Matthias Becher*, hrsg. von Linda DOHMEN u. a., Göttingen 2019, S. 199-223, hier S. 200f.; zur Darstellungsabsicht der Geschichtsschreibung in dieser Epoche insgesamt vgl. Gerd ALTHOFF, *Causa scribendi und Darstellungsabsicht. Die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde und andere Beispiele*, in: Michael BORGOLTE/Herrad SPILLING (Hrsg.), *Litterae Medii Aevi. Festschrift für Johanne Autenrieth zu ihrem 65. Geburtstag*, Sigmaringen 1988, S. 117-134.

10 So ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 9, S. 86. Vgl. in Bezug auf einzelne Autoren etwa Tilmann STRUVE, *Lampert von Hersfeld. Persönlichkeit und Weltbild eines Geschichtsschreibers am Beginn des Investiturstreits*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 19 (1969), S. 1-123; Gerhard THEUERKAUF, *Die Hamburgische Kirchengeschichte Adams von Bremen. Über Gesellschaftsformen und Weltbilder im 11. Jahrhundert*, in: Dieter BERG/Hans-Werner GOETZ (Hrsg.), *Historiographia Mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters. Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag*, Darmstadt 1988, S. 118-137; Wolfgang EGGERT, *Wie »pragmatisch« ist Brunos Buch vom Sachsenkrieg?*, in: *Deutsches Archiv* 51 (1995), S. 543-553; Bernhard VOGEL, *Zum Quellenwert des Carmen de bello Saxonico*, in: *Deutsches Archiv* 52 (1996), S. 85-133; allgemein auch VOLLRATH, *Konfliktwahrnehmung*, wie Anm. 8; Tilmann STRUVE, *Die Wende des 11. Jahrhunderts. Symptome eines Epochenwandels im Spiegel der Geschichtsschreibung*, in: *Historisches Jahrbuch* 112 (1992), S. 324-365; Zitat bei ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 9, S. 87.

11 ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 9.

Sachsen gegen den gleichsam imperial agierenden König für ihre Freiheit zu erkennen.¹²

In einem ersten Schritt sollen dazu die narratologischen Verzerrungen in den zentralen Quellen herausgearbeitet und mit stärker differenzierenden Informationen der Quellen kontrastiert werden. Anschließend sollen diese Befunde an einem Beispiel konkretisiert werden, nämlich an der Berichterstattung und der Positionierung von Bischöfen in Sachsen. Mit diesen Befunden möchte ich versuchen zu zeigen, dass sich die Auseinandersetzungen in Sachsen, die als Sachsenkrieg bezeichnet werden, viel plausibler deuten lassen, wenn man sie aus dem Kontext der Meistererzählungen des Sachsenkrieges herauslöst und als regional je unterschiedlich bedingte Interessengegensätze versteht, die hier und da in jeweils unterschiedlichen Formen mit den Interessen und Aktionen des Königs verwoben sein konnten.

2. Die Konstruktion der Sachsen in den Quellen

2.1 Lampert von Hersfeld

In seinen um 1078 verfassten Annalen arbeitet Lampert von Hersfeld erkennbar mit vereinfachenden Kategorien.¹³ Er berichtet zum Jahr 1073 von den Versuchen Heinrichs IV. zur vollständigen Vernichtung aller Sachsen: Nach ihrem

- 12 Karl J. LEYSER, Von sächsischen Freiheiten zur Freiheit Sachsens. Die Krise des 11. Jahrhunderts, in: Johannes FRIED (Hrsg.), Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert, Sigmaringen 1991, S. 67-83; Wolfgang GIESE, Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit. Studien zum Einfluß des Sachsenstammes auf die politische Geschichte des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert und zu ihrer Stellung im Reichsgefüge mit einem Ausblick auf das 12. und 13. Jahrhundert, Wiesbaden 1979, S. 149-151; DERS., Reichsstrukturprobleme unter den Saliern. Der Adel in Ostsachsen, in: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), Die Salier und das Reich. Bd. 1, Salier, Adel und Reichsverfassung, Sigmaringen 1991, S. 273-308, hier S. 290-292; Ernst SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens vom 9. Jahrhundert bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: DERS. (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens, Bd. 2, Teil 1, Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. Jahrhundert bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, Hannover 1997, S. 3-904, hier S. 262-264; vgl. auch die Zusammenfassung der Forschung bei BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 9, S. 202.
- 13 Lampert von Hersfeld, Annales, in: DERS., Opera, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. [38]), Hannover/Leipzig 1894, S. 3-304; grundlegende Kritik an

völligen Untergang sollte an ihrer Stelle, so Lampert, das Volk der Schwaben angesiedelt werden: *deletis usque ad internitionem Saxonibus, loco eorum gentem Suevorum constituere*.¹⁴ Das Vorgehen des verhassten Königs habe in kurzer Zeit das gesamte Volk Sachsens (*totum Saxoniae populum*) in Rage versetzt, sodass alle Würden, alle Stände, jedes Alter einmütig und in geeintem Willen zu den Waffen gegriffen hätten.¹⁵ Auch in den folgenden Einträgen agieren stets die Sachsen bzw. die *principes Saxoniae* ohne jede Einschränkung oder Differenzierung. Während Lampert also in eigenen Worten zumeist die Sachsen als einheitliche Gruppe stilisiert, legt er für denselben Jahresbericht 1073 dem König einen interessanten Vorwurf in den Mund: Nicht allen Sachsen wolle er unterschiedslos das Majestätsverbrechen anlasten. Es seien, so Heinrich, nur wenige Fürsten gewesen (*paucos principes*), welche dann die unkundige Masse, die ja in ihrem natürlichen Leichtsinn immer begierig nach Umstürzen sei, mit diesem Wahn infiziert hätten.¹⁶ Noch an zwei weiteren Stellen unterstellt Lampert dem König allerdings die Absicht, das sächsische Volk vollständig zu vernichten (*ocius Saxonicae gentis exterminium*)¹⁷ oder zumindest alle Sachsen in die Knechtschaft zu zwingen (*totam gentem Saxonum, quo rex semper intenderat, in servitutem atque sub iugum redactam*)¹⁸. Lampert lässt in den allermeisten Fällen ganz Sachsen als Einheit agieren, konterkariert diese Stilisierung aber an anderer Stelle, wenn er wiederholt die Spaltung der Sachsen durch den Herrscher beklagt.

seiner Glaubwürdigkeit bei STRUVE, Lampert von Hersfeld, wie Anm. 10; in Bezug auf die Glaubwürdigkeit insbesondere hinsichtlich der Person Heinrichs IV. kritisch ist Steffen PATZOLD, Die Lust des Herrschers. Zur Bedeutung und Verbreitung eines politischen Vorwurfs zur Zeit Heinrichs IV., in: Gerd ALTHOFF, Heinrich IV., Ostfildern 2009, 219-253; etwas anders ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 9, bes. 258-264.

14 Lampert von Hersfeld, Annales, wie Anm. 13, ad annum 1073, S. 110.

15 Ebd., S. 112: *ita brevi totum Saxoniae populum quasi rabie quadam infecit, ut omnis dignitas, omnis conditio, omnis aetas uno animo pari voluntate ad arma conclamaret.*

16 Ebd., ad annum 1075, S. 174.: *Rex [...] misit etiam legationem ad Saxones. [...] nec se cunctis generaliter Saxonibus crimen hoc intendere; paucos fuisse principes, qui imperitam multitudinem et naturali levitate semper Novarum rerum avidam hac rabie inflammassent.*

17 Ebd., S. 213; ähnlich, in den Worten einer Klage sächsischer Unterhändler, S. 201: *ocius Saxonicae gentis exterminio.*

18 Ebd., S. 225.

2.2 Berthold von Reichenau

Ein ähnliches Bild findet sich bei Berthold von Reichenau. Auch er bedient die offenbar vorherrschenden Erwartungen vereinfachender Zuschreibungen. Für das Jahr 1073 hält er knapp fest: »Ganz Thüringen und Sachsen rebellierten gegen König Heinrich wegen der genannten Befestigungen und wegen vieler anderer Taten, die der König gegen den Willen dieses Volkes in deren Region dreist und schlecht beraten begangen hatte.«¹⁹ Nach diesem Bericht für das Jahr 1073 verliert Berthold Sachsen dann aber völlig aus dem Auge. Die Geschehnisse im Reich und insbesondere die zunehmende Fokussierung auf das Verhältnis des Königs zu Italien und zum Papst lassen zunächst keinen Raum mehr für die peripheren Scharmützel in Sachsen. Vier Jahre lang scheint, folgt man der Darstellung des Zeitgenossen aus Schwaben, in Sachsen gar nichts zu passieren, nichts jedenfalls, was man auf der Reichenau für relevant hielt. Bertholds Aufmerksamkeit richtet sich stärker auf König Rudolf von Rheinfelden, sodass Sachsen erst wieder in den Blick gerät, als dieser 1077 nach Sachsen ausweicht.²⁰

Es ist bezeichnend, dass es ein außersächsischer Chronist ist, der innerhalb der Sachsen zu differenzieren weiß. Für das Jahr 1077 notiert er nämlich, dass Rudolf das *regnum Saxonicum* befriedet habe; Widerstand habe Rudolf allerdings erfahren, und zwar durch *quosdam Westfalorum et Thoringorum sibi rebellantes*.²¹ Im Verlauf des Jahres 1078 lässt Berthold die *Saxones* wieder

19 Berthold, *Chronicon*, in: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100, ed. Ian Stuart ROBINSON (MGH SS rer. Germ., NS 14), Hannover 2003, S. 161-381, ad annum 1073, S. 217: *Tota Thoringia et Saxonia regi Heinricho rebellant propter predictas munitiones et alia multa, que contra voluntatem eiusdem populi rex in eorum regione insolenter fecerat et inconsulte.*

20 Zu Rudolfs Präsenz in Sachsen und dem Widerstand, den es auch dort gegen ihn gegeben hat vgl. Michaela MUYLKENS, *Reges geminati. Die »Gegenkönige« in der Zeit Heinrichs IV.*, Husum 2012, S. 172-180; ähnlich Walter SCHLESINGER, *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter*, Bd. 1, Von den Anfängen kirchlicher Verkündigung bis zum Ende des Investiturstreites, Köln/Graz 1962, S. 124-132; Thomas ZOTZ, *Merseburg, Sachsen und das Königtum Rudolfs von Schwaben*, in: Holger KUNDE u. a. (Hrsg.), *Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg*, Bd. 2, Aufsätze, Petersberg 2004/2005, S. 63-73, hier S. 66; zur Formierung einer »Reformopposition« gegen den Salier vgl. Lutz FENSKE, *Adelsoption und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen den salischen König während des Investiturstreits*, Göttingen 1977, S. 61-94.

21 Berthold, *Chronicon*, wie Anm. 19, ad annum 1077, S. 302; vgl. dazu MUYLKENS, *Reges geminati*, wie Anm. 20, S. 176: »Und sogar Sachsen, das darf nicht übersehen

geschlossen agieren. Aber schon für 1080 berichtet er mit kaum verhohlener Empörung das Überlaufen einer Reihe sächsischer Fürsten auf die Seite des Saliers, unter ihnen der Herzog Magnus selbst, zusammen mit seinem Onkel Hermann und ihrem gesamten Gefolge:

Herzog Magnus und sein Onkel Graf Hermann, die im vorangehenden Sachsenkrieg gefangen und Heinrich ausgeliefert worden waren, wurden von diesem gegen einen Treueid freigelassen. [...] Sie sammelten so viele Anhänger, wie sie konnten, und schlossen sich vor Kriegsbeginn heimlich dem Tyrannen an.²²

Es ist bezeichnend, dass diejenigen Chronisten, die den oppositionellen Sachsen besonders nahestanden, das Ausscheiden des Herzogs und seines Onkels aus dieser Aufstandsbewegung nicht berichten.²³ Dies ist umso auffälliger, als die beiden führenden Vertreter der Herzogsfamilie keineswegs die einzigen sächsischen Fürsten waren, die sich für eine Annäherung an den Salier entschieden.

Auch Ekbert von Meißen und die Markgräfin Adela werden von Berthold in diesem Zusammenhang erwähnt.²⁴ Damit konterkariert Berthold im Grunde genommen seine eigene Kategorisierung auf den vorangehenden Seiten, wo er

werden, stand nicht geschlossen hinter ›seinem‹ Throninhaber. Die Quellen wissen etwa von Aufständen der Thüringer und Westfalen zu erzählen; zumindest der westfälische Raum bildete auch nach deren Niederschlagung keinen flächendeckenden Rückhalt für den neuen König. Insgesamt weist die regionale Verteilung von Rudolfs Anhängerschaft in Sachsen für die gesamte Königszeit ein deutliches Übergewicht in dessen östlichen Gegenden auf.«

22 Berthold, *Chronicon*, wie Anm. 19, ad annum 1080, S. 379: *Magnus vero dux ac patruus eius Herimannus comes, qui in precedenti bello Saxonico captus ac Heinricho traditur, iam ab illo pro fidei condicione et promissione quam ipse ac dux predictus sibi iuraverant, relaxatus et liberatus est, fidem et auxilium, quam ipsi antea regi R(uoldolfo) iureiurando contra omnes sibi adversantes confirmaverunt, perfidi plurimum infringentes, collectis omnibus quos poterant, addere se fraudulenter ante inceptum bellum predicto tyranno pertemptabent.*

23 Vgl. zur Stellung der Billunger und ihrer Positionierung während dieser Auseinandersetzungen Florian HARTMANN, Die späten Billunger, ihre sächsische Herzogsgewalt und ihr Erbe, in: Wolfgang DÖRFLER/Luise KNOOP (Hrsg.), *Das Jahr 1112. Ida von Elsdorf und ihre Zeitgenossen*, Rotenburg 2012, S. 123–157.

24 Berthold, *Chronicon*, wie Anm. 19, ad annum 1080, S. 379: *Eadem clandestina perfidie coniuratione ipsi cum suis omnibus marchionissa Adala, generque suus marchio Egebertus confederati, post eventum belli fronte satis aperta, quibusdam firmissimis castellis militum suorum subsidii derepente occupatis, regi suo pervicaces apostate rebellabant;* vgl. FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 20, S. 73 f.; dort auch zu weiteren »Abtrünnigen«.

offenbar grob vereinfachend stets von »den Sachsen« gesprochen hatte. Wie in anderen Quellen erkennen wir bei sorgfältiger Lektüre also auch bei Berthold eine auffallende Inkongruenz zwischen der künstlichen Konstruktion einer gesamtsächsischen Einheit auf der einen Seite und dem Hinweis auf – durchaus sehr prominente – Anhänger des salischen Königs innerhalb der sächsischen Elite auf der anderen Seite. Berthold wusste also durchaus um die einflussreichen vermeintlich vereinzelt Ausreißer, behält aber dennoch in seinem Plot, aber auch in seinem Sprachgebrauch, die Konstruktion der vermeintlichen Geschlossenheit aller Sachsen bei.

2.3 *Carmen de bello Saxonico*

Auch das *Carmen de bello Saxonico* arbeitet mit klaren Gegensätzen und eindeutigen Kategorisierungen. Bereits der erste Satz ordnet die Akteure zwei gegenüberliegenden Lagern zu und konstruiert so das zentrale Konfliktschema der Erzählung: »Ich möchte die Schlachten König Heinrichs IV. gegen das Volk der Sachsen berichten, das ihm seine Rechte streitig machte.«²⁵ Mehrfach arbeitet der Autor mit einfachen Zuschreibungen wie »das wilde Volk der Sachsen« (*Gens fera Saxonum*).²⁶ Mehrfach spricht er die Sachsen unmittelbar an und suggeriert auch damit, wie schon die anderen Chronisten, eine vermeintliche Einheit: »Sächsisches Volk, vernimm nun die angesichts Deiner Taten verdienten Belohnungen!«²⁷ Anders als es die Bezugnahme auf das Volk der Sachsen vermuten lässt, bezieht sich das *Carmen* in Bezug auf die erzählten Ereignisse keineswegs auf ganz Sachsen, sondern auf den Harzraum. Zudem wird berichtet, dass Westfalen, Friesen und Böhmen auf Seiten des Königs gekämpft hätten.²⁸ Einen Krieg aller Sachsen gegen den König schildert der anonyme Autor also gar nicht, sondern Rechtsbrüche und einzelne Schlachten einzelner Sachsen in einem beschränkten Teil Sachsens.²⁹

25 *Carmen de bello Saxonico*, ed. v. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. 17), Hannover 1889, I, V. 1-2: *Regis Heinrici volo praelia dicere quarti / Contra Saxonum gentem sua iura negantem.*

26 Ebd. III, V. 28.

27 Ebd. III, V. 209: *Saxea gens, nunc digna tuis cape praemia factis!* So auch III, V. 28f.: *Gens fera Saxonum, factrix memoranda malorum, Est haec deditio tua?*

28 *Carmen* III, V. 88-89.

29 Zum *Carmen* und seinem Quellenwert vgl. VOGEL, Zum Quellenwert, wie Anm. 10; SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, bes. S. 268-270.

Angesichts dieser mehrfachen Limitierung erscheint sogar der Titel unzutreffend und fragwürdig, und zwar umso mehr, wenn man bedenkt, woher die Bezeichnung *Carmen de bello Saxonico* stammt. Denn sie ist nicht originär, sondern eine Erfindung des Herausgebers Oswald Holder-Egger. Die einzige Handschrift, die allerdings aus dem 16. Jahrhundert ist, bietet den Titel *Gesta Heinrici imperatoris metrica*.³⁰ Die Idee, die lang anhaltenden Auseinandersetzungen Heinrichs IV. in Sachsen als ein geschlossenes *bellum Saxonicum* zu beschreiben, geht demnach nicht auf den Autor des *Carmen* zurück, sondern hat einen einzigen Urheber, von dem ausgehend die Forschung und die allgemeine Wahrnehmung die Existenz eines wahrhaftigen Sachsenkrieges erschlossen hat. Und dieser Urheber ist der zu Beginn bereits erwähnte Bruno von Merseburg mit seinem *Liber de bello Saxonico*.

2.4 Bruno von Merseburg

Als letztes, besonders anschauliches Beispiel für die Konstruktion eines Krieges aller Sachsen gegen das Königtum soll deswegen abschließend Bruno von Merseburg betrachtet werden.³¹ Die Gesamtidee seines Werkes formuliert Bruno bereits in seiner Widmung: »Also möchte ich den Krieg, den König Heinrich mit den Sachsen führte, kurz und wahrheitsgetreu aufschreiben, so wie ich ihn von denjenigen kennengelernt habe, die dabei waren.«³² Mit dieser einleitenden Einordnung ist der Leser gut vorbereitet. Den Anfang seiner Story wählt Bruno gleich zu Beginn des ersten Buches dann ganz bewusst, um den Schuldigen von Anfang an klar zu markieren:

Nachdem Kaiser Heinrich gestorben war, übernahm sein Sohn Heinrich IV., den dieser unglücklicherweise hinterlassen hatte, die Herrschaft seines Vaters durch gemeinsame Wahl. Weil er als fünfjähriger Junge nicht angemessen herrschen konnte, übernahm seine Mutter, die ehrwürdige Kaiserin Agnes, auf Befehl der Fürsten mit ihrem Sohn auch die Sorge um das Reich. Mit fortschreitender Zeit, als der Junge zwar im Alter, nicht aber in der Weisheit Fortschritte machte, wurde er immer aufgeblasener in königlicher Überheblichkeit und hörte weniger auf die Ermahnungen seiner Mutter.³³

30 *Carmen de bello Saxonico*, ed. v. Oswald HOLDER-EGGER, wie Anm. 25, V. 1.

31 Vgl. dazu jetzt BIERITZ, *Geschichte schreiben*, wie Anm. 2, S. 62-242.

32 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 1, Prologus, S. 13.

33 Ebd., cap. 1.

Die Rollenzuweisung in Gute und Böse ist damit klar.³⁴ Mit Heinrich IV. sei das Unglück über Sachsen gekommen.³⁵ Fast schon detailversessen schildert Bruno im Folgenden über Dutzende Kapitel den Verlauf und die Eskalation der Konflikte, die er als Krieg zwischen allen Sachsen und einem anmaßenden König stilisiert. Allerdings wusste Bruno es im Grunde besser! Denn er verhehlt nicht, dass es Heinrich IV. immer wieder gelungen sei, die Sachsen zu spalten:

Er ersann einen sehr üblen Plan, was er ja am besten konnte, um Sachsen zu spalten und mit Sachsen gegen Sachsen zu kämpfen. [...] So geschah es, dass auf unserer Seite der Vater, beim Gegner aber dessen Sohn stand, hier der Bruder, dort der andere Bruder. Viele sogar von den Vornehmsten, die Besitzungen in beiden Regionen und deswegen beides im Blick hatten, verließen freiwillig ihren Sohn oder ihren Bruder und gingen zum König über. Andere blieben hier, schickten aber ihre Brüder oder Söhne zum König. Auf diese Weise brachte dieser die meisten aus der militärischen Elite auf seine Seite und überredete sie je nach ihrem Wesen bald durch Drohungen, bald durch Versprechungen zum Bürgerkrieg.³⁶

Die Ungereimtheiten zwischen dem bewusst angelegten Plot und der differenzierteren Realität, in der Sachsen gegen Sachsen kämpften, sind hier mit Händen zu greifen: Bruno erzählt einen Sachsenkrieg, konstruiert die Geschichte eines Königs, der die – gemeint sind alle – Sachsen unterdrückt. Zwar kann er nicht verhehlen, dass auch mal vermeintlich vereinzelt Sachsen gegen Sachsen kämpf-

34 Vgl. zur Quellenkritik auch EGGERT, Brunos Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 10; vgl. auch Gerd ALTHOFF, Pragmatische Geschichtsschreibung und Krisen. I. Zur Funktion von Brunos Buch vom Sachsenkrieg, in: Hagen KELLER u. a. (Hrsg.), Pragmatische Schriftlichkeit. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen, München 1992, S. 95-108.

35 Zur Bedeutung der Minderjährigkeit Heinrichs IV. für Brunos Darstellung auf dem Weg Heinrichs IV. in das Unglück vgl. BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 9, S. 366; vgl. schon SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, S. 270.

36 Bruno, De bello Saxonico liber, wie Anm. 1, S. 39: *pessimum, quod optime sciebat, consilium invenit, ut Saxoniam divideret et Saxonibus contra Saxones pugnaret [...] Inde factum est, ut in nostra parte pater, in adversa filius esset, hinc frater unus, illinc staret alius. Multi etiam de maioribus, qui bona in utrisque regionibus habebant, ut utraque servarent, sponte sua hic relicto filio sive fratre ad regem transibant, vel ipsi hic remanentes fratres vel filios ad regem transmittabant. Plerosque militaris ordinis ad se eodem modo vocabat, et prout cuiusque animum cognoscebat, minis sive pro-missionibus ad bellum civile sollicitabat.*

ten, aber das wird als Einzelfall abgetan und überdies als Beleg für die angebliche Verschlagenheit und die verlogenen Einflüsterungen des Königs stilisiert.

Diese Erzählung war und ist gerade wegen der Simplifizierung und Vereindeutigung wirkmächtig, wenn man die großen Überblicksdarstellungen in den Handbüchern als Maßstab nimmt. Allerdings sollte es zu denken geben, dass Bruno selbst seine eigene Vereinfachung konterkariert und immer wieder (und vielleicht unbewusst) eine differenziertere Betrachtung zeigt. Für das Jahr 1074 etwa erwähnt Bruno, dass Heinrichs versammeltes Heer aus Schwaben, Franken, Lotharingern und Böhmen am Rhein gerade mal ein Drittel der Sachsen zu bekämpfen habe, »weil alle Westfalen und alle, die um Meißen herum wohnten, durch Gold korrumpiert, von unserer Sache abgefallen waren«. ³⁷ Dieser Hinweis ist bemerkenswert, weil zumindest angedeutet wird, dass die Westfalen, die ja immerhin zu Sachsen gehörten und aufs Ganze gesehen gar keinen so kleinen Teil des Herzogtums ausmachten, offenbar ausscherten bzw. gar nicht Teil der Sachsenkriege waren. Deswegen nahm man dort von den Kriegen auch gar nicht so groß Notiz. Bereits Andreas Bihrer ist aufgefallen: »An keinem der westfälischen Bischofssitze entstand im 11. Jahrhundert eine Chronik, in welcher die Sachsenkriege ausschließlich, vornehmlich oder in größerem Umfang behandelt wurden.« ³⁸ Wieso auch? Westfalen war zwar Teil Sachsens, aber die sogenannten angeblich ganz Sachsen tangierenden Sachsenkriege haben in Westfalen keine großen Konflikte provoziert. Zwar standen nicht alle westfälischen Bischöfe immer gemeinsam an der Seite des Königs, sondern erscheinen als Gruppe ihrerseits durchaus heterogen, ³⁹ aber als Teil eines insgesamt widerständigen Herzogtums Sachsen kann man sie sicher nicht betrachten.

37 Ebd., cap. 39, S. 35: *Illinc namque venturos ad pugnam Francos utrumque litus Rheni tenentes, Suevos, Bawarios, Lotharingos et Boemios aspiciunt; hinc vero non nisi Saxoniae vix tertiam partem inveniunt, quia omnes Westfali et omnes circa Misnam habitantes, regis aurocorrupti, a nobis defecerunt.*

38 Andreas BIHRER, *Westfalia Salica – Westfalia Sacra? Bischöfe, ihre Diözesen und die Entstehung Westfalens im 11. und 12. Jahrhundert*, in: Stefan PÄTZOLD/Felicitas SCHMIEDER (Hrsg.), *Westfalen in der Zeit der Salier. Neue Forschungen zur Geschichte einer herrscherfernen Region im römisch-deutschen Reich: Beiträge der Tagung am 22. April 2018 in Hagen, Münster 2020*, S. 117–142, hier S. 131; vgl. auch ebd., S. 139: »[Es] finden sich bei den Bischöfen von Minden, Münster, Osnabrück und Paderborn keine Belege dafür, dass diese Gruppe in der Salierzeit homogen war, dass sie gemeinsame Positionen besaß, gemeinsame Interessen verfolgte oder gar gemeinsam handelte.«

39 Belege für die alte Vorstellung der homogenen Gruppe königsnaher Bischöfe in Westfalen referiert BIHRER, ebd., S. 123, wie Anm. 38. Dort auch Hinweise auf die Korrekturen dieser Meinung in der jüngeren Forschung.

Bruno zufolge haben sich überhaupt nur vier Bischöfe auf der »richtigen«, also der antisalischen Seite befunden, nämlich diejenigen von Magdeburg, Halberstadt, Merseburg und Paderborn.⁴⁰ Eine geschlossene sächsische Bischofskirche sieht anders aus! Auch für das Jahr 1075 berichtet Bruno bei-läufig, dass Heinrich IV. nach der für ihn erfolgreichen Schlacht an der Unstrut in Goslar *a quibusdam nostris episcopis triumphali susceptus est gloria*, also von einigen unserer (also sächsischen) Bischöfe(n) mit triumphalen Ehren empfangen worden sei.⁴¹ Sächsische Bischöfe standen also 1075 an der Seite des Saliers und zeigten damit in diesem besonderen Moment ihre Abneigung gegen die sächsischen Aufrührer.

Die Vorstellung, ganz Sachsen habe einmütig gegen Heinrich IV. revoltiert, trifft den Kern der Sache also nicht so ganz.⁴² Bruno hat seine Story erkennbar im Sinne seines Plots stilisiert. Zugleich wird aber an seiner Schilderung des Herzogs von Sachsen deutlich, dass er offenbar selbst an diese Darstellung nicht geglaubt hat: Ausführlich schildert er die Gefangennahme von Herzog Magnus und die lange Inhaftierung sowie die allgemeine Freude in ganz Sachsen über dessen Freilassung, die nicht einmal ein Cicero würdig hätte ausdrücken können.⁴³ Ganz Sachsen habe in der Freude über das Wohlbefinden seines Herzogs geschwelgt.⁴⁴

Magnus ist für Bruno also im Moment der Freilassung noch der unbestrittene Anführer der Sachsen, der sich für sein Volk in langer Gefangenschaft geopfert habe. Doch dann fällt der Name des Herzogs im gesamten Buch Brunos kein einziges Mal mehr! Hatte Magnus aus der Familie der Billunger die Führungsrolle in Sachsen nach fünf Generationen billungischer Herzogsherrschaft etwa an Otto von Northeim abgetreten,⁴⁵ um sich gänzlich aus seinen Verpflichtungen als Herzog zurückzuziehen? War er zu unbedeutend, um noch

40 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 1, cap. 39, S. 40: *Omnes etiam episcopi praeter quatuor, Magedaburgensem, Halberstadensem, Merseburgensem, Patherbrunnensem, aut aperte ad regem transirent aut animo nutanti nobiscum stererunt, ut, in quamcumque partem res prospere cederent, illic securi declinare pouissent.*

41 Ebd., cap. 53, S. 50.

42 So an sich schon Wolfgang GIESE, *Reichsstrukturprobleme unter den Saliern. Adel in Ostsachsen*, in: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), *Die Salier und das Reich*, Bd. 1, Salier, Adel und Reichsverfassung, Sigmaringen 1991, S. 273-308, hier S. 275.

43 Ebd., S. 27.

44 Vgl. zur Stellung von Magnus HARTMANN, *Die späten Billunger*, wie Anm. 23, S. 144; zum Kontext auch GIESE, *Adel in Ostsachsen*, wie Anm. 12, S. 290-294.

45 Die prominente Rolle des Northeimers postuliert Sabine BORCHERT, *Herzog Otto von Northeim (um 1025-1083). Reichspolitik und personales Umfeld*, Hannover 2005, S. 120f.

weiter Erwähnung zu finden, nachdem er bis dahin die Fäden in Sachsen erkennbar alleine gezogen hatte? Dagegen spricht Bruno selbst, wenn er wortreich schildert, wie ganz Sachsen die Freilassung seines Herzogs Magnus noch im Jahr 1073 gefeiert hatte.

Die Lösung für Brunos Schweigen über Herzog Magnus bietet bezeichnenderweise ein schwäbischer Chronist: Berthold von Reichenau der ja berichtete, dass Magnus mit vielen anderen führenden Sachsen im Jahr 1080 mit Heinrich IV. Frieden geschlossen und fortan den Salier unterstützt hatte.⁴⁶ Was ein Schwabe offen berichten durfte, nämlich das freiwillige Ausscheren sogar des Herzogs von Sachsen aus den Reihen der sächsischen Opposition, brachte Bruno schlicht nicht über die Lippen. Deswegen schwieg er über den Herzog! Er berichtet stattdessen:

Heinrich hatte die Sachsen mit gewohnter Hinterlist durch viele Versprechungen gespalten, sodass nicht lange vor der Schlacht Widukind, Wiprecht und Dietrich, ein Sohn von Gero, mit vielen anderen von den Sachsen zu den Feinden überliefen und Markgraf Ekkehard von Meißen mit seinen Truppen einen neutralen Standpunkt einnahm und sich langsam in einigem Abstand von den Schlachtreihen niederließ und zweifelnd den Ausgang der Schlacht abwartete, um sich dann demjenigen durch Gratulation als Partner anzubieten, dem der Sieg zufallen würde.⁴⁷

An dieser Passage ist gleich mehreres bemerkenswert. Zunächst scheint weniger die Beiläufigkeit dieser Abfallbewegung interessant, mit der Bruno diese Parteinahme führender Fürsten Sachsens erwähnt, als das, was er übergeht und wie er es ausdrückt. Bruno vergisst hier erstens zu erwähnen, dass sogar der Herzog der Sachsen selbst zusammen mit seinem ebenfalls höchst prominenten Onkel Hermann zu denen gehörte, welche von nun an die Sache des Königs unterstützten. Das wissen wir nur von Berthold! Mit dem Verschweigen des Herzogs und der beiläufigen namentlichen Nennung von Fürsten, ohne deren hohen Rang zu erwähnen, bemäntelt der Chronist, wie zahlreich die Gruppe derjenigen war, die schon damals ihren Konflikt mit dem salischen König beigelegt hatten.

46 Berthold, *Chronicon*, wie Anm. 19, ad annum 1080, S. 379f.

47 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 1, cap. 117, S. 109: *Sed ille solita calliditate Saxones ab invicem multa promittendo diviserat, ut non diu ante diem proelii Widekin, Wiprecht et Theodericus, Geronis filius, cum multis aliis a Saxonibus ad hostes transirent et Ekkibertus marchio cum sua legione neutrae parti accedens, non longe a proeliantibus lentus sederet, eventum belli dubius expectans, ut, cui parti victoria cederet, ei congratulando socius accederet.*

Zweitens formuliert Bruno diesen in der Sache ja höchst bemerkenswerten Seitenwechsel auf entlarvende Art und Weise, wenn es heißt »Wiprecht, Dietrich und eine ganze Zahl an Fürsten liefen von den Sachsen zu den Feinden über« (*a Saxonibus ad hostes transirent*). Objektiver könnte man auch formulieren, dass diese Fürsten als Sachsen von Gegnern des Königs zu dessen Anhängern übergelaufen sind. Bruno spricht ihnen aber mit dem Überlaufen quasi ihre sächsische Identität ab. Er bevorzugt das Framing, hier laufen Sachsen zu Feinden der Sachsen über, so als habe es zwei Parteien gegeben: die Sachsen und den König. Nur wer gegen den König kämpft, ist Sachse; und jeder, der wirklich Sachse ist, kämpft gegen den König. Dass diese simple Dichotomie schlicht falsch ist, machen die Befunde aus Brunos eigenem Text schon deutlich genug.

2.5 Vergleich und Synthese

Die unvoreingenommene Lektüre der Chronisten des sogenannten Sachsenkrieges verdeutlicht, wie voraussetzungsreich die Annahme eines wahrhaften Sachsenkrieges Heinrichs IV. ist. Fünf der wichtigsten Chronisten des sogenannten Sachsenkrieges wurden auf den vorangehenden Seiten analysiert. Dieses Vorgehen ließe sich mit kleineren Annalen aus Sachsen, aber auch mit Adam von Bremen oder Frutolf von Michelsberg fortsetzen. Das Ergebnis bleibt dasselbe: Alle setzen gleichermaßen eine Stabilität von Parteien voraus und machen sie gewissermaßen zur Grundlage auch ihrer moralischen Bewertung, obwohl es diese homogenen Gruppen so nie gegeben hat, was dieselben Autoren an anderer Stelle auch durchblicken lassen.⁴⁸ Im Gegensatz zu diesen vereinfachenden Dichotomien erwähnen aber Bruno und Berthold wiederholt – mit deutlicher Empörung – den Abfall angeblich vereinzelter Fürsten aus der vermeintlich homogenen Gruppe der Sachsen. Diesen Detailinformationen dürfte ohne Zweifel zu trauen sein.

48 Die kleinen *Annales Rosenveldenses* halten in sehr kurzen Einträgen zwischen 1070 und 1080 diverse Rebellionen und Schlachten (*bellum*) zwischen einzelnen Fürsten und dem König oder zwischen ganzen Völkern (*Saxones, Suevi, Bavarii*) und dem König fest; vgl. *Annales Rosenveldenses*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16), Hannover 1859, S. 99–104, hier S. 100; die Pegauer Annalen berichten von den Konflikten in Sachsen, die Heinrich IV. zugunsten seines Italienzuges aber auf sich habe beruhen lassen. Den Annalen zufolge seien die Fürsten des Reiches in Würzburg zusammengekommen, um sich auf den Weg nach Rom zu machen – alle Fürsten außer den Sachsen, vgl. *Annales Pegavienses*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16), Hannover 1859, S. 237–270, hier S. 237. Wir wissen aber, dass auch dies so pauschal nicht zutrifft. In Rom waren durchaus sächsische Fürsten an Heinrichs Seite.

In diesen Beschreibungen irritiert allein schon der Umstand, dass die Chronisten dabei nicht den Parteiwechsel unbedeutender kleiner Adliger, sondern der mächtigsten Fürsten Sachsens inklusive ihres Gefolges erwähnen. Was würde es für unsere Perspektive auf die Verwerfungen dieser Zeit bedeuten, wenn die hier erwähnten Eliten, die auf die Seite des Königs wechselten, nur die Spitze des Eisberges waren? Wie groß muss man sich die Gruppe der Anhänger und Verbündeten von diesen sächsischen Fürsten ersten Ranges vorstellen?

So vermeldet Lampert von Hersfeld schon für das Jahr 1075 den Austritt des mächtigen Grafen Udo von Stade aus der Opposition, der anschließend zwischen König und Oppositionellen vermitteln sollte.⁴⁹ Nachdem ohne Zweifel 1073 bis 1075 eine ganze Reihe namhafter Fürsten fast ausschließlich aus Ostsachsen gegen den König Widerstand geleistet hatte, verlor bis 1078 diese Gruppe ihren Zusammenhalt. Bald wechselte sogar der Herzog die Seiten. Westfalen und Thüringer ließen sich nie zur Unterstützung des in Ostsachsen waltenden Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden bewegen.⁵⁰ Dessen Tod 1080 machte die Schwäche und Zerrissenheit der Sachsen nur noch deutlicher. Mit Heinrichs IV. Italienzug kam 1081 der Widerstand gegen den König zunächst ganz zum Erliegen; von einem anhaltenden Krieg der Sachsen gegen den Salier kann also nicht die Rede sein. Dies belegen auch die Befunde aus Quellen jenseits der Historiographie. Aus Italien berichtete Heinrich in einem bemerkenswerten Brief an Bischof Dietrich von Verdun:

Über die Sachsen, den Erzbischof von Salzburg, den Grafen Adalbert so wie all die anderen, die zu uns zurückkehren wollen, möchten wir dir antworten, dass wir deinem Rat gerne folgen, damit stabiler Frieden in unseren Zeiten herrscht, indem nämlich diese zu Getreuen werden, wenn sie zu uns zurückkehren.⁵¹

Die Unterstützung zumindest eines Teils der Sachsen, die sich aus diesem Schreiben ableiten ließe, zeigte sich auch bei der Positionierung von Bischöfen in Sach-

49 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 13, ad annum 1075, S. 224f.; 229f.; 234.

50 GIESE, Adel in Ostsachsen, wie Anm. 12, S. 297; zu den Quellenhinweisen Gerold MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, 7 Bde., Leipzig 1890-1909, Bd. 3, S. 75; vgl. auch MUYLKENS, *Reges geminati*, wie Anm. 20, S. 177f.

51 Briefe Heinrichs IV., ed. Carl ERDMANN (MGH Deutsches Mittelalter. Kritische Studentexte 1), Berlin 1937, Nr. 18, S. 28: *De Saxonibus vero, de Salzburgense archiepiscopo, de comite Adalberto et de aliis ad nos redire volentibus, id tibi respondemus, quia consiliis tuis libenter acquiescimus, ut tantummodo pax vera fiat in nostris temporibus, videlicet ut fideles sint, cum ad nos redierint.*

sen, die erstaunlich oft der Seite des Königs zuneigten. Zu den 25 deutschen Unterzeichnern des berühmten Wormser Absageschreibens, mit dem Heinrich IV. im Januar 1076 Gregor VII. zum Rücktritt aufforderte, zählten neben anderen auch acht Bischöfe aus Sachsen, also ein Drittel aller Unterzeichner.⁵² Und unter ihnen fehlt noch Erzbischof Liemar von Hamburg-Bremen, der sich in den Jahren zuvor in Sachsen, aber auch in der Konfrontation mit dem Papst als treuer Anhänger Heinrichs IV. erwiesen hatte. Man wird diesen Befund nicht zu stark gewichten dürfen, weil eine Vielzahl der Bischöfe bekanntlich nach der Fastensynode 1076 und der Exkommunikation Heinrichs IV. ihre Position zu überdenken begann. Aber gerade daran und an den folgenden Seitenwechseln zeigt sich ja auch die Fluidität der Parteizugehörigkeiten, die Zweifel an den starren Parteizugehörigkeiten aufkommen lassen, welche die Chronisten suggerieren.

3. Bischofserhebung in Sachsen

Die Parteinahme der sächsischen Bischöfe verdient unabhängig von ihrem Verhalten in Worms im Jahr 1076 eine genauere Betrachtung, weil sich daran Mechanismen der Meinungs- und Parteibildung in Sachsen ableiten lassen. Denn auch wenn im sogenannten Investiturstreit die Rolle des Königs bei der Bischofserhebung in den Fokus rückte, gilt es inzwischen als erwiesen, dass in vielen Fällen der regionale Adel bei der Auswahl von Bischöfen mitwirken konnte. Angesichts dieser Einflussnahme auch der sächsischen Adligen auf Bischofserhebungen ist der Befund bemerkenswert, »dass in den wirrnissvollen Zeiten des Investiturstreits kein überzeugter Papstanhänger Bischof im Sachsenland geworden [ist]«. ⁵³ Im Gegenteil: Trotz der in der sächsischen Chronistik der Sachsenkriege suggerierten gesamtsächsischen Einheit setzten sich sogar in Ostsachsen nach der Wahl durch den Adel und das Stift vor Ort meist Kandidaten durch, die sich später als Anhänger Heinrichs IV. erweisen sollten: In Naumburg wurden 1090 und 1097 jeweils Anhänger des Saliers erhoben, ebenso in Merseburg. Und der als großer Reformers gepriesene Herrand

⁵² Die unterzeichnenden Bischöfe sind Burchard von Halberstadt, Friedrich von Münster, Eilbert von Minden, Hezilo von Hildesheim, Benno von Osnabrück, Eberhard (Eppo) von Naumburg, Immad von Paderborn, Tiedo von Brandenburg; vgl. Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., ed. Carl ERDMANN/Norbert FICKERMANN (MGH Briefe d. dt. Kaiserzeit 5), Weimar 1950, Nr. 20, S. 47.

⁵³ SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, S. 312.

von Halberstadt, dessen Erhebung noch auf den Einsatz seines Onkels und Vorgängers Burkhard II. zurückging, musste aus seinem Bistum fliehen und konnte sich lange Zeit nicht in seiner Diözese halten. An seiner Stelle wurde schließlich Thietmar, ein Onkel Lothars von Süpplingenburg, erhoben, der sich als Anhänger der Salier erweisen sollte.⁵⁴

Ganz Ähnliches geschah in Westfalen, konkret in den Bistümern Münster, wo Bischof Friedrich aus der Familie der Wettiner als vormaliger königlicher Kanzler wohl durchgehend königstreu war, sowie in Paderborn, Osnabrück und zuletzt in Minden, wo der von König Rudolf von Rheinfelden eingesetzte Bischof schließlich dem salierfreundlichen Folkmar weichen musste.⁵⁵ 1101 konnte sich Heinrichs früherer Kanzler als Erzbischof von Hamburg-Bremen durchsetzen. Auch sein Vorgänger Liemar hatte seit 1073 bereits treu zum König gehalten. Weitere Beispiele ließen sich leicht hinzufügen. Zwar hätten die Sachsen angesichts der geringen Präsenz Heinrichs IV. in Sachsen und vor allem in Ostsachsen seit 1075 gregorianisch gesinnte und den Salier bekämpfende Bischöfe einsetzen können – sie taten es aber nicht. Prominente Ausnahmen sind Burkhard II. und Herrand von Halberstadt, die sich vor Ort aber gegen ihre Rivalen nicht durchsetzen konnten, was ja bedeutet, dass auch vor Ort regelmäßig königstreue Kandidaten mehr Rückhalt besaßen.

Diese Befunde sind für das späte 11. Jahrhundert deswegen so aussagekräftig, weil »weder Kaiser noch Papst den Ausschlag bei Bischofsbesetzungen gaben, sondern der regionale Adel«, wie schon Ernst Schubert wiederholt betont hat.⁵⁶ Reform oder nicht, Gregorianer oder Heinrizianer – dies scheinen zwar nicht die entscheidenden Kategorien bei der Wahl der Bischöfe gewesen zu sein, aber Königsgegner hatten offenbar nicht die Macht, ihre Kandidaten durchzusetzen. Das heißt, die Bischöfe in Sachsen setzten sich gegen Rivalen nicht unbedingt deswegen durch, weil sie saliertreu waren. Aber ihre saliertreue Haltung stand der Wahl nicht im Wege und dürfte auch in ihrer Amtszeit von den regionalen Eliten akzeptiert worden sein. Die Erhebung von Bischöfen erfolgte, auch in

54 Die Reichschronik des Annalista Saxo, ed. Klaus NAB (MGH SS, 37), 2006, ad annum 1000, S. 500.

55 Vgl. den Bericht dazu im Liber de unitate ecclesiae conservanda, ed. Wilhelm SCHWENKENBECHER (MGH Ldl 2), Hannover 1892, S. 173-284, hier cap. 24, S. 241-244; dazu Paul LEIDINGER, Westfalen im Investiturstreit, in: Westfälische Zeitschrift 119 (1969), S. 267-314, S. 294; SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, S. 315; zum Umschwung im westfälischen Episkopat zugunsten Heinrichs IV. und offenbar teilweise im Einvernehmen mit Herzog Magnus vgl. Florian HARTMANN, Westfalen – ein »Hinterland« der Billunger in salischer Zeit?, in: PÄTZOLD/SCHMIEDER (Hrsg.), Westfalen, wie Anm. 38, S. 99-113, hier S. 111 f.

56 SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 12, S. 315.

Bischofsschismen, in Aushandlungsprozessen innerhalb des Adels vor Ort. Es fällt deswegen schwer, in Sachsen einen ›Reformadel‹ südwestdeutscher Prägung zu identifizieren,⁵⁷ der sich zudem einseitig einer antisalischen Partei zuordnen ließe.⁵⁸ Zudem konnten auch königsnahe Bischöfe durchaus Anhänger der Reform sein. Die Fronten waren unklar und liefen quer zu den üblicherweise angenommenen Lagern.⁵⁹

So fällt auch bei der Lektüre der sachsenfreundlichen Autoren Bruno von Merseburg und Lampert von Hersfeld auf, dass die Reform gar kein besonderes Anliegen war. Otto von Northeim, den Bruno in mehreren stilisierten Reden zu Wort kommen lässt, erscheint als Bekämpfer königlicher Belastungen und Zumutungen und als Vorkämpfer sächsischer Freiheit. Es geht ihm aber augenscheinlich nicht um die *Libertas ecclesiae*.⁶⁰ Selbst die Herzöge von Sachsen zeigten sich weder während ihrer Opposition gegen Heinrich IV. noch nach ihrem Ausgleich mit diesem um 1078 als prominente Förderer der Reform. Der Süpplingenburger Graf Thietmar, Onkel des späteren Kaisers Lothar III., ließ sich 1090 in Halberstadt gegen den bekennenden Gregorianer Herrand zum Bischof wählen – und konnte sich durchsetzen.⁶¹ Und Heinrich der Fette von Northeim schloss um 1100 mit Heinrich IV. Frieden und unterstützte im selben Jahr zusammen mit Herrand die Reform des Nonnenklosters Lippoldsberg.⁶² Damals fand sich die gesamte Elite Ostsachsens zusammen, Anhänger

57 Insgesamt zeigte der sächsische Adel sicherlich »kein vergleichbares, politische Orientierungen charakterisierendes Profil wie das des schwäbischen Hochadels in seinem Verhältnis zur Klosterreform«, so SCHUBERT, *Geschichte Niedersachsens*, wie Anm. 12, S. 313.

58 Vgl. zum Begriff, seiner Problematik und Definition Hermann JAKOBS, *Rudolf von Rheinfelden und die Kirchenreform*, in: Josef FLECKENSTEIN (Hrsg.), *Investiturstreit und Reichsverfassung*, Sigmaringen 1973, S. 87–115, hier S. 105 mit Anm. 68.

59 SCHUBERT, *Geschichte Niedersachsens*, wie Anm. 12, S. 313: Widerstand gegen den Zölibat etwa scheint es in Sachsen insgesamt kaum gegeben zu haben. Dazu Schubert: »Es wird gar nicht an der Ungunst der Überlieferung liegen, daß in Sachsen so wenig über die in das Leben eingreifenden Maßnahmen der Kirchenreform, noch nicht einmal über die Einführung des Zölibats überliefert ist. In diesem Lande interessierten diese Fragen wenig, im Vordergrund standen die politischen Auseinandersetzungen. Und dabei spielte die im deutschen Süden so wichtige Verbindung von Kirchenreform und adeliger Politik keine oder allenfalls eine nur untergeordnete Rolle.«

60 Vgl. zu den Hintergründen BECHER, *Auseinandersetzung Heinrichs IV.*, wie Anm. 9, S. 209–217.

61 *Die Reichschronik des Annalista Saxo*, ed. Klaus NABß (MGH SS, 37), 2006, ad annum 1000, S. 500.

62 FENSKE, *Adelsoption*, wie Anm. 20, S. 142, spricht von einer »großen sächsischen Fürstenversammlung«, die sich damals anlässlich dieser urkundlichen Bestimmungen

und Gegner des Saliers. So recht mag man hier nicht an die alles in den Schatten stellende Prägung ganz Sachsens durch den Sachsenkrieg glauben. Spätestens daran wird deutlich, dass sich die klaren Parteibildungen im Jahr 1100, wenn es sie überhaupt jemals gegeben hatte, endgültig aufgelöst haben.⁶³

Bruno von Merseburg verrät, dass schon im Jahr 1077 gerade einmal vier sächsische Bischöfe auf Seiten »der Sachsen« gestanden hätten.⁶⁴ An diesem Hinweis ist nicht nur die kümmerliche Zahl von vier Bischöfen bemerkenswert, sondern auch der Umstand, dass mit dem Magdeburger und dem Halberstädter und indirekt auch dem Merseburger Prälaten drei Kandidaten benannt sind, die ihr Amt allein dem Einsatz Erzbischof Annos von Köln in dessen Zeit als Quasi-Regent für den minderjährigen König verdankten, und das Jahre vor dem Beginn der Konflikte in Sachsen. Überdies waren sie Verwandte Annos von Köln und stammten ursprünglich aus Schwaben. Vertreter genuin sächsischer Interessen waren diese einzigen vier rebellischen Bischöfe in Sachsen angesichts ihrer schwäbischen Herkunft also gerade nicht.⁶⁵ Das heißt, die treibenden geistlichen Kräfte des Sachsenkrieges waren erstens keine Sachsen und wurden zweitens nachweislich von Sachsen vor Ort bekämpft.⁶⁶ Burkhard II. von Halberstadt wurde sogar von einem von ihnen erschlagen.⁶⁷

zur Reform des Klosters eingefunden habe – angeblich im Kloster Lippoldsberg an der Weser selbst; vgl. so auch Ulrich LOEER, Judith von Northeim vor Papst, König und Abt (1143–1151). Ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Frauenstifte, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 82 (2010), S. 177–200, hier S. 183.

- 63 Ob so eine »Aktions- und Interessengemeinschaft zwischen den Rebellen und den Parteigängern des gregorianischen Papsttums« in Sachsen überhaupt existierte, wie sie Tobie Walther für den Oberrhein in den 1090er Jahren dann auch zerfallen sieht, ist wohl eher fraglich; vgl. Tobie WALTHER, Der Investiturstreit am Oberrhein bis ca. 1100. Konflikte, Annäherungen, Friedenslösungen, in: Thomas KOHL (Hrsg.), Konflikt und Wandel um 1100. Europa im Zeitalter von Feudalgesellschaft und Investiturstreit, Berlin 2020, S. 33–54, Zitat S. 51.
- 64 Vgl. Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 1, cap. 39, S. 40.
- 65 Vgl. Karlotto BOGUMIL, *Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert. Studien zur Reichs- und Reformpolitik des Bischofs Reinhard und zum Wirken der Augustiner-Chorherren*, Köln/Wien 1972, S. 65; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 20, S. 118–121; Michael KLEINEN, *Bischof und Reform. Burchard II. von Halberstadt (1059–1088) und die Klosterreformen* (Historische Studien 484), Husum 2004, S. 64f.
- 66 *Der Liber de unitate ecclesiae conservanda*, wie Anm. 55, II, cap. 34, S. 261, berichtet: *occisus est ille Burcardus Halberstatensis episcopus a suis popularibus*. Demnach wurde er von seinen eigenen niederrangigen Leuten, also von Sachsen, getötet. Vgl. Michael KLEINEN, *Bischof und Reform*, wie Anm. 65, S. 159.
- 67 *Liber de unitate ecclesiae conservanda*, wie Anm. 55, II, cap. 34, S. 261. Einer der führenden Köpfe auf antiköniglicher Seite war Burkhard II. von Halberstadt, des-

Alle anderen, offenbar nicht eindeutig salierfeindlichen Bischöfe verdankten ihren Aufstieg dagegen wohl eher der Einflussnahme regionaler Adelsgruppen, die wir im Einzelnen meist nicht so recht definieren können. Nur in wenigen Fällen sind wir gut unterrichtet. So starb 1080 Bischof Eilbert von Minden, und es kam anschließend zu einem Schisma zwischen einem Kandidaten des Stifts, der Papst Gregor VII. nahestand, und einem königstreuen Kandidaten.⁶⁸ Es setzte sich schließlich der königstreue Kandidat durch, wohl vor allem dank der Unterstützung des Herzogs Magnus Billung, der seit 1073 Schutzvogt der Mindener Kirche war.⁶⁹ Noch deutlicher wird diese Tendenz nach Heinrichs IV. Rückkehr aus Italien im Jahr 1085: Udo von Hildesheim lief, von der zunehmenden Königstreue anderer Bischöfe motiviert, zu Heinrich IV. über.⁷⁰

Wenn aber bei der Wahl der Bischöfe deren Parteizugehörigkeit in jener Auseinandersetzung, die als vermeintlicher Krieg zwischen Sachsen und dem salischen Königtum alles überstrahlte, keine zentrale Rolle spielte, stellt sich die Frage, was eigentlich die Annahme legitimieren kann, dass diese Auseinandersetzung in allen anderen Bereichen prägend war. Nur weil es unterschiedliche Konflikte gab, nämlich auf lokaler Ebene im Bischofsschisma und auf Reichsebene zwischen dem König und einzelnen sächsischen Fürsten, kann man nicht ohne Weiteres unterstellen, dass beide Ebenen in jedem Fall einander bedingten.

sen Feindschaft allerdings eng mit seiner langen Verbundenheit zu Gregor VII. zusammenhing und gerade nicht mit seinem Kampf für – wie auch immer geartete – Interessen der Sachsen. Am 7. April 1088 wird er in Goslar ermordet.

68 Vgl. Paul LEIDINGER, Westfalen im Investiturstreit, in: Westfälische Zeitschrift 119 (1969), S. 267–314, hier S. 295; zur Einordnung dieser Ereignisse in den gesamt-sächsischen Kontext vgl. HARTMANN, Westfalen, wie Anm. 55, S. 106f.

69 Auch die Rückkehr und nachhaltige Etablierung Bennos von Osnabrück in seinem Bistum war im selben Jahr nur möglich, weil er von lokalen königsnahen Kräften unterstützt wurde, vgl. LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 68, S. 294.

70 Vgl. Liber de unitate ecclesiae conservanda, lib. 2, wie Anm. 55, cap. 18, S. 235; in diesem Kontext wechselte auch der mächtige Graf Dietrich von Katlenburg auf die Seite Heinrichs IV.

4. Fazit

Die Chronisten der sogenannten Sachsenkriege schreiben einhellig und fast durchgehend von einem Aufstand oder Krieg der Sachsen, und das meint aller Sachsen oder des gesamten Volkes der Sachsen gegen Heinrich IV.⁷¹ Doch bei näherem Hinsehen erweist sich diese Schwarz-Weiß-Malerei als Konstruktion, die zur erzählerischen Gestaltung der Story durchaus Sinn ergibt und vielleicht in dieser vereinfachenden Form auch als Plot im Kopf der Chronisten und später auch in der kollektiven Erinnerung vorherrschte, die tatsächlich aber der Komplexität der Gruppenbildungen nicht gerecht wird.⁷² Während sich nämlich die Chronisten einem überaus »spektakulären«⁷³ Makronarrativ verpflichtet fühlten, dem zufolge Heinrich gegen alle vereinten Sachsen gekämpft habe, zeigen sich in den Quellen im Detail ganz deutliche Binnendifferenzierungen. So berichtet Frutolf, dessen Perspektive bekanntlich sehr königsnah ist, empört, dass die Sachsen die Gräber der Königsfamilie auf der Harzburg geschändet hätten,⁷⁴ während Bruno genau in diesem Fall zu differenzieren wusste und ganz offensichtlich großen Wert auf das wichtige Detail legte, dass Bauern, die ausdrücklich lediglich zum Niederlegen der Mauern angeheuert worden seien, *non quid iuberentur, sed quid iam diu desiderassent, intendebant*.⁷⁵

Aufs Ganze betrachtet, verdanken wir den Chronisten nämlich vielfach glaubhafte Hinweise auf Überläufer und Ausreißer bzw. auf Spannungen unter Sachsen, auf unterschiedliche Lager und Interessengruppen, wie sich bei akribischer Lektüre der Quellen herausarbeiten ließ. Hier seien nur die prominentesten Fälle rekapituliert: Otto von Northeim, bei Bruno der vermeint-

71 Eine Aufstellung der führenden Fürsten auf der Seite der Gegner Heinrichs IV. bietet FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 20, S. 61-94; und später S. 100-118.

72 Problematisch ist darum die Vorstellung bei Jutta SCHLICK, König, Fürsten und Reich 1056-1159. Herrschaftsverständnis im Wandel, Ostfildern 2001, S. 18, »die von den Sachsen vertretenen Ideen« herausarbeiten zu können, die angeblich »zur ideellen Grundlage der späteren Fürstengemeinschaft wurden«. Dass alle Sachsen gleiche Ideen vertreten hätten, müsste erst noch erwiesen werden.

73 Dass es bereits die prosächsische Chronisten Lampert und Bruno waren, welche die kleineren »Rängeleien zwischen neuem König und etablierten Fürsten« zu einem spektakulären Krieg aufbauschen, zeigt bereits BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 9, S. 223.

74 Frutolf, Cronica, in: Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, bearb. von Franz-Josef SCHMALE/Irene SCHMALE-OTT, Darmstadt 1972, S. 47-121, cap. 21, S. 89.

75 Bruno, De bello Saxonico liber, wie Anm. 1, cap. 33, S. 35.

liche Anführer der Sachsen, hat sich 1075 mit Heinrich IV. zunächst versöhnt und wurde mit einer Art Reichsverweserschaft in Sachsen belohnt. Der Herzog Magnus, bis 1075 mehrfach in Haft wegen seines Widerstandes, zeigte sich ab 1078 eher neutral und spätestens 1080 an der Seite des Königs. Ebenso die Grafen Ekbert von Meißen, Dietrich von Katlenburg, Udo von Stade, um nur die Mächtigsten zu nennen. Der regionale Adel, der in den Domkapiteln Einfluss auf Bischofswahlen nehmen konnte, unterstützte in auffallend hoher Zahl königsfreundliche Bischöfe. Jedenfalls setzten sich bei Wahlen zumeist solche Bischöfe durch; ausgewiesene Gegner Heinrichs IV. wurden dagegen offensichtlich seltener gewählt oder sie konnten sich in ihrem Bistum nicht halten.⁷⁶ Aber sogar mit vielen von seinen Feinden konnte sich der Herrscher versöhnen, andere verstarben und viele suchten durch die Annäherung an den König Profit aus der Absetzung konkurrierender Fürsten zu schlagen. Im Grunde genommen zeigen sich hier ganz gängige Verfahren der Konfliktlösung.

Parteiwechsel, Fehden, Unterwerfungen und Verzeihungen waren ja geradezu üblich, wie wir auch aus anderen Quellen dieser Zeit wissen und wie es Gerd Althoff anhand seiner Analyse von Verfahren der Konsensbildung, der Konfliktlösung und der Vermittlung nachgewiesen hat.⁷⁷ Dank solcher Vermittlungen und friedlicher Konfliktlösungen waren die Fronten wesentlich fluider und beweglicher als oft angenommen. Im Einzelfall wird genau diese Kontingenz und Flexibilität auch und gerade in Sachsen von den Chronisten bezeugt, auch in Bezug auf überaus prominente Fürsten! Otto von Northeim ist nur ein prominentes Beispiel,⁷⁸ aber nicht einmal die Herzogsfamilie verblieb starr in der Opposition gegen Heinrich IV. Diese Fluidität war nichts Ungewöhnliches, sondern die Regel. Vor diesem Hintergrund suggeriert die Erzählung eines starren Sachsenkrieges, in dem sich klare Fronten zwischen allen Sachsen und wenigen Anhängern des salischen Königs ausmachen ließen, eine Stringenz, die nicht der Realität entsprach. Statt Begriffe wie Sachsenkrieg(e), Sachsenaufstand oder Auseinandersetzung mit den Sachsen zu verwenden, ist es sachlich deswegen vielleicht zutreffender und neutraler, von Konflikten Heinrichs IV. in Sachsen (und nicht mit den Sachsen) zu sprechen.

76 Niemand zweifelt an den heftigen Interessengegensätzen und Auseinandersetzungen zwischen Heinrich IV. und einzelnen, teilweise sogar führenden Fürsten in Sachsen; vgl. aber auch BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 9, S. 222.

77 Vgl. programmatisch Gerd ALTHOFF, Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 2014.

78 Otto von Northeim verlor zwar zunächst das Herzogtum Bayern, geriet in den Konflikt mit Heinrich IV. und büßte dafür sogar mit längerer Gefangenschaft, doch konnte er sich im Anschluss die Huld des Königs zurückerkämpfen und genoss schließlich bei diesem so viel Vertrauen, dass dieser ihm die Prokuratio über Sachsen angeboten hat.

Die Kriege in Sachsen in den 1070er Jahren aus der Perspektive Papst Gregors VII.

VERONIKA UNGER

I. Einleitung

Bekanntermaßen ist von Gregor VII. ein originales Briefregister erhalten mit rund 400 Schreiben;¹ dazu kommen weitere außerhalb des Registers überlieferte Briefe des Papstes. Man könnte also denken, die Quellenlage bezüglich der Perspektive Gregors VII. auf die Auseinandersetzungen in Sachsen in den 1070er Jahren ist mehr als gut. Ein Blick in den Index der Edition des Registers lässt aber Ernüchterung aufkommen. In nur vier Schreiben findet sich Sachsen wörtlich erwähnt. In der Überblicksliteratur ist zudem Widersprüchliches zu lesen. Tilman Schmidt hält den sächsischen Adel während des Investiturstreits für »papsttreu« und »kaiserfeindlich«.² Bei Uta Renate Blumenthal heißt es dagegen: »Von einem Bündnis zwischen den Sachsen und dem Papst kann man nicht sprechen.«³

Um diese Widersprüche aufzulösen oder wenigstens dahinterzukommen, wie es zu so unterschiedlichen Wahrnehmungen kommt, scheint es nötig, die Quellen im Detail zu sichten. Neben dem Register Gregors VII. sind dies vor allem die sogenannten *Epistolae Vagantes* des Papstes, Briefe, die außerhalb des Registers in Briefsammlungen oder inseriert in Geschichtswerke über-

- 1 Vgl. Franz Josef SCHMALE (Ed.), *Quellen zum Investiturstreit*, Bd. 1., *Ausgewählte Briefe Papst Gregors VII. (Gregorius Papa, VII.)*, Darmstadt 1978, S. 2; 450 Briefe gesamt mit Extravaganten. Rund 75 Extravaganten <https://www.geschichtsquellen.de/werk/2540> (Zugriff 28. 5. 2025).
- 2 Tilmann SCHMIDT, *Hildebrand, Kaiserin Agnes und Gandersheim*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 46/47 (1974/75), S. 299-310, hier S. 300. Ähnlich auch Hans GOETTING, *Die Gandersheimer Originalsupplik an Papst Paschalis II. als Quelle für eine unbekannte Legation Hildebrands nach Sachsen*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 21 (1949), S. 93-122, hier S. 93: »Auch Niedersachsen kann sich als eines der Zentren der gregorianischen Partei im Investiturstreit zahlreicher Beziehungen zu diesem bekanntesten Vertreter des päpstlichen Stuhles rühmen.«
- 3 Uta Renate BLUMENTHAL, *Gregor VII. Papst zwischen Canossa und Kirchenreform*, Darmstadt 2001, S. 289.

liefert sind und die mehr Stoff zur Perspektive Gregors auf Sachsen bieten als das Register. Drei Fragekomplexe stehen dabei im Zentrum: 1. Was wusste Gregor VII. eigentlich über Sachsen und in welchen Kontexten wurde Sachsen von ihm erwähnt? 2. Welche Kontakte pflegte Gregor VII. mit Personen in Sachsen und welche Themen standen hier im Vordergrund? 3. Welches Verhältnis hatte Gregor VII. allgemein zum Thema Krieg und kriegerische Auseinandersetzungen? Anschließend wird in einem Fazit zusammengeführt, welche Rolle Sachsen und die Kriege der 1070er Jahre für Gregor VII. spielten.

2. Berührungspunkte Gregors VII. mit Sachsen

Gregor VII. war schon viele Jahre vor seinem Pontifikat im Inner Circle des römischen Papsttums tätig.⁴ Ab den späten 1040er Jahren war er mehrfach päpstlicher Legat und als solcher kam er auch nach Sachsen.⁵ Gut 15 Jahre vor seinem eigenen Pontifikat wurde er zusammen mit dem Bischof Anselm von Lucca, als Alexander II. später sein unmittelbarer Vorgänger auf dem römischen Papststuhl, im Auftrag Papst Stephans IX. zur Regentin Agnes und ihrem kleinen Sohn Heinrich IV. gesandt; vermutlich ging es bei dieser Legation um die Anerkennung Stephans IX. als Papst, der einige Monate zuvor von einem rein römischen Kreis zum Pontifex gewählt worden war.⁶ An Weihnachten 1057 weilte der römische Subdiakon Hildebrand, wie Gregor VII. vor seinem Pontifikat hieß, mit Agnes und Heinrich sowie dem königlichen Gefolge in der Pfalz Goslar.⁷ Am 27. Dezember 1057 waren Hildebrand und Anselm in Pöhlde, wo

4 Vgl. ausführlich Herbert E.J. COWDREY, *Pope Gregory VII 1073-1085*, London 1998, S. 27-74 und BLUMENTHAL, *Gregor VII.*, wie Anm. 3, S. 24-136.; vgl. auch knapp Rudolf SCHIEFFER, *Papst Gregor VII. Kirchenreform und Investiturstreit*, München 2010, S. 11-29.

5 Vgl. Johann Friedrich BÖHMER, *Regesta Imperii III. Salisches Haus 1024-1125*. 5. Abt.: *Papstregesten 1024-1058*. 2. Lief.: 1046-1058, bearb. von Karl Augustin FRECH, Köln u.a. 2011, Nr. 1136, 1162, 1205 und 1352 (im Folgenden zitiert als BÖHMER/FRECH, RI III,5,2). Vgl. auch BLUMENTHAL, *Gregor VII.*, wie Anm. 3, S. 75-85.

6 Hildebrand und Anselm waren zunächst in Mailand und reisten von dort weiter über die Alpen, vgl. BÖHMER/FRECH, RI III,5,2, wie Anm. 5, Nr. 1352. Zur Papstwahl Stephans IX. vgl. ed. Nr. 1311.

7 Vgl. Johann Friedrich BÖHMER, *Regesta Imperii III. Salisches Haus 1024-1125*. Tl. 2: 1056-1125. 3. Abt.: *Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich IV. 1056 (1050) – 1106*. I. Lief.: 1056 (1050) – 1065, bearb. von Tilman STRUVE, Köln u.a. 1984, Nr. 129 (im Folgenden zitiert als BÖHMER/STRUVE, RI III,2,3). Anselm wird in den

Gundekar, der schon im August von der Kaiserin und ihrem Sohn zum Bischof von Eichstätt eingesetzt worden war, die Bischofsweihe empfing.⁸ Es waren hier zahlreiche weitere Bischöfe des Reichs anwesend, unter ihnen die sächsischen Erzbischöfe bzw. Bischöfe von Bremen, Magdeburg, Hildesheim, Paderborn, Verden, Meißen und Merseburg. Der spätere Papst Gregor lernte bei dieser Legation Sachsen als königsnahe Region kennen, wo der König und seine Mutter als Regentin im Kreis ihrer Großen residierten.

Umstritten ist, ob und wann Hildebrand den Streit der Äbtissin von Gandersheim mit den dortigen Kanonissen in päpstlichem Auftrag schlichten sollte. Die einzige Quelle, die darüber berichtet, stammt von Anfang des 12. Jahrhunderts. Es handelt sich um eine im Original erhaltene Supplik der Kanonissen an Papst Paschalis II.⁹ Darin heißt es, Papst Leo IX. habe Hildebrand als Legaten entsandt, nachdem er von Kaiserin Agnes über den Streit zwischen der Äbtissin und den Kanonissen informiert worden sei.¹⁰ Strittig ist die Legation wegen des in der Supplik folgenden Passus: Der Streit sei nämlich in Gegenwart des Königs (Heinrich IV.) und seiner Mutter Agnes zugunsten der Kanonissen entschieden worden.¹¹ Diese Konstellation passt nicht zu der zuvor erwähnten, von Papst Leo IX. in Auftrag gegebenen Legation, da während des Pontifikats Leos IX. Kaiser Heinrich III. noch lebte und somit nicht Agnes und ihr Sohn die Sache entschieden hätten. Dafür wurden in der Forschung unterschiedliche Lösungsansätze präsentiert: Der Editor der Supplik nahm etwa zwei zeitlich getrennte Ereignisse an: die Legation Hildebrands im Jahr 1054 und die Verhandlung auf einem Hoftag (ohne päpstliche Beteiligung) vor Agnes und Heinrich IV. in den späten 1050er oder zu Beginn der 1060er Jahre.¹² Dem wird aber verschiedentlich entgegengehalten, dass eine Legation Hildebrands nach Deutschland im Pontifikat Leos IX. schwer unterzubringen ist, vor allem im Anschluss an die Legation nach Frankreich 1054, während

Quellen zum Weihnachtsfest nicht erwähnt. Die Ortsangabe Merseburg bei Lampert von Hersfeld, *Annales* 1058, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MG SS rer. Germ. 38), Hannover/Leipzig 1894, S. 72 f. gilt als irrig.

8 Vgl. BÖHMER/STRUVE, RI III,2,3, wie Anm. 7, Nr. 130. Anselm war bereits im Sommer bei der Ernennung Gundekars zum Bischof von Eichstätt durch die Kaiserin Agnes in Tribur zugegen, vgl. ebd. Nr. 121. Er ist aber im Oktober 1057 in Rom belegt (BÖHMER/FRECH, RI III,5,2, wie Anm. 5, Nr. 1351) und reiste zusammen mit Hildebrand über Mailand ins Reich nördlich der Alpen, siehe Anm. 6.

9 Diese ist ediert von GOETTING, Gandersheimer Originalsupplik, wie Anm. 2, S. 120-122.

10 Ebd., S. 121.

11 Ebd.

12 Vgl. ebd., S. 106-114.

der Hildebrand vom Tod des Papstes erfuhr und dann wohl unmittelbar zurück nach Rom ging.¹³ Nach Frech hätte die Supplik die Legation »in tendenziöser Absicht [...] in den Pontifikat Leos IX. gelegt«; er markiert das entsprechende Regest als Fälschung.¹⁴ Ob die Gesandtschaft Hildebrands nach Gandersheim allerdings, wie von Schmidt vorgeschlagen, 1057 geschah, möglicherweise zwischen dem Weihnachtsfest in Goslar und der Bischofsweihe in Pöhlde,¹⁵ oder ob Hildebrand überhaupt nie in Gandersheim war,¹⁶ ist nicht mehr zu entscheiden. Falls Hildebrand zu welchem Zeitpunkt auch immer als Legat in Gandersheim weilte, hätte er dort jedenfalls einen ersten Eindruck der Spannungen zwischen Sachsen und dem salischen Königtum erhalten können, hätte also ein etwas anderes Bild vermittelt bekommen als beim Weihnachtsfest in Goslar oder bei der Bischofsweihe Gundekars in Pöhlde.

Die Reise im Winter 1057 war die letzte für den späteren Papst nördlich der Alpen.¹⁷ Weitere Berührungen mit Sachsen geschahen nur noch brieflich oder durch Gesandte. Als chronologisch Nächstes ist hier der Brief Papst Gregors VII. von Ende des Jahres 1073 zu nennen, der adressiert ist an den Erzbischof von Magdeburg, den Bischof von Halberstadt und den Markgrafen Dedi von der sächsischen Ostmark sowie weitere namentlich nicht genannte sächsische *principes*.¹⁸ Den Adressaten wird darin aufgetragen, die Waffen

13 Vgl. etwa SCHMIDT, Hildebrand, wie Anm. 2, S. 304f.; COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 33; BLUMENTHAL, Gregor VII., wie Anm. 3, S. 76. Nach Mechthild BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes (1043-1077). Quellenkritische Studien, Köln u. a. 1995, S. 227-234 sei zwar Papst Leo IX. von Agnes (und dem nicht in der Supplik erwähnten Heinrich III.) eingeschaltet worden, die Legation Hildebrands legt aber auch sie in das Pontifikat Stephans IX.

14 BÖHMER/FRECH, RI III, 5,2, wie Anm. 5, Nr. † 1130.

15 Vgl. SCHMIDT, Hildebrand, wie Anm. 2, S. 307f. So auch BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes, wie Anm. 13, S. 229-234; COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 33; BLUMENTHAL, Gregor VII., wie Anm. 3, S. 76.

16 Hierzu scheint BÖHMER/FRECH, RI III, 5,2, wie Anm. 5, Nr. † 1130 zu tendieren.

17 Bekanntermaßen weilte Hildebrand vor dem Pontifikat Leos IX. längere Zeit in Deutschland, da er mit Papst Gregor VI. Ende 1046 ins Exil gegangen war, und blieb dort auch nach dem Tod dieses Papstes noch, bis er im Winter 1048/49 zusammen mit Leo IX. nach Rom zurückkehrte. Wo genau Hildebrand in diesen fast zwei Jahren überall war, ist ungewiss; es wird davon ausgegangen, dass er sich überwiegend in Köln aufhielt, vgl. COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 29f.; BLUMENTHAL, Gregor VII., wie Anm. 3, S. 61-65. Sachsen dürfte er in dieser Zeit nicht zu Gesicht bekommen haben.

18 Das Register Gregors VII., ed. Erich CASPAR (MGH Epist. sel. II, 1), Berlin 1920, I, 39, S. 61f.; Philipp JAFFÉ, Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII, Bd. 5., bearb. von Magdalena BERKES

niederzulegen und Frieden zu wahren, bis der Papst selbst durch Gesandte ein Urteil fällen könnte, welches Frieden und Eintracht herstellen soll. Bemerkenswert sind mehrere Dinge: Der Papst nennt ein Schreiben, das er diesbezüglich an König Heinrich IV. geschickt habe, mit dem dieser ebenfalls zur Waffenruhe bis zur Ankunft der päpstlichen Legation aufgefordert worden sei. Dieses Schreiben ist anders als der Brief an die sächsischen Bischöfe und Großen aber nicht erhalten, weder im Register noch außerhalb davon.¹⁹ Außerdem sind die genannten Adressaten in Bezug auf die Bischöfe genau die, welche auch bei Bruno von Merseburg als anwesend auf der Zusammenkunft in Hötensleben genannt werden, als die sächsische Verschwörung gegen Heinrich ihren Lauf nahm.²⁰ Der Papst scheint hier gut informiert zu sein. Anders ist dies offenbar bei den weltlichen Großen: Hier nennt der Papst nur den Markgrafen Dedi, nicht jedoch die mindestens ebenso bedeutenden Hermann Billung, Pfalzgraf Friedrich II. von Goseck, die Herren Friedrich vom Berge und Wilhelm von Lodersleben und auch nicht den sicher wichtigeren Otto von Northeim.²¹ Hielt Gregor die Adresse bei den weltlichen Fürsten bewusst so vage oder kannte er die anderen nicht namentlich? Informiert wurde Gregor VII. über den sächsischen Aufstand vermutlich durch die nicht erhaltene *supplex epistola* Heinrichs IV. von Herbst 1073, die in einem späteren nur außerhalb des Registers überlieferten Brief Gregors VII. an die Großen *in regno Teutonico* erwähnt ist.²² Ob die Sachsen sich auch selbst an den Papst gewandt hatten, ist unklar. Entscheidend bleibt für die päpstliche Perspektive: Ende 1073 gehörte Sachsen für Gregor VII. klar zum Reich, Heinrich IV. war der Herr der Sachsen. Wer in der Auseinandersetzung recht hatte, wollte der Papst selbst eruieren, er sah

u. a., Göttingen 32023 (im Folgenden zitiert als J³), Nr. 11405 = Philipp JAFFÉ, *Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII*, Bd. 1., Paul EWALD u. a., Leipzig 21885 (im Folgenden zitiert als JL), Nr. 4813.

19 Vgl. J³, wie Anm. 18, Nr. 11404; BÖHMER/STRUVE, RI III,2,3, wie Anm. 7, Nr. 673.

20 Vgl. ebd., Nr. 637 und 640.

21 Vgl. Karl Joseph LEYSER, *Gregory VII and the Saxons*, in: DERS., *Communications and Power in the Middle Ages*, Bd. 2., *The Gregorian Revolution and beyond*, London 1994, S. 69–75, hier S. 69; Lutz FENSKE, *Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits*, Göttingen 1977, S. 105.

22 BÖHMER/STRUVE, RI III,2,3, wie Anm. 7, Nr. 669 erwähnt in *The Epistolae Vagantes of Pope Gregory VII*, ed. Herbert E. J. COWDREY, Oxford 1972, S. 36, Nr. 14 = *Codex Udalrici*, Teil 1, ed. Klaus NAB (MGH Briefe d. dt. Kaiserzeit 10,1), Wiesbaden 2017, S. 276, Nr. 170; J³, wie Anm. 18, Nr. 11714 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4999.

sich in der Schiedsrichterposition. Wem Unrecht geschehen war, den würde der heilige Petrus, mithin der Papst, schützen.²³

Die nächste Erwähnung von Sachsen in den Briefen Gregors VII. stammt erst aus dem Jahr 1075. In einem Brief an Beatrix und Mathilde von Tuszien vom 11. September²⁴ inseriert Gregor VII. einen Ausschnitt aus einem Schreiben Heinrichs IV. an den Papst, in dem der König von der großen *discordia* im Reich schrieb und von seiner baldigen Rückkehr von der *expeditio Saxonica*.²⁵ Gemeint sind die Kriegszustände des Sommers 1075 mit der Schlacht an der Unstrut.²⁶ Einen Kommentar des Papstes hierzu sucht man allerdings vergeblich. Er beklagt nur, dass der König die zweite für nach dem Sachsenfeldzug angekündigte Gesandtschaft noch nicht geschickt habe; die Erwähnung von Frieden ist nicht auf die Situation im Reich, sondern auf das Verhältnis von König und Papst zu beziehen.²⁷

Hierzu passt ein wenige Tage zuvor an den Erzbischof Siegfried von Mainz gesandter Brief.²⁸ Dieser hatte den Papst im Juli oder August über die schlimmen Zustände im Reich, den Krieg des Königs gegen Sachsen und Thüringen

23 Register Gregors VII., wie Anm. 18, I,39, S. 62: *inter vos et Heinricum regem, vestrum videlicet dominum [...] donec tales ad eum ab apostolica sede nuntios dirigamus, qui tantę dissensionis causas et diligenter inquirere et annuente Deo ad pacem et concordiam equa valeant determinatione perducere. [...] neminem vestrum dubitare volumus, quin super hac re veritate discussa, quicquid equum videbitur, providente Deo decernere et stabili pactione studeamus efficere; et quamcunque partem iniurias et conculcatę iustitię violentiam pati cognoverimus, illi procul dubio omni timore et respectu personalis gratię posthabito favorem et apostolica auctoritatis presidia conferremus.* Vgl. auch Ian Stuart ROBINSON, Henry IV of Germany 1056-1106, Cambridge u.a. 1999, S. 131-132; COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 96.

24 Register Gregors VII., wie Anm. 18, III,5, S. 251-252; J³, wie Anm. 18, Nr. 11647 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4966.

25 BÖHMER/STRUVE, RI III,2,3, wie Anm. 7, Nr. 746; Die Briefe Heinrichs IV., ed. Carl ERDMANN (MGH Dt. MA 1), Leipzig 1937, S. 10-11, Nr. 7; J³, wie Anm. 18, Nr. 11636.

26 Vgl. BÖHMER/STRUVE, RI III,2,3, wie Anm. 7, Nr. 741 und die weiteren Regesten zum Juni und Juli 1075.

27 Register Gregors VII., wie Anm. 18, III,5, S. 252: *Postea vero prefatis legatis dicendo mandavit, quatenus non mirarentur neque graviter ferrent, quod promissos minime adhuc direxerit nuntios [...]. Nunc autem, qualiter hoc consilium versum sit et, quod facere latenter disposuerat, palam fieri velit, penitus miramur, nisi quod datur intellegi, quia ipse nequaquam hanc cupiat pacem componi.* Vgl. auch COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 129-130.

28 Register Gregors VII., wie Anm. 18, III,4, S. 248-250; J³, wie Anm. 18, Nr. 11644 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4964.

sowie die Verharrung der Besiegten in ihrem Widerstand informiert, sodass von einer eigentlichen Befriedung noch nicht gesprochen und das vom Papst geforderte Konzil nicht sinnvoll durchgeführt werden könne.²⁹ In seiner nur im Register erhaltenen Antwort geht der Papst zwar auf den »Aufstand und die Wirren im Reich«, die »Kriege, Empörungen, Einfälle der Feinde« ein, die Sachsen erwähnt er dabei nicht und er scheint die Situation im weiteren Verlauf des Briefs geradezu zu bagatellisieren, indem er darauf verweist, dass es vor dem höchsten Gericht keine Entschuldigungen gebe und schließlich in einem abrupten Themenwechsel auf die ihm wichtigen Dinge zu sprechen kommt: der Lebenswandel des Bischofs von Straßburg, die Durchführung des Konzils, zu dem die durch Krieg oder Gefangenschaft verhinderten Bischöfe notfalls Stellvertreter schicken sollten, und die Bekämpfung von Simonie und Unzucht im Mainzer Klerus.³⁰ Der Krieg in Sachsen scheint dem Papst lästig gewesen zu sein, er hielt von den eigentlich wichtigen Dingen ab, vor allem von der Umsetzung der Kirchenreform.

Hier fügt sich ein etwa zeitgleich an den König Heinrich IV. gesandter Brief Gregors VII. ein, der im Register und daneben unter anderem im Codex Udalrici sowie als Insert beim Annalista Saxo überliefert ist.³¹ Geradezu erleichtert gratuliert der Papst dem König zu dem Sieg über die Sachsen: *gaudendum est pro pace ecclesiae*. Er lässt sich sogar dazu hinreißen, die *superbia* der Sachsen anzuklagen und ihren Aufstand als *iniuste* zu bezeichnen, obgleich gar nicht das 1073 gewünschte päpstliche Urteil gefällt worden war, wer in diesem Streit recht und wer unrecht habe.³² Offenbar hegte der Papst die Hoffnung, die Sache mit den Sachsen sei nun ein für allemal beendet und der König könne sich den wichtigen Dingen im Einklang mit dem Papst zuwenden, nämlich der Kirchenreform, angefangen mit der Kirche von Bamberg, wo nach der

29 Codex Udalrici, wie Anm. 22, S. 246-249, Nr. 157; J³, wie Anm. 18, Nr. 11643. Zur Überlieferung vgl. Codex Udalrici, S. 247, Nr. 157.

30 Register Gregors VII., wie Anm. 18, III,4, S. 248-250: *regni motus ac perturbatio bella et seditiones invasiones hostium [...]. Verum [...] nihil pene repperimus, quod in superno examine excusabile proferamus*. Übersetzung zitiert nach: SCHMALE, Briefe Gregors VII., wie Anm. 1, S. 179, Nr. 59. Zum Hintergrund vgl. COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 122f.

31 Register Gregors VII., wie Anm. 18, III,7, S. 256-259; Codex Udalrici, wie Anm. 22, S. 256-258, Nr. 161; J³, wie Anm. 18, Nr. 11645 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4965.

32 Register Gregors VII., wie Anm. 18, III,7, S. 258: *De superbia vero Saxonum vobis iniuste resistentium, que divino iudicio a facie vestra contrita est, et gaudendum est pro pace ecclesie et dolendum, quia multus Christianorum sanguis effusus est*.

Absetzung Hermanns durch Gregor VII. ein neuer, reformorientierter Bischof eingesetzt werden sollte.³³

Entsprechend wird Sachsen in den Briefen Gregors der folgenden drei Jahre nur einmal explizit erwähnt. Vielleicht hatte sich der König noch im Herbst 1075 beim Papst darum bemüht, für die inhaftierten Bischöfe der Sachsen eine Absetzung durch den Papst zu erreichen, um neue königstreue Bischöfe einsetzen zu können.³⁴ Dies berichtet aber nur Bruno von Merseburg in wohl tendenziöser Weise.³⁵ Der Hinweis darauf in einem Brief des Papstes von Ende 1075, nur ganz kurz bevor sich die deutschen Bischöfe unter dem Druck Heinrichs vom Papst abwandten,³⁶ ist sehr vage.³⁷ Der Papst nennt den Sieg des Königs über seine Feinde, womit wohl die Sachsen gemeint sind, und schreibt im Anschluss über Dinge im Brief des Königs, die

33 Ebd., S. 258f.: *Unde rogavimus et ex parte beati Petri precepimus et precipimus, ut in predicta ecclesia secundum Deum talis pastor ordinetur, qui quo fur et latro mactavit, Deo favente vivificet, et quod ille dissipavit, valeat resarcire.* Zu den Vorgängen in Bamberg vgl. Erich VON GUTTENBERG, *Das Bistum Bamberg*, Berlin 1937 (ND Berlin 1963), S. 106-114, bes. S. 108-112; Rudolf SCHIEFFER, *Spirituales latrones. Zu den Hintergründen der Simonieprozesse in Deutschland zwischen 1069 und 1075*, in: *Historisches Jahrbuch* 92 (1972), S. 19-60, hier S. 22-41; COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 124-127; Matthias BECHER, *Gregor VII. und Heinrich IV. vor dem Streit. Missglückte Kommunikation oder Provokation?*, in: Florian HARTMANN u. a. (Hrsg.), *Brief und Kommunikation im Wandel: Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits*, Köln 2016, S. 271-294, hier S. 288f. Allgemein zu diesem Brief vgl. LEYSER, *Gregory VII and the Saxons*, wie Anm. 21, S. 69f.

34 Vgl. den Kommentar von BÖHMER/STRUVE, RI III,2,3, wie Anm. 7, Nr. 769.

35 Brunos Buch vom Sachsenkrieg, ed. Hans-Eberhard LOHMANN (MGH Dt. MA 2), Leipzig 1937, c. 64, S. 56: *Deinde misit Romano pontifici legatos, qui ei intimarent, quod episcopi Saxoniae sui ordinis obliti contra se in proelio congressi fuissent, eumque rogarent, ut eos sicut infideles, periuros et belli civilis auctores gradu sacerdotali deponeret.*

36 Vgl. Johann Friedrich BÖHMER, *Regesta Imperii III. Salisches Haus 1024-1125*. Tl. 2: 1056-1125. 3. Abt.: Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich IV. 1056 (1050) – 1106. 2. Lief.: 1065-1075, bearb. von Tilman STRUVE unter Mitwirkung von Gerhard LUBICH und Dirk JÄCKEL, Köln u. a. 2010; 3. Lief.: 1076-1085, bearb. von Gerhard LUBICH, Köln u. a. 2016; 5. Lief.: Die Regesten Rudolfs von Rheinfelden, Hermanns von Salm und Konrads (III.). Verzeichnisse, Register, Addenda und Corrigenda, bearb. von Gerhard LUBICH, Köln u. a. 2018 (im Folgenden zitiert als BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3) Nr. 784 und die dort angegebene Literatur.

37 Register Gregors VII., wie Anm. 18, III,10, S. 263-267; J³, wie Anm. 18, Nr. 11658 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4972 und *4978.

er nicht beantworten wolle.³⁸ Dies könnten die Absetzungsbitten sein, aber auch vieles andere.³⁹

Konkret wird der Krieg in Sachsen noch einmal im Sommer 1076 in einem Papstbrief an alle geistlichen und weltlichen Großen sowie die Gläubigen *in regno Theutonicorum* genannt, überliefert nur außerhalb des Registers in mehreren Briefsammlungen und Geschichtswerken.⁴⁰ Im Mittelpunkt des Briefs stehen Begründungen für die Exkommunikation Heinrichs durch den Papst. Unter anderem verweist der Papst darauf, Heinrich habe um päpstliche Unterstützung wegen Verschlimmerung in der sächsischen Causa gebeten, die erwähnte *supplex epistola* von 1073, und dafür Gehorsam in seinem persönlichen Verhalten versprochen; nach dem Sieg über die Sachsen mit Gottes Hilfe habe Heinrich aber nichts von dem vorher Versprochenen getan.⁴¹ Bemerkenswert und gewissermaßen suggestiv ist, dass der Papst die weltlichen Großen und Bischöfe hier so anredet, als wären sie alle gegen Heinrich und für den Papst.⁴²

Für über zwei Jahre ist in den Papstbriefen nichts mehr über Sachsen zu lesen. Erst im Vorfeld der Anerkennung Rudolfs von Rheinfelden als König durch Gregor VII. scheint Sachsen, wo Rudolf ja den größten Rückhalt hatte, wieder

38 Register Gregors VII., wie Anm. 18, III,10, S. 267: *Quod nimirum pro collate is tibi ex hostibus tuis victoria nunc te permaxime illis debitum fore cognoscere debes, ut, dum te memorabili prosperitate letificant, ex concessis beneficiis devotioem videant. [...] Denique super his, quae in epistolis tuis visa hac cognita reticemus.*

39 Nach COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 133 und ROBINSON, Henry IV, wie Anm. 23, S. 141 ist damit die Kaiserkrönung gemeint.

40 *Epistolae Vagantes*, wie Anm. 22, S. 32-42, Nr. 14 = Codex Udalrici, wie Anm. 22, S. 274-279, Nr. 170; J³, wie Anm. 18, Nr. 11714 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4999.

41 Codex Udalrici, wie Anm. 22, S. 276, Nr. 170: *Interim vero aggravescente contra regem Saxonum causa, cum vires et praesidia regni ex maxima parte a se deficere velle videre iterum nobis direxit epistolam supplicem et omni humilitate plenam, in qua omnipotenti Deo et beato Petro ac nobis valde se culpabilem reddens, preces etiam obtulit [...]; atque in ea suam nobis per omnia oboedientiam, consensum et fidele promisit adiutorium. [...] Deinde post aliquod tempus commisso cum Saxonibus proelio, rex pro victoria, quam adeptus est, tales Deo grates et victimas obtulit, ut vota, quae de emendatione sua fecerat, continuo frangeret et nichil eorum, quae promiserat, attendens. Vgl. LEYSER, Gregory VII and the Saxons, wie Anm. 21, S. 70.*

42 Vgl. etwa Codex Udalrici, wie Anm. 22, S. 278 Nr. 170: *Vos autem, dilectissimi, qui iustitiam Dei non pro regia indignatione, non pro aliquo periculo deserere voluistis, fatuitatem eorum, qui de execratione et mendacio in consummatione, parvipendentes, viriliter state et confortamini in Domino, scientes quod illius partem defenditis, qui insuperabilis rex et magnificus triumphator indicaturus est vivos et mortuos, reddens unicuique secundum opus suum. Vgl. auch COWDREY, Gregory VII, S. 147-149.*

in den Blick des Papstes geraten zu sein.⁴³ Kurz hintereinander ist in zwei nicht im Register enthaltenen Briefen von einem *regnum Saxonicum* bzw. *regnum Saxonum* die Rede.⁴⁴ Diese Wendung findet sich nur in der Adresse der Briefe und zumindest im ersten Fall auch nicht in allen Überlieferungszeugen.⁴⁵ Dass es sich hierbei vielleicht nicht um die ursprünglichen Adressen handeln könnte, wurde vereinzelt von der Forschung ins Spiel gebracht, aber meist abschlägig beantwortet.⁴⁶ Im ersten Brief von Ende 1078, in dem die Adresse in den meisten Überlieferungszeugen lautet: *omnibus archiepiscopis et episcopis in Teutonico atque in Saxonico regno*, fehlen die Wörter *atque in Saxonico* in der Chronik Hugos von Flavigny.⁴⁷ Im zweiten Brief, der zwischen August 1078 und August 1079 geschrieben sein muss, enthält die Adresse in allen Überlieferungszeugen: *Rodolfo regi omnibusque secum in regno Saxonum commanentibus*. Die *Salutatio* lautet ebenso überall: *peccatorum absolutionem et apostolicam benedictionem*.⁴⁸ Dies ist auffällig, da Gregor VII. sonst in der Regel die gleichförmige *Salutatio salutem et apostolicam benedictionem* verwendete.⁴⁹ Eine ähnliche *Salutatio* findet sich jedoch in zwei weiteren ebenso außerhalb des Registers überlieferten Briefen von 1076 und von vermutlich 1084.⁵⁰ Und, was schwerer wiegt, auch in einem Registerbrief von 1076.⁵¹ So wie die *Salutatio* dürfte also auch das *Saxonum* im Brief von 1079 auf Gregor VII. zurückgehen. Aber woher kommt das? Und stand auch das *Saxonico* im Brief von 1078 so in der ursprünglich von Gregor VII. ausgesandten Adresse, obwohl es doch bei Hugo von Flavigny fehlt?

43 Vgl. zum Hintergrund: LEYSER, Gregory VII and the Saxons, wie Anm. 21, S. 71-74; COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 171-199; ROBINSON, Henry IV, wie Anm. 23, S. 171-210.

44 *Epistolae Vagantes*, wie Anm. 22, S. 64-67, Nr. 25; J³, wie Anm. 18, Nr. 11914 = JL, wie Anm. 18, Nr. 5106. *Epistolae Vagantes*, wie Anm. 22, S. 66-69, Nr. 26 = Codex Udalrici, wie Anm. 22, S. 292-294, Nr. 178; J³, wie Anm. 18, Nr. 11967 = JL, wie Anm. 18, Nr. 5108 = BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3, wie Anm. 36, Nr. R41; zur Datierung vgl. die Vorbemerkung von Klaus Naß in: Codex Udalrici, S. 292.

45 Vgl. *Epistolae Vagantes*, wie Anm. 22, S. 64 Anm. c.

46 Vgl. Wolfgang EGGERT, Das »geminderte« *regnum Teutonicum* bei Papst Gregor VII. und Bruno von Magdeburg, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 24 (1994), S. 82-91, hier S. 84-86 mit Hinweisen zur älteren Literatur.

47 *Epistolae Vagantes*, wie Anm. 22, S. 64 mit Anm. c.

48 Codex Udalrici, wie Anm. 22, S. 293, Nr. 178.

49 Vgl. hierzu Veronika UNGER, Der Blick des Papsttums oder die Blicke auf das Papsttum? Papstbriefe zwischen Briefsammlungen und Registern, in: Sebastian SCHOLZ/Claudia ZEY (Hrsg.), *Das Papsttum im Blick* (Papsttum im mittelalterlichen Europa 16), Köln 2026, S. 69-91, hier S. 84f.

50 *Epistolae Vagantes*, wie Anm. 22, S. 48, Nr. 18 und S. 134, Nr. 55.

51 Register Gregors VII., wie Anm. 18, IV,3, S. 298.

Um diese Fragen beantworten zu können, scheint es nötig, zunächst die Kontakte Gregors VII. mit Personen aus Sachsen im Einzelnen durchzusehen, um dann vielleicht herausfinden zu können, warum Gregor VII. nach zwei Jahren Pause wieder an und über Sachsen schrieb und dies zumal mit dem *regnum* verknüpfte.

3. Papstkontakte nach Sachsen

Außer dem im Register erhaltenen Brief von 1073, der unter anderem an den Markgrafen Dedi und weitere sächsische Fürsten gerichtet war,⁵² gibt es kein Schreiben Gregors VII. an einen weltlichen Fürsten Sachsens und auch keinen Beleg für einen Brief eines solchen an den Papst. So bleiben die verschiedenen sächsischen Bischöfe als Briefempfänger, Briefschreiber oder auch als persönliche Kontaktpersonen durch ein Treffen mit dem Papst in Rom oder anderswo. Als sächsische Bistümer werden hier folgende 15 Erzbischofs- oder Bischofssitze verstanden: Brandenburg, Halberstadt, Hamburg-Bremen, Havelberg, Hildesheim, Magdeburg, Meißen, Merseburg, Minden, Münster, Naumburg, Oldenburg, Osnabrück, Paderborn, Schleswig, Verden. Für Havelberg, Meißen, Merseburg, Oldenburg und Schleswig konnten keinerlei Papstkontakte unter Gregor VII. eruiert werden. Die Bischöfe der übrigen Bistümer sind mindestens einmal mit Gregor in Kontakt getreten.

Briefe des Papstes erhielten die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen und Magdeburg sowie der Bischof von Halberstadt;⁵³ diese Briefe sind allesamt zwischen 1073 und 1075 verfasst, nach 1075 ist kein Papstbrief an einen Bischof eines sächsischen Bistums mehr erhalten. Lediglich ein Schreiben Gregors an den Erzbischof von Magdeburg ist in den *Annales Islandici* zu 1082 erwähnt; da darin aber die Exkommunikation Liemars von Hamburg-Bremen

52 Siehe oben S. 38-40.

53 An den Erzbischof von Hamburg-Bremen von 1074: Register Gregors VII., wie Anm. 18, II,28, S. 160f.; J³, wie Anm. 18, Nr. 11561 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4810. An den Erzbischof von Magdeburg von 1073 und 1075: Register Gregors VII., wie Anm. 18, I,39, S. 61f.; J³, wie Anm. 18, Nr. 11405 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4813; *Epistolae Vagantes*, wie Anm. 22, S. 16f., Nr. 7; J³, wie Anm. 18, Nr. 11595 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4932; Register Gregors VII., wie Anm. 18, II,68, S. 225f.; J³, wie Anm. 18, Nr. 11617 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4950. An den Bischof von Halberstadt von 1073 und 1075: Register Gregors VII., wie Anm. 18, I,39, S. 61f.; J³, wie Anm. 18, Nr. 11405 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4813; Register Gregors VII., wie Anm. 18, II,66, S. 221f.; J³, wie Anm. 18, Nr. 11615 = JL, wie Anm. 18, Nr. 4948.

erwähnt ist, die bereits 1075 erfolgte, ist die chronologische Einordnung meines Erachtens nicht gesichert.⁵⁴ Bis auf den bereits erwähnten Brief an den Erzbischof von Magdeburg, den Bischof von Halberstadt, den Markgrafen Dedi und weitere sächsische Fürsten⁵⁵ sind die Briefempfänger in keiner Weise als sächsisch angesprochen, die Kriege und Aufstände sind kein Thema, es werden nur der Kampf gegen Simonie und Priesterehe, mithin die Durchsetzung der Kirchenreform angemahnt. Meistens sind zeitgleich ähnlich lautende Briefe an andere deutsche Bischöfe außerhalb Sachsens erhalten, wie an den Erzbischof von Mainz oder Köln.⁵⁶

Nur vom Bischof von Paderborn ist ein Brief als Einzelabsender an den Papst erhalten.⁵⁷ Dieses Schreiben stammt nach Forschungen von Schmeidler aus dem späten Frühling 1075, also aus einer Zeit, als die Sachsenkriege auf einen Höhepunkt zustrebten.⁵⁸ Zu dieser Zeit schrieb Imad von Paderborn dem Papst über einen Mann, der aus seiner Diözese bereits vor zehn Jahren nach Dänemark geflüchtet war und dort offenbar wie ein Bischof wirkte. Diese Sache habe er dem Papst bereits früher gemeldet und nun sollte der Erzbischof Liemar von Hamburg-Bremen, zu dessen Metropole ja die dänische Kirche gehörte, den Brief Imads zu Gregor VII. nach Rom bringen. Über die Situation in Sachsen und im Reich nördlich der Alpen lesen wir nichts im Brief. Und das obwohl Imad wohl auf der Seite der sächsischen Aufständischen zu suchen war und sein Metropolit Liemar, der den Brief nach Rom bringen sollte, ein enger Gefolgsmann Heinrichs IV. war.⁵⁹ Eine Reaktion des Papstes kennen

54 J³, wie Anm. 18, Nr. *12169; vgl. auch J³, wie Anm. 18, Nr. 11633.

55 Siehe oben S. 38f. mit Anm. 18.

56 Vgl. etwa J³, wie Anm. 18, Nr. 11549, 11556 oder 11594. Vgl. auch FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 21, S. 197f.

57 Diplomatarium Danicum Bd. I,2, 1053-1169, Kopenhagen 1963, S. 29-31, Nr. 14; J³, wie Anm. 18, Nr. 11633.

58 Vgl. Bernhard SCHMEIDLER, Ein Brief Bischof Imads von Paderborn an Papst Gregor VII., in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 37 (1912), S. 804-809, hier S. 805f.

59 Imads Haltung im Konflikt zwischen Sachsen und Heinrich IV. ist nicht ganz klar, vgl. BÖHMER/STRUVE, RI III,2,3, wie Anm. 7, Nr. 637 und 731. Vgl. auch Paul LEIDINGER, Westfalen im Investiturstreit, in: Westfälische Zeitschrift – Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 119 (1969) S. 279-283. Zu Liemar vgl. Christian SCHNEIDER, Prophetisches Sacerdotium und heilsgeschichtliches Regnum im Dialog: 1073-1077. Zur Geschichte Gregors VII. und Heinrichs IV., München 1972, bes. S. 81-85; Karl REINECKE, Hammaburgensis sive Bremensis eccl. (Hamburg-Bremen), in: Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis. Series V: Germania, Tomus II: Archiepiscopatus Hammaburgensis sive Bremensis, Stuttgart 1984, S. 4-52, hier S. 34-37.

wir auch nicht. Der Papst lernte aus dem Schreiben Imads jedenfalls, dass der Konflikt und die Kriege zwischen Heinrich IV. und Sachsen keineswegs sämtliche Handlungsfelder der sächsischen Bischöfe beeinflussten. Vielleicht trug auch das dazu bei, dass Gregor VII. für mehrere Jahre die Sachsen nicht mehr in seinen Briefen erwähnte.

Auch das sogenannte Absageschreiben an Gregor VII. von Anfang 1076 könnte hier eine Rolle gespielt haben.⁶⁰ Dieses unterzeichneten nämlich die sächsischen Bischöfe Richbert von Verden, Imad von Paderborn, Friedrich von Münster, Eilbert von Minden, Hezilo von Hildesheim, Benno von Osnabrück, Burchard von Halberstadt, Eberhard von Naumburg und Tiedo von Brandenburg, und zwar gemeinsam mit weiteren Bischöfen aus unterschiedlichen Teilen des Reichs. Der Konflikt zwischen König und Sachsen, in dem doch einige dieser Bischöfe auf verschiedenen Seiten aktiv mitgewirkt hatten, schien vorerst vergessen und der Papst der alle vereinende Gegner zu sein.⁶¹

Die Bischöfe Imad von Paderborn und Hezilo von Hildesheim hatten Hildebrand, den späteren Gregor VII., knapp 20 Jahre zuvor persönlich getroffen, als dieser als päpstlicher Legat in Pöhlde der Weihe des Bischofs von Eichstätt beigewohnt hatte; auch Richberts Vorgänger auf dem Bischofsstuhl von Verden, Sizzo (auch Siebert genannt), war dort anwesend.⁶² Burchard von Halberstadt wurde 1062 wegen der Entscheidung des Schismas zwischen Alexander II. und Honorius (II.) im Auftrag eines in Augsburg abgehaltenen Hoftags nach Rom gesandt.⁶³ Die Niederaltaicher Annalen, die als einzige Quelle diese Romreise erwähnen, nennen keine Personen, die Burchard an der Kurie traf; dass er dort mit Hildebrand in Kontakt gekommen ist, der als Archidiakon der römischen Kirche einer der wichtigsten Unterstützer Alexanders II. in Rom war, ist aber durchaus möglich.⁶⁴

60 Codex Udalrici, wie Anm. 22, S. 317-319, Nr. 187; J³, wie Anm. 18, Nr. 11675 = BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3, wie Anm. 36, Nr. 784.

61 Vgl. zum Hintergrund SCHNEIDER, Prophetisches Sacerdotium, wie Anm. 59, S. 146-153; ROBINSON, Henry IV, wie Anm. 23, S. 143-147; Gerd ALTHOFF, Heinrich IV., Darmstadt 2006, S. 134-139.

62 Siehe oben S. 36f. mit Anm. 8.

63 J³, wie Anm. 18, Nr. 10554 = BÖHMER/STRUVE, RI III,2,3, wie Anm. 7, Nr. 269. Vgl. auch FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 21, S. 101; Tilmann SCHMIDT, Alexander II. (1061-1073) und die römische Reformgruppe seiner Zeit, Stuttgart 1977, S. 119-121.

64 Vgl. COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 50-53.

Rund ein Jahr nach der Abfassung des Absageschreibens war Heinrich IV. in Canossa.⁶⁵ Je nachdem, welche Quelle man zu Rate zieht, waren dort auch sächsische Bischöfe anwesend.⁶⁶ Nach Lampert von Hersfeld sei Eberhard (Eppo) von Naumburg ein Eideshelfer des Königs gewesen;⁶⁷ Berthold von Reichenau nennt neben dem Bischof von Naumburg auch den Erzbischof von Bremen-Hamburg.⁶⁸ In Deusedits Kanonessammlung, mithin ein Text aus dem Umfeld des römischen Papsttums, sind unter anderem der Erzbischof Liemar von Hamburg-Bremen und der Bischof von Osnabrück als anwesend aufgeführt.⁶⁹ Dass es sich um sächsische Bischöfe handelte, spielte weder bei den nordalpinen Autoren noch bei Deusedit irgendeine Rolle. Wichtiger für die nicht unumstrittene Erwähnung Liemars und Bennos bei Deusedit dürfte gewesen sein, dass die beiden Bischöfe zu den wichtigsten Gefolgs- und Mittelsmännern Heinrichs IV. gehörten.⁷⁰ Sie waren die einzigen namentlich bekannten Bischöfe aus Sachsen, die auch in folgenden Jahren noch mit Gregor VII. zusammentrafen. Benno war 1078 im Auftrag Heinrichs IV. auf der Fastensynode in Rom und wurde 1079 im April wiederum von Heinrich zum Papst nach Rom geschickt.⁷¹ 1082/83 zog der Bischof von Osnabrück mit dem König nach Italien und wurde während dieser Zeit mehrfach als Gesandter zum Papst geschickt.⁷² Liemar von Hamburg-Bremen war zusammen mit dem Bischof von Bamberg der Gesandte Heinrichs IV. auf der Fastensynode 1080, als Heinrich erneut vom Papst exkommuniziert und Rudolf als König anerkannt wurde; beim Romzug Heinrichs IV. im Frühjahr 1082 war Liemar

65 J³, wie Anm. 18, Nr. *11760, 11761, 11762 = BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3, wie Anm. 36, Nr. 856 und 857.

66 Vgl. den ausführlichen Kommentar in BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3, wie Anm. 36, Nr. 857 über die möglichen Anwesenden und ihre Funktionen und Tätigkeiten mit den verschiedenen Positionen der Forschungsliteratur.

67 Lampert von Hersfeld, *Annales* a. 1077, wie Anm. 7, S. 294f.

68 Berthold von Reichenau, *Chronicon* a. 1077, ed. Ian S. ROBINSON (MG SS rer. G. NS 14), Hannover 2003, S. 261.

69 Die Kanonessammlung des Deusedit, ed. Victor Wolf von GLANVELL, Paderborn 1905, S. 598.

70 Vgl. zu Liemar Tilmann STRUVE, Art. Liemar, Erzbischof von Hamburg-Bremen (1072/† 1101), in: *Lexikon des Mittelalters* 5 (1991), Sp. 1975-1976. Vgl. zu Benno Reinhold KAISER, Art. Benno II., Bischof von Osnabrück (1068-1088) (um 1020/25-1088), in: *Lexikon des Mittelalters* 1 (1980), Sp. 1917-1918, sowie LEIDINGER, Westfalen im Investiturstreit, wie Anm. 59, S. 271, 279-282, 289-295.

71 BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3, wie Anm. 36, Nr. 926, 927 und 937 sowie 969. Vgl. auch J³, wie Anm. 18, Nr. *11875 und *11958.

72 BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3, wie Anm. 36, Nr. 1097. Vgl. auch J³, wie Anm. 18, Nr. *12224.

auch dabei.⁷³ Sowohl Liemar als auch Benno von Osnabrück dürften freilich in ihrer eigenen Wahrnehmung und vor allem in der des Papstes eher keine sächsischen Bischöfe gewesen sein.⁷⁴

Sachsen spielte also in den bisher erwähnten brieflichen und persönlichen Kontakten des Papstes zu zumindest nominell aus Sachsen kommenden bzw. dort amtierenden Personen keine Rolle, abgesehen von dem ersten Brief Gregors an Werner von Magdeburg, Burchard von Halberstadt und den Markgrafen Dedi. In Brunos Buch vom Sachsenkrieg sind allerdings fünf Briefe in-seriert, von denen drei adressiert sind an *domino apostolico Gregorio*, die zwei anderen weisen kein Briefprotokoll auf, sind aber gemäß der Einleitung Brunos ebenfalls an den Papst Gregor VII. gerichtet.⁷⁵ Diese Briefe werden gemeinhin als »Sachsenbriefe« bezeichnet und etwa in die Zeit zwischen Frühling 1078 und Frühling 1079 datiert, mithin also genau in die Zeit, als Gregor VII. nach mehrjähriger Pause in zwei Briefen der Sachsen gedachte.⁷⁶ Ist er durch diese Briefe an die Existenz Sachsens erinnert worden? Die Absender bezeichnen sich in den mit Protokoll erhaltenen Briefen allerdings nur als *beati Petri fideles*, in den Briefen kommt Sachsen an keiner einzigen Stelle vor.⁷⁷ Im Gegenteil beschleicht einen bei der Lektüre das Gefühl, alles Sächsische sei bewusst vermieden worden zu erwähnen.⁷⁸ Es werden nur Orte und Personen außerhalb von Sachsen genannt, etwa Würzburg, Passau und Bamberg.⁷⁹

Die Briefe selbst scheinen Gregor VII. also nicht dazu gebracht zu haben, an Sachsen zu denken. Wie kommt der Papst aber 1078 darauf, allen Erzbischöfen und Bischöfen im deutschen und im sächsischen Reich zu schreiben und im Jahr darauf dem König Rudolf und allen, die im Königreich der Sachsen bei ihm sind? Beide Schreiben sind im Anschluss an eine Synode verfasst, das erste

73 BÖHMER/LUBICH, RI III, 2, 3, wie Anm. 36, Nr. 995 und 996 sowie 1062. Vgl. auch J³, wie Anm. 18, Nr. *? 11999 und 12000.

74 Vgl. die oben Anm. 70 genannte Literatur.

75 Brunos Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 35, c. 108, 114, 115, 112, 110, S. 97-99, 106-108, 108-109, 101-105, 99-101 – Chronologie nach Otto Hubert KOST, Das östliche Niedersachsen im Investiturstreit. Studien zu Brunos Buch vom Sachsenkrieg, Göttingen 1962, S. 113-123. Zu den Briefen vgl. auch LEYSER, Gregory VII and the Saxons, wie Anm. 21, S. 70f.

76 Siehe oben S. 44 mit Anm. 44.

77 Der Beginn des erstens Briefs lautet etwa: *Domino apostolico et venerabili papae Gregorio beati Petri fideles et sui tantum servitutis, quantum oppressi valent*. Brunos Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 35, c. 108, S. 97.

78 Vgl. LEYSER, Gregory VII and the Saxons, wie Anm. 21, S. 70f.

79 Vgl. etwa Brunos Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 35, c. 110, S. 100: *Wirceburgensis, Pataviensis [...] Bavenbergense*.

nach der Novembersynode 1078,⁸⁰ das zweite nach der Fastensynode 1079.⁸¹ In der Literatur liest man häufiger von auf den Synoden anwesenden sächsischen Gesandten.⁸² Tatsächlich erwähnen diese aber weder die im Register Gregors überlieferten Synodalprotokolle noch die erzählenden Quellen, egal ob sie aus dem Umfeld des Papstes oder aus dem nordalpinen Reich stammen. Immer ist nur von den Gesandten König Rudolfs die Rede.⁸³ Ob sich die Abgesandten dennoch dem Papst gegenüber in irgendeiner Weise als sächsische Partei zu erkennen gaben und die Adresse in den beiden Papstbriefen von Ende 1078 und Anfang 1079 daher rührt, kann nur gemutmaßt werden.

Fest steht, dass der Papst nur ein weiteres Mal in seinem Pontifikat noch den Fokus auf Sachsen legte, und zwar in der Gesandteninstruktion für seine, wie es im Schreiben heißt, *in Gallias* zu entsendenden Legaten.⁸⁴ Es ist unklar, wann diese Legaten entsandt wurden (vielleicht 1084) und ob mit *Gal-*

80 J³, wie Anm. 18, Nr. 11903 = BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3, wie Anm. 36, Nr. 954 und R35.

81 J³, wie Anm. 18, Nr. 11927 = BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3, wie Anm. 36, Nr. 962 und R40.

82 Vgl. etwa KOST, Das östliche Niedersachsen, wie Anm. 75, S. 116-118; Jürgen VOGEL, Gregor VII. und Heinrich IV. nach Canossa. Zeugnisse ihres Selbstverständnisses, Berlin 1983, S. 173-176; aber auch BÖHMER/LUBICH, RI III,2,3, wie Anm. 36, Nr. R40.

83 Zur Synode von 1078: Das Register Gregors VII., ed. Erich CASPAR (MGH Epist. sel. II,2), Berlin 1923, VI,5b, S. 400-401: *Iuraverunt quoque legati Henrici et Rodulfi quisque pro domino suo*. Berthold von Reichenau, Chr. a. 1078, wie Anm. 68, S. 339: *Legato autem regis R(udolfo)*. Bernold von Konstanz, Chronicon a. 1078, ed. Ian S. ROBINSON (MG SS rer. G. NS 14), Hannover 2003, S. 420: *utriusque regis legati*. Paul von Bernried, Vita Gregorii VII (ed. Johann Matthias WATTERICH, S. 536): *legati Henrici et Rudolphi*. Zur Synode von 1079: Register Gregors VII., VI,17a, S. 427: *inter multas proclamationes conquesti sunt legati regis Rodulfi super Henrico*. Berthold von Reichenau, Chr. a. 1079, S. 349: *Ubi legatus regis R(udolfi)*. Bernold von Konstanz, Chr. a. 1079 (MGH SS rer. G. NS 14, S. 422): *legati regis Rodolphi*. Paul von Bernried, Vita Gregorii VII, ed. Johann Matthias WATTERICH, Pontificum Romanorum qui fuerunt inde ab exeunte IX usque ad finem saeculi XIII vitae ab aequalibus conscriptae, Bd. 1, Leipzig 1862, S. 474-546, S. 536: *legati regis Rudolphi*. Im vierten Brief der Sachsen an Gregor VII., der für die Fastensynode von 1079 geschrieben wurde und dort auch vorgelesen worden sein dürfte, heißt es mit Bezug auf die Novembersynode 1078: *Pervenit autem ad nos in sancta synodo Romana nuper habita quaesitum esse et dubitari a quibusdam, utrum praedictus vir ille excommunicandus sit, an non*. Brunos Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 35, c. 112, S. 101-102. Dies klingt nicht gerade danach, als ob die Briefeschreiber selbst an der Synode 1078 teilgenommen hätten.

84 Register Gregors VII., wie Anm. 83, VIII,23, S. 565-567; J³, wie Anm. 18, Nr. 12122 = JL, wie Anm. 18, Nr. 5203.

liae hier nur Frankreich oder auch das römisch-deutsche Reich gemeint ist.⁸⁵ Jedenfalls ist in der Instruktion von Gebieten die Rede, die Karl der Große einst dem Apostel Petrus geschenkt habe, unter anderem Sachsen, das Karl mit Hilfe des Apostels besiegt habe. Interessant ist nun der Zusatz: *posuit signum devotionis et libertatis, sicut ipsi Saxones habent scriptum et prudentes illorum satis sciunt*.⁸⁶ Es handelt sich dabei um die gewissermaßen inhaltschwerste Aussage Gregors VII. in Bezug auf Sachsen, wobei besonders die Begriffe *libertas*, *scriptum* und *prudentes* hervorzuheben sind. Caspar verweist in der Edition des Registers diesbezüglich auf eine gefälschte Urkunde Karls des Großen und auf die Papstvitae des sogenannten Pseudo-Liutprand als Vermittler dieses angeblichen Karlsdiploms.⁸⁷ Autor oder zumindest Initiator des Pseudo-Liutprand könnte Benno von Osnabrück sein.⁸⁸ Vielleicht erhielt Gregor VII. Kunde vom Diplom oder von dem gesamten Werk während einer der Gesandtschaften Bennos zum Papst im Auftrag Heinrichs IV.⁸⁹ Sollte dies bereits 1078 passiert sein, könnte hier eine Inspirationsquelle für die Sachsen-Erwähnungen in den Briefen Gregors von 1078 und 1079 zu suchen sein. Es wären dann also nicht die Sachsen auf Seiten Rudolfs, welche den Papst an ihre besondere Stellung erinnert hätten, sondern ein Gefolgsmann des antisächsischen Heinrichs IV., aber dennoch Inhaber eines sächsischen Bistums mit Insiderwissen über die sächsische Vergangenheit und Gegenwart.⁹⁰ Dies bleibt freilich eine vage Vermutung, aber zum Verhältnis Gregors VII. zu Sachsen würde es passen.

85 Für eine Datierung auf 1084 plädieren Theodor SCHIEFFER, Die päpstlichen Legaten in Frankreich. Vom Verträge von Meerssen (870) bis zum Schisma von 1130, Berlin 1935, S. 138f. und ihm folgend BLUMENTHAL, Gregor VII., wie Anm. 3, S. 310. CASPAR in Register Gregors VII., wie Anm. 83, S. 565f. in Anm. 1 datierte auf 1081. Dass die Legaten auch ins Reich gehen sollten, weist SCHIEFFER, Legaten, S. 138 Anm. 284 zurück.

86 Register Gregors VII, wie Anm. 83, VIII,23, S. 567: *Idem vero magnus imperator Saxoniam obtulit beato Petro, cuius eam devicit adiutorio, et posuit signum devotionis et libertatis, sicut ipsi Saxones habent scriptum et prudentes illorum satis sciunt*.

87 Vgl. ebd., S. 567 Anm. 3. Vgl. aber Detlev JASPER, Die Papstgeschichte des Pseudo-Liudprand, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 31 (1975), S. 17-107, hier S. 35-39, der den Pseudo-Liutprand nicht als Vermittler des gefälschten Diploms ansieht, sondern davon ausgeht, dass Gregor VII. das Diplom selbst vor Augen hatte.

88 Vgl. ebd., S. 26-32, 105-107.

89 Siehe dazu oben S. 48 mit Anm. 71 und 72. Vgl. JASPER, Pseudo-Liudprand, wie Anm. 87, S. 38-39, der auch eine Vermittlung des Diploms nach Rom durch Liemar von Hamburg-Bremen in Betracht zieht. Siehe zu diesem oben S. 48 Anm. 70.

90 Derselbe Schluss wäre auch möglich, wenn Liemar das falsche Karlsdiplom an Gregor VII. vermittelt hätte, wie es JASPER für möglich hält, siehe oben Anm. 89.

4. Gregor VII. und der Krieg

Abschließend soll noch ein weiterer Aspekt in den Blick genommen werden. Nämlich die Frage, wie sich Gregor VII. überhaupt und allgemein zum Krieg positionierte. Gemeinhin möchte man denken, ein Papst wäre grundsätzlich dafür, Kriege wo möglich zu vermeiden, und sähe es für sich als Aufgabe an, Kriegsparteien zum Frieden zu animieren, alles zu tun, um Frieden herzustellen. Gregor VII. sei allerdings nach Carl Erdmann »der wohl kriegesrischste Papst« gewesen.⁹¹ Man kennt seine Kreuzzugspläne: Er wollte nach eigener Aussage mit 50.000 Mann (und in Begleitung von Kaiserin Agnes und der Markgräfin Mathilde von Tuszien) in den Orient ziehen.⁹² Schon vor seinem eigenen Pontifikat hatte er sich seinen kriegliebenden Ruf erarbeitet: Als er in Abwesenheit Alexanders II. die Stellung in Rom halten musste, unterhielt er eine päpstliche Miliz, die er nach Rudolf Schieffer »wie ein Feldherr kommandierte«.⁹³ Als Papst war er selbst an den Vorbereitungen eines Feldzugs gegen Robert Guiskard beteiligt: Zwei Briefe sind datiert mit dem Zusatz *in expeditione*.⁹⁴ Für die Durchsetzung der Kirchenreform war ihm jedes Mittel recht. In seinen Briefen verwendete er bevorzugt besonders martialische Bibelzitate vor allem aus den Prophetenbüchern des Alten Testaments. Und laut Althoff meinte er dies auch so.⁹⁵

Dazu passt, wie die erwähnten Klagen Siegfrieds von Mainz über die schlimmen Zustände im nordalpinen Reich den Papst scheinbar kalt lassen.⁹⁶ Dazu

91 Carl ERDMANN, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens, Stuttgart 1935, S. 161.

92 Register Gregors VII., wie Anm. 18, II, 31, S. 166: *iam ultra quinquaginta milia ad hoc se preparant ut, si me possunt in expeditione pro duce ac pontifice habere, armata manu contra inimicos Dei volunt insurgere*. Vgl. auch ERDMANN, Entstehung des Kreuzzugsgedankens, wie Anm. 91, S. 149-153; COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 483-487.

93 SCHIEFFER, Gregor VII., wie Anm. 4, S. 28. Vgl. auch ERDMANN, Entstehung des Kreuzzugsgedankens, wie Anm. 91, S. 137.

94 Register Gregors VII., wie Anm. 18, I, 84, S. 120: *[D]ata in expeditione ad montem Cimini II. Idus Iunii, [I]ndictione XII*. Ebd., I, 85, S. 123: *Data in expeditione ad Sanctum Flavianum XVII. Kalendas Iulii, Indictione XII*. Vgl. zum Hintergrund COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 426-430.

95 Gerd ALTHOFF, Das Amtsverständnis Gregors VII. und die neue These vom Friedenspakt in Canossa, in: Frühmittelalterliche Studien 48 (2015), S. 261-276, hier S. 265: »Diese Gewalt- und Vernichtungsgeschichten des Alten Testaments, heute Bannideologie genannt, bildeten also die Grundlage des neuen päpstlichen Amtsverständnisses.« Vgl. auch ausführlich DERS., »Selig sind, die Verfolgung ausüben«. Päpste und Gewalt im Hochmittelalter, Darmstadt 2013, bes. S. 39-53.

96 Siehe oben S. 40 f. mit Anm. 28.

passen die widersprüchlichen Aussagen, er wolle alles tun, um Frieden zwischen den Sachsen und Heinrich IV. herzustellen, und im nächsten Moment gratuliert er Heinrich zum Sieg über die hochmütigen Sachsen.⁹⁷ Dazu passt die lange abwartende Haltung in den späten 1070er Jahren, obwohl ihm doch in den sogenannten Sachsenbriefen immer wieder die schlimme Situation im Reich vor Augen geführt wurde.⁹⁸ Dazu passen die Aufforderungen an Burchard von Halberstadt und Werner von Magdeburg, sich nur ja gegen Simonie und Priesterehe in ihren Sprengeln einzusetzen zu einer Zeit, als ein Feldzug auf den nächsten, eine Plünderung und eine Schlacht auf die nächste folgten.⁹⁹

5. Fazit

Waren die Sachsen Gregor VII. egal? Stand er ihnen »gleichgültig« gegenüber, wie Uta Renate Blumenthal meinte?¹⁰⁰ Viele Aussagen in seinen Briefen und das Fehlen von eindeutiger Positionierung legen dies nahe. In diese Richtung deutet auch das Fehlen mehrerer Briefe mit Sachsenbezug im Register Gregors VII., die den Mitarbeitern der päpstlichen Kanzlei offenbar nicht aufhebenswert erschienen.¹⁰¹ Gregor VII. kannte Sachsen, er hatte es bereits vor seinem Pontifikat auf einer Legationsreise persönlich kennengelernt. Auch die Konflikthaftigkeit dieser Region hatte er vielleicht damals bereits in Gandersheim erfahren.¹⁰² Dass er danach gestrebt habe, die Sachsen als Bündnispartner zu gewinnen, lässt sich nicht aus den Quellen erkennen. Obwohl Gregor also relativ gut über Sachsen Bescheid wusste, gibt es nur eine einzige Aussage des Papstes, in der es um ein sächsisches Sonderbewusstsein geht. Bezeichnenderweise bezieht sich diese Aussage in einer Gesandteninstruktion, also einem eigentlich verwaltungsinternen Schriftstück, auf Karl den Großen, den lang verstorbenen Kaiser.¹⁰³ Dennoch: Es geht darin auch um die aktuellen Sachsen, kluge Menschen, die um ihre von Karl ererbte *devotio* und *libertas*

97 Siehe oben S. 41 Anm. 31.

98 Siehe oben S. 49 mit Anm. 75.

99 Siehe oben S. 45 Anm. 53.

100 Siehe oben S. 35 Anm. 3. Vgl. auch COWDREY, Gregory VII, wie Anm. 4, S. 99: »As for the Saxons, Gregory seems to have given their interests only a modicum of consideration.«

101 Siehe oben S. 43 f. mit Anm. 40 und 44.

102 Zur Legation siehe oben S. 36–38, zur Frage, ob Hildebrand (Gregor) in Gandersheim war, siehe oben S. 38 mit Anm. 15 und 16.

103 Siehe oben S. 51 mit Anm. 86.

wüssten. Wir wissen aber nicht einmal, ob es zu einer Umsetzung dieser Instruktion kam. Und weitere Perspektiven Gregors auf Sachsen gab es in seinem Pontifikat nicht mehr.

Der »Sachsenaufstand« von 1073-1075 – Archäologische Spuren einer salierzeitlichen »Königslandschaft Harz«?

MARKUS C. BLAICH

Grundvoraussetzungen

Diese Ausführungen zu den archäologischen Spuren einer salierzeitlichen »Königslandschaft Harz« verstehen sich als ein Beitrag zur »Hintergrundfolie«, vor der die Ereignisse der Jahre 1073-1075 zu verstehen sind. Unter dem Blickwinkel der Archäologie ist zu fragen, welche Grundstrukturen für das 10.-12. Jahrhundert im Harzumland zu erkennen sind und ob es konkrete Zeugnisse für den »Sachsenaufstand« gibt. Dabei sind mehrere methodische Einschränkungen voranzustellen.

Die erste bezieht sich auf eine fachspezifische methodische Grundlage der Archäologie: Befunde, die sich in eindeutiger Weise mit historischen Ereignissen verbinden lassen, sind selten.¹ Normalerweise sind archäologische Befunde Zeugnisse von Ergebnissen länger dauernder Prozesse, bei denen weder Dauer noch Umfang der Einzelschritte bekannt sind. Sowohl die Struktur der zu dokumentierenden Befunde – beispielsweise Mauerzüge, Pfostenlöcher oder Latrinengruben – als auch das zu bergende Fundgut – überwiegend Keramik und Glas – ermöglichen keine enge zeitliche Einordnung. Eine gewissermaßen »punktgenaue« Zuordnung bestimmter Befunde zu einem bekannten historischen Ereignis ist damit nur in Ausnahmefällen möglich. Nicht ohne Grund werden innerhalb der Archäologie die seltenen »pompejanischen Überlieferungsbedingungen« hervorgehoben, ansonsten weckt die zu dichte Verknüpfung von Befund und historisch überliefertem Ereignis meist fachinterne Zweifel.

1 Pointiert: Daniel GUTSCHER, Historisches Ereignis und archäologischer Befund – Gedanken zur Einführung ins Thema, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16 (2005), S. 9-14 sowie Alfred FALK, Historisches Ereignis und archäologischer Befund. Zusammenfassung und Schlussbetrachtung, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16 (2005), S. 117-119.

Zweitens ist die Begrifflichkeit »Königslandschaft« zu erklären. Es kann grundsätzlich auf die knappe Darstellung verwiesen werden, die anderenorts für die »Klosterlandschaften« im heutigen Niedersachsen gegeben wurde.² In diesem Sinne soll als »Königslandschaft Harz« das weitere Harzumland als geographischer Raum verstanden werden, für den ausgehend von der historischen Überlieferung ein besonderes Einwirken des Königtums zu beobachten ist. Diese Strukturen können in der *longue durée*, vielleicht auch noch in der *moyenne durée* (i. S. F. Braudels), mit archäologischen Methoden durchaus gut erfasst werden.

Bei den meisten archäologischen Ausgrabungen, die einer derartigen Betrachtung zugrunde liegen, handelt es sich um Arbeiten im Rahmen denkmalpflegerischer Maßnahmen. Dies bedeutet, dass die Grabungen im Zusammenhang mit modernen Bauvorhaben standen und nicht dezidiert als Forschungsgrabungen konzipiert worden sind, weshalb vielfach nur ausgewählte Bereiche der Gesamtbefunde untersucht werden konnten. Die sich an die Grabung anschließenden Arbeiten, wie beispielsweise das Reinigen und Stabilisieren der geborgenen Funde oder das Aufarbeiten der Dokumentation für die Abschlusspublikation, sind zeitraubend und aufwendig. Auch dies schränkt die Möglichkeiten zur Veröffentlichung ein, was wiederum Auswirkungen auf die Rezeption hat.

Aussagekräftige Einzelbeispiele mögen im Folgenden für die Vielfalt archäologischer Spuren einer salierzeitlichen »Königslandschaft Harz« stehen. Als Betrachtungsebenen werden dabei einfache, ländliche Siedlungen und städtische Strukturen den niederadligen und bischöflichen Bauten sowie den königlichen Burgen gegenübergestellt. Eine eigene Würdigung hätte der Bergbau im Harz verdient, doch bleibt dieses Thema an dieser Stelle unberücksichtigt.

Fallbeispiel 1 – Domburg Hildesheim

Auf die Brände in den Jahren 1013 und 1046 folgte unter den Bischöfen Azelin (amt. 1046-1054) und Hezilo (amt. 1054-1079) eine grundlegende Umgestaltung der gesamten Hildesheimer Domburg. Diese ist in den zeitgleichen

2 Markus C. BLAICH, »Klosterlandschaften« in Niedersachsen? Eine archäologische Perspektive, in: Arnd REITEMEIER (Hrsg.), Klosterlandschaft Niedersachsen, Bielefeld 2001, S. 141-168, bes. S. 143-145.

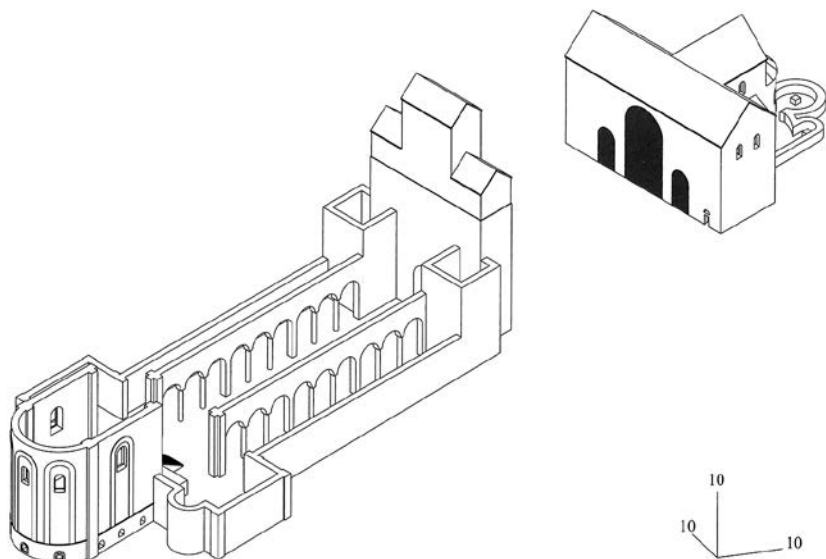


Abb. 1: Die Rekonstruktion des Azelin-Doms ist sehr gut aus den noch vorhandenen Fundamenten auf dem Dombhof und vor den Westtürmen sowie unter dem heutigen bischöflichen Generalvikariat zu erschließen (K.-B. Kruse, wie Anm. 3 [2015], 307 Abb. 151).

schriftlichen Quellen beschrieben, lässt sich aber auch gut im archäologischen Befund erkennen.³

Demnach wurde unter Azelin der ehemals West–Ost-ausgerichtete Dom (Chor im Osten) in seiner Längsachse um 180° gedreht, sodass die alten Westtürme im Osten standen und im Westen ein neuer Chor errichtet wurde. Nach dem plötzlichen Tod Azelins wurde dieses Vorhaben aufgegeben, das neu erbaute Langhaus wurde wieder vollständig abgerissen und der ebenfalls neu errichtete Westbau blieb als freistehendes Gebäude zunächst unvollendet. Das

3 Zum Folgenden Karl-Bernhard KRUSE, *Der Hildesheimer Dom. Von der Kaiserkapelle und den Karolingischen Kathedralkirchen bis zur Zerstörung 1945*, Hannover 2000, bes. S. 88–95 und 118–123; DERS., *Die Baugeschichte des Hildesheimer Domes*, in: DERS. (Hrsg.), *Die Baugeschichte des Hildesheimer Domes*, Regensburg 2017, S. 155–311, bes. S. 27–30 und 163f. sowie 218–233. Eindrücklich die in Holz ausgeführten Rekonstruktionen: DERS., *Die Modell-Rekonstruktionen des Hildesheimer Domes*, in: Regine SCHULZ u. a. (Hrsg.), *Hildesheim im Mittelalter. Die Wurzeln der Rose. Begleitbuch zur Ausstellung im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim vom 29. März – 4. Oktober 2015*, Hildesheim 2015, S. 28–35.

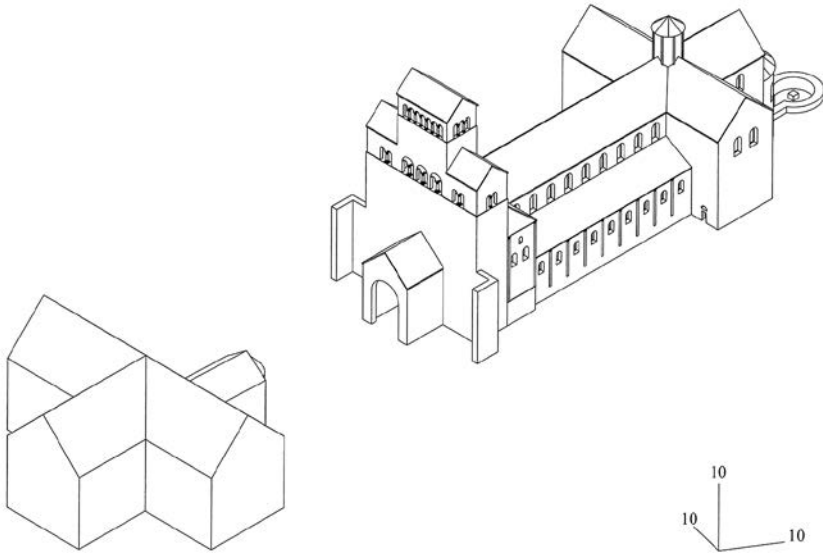


Abb. 2: Der Neubau des Hildesheimer Doms unter Bischof Hezilo steht trotz der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg in weiten Teilen heute noch aufrecht, seine Fundamente sind weitgehend im Boden erhalten. Dies erlaubt eine rekonstruierte, isometrische Außenansicht, die den Zustand nach Abschluss der Umbauarbeiten wiedergibt (K.-B. Kruse, wie Anm. 3 [2015], 309 Abb. 153).

ältere, nach 1046 abgebrochene Langhaus sowie der wohl noch bestehende Chor im Osten wurden erneut in den Kirchenbau integriert. Der von Bischof Hezilo verantwortete Bau hatte Außenmaße von etwa 80×20 m, entspricht in seiner Kubatur demnach annähernd dem heute noch stehenden Gebäude (Abb. 1 und Abb. 2).

Diese sehr geraffte Darstellung zeigt, dass der Hildesheimer Domhügel im 11. Jahrhundert Schauplatz einer Großbaustelle gewesen sein muss. Doch auch für das weitere Areal nordöstlich der Domburg um die Kirche St. Andreas einerseits und den Bereich zwischen Domburg und dem Kloster St. Michaelis andererseits sind zahlreiche Baumaßnahmen überliefert. Es handelt sich dabei überwiegend um bischöfliche Kirchen- und Stiftsgründungen, und möglicherweise fällt in diese Zeit auch die Anlage der ersten Stadtbefestigung.⁴ Für das Gesamtbild wesentlich prägender dürfte aber ein anderer Umstand gewesen

⁴ Gudrun PISCHKE, Hildesheim – Von der Domburg zur Großstadt. Zwölf Jahrhunderte Stadtentwicklung im Kartenbild, Hildesheim 2014, S. 33-36.

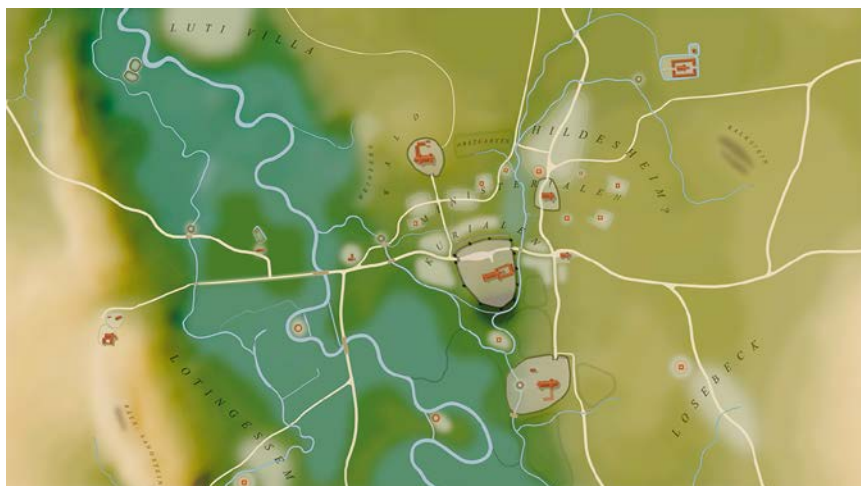


Abb. 3: Hildesheim, Modell zur Topographie von Domburg mit nördlich anschließendem suburbium und frühstädtischer Siedlung um die Kirche St. Andreas (C. Gerlach, wie Anm. 5, S. 121 Abb. 1)

sein: Nach dem Brand von 1046 wurde den Domgeistlichen erstmals erlaubt, ihre Kurien auch außerhalb der Domburg zu errichten. Damit begann die Vermischung von repräsentativen geistlichen Amts- und Wohnhäusern mit der umliegenden, vermutlich einfacheren städtischen Bebauung. Dieser Prozess ist nur bedingt aus der historischen Überlieferung zu erschließen, lässt sich allerdings durch stadtopographische Beobachtungen und Hinweise aus jüngeren Gebäudebefunden stützen (Abb. 3).⁵

Sollten diese Überlegungen zutreffen, so wäre für Hildesheim in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts jener Prozess erfasst, der für Süddeutschland und die Nordschweiz als »Versteinerung« des Stadtbildes bezeichnet wurde und die Festigung städtischer Strukturen mit einer weitgehend geschlossenen Bebauung umschreibt.⁶

5 Christoph GERLACH, Hildesheimer Stadtbefestigungen im Mittelalter, in: SCHULZ, Hildesheim im Mittelalter, wie Anm. 3, S. 118-121, bes. S. 121 Abb. 1.

6 PISCHKE, Hildesheim, wie Anm. 4, S. 33-36; vgl. Antje KLUGE-PINSKER, Wohnen im hohen Mittelalter, in: Ulf DIRLMEIER (Hrsg.), Geschichte des Wohnens, Bd. 2: 500-1800, Hausen, Wohnen, Residieren, Stuttgart 1998, S. 85-228, bes. S. 106-119.

Exkurs: Zur Datierung der frühen Bauphasen des Hildesheimer Doms aus archäologischer Perspektive

Die Datierung der ältesten Steinfundamente des Hildesheimer Doms beruht vor allem auf zwei Argumentationssträngen: Einer engen Auslegung der historischen Überlieferung,⁷ namentlich der *Fundatio ecclesiae Hildensemensis*, und der Deutung jener Gräber, die unter eben jenen ältesten Fundamenten des Doms gefunden worden sind.

Mit der Neuedition der historischen Quellen wurde deutlich, dass deren Aussagen für die Frühgeschichte des Bistums Hildesheim nur bedingt zuverlässig sind.⁸ Dies betrifft gerade auch die älteste Phase, in der Hildesheim (noch) als Missionsbistum verstanden werden kann.⁹ Zu einer Konsolidierung des Bistums dürfte es möglicherweise erst in der Mitte des 9. Jahrhunderts gekommen sein (Bischof Ebo, amt. 844/45–851)¹⁰, was die Unsicherheit bei der Bewertung der archäologischen Befunde erhöht.

Was kann die Analyse der Grabfunde, die unter den Fundamenten des Doms dokumentiert worden sind, zu dieser Sache beitragen? Es scheint sich bei diesen mindestens drei Gräbergruppen mit insgesamt etwa 30 Gräbern um den Überrest eines größeren, in seiner Gesamtausdehnung allerdings unbekanntem Friedhofs zu handeln. Die wenigen Funde, namentlich die Perlen aus einem Frauengrab, ermöglichen eine Datierung in das Frühmittelalter.¹¹ Da chronologisch enger zu fassende Typen wie Mosaikaugenperlen, Millefioriperlen oder mehrfarbige Perlen fehlen, ist nur eine allgemeine Einordnung in die Zeit zwi-

7 Vgl. Stefan PETERSEN, Ausgewählte Schriftquellen zur Baugeschichte des Hildesheimer Doms, in: KRUSE (Hrsg.), Baugeschichte, wie Anm. 3, S. 13–31.

8 Erstmals: Theo KÖLZER, Zum angeblichen Immunitätsprivileg Ludwigs des Frommen für das Bistum Hildesheim, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 59 (2013), S. 1–24; dazu DERS., Elze oder Hildesheim? Zu den Anfängen des Bistums Hildesheim, in: KRUSE (Hrsg.), Baugeschichte, wie Anm. 3, S. 39–55 und Stefan PETERSEN, Die Anfänge des Bistums Hildesheim im Licht der neuesten Forschung, in: KRUSE (Hrsg.), Baugeschichte, wie Anm. 3, S. 57–74.

9 Vgl. Andreas MEHDORN, Prosopographie der Missionare im karolingischen Sachsen (ca. 750–850), Wiesbaden 2021, S. 170–182 (Bischof Gunthar) und 277–280 (Bischof Reinbert).

10 Ebd., S. 125–129.

11 Helmut BRANDORFF, Frühe Gräber und frühe Christen in Hildesheim, in: SCHULZ u. a. (Hrsg.), Hildesheim im Mittelalter, wie Anm. 3, S. 20–23; Helmut BRANDORFF, Der Domhügel als Bestattungsort. Vom heidnischen Gräberfeld zum christlichen Friedhof, in: KRUSE (Hrsg.), Baugeschichte, wie Anm. 3, S. 77–93.

schen dem frühen 8. Jahrhundert und dem späten 9./frühen 10. Jahrhundert möglich.¹² In seiner Struktur – lockere Belegung der Gräber in kleineren Gruppen – erinnert der Friedhof an jene Befunde, die auf dem Magdeburger Domhügel dokumentiert und mehrheitlich in das späte 9. und 10. Jahrhundert datiert worden sind.¹³

Beim derzeitigen Forschungsstand ist gesichert, dass diese Gräber von den ältesten Grundmauern im Dombereich überlagert werden.¹⁴ Doch handelt es sich bei diesen Befunden tatsächlich um die Fundamente des unter Bischof Altfrid (amt. 851-874) errichteten Baus?

Abschließend sei ein bislang unbeachteter Fund aus den Domgrabungen vorgestellt, der aus einem Grabungsschnitt im heutigen Schulhof des Josephinums (sog. Leunishof) und dem Areal südlich des Doms stammt. Es handelt sich um eine etwa 2 cm große Kreuzfibel aus Buntmetall.¹⁵ Die ehemals an den Armen und im Zentrum der Vorderseite vorhandenen, rundlichen Glaseinlagen sind ausgefallen. Auf der Rückseite haben sich Reste des korrodierten Nadelapparats aus Eisen erhalten, dazu geringe Textilreste. Diese waren leider trotz konservatorischer Behandlung in den Restaurierungswerkstätten des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege nicht näher zu bestimmen (Abb. 4).

Das unscheinbare, zur Gruppe der späten Kreuzfibeln zählende Stück kann anhand von Vergleichsfunden in die Zeit um 1100 und in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden.¹⁶ Der Hildesheimer Fund kann zur genaueren zeitlichen Einordnung der Fibelgruppe leider nichts beitragen – er stammt aus

- 12 Vgl. Jörg KLEEMANN, Sachsen und Friesen im 8. und 9. Jahrhundert. Eine archäologisch-historische Analyse der Grabfunde, Oldenburg 2002, S. 42-98.
- 13 Rainer KUHN, Die ottonische Kirche am Magdeburger Domplatz. Baubefunde und stratigraphische Verhältnisse der Grabungsergebnisse 2001-2003, in: Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 3 (2005), S. 9-49, bes. S. 12-18; DERS., Die Vorgängerbauten unter dem Magdeburger Dom, in: Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 13 (2009), S. 31-86, bes. S. 33f.
- 14 Vgl. Karl-Bernhard KRUSE, Die Kapelle unter dem Altfriddom in Hildesheim, in: Mareike LIEDMANN/Verena SMIT (Hrsg.), Zugänge zu Archäologie, Bauforschung und Kunstgeschichte – nicht nur in Westfalen. Festschrift für Uwe Lobbedey zum 80. Geburtstag, Regensburg 2017, S. 269-280.
- 15 Möglicherweise handelt es sich um diesen Fund: KRUSE, Hildesheimer Dom, wie Anm. 3, bes. S. 24 Tab., Bauphase 6a aus dem 11./12. Jh. (irrtümlich als Scheibfibel angesprochen).
- 16 Sven SPIONG, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität, Köln 2000, S. 78-80 und 269 Taf. 9.12 (Typ 129).



*Abb. 4: Hildesheim, Domburg: Kreuzfibel aus Buntmetall (L. 2a
2 cm), geborgen bei den Grabungen im Areal südlich des Doms
(Foto: C. Fuchs, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege)*

einer Schuttschicht, die nach Ausweis der darin enthaltenen Keramik in das 17. Jahrhundert zu datieren ist.

Im Mittelpunkt der Forschungen zum Hildesheimer Dom stand vor allem seine Gründung im 9. Jahrhundert – diese wurde bislang unter dem Eindruck der etwas legendenhaft anmutenden Überlieferung in die Jahre um 815 gesetzt.¹⁷ Auch die jüngeren Baubefunde der Umbauphasen aus dem 11. und 12. Jahrhundert wurden intensiv diskutiert, während die Betrachtung der zahlreichen Kleinfunde eher cursorisch erfolgte.¹⁸ So verdient die Fibel trotz allem etwas Aufmerksamkeit. Sie stammt wahrscheinlich aus einer bei Bauarbeiten oder der Anlage einer Nachbestattung verräumten älteren Bestattung und gibt damit einen Hinweis auf die bislang nur wenig diskutierte hochmittelalterliche Nutzung des Geländes um den Dom.

¹⁷ Vgl. Anm. 6 und 7.

¹⁸ Helmut BRANDORFF, Die Griffel und der Glättstein aus der Domgrabung, in: SCHULZ u. a. (Hrsg.), Hildesheim im Mittelalter, wie Anm. 3, S. 60f.

Fallbeispiel 2 – Kirche und Wüstung Medenheim sowie Stift St. Peter in Nörten-Hardenberg

Im Gegensatz zu der hochherrschaftlichen Domburg in Hildesheim stehen zwei Kirchengebäude, die bei bauvorbereitenden Grabungen untersucht wurden.

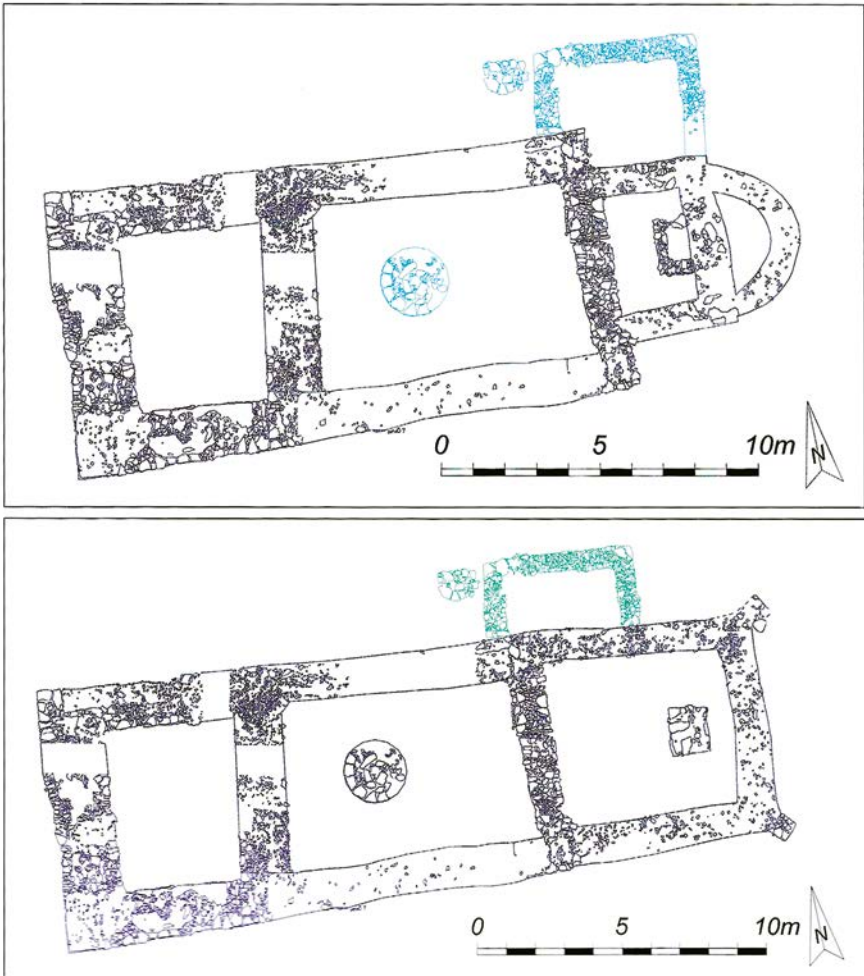
Das Areal der Ortswüstung Medenheim liegt am südlichen Ortsausgang von Northeim, die Erweiterung eines Industriegebiets war Anlass der Ausgrabung. Medenheim wird erstmals im 8. Jahrhundert im Zusammenhang mit Besitzübertragungen an das Kloster Fulda genannt. Es ist allerdings unklar, ob sich diese Erwähnung auf die hoch- und spätmittelalterliche Wüstung bezieht oder ob nicht eine weitere Siedlung gemeint ist. Ab dem 13. Jahrhundert werden Medenheim oder einzelne Mitglieder eines ortsansässigen, niederadligen Geschlechts in verschiedenen Urkunden und Besitzbestätigungen genannt, für die Jahre 1141 und 1162 ist eine *capella* bzw. *ecclesia* bezeugt. Deren Patrozinium – St. Bonifatius – lässt sich aus einer Urkunde von 1388 erschließen. 1483 und schließlich 1519/20 wird das Dorf als *Medehem desolata* bezeichnet.¹⁹

Nach ersten Voruntersuchungen konnten zwei Steinwerke sowie die Fundamente einer kleinen Saalkirche mit angesetztem Rechteckchor und apsidialem Abschluss ergraben werden (Phase I). Die Architektur dieser Kirche und nicht zuletzt die Ausführung einzelner Fundamente in *opus spicatum* sprechen für eine Datierung des 23,5 × 8,5 m messenden Baus in das 11. oder frühe 12. Jahrhundert (Abb. 5 und Abb. 6). Das Aufstellen eines Taufbeckens im Laienraum ist für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu erschließen, wohl zur gleichen Zeit wurde an der Ostseite eine kleine Sakristei angebaut (Phase II). Unter dem geborgenen Fundmaterial stechen die zahlreichen Bruchstücke eines kleinen, hölzernen und mit Beinplättchen belegten Reliquienkästchens heraus.²⁰

Von den beiden Steinwerken war eines vor Beginn der Grabungen durch die Bauarbeiten bereits zerstört worden, das andere verfügte über Außenmaße von 7,4 × 7,4 m. Der Zugang zum Keller erfolgte über eine Treppe, zu erschließen ist damit ein in Stein ausgeführtes Erdgeschoss mit mindestens einem weiteren, als Fachwerkkonstruktion ausgeführten Obergeschoss. Ein wohl als Schwellbalkenbau errichtetes, an das Steinwerk angesetzte Haupthaus war

19 Heidrun TEUBER/Stefan TEUBER, Kirche und Wüstung Medenheim, in: Mamoun FANSA u. a. (Hrsg.), Archäologie | Land | Niedersachsen – 400 000 Jahre Geschichte, Stuttgart 2004, S. 613–618, bes. S. 613 f.

20 Heidrun TEUBER/Stefan TEUBER, Die Sankt-Bonifatius-Kirche zu Medenheim – eine südniedersächsische Wüstungskirche, in: Northeimer Jahrbuch 67 (2002), S. 20–50; DIES., Kirche, wie Anm. 19, S. 614–616.



*Abb. 5: Wüstung Medenheim: Steingerechter Grundriss der St.-Bonifatius-Kirche gemäß S. Teuber (Bauphase I: 11./frühes 12. Jh.; Bauphase II: Mitte 12. Jh.).
Oben: Bauphase Ia (dunkelblau) mit den späteren Anbauten (Bauphase Ib; hellblau).
Unten: Bauphase II mit der veränderten Sakristei (hellgrün).
(Grafik: H. Teuber/S. Teuber, Anm. 19, S. 614 Abb. 4)*

nicht zweifelsfrei nachzuweisen. Als Nebengebäude sind Grubenhäuser und Heubargen dokumentiert, wobei das zeitliche Verhältnis zu dem Steinwerk nicht klar ersichtlich ist.²¹

²¹ Ebd., S. 614-617.



Abb. 6: Wüstung Medenheim: Blick auf die Fundamente der St.-Bonifatius-Kirche während der Ausgrabung. Deutlich zu erkennen ist die Ausführung als opus spicatum (Foto: H. Teuber/S. Teuber, Anm. 19, S. 615 Abb. 8).

Ein gänzlich anderes Bild bieten die Grabungsergebnisse zum Stift St. Peter in Nörten-Hardenberg. Im Zuge einer bauvorbereitenden Grabung wurden die Reste einer etwa 41×23 m großen, dreischiffigen Kirche mit Krypta sowie ein südlich gelegenes Kuriengebäude erfasst. Die Kirche muss der schriftlichen Überlieferung zufolge vor dem 13. Jahrhundert errichtet worden sein, wurde im Dreißigjährigen Krieg weitgehend zerstört und zwischen 1636 und 1651 mit verkleinertem Grundriss wieder aufgebaut. 1894 wurde der Bau wegen Bau­fälligkeit niedergerissen, an seiner Stelle eine neoromanisch geprägte Kirche errichtet (Abb. 7).²²

Das Stift St. Peter wurde 1055 durch Erzbischof Luitpold I. von Mainz (amt. 1051-1059) gegründet, es stellt gewissermaßen eine »Grenzmarke« im Norden des Erzbistums dar. Die Größe des Baus und vor allem seine architektonische Qualität belegen deutlich diesen Anspruch des Bauherrn. Hervorzuheben sind neben der Grundkonzeption das qualitätvolle Quadermauerwerk der Türme

22 Stefan AMT u. a., *Obruta et oblivione*. Neue archäologische Funde zum Petersstift in Nörten-Hardenberg, in: LIEDMANN/SMIT (Hrsg.), Zugänge, wie Anm. 14, S. 221-234, bes. S. 221 und 224-227.



Abb. 7: Stift St. Peter in Nörten-Hardenberg: Grundriss der Stiftskirche und der sie überlagernden, im 19. Jahrhundert errichteten Kirche St. Martin (siehe Amt u. a., wie Anm. 22, S. 225 Abb. 3)



Abb. 8: Stift St. Peter in Nörten-Hardenberg: Ostwand und Südwand der Krypta während der Ausgrabung (Oktober 2014). Am linken Bildrand der zerschlagene Altarblock, davor eine freistehende Säule, in der Ecke die Reste eines Sakramentenhäuschens und an der Wand die vorgesetzten Tragepfeiler der Gewölbe (Fotograf unbekannt; Vorlage: https://de.wikipedia.org/wiki/Petersstift_N%C3%B6rten, Lizenz CC-BY-SA-3.0)

und vor allem die dreischiffige Hallenkrypta von acht Jochen, deren Kreuzgratgewölbe und weitere Bauzier für das 11./12. Jahrhundert aus dem regionalen Umfeld deutlich herausstechen. Wahrscheinlich ist der Einbau dieser Krypta in den bereits vorhandenen Kirchenbau in Zusammenhang mit der Neustrukturierung der kirchlichen Besitzverhältnisse im Grenzbereich des Erzbistums Mainz zum Bistum Hildesheim zu stellen (Abb. 8).²³

Die Kirche in der Wüstung Medenheim und das Stift St. Peter in Nörten-Hardenberg erlauben einen Blick auf kirchliche Strukturen einer Ebene unterhalb der Bischöfe und Erzbischöfe: Es dürfte sich um die Eigenkirche einer niederadligen Familie handeln, mit durchaus qualitätvoller Ausstattung, sowie um die Stiftung des Erzbischofs, der seine Ansprüche gegenüber einem Konkurrenten an der Nordgrenze seines Bistums zum Ausdruck bringen wollte.

²³ AMT u.a., *Obruta et oblivione*, wie Anm. 22, S. 229-233.

Fallbeispiel 3 – Die Wüstungen Edingerode, Klein Freden, Vriemeensen und Düna

Im Weiteren werden vier Grabungen vorgestellt, bei denen offene, ländliche Siedlungen untersucht worden sind. Es handelt sich durchweg um Maßnahmen, die sich aus Belangen der praktischen Denkmalpflege entwickelten und erst in der anschließenden Auswertung das innewohnende Forschungspotenzial erkennen ließen.

Die Grabungen in der Wüstung Edingerode auf dem Kronsberg zwischen Hannover und Laatzen bieten einen guten Einblick in die Binnenstruktur einer Siedlung des 10.-13. Jahrhunderts. Ergraben wurden 4,6 ha, was etwa 70% der ehemaligen Fläche entspricht; neben vier Grubenhäusern sind zahlreiche Pfostenbauten und sechs Brunnen belegt, aber kein Steingebäude.²⁴ Deutlich werden zum einen die schrittweise Erweiterung der Siedlungsfläche und die Verlagerung der zentralen Pfostenbauten, aber auch die Struktur der einzelnen Gehöfte mit jeweils einem größeren Wohn-Stall-Gebäude und mehreren Nebengebäuden (Abb. 9).²⁵

Tobias Gärtner vermeinte, aus der Konzentration der Funde von Hufeisen und Reitzubehör innerhalb des Siedlungsareals den Hof einer sozial gehobenen Gruppe erschließen zu können.²⁶ Diese Überlegung ist sowohl angesichts der geringen Anzahl entsprechender Funde (vier Sporen und ein Steigbügel) als auch deren Verteilung auf einen mehrere Jahrzehnte umfassenden Zeitraum zu überdenken.²⁷ Die geborgenen Tierknochen weisen, verglichen mit den Funden aus der Königspfalz Werla, der Domburg Hildesheim oder dem Fronhof in Süplingenburg auf eine einfache Ernährung ohne besonderen Fleischkonsum hin.²⁸

Die bei Salzgitter-Lebenstedt beinahe vollständig freigelegte Siedlung von Klein Freden scheint auf den ersten Blick den Befunden von Edingerode zu

24 Tobias GÄRTNER, Die mittelalterliche Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover, Rahden 2004, bes. S. 66-99.

25 Ebd., bes. S. 384 Abb. 92, S. 387 Abb. 95 und 388 Abb. 96.

26 Ebd., S. 102-108, bes. S. 105-107 mit S. 393 Abb. 101.

27 Markus C. BLAICH, Siedlung, Fronhof, Pferdehaltung. Anmerkungen zum ländlichen Siedlungswesen des 9.-13. Jhs. im Harzvorland und im Leinetal, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 94 (2014), S. 417-425, bes. S. 421-424.

28 Markus C. BLAICH/Silke GREFEN-PETERS, Tierknochenfunde aus der Königspfalz Werla. Eine Studie zum Siedlungsgefüge des 10.-12. Jahrhunderts im Nordharzvorland, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 86 (2017), S. 61-102, bes. S. 71-73 und 93-96.

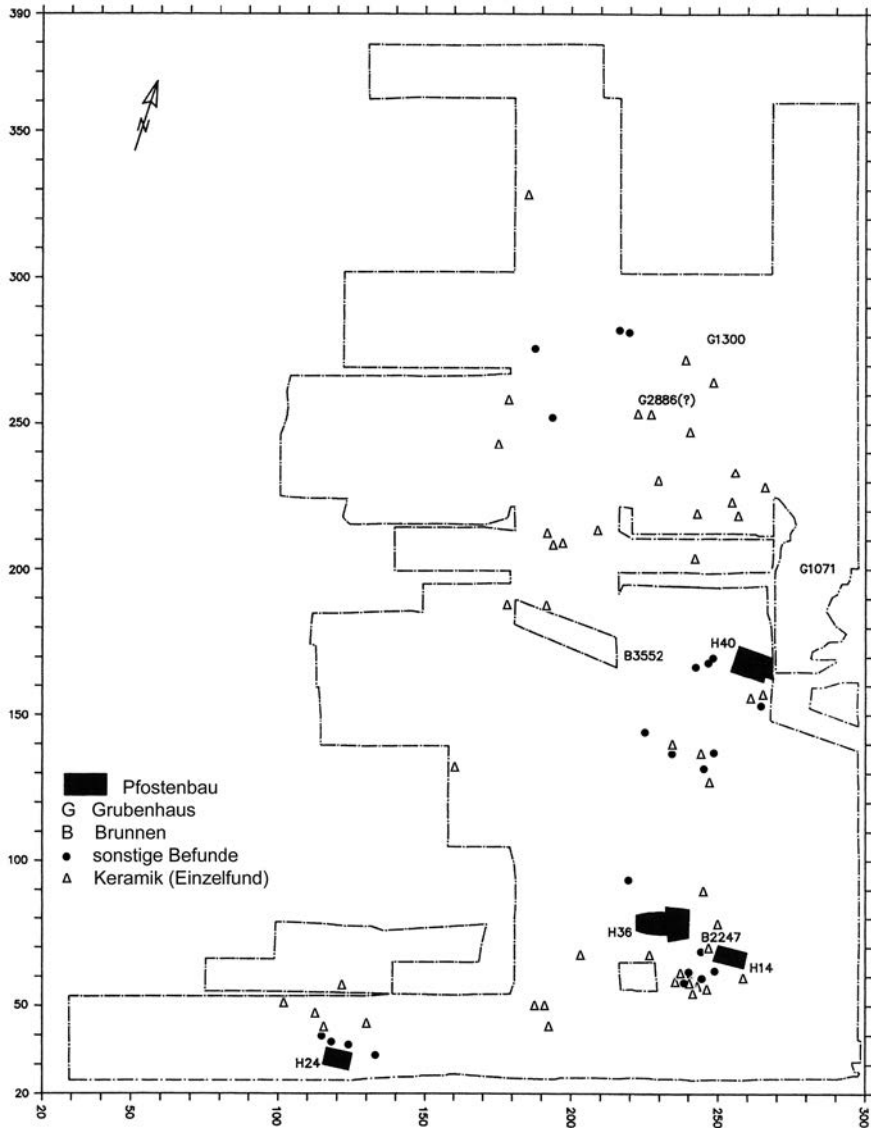


Abb. 9: Wüstung Edingerode bei Hannover: Befundplan für die Siedlungsphase II mit den ebenerdigen Pfostenbauten, den Grubenhäusern und Brunnen. Zur Verdeutlichung des Siedlungsbildes sind zudem nicht näher anzusprechende Befunde und Einzelscherben dieser Zeitstellung (11. und frühes 12. Jh.) eingetragen (Grafik: Markus C. Blaich; Grundlage: T. Gärtner, Anm. 24, S. 387 Abb. 95).

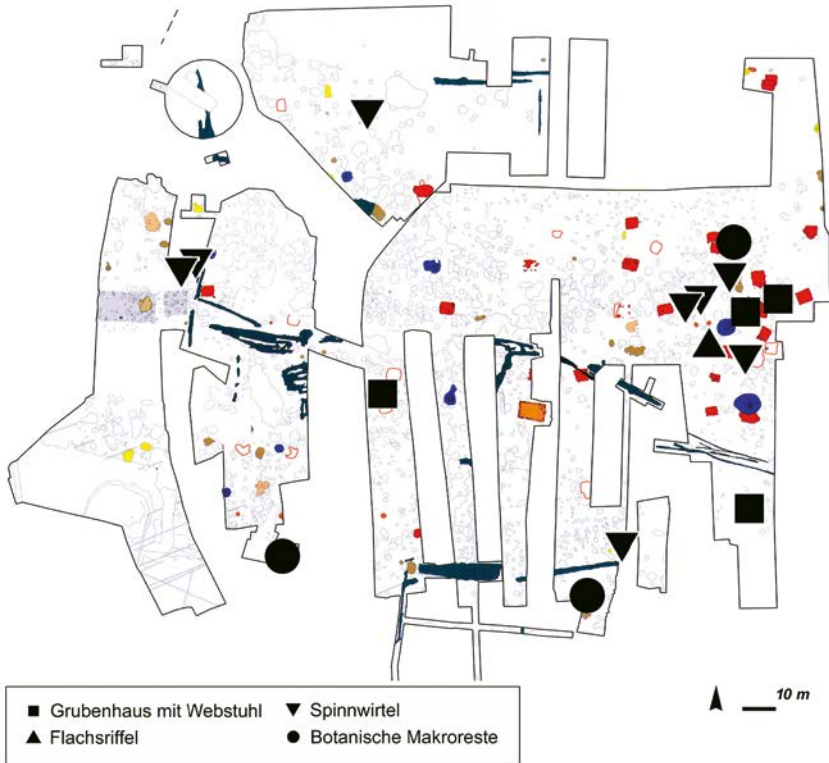


Abb. 10: Wüstung Klein Freden bei Salzgitter-Lebenstedt: Die Belege für Textilherstellung (11. und frühes 12. Jh.) konzentrieren sich auffällig in einem Bereich der Siedlung. In der Mitte der Grabungsfläche liegt das Steinschwelligegebäude (orange), die Pfostenbauten (exemplarisch; grau) und Brunnen (blau) verteilen sich auf der gesamten Grabungsfläche. Erdkeller, eingetiefte Gebäude und Grubenhäuser (rot umrandet bzw. rot gefüllt) lassen sich einzelnen Pfostenbauten zuordnen (Grafik: Markus C. Blaich; Grundlage: S. König, Anm. 29, Beilage 1).

entsprechen. Auf einer Fläche von etwa 3 ha, also etwa 60 % der ehemaligen Gesamtausdehnung, wurden 28 Grubenhäuser, mindestens 19 Pfosten- und Schwellbalkenbauten mit Erdkeller, 13 Brunnen und ein Steingebäude dokumentiert (Abb. 10).²⁹

²⁹ Sonja KÖNIG (Hrsg.), ... lütken Freden wisk ... Die mittelalterliche Siedlung Klein Freden bei Salzgitter vom 9.–13. Jahrhundert, Rahden 2007, bes. S. 28–47. – Die Lücken im Gesamtplan (ebd., Beilage 3) lassen deutlich die Beschränkungen für die Ausgrabung durch die geplanten Bauflächen erkennen.

Die ältesten Besiedlungsspuren aus dem 8./9. Jahrhundert sind hinsichtlich ihrer Aussagekraft nur bedingt einzuschätzen, während sich auf dem Grabungsplan für das 10.-13. Jahrhundert jeweils einzelne Gehöftgruppen erkennen lassen.³⁰ Besondere Beachtung verdient der massive Ausbau der Siedlung im 11. und 12. Jahrhundert, denn hierfür lassen sich kaum Vergleichsbeispiele namhaft machen. Bemerkenswert ist dabei die Konzentration der einer handwerklichen Tätigkeit vorbehaltenen Grubenhäuser in einzelnen Arealen sowie die Anlage größerer Pferdeweiden.³¹ Die Überlegung, ein älterer Fronhof des 10. Jahrhunderts sei zur Relaisstation für Botenpferde und zur Aufzucht von Hengsten umgestaltet worden, überzeugt.³² Verglichen mit den Funden aus der Königspfalz Werla, der Domburg Hildesheim oder dem Fronhof in Süplingenburg ist für Klein Freden wie für die Wüstung Edingerode eine einfache Ernährung ohne besonderen Fleischkonsum belegt.³³

Die Untersuchungen in der Wüstung Vriemeensen nahe des heutigen Ortes Meensen ergänzen die am Beispiel von Medenheim, Edingerode und Klein Freden gewonnenen Erkenntnisse. Unter den zwischen 1994 und 1999 auf einer Fläche von etwa 0,16 ha freigelegten Befunden sind neben einigen Grubenhäusern vor allem die Reste eines etwa 12 × 10 m messenden Steingebäudes mit angesetztem, als Fachwerkbau ausgeführtem Vorderhaus bedeutsam. Es handelt sich um die etwa 1,5-2 m mächtigen Fundamente eines wohl zweistöckigen Wohnturms aus dem 11./12. Jahrhundert (Abb. 11).³⁴ In geringer Entfernung dieses Steinwerks stand eine kleine, etwa 21,5 × 8 m messende Rechteckkirche mit halbrunder Apsis, in deren Umfeld wiederum einige Gräber dokumentiert werden konnten. Für beide Gebäude ist eine Ziegeldeckung belegt, was deren herrschaftlichen Charakter noch unterstreicht.³⁵

30 KÖNIG, Klein Freden, wie Anm. 29, S. 103-105, dazu Beilage 1 und Beilage 2.

31 Ebd., S. 104-107; Gisela WOLF, Paläoethnobotanische Untersuchungen an Pflanzenmaterial aus der mittelalterlichen Siedlung Klein Freden in Salzgitter-Lebenstedt, in: KÖNIG, Klein Freden, wie Anm. 29, S. 113-133.

32 Susanne HANIK, Die Tierknochen der frühmittelalterlichen Siedlung Klein Freden in Salzgitter-Lebenstedt, in: KÖNIG, Klein Freden, wie Anm. 29, S. 133-145; Wolfgang SCHNEIDER, »Rechtstiere« der Spätantike im mittelalterlichen Niedersachsen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 76 (2004), S. 47-70; BLAICH, Siedlung, wie Anm. 27, 2014, S. 417-425, bes. S. 418-421.

33 BLAICH/GREFEN-PETERS, Tierknochenfunde, wie Anm. 28, S. 61-102, bes. S. 69-71 und 88-93.

34 Stefan HESSE, Die mittelalterliche Siedlung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung, unter besonderer Berücksichtigung der Problematik von Kleinadelssitzen, Neumünster 2003, S. 128-157.

35 Ebd., S. 251-282.

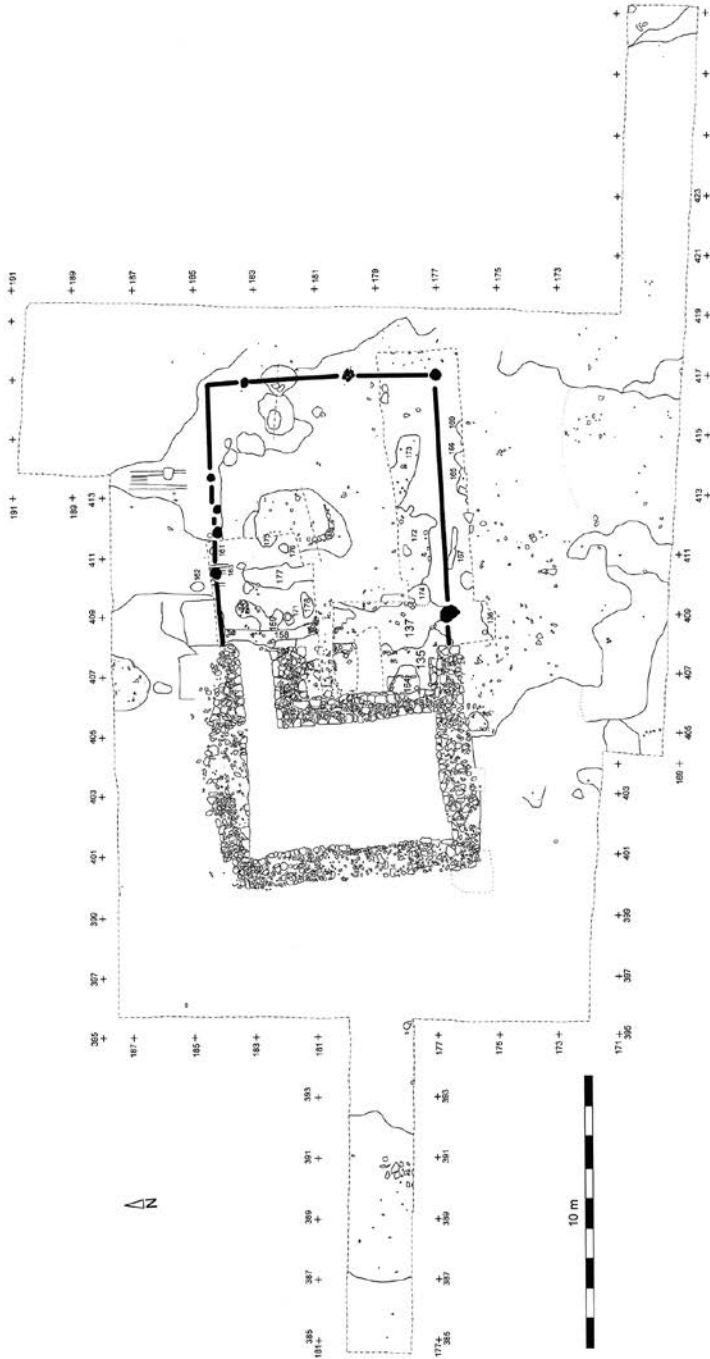


Abb. 11: Wüstung Vriemeensen bei Meensen: Befundplan der Grabung mit steingerechtem Aufmaß des Steinwerks und der anhand größerer Pfostenstandspuren rekonstruierten Lage des Vorderhauses (S. Hesse, *Ann.* 34, S. 153 Abb. 65)

Im Abgleich mit der historischen Überlieferung zu den Herren von Meensen und den verschiedenen Deutungen des Ortsnamens kam Stefan Hesse zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem Gebäudekomplex um den Sitz einer niederadligen Familie handelt.³⁶ Dabei sichert der Vergleich mit noch erhaltenen Wohntürmen, vor allem aus Südniedersachsen und Westfalen sowie in ausgewählten Städten, diese Deutung ab.³⁷ Das in Vriemeensen geborgene Fundmaterial enthält mehrere sogenannte Barometerobjekte³⁸ wie Flachglas (Fenster), Rüstungsteile oder Jagdgeräte, die mit einer (nieder)adligen Lebensweise und Selbstdarstellung im 11.-13. Jahrhundert zu verbinden sind.³⁹ Hinweise auf Eisen- oder gar Buntmetallverarbeitung sollten hingegen nicht überbewertet werden, wie der Vergleich mit den Befunden von Mechelmeshusen zeigt.⁴⁰ Auf Selbstversorgung ausgerichtetes Hauswerk ist im archäologischen Befund nicht immer deutlich von einer auf Überschuss ausgerichteten gewerblichen Produktion zu unterscheiden.

Die Grabungen in Düna sollen an dieser Stelle der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Ihre große Bedeutung liegt nicht nur darin, dass hier schon in den 1980er Jahren ein salierzeitliches Steinwerk mit seiner Einbindung in die Umwelt unter landschaftsarchäologischem Blickwinkel mustergültig interdisziplinär untersucht worden ist.⁴¹ Wichtig ist ebenso, dass ausgehend von

36 Ebd., S. 99-112.

37 Ebd., S. 13-38; vgl. die Beiträge in Michael J. HURST (Hrsg.), *Steinwerke – ein Bautyp des Mittelalters?* Vorträge des Kolloquiums »Steinwerke«, 2.-4. März 2006 in Osnabrück, Bramsche 2008.

38 Begriff gemäß Norbert GOBLER, *Materielle Kultur und soziale Differenz. Beobachtungen am archäologischen Fundstoff aus mittelalterlichen Burgen*, Schwerin 2008, S. 37-44; DERS., *Materielle Kultur und soziale Differenz. Überlegungen zum archäologischen Fundstoff aus einigen mittelalterlichen Burgen des 14. Jahrhunderts östlich der Elbe*, in: Anne KLAMMT (Hrsg.), *Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe. Interdisziplinäre Beiträge zu Archäologie und Geschichte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa*, Göttingen 2009, S. 81-104.

39 HESSE, Vriemeensen, wie Anm. 34, S. 176-191.

40 Sven SPIONG, *Die Wüstung Mechelmeshusen bei Klein Schneen im Landkreis Göttingen. Archäologische Auswertung der Ausgrabung von 1987*, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 62 (1993), S. 183-225.

41 *Grundlegende Literatur: Düna/Osterode – ein Herrnsitz des frühen Mittelalters. Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Bd. 6, Hannover 1986; Lothar KLAPPAUF, *Zur Bedeutung des Harzes und seiner Rohstoffe*, in: Horst W. BÖHME (Hrsg.), *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit*, Bd. 1: *In den nördlichen Landschaften des Reiches*, Sigmaringen 1991, S. 211-232; Lothar KLAPPAUF, *Zur Archäologie des Harzes im Frühen Mittelalter*, in: Michael BRANDT/Arne EGGBRECHT (Hrsg.), *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Ausstellungs-*

diesem Befund für den deutschsprachigen Raum sehr früh ein Modell zur Verknüpfung des archäologischen Befundes – Herrensitz mit angeschlossener Buntmetallverarbeitung – mit einem überregionalen Modell zu herrschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen entwickelt wurde, das in seiner Vielschichtigkeit vorbildhaft für derartige Forschungen geworden ist.⁴²

In einer Gesamtschau der Grabungsergebnisse wird deutlich, wie sich niederadlige Sitze im archäologischen Befund zu erkennen geben.⁴³ Steinwerke mit Vorderhaus sowie kleine, ebenfalls aus Stein errichtete (Eigen-)Kirchen sind wohl die zuverlässigsten Belege. Hinzu kommen Fundobjekte repräsentativen Charakters wie Waffenteile und Jagdgerät, die über einfaches Reit- und Fahrgeschirr hinausreichen. Von Bedeutung ist, dass die archäologisch dokumentierten Baubefunde und Objekte keinen Hinweis auf die rechtliche Stellung ihrer ehemaligen Besitzer erlauben, sondern vor allem eine Aussage über ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Fallbeispiel 4 – Braunschweig und das »norddeutsche Doppelhaus«

Eine Diskussion der salierzeitlichen »Königslandschaft Harz« wäre unvollständig ohne einen Blick nach Braunschweig, die seinerzeit neben Hildesheim und Goslar wohl wichtigste Ansiedlung im nördlichen und westlichen Harzumland.

Der Forschungsstand zu Braunschweig und vor allem zur frühen Entwicklung der Gruppenstadt aus mehreren kleinen Ansiedlungen ist als insgesamt sehr gut zu bezeichnen, da die Archäologie der Stadt seit den 1980er Jahren ein Schwerpunkt in der Arbeit des Niedersächsischen Landesamtes für

kat. Hildesheim 1993, Bd. I, Hildesheim 1993, S. 249-257; zur Korrektur der älteren Datierungen: Christina LINGER, Die Chronologie mittelalterlicher Keramik in Südniedersachsen aufgrund nichtkomparativer Methoden, Frankfurt a.M. 1995, bes. S. III-123.

42 Zuletzt Christoph BARTELS/Lothar KLAPPAUF, Das Mittelalter, in: Christoph BARTELS/Rainer SLOTTA (Hrsg.), Geschichte des deutschen Bergbaus, Bd. 1: Der alt-europäische Bergbau. Von den Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Münster 2012, S. III-248, bes. S. 133-135 und 176-181; vgl. die Würdigung bei Michael HERDICK, Ökonomie der Eliten. Eine Studie zur Interpretation wirtschaftsarchäologischer Funde und Befunde von mittelalterlichen Herrschaftssitzen, Mainz 2015, S. 179-183.

43 Vgl. KLUGE-PINSKER, Wohnen, wie Anm. 6, S. 85-228, bes. S. 88-92.

Denkmalpflege war.⁴⁴ Hervorzuheben sind die Ergebnisse zur frühen Besiedlung der Alten Wiek sowie zur Entwicklung von Neustadt und Altstadt im Hochmittelalter.⁴⁵

Im Folgenden wird ein besonderer Gesichtspunkt von Stadtarchäologie und Bauforschung herausgegriffen, nämlich die Entwicklung der städtischen Kemenaten. Für diese wurde, ausgehend von den Befunden des Stadtviertels um St. Jakobi und Turnierstraße, der einprägsame Begriff des »norddeutschen Doppelhauses« geprägt.⁴⁶ Es handelt sich um ein meist giebelständig zur Straße gewandtes Vorderhaus (Schwellbalkenbau) mit rückwärtig angeschlossener »Kemenate« (Steinwerk).⁴⁷ Diese Bauform ist keineswegs auf den ostsächsischen Raum beschränkt, sondern lässt sich für beinahe alle größeren mittelalterlichen Städte zwischen Westfalen und Ostsee nachweisen.⁴⁸

- 44 Grundlegend: Hartmut RÖTTING (Hrsg.), Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976-1992, Hannover 1997; DERS., Die Entwicklung der frühen Stadt am Beispiel der Braunschweiger Altstadt. Archäologisch-historische und archäometrische Forschungsergebnisse, in: Heiko STEUER/Gert BIEGEL (Hrsg.), Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe, Bonn 2002, S. 125-167; Dirk RIEGER, Zum Forschungsstand der Mittelalterarchäologie in Braunschweig, 2009, S. 175-184; Michael GESCHWINDE/Wolfgang MEIBEYER, Zur vor- und frühstädtischen Zeit von Braunschweig – aus gemeinsamer Sicht von Archäologie und Siedlungsgeographie, in: Braunschweigisches Jahrbuch 91 (2010), S. 13-42; prägnante Würdigung und Forschungsausblick: Heiko STEUER, Stadtarchäologie in Braunschweig. Eine kritische Bestandsaufnahme, in: Dieter BRANDES u. a. (Hrsg.), Archäologische Beiträge zur Erforschung der Geschichte des Braunschweiger Landes. Zum Gedenken an Hartmut Rötting (1932-2015), Braunschweig 2021, S. 13-31; zur überregionalen Einordnung vgl. KLUGE-PINSKER, Wohnen, wie Anm. 6, S. 85-228, bes. S. 119-124.
- 45 Karsten KABLITZ, Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Archäologische Untersuchungen an der Weberstraße und der Langen Straße 1997 bis 1999, Rahden 2005; Dirk RIEGER, Die Alte Wiek. Archäologische Untersuchungen eines hochmittelalterlichen Strukturwandels in Braunschweig, Rahden 2007; DERS., *platea finalis* – Forschungen zur Braunschweiger Altstadt im Mittelalter, Rahden 2010.
- 46 Hartmut RÖTTING, Das Modell Quartier St. Jakobi-Turnierstraße – Braunschweig-Altstadt um 1230, Braunschweig 1995; DERS., Das ostsächsische Doppelhaus des hohen Mittelalters im archäologisch-rechtshistorischen Befund von Braunschweig, in: Hansjürgen BRACHMANN, Jan KlapšTĚ (Hrsg.), Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa, Prag 1996, S. 40-54.
- 47 Elmar ARNHOLD, Die Braunschweiger Kemenate. Steinwerke des 12. bis 14. Jahrhunderts, Braunschweig 2009.
- 48 Zuletzt Dirk RIEGER, Das »norddeutsche Doppelhaus« nach Hartmut Rötting. Eine städtische Bauform des hohen Mittelalters, in: BRANDES u. a. (Hrsg.), Archäologische Beiträge, wie Anm. 44, S. 61-68.

Im Zusammenhang mit der salierzeitlichen »Königslandschaft« Harz sind dabei zwei Gesichtspunkte von Belang. Die Entwicklung der »Doppelhäuser« kann in ihrer ältesten, in Holz ausgeführten Version bis in das letzte Drittel des 11. Jahrhunderts zurückverfolgt werden, sie sind eine Bauform der städtischen Oberschicht. Zudem ähneln diese Gebäude in ihrer Architektur und ihren Grundstücken jenen Befunden, die von den ländlichen Sitzen niederadliger Familien bekannt sind.⁴⁹ An dieser Stelle schließt sich der Kreis zu den oben vorgestellten Befunden aus den Wüstungen Medenheim, Edingerode, Klein Freuden und Vriemeensen: Die Deutung dieser Befunde als Wohngebäude einer wirtschaftlich hervorgehobenen Personengruppe bzw. niederadliger Familien lässt sich durch den Vergleich mit den städtischen »Doppelhäusern« unmittelbar erhärten.

Fallbeispiel 5 – Die »Sachsenburgen« Heinrichs IV.

Für Goslar – vermuteter Geburtsort Heinrichs IV. – sind zahlreiche, teilweise auch längere Aufenthalte des Königs belegt. Besonders prominent sind dabei die Aufenthalte zu Weihnachten 1070 und 1075 sowie die Flucht vor den »aufständischen« Sachsen im Juni 1073 auf die Harzburg.⁵⁰ Beim derzeitigen Forschungsstand sind für die Pfalz Goslar allerdings keine Baumaßnahmen unter Heinrich IV. zweifelsfrei nachzuweisen, er hat wohl den unter seinem Vater errichteten Bestand weitgehend unverändert belassen.⁵¹ Dies mag viel-

49 Vgl. KLUGE-PINSKER, Wohnen, wie Anm. 6, S. 85–228, bes. S. 167–180.

50 Caspar EHLERS, Das Goslarer Stift St. Simon und Judas, in: Das Reichsstift St. Simon und Judas zu Goslar – Geschichte, Architektur und Archäologie, Altenburg 2020, S. 42–49, bes. S. 46f.

51 Cord MECKSEPER, Zur salischen Gestalt des Pals der Königspfalz in Goslar, in: Horst W. BÖHME (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, Bd. 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1991, S. 85–96; Günther BINDING, Deutsche Königspfalzen von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240), Darmstadt 1996, S. 227–233; Markus C. BLAICH, Archäologische Forschungen zur Königspfalz Goslar, in: Das Reichsstift St. Simon und Judas zu Goslar – Geschichte, Architektur und Archäologie, Altenburg 2020, S. 85–114. Das von Konrad WEIDEMANN erstellte Modell ist irreführend, da hier Uvo HÖLSCHER zufolge in Stein ausgeführte Kurien des 12./13. Jahrhunderts als einfache, strohgedeckte Nebengebäude gezeigt werden: Konrad WEIDEMANN, Die Königspfalz Goslar am Harz, in: Das Reich der Salier 1024–1125. Ausstellungskat. Speyer 1992, Sigmaringen 1992, S. 249f.

leicht daran liegen, dass Aufenthalte am Ort für Heinrich IV. nicht immer angenehm waren.⁵²

Umso bemerkenswerter sind die gerne als »Bauprogramm« bezeichneten Maßnahmen an den sogenannten Sachsenburgen. Sie zählen zu den wenigen heute noch obertägig sichtbaren Bauwerken, die zuverlässig mit den »Sachsenkriegen« Heinrichs IV. verbunden werden können.⁵³ Ihre Erbauung kann ausgehend von der zeitgenössischen Überlieferung in die Jahre zwischen 1065 bis 1068 gesetzt werden, gemäß dem Frieden von Gerstungen 1074 wäre für die Folgejahre wenigstens mit ihrer teilweisen Schleifung zu rechnen. Zudem sind diese »Sachsen- oder Heinrichsburgen« mit mehreren Neuerungen des Burgenbaus in Norddeutschland verknüpft, die – verallgemeinernd und vereinfachend – geradezu als ihre kennzeichnenden Merkmale gelten können: 1) die Höhenlage, unter Betonung ihres Wehrcharakters und einzelner, repräsentativer Gebäude; 2) als Hauptaufgabe die Sicherung der Königsherrschaft und ihrer wirtschaftlichen Grundlagen bei ausdrücklich territorialem Bezug, 3) (daher) eine beständige, stark bewaffnete Besatzung, und 4) der strategische Bezug dieser Burgen zu ihrem Umland im Sinne eines »Burgensystems«.⁵⁴

Die (Große) Harzburg bei Bad Harzburg ist wohl die am besten untersuchte »Sachsen- oder Heinrichsburg«.⁵⁵ Ihr Bau wurde um 1065 begonnen und muss schon 1068 weitgehend abgeschlossen worden sein, wie der Bericht über einen längeren Aufenthalt von König Heinrich IV. nahelegt. Dies

- 52 Caspar EHLERS, »lapidisque in eum et pulverem lactarent«: Heinrich IV. in Goslar – ein Musteraufenthalt?, in: DERS. (Hrsg.), Orte der Herrschaft: Mittelalterliche Königspfalzen, Göttingen 2002, S. 107-129.
- 53 Hans-Wilhelm HEINE, Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen. Ein Überblick, in: BÖHME, Burgen, wie Anm. 51, S. 9-84, bes. S. 48-58 (mit ausführlicher Bibliographie); Reinhard SCHMITT u. a., Burgenbau in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und im frühen 12. Jahrhundert in ausgewählten Landschaften des Reiches, in: Christoph STIEGEMANN/Matthias WEMHOFF (Hrsg.), Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Anfang der Romanik. Ausstellungskat. Paderborn 2006, Bd. 1, München 2006, S. 219-234, bes. S. 224-226.
- 54 HEINE, Burgen, wie Anm. 53, S. 9-84, bes. S. 49; Gerhard STREICH, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen, Sigmaringen 1984, S. 461-462 – Die Relevanz der jeweiligen Kriterien wäre im Einzelfall näher zu prüfen.
- 55 Die »Kleine Harzburg« dürfte nach derzeitiger Forschungsmeinung in das 12. Jahrhundert zu datieren sein, während die östlich gelegene Schanze auf dem Sachsenberg möglicherweise als Belagerungsschanze gegen die Harzburg aus dem Jahr 1073 gedeutet wird. Vgl. Wolf-Dieter STEINMETZ, Geschichte und Archäologie der Harzburg unter Saliern, Staufern und Welfen 1065-1254, Bad Harzburg 2001, S. 57-73.



Abb. 12: Harzburg bei Bad Harzburg: Blick von Norden mit der Großen Harzburg (links) und im Bildhintergrund dem Brocken (rechts) (Foto: Markus C. Blaich, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege)

zeigt auch, dass die Harzburg zusammen mit der Pfalz in Goslar als funktionale Einheit – Ort königlicher Repräsentation dort und militärische Präsenz hier – gesehen werden muss, wobei auf den Zusammenhang mit den Besitzverschiebungen innerhalb des Werla-Goslarer Reichsgutsbezirks in der Mitte des 11. Jahrhunderts ausdrücklich hinzuweisen ist.⁵⁶ Landschaftsbeherrschend ist die Lage der (Großen) Harzburg auf einem langovalen Bergsporn, dessen Flanken beinahe 170 m tief abfallen (Abb. 12 und Abb. 13). Die insgesamt etwa 220×60 m große, langovale Anlage gliedert sich in eine westliche und eine östliche Hälfte, getrennt durch einen in den Felsen gehauenen Sohlgraben.

An frühe Untersuchungen von 1902-1904 und 1958/59 schlossen sich zwischen 1970 und 1975 großflächige Grabungen an.⁵⁷ Da eine umfassende Aus-

⁵⁶ Vgl. Konrad WEIDEMANN, Burg, Pfalz und Stadt als Zentren der Königsherrschaft am Nordharz, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 35: Goslar, Bad Harzburg, Mainz 1978, S. 11-50, bes. S. 33-37; Vgl. KLUGE-PINSKER, Wohnen, wie Anm. 6, S. 85-228, bes. S. 103f.; Markus C. BLAICH, Werla 4 – *curtem nostram nomine Werla*: Architektur und Struktur einer ottonischen Königspfalz, Mainz 2022, S. 411-419.

⁵⁷ Zur verzweigten Forschungsgeschichte vgl. STEINMETZ, Geschichte, wie Anm. 55, S. 5-16.

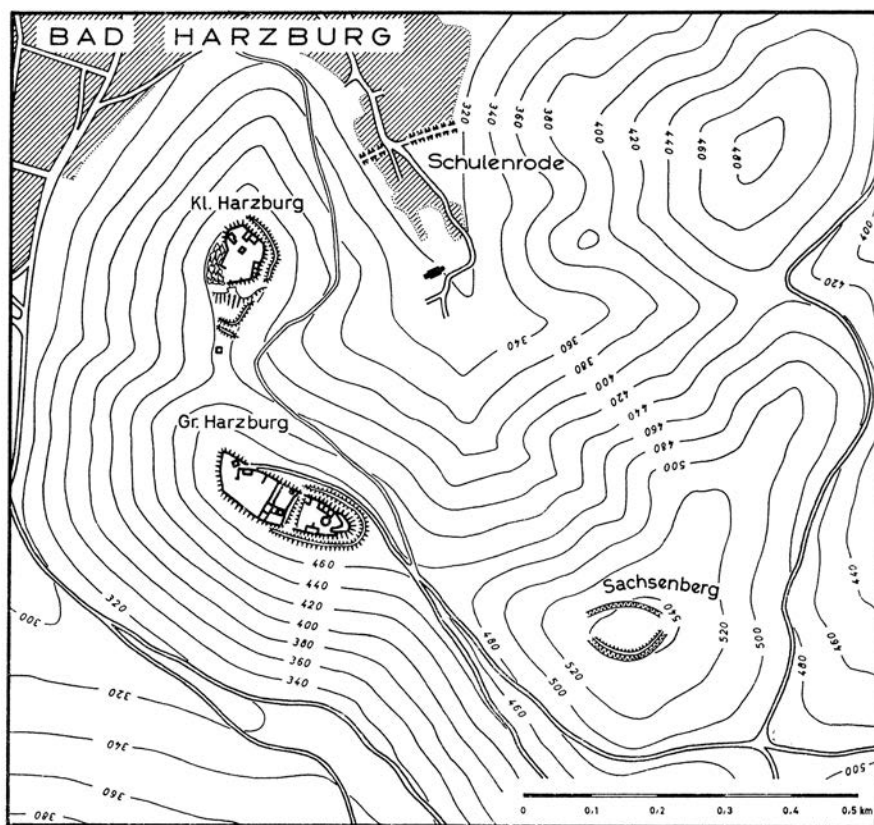


Abb. 13: Harzburg bei Bad Harzburg: Topographie von Großer Harzburg, Kleiner Harzburg und Sachsenberg sowie der hochmittelalterlichen Wüstung Schulenrode im Tal (Grafik: Markus C. Blaich; Vorlage: Spier 1967/68, S. 196 Abb. 2)

wertung bis heute aussteht, ist an dieser Stelle nur eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse möglich.⁵⁸

Herausragende Befunde sind ein winkelförmiger Saalgeschossbau an der Ostspitze, ein mächtiger Rundturm im Innenraum sowie ein langgestreckter Rechteckbau an der Nordflanke der Ostburg zu nennen. Das Kammertor

⁵⁸ Grundlage aller Beiträge sind die Vorberichte der Ausgräberin, vor allem: Maria KEIBEL-MAIER, Die Harzburg, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 35: Goslar, Bad Harzburg, Mainz 1978, S. 209-226; DIES., Die Grabungen auf der Harzburg 1970-1975. Harz-Zeitschrift 29 (1977), S. 1-31; DIES., Die Harzburg, München 1980.

der Ostburg ist seinem Grundriss zufolge in das 11. Jahrhundert zu datieren, das Tor der Westburg hingegen ist in seiner Form eindeutig ein Bau des 12./13. Jahrhunderts.⁵⁹

Vielleicht in die Zeit Heinrichs IV. ist der mindestens 42 m tiefe Brunnen auf der Nordseite der Ostburg zu stellen. Ob er tatsächlich von einer Wasserleitung aus Ziegelröhren gespeist worden ist, wäre angesichts der Geländetopographie zu überdenken.⁶⁰

Unklar ist die Lage des historisch bezeugten, von Heinrich IV. 1068/69 gegründeten Reichsstifts. Während Hans-Wilhelm Heine dieses im durch einen Hotelbau weitgehend zerstörten Westteil der Hauptburg verortet,⁶¹ rekonstruiert Horst W. Böhme die Kirche mit Krypta im Mittelteil.⁶² Für die erstgenannte Überlegung gibt es keine nähere Begründung, die zweitgenannte geht davon aus, dass der Sohlgraben nicht zur salierzeitlichen Anlage zählt und erst in späterer Zeit in den Felsen geschlagen wurde. Ein auf der Nordseite dokumentierter, in den Graben hineinragender Stumpf der Ringmauer müsste dann aber noch jünger sein.

Damit ist die grundlegende Schwierigkeit aller Überlegungen zu Baugestalt und Struktur der (Großen) Harzburg angesprochen. Bislang sind nur wenige prominente Fundstücke publiziert worden, ein Gesamtüberblick ist nicht zu gewinnen.⁶³ Der vielfach publizierte Plan spiegelt eine Gleichzeitigkeit der erfassten Befunde vor und lässt unberücksichtigt, dass auf die salierzeitliche Blüte der Anlage zumindest ein Umbau in staufischer Zeit folgte, an die sich nach Verpfändung der Burg im Jahr 1269 eine lange, eher unrühmliche

59 Eine Übersicht bietet STEINMETZ, *Geschichte*, wie Anm. 55, S. 31-56.

60 Markus C. BLAICH, *Die Wasserversorgung von Großer und Kleiner Harzburg – eine technische Meisterleistung der Salierzeit*, in: *Archäologie in Niedersachsen* 24 (2021), S. 89-92.

61 HEINE, *Burgen*, wie Anm. 53, S. 9-84, bes. S. 52.

62 Horst W. BÖHME, *Die Harzburg als Reichsburg und königliche Residenz*, in: *Das Reich der Salier 1024-1125*. Ausstellungskat. Speyer 1992, Sigmaringen 1992, S. 250f.

63 Vgl. HEINE, *Burgen*, wie Anm. 53, S. 9-84, bes. S. 54 Abb. 36 und S. 55 Abb. 37; zuletzt Wolf-Dieter STEINMETZ, *Herrschaft/Höfisches Leben*. Archäologische Objekte, in: Bernd U. HUCKER u. a. (Hrsg.), *Otto IV. – Traum vom welfischen Kaisertum*. Ausstellungskat. Braunschweig 2009, Petersberg 2009, S. 394-397; Wolf-Dieter STEINMETZ, *Krieg und Kampf in der Zeit Ottos IV.*, in: HUCKER u. a. (Hrsg.), *Otto IV.*, wie Anm. 63, S. 445-453 (leider mit mehreren Fehlzuweisungen); Wolf-Dieter Steinmetz, *Archäologische Funde von der Harzburg*, in: STIEGEMANN/WEMHOFF (Hrsg.), *Canossa*, wie Anm. 53, S. 150-154 (leider mit zahlreichen Fehlbestimmungen).

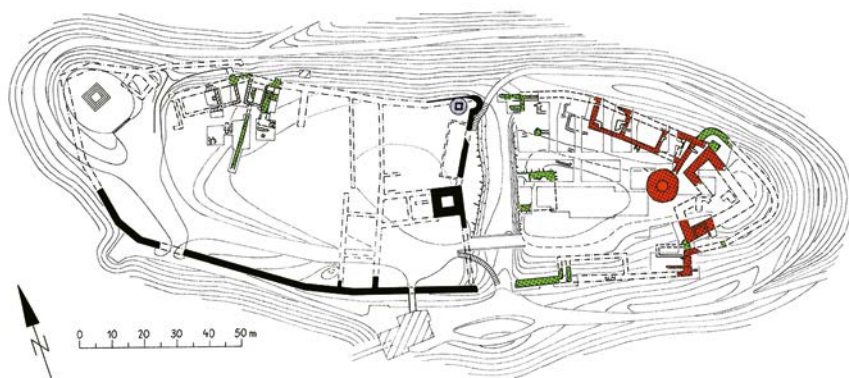


Abb. 14: Harzburg bei Bad Harzburg: Gesamtplan der Großen Harzburg mit einer vorläufigen zeitlichen Gliederung einzelner Gebäude gemäß den Vorberichten von Maria Keibel-Maier. Deutlich zu unterscheiden sind die im 11./frühen 12. Jahrhundert errichteten Gebäude (rot) von den jüngeren Fundamenten aus dem 13.-14. Jahrhundert (grün). Für die nach 1900 rekonstruierten Mauerzüge (schwarz) ist eine nähere Beurteilung nur bedingt möglich. Ergänzend ist der Burgbrunnen markiert (hellblau) (Grafik: Markus C. Blauch, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege).

Nutzung im 15. und 16. Jahrhundert anschloss, ehe es in den Jahren ab 1650 zum endgültigen Abbruch kam.⁶⁴ Überträgt man die an verschiedener Stelle geschilderten Beobachtungen auf den Gesamtplan der Anlage, so lässt sich zumindest eine erste Vorstellung vom Potenzial einer Gesamtauswertung dieser Großgrabung gewinnen (Abb. 14).

Die als Burg Sachsenstein, Sachsenburg oder Sachsaburg bekannte Anlage liegt auf einem hoch aufragenden Geländesporn oberhalb des Flüsschens Uffe, in der Nähe der heutigen Kleinstadt Bad Sachsa. Wie die Harzburg zählt der Sachsenstein zu jenen acht bei Lampert von Hersfeld genannten Burgen, die Heinrich IV. nach 1065, teilweise wohl zwischen 1070 und 1073 errichten ließ. Schon 1074 mussten diese Anlagen nach dem Frieden von Gerstungen zumindest wieder teilweise geschliffen werden. Der Sachsenstein und die zugehörigen Besitzungen müssen aber Reichsgut geblieben sein, denn 1127 werden Teile ebendieses Reichsgutes als Gründungsausstattung des Klosters

⁶⁴ Vgl. STEINMETZ, Geschichte, wie Anm. 55; dazu Thomas MORITZ/Philipp MATSCHOB, Befund, Aufmaß und Rekonstruktion am Beispiel der Großen Harzburg und der Burg Plesse, in: Archäologie in Niedersachsen 16 (2013), S. 80-84, bes. S. 81-83. – In beiden Darstellungen wird mittelbar der Forschungsbedarf deutlich.

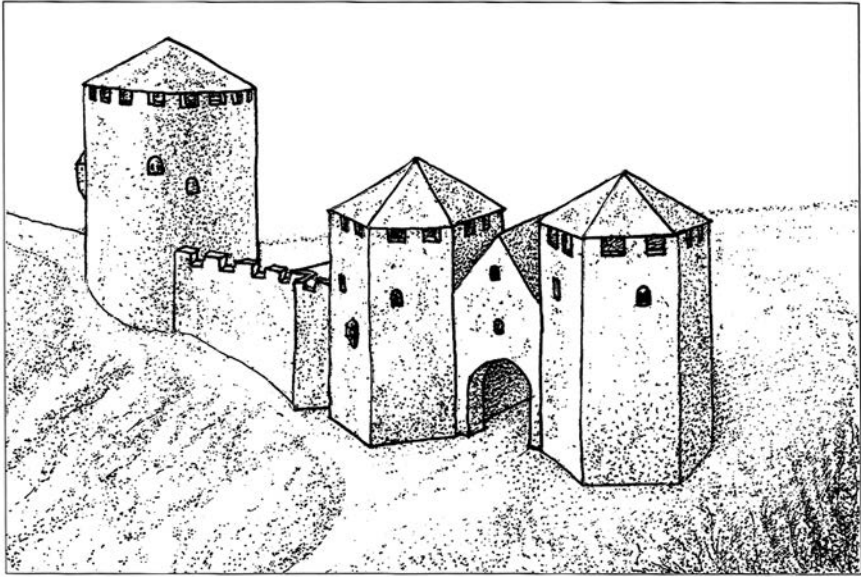


Abb. 15: Burg Sachsenstein bei Bad Sachsa: Rekonstruktionszeichnung von Tor, Wehrmauer und Rundturm der Kernburg (Grafik: Heine, Anm. 53, S. 57 Abb. 40)

Walkenried genannt. In diesem Zusammenhang wird die Burg als zerstört bezeichnet.⁶⁵

Die etwa 0,54 ha große Kernburg wird mit einer Steinmauer von der etwa 0,9 ha großen Vorburg abgetrennt.⁶⁶ Bemerkenswert ist hier – neben einem Rundturm von etwa 13 m Durchmesser – der Zugang aus einem quadratischen Kammertor mit zwei flankierenden, sechseckigen Türmen. Diese Toranlage ist bislang ohne zeitgenössische Vergleichsbeispiele (Abb. 15).⁶⁷ Beim Sachsen-

65 Zuletzt Markus C. BLAICH/Clemens LUDWIG, Klosterlandschaft Walkenried. Archäologische Forschungen zur zisterziensischen Wirtschaft am Südharz, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 48 (2020), S. 169-202, bes. S. 177-179; Clemens LUDWIG u.a., Kloster Walkenried – Ausgrabungen, Bauuntersuchungen, Prospektionen. Cistercienser Chronik 129 (2022), S. 539-566, bes. S. 560-562.

66 In größerem Abstand von dieser Vorburg sind im Gelände zwei parallel verlaufende Abschnittswälle auszumachen; in der älteren Literatur wurde diskutiert, ob es sich hierbei um eine zweite, größere Vorburg handelt. Die prähistorische Datierung der Wälle ist aber nicht auszuschließen, zumal sich für ihre Anlage bei anderen Burgen der vorrömischen Eisenzeit in Südniedersachsen durchaus Parallelen finden.

67 HEINE, Burgen, wie Anm. 53, S. 9-84, bes. S. 56-58; SCHMITT u.a., Burgenbau, wie Anm. 53, S. 219-234, bes. S. 224-226; Markus C. BLAICH/Andreas KOTULA, LiDAR,



Abb. 16: Burg Sachsenstein bei Bad Sachsa: Rundturm der Kernburg, Structure-from-Motion-Modell der Innenschale (Sommer 2024) (Fotos und Montage: Clemens Ludwig, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege)

stein fehlen auffälligerweise und ganz im Gegensatz zur Harzburg konkrete Hinweise auf eine herrschaftliche Innenbebauung.

Das Mauerwerk des genannten Rundturms fand aufgrund seiner besonderen Struktur wiederholte große Aufmerksamkeit, galt es doch als besonderes Beispiel der als *opus spicatum* bekannten Bautechnik (Abb. 16).⁶⁸ Betrachtet man das Gefüge eingehender, so wird deutlich, dass es sich von dem zeitgleichen *opus spicatum*-Mauerwerk deutlich unterscheidet, wie es beispielsweise von

Burgenforschung und Denkmalpflege – Beispiele aus Niedersachsen, in: Burgen und Schlösser 61 (2020), S. 27-32, bes. S. 28-30.

⁶⁸ Zuletzt Achim SCHMIDT/Kurt FREIN, »Opus spicatum« – Überlegungen zur Anwendung der »Ährenmauertechnik« im Burgenbau, in: Burgen und Schlösser 60 (2019), S. 130-148.

der Pfalz Pöhlde oder dem Herrensitz in Düna bekannt geworden ist. Hier wäre, genau wie bei der Grundkonzeption des Torbaus, noch einmal nach (spät)römischen Vorbildern zu suchen – und sollte man fündig werden, so wäre dies ein bemerkenswerter Beleg für den Transfer antiken Wissens in den norddeutschen Raum.

Fazit

Archäologische Spuren einer salierzeitlichen »Königslandschaft Harz«, die unmittelbar mit dem »Sachsenaufstand« von 1073–1075 zu verbinden wären, lassen sich beim derzeitigen Forschungsstand im Harzvorland nicht benennen.⁶⁹

Archäologisch gut zu beschreiben ist das Siedlungswesen der bäuerlichen, ländlichen Bevölkerung. Hausbau, Gehöftstruktur und Siedlungsgliederung sind aufgrund großflächiger Grabungen erschlossen und zu beurteilen. Gerade durch einen Vergleich der Strukturen (vornehmen) städtischen Wohnens ist auch eine entsprechende ländliche Oberschicht zu erfassen. Deren gesellschaftliche Stellung, sofern man sie nicht unmittelbar mit dem Niederadel verknüpfen möchte, dürfte wohl im Bereich des sich in dieser Zeit herausbildenden Standes der Ministerialen bewegen.

Ein deutliches Forschungsdefizit ist für die königlichen Burgen, die sogenannten Sachsenburgen Heinrichs IV., zu verzeichnen: Ihre Architektur und bauliche Gliederung ist in den Grundzügen bekannt, doch fehlt es sowohl an einer umfassenden Analyse des geborgenen Fundmaterials als auch an dessen Verknüpfung mit den zu erschließenden Bauphasen. Die Auswertung der verschiedenen, teilweise vor über 50 Jahren durchgeführten Grabungen ist ein Desiderat, das vor dem Hintergrund der sich wandelnden Fragestellungen in Archäologie und Geschichtswissenschaften zu beheben wäre.

Archäologische Überlegungen zur »Königslandschaft Harz« während des 11. und frühen 12. Jahrhunderts bewegen sich letztlich in einem Spannungsfeld zwischen den Aufgaben einer praktischen Denkmalpflege, den Anforderungen der landesgeschichtlichen Forschung und dem deutlichen Widerspruch zwischen dem nicht erschlossenen Bestand an Altgrabungen einerseits und der stetig hinzukommenden Zahl moderner Grabungen andererseits.

69 Die in diesem Zusammenhang immer wieder erwähnte »Brandschicht« in der Burg Sachsenstein (Innenraum des Rundturms; vgl. Anm. 64) ist nicht zweifelsfrei nachgewiesen und damit nicht zuverlässig in das 11. Jahrhundert zu datieren.

Die ökonomischen Gründe für die Entstehung des sächsischen Widerstands gegen das salische Königtum im 11. Jahrhundert

MATTHIAS BERLANDI

1. Begründungsversuche für den Aufstand der Sachsen 1073-1075¹

Bis in die jüngsten Publikationen hinein bleibt der Ausbruch des Sachsenkrieges rätselhaft. Das liegt hauptsächlich an der parteiischen Berichterstattung der Chronisten Lampert und Bruno. Gerd Althoff und Lutz Fenske verneinen, dass es möglich sei, ein klares Bild von den Motiven der Sachsen und Heinrichs IV. zu bekommen.²

Die meisten Historikerinnen und Historiker suchen zuvorderst nach kulturellen Begründungen für den Ausbruch des Sachsenkrieges. Angeführt werden beispielsweise divergierende Auffassungen von Königtum und dem Umfang von Mitspracherechten der Fürsten am politischen Entscheidungsprozess, der Burgenbau im Harz oder der Einsatz von Ministerialen in der königlichen Verwaltung – beides verstanden im Sinne einer Abkehr von traditionellen Rechts- und Herrschaftsvorstellungen. Oder man verweist auf die Kirchenreform als Grund für die persistente Gegnerschaft des sächsischen Klerus, vor allem demjenigen Bischof Burchards II. von Halberstadt.

Diese Erklärungsansätze sind aus der Darstellung der beiden Chronisten Lampert und Bruno übernommen. In der Forschung gelten sie als defizitär, weil der konkrete Streitgegenstand zu fehlen scheint. Michael Kleinen merkte beispielsweise an, dass die sieben Burgen, die Heinrich IV. nach Lampert von Hersfeld im Harz errichten ließ, höchstens einen Einfluss auf die unmittelbar

1 Eine Weiterentwicklung der hier vorgenommenen Überlegungen mit einer veränderten Schwerpunktsetzung in der Argumentation wurde vom *Journal of Medieval History* zur Publikation angenommen, siehe: Matthias BERLANDI, *Coining Rebellion – An Economic Interpretation of the Resistance Against the Salian Kingship in the Eleventh Century*, in: *Journal of Medieval History* (2025), <https://doi.org/10.1080/03044181.2025.2603310> (Preprint).

2 Gerd ALTHOFF, *Heinrich IV.*, Darmstadt 2006, S. 86f.; Lutz FENSKE, *Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits*, Göttingen 1977, S. 13.

in ihrer Nähe lebenden Sachsen gezeigt haben können und es deshalb unklar sei, wie diese zu einem Missverhältnis zwischen Heinrich IV. und dem sächsischen Adel insgesamt beigetragen haben sollen. Matthias Becher argumentierte, dass die sächsischen Großen lange vor Heinrich IV. damit begonnen hatten, ihre Besitzungen mithilfe von Burgen abzusichern. Der dritte salische König imitierte damit eigentlich nur gängige Formen des Herrschaftsausbaus seiner Fürsten.³

Selbst diese recht klare Forderung der Sachsen, die Burgen wieder abzubauen, verliert sofort ihre scheinbare Eindeutigkeit, wenn unklar bleibt, warum sich die sächsischen Großen überhaupt an ihnen gestört haben. Außerdem bleiben uns die Chronisten jeden Hinweis darauf schuldig, warum Heinrich IV. diese Burgen in Sachsen gebaut hat und nicht in Schwaben, Bayern oder Franken.

Die älteren Thesen Gerhard Baakens, landesfremde fränkische Burgbesetzungen hätten das Missfallen der Sachsen erregt und Heinrich IV. hätte ominöse altsächsische Freiheitsrechte verletzt, lässt sich dagegen nur schwer überprüfen.⁴ Burchard II. von Halberstadt – der von der Chronistik und der Forschung gleichermaßen als Anführer des sächsischen Aufstandes angesehen wird – entstammte selbst dem schwäbischen Geschlecht der Steußlinger. Ebenso war sein Neffe Herrand, den er zum Abt im Kloster Ilsenburg ernannte, kein gebürtiger Sachse.⁵ Der Sachsenherzog Magnus Billung heiratete Sophia, die Schwester des ungarischen Thronprätendenten Geza.⁶ Das enge Bündnis der Billunger und des ehemaligen Bayernherzogs Otto von Northeim

3 Lampert von Hersfeld listet acht Burgen auf. Vockenrode liegt aber in Thüringen, siehe: Lamperti monachi Hersfeldensis Annales ad Ann. 1073, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS 38, 1894), S. 159; Michael KLEINEN, Bischof und Reform. Burchard II. von Halberstadt (1059-1088) und die Klosterreformen, Husum 2004, S. 155; Matthias BECHER, Die Auseinandersetzung Heinrichs IV mit den Sachsen. Freiheitskampf oder Adelsrevolte?, in: Jörg JARNU/Matthias WEHMHOFF (Hrsg.), Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung, München 2006, S. 357-378, hier S. 378.

4 Gerhard BAAKEN, Königtum, Burgen und Königsfreie. Studien zu ihrer Geschichte in Ostsachsen, in: Theodor MAYER (Hrsg.), Vorträge und Forschungen, Bd. 6, Sigmaringen 1981, S. 9-95, hier S. 77-79; Karl J. LEYSER, Von sächsischen Freiheiten zur Freiheit Sachsens. Die Krise des 11. Jahrhunderts, in: Johannes FRIED (Hrsg.), Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich, Sigmaringen 1991, S. 67-83. LEYSERS Argumentation wurde von BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 360, überzeugend aktualisiert.

5 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 3, S. 27f., 132.

6 BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 376.

ist ebenfalls hinlänglich bekannt.⁷ Der sächsische Adel dachte politisch überregional. Im Harz standen sich also fränkische Ministeriale, schwäbische Kleriker und nach Bayern und Ungarn vernetzte Adelige gegenüber. Eine ethnische Komponente hinter dem Konflikt sehen zu wollen, ist deshalb mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten behaftet.

Die Vorstellung von Lutz Fenske, der die sächsischen Kleriker als »Gregorianer« interpretiert, welche aufgrund ihrer Nähe zu den Ideen der Kirchenreform in Konflikt mit Heinrich IV. geraten waren, scheidet ebenfalls an einigen Inkonsistenzen in den Quellen.⁸ So taucht Burchard II. von Halberstadt noch als Intervenient in kaiserlichen Diplomen auf, während die Bischöfe aus den Zeugenreihen verschwinden, die sich im Streit um Bemühungen Heinrichs IV., seine Ehe mit Bertha von Savoyen aufzulösen, gegen den König gestellt hatten. Diesen Bischöfen wird deshalb eine besondere Reformnähe nachgesagt. Nach 1073 kehrt sich dieses Verhältnis um. Die der Reform zugeschlagenen Bischöfe Gebhard von Salzburg, Altmann von Passau und Adalbero von Würzburg unterstützten Heinrich IV. wieder diplomatisch und militärisch, während Burchard von Halberstadt vom König abfiel.⁹ Zudem unterzeichnete Burchard von Halberstadt das Absageschreiben der deutschen Bischöfe an Gregor VII. vom 24. Januar 1076.¹⁰ Wegen dieser und einer Reihe weiterer Unstimmigkeiten in der Überlieferung spricht Michael Kleinen von einem Zweckbündnis des sächsischen Klerus mit den sogenannten Gregorianern.¹¹

Mittlerweile gibt es deshalb eine Reihe hervorragender Beiträge, die aufgrund der hier zusammengekürzten Überlegungen nicht nach ideengeschichtlichen

7 BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 372.

8 Für diese These siehe: LUTZ FENSKE, Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits, Göttingen 1977, S. 118f.; Stefan WEINFURTER, Herrschaft und Reich der Salier: Grundlinien einer Umbruchzeit, Sigmaringen 1991, S. 132. Grundlage dieser Überlegungen scheint eine Bemerkung Lamperts von Hersfeld zu sein, siehe: Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 148f.: *malle se mori atque extrema omnia prius experiri quam acceptam a parentibus libertatem per dedecus amittere.*

9 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 3, S. 86f.. Die These ist auch deshalb unplausibel, weil sich Gregor VII. selbst von den Sachsen distanziert, siehe: Gregorii VII Registrum, lib. III, 7, ed. Erich CASPAR (MGH Epp.sel.2.1 1920), S. 258.

10 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 3, S. 151; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 8, S. 107.

11 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 3, S. 158; andere Aspekte seiner Argumentation mit weiteren Belegen finden sich ebd., S. 67-73, 85-88; so auch LEYSER, Freiheiten, wie Anm. 4, S. 82.

Gründen wie der Kirchenreform oder einer besonderen sächsischen Liebe zur Freiheit suchen, sondern eine territorialpolitische Erklärung des Sachsenaufstandes anbieten.

Michael Kleinen verweist auf die Territorialpolitik, insbesondere diejenige Bischof Burchards von Halberstadt, als wesentliche Konfliktursache. Insbesondere der Bau der Harzburg sei mit dieser in Widerspruch geraten und habe den Bischof von Halberstadt in Opposition zu Heinrich IV. gebracht.¹² Aber auch hier bleibt unklar, warum der Bischof von Halberstadt seine Territorialpolitik maßgeblich im Harz um das Kloster Ilseburg betrieben hat und nicht andernorts.

Handfeste Interessengegensätze zwischen Heinrich IV., Magnus Billung, Markgraf Dedi und Otto von Northeim hat Matthias Becher überzeugend dargelegt. Diese Interessengegensätze erklären den Aufstand des sächsischen Hochadels hinreichend, lassen aber offen, warum sich bestimmte Bischöfe dem Aufstand anschlossen und warum diese Erb- und Besitzstreitigkeiten gerade in Sachsen eskalierten – obwohl solche Konflikte doch eine Konstante in der mittelalterlichen Geschichte darstellen. Bechers These, dass die schweren Konflikte in Sachsen aus Gegensätzen resultierten, die in der Minderjährigkeit Heinrichs IV. angelegt waren und aus der Dominanz des Regentschaftsrates durch seine späteren Gegner, wie Anno von Köln und Otto von Northeim, resultierten, ist ebenfalls völlig einsichtig.¹³

Eine selten geäußerte weitere wirtschaftshistorische Deutung des sächsischen Aufstandes wurde bisher nur von Chris Wickham vorgetragen. Wickham behandelt die Episode nur cursorisch, bringt aber bisher als Einziger den Aufstand von 1073 mit einer »straffen königlichen Silberminenkontrolle« in Verbindung. Leider fehlt hier eine empirische Aufarbeitung dieses Befundes.¹⁴

Tatsächlich könnte aber der Silberreichtum des Harzes und die Beteiligung verschiedener Fürsten und klerikaler Institutionen an der Montanindustrie der Region weitere Interessengegensätze geschaffen haben, die zur Eskalation

12 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 3, S. 142.

13 BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 378.

14 CHRIS WICKHAM, *Das Mittelalter. Europa von 500 bis 1500*, Stuttgart 2018, S. 200; Pierre Fütterer verweist auf die hohen Agrarerträge und die gute Bodenqualität in Ostsachsen: »Seine [Ostsachsens] Ressourcen waren sicherlich – ohne, dass endgültige Beweise dafür beizubringen sind – das ausschlaggebende Moment für Heinrich I. hierhin zu expandieren«, siehe Pierre FÜTTERER, *Von nichts kommt nichts. Über die Entdeckung einer ›heimlichen‹ Kernzone innerhalb des ostsächsisch-thüringischen Zentralraums*, in: Michael BELITZ u. a. (Hrsg.), *Eine Brückenlandschaft in Sachsen-Anhalt. Pfalzen und Zentralorte im östlichen Harzvorland*, Regensburg 2022, S. 37-61, hier S. 59.

dieser Konflikte spätestens ab 1073 geführt haben. Bisher wurden die durchaus reichen Befunde der Bergbau- und Geldgeschichte mit dem Sachsenaufstand noch nicht in Verbindung gebracht.

Die von der älteren Forschung vermuteten ethnischen Ursachen für den Aufstand der Sachsen sind nicht überzeugend und im Hinblick auf die Spannungsverhältnisse zwischen der Krone und den Sachsen besteht weiterhin Erklärungsbedarf. Nach den Konflikten zwischen Otto I. und dem sächsischen Adel herrschte eine lange Phase der Stabilität in Sachsen. Warum neue Missstimmungen zwischen dem Königtum und den Magnaten dann erst einige Jahre nach dem Dynastiewechsel unter dem zweiten Salier, Heinrich III., auftraten, bleibt unklar.

Naheliegend ist es daher, nach Konflikten um Ressourcenallokation zu suchen, die häufig gewaltsame Konflikte im Adel verursachen. Die Aufgabe besteht darin, die wirtschaftlichen Interessen der fürstlichen und vor allem bischöflichen Opposition in Sachsen zu rekonstruieren und diese mit möglichen Interessen des Königtums zu konfrontieren. Danach muss anhand der Ereignisgeschichte überprüft werden, ob diese Interessen das politische Agieren der Parteien konsistent erklären können. Um eine Idee von diesen Interessen zu bekommen, wird im Folgenden die Bergbau- und Geldgeschichte Sachsens rekapituliert und die Vorgeschichte des Sachsenkrieges kursorisch bis in die Zeit Ottos I. zurückverfolgt.

2. Die Perspektive der Bergbau- und Geldgeschichte auf Sachsen im 10. und 11. Jahrhundert

Dass die Konflikte in Sachsen eine gewisse materielle Konnotation haben, ist auch deshalb naheliegend, weil die Wirtschafts- oder genauer die Bergbau- und Geldgeschichte den Harz bereits als zentrale Wirtschaftsregion des ostfränkischen Reiches ausgemacht hat. Für Carl-Hans Hauptmeyer stellt der Harzbergbau die »materielle Grundlage des sächsischen Königtums« dar. Den Reichtum des Harzes machte vor allem die Förderung von Kupfer, Blei und Silber aus.¹⁵

15 Carl-Hans HAUPTMEYER, Bergbau und Hüttenwesen im Harz während des Mittelalters, in: Karl Heinrich KAUFHOLD (Hrsg.), Bergbau und Hüttenwesen im und am Harz, Hannover 1992, S. 11-20, hier S. 11; Werner HILLEBRAND, Von den Anfängen des Erzbergbaus am Rammelsberg bei Goslar, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39 (1967), S. 103-114, hier S. 113; Peter SPUFFORD, Money and its

Nach archäologischen Befunden wurden Schmelzplätze in Braunlage (Brunnbachtal), am St. Andreasberg (Magdgrabtal) und bei Wolfshagen (Sommerberg) aus dem 10. und 11. Jahrhundert nachgewiesen. Dort wurde vor allem Kupfer gefördert. Am Rammelsberg wurde Silber zunächst im Tagebau abgebaut.¹⁶ Die jüngste archäologische Studie von Lothar Klappauf lokalisierte sogar 1.000 Hüttenstellen im westlichen Oberharz. Nach diesem Befund war der Zugang zu Holz ein entscheidender Standortfaktor für die Hütten. Erzstapel, die den Transport von den Gruben zu den Hüttenstellen belegen, konnten ebenfalls aufgefunden werden.¹⁷

Neben den archäologischen Zeugnissen gibt es eine Vielzahl weiterer Quellen, welche auf die große Bedeutung des Bergbaus im Harz hindeuten. Widukind von Corvey verweist darauf, dass Silber zwischen 961 und 968 am Rammelsberg entdeckt wurde. Neuere archäologische Forschungen bezweifeln, dass Silber um 968 erstmals in der Region gefunden wurde. Ein systematischer Abbau des Silbers begann aber wohl erst zu diesem Zeitpunkt.¹⁸ In Hildesheim entwickelte sich eine hohe Kunstfertigkeit des Bronzegusses. Eindrückliche Zeugnisse dieser Entwicklung sind die drei Tonnen schweren und fünf Meter hohen Bronzetüren des Hildesheimer Doms, die über die Inschrift Bischof Bernwards auf 1015 datiert werden. Zudem wurde eine massive Säule aus

Use in Medieval Europe, Cambridge 1988, S. 111; auch die *Gesta Hamburgensis* weiß von gewaltigen Bodenschätzen bei Goslar: *Ea tempestate cesar Heinricus ingentibus regni divitiis utens in Saxonia Goslariam fundavit*, siehe: Magister Adam Bremensis *Gesta Hammaburgensis*, lib. III, c. XXVIII, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS 2, 1917), S. 171.

- 16 Hauptmeyer verweist u.a. auf die folgenden archäologischen Studien: Walter NOWOTHNIG, Neue Ergebnisse der Bergbauforschung im Oberharz, in: *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 2 (1965), S. 236-249; neuere Forschungen finden sich ab 2007 und werden unten zitiert. Maßgeblich sind vor allem die Studien von Lothar Klappauf.
- 17 Lothar KLAPPAUF, Silber und Kupfer aus dem Harz, in: *Præhistorica* 21.2 (2013), S. 635-654, hier S. 639, 643f.
- 18 SPUFFORD, Money, wie Anm. 15, S. 75; HAUPTMEYER, Bergbau, wie Anm. 15, S. 12; Christoph BARTELS u.a. (Hrsg.), Kupfer, Blei und Silber aus dem Goslarer Rammelsberg von den Anfängen bis 1620: Die Entwicklung des Hüttenwesens von den frühmittelalterlichen Schmelzplätzen im Wald bis zur Metallerzeugung in großem Maßstab am Beginn des 17. Jahrhunderts nach den archäologischen und schriftlichen Quellen, Bochum 2007, S. 132-134; Werner HILLEBRAND, Von den Anfängen des Erzbergbaus am Rammelsberg bei Goslar, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 39 (1967), S. 103-114, hier S. 103 mit dem Verweis auf Widukindi *Monachi Corbeiensis Rerum Gestarum Saxoniarum libri tres*, lib. iii, c. 63, ed. Paul HIRSCH (MGH SS rer. Germ. 60, 1935), S. 1-154, hier S. 138.

Bronze gegossen.¹⁹ Laut dem Kunsthistoriker Ittai Weinryb sind beide Objekte mit der erst im 9. Jahrhundert wiederentdeckten Technik des Bronze-gusses mithilfe von Wachsformen gegossen worden.²⁰

Der Erzreichtum des Harzes wurde bereits früh überregional gehandelt. Friedrich Bitter vermutet, dass Kupfer und andere Metalle aus dem Rammelsberg nach Köln und von dort bis Utrecht gelangten.²¹ Die Otto-Adelheid-Pfennige finden sich in großer Zahl in skandinavischen und russischen Münzhorten und sind über ihren hohen Bleianteil eindeutig den Gruben aus dem Harz zuzuordnen. Sächsisches Silber wurde bis auf die britischen Inseln, die Normandie und in geringerem Umfang sogar bis ins Languedoc und Spanien gehandelt. Nach Osten erreichte es Novgorod, Kiew und die Schwarzmeerregion.²²

Der Silberfund im Harz löste einen Boom der Münzprägestätten im ostfränkischen Reich aus. Bis zum 10. Jahrhundert wurden Münzen rechts des Rheins nur in Regensburg geschlagen. Unter Otto I. wurden zwölf neue Münzprägestätten eröffnet, Otto II. und Otto III. gründeten weitere 17 und vergaben an 40 Kirchen, Klöster und Stifte das Münzregal. Am Ende der Herrschaft Ottos III. sind über 80 Münzprägestätten überliefert, während unter Konrad I. nur zwei nachweisbar sind. Besonders dicht konzentrierten sich diese Münzprägestätten in Ostsachsen, dem Harzraum und Westfalen, im Grunde also entlang des Hellweges, der Ost-West-Verbindung von Goslar nach Köln. Auf diese Weise wurden die neuen sächsischen Münzprägestätten in Sachsen

19 Ittai WEINRYB, Hildesheim Avant-Garde: Bronze, Columns, and Colonialism, in: *Speculum* 93/3 (2018), S. 728-782, hier S. 732.

20 WEINRYB, Avant-Garde, wie Anm. 19, S. 734-736; Weinryb fasst in seinem Beitrag auch einige umweltgeschichtliche Studien zusammen, die Erkenntnisse zum Bergbau im Harz beitragen. Auf diese wird weiter unten verwiesen.

21 Friedrich BITTER, *Der Handel Goslars im Mittelalter*, Goslar 1940, S. 45. Obwohl die Vermutung plausibel ist, wird Kupfer in den Urkunden nicht dezidiert erwähnt. Für den Handel zwischen Sachsen und Utrecht siehe: *Hansisches Urkundenbuch*, Bd. I., bearb. von Konstantin HÖHLBAUM, Halle 1876 (im Folgenden zitiert als hUB I), Nr. 8. Für den Handel zwischen Goslar und Köln siehe: *Urkundenbuch der Stadt Goslar. Erster Theil (922 bis 1250)*, bearb. von Georg BODE, Halle 1893 (im Folgenden zitiert als UB G I), Nr. 359; hUB I, Nr. 61; hUB I, Nr. 86; die Entstehung einiger Bronzearbeiten verortet die aktuelle Forschung in Köln. Dies spräche dafür, dass diese Werkstätten ebenfalls von Kupfer aus dem Harz abhängig waren, siehe: DI 71, Stadt Trier II, A1, Nr. 13 ed. Rüdiger FUCHS, in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-dio71mz11a1001306 (Zugriff 16.9.2025).

22 HAUPTMEYER, *Bergbau*, wie Anm. 15, S. 12; SPUFFORD, *Money*, wie Anm. 15, S. 77-79.

und der Silberbergbau am Rammelsberg mit den alten Münzstätten im Rheinland verbunden. Die wichtigste Münzstätte am Rhein befand sich in Köln.²³

Ab ca. 1040 war ein Großteil des im Tagebau erreichbaren Silbers abgebaut. Spätestens ab dem 12. Jahrhundert wurde es notwendig, Schächte in den Rammelsberg und in den Freiberg zu treiben. Dies war arbeitskräfteintensiv und die Schächte liefen ab einer gewissen Tiefe mit Grundwasser voll, das mit den technischen Möglichkeiten der Zeit nicht zuverlässig abgepumpt werden konnte.²⁴ Dadurch nahm die Silberproduktion signifikant ab. Entsprechend sind weniger Münzen aus der Zeit nach 1040 erhalten. Lediglich Köln und Goslar produzierten über 1040 hinaus regelmäßig Münzen mit gleichbleibendem Silbergehalt, jedoch weniger als im vorherigen Jahrhundert. Die Herzöge von Bayern schlugen überhaupt keine Münzen mehr.²⁵

In Sachsen wurden besonders viele Münzstätten errichtet. Ihre Zahl nimmt ab 965 stetig zu. Eine Zusammenstellung der urkundlichen Belege findet sich bei Vera Jammer. Auffällig ist dabei, dass das Münzregal ausschließlich an Bischöfe, Klöster und Stifte übertragen wurde. Dieser Befund hat sich durch die jüngere Studie von Sebastian Steinbach erneut erhärtet.²⁶

Kirchen- und Wirtschaftspolitik der römisch-deutschen Könige fallen in Sachsen bis zum Ende des Sachsenkrieges also in eins. Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich die umfassende Aufarbeitung der urkundlichen Überlieferung aus Sachsen durch Mechthild Black-Veldtrup neu auswerten. Die Bischöfe Halberstadt und Hildesheim wurden von Heinrich III. und Kaiserin Agnes besonders mit Landschenkungen bedacht, in ihrer Territorialpolitik gefördert und in Rechtsstreitigkeiten bevorzugt. Zugleich waren die Domkapitel der beiden Bischöfe eng mit dem Kapitel von St. Simon und Juda in Goslar verzahnt.²⁷ Aufgrund dieser Maßnahmen scheint es greifbar zu sein, dass Heinrich III. und Kaiserin Agnes die Kupfer- und Silberförderung sowie die Metallverarbeitung

23 SPUFFORD, Money, wie Anm. 15, S. 75 f.; weitere mögliche Routen der Handelsstraßen von Hildesheim über Gandersheim nach Einbeck sind auch bei Dietrich DENECKE, Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz, Göttingen 1969, S. 167 belegt. Die schriftlichen Zeugnisse reichen aber nur zurück bis ins 14. Jahrhundert. Für weitere Belege siehe unten.

24 SPUFFORD, Money, wie Anm. 15, S. 96; HAUPTMEYER, Bergbau, wie Anm. 15, S. 13.

25 SPUFFORD, Money, wie Anm. 15, S. 79, 96.

26 Vera JAMMER, Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10. und 11. Jahrhundert), Hamburg 1952, S. 28-33; Sebastian STEINBACH, Das Geld der Nonnen und Mönche. Münzrecht, Münzprägung und Geldumlauf der ostfränkisch-deutschen Klöster in ottonisch-salischer Zeit (ca. 911-1125), Berlin 2007, S. 156-158.

27 Mechthild BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes (1043-1077). Quellenkritische Studien, Köln u. a. 1995, S. 194.

und Münzproduktion personell kontrollieren wollten. Die Ausfuhr der Metalle wurde ebenfalls durch die Belehnung von *militēs* mit Besitzungen des Klosters Gandersheim abgesichert. Die Äbtissin des Klosters, Beatrix, übernahm das Amt mit sechs Jahren und war eine Tochter Heinrichs III. aus erster Ehe.²⁸

Es gibt zudem einen weiteren Grund für die umfangreichen Landschenkungen an Hildesheim und Halberstadt. Mit dem Land wurden zugleich die auf diesem Land befindlichen Bewohner vergeben. Diese waren für den sehr arbeitsintensiven Bergbau, aber vor allem auch für das Schmelzen der Metalle unerlässlich. Für die erwähnten Bronzetüren des Hildesheimer Doms mussten bei einem sehr hoch geschätzten Kupferanteil des Gesteins um Hildesheim von 10 % bis 20 % mindestens 40 t Gestein aus der Erde gefördert werden.²⁹

Zusätzlich mussten große Mengen an Holz zu Holzkohle verarbeitet werden, um die Schmelzöfen zu befeuern. Aktuelle Schätzungen gehen davon aus, dass für das Schmelzen von 40 kg Kupfer in etwa 50 kg Holzkohle benötigt wurden. Das Verhältnis von trockenem Holz zu Holzkohle beträgt wiederum eins zu zehn. Das heißt für 50 kg Holzkohle waren 500 kg trockenes Holz notwendig. Für die Hildesheimer Bronzetüren bedeutet dies, dass allein für das Schmelzen des Kupferanteils von 1.400 kg mindestens 17,5 t Holz benötigt wurden.³⁰ Nicht einberechnet ist dabei der Holzbedarf für das Einschmelzen des Zinnanteils, das Erzeugen der Bronzelegierung und der Fertigungsprozess der Türen. Das Resultat war eine regelrechte Entwaldung Sachsens aufgrund des Holzbedarfs der Montanindustrie. Vermutlich waren auch deshalb immer neue Waldschenkungen besonders an Hildesheim notwendig, um die Versorgung der Schmelzöfen mit Holz zu gewährleisten.³¹

28 BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes, wie Anm. 27, S. 224, 233.

29 WEINRYB, Avant-Garde, wie Anm. 19, S. 742.

30 Ebd., S. 776 mit Verweisen auf Hannes KNAPP u. a., Charcoal usage in medieval and modern times in the Harz Mountains Area, Central Germany: Wood selection and fast overexploitation of the woodlands, in: Quaternary International 366 (2015), S. 51-69; DERS. u. a.: Woodland history in the upper Harz Mountains revealed by kiln site, soil sediment and peat charcoal analyses, in: Quaternary International 289 (2013), S. 88-100; Heike KEMPTER/[Burkhard] FRENZEL, The Impact of Early Mining and Smelting on the Local Tropospheric Aerosol Detected in Ombrothrophic Peat Bogs in the Harz, Germany, in: Water, Air and Soil Pollution 121 (2000), S. 93-108.

31 Für die Wald- und Holznutzung bis 1000 siehe: Chris WICKHAM, European Forests in the Early Middle Ages: Landscape and Land Clearance, in: L'ambiente vegetale nell'alto medioevo: Atti della XXXVII Settimana di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo, Spoleto 30 marzo-5 aprile 1989, Bd. 2, Spoleto 1990, S. 479-548;

Ein weiterer wichtiger Faktor bestand in der Verfügbarkeit von Arbeitskräften. In Hildesheim lebten im 11. Jahrhundert zwischen 400 und 500 Menschen – viel zu wenig, um den Arbeitskräftebedarf der Montan-, Holz- und Hüttenindustrie zu decken.³² Zumindest tauchen die Menschen, welche in der Montanindustrie beschäftigt waren, in Urkunden des 13. Jahrhunderts auf. Dort werden die Bergleute als *montani* und die für die Holz- und Hüttenindustrie verantwortlichen Arbeitskräfte als *silvani* bezeichnet. Eine ähnliche soziale Schichtung kann für die frühere Zeit vermutet werden, sie ist aus der urkundlichen Überlieferung aber nicht zu erweisen.³³

Es gab also drei knappe Ressourcen in und um den Harz. Erstens selbstverständlich die Bodenschätze selbst. Durch den technischen Stand des 11. Jahrhunderts konnten diese hauptsächlich im Tagebau erschlossen werden. Der Untertagebau stellte die mittelalterliche Montanindustrie vor große Herausforderungen. Über Münzfunde sind zumindest beim Silber aber Konjunkturen auszumachen. Ein Silberboom setzte mit den ersten Silberfunden am Rammelsberg spätestens 968 ein und endete um 1040. Die verminderte Silberproduktion der Bergbaugruben im Harz konnte nicht mehr alle Münzstätten versorgen. Die beiden anderen knappen Ressourcen waren Holz und Arbeitskräfte. Um diese gab es vermutlich ebenfalls eine strategische Konkurrenz derjenigen, die sich am Bergbau im Harz und der Verarbeitung der dortigen Metalle beteiligt haben.

Leider lässt sich über die urkundlichen Belege des Früh- und Hochmittelalters nur das Silber nachverfolgen. Hier können politische Ereignisse mit der Vergabe des Münzregals korreliert werden. Die Häufung der Neuvergabe des Münzregals gerade um die Jahrtausendwende und die folgende Stagnation in

Richard C. HOFFMANN, *An Environmental History of Medieval Europe*, Cambridge 2014, S. 119-124, 216-227.

32 Beruht auf einer Schätzung von WEINRYB, *Avant-Garde*, wie Anm. 19, hier S. 733.

33 UBG I, Nr. 401, S. 408-412, hier S. 411 f.: *Silvani, qui casas habent in locis campestribus, de duobus follibus qualibet ebdomada lot argenti solvere tenentur imperio [...]*; UBG II, Nr. 403, S. 401-402, hier S. 401: *Nos montani et silvani Goslarie civitatis ac montis Ramesberch [...]*. Die von WEINRYB vorgeschlagene Arbeitsteilung auch für das 11. Jahrhundert anzunehmen, ist daher plausibel, aber potenziell anachronistisch, siehe: WEINRYB, *Avant-Garde*, wie Anm. 19, S. 742 mit den Verweisen auf: Adolph ZYCHA, *Montani et silvani: Zur älteren Bergwerksverfassung von Goslar*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 3 (1939), S. 175-210, hier S. 191; Christoph BARTELS, *Montani und Silvani im Harz: Mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Bergbau und seine Einflüsse auf die Umwelt*, in: Albrecht JOCKENHÖVEL (Hrsg.), *Bergbau, Verhüttung und Waldnutzung im Mittelalter: Auswirkungen auf Mensch und Umwelt*, Stuttgart 1996, S. 112-127, hier S. 119.

der Ausstellung dieses Privilegs insbesondere ab 1040 passt gut zu den Befunden der Numismatik und der Bergbaugeschichte des Harzes. Obwohl Arbeitskräfte und Holz eine wichtige Rolle gespielt haben dürften, sind diese Ressourcen sehr viel schwieriger in der Überlieferung nachzuverfolgen als das Silber, weshalb sich die folgenden Ausführungen zunächst letzterem widmen werden.

3. Konflikte in Sachsen und Friedensstiftung durch Ressourcenallokation unter den Ottonen

Um den Konflikt zwischen den sächsischen Großen und Heinrich IV. angemessen zu verstehen, ist ein kurzer Blick auf die Zeit der Ottonen unerlässlich. Viele Salierforscher haben aufgrund des schweren Konflikts in Sachsen in der Regierungszeit Heinrichs IV. die vorherigen Unstimmigkeiten zwischen den deutschen Königen und Kaisern und dem sächsischen Adel unterschätzt. Der Verfasser des Standardwerks zum Sachsenaufstand, Lutz Fenske, schrieb hierzu beispielsweise vom »früheren engen Einvernehmen[n] der Könige aus der sächsischen Dynastie mit dem Adel ihres Stammes«. ³⁴

Dieses frühere »enge Einvernehmen« bestand nicht in der gesamten Ottonenzeit und hatte wahrscheinlich nichts mit der verwandtschaftlichen Verbindung zwischen den Ottonen und dem sächsischen Adel zu tun. ³⁵ Diese war im Gegenteil eine Ursache für schwere Konflikte während der Regierungszeit Ottos I. ³⁶ Diese rührten zuvorderst von Erbstreitigkeiten innerhalb der Herrscherfamilie her. 941 rebellierte der jüngere Bruder Ottos I., Heinrich, und plante einen Mordanschlag auf den König. Otto III. wurde während seiner Minderjährigkeit von seinem Onkel, Heinrich dem Zänker, entführt. Dieser unterlag aber der Kaiserinwitwe und musste ihr Otto III. wieder aushändigen. ³⁷

34 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 8, S. 18.

35 Ähnlich argumentiert BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 362.

36 Karl J. LEYSER, Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen, Göttingen 1984, S. 80: »Das einheimische Königtum selbst war für Sachsen neu. Es konnte, wie wir gesehen haben, die örtlichen Spannungen in und zwischen adligen Familien nicht überwinden, sondern fügte eher noch neue hinzu.«

37 Eine Darstellung des Aufstandes der süd- und westdeutschen Herzöge unterbleibt hier aus Platzgründen. LEYSER, Herrschaft, wie Anm. 36, S. 34, 58, 75 f.

Besonders die frühe Regierungszeit Ottos I. war von Dissens in Sachsen geprägt. In seiner Regierungszeit sind 30 königliche Schenkungen urkundlich belegt, die konfiszierte Güter an Parteigänger übertragen.³⁸ Diese hohe Zahl von Enteignungen ist unter keinem anderen ottonischen König belegt.³⁹ Dies hat auch damit zu tun, dass Otto I. wenige Alternativen hatte, um treue Gefolgsleute zu belohnen. Seine Geschenke zur Herstellung von Treue bestanden deshalb zum großen Teil aus konfiszierten Gütern und Tributen, die nach Überfällen auf die slawischen Gebiete im Osten erhoben wurden und die sächsischen Burgmannschaften bezahlen sollten. Der Aufstand Heinrichs war auch deshalb so gefährlich, weil diese Tribute 941 in den Augen vieler sächsischer Adliger nicht hoch genug ausfielen und viele sächsische Gefolgsleute deshalb ihre Loyalitäten zu Heinrich wechselten, der ihnen mehr Land oder andere materielle Gegenwerte für ihre Treue in Aussicht stellte.⁴⁰

Um neuerliche Loyalitätswechsel des Laienadels zu unterbinden, beschenkte Otto I. vor allem Kirchen und Klöster und stattete ehemalige Gegner mitunter mit Kirchenbesitz aus. 968 wurde Hildeward zum Bischof von Hildesheim erhoben. Hildeward war der Sohn eines Verschwörers, Erich, der während des Aufstandes gegen Otto I. im Jahr 941 erschlagen wurde. Thietmar von Merseburg deutet diese Übertragung als Wergeld-Zahlung für den getöteten Vater.⁴¹

Bezeichnend ist aber auch, dass die meisten Güterkonfiskationen zwischen 942 und 953 sowie 958 und 961 stattfanden und nach dem Silberfund am Rammelsberg, der spätestens auf das Jahr 968 datiert wird, keine großflächigen Güterkonfiskationen mehr überliefert sind.⁴² Offenkundig gab es nun durch das Silber im Rammelsberg eine neue Möglichkeit, die Loyalität von Gefolgsleuten sicherzustellen, indem man sie über das Münzregal am Silberreichtum des Harzes teilhaben ließ.

Für einen starken Rückgang der Konfiskationen gibt es selbstredend noch andere denkbare Gründe. Zu denken wäre an die langen Italienaufenthalte

38 Es gibt eine Reihe von Listen dieser Güterkonfiskationen. Die überzeugendste wurde bisher von Charles West zusammengestellt, siehe: Charles WEST, Royal estates, confiscation and the politics of land in the kingdom of Otto I., in: François BOUGARD/Vito LORÉ (Hrsg.), Biens publics, biens du roi. Les bases économiques des pouvoirs royaux dans le haut Moyen Âge, Turnhout 2019, S. 157-177, hier S. 167.

39 Zumindest nach der Einschätzung von Karl LEYSER, siehe: LEYSER, Herrschaft, wie Anm. 36, S. 65f.

40 LEYSER, Herrschaft, wie Anm. 36, S. 58.

41 Ebd., S. 59, 68; ›Accipe, in fit ›precium patris tui!‹, siehe: Thietmari Chronicon lib. II, c. 21, ed. Robert HOLTZMANN (MGH SS rer. Germ. N.S. 9, 1935), S. 62.

42 SPUFFORD, Money, wie Anm. 15, S. 75; HAUPTMEYER, Bergbau, wie Anm. 15, S. 12.

Ottos I. am Ende seiner Regierungszeit. Zur Erhärtung dieses Verdachts müssten die Trends der ottonischen Konfiskationen insgesamt untersucht werden.

Eine Übersicht über die Übertragung des Münzregals an verschiedene Klöster und Kirchen ist von Vera Jammer und Sebastian Steinbach erarbeitet worden. Vera Jammer hat auf der Basis von Münzfunden verschiedene Laienadlige identifiziert, die ebenfalls Münzen geprägt haben. Ungefähr ab dem Jahr 1000 prägten die Grafen von Stade, die Billunger bei Lüneburg und die Grafen von Northeim ihre eigenen Münzen. Für die Brunonen sind Münzen erst 1069 aus Braunschweig unter Graf Ekbert II. überliefert.⁴³

Wenig überraschend wird das Münzregal zwischen dem Silberfund am Rammelsberg ab 968 bis ca. 1000 regelmäßig neu ausgestellt. Nach der Jahrtausendwende bestätigen die folgenden Könige nur noch bestehende Münzrechte. Eine Ausnahme bilden das Bistum Hildesheim und das Erzbistum Hamburg-Bremen. Hildesheim erhält 1054 das Münzregal für Wienhausen. 1069 bestätigt Heinrich IV. Münzrechte für Hildesheim im Harz, obwohl eine vorausgehende Verleihung nicht überliefert ist. Hamburg-Bremen wird für verschiedene Ortschaften sieben Mal mit neuen Münzrechten beschenkt. Dazu zählen 1065 Sinzig und Duisburg sowie 1083 Elten und 1085 Vreden.⁴⁴

Insgesamt verliehen und bestätigten die Könige und Kaiser von Otto I. bis Heinrich IV. das Münzregal an neun Bistümer und ebenso viele Klöster in Sachsen. Mit wenigen Ausnahmen wie die westfälischen Bistümer und Paderborn lagen diese klerikalen Institutionen im östlichen Sachsen. Am häufigsten wurde das Erzbistum Hamburg-Bremen bedacht. In der Regierungszeit Heinrichs III. und Heinrichs IV. zählt Hildesheim neben Hamburg-Bremen zu den Begünstigten. Prominent vertreten sind aber auch Halberstadt und Magdeburg.

Aufgrund dieser großzügigen Vergabe des Münzregals in Sachsen darf angenommen werden, dass diese Münzstätten zunächst auch mit Silber versorgt wurden. Auch die weltlichen Fürsten profitierten vom Münzregal klerikaler Institutionen über die Kirchen- oder Klostersvogtei, welche wirtschaftliche Eingriffsmöglichkeiten eröffnete.⁴⁵ Jenseits der klerikalen Institutionen prägten nachweislich nur die Brunonen, Billunger und die Grafen von Northeim sowie die Grafen von Stade selbstständig Münzen. Mit der Vergabe des Münzregals in Sachsen wurden zugleich die dortigen Konflikte, die die frühe

43 STEINBACH, Geld, wie Anm. 26, S. 125-158; JAMMER, Münzprägung, wie Anm. 26, S. 27-33, 74-91.

44 JAMMER, Münzprägung, wie Anm. 26, S. 32f.

45 Wie und in welchem Umfang ist nur indirekt aus den Konflikten um die Besetzung dieser Ämter zu erschließen, siehe: Jonathan R. LYON, Corruption, Protection and Justice in Medieval Europe. A Thousand-Year History, Cambridge 2023, S. 147-151.

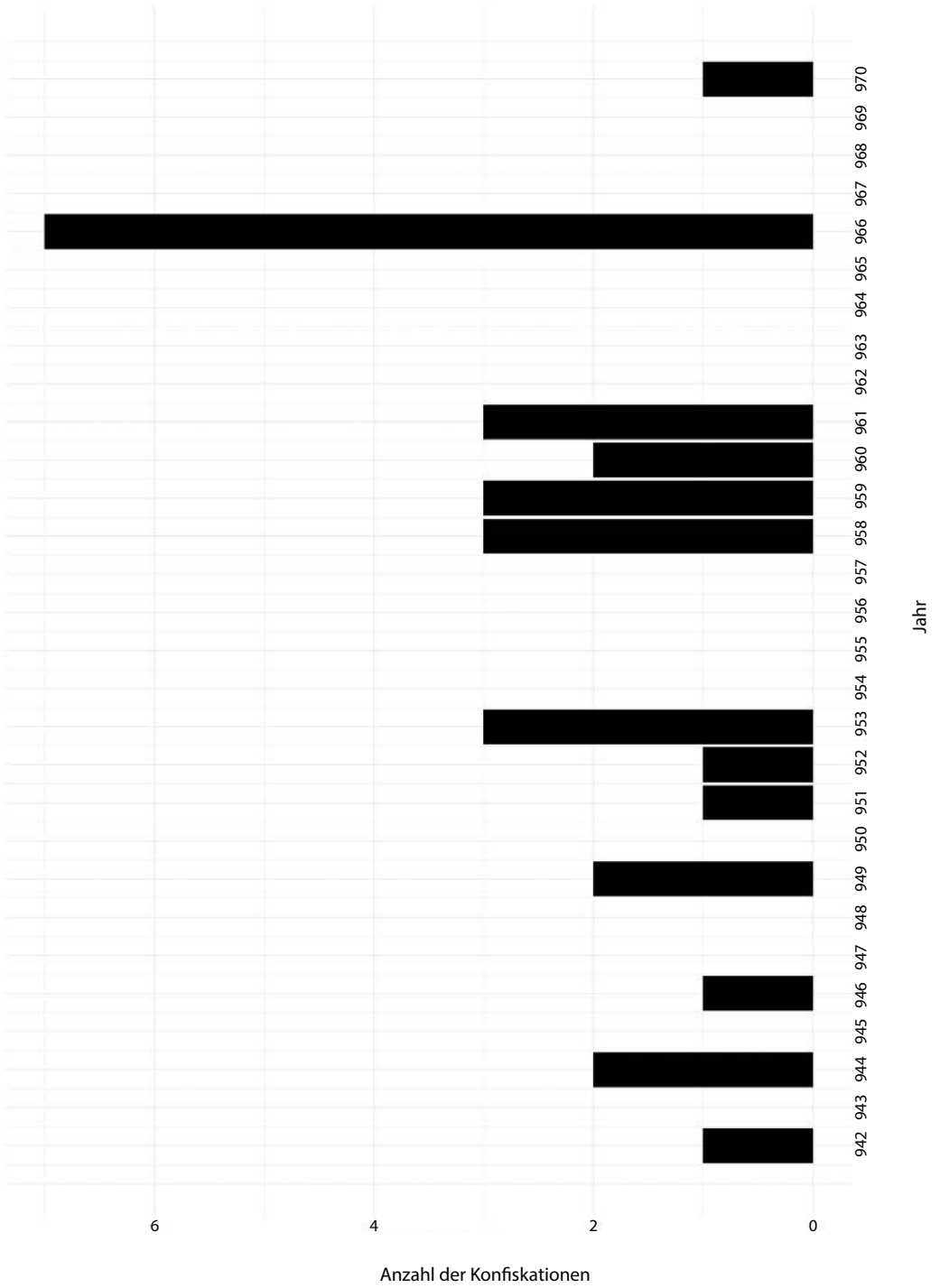


Abb. 1: Konfiskationen unter Otto I. (Quelle: West 2019; MGH)

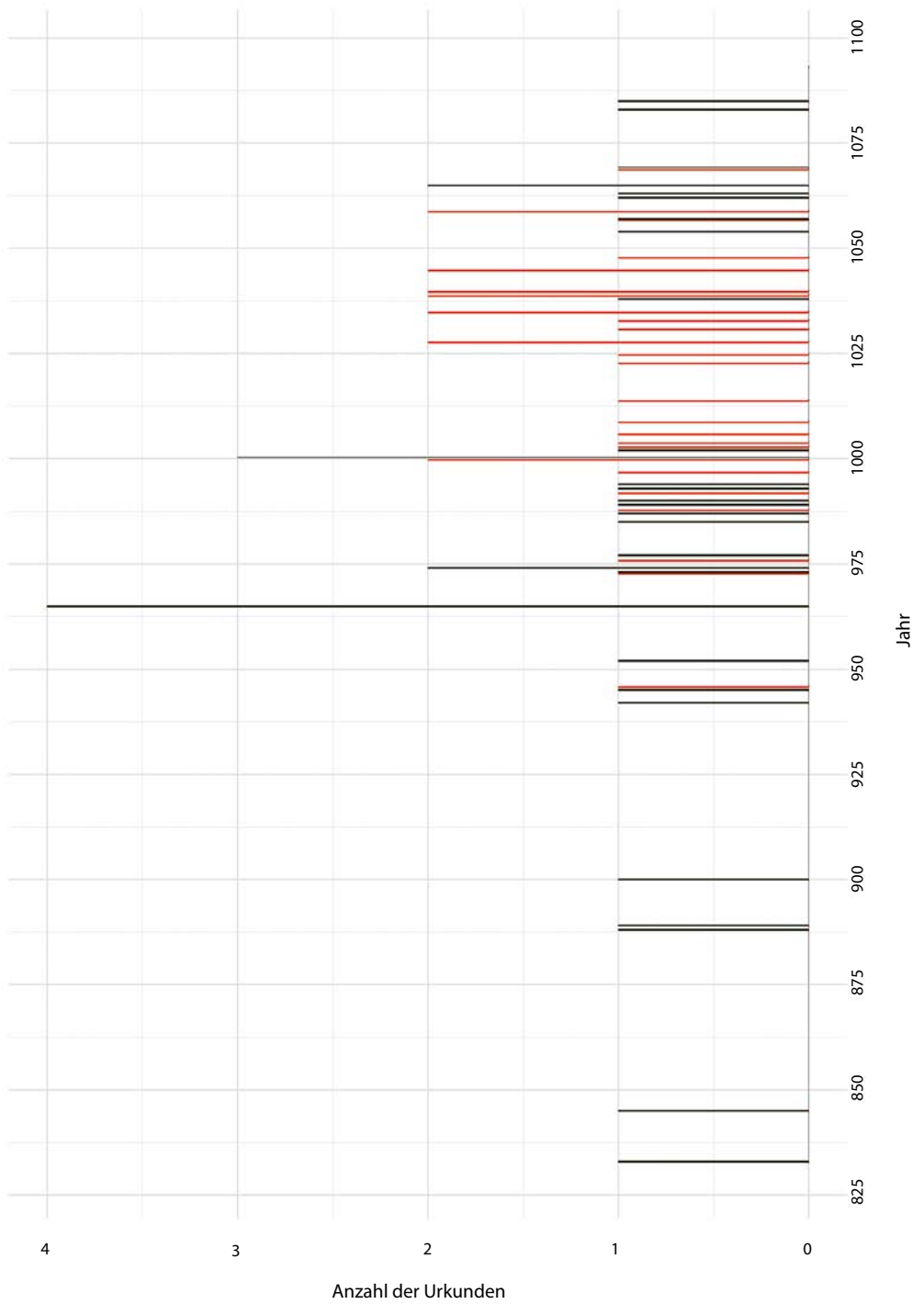


Abb. 2: Verleihung und Bestätigung des Münzregals von Otto I. bis Heinrich IV. (Bestätigung: rot; Neuverleihung: schwarz; NA: grau) (Quelle: Jammer 1952, Steinbach 2007, MGH)

Regierungszeit Ottos I. geprägt hatten, befriedet. Nach 968 gibt es keine großen Güterkonfiskationen mehr in Sachsen. Nicht nur aufgrund der wirtschaftlichen Dimension, sondern auch wegen der politischen Folgen des Silberfunds am Rammelsberg kommentierte Thietmar von Merseburg den Fund mit den Worten: »Zu Ottos Zeiten brach das goldene Jahrhundert an.«⁴⁶

4. Neue Interessengegensätze in der Regierungszeit Heinrichs III.

So wie der Ausbau des Silberbergbaus die Verhältnisse in Sachsen befriedete, so sind ab 1040, als die Silberförderung im Harz schwieriger wurde, erste Interessengegensätze zwischen Heinrich III. und dem sächsischen Adel zu beobachten.

Lampert von Hersfeld berichtet von weiteren Unruhen in Sachsen im Jahr 1057 ein Jahr nach dem Tod Heinrichs III. Markgraf Wilhelm von Nordmark war in der Schlacht gegen die Liutizen 1056 gefallen und sein Halbbruder Otto beanspruchte die Markgrafschaft. Aufgrund nicht näher definierter »Ungerechtigkeiten«, welche die sächsischen Fürsten von Heinrich III. erfahren hätten, unterstützten diese Otto in seinem Aufstand gegen den Regentschaftsrat unter Kaiserin Agnes. Otto wurde bei Merseburg im Kampf gegen die Grafen Brun und Ekbert I. von Braunschweig getötet. Dadurch hätten die übrigen sächsischen Adligen von weiteren Umsturzplänen abgesehen.⁴⁷

Hermann von Reichenau spricht ebenfalls von einer Unzufriedenheit des sächsischen Adels und bietet hierfür auch eine Erklärung an. Heinrich III. habe sich zunehmend auf die Steigerung seiner Einkünfte konzentriert und darüber die »gerechte« Regierungsführung vernachlässigt.⁴⁸ Damit kann nur

46 HILLEBRAND, Rammelsberg, wie Anm. 18, S. 114 mit dem Verweis auf Thietmari Chronicon lib. II, c. 13, ed. Robert HOLTZMANN (MGH SS rer. Germ. N.S. 9, 1935), S. 53: *Temporibus suis aureum illuxit seculum.*

47 *Principes Saxoniae crebris conventiculis agitabant de iniuriis, quibus sup imperatore affecti fuerant*, siehe: Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 71-72, Zitat: S. 71.

48 *Quo tempore regni tam primores quam inferiores contra imperatorem magis magisque mussitantes, iam dudum eum ab inchoatae iusticiae, pacis, pietatis, divini timoris, multimodaeque virtutis tenore, in quo de die in diem debuerat proficere, paulatim ad quaestum et incuriam quandam deficere, multumque se ipso deteriore fore, causabantur.* Siehe: Herimanni Augiensis Chronicon ad a. 1053, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 5, 1844), S. 132.

gemeint sein, dass Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Hochadels darüber entstanden waren, wie die Ressourcen des Harzes zu verteilen wären.

Diese Andeutungen aus der Chronistik empirisch zu erhärten, ist nicht ganz trivial. Es lassen sich selbstverständlich auch nicht alle Konflikte konsistent in diesem Zusammenhang verorten. Ein Beispiel wären die Hintergründe der Konfiskation des billungischen Gutes Lesum unter Konrad II. und eines vermutlich daraus resultierenden Anschlags auf Heinrich III. 1048 während eines Besuches bei Erzbischof Adalbert von Bremen. Hier bleiben die Zusammenhänge weiterhin unklar.⁴⁹

Aus der königlichen Patronage in den 1050er Jahren ergibt sich hingegen ein recht klares Bild. Heinrich III. enteignete die Billunger zugunsten des Bistums Hildesheim und des Stifts St. Simon und Juda in Goslar. Die mit den Billungern verwandten Brunonen wurden zu Lehnsträgern der Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt, indem einige ihrer Grafschaften an die beiden Bistümer übertragen wurden.⁵⁰ Darunter fällt auch Wienhausen, das aus dem ehemaligen Besitz der Brunonen 1052 an Hildesheim übertragen wurde.⁵¹

Die Grafen von Goseck wurden dagegen gefördert. Dedi und nach ihm sein Bruder Friedrich wurden zu sächsischen Pfalzgrafen erhoben. Der dritte Bruder, Adalbert, wurde zum Bischof von Hamburg-Bremen geweiht.⁵² Von Landumverteilungen und Schenkungen profitierten vor allem die Bistümer Hamburg-Bremen, Halberstadt und Hildesheim sowie das Pfalzstift in Goslar.⁵³ Die Domkapitel von Hildesheim und Halberstadt wurden eng mit Goslar verzahnt und die beiden Kirchen wurden bei Landdisputen mit anderen Bistümern bevorzugt, so wie bei einem Streitfall zwischen Halberstadt und Magdeburg.⁵⁴ Über die Personalpolitik, welche von Goslar aus die Domkapitel der genannten Bistümer besetzte, kontrollierte Heinrich III. indirekt alle relevanten Verwaltungssämer, insbesondere die Kirchenvogteien und Probsteien, die für die Abschöpfung der Erträge des Harzes zentral gewesen sind.⁵⁵

49 BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes, wie Anm. 27, S. 196f.

50 DD H III Nr. 279, 280, 281.

51 UB Hildesheim Nr. 87, S. 87; über einen vorhergehenden Tausch mit dem Kloster Fulda, siehe: DD H III Nr. 282.

52 BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes, wie Anm. 27, S. 129f.

53 Ebd., S. 131.

54 Ebd., S. 194 mit den Verweisen auf: *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, c. 19, ed. Wilhelm SCHUM (MGH SS 14, 1883), S. 398; DD H. III Nr. 229.

55 Belege finden sich bei Rudolf MEIER, *Die Domkapitel zu Goslar und Halberstadt in ihrer persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter*, Göttingen 1956, S. 148, für Goslar S. 56f., 125, für Halberstadt S. 62f., für Hildesheim S. 67f.

Gleichzeitig versuchte Heinrich III., auch die Handelswege aus dem Harz in Richtung Rhein von Gefolgsleuten überwachen zu lassen. So zumindest ließe sich der Streit um Belehnung der Ministerialen des Königs mit Besitzungen des Klosters Gandersheim ausdeuten. Aus einer Supplik der Kanonissen gegen die Gandersheimer Äbtissin Frederun (1104-1111) lassen sich Hinweise auf Unstimmigkeiten zwischen dem sächsischen Hochadel, aus dessen Töchtern sich die Kanonissen in Gandersheim rekrutierten, und Heinrich III. ablesen. Das Schreiben ist undatiert, aus dem Kontext wird aber ersichtlich, dass es zwischen 1107 und 1110 verfasst worden sein muss.⁵⁶

Die Supplik berichtet von ersten Konflikten zwischen der Äbtissin Beatrix und den Kanonissen. Die Güter des Stifts seien an *militēs*, vermutlich Gefolgsleute Heinrichs III., vergeben worden. Die Kanonissen argumentierten, dass sie durch die Güterpolitik der Äbtissin ihrer Lebensgrundlage beraubt würden. Dies sei im Pontifikat Leos IX. geschehen. Da dieser den Streit aber nicht beigelegt hat, wohl aber einen Legaten, Hildebrand, mit der Angelegenheit beauftragte, geht Hans Goetting vom Jahr 1054 kurz vor dem Tod Leos IX. aus, in dem eine erste Supplik nach Rom gesandt worden sein muss. Dennoch ist die Überlieferungslage unübersichtlich. Hildebrand erreichte Gandersheim möglicherweise aufgrund der Nachricht vom Ableben Leos IX. Es könnte aber auch sein, dass der Streit erst unter Viktor II. beigelegt werden konnte, der, um die Zustimmung des Hofes zu seiner Wahl zu gewinnen, der Rechtsauffassung des Hofes und Äbtissin Beatrix folgte. Hierbei handelt es sich um eine Vermutung von Hans Goetting und Mechthild Black-Veldtrup, die durch einige Überlieferungsbruchstücke gestützt wird. Dazu zählt der Bericht eines Cluser Mönches mit dem Namen Heinrich Bodo datiert auf den Beginn des 16. Jahrhunderts.⁵⁷ Ein weiterer Hinweis auf einen Freiheitsbrief, den die Äbtissin Beatrix erhalten haben soll, findet sich in der Gandersheimer Reimchronik des Priesters Eberhard aus dem 13. Jahrhundert.⁵⁸ Es ist plausibel an-

⁵⁶ Hans GOETTING, Die Gandersheimer Originalsupplik an Papst Paschalis II. als Quelle für eine unbekannt Legation Hildebrands nach Sachsen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 21 (1949), S. 93-122, hier S. 94.

⁵⁷ Ebd., S. 105-107, 109f.; Heinrich BODO, Syntagma de ecclesia Gandesiana, hrsg. von Gottfried Wilhelm Leibniz (SS rerum Brunsvicensium 3), Hannover 1711, S. 701-727, hier S. 720.

⁵⁸ Ludwig WOLF (Hrsg.), Die Gandersheimer Reimchronik des Priesters Eberhard, Tübingen 1969, S. 82: *vrouwe Sophie, der gaf ok de pawes Victor eine hantfestinge up ere vriheit*. Wenn die Interpretation Karl Augustin Frechs zutrifft, handelt es sich um eine Verwechslung der Äbtissinnen durch Eberhard und die Stelle kann als Beleg für einen Entscheid des Gandersheimer Streits zugunsten von Beatrix gelesen werden, siehe: RI III,5,2 n. 1262.

zunehmen, dass die Supplik der Gandersheimer Kanonissen zu Beginn des 12. Jahrhunderts dies unterschlägt, um eine konsistente Argumentation herzustellen. Mechthild Black-Veldtrup vermutet jedenfalls einen über ein Jahrzehnt andauernden Streit, der erst 1057, ein Jahr nach dem Tod Heinrichs III. in einem von Kaiserin Agnes ausgehandelten Kompromiss endete, der aber wohl grundsätzlich die Verfügungsgewalt über die Güter des Gandersheimer Kanonissenstifts in den Händen der Krone beließ.⁵⁹

Mechthild Black-Veldtrup argumentiert überzeugend, dass die sächsischen Adligen aufgrund der unzureichenden Versorgung ihrer Töchter und des Einsatzes von königstreuen Gefolgsleuten irritiert worden seien. Ähnlich scheint in Quedlinburg verfahren worden zu sein.⁶⁰

Möglicherweise waren die sächsischen Adligen aber nicht ausschließlich um die Versorgung ihrer Töchter in Gandersheim besorgt. Sowohl Gandersheim als auch Quedlinburg gehörten zu den ersten Stiften, die kurz nach dem Silberfund im Rammelsberg mit dem Münzregal ausgestattet wurden.⁶¹ 1054 erhielt das Bistum Hildesheim das Münzregal für Wienhausen und das zu einem Zeitpunkt, an dem nicht mehr genug Silber für alle Münzstätten verfügbar war.⁶²

Es gibt aber noch andere Belege, die darauf hinweisen, dass Gandersheim eine Rolle im Silberhandel vom Harz Richtung Rheinland, insbesondere Köln, gespielt haben könnte. Aus der genannten Supplik der Kanonissen gegen die Gandersheimer Äbtissin Frederun (1104-1111) an Papst Paschalis II. lassen sich weitere Informationen gewinnen. Aktueller Streitgegenstand im 12. Jahrhundert war interessanterweise der Verkauf des Stiftswaldes an Händler. Aufgrund des engen Zusammenhanges der Forstwirtschaft mit der Montanindustrie könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass diese Händler in die Montanindustrie des Harzes eingebunden waren. Eine eigene Gemeinschaft von in Gandersheim ansässigen Kaufleuten und Fernhändlern ist seit 990 urkundlich belegt.⁶³ Heinrich III. privilegierte die Händler aus Goslar, Magdeburg und Quedlinburg. Dies stützt die These, dass der zweite salische Herrscher versuchte, den Handel mit den wertvollen Ressourcen des Harzes engmaschiger zu kontrollieren.⁶⁴

59 BLACK-VELDTRUP, Kaiserin Agnes, wie Anm. 27, S. 231-234.

60 Ebd., S. 224, 235.

61 990 Gandersheim, siehe: MGH DD.O.III. Nr. 66; 994 Quedlinburg, siehe: MGH DD.O. III. Nr. 155.

62 MGH DD.H. III. Nr. 326.

63 Hans GOETTING, Das Bistum Hildesheim. Das Reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim, Berlin 1973, S. 95, 215; MGH DD. O. III. Nr. 66.

64 hUB I, Nr. 3.

Es ist nicht unplausibel anzunehmen, dass durch diese Maßnahmen der Eindruck bei den Anrainern des Harzes entstand, dass Heinrich III. versuchen könnte, die Silberproduktion und den Silberhandel zu monopolisieren. Die Bevorzugung des Bistums Hildesheim könnte zudem Sorgen in Köln hervorgerufen haben. Nach skandinavischen Schatzfunden war Köln die größte Münzprägestätte im Reich, jedoch auf den Zufluss von Silber aus dem Harz angewiesen. Eine Änderung der königlichen Patronage zugunsten Hildesheims oder des Erzbistums Hamburg-Bremen stellte das Erzbistum Köln vor strategische Probleme. Gandersheim lag zudem auf der Ost-West-Handelsstraße von Magdeburg ins Rheinland und damit potenziell nach Köln. Vermutlich wurde umgemünztes Silber über den Hellweg aus dem Harz über Gandersheim und Paderborn ins Rheinland gebracht.⁶⁵ Denkbar wäre eine Route von Goslar über Seesen, Gandersheim, Greene, Bevern, Holzminden, eventuell Corvey, Höxter, Bosseborn, Brakel, Driburg, Paderborn, Salzkotten, Geseke, Erwitte, Soest, Werl, Unna, Dortmund, Bochum, Wattenscheid, Essen nach Duisburg.⁶⁶ Diese Route umging Northeim im Süden und böte einen Anschluss an das Handelsnetzwerk des Rheins über Duisburg anstelle von Köln. Der zweite Putsch Annos von Köln nach der Übertragung des Münzregals an Adalbert von Bremen 1065 durch Heinrich IV. erhärtet diese Vermutung.⁶⁷

Dass es nicht zwingend um die Versorgung der Kanonissen in diesem Streit ging, lassen auch die Befunde Heinrich Schäfers vermuten. Es gibt einige Beispiele aus dem 10. und 11. Jahrhundert, die an verschiedenen Orten auf eine getrennte Güterverwaltung von Äbtissinnen und ihren Kanonissen hinweisen.⁶⁸

65 SPUFFORD, Money, wie Anm. 15, S. 75 vermutet auf seiner Karte einen Transport des Silbers aus Goslar über Gandersheim und Corvey nach Köln, vgl. ebd.: Map 8. New mints – Otto I to Otto III; Wolfgang HEß, Münzstätten, Geldverkehr und Märkte am Rhein in Ottonischer und Salischer Zeit, Köln 1982, S. 111-133, hier S. 114; Gandersheim ist vielfach an wichtigen Handelsstraßen in Niedersachsen belegt, siehe: Friedrich BRUNS/Hugo WECZERKA, Hansische Handelsstraßen, Köln 1967, S. 286f., 293f., 303-309, 328-330.

66 Die genannten Orte sind für das 11. Jahrhundert belegt. Die Schätzung basiert auf der Viabundus Datenbank, siehe: <https://www.landesgeschichte.uni-goettingen.de/handelsstrassen/index.php> (Zugriff 14. 11. 2024).

67 Siehe unten.

68 Heinrich SCHÄFER, Die Kanonissenstifter im Deutschen Mittelalter. Ihre Entwicklung und Innere Einrichtung im Zusammenhang mit dem altchristlichen Sanktionalentum. ND Amsterdam 1965, S. 247f.; In diese Richtung lässt sich auch das Privileg Ludwigs des Jüngeren an das Stift Gandersheim aus dem Jahr 877 lesen. Hier heißt es: *et nullus comes vel alius quilibet exactor iudiciariam potestatem vel freda exigenda seu mansiones vel paratas faciendas in eodem monasterio nisi ex consensu et petitione eiusdem monasterii abbatissae habere praesumat et homines illius abba-*

Es ist deshalb nicht völlig auszuschließen, dass die theatralischen Verarmungsängste der Kanonissen von Gandersheim tatsächlich territorialpolitische Interessen ihrer Familien überlagert haben. Eine Verdichtung von königlicher Herrschaft in Gandersheim kann jedenfalls eine ganze Reihe von Interessen verletzt haben – jenseits des Wohlbefindens der Kanonissen.

5. Die Auseinandersetzungen nach dem Staatsstreich von Kaiserswerth 1062

Mit dem Staatsstreich von Kaiserswerth 1062 wurde die Regentschaft Kaiserin Agnes' für ihren minderjährigen Sohn Heinrich IV. beendet. Anno Bischof von Köln und eine Gruppe Mitverschwörer übernahmen durch die physische Aneignung des Thronfolgers die Regierungsgeschäfte.

Georg Jenal hat aus der Chronistik die namentlich genannten Verschwörer zusammengestellt. Zu diesen zählten Graf Ekbert von Braunschweig, Herzog Gottfried von Lothringen, Siegfried von Mainz, Anno von Köln, Herzog Otto von Bayern. Als Hintermänner gelten Bischof Gunther von Bamberg und Markgraf Dedi. Als Anführer der Gruppe gilt Anno von Köln, der auch die Regierungsgeschäfte als Regent nach dem Putsch übernahm.⁶⁹ Die Interessen dieser Verschwörer waren vielfältig und nicht alle konzentrierten sich auf Landbesitz oder Verwaltungsrechte um den Harz. Gemein ist ihnen aber, dass sie die Minderjährigkeit Heinrichs IV. ausnutzen wollten, um tatsächliches oder vermeintliches Unrecht aus der Regierungszeit Heinrichs III. rückgängig zu machen und ganz allgemein ihre Besitzstände zu vergrößern.

Herzog Gottfried III. von Lothringen hatte 1044 gegen Heinrich III. rebelliert, weil dieser nach dem Tod seines Vaters den lothringischen Machtkomplex in Ober- und Niederlothringen aufspalten wollte. Gottfried unterlag militärisch und kehrte erst 1056 in die Reichspolitik zurück. Als Mitglied

tissae [...] nulla iudiciaria coerceantur potestate, sed in praesentia eiusdem abbatisae advocati [...] perficiant, siehe DD L J 3. Das scheint darauf hinzudeuten, dass die Äbtissin durchaus das Recht hatte, selbstständig Lehnsleute einzusetzen. Von einem Mitspracherecht der Kanonissen ist dort nichts zu lesen. Sie durfte offenbar außerdem die Vogtei des Stifts besetzen.

69 Georg JENAL, Erzbischof Anno II. von Köln (1056-75) und sein politisches Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte der Reichs- und Territorialpolitik im 11. Jahrhundert, 2 Bde., Stuttgart 1974, Bd. I, S. 181 f.

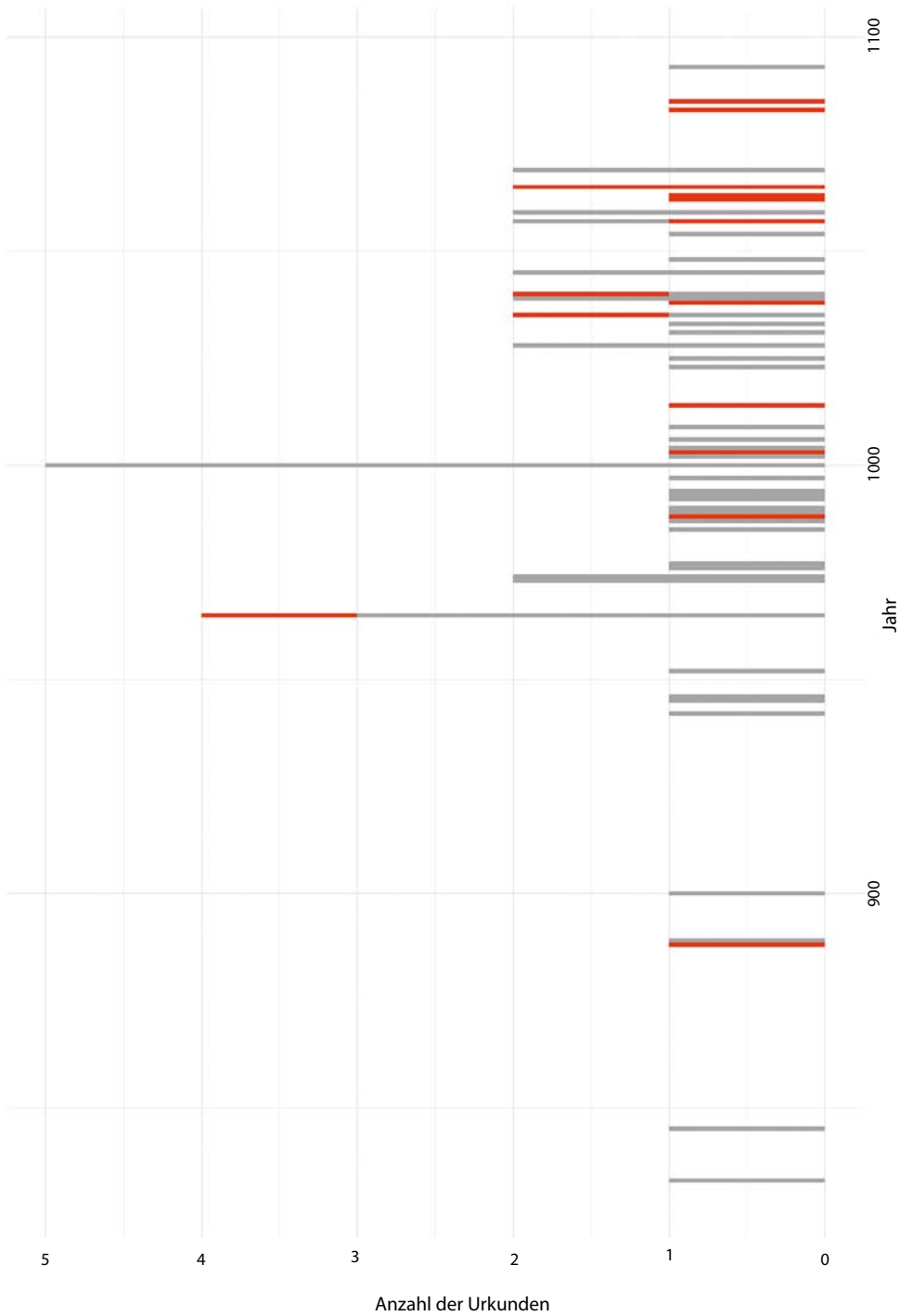


Abb. 3: Verleihung des Münzregals an Hamburg-Bremen (Privileg an das Erzbistum Hamburg-Bremen: rot; andere Privilegienempfänger: grau) (Quelle: Jammer 1952, Steinbach 2007, MGH)

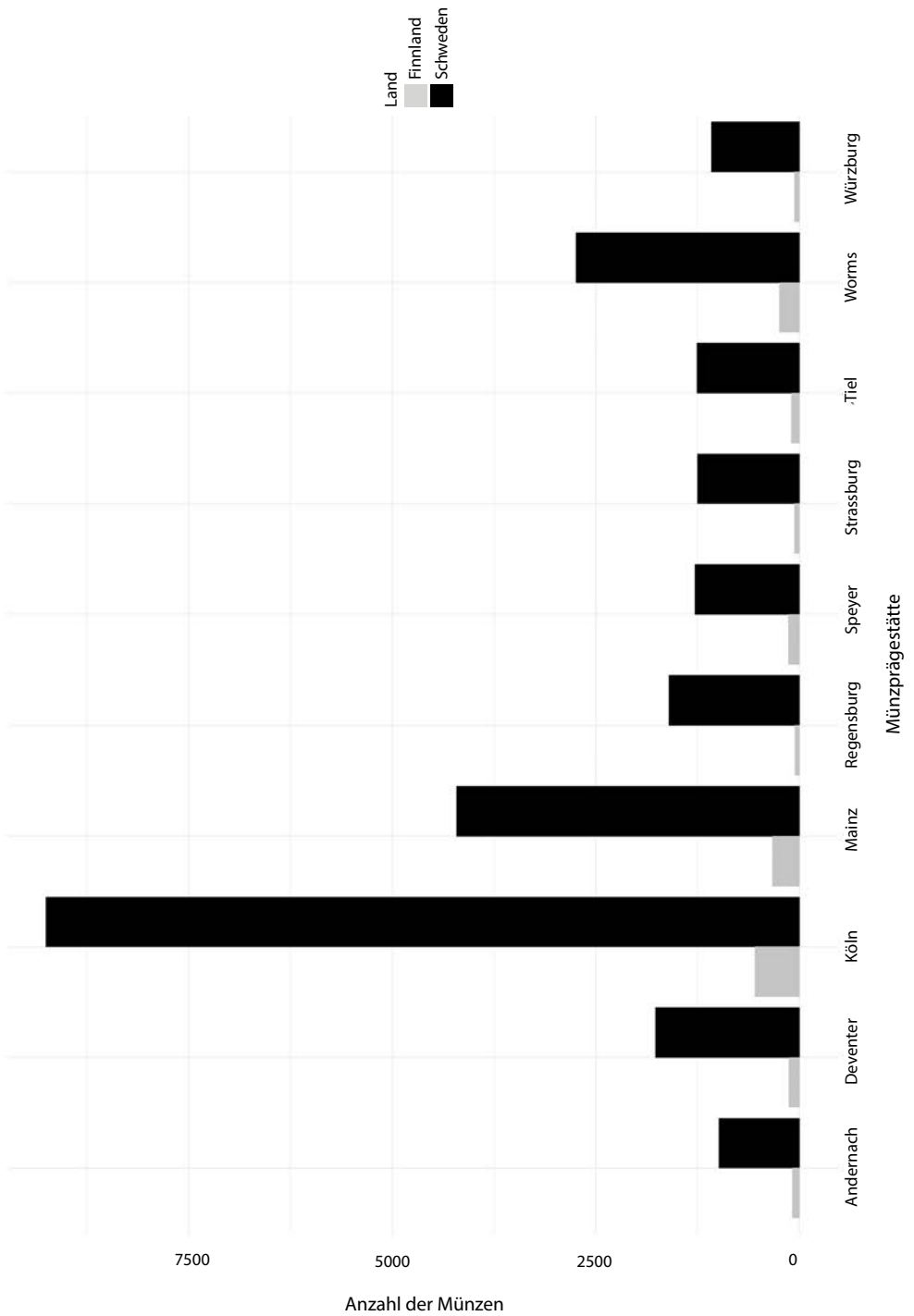


Abb. 4: Skandinavische Münzfunde (Quelle: Heß 1982)

des Regentschaftsrates sicherte er sich Niederlothringen.⁷⁰ Graf Ekbert von Braunschweig erwarb 1067 die Markgrafschaft Meißen, starb aber bereits 1068.⁷¹

Otto von Northeim baute seinen Einfluss in Sachsen durch die Übernahme der Vogtei für das Kloster Corvey aus. Zudem muss eine Form des Herrschaftsausbaus stattgefunden haben, denn im Konflikt mit Heinrich IV. zog sich Otto von Northeim in seine Burg Hasengun zurück und befestigte sie weiter.⁷² Dies ist ein weiterer Beleg für Matthias Bechers These, dass die sächsischen Adligen lange vor Heinrich IV. damit begonnen hatten, ihre Besitzungen durch Burgen zu sichern.⁷³ Siegfried von Mainz konnte sich als einziger der Gruppe politisch nicht durchsetzen. Er brach 1064 zu einer Pilgerfahrt nach Jerusalem auf, wirkte aber 1066 am Sturz Adalberts von Bremen mit.⁷⁴

Anno von Köln verlor während seiner Regentschaft erheblichen Einfluss. Zwar reichte sein familiäres Netzwerk mit seinem Neffen Burchard von Halberstadt bis nach Sachsen, seine aggressive Territorialpolitik isolierte ihn aber zusehends. Ein weiterer Neffe, Kuno I. von Pfullingen, sollte 1066 als Erzbischof von Trier eingesetzt werden, wurde aber auf dem Weg dorthin von dem Domvogt Theoderich überfallen und ermordet.⁷⁵ Anno von Köln beteiligte sich nicht am Sachsenaufstand und war selbst ab 1074 mit einem Aufstand der Stadtbevölkerung von Köln konfrontiert, der nach der Beschlagnahmung eines Schiffes ausbrach. 600 der wohlhabendsten Kaufleute der Stadt sollen

70 Kurt REINDEL, Gottfried II. der Bärtige in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 662, Online-Version: URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd120846756.html#ndbcontent> (Zugriff 2. 3. 2026); Egon BOSHOFF, Lothringen, Frankreich und das Reich in der Regierungszeit Heinrichs III., in: Rheinische Vierteljahrsblätter 42 (1978), S. 63-127, hier S. 124.

71 Heinrich Theodor FLATHE, Ekbert I., in: Allgemeine Deutsche Biographie 5 (1877), S. 783, Online-Version: URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd137524706.html#adbcontent> (Zugriff 2. 3. 2026); Tania BRÜSCH, Die Brunonen, ihre Grafschaften und die sächsische Geschichte, Husum 2000, S. 54f.

72 Sabine BORCHERT, Herzog Otto von Northeim, Hannover 2005, S. 98f.; Belege für die Burgen Ottos von Northeim bei Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 115f.: *Castellum eius Hanenstein*; ebd., S. 119: *montem qui dicitur Hasengun occupavit*.

73 BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 378.

74 Rainer RUDOLPH, Erzbischof Siegfried von Mainz (1060-1084). Ein Beitrag zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe im Investiturstreit, Frankfurt a.M. 1973, S. 26-34.

75 Alfred GAWLIK, Konrad I., in: Neue Deutsche Biographie 12 (1980), S. 530, Online-Version: URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd13411714X.html#ndbcontent> (Zugriff 14. 11. 2024).

laut Lampert von Hersfeld nach der Rückeroberung der Stadt durch den Bischof geflohen sein. Infolgedessen war er vermutlich bis zu seinem Tod 1075 politisch gelähmt.⁷⁶

Als Heinrich IV. 1065 mit 15 Jahren als volljährig galt und die Regierungsgeschäfte übernahm, bevorzugte er – wie bereits sein Vater – Adalbert von Bremen durch königliche Patronage besonders hinsichtlich des Münzregals. Der junge König übertrug dem Erzbischof entsprechende Rechte für Duisburg und Sinzig.⁷⁷ Daraufhin zwangen 1066 die Verschwörer von Kaiserswerth, Anno von Köln und Siegfried von Mainz, Heinrich IV., Adalbert zu entlassen, und drohten dem König mit Absetzung. Adalbert überlebte nur durch den Schutz des Königs. Er zog sich auf sein Gut Lochtum bei Goslar zurück und belehnte Gefolgsleute des Königs mit dem verbleibenden Kirchengut. Zwei Drittel des Bremer Kirchengutes gingen als Lehen an die Feinde Adalberts, Magnus Billung und Markgraf Udo von Stade.⁷⁸ Bernd Kluge stellt fest, dass neben diesen Maßnahmen dem Bistum Hamburg-Bremen das Münzregal für Duisburg wieder entzogen wurde.⁷⁹

Am politischen Handeln der Verschwörer von Kaiserswerth wird deutlich, dass Territorialinteressen eine erhebliche Rolle gespielt haben. Eine Eskalation der Gegensätze im Regentschaftsrat zwischen den Steußlingern (Anno von Köln und Burchard von Halberstadt) und den sächsischen Großen auf der einen und den Unterstützern bzw. Begünstigten von Kaiserin Agnes und Heinrich IV. auf der anderen Seite lässt sich mit dem Harz und der Vergabe des Münzregals an Adalbert von Bremen in Verbindung bringen. Eine Hintanstellung in dieser Frage waren Anno von Köln und Siegfried von Mainz nicht bereit, hinzunehmen. Besonders Anno von Köln, der größte Münzproduzent im Reich, war auf eine stete Zufuhr an Silber aus dem Harz angewiesen und reagierte deshalb so aggressiv auf die Übertragung des Münzregals an Adal-

76 Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 185-193.

77 MGH DD.H. IV. Nr. 172; MGH DD.H. IV. Nr. 173; Magister Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis, lib. III, c. XXVIII, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS 2, 1917), S. 171f.; ebd. lib III, c. LVIII, S. 205.

78 BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 366f.; Adam von Bremen Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, lib. III, c. XLVIII, c. XLVIII, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS 2, 1917), S. 191f.

79 Bernd KLUGE, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125), Sigmaringen 1991, S. 55. *Lauressam cum ceteris ecclesiae bonis perdidit*, siehe: Magister Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis, lib. III, c. LXI, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS 2, 1917), S. 206f.; obwohl die Vermutung KLUGES plausibel ist, wird eine klare Datierung von der *Gesta Hamburgensis* nicht vorgenommen.

bert von Bremen. Diese mögliche Interessenlage des Bischofs Anno von Köln lassen skandinavische Münzfunde zumindest vermuten.⁸⁰

Während die Interessenlage beim ersten Putsch von Kaiserswerth noch einigermaßen diffus war, lassen sich die Motivlagen des zweiten Putsches von 1066 durchaus mit dem Silberbergbau im Harz und der Kontrolle der Handelsstraßen aus dem Harz in Verbindung bringen.

6. Ressourcensicherung im Harz vor und während des Sachsenaufstands 1073

1066 war es den sächsischen Verschwörern von Kaiserswerth noch ein letztes Mal gelungen, die königliche Patronage wieder zu ihren Gunsten umzulenken und den Rat zu dominieren. Dies änderte sich mit dem Jahr 1069 grundlegend. Heinrich IV. versuchte, seine Gegner im Regentschaftsrat zu spalten und isoliert gegen sie vorzugehen. Das gelang auch zunächst. Markgraf Dedi hatte Adela, die Witwe des Markgrafen Otto von Meißen, geheiratet. Da Otto keinen Erben hinterlassen hatte, versuchte Dedi aufgrund erbrechtlicher Argumentation, die Lehen Ottos an sich zu bringen. Er beschuldigte Heinrich IV., dieses Bemühen hintertrieben zu haben, und rebellierte gegen den König. Diesmal konnte der junge König aber militärische Unterstützung organisieren. Thüringische Adlige boten Heinrich IV. ihre Gefolgschaft an, wenn er in ihrem Sinne im Zehntstreit mit dem Erzbischof in Mainz entscheiden würde. Markgraf Dedi unterlag und verlor einen Großteil seiner Einkünfte und Ländereien.⁸¹

Heinrich IV. versuchte, dieses Vorgehen gegenüber den anderen Mitgliedern des ehemaligen Regentschaftsrates zu wiederholen. 1070 wurde dem Bayernherzog Otto von Northeim vorgeworfen, einen Mordanschlag auf den König geplant zu haben. In der folgenden einjährigen Fehde unterlag der Herzog. Er kam erst 1072 frei, verlor aber bis auf seine Erbgüter alle übrigen Lehen und Besitzungen. Magnus Billung unterstützte Otto von Northeim und geriet ebenfalls in Gefangenschaft. Als dessen Vater Ordulf Herzog von Sachsen starb, verlangte Heinrich IV. für die Freilassung Magnus' die Aufgabe seiner Ansprüche auf das Herzogtum Sachsen. Hohe Lösegeldzahlungen, die Otto

80 HEB, Münzstätten, wie Anm. 65, S. 114.

81 BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 369-372 übereinstimmend mit Ian S. ROBINSON, *Henry IV of Germany*, 1056-1106, Cambridge 1999, S. 85.

von Northeim und Hermann Billung anboten, lehnte Heinrich IV. ab. Magnus Billung kam erst 1073 im Rahmen eines Gefangenenaustauschs nach Ausbruch des Sachsenaufstands frei.⁸²

Man kann hierin den Versuch des Königs sehen, die politisch dominanten Figuren aus dem Regentschaftsrat zur Zeit seiner Minderjährigkeit politisch zu neutralisieren. Die Emanzipation junger Könige von ihrem Regentschaftsrat war häufig mit Konflikten oder sogar Gewalt verbunden.⁸³ Die Billunger stellten zudem ein Risiko für Heinrich IV. dar, weil sie sich in anderen Königreichen über Heiratsverbindungen mit politischen Gegnern des Königs verbanden. Dies trifft sowohl auf Norwegen zu, wo die Billunger mit der Familie Magnus' von Norwegen verwandt waren, während Heinrich IV. mit der Dynastie Knuts des Großen ehelich verbunden war, als auch in Ungarn, wo König Salomon mit Heinrichs Schwester Judith-Sophie vermählt war, während Magnus Billung mit der Schwester des ungarischen Thronprätendenten Geza verheiratet war.⁸⁴ Es spricht also sehr vieles dafür, dass der Sachsenaufstand eine Fortsetzung der Konflikte darstellte, deren Grundlinien bereits mit dem Staatsstreich von Kaiserswerth gezogen worden waren.⁸⁵

Doch diese grundlegenden Konfliktlinien brachen erst mit den Maßnahmen des Königs zur Herrschaftsverdichtung im Harz endgültig auf. Der sächsische Adel war zunächst noch bereit, die Enteignung Markgraf Dedis und Ottos von Northeim hinzunehmen. Mit dem Bau der Harzburg traten nun auch die Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt der sächsischen Opposition bei.⁸⁶

Nicht nur der Konflikt zwischen dem sächsischen Adel und Heinrich IV., sondern auch die Territorialpolitik des sächsischen Adels, ablesbar an seinem Burgenbau, konzentrierte sich auf den Harz. Ob die Sicherung von Ressourcen oder andere Gründe, wie die Herrschaftsrepräsentation beim Burgenbau in Sachsen, eine zentrale Rolle gespielt haben, ist glücklicherweise eine empirische Frage. Dank umfangreicher archäologischer Studien aus den 1970er und 1980er Jahren sind wir über die Standorte von 158 Burgen in Niedersachsen informiert, die im 10. oder 11. Jahrhundert erbaut worden sind. Ein Blick auf

82 BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 273f.; *pecuniam atque infinita predia offerendo*, siehe: Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 149; für den Gefangenenaustausch siehe ebd., S. 160f.; Brunonis Saxonicum Bellum, c. 21, ed. Hans Eberhard LOHMANN (MGH Dt. MA 2, 1937), S. 27.

83 Thilo OFFERGELD, Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter, Hannover 2001, S. 824f., 828. Zu Heinrich IV. siehe S. 791, 830.

84 BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 375-377.

85 Ebd., S. 378.

86 Die Klageführer des sächsischen Adels sind hier zu finden: Brunonis Saxonicum Bellum, c. 26, ed. Hans Eberhard LOHMANN (MGH Dt. MA 2, 1937), S. 30f.

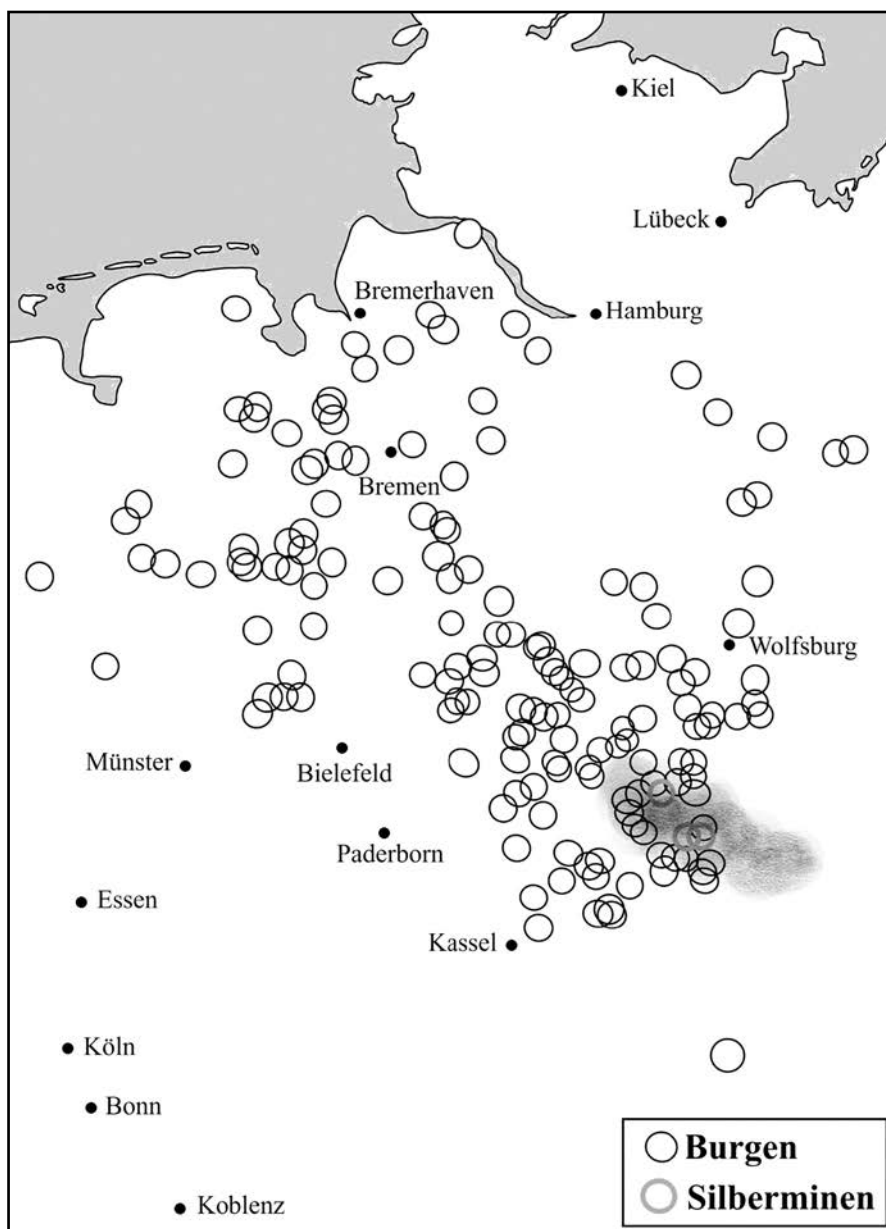


Abb. 5: Burgen und Silbergruben in Niedersachsen
(Quelle: Pischke ed., Handatlas 1989); Graphische Überarbeitung: Laury Sarti)

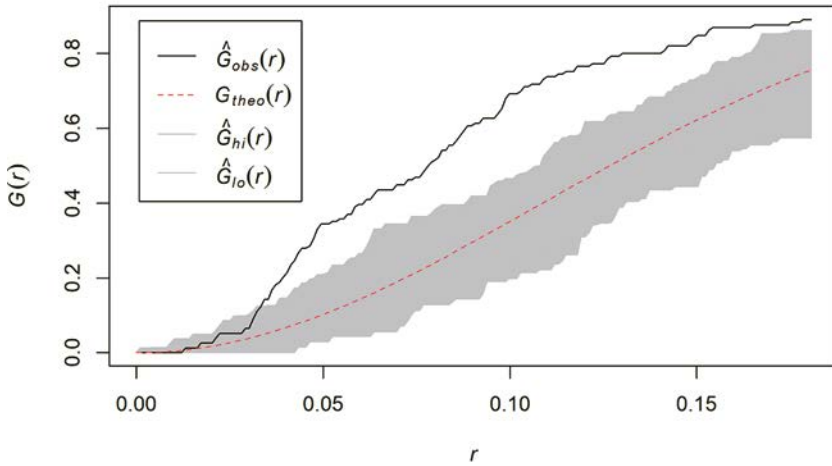


Abb. 6: Monte-Carlo-Simulation für Distanzen zur nächsten Nachbarburg

die Karte, bestätigt durch eine Monte-Carlo-Simulation, zeigt, dass diese Burgen vorzugsweise in und um den Harz gebaut wurden.⁸⁷

Die Monte-Carlo-Simulation verteilt die 158 Burgen zufällig über der Fläche von Niedersachsen und misst dabei die mittleren Distanzen zur nächsten Nachbarburg. Die Kurve der Funktion $G_{obs}(r)$ liegt deutlich über $G_{theo}(r)$. Der mittlere Abstand der Burgen ist also kleiner, als bei einer zufälligen Verteilung der Burgen über Niedersachsen hinweg zu erwarten wäre. Wie auf der Karte (Abb. 5) zu sehen ist, befindet sich die größte Burgendichte im und um den Harz, womit der Nachweis erbracht wäre, dass sich auch die Territorialpolitik des sächsischen Adels auf das Harzvorland und den Harz selbst konzentriert hat.⁸⁸ Mit dem Herrschaftsausbau im Harz kollidierten die Interessen Heinrichs IV. viel breitgefächerter mit der Territorialpolitik des sächsischen Adels und lösten darüber eine ebenso breite Widerstandsbewegung aus.

Ein starker Zusammenhang zwischen Territorialinteressen und dem Widerstand gegen Heinrich IV. lässt sich auch für die Besitzungen des Hochadels zeigen. Dank der Arbeit von Gudrun Pischke sind wir über die Lage der Besitzungen der Billunger, der Grafen von Stade und der Grafen von Northeim

87 Gudrun PISCHKE (Hrsg.), Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen, Neumünster 1989, Karte 31.

88 Erhärtung der Vermutung von Matthias BECHER, siehe BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 378.

informiert.⁸⁹ Auffällig ist hierbei, dass die Besitzungen der Grafen von Stade sich entlang der Grenze zu den Liutizen befanden, während die Billunger und die Grafen von Northeim große Besitzkonglomerate entlang des Hellweges und im Harzvorland besaßen. Folgerichtig versöhnte sich Lothar Udo II. von Stade direkt nach der Schlacht bei Homburg an der Unstrut mit Heinrich IV., während die anderen Geschlechter erst nach längerer Verhandlung zu einer Verständigung mit dem König gelangten.⁹⁰ Der Grad der Überschneidung der Territorialinteressen dieser Geschlechter mit denjenigen Heinrichs IV. lässt sich auch an den mittleren Distanzen der Besitzungen zu Goslar ablesen. Diese betragen für die Grafen von Northeim 97,22 km, für die Billunger 108,17 km und für die Grafen von Stade 154,33 km.

Wie bereits angedeutet, war von diesen Interessengegensätzen auch die Territorialpolitik der Bischöfe Hezilos von Hildesheim und Burchards von Halberstadt betroffen. Burchard von Halberstadt avancierte sogar zum Anführer der Rebellion.⁹¹ Es ist an der urkundlichen Überlieferung deutlich nachweisbar, dass beide Bischöfe versuchten, über die Kontrolle von Verwaltungssämtern, die sie in der Zeit der Minderjährigkeit Heinrichs IV. erworben hatten, ihren Einfluss über Goslar und andere Besitzungen im Harz auszubauen.

Burchard II. von Halberstadt gehörte zu der Fraktion um Anno von Köln, die sich nach Kaiserswerth um die Sicherung der Ressourcen im Harz bemühte. Burchard II. von Halberstadt installierte beispielsweise Getreue und Verwandte in Sachsen und betrieb einen intensiven Herrschaftsausbau im Harz. Am bedeutendsten war dabei die Reform des Klosters Ilsenburg, das in unmittelbarer Nachbarschaft zur Harzburg gelegen war. Zwischen 1062 und

89 Gudrun PISCHKE, Die Herrschaftsbereiche der Billunger, Grafen von Stade, Grafen von Northeim und Lothar Süplingenburg, Hildesheim 1984. Für die hier vorliegenden Berechnungen wurden alle von Gudrun Pischke verzeichneten Besitzungen der Grafen von Stade zugrunde gelegt, nicht nur diejenigen aus dem 11. Jahrhundert. Diese können dennoch als Indikator für die Landinteressen des Geschlechts insgesamt gewertet werden. Die hier nur sehr grob vorgenommene Visualisierung der Konzentration herrschaftlicher Aktivität auf den Harzraum und das Harzvorland wurde unabhängig mit fortschrittlicher GIS-Methodologie von Pierre Fütterer bestätigt, siehe: Pierre FÜTTERER, Die ottonische Machtbasis im Fokus. GIS als Mittel zur Analyse mittelalterlicher Raumstrukturen, in: Laury SARTI und Helene VON TROTT ZU SOLZ (Hrsg.), *Mobility in the Early Middle Ages, and Beyond*, Berlin 2025, S. 187-212, hier S. 205.

90 *Ex quibus Udo marchii [...] statim deditione absolutus est*, siehe: Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 224f.

91 *tocius Saxonicae rebellionis principem*, siehe ebd., S. 265.

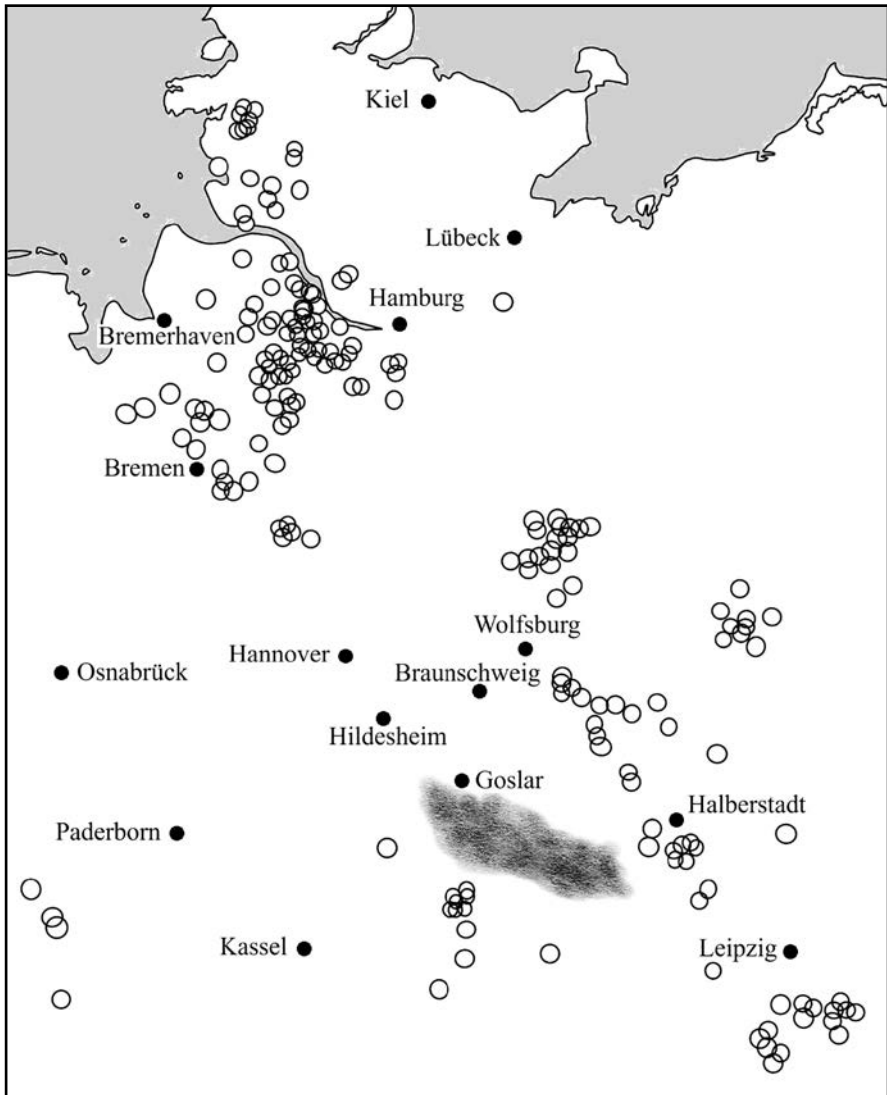


Abb. 7: Besitzungen der Grafen von Stade
(Quelle: Pischke, Herrschaftsbereiche 1984; Graphische Überarbeitung: Laury Sarti)

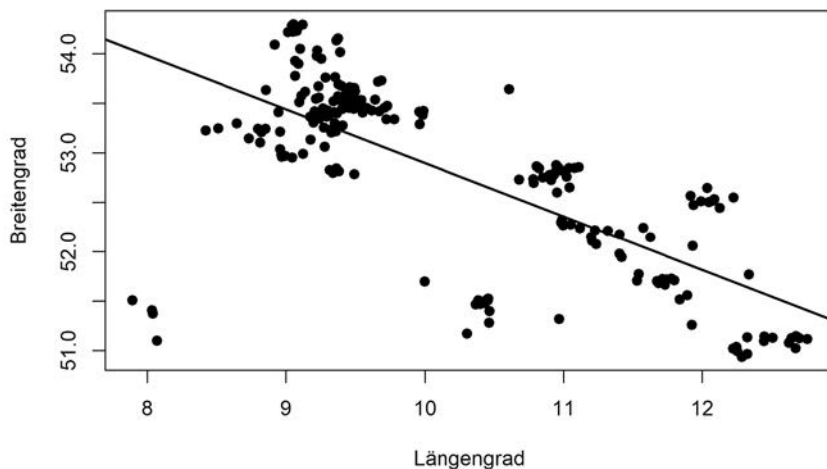


Abb. 8: Näherungsweise lineare Anordnung der Besitzungen der Grafen von Stade entlang der östlichen Grenze des Reichs

1070 holte Burchard II. seinen Neffen Herrand zu diesem Zweck nach Ilsenburg und erhob ihn zum dortigen Abt.⁹² Außerdem sicherte sich Burchard II. von Halberstadt 1068 für seine Fernhändler das Recht, zollfrei auf allen Reichsmärkten Handel treiben zu dürfen. Damit war sogar ein zollfreier Transport des Silbers bis nach Köln gewährleistet. Wenig überraschend findet sich Anno von Köln unter den Intervenienten der Urkunde.⁹³ Im selben Jahr erreichte Burchard außerdem eine Landschenkung von 40 Hufen im Nordthüringgau an seinen Bruder Lantfrid.⁹⁴

Versucht man, die Reform des Klosters Ilsenburg inhaltlich zu fassen, zeigt sich, dass die Änderungen administrativer Natur waren. Die Reform erschöpft sich hauptsächlich in der Übernahme der Vogtei des Klosters Ilsenburg durch Abt Herrand und Bischof Burchard II. Besonders die wirtschaftlichen Eingriffsmöglichkeiten des Vogtes wurden stark eingeschränkt.⁹⁵ Dieses Muster wiederholt sich 1084 beim Kloster Hysburg in der Nähe von Halberstadt. Das Klos-

92 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 3, S. 28.

93 hUB I, Nr. 4; DD. H. IV. Nr. 203.

94 DD. H. IV. Nr. 207.

95 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 3, S. 37; Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode gelegenen Klosters Ilsenburg. Erste Hälfte. Die Urkunden v.J. 1003-1460, bearb. von Eduard JACOBS, Halle 1875 (im Folgenden zitiert als UB Ils I), Nr. 5, S. 6f.; UB Ils I, Nr. 7, S. 8.

ÖKONOMISCHE GRÜNDE

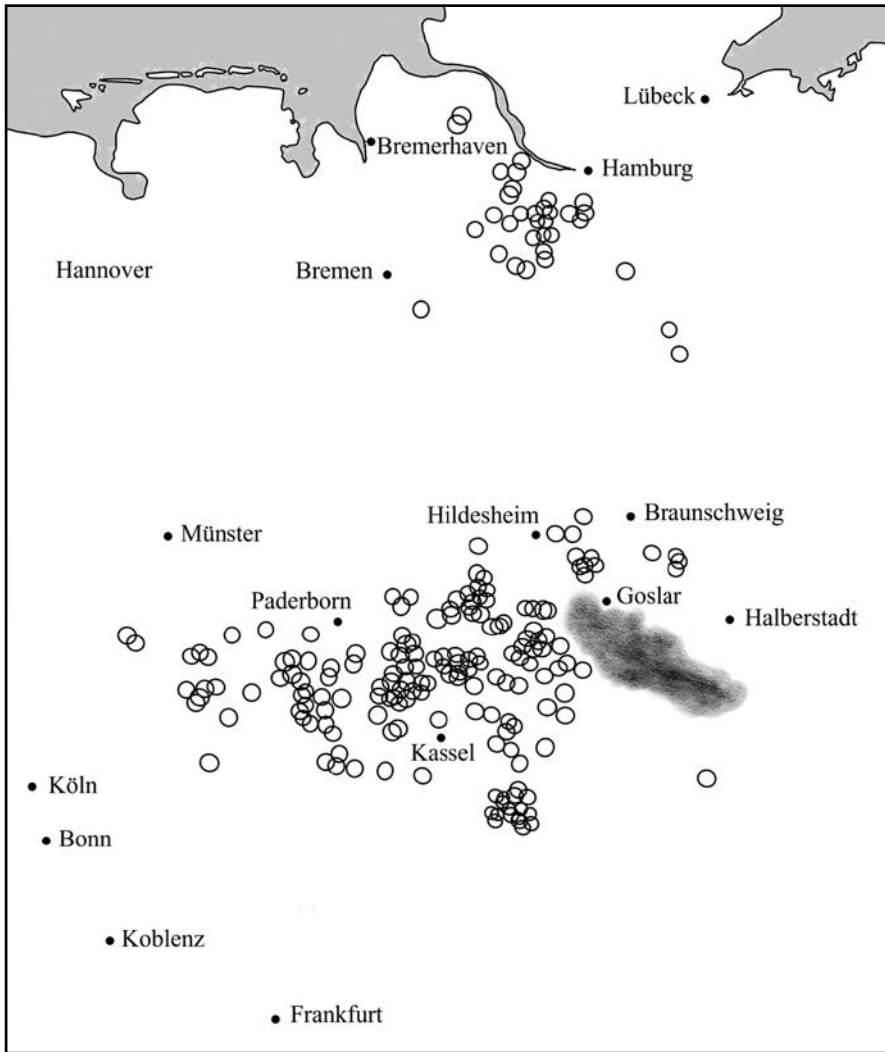


Abb. 9: Besitzungen der Grafen von Northeim
(Quelle: Pischke, Herrschaftsbereiche 1984; Graphische Überarbeitung: Laury Sarti)

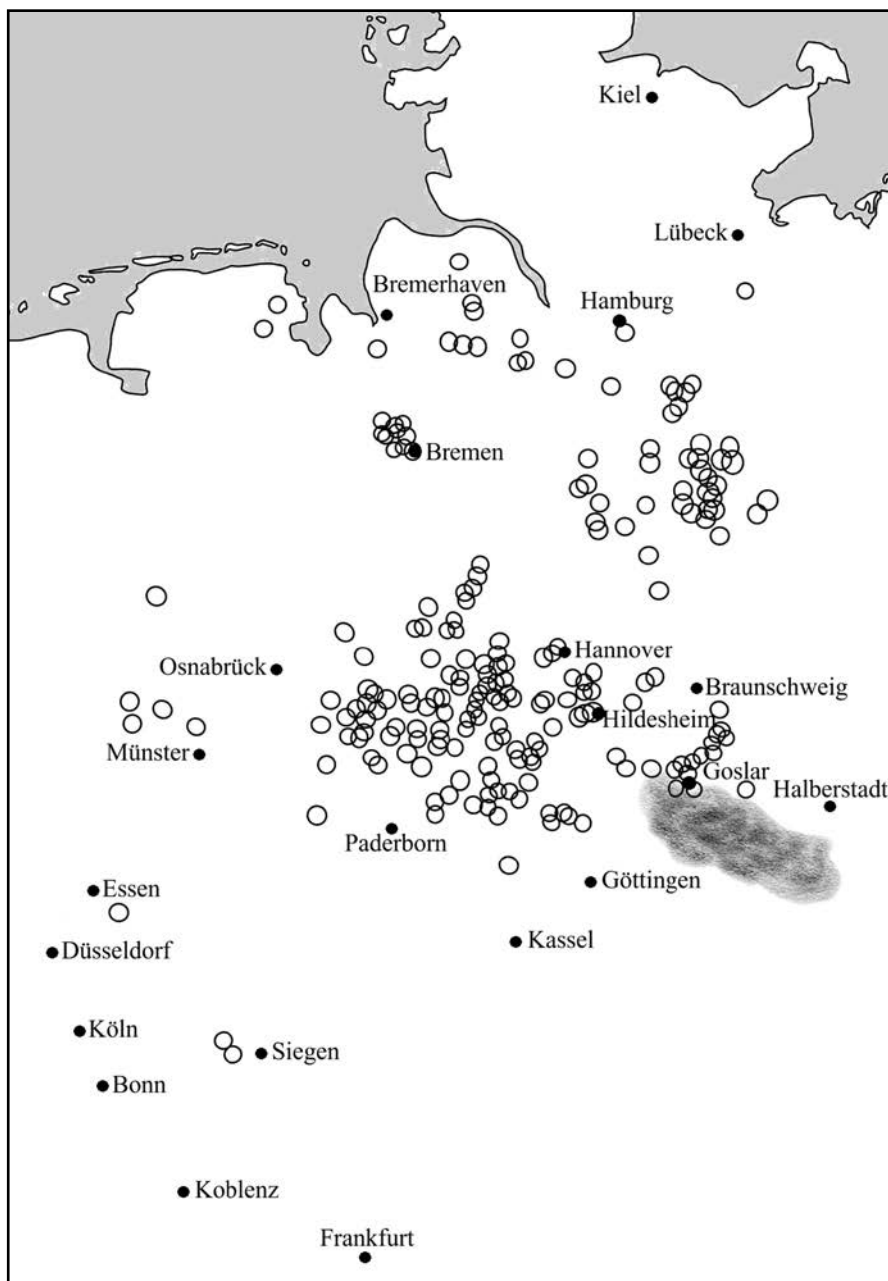


Abb. 10: Besitzungen der Billunger
(Quelle: Pischke, Herrschaftsbereiche 1984; Graphische Überarbeitung: Laury Sarti)

ter St. Maria bei Braunschweig, weit weg vom königlichen Einfluss und dem silberreichen Harz, scheint aber nicht reformbedürftig gewesen zu sein. 1134 ist es noch als Eigenkloster in den Händen Lothars von Süpplingenburg nachzuweisen.⁹⁶ Die nicht im Harz gelegenen Klöster Hillersleben und Wimmelburg wurden ebenfalls mit geringerer Priorität reformiert. Hillersleben wurde wohl erst 1110 eine eigenständige Abtei und war zuvor eine von Ilsenburg abhängige Priorei. In Wimmelburg wurde die Vogtei als Lehen an Laienadlige vergeben.⁹⁷

Hezilo baute seine Herrschaft nicht über die Vogteirechte seines Bistums aus. Erst ab Ende des 11. Jahrhunderts vergaben die Bischöfe von Hildesheim die Vogtei an bischöfliche Ministeriale. Die Ernennung erfolgte also aller Wahrscheinlichkeit nach nach dem Muster in Halberstadt direkt durch den Bischof. Der erste bischöfliche Vogt, Hiddo, ist aber erst 1093 belegt.⁹⁸ Dennoch konzentrierte Hezilo Besitztitel und Ämter in Goslar in seiner Hand.

Dies geschah, um den hohen Geldbedarf des Bistums zu decken, der sich durch den kostspieligen Wiederaufbau Hildesheims erklären lässt, das durch einen Stadtbrand den Dom und andere wichtige Gebäude verloren hatte.⁹⁹ Zumindest der Dom konnte bis 1061 fertiggestellt und geweiht werden.¹⁰⁰ Als Sparmaßnahme könnte man die Beschränkung der Anzahl der Domherren in Hildesheim sowie die Festschreibung ihrer Bezüge an Geld und Naturalien ausdeuten.¹⁰¹

96 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 3, S. 38-46; Die Urkunden der Benedictiner-Abtei S. Mariae zu Huysburg, bearb. von Heinrich BEYER u.a., Halle 1838, Nr. 1, S. 4f.

97 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 3, S. 43, 45.

98 Wolfgang HEINEMANN, Das Bistum Hildesheim im Kräftespiel der Reichs- und Territorialpolitik vornehmlich des 12. Jahrhunderts, Hildesheim 1968, S. 85, 87-89. Die Hildesheimer Bischöfe beanspruchten die Oberlehnsherrschaft über die Vogtei von St. Georgenberg, St. Michael, Kreuzstift, St. Moritz, Lamspringe, Heinigen, Ringelheim, Backenrode, Wülfinghausen, St. Godehard, siehe: Heinrich HOMANN, Kloster und Bistum in der Diözese Hildesheim vom 9. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Marburg 1925, S. 189-195. Die meisten dieser Stifte und Klöster sind aber erst im 12. Jahrhundert gegründet worden. Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim. Erster Theil Bis 1221, hrsg. von Karl JANICKE, Leipzig 1896 (hiernach: UB Hildesheim I), Nr. 150, S. 142f.

99 Tuomas Heikkilä hat in seinem Werk die Maßnahmen Hezilos zum Herrschaftsausbau bereits zusammengestellt, siehe: Tuomas HEIKKILÄ, Das Kloster Fulda und der Goslarer Rangstreit, Helsinki 1998, S. 108-110.

100 Vita Bennonis II. episcopi Osnaburgensis, c. 9, ed. Heinrich BRESSLAU (MGH SS 30.2, 1934), S. 877; Fundatio ecclesiae Hildensemensis, ed. Adolf HOFMEISTER (MGH SS 30.2, 1934), S. 946.

101 HiUB 93.

Zeitgleich ist der Versuch Hezilos 1061 nachzuweisen, die Befugnisse seines Bistums in Goslar auszubauen. Eine dort neu gegründete Kapelle sollte ausschließlich mit Priestern nach Maßgabe des Bischofs bestellt werden.¹⁰² 1062 sicherte sich Hezilo das Stift St. Simon und Juda zu Goslar durch eine Schenkung des minderjährigen Königs.¹⁰³ Über einen Propst, R., hinter dem die Forschung Propst Rupert von Goslar, den späteren Bischof von Bamberg, vermutet hat, übte Hezilo außerdem Rechtsprechung in Goslar aus.¹⁰⁴ Womöglich infolge dieser Maßnahmen, die Hezilos Einfluss auf die wirtschaftlich bedeutende Königspfalz Goslar vergrößerten, merkt Lampert von Hersfeld an: *episcopus [...] antecessores suos longe supergrediebatur* und dies wahrscheinlich an Geld- und Machtmitteln gemessen.¹⁰⁵

In diesen Kontext muss wohl auch der Goslarer Rangstreit verortet werden, der vor diesem Hintergrund seinen Namen eigentlich zu Unrecht trägt. In Lamperts von Hersfeld Darstellung eskalierte ein Streit um den besten Sitzplatz neben dem jungen König Heinrich IV. zu Weihnachten 1062 und Pfingsten 1063 in Gewalt. Sowohl der Abt Widerad von Fulda als auch Bischof Hezilo von Hildesheim erhoben Anspruch auf diesen Ehrenplatz. Bezeichnenderweise ging der Streit von den Kämmerern aus, die für die Finanz- und Güterverwaltung ihrer Herren zuständig waren.¹⁰⁶

Es könnte also in diesem Streit weniger um Rang oder abstrakte Machtfragen gegangen sein, sondern recht konkret um Einflussmöglichkeiten in und um Goslar und damit eine Beteiligung an den Gewinnen der lukrativen Montanindustrie des Harzes. In diese Interpretation reiht sich auch nahtlos der Mönchsaufstand gegen den letztlich unterlegenen Abt Widerad von Fulda ein. Gegen ihn rebellierten seine Mönche vornehmlich aus wirtschaftlichen Gründen und wegen des Wohlstandsverlusts des Klosters, weil es ihrem Abt nicht gelungen war, neue Einkommensquellen zu erschließen.¹⁰⁷

Sowohl Hezilo als auch Burchard II. betrieben ihren Landesausbau in Goslar respektive im Harz um Ilzburg dadurch, dass sie während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. die Rechtsprechung in ihre Verfügungsgewalt brachten. Das

102 HiUB 94.

103 HiUB 104, 107; DD H IV, Nr. 84; bereits zu dieser Zeit zeigen sich Kompetenzüberschneidungen in der Rechtsprechung, die auf die Akkumulation weiterer Rechte durch Hezilo von Hildesheim zurückgehen dürften, siehe HiUB 105.

104 Siehe: Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV. bearb. von Carl ERDMANN/Norbert FICKERMANN (MGH Briefe d. dt. Kaiserzeit 5, 1950), H. 11, S. 29.

105 Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 81.

106 Ebd., S. 80f.

107 HEIKKILÄ, Kloster, wie Anm. 99, S. 166f., 171; Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 85f.

System, das Heinrich III. zur Verwaltung des Harzes aufgebaut hatte und sich auf Goslar und die Bistümer Hildesheim und Halberstadt stützte, brach damit in sich zusammen. Heinrich IV. war daher gezwungen, eine königliche Verwaltung Goslars und des Reichsgutes im Harz neu aufzubauen. Als Reaktion auf die Vereinnahmung der lokalen Rechtsprechung und Verwaltung durch die Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt könnte Heinrich IV. dazu gezwungen gewesen sein, die Vogtei in Goslar aufzuwerten. Die Goslarer Vogtei ist das einzige uns bekannte Verwaltungsamt im Harz, auf dessen Besetzung Heinrich IV. noch direkten Einfluss hatte.

Dieses Amt übte zunächst Bischof Benno II. von Osnabrück aus, der auch für die Finanzverwaltung und die Bautätigkeit Heinrichs IV. verantwortlich war. Bischof Benno war ebenfalls der Architekt der Harzburg.¹⁰⁸ Da Burchard von Halberstadt die Vogteirechte wohl mit den Argumenten der Kirchenreform an sich brachte, richtete Heinrich IV. für die Verwaltung Goslars und des Reichsgutes im Harz die erste weltliche Vogtei ein, um diese vor dem Zugriff verfeindeter Bischöfe zu schützen. Der erste weltliche Inhaber dieses neuen Amtes war ein Ministerial mit dem Namen Bodo.¹⁰⁹ Diese Entwicklung muss also nicht als Zeichen einer intensiveren Territorialpolitik Heinrichs IV. gelesen werden. Die Einrichtung einer neuen Vogtei zur Verwaltung des Reichsgutes im Harz könnte schlicht Ergebnis des Verlusts der Einwirkungsmöglichkeiten auf die Vogteibesetzung in Hildesheim und Halberstadt gewesen sein.¹¹⁰

108 HEINEMANN, Bistum, wie Anm. 98, S. 85.

109 Benno II. war um 1063 Vogt des Königs in Goslar: Vita Bennonis II. episcopi Osnaburgensis, c. 6, ed. Heinrich BRESSLAU (MGH SS 30.2 1934), S. 874f.; Vermutlich fand der Wechsel 1068 statt, als Benno zum Bischof von Osnabrück erhoben wurde, siehe: Friedrich PRINZ, Benno II., in: Neue Deutsche Biographie 2 (1955), S. 53f., Online-Version: URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11865554X.html#ndbcontent> (Zugriff 2. 3. 2026). Für Vogt Bodo siehe: *Erat quidam Goslariae prefectus Bodo nomine*, bei: Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 171; UBG I, Nr. 121, S. 179f., vgl. für die Zuständigkeit des Reichsvogtes: Karl FRÖLICH, Die Besitz- und Herrschaftsverhältnisse in der Waldmark bei Goslar bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Festschrift Adolf Zycha, Weimar 1941, S. 121-172, hier S. 123-125; UBG I, Nr. 142, S. 189; Bischof Hezilo von Hildesheim beklagt sich über Einschränkungen ›seiner Rechte in Goslar‹ durch Vogt Bodo, siehe: Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV. bearb. von Carl ERDMANN/Norbert FICKERMANN (MGH Epist. 2.5, 1950), H. 12, S. 30f.; H. 13, S. 31f.

110 Urkundlich lässt sich diese Entwicklung erst in den 1080er und 1090er Jahren greifen. Eine Usurpation der Vogteirechte während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. ist aber dennoch wahrscheinlich.

Ihre Wirkung verfehlte diese Maßnahme nicht. Hezilo und Burchard waren mit der Goslarer Vogtei in ihrem Herrschaftsausbau im Harz herausgefordert und schlossen sich infolgedessen dem Aufstand gegen Heinrich IV. an.

7. Ausblick: Geld und Politik

Dass die Verfügungsgewalt über Geld der Durchsetzung politischer Ziele nicht hinderlich ist, hat Andreas Büttner in seiner Studie zu Geld, Gnade und Gefolgschaft aufzeigen können. Seine Quellen kommen hauptsächlich aus dem 12. und 13. Jahrhundert, es spricht aber sehr vieles dafür, dass die hohe Politik des 10. und 11. Jahrhunderts nicht wesentlich anders funktioniert hat.¹¹¹

Verfolgt man die Konflikte zwischen den ottonischen und salischen Königen mit den Sachsen bis zu Otto I. zurück, scheint eine deutliche Korrelation zwischen dem Auftreten schwerer politischer Konflikte und der Verfügbarkeit von Geld zu bestehen, das in dieser frühen Phase vor allem physisches Münzgeld gewesen ist. Vor dem Beginn des Silberbooms im Harz war Otto I. darauf angewiesen, durch erfolgreiche Kriegszüge und slawische Tributzahlungen die Gefolgschaft des sächsischen Adels sicherzustellen. Insofern hat eine frühe erste Monetarisierungswelle, ausgelöst durch den Silberreichtum des Harzes, zur Befriedung der sächsischen Verhältnisse beigetragen.

Erst als es unter Heinrich III. ab 1040 schwieriger wurde, Silber zu fördern, brachen neue politische Konflikte wieder auf. Die Konfliktgegenstände hatten dabei einen Bezug zum Silberhandel, der Münzproduktion oder dem Zugriff auf wichtige Ressourcen für die Montanindustrie, wie Wasser und Holz. Auch die administrativen Maßnahmen, ablesbar vor allem an den Versuchen der Könige respektive der Bischöfe, die Kirchenvogteien zu kontrollieren, lassen sich in diese Richtung ausdeuten.

Dies scheint zumindest in Ansätzen immer wieder in einigen Passagen der Chronisten durch. Liest man vor dem Hintergrund der aufeinandertreffenden Territorialpolitik die Klage der Sachsen bei Lampert von Hersfeld neu, so stellt man fest, dass die Bemerkung, Heinrich IV. habe die Sachsen gezwungen, ihr Wasser für Geld zu trinken und ihr Holz zu kaufen, ein Hinweis auf die

111 Andreas BÜTTNER, Geld – Gnade – Gefolgschaft. Die Monetarisierung der politischen Ordnung im 12. und 13. Jahrhundert, Köln 2022, S. 2: »Die enge Verschränkung von Geld mit Macht und Herrschaft kann als überzeitliches Phänomen angesehen werden.«

Verwaltung der für die Montanindustrie zentralen Rohstoffe sein könnte.¹¹² 1065, in der Zeit des Regentschaftsrates, ließ sich Hezilo von Hildesheim neben seinen vielen Erwerbungen außerdem noch den Forstbann an verschiedenen Orten an der Lamme, Innerste und Leine schenken.¹¹³ Auf den enormen Holzbedarf für die Hüttenindustrie wurde bereits hingewiesen.¹¹⁴ Aus dem 13. Jahrhundert ist belegt, dass auch Wasserkraft zum Betrieb der Blasebälge mittels Wassermühlen genutzt wurde. Dazu mussten die Hütten eine Nutzungsgebühr zahlen. Wurde diese nicht beglichen, folgte die Stauung des Zulaufs und damit die Stilllegung der Hütte.¹¹⁵ Auch die frühen Schlackengruben des 10. Jahrhunderts sind häufig an Bachoberläufen und Quellen gefunden worden, obwohl die Verwendung von Wasserrädern im 11. Jahrhundert bisher archäologisch nicht nachgewiesen werden konnte. Im weiteren Sinne scheint der Zugang zu Wasser aber dennoch ein Standortfaktor für die Schmelzöfen gewesen zu sein.¹¹⁶

Geld pazifizierte nach Andreas Büttner mittelalterliche politische Prozesse, weil mit ihm Treue und Gefolgschaft hergestellt werden konnten oder im Konfliktfall hohe Geldzahlungen ein gestörtes Verhältnis zwischen Konfliktparteien wieder heilen konnten.¹¹⁷ Tatsächlich sind die Grundzüge dieses Umganges mit Geld in der hohen Politik auch im 11. Jahrhundert beobachtbar. Otto von Northeim und Hermann Billung boten Heinrich IV. beispielsweise hohe Geldzahlungen für die Freilassung von Magnus Billung 1072 an.¹¹⁸ Abt Widerad von Fulda kaufte sich nach dem blutigen Rangstreit mit dem Bischof von Hildesheim 1062/63 ebenfalls frei.¹¹⁹

112 HEIKKILÄ, Kloster, wie Anm. 99, S. 186f. spricht unspezifisch von einem Machtverlust, den Abt Widerad von Fulda zu verhindern suchte. Zentrale Ressourcen werden gelegentlich in der Chronistik zumindest angesprochen: *aquas nostras pecunia bibere et ligna nostra precio comparare cogemur*, Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 154; zum Verlust von Waldrechten siehe auch: Carmen de bello Saxonico, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS 17, 1889), S. 2: *silvis communibus uti*.

113 UB Hildesheim I, Nr. 108, S. 106f.

114 Siehe oben Abschnitt II.

115 »Neben dem Holz stellte das Wasser den zweiten entscheidenden Energieträger des Hüttenwesens dar«, siehe: BARTELS u. a., Kupfer, wie Anm. 18, S. 62f.

116 BARTELS u. a., Kupfer, wie Anm. 18, S. 129.

117 BÜTTNER, wie Anm. 111, S. 409f.

118 BECHER, Auseinandersetzungen, wie Anm. 3, S. 373; Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 149.

119 HEIKKILÄ, Kloster, wie Anm. 99, S. 163; Lamperti monachi Hersfeldensis Annales, wie Anm. 3, S. 84.

Diese friedliche(re) Form der Konfliktbeilegung oder der Wiederherstellung von Loyalität mittels Geldes ließ sich aber nur dann umsetzen, wenn genügend Silber zur Verfügung stand. Die Silberproduktion reduzierte sich aber ab ca. 1040 und damit wurde die direkte Kontrolle von Landbesitz und die Sicherung der verbleibenden produktiven Gruben womöglich wieder wichtiger. Nimmt man an, dass sich der Ressourcenreichtum des Harzes zwischen 968 und 1040 herrschaftsstabilisierend ausgewirkt hat, könnte ein Rückgang der Silberproduktion zu Verteilungskämpfen in Sachsen geführt haben. Es gibt gute Gründe zu vermuten, dass diese Auseinandersetzungen bei den hier vorgestellten Konflikten, die schließlich im Sachsenaufstand mündeten, eine wichtige Rolle spielten.

Die hier zusammengeführten Argumente aus den historischen Grundwissenschaften sowie den Befunden der Archäologie sollen selbstverständlich kein Plädoyer für eine monokausale, rein wirtschaftshistorische Lesart der Entstehung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum darstellen. Auf die vielen Leerstellen dieser Argumentationskette wurde bereits verwiesen. Der Forschungsstand hat die territorialen Interessen und die Bedeutung des Silberbergbaus im Harz als Ursachen des Konflikts zwischen Heinrich IV. und dem sächsischen Adel bislang nur sporadisch berücksichtigt. Das hier skizzierte, noch unscharfe Gesamtbild, das die Hinweise auf einen ökonomischen Interessengegensatz bündelt, stellt daher dennoch eine wichtige Ergänzung dar.

Trotz der genannten Unklarheiten sind die Konturen dieses Bildes aber überraschend deutlich zu erkennen: Insbesondere durch die politische Fraktionsbildung nach dem Staatstreich von Kaiserswerth entwickelte sich die gefährliche Logik eines Nullsummenspiels. Sowohl die Verschwörer von Kaiserswerth als auch Heinrich IV. und Adalbert von Bremen versuchten, durch Geld, das immer knapper zur Verfügung stand, Gefolgsleute an sich zu binden und/oder territorialpolitische Interessen voranzutreiben.¹²⁰ Beide Gruppen waren deshalb umso mehr darauf angewiesen, die verbleibenden Ressourcen im Harz für die Münzproduktion zu monopolisieren, um ihren politischen Verpflichtungen nachzukommen. Das lässt sich natürlich nicht mehr bis auf die unterste Ebene der Gefolgschaft beider Lager nachvollziehen. Akzeptierte man dennoch diese Annahme, würde deutlich, warum sich beide Lager so unversöhnlich gegenüberstanden. Die Ressourcen des Harzes waren im Zuge der jeweiligen politischen Netzwerkbildung bereits versprochen und es gab keinen Raum mehr für Kompromisse. Das Ergebnis war Gewalt.

120 Magister Adam Bremensis *Gesta Hammaburgensis* lib III, c. LVIII, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS 2, 1917), S. 205.

Die verwandtschaftlichen Verbindungen der sächsischen Großen zur Zeit ihres Aufstandes gegen Heinrich IV.

LARS LENNART SCHULZE

I. Einleitung

Verwandtschaft war eines der Hauptbindeglieder mittelalterlicher Gesellschaften, eine gewisse Bedeutung dürfte deshalb auch für den Aufstand der sächsischen Großen gegen Heinrich IV. zu erwarten sein. Für die diesem Band zugrunde liegende Tagung ergab sich die Möglichkeit, die verwandtschaftlichen Verbindungen der sächsischen Großen zur Zeit des Aufstandes genauer zu untersuchen.¹ Einen ersten Einblick zu der Relevanz der Thematik für den Konflikt liefert Bruno, einer der Hauptchronisten des Aufstandes, in seinem Werk zum Sachsenkrieg:

*Inde factum est, ut in nostra parte pater, in adversa filius esset, hinc frater unus, illinc staret alius. Multi etiam de maioribus, qui bona in utrisque regionibus habebant, ut utraque servarent, sponte sua hic relicto filio sive fratre ad regem transibant, vel ipsi hic remanentes fratres vel filios ad regem transmittabant.*²

Bruno schildert hier eindringlich die Auswirkungen des Aufstandes auf die verwandtschaftlichen Strukturen der Sachsen. So habe es Familien gegeben, bei denen der politische Streit zu direkten Konflikten untereinander geführt hätte, sodass sich Mitglieder bei den militärischen Konfrontationen des Aufstands auf gegensätzlichen Seiten befunden hätten. In Anbetracht der Verpflichtungen und Normen, die verwandtschaftliche Beziehungen im hohen Mittelalter mit sich brachten, ist dies als starker Bruch mit ebendiesen zu be-

- ¹ Diesem Aufsatz liegt ein Vortrag gleichen Titels im Zuge der Tagung zugrunde. Angepasst wurden lediglich Sprache und Stil, zudem wurde eine ausführlichere Beschreibung der Verwandtschaftsverhältnisse ergänzt, um die hier fehlenden bildlichen Darstellungen auszugleichen; inhaltliche Änderungen wurden nicht vorgenommen.
- ² Brunos Buch vom Sachsenkrieg, ed. Hans-Eberhard LOHMANN (MGH Dt. MA 2), Leipzig 1937, cap. 37.

werten, insbesondere bei solch nahen Verwandtschaften wie von Bruno beschrieben.³

Aber schon der zweite von Bruno beleuchtete Aspekt impliziert einen gewissen Pragmatismus, sowohl in Bezug auf die Parteibindung innerhalb des Konflikts als auch bei der Bedeutung von verwandtschaftlichen Pflichten. Die Aufteilung einer verwandtschaftlichen Gruppe auf beide Seiten des Aufstandes ist als Versuch zu deuten, Besitztümer und Rechte zu behalten, ganz gleich, wie der Konflikt ausgehen würde.

Trotzdem belegen beide Aspekte, dass es generell verwandtschaftliche Verbindungen zwischen den Angehörigen beider Konfliktparteien gegeben haben muss, ganz gleich, wie diese Aufteilung zustande kam. Bruno nennt in dieser Passage allerdings keine Personen beim Namen, eine Konkretisierung der beschriebenen Zustände ist also hiermit allein nicht möglich.

Es ergibt dementsprechend Sinn, in einem ersten Schritt zu untersuchen, ob und inwiefern die Sachsen auf beiden Seiten denn auch wirklich miteinander verbunden waren. Eine solche Untersuchung kann sich aufgrund der Quellenlage allerdings nur auf die Großen Sachsens beziehen, da nur diese innerhalb der Chronistik nachvollziehbar sind. Anhand dieser Chronistik des Aufstands,⁴ aber auch der für die Verwandtschaftsforschung immer wieder hervorragenden genealogischen Exkurse des *Annalista Saxo*⁵ sowie der für den Sachsenkrieg grundlegenden Beiträge Lutz Fenskes⁶ soll dann in einem nächsten Schritt die Bedeutung dieser verwandtschaftlichen Verbindungen für den Konflikt mit dem Herrscher nachvollzogen werden.

3 Siehe dazu mehr unter Punkt 3.

4 Mit Chronistik des Aufstands sind in diesem Text die explizit den Konflikt betreffenden Quellen gemeint, insbesondere Brunos Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 2; sowie Lampert von Hersfelds *Annalen*: Lampert von Hersfeld, *Annales*, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. 38), Hannover 1894.

5 Die Reichschronik des *Annalista Saxo*, ed. Klaus NAB (MGH SS 37), Hannover 2006. Zu den Genealogien siehe unten.

6 Lutz FENSKE, *Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits*, Göttingen 1977, bes. S. 61-94.

2. Die verwandtschaftlichen Verbindungen der aufständischen sächsischen Großen

Der Übersichtlichkeit halber orientiert sich diese Untersuchung an den wichtigeren und bekannteren Aufständischen, deren Verwandtschaftsverbindungen auch am ehesten nachvollziehbar sind.

Schon nach einem kurzen Überblick sticht die Fülle an verwandtschaftlichen Verbindungen der sächsischen Großen heraus. Rund um die bedeutenden Aufständischen lassen sich zwei Verwandtschaftscluster nachvollziehen, die im Folgenden genauer betrachtet werden sollen.⁷

Im Zentrum des ersten Clusters steht das Konnubium Ottos von Northeim mit Richenza. Die Ehe wurde um das Jahr 1050 geschlossen.⁸ Otto war als Herzog von Bayern, der außerdem mit Erbgütern in Sachsen ausgestattet war, stark in Reichs- und sächsische Politik involviert und nahm insbesondere zu Beginn des Aufstandes eine führende Rolle ein. Im weiteren Verlauf ist Otto allerdings auch auf Seiten des Königs anzutreffen.⁹ Neben den vier Söhnen Heinrich, Kuno, Siegfried und Otto gingen aus dieser Ehe auch drei Töchter hervor, Ida, Ethelinde und Mathilde.¹⁰ Ida wurde mit Thiemo von Wettin verheiratet, der auch eine Rolle im Aufstand gegen Heinrich IV. spielte.¹¹ Ethelinde wiederum wurde mit Welf IV. verheiratet, der Otto im Herzogtum Bayern nachfolgte und im Zuge dessen Ethelinde verstieß, aber auch dazu später noch mehr.¹²

- 7 Die Bezeichnung Cluster wird hier bewusst in Abgrenzung zum vermeintlich offensichtlicheren Begriff Gruppe verwendet. Gruppen von mittelalterlichen Großen, insbesondere durch Verwandtschaft begründeten, liegen in der Regel Verpflichtungen untereinander sowie bestimmte Dynamiken zugrunde, die hier nicht impliziert werden sollen. Siehe dazu: Jürgen DENDORFER, *Adelige Gruppenbildung und Königsherrschaft. Die Grafen von Sulzbach und ihr Beziehungsgeflecht im 12. Jahrhundert*, München 2003; sowie Otto-Gerhard OEXLE, *Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft. Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen*, in: DERS./Andrea von HÜLSEN-ESCH (Hrsg.), *Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte*, Göttingen 1998, S. 9-44.
- 8 Sabine BORCHERT, *Herzog Otto von Northeim (um 1025-1083). Reichspolitik und personelles Umfeld*, Hannover 2005, S. 36.
- 9 FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 6, S. 62-64.
- 10 Ebd., S. 377. Der *Annalista Saxo* erwähnt nicht alle Namen der Kinder: *Annalista Saxo*, wie Anm. 5, ad A. 1082.
- 11 Stefan PÄTZOLD, *Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221*, Köln 1997, S. 97.
- 12 FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 6, S. 348.

Die Ehe mit Otto von Northeim war das zweite Konnubium für Richenza, bis zu dessen Tod war sie mit Hermann III. von Werl verheiratet. Aus der Verbindung mit Hermann gingen auch mehrere Kinder hervor, unter anderem Oda von Werl, die vermutlich bereits in den frühen 1060er Jahren mit Lothar Udo II. von Stade verheiratet wurde.¹³ Dieser war auch Teil der aufständischen Partei. Bruno hebt sogar dessen persönliche Teilnahme an der Schlacht bei Homburg besonders hervor und nutzt sein Aufeinandertreffen mit Herzog Rudolf von Rheinfelden als Anlass, um den Kampf unter Verwandten zu beklagen.¹⁴

Während die anderen erwähnten Verwandten Richenzas gut einzuordnen sind, bleibt ihr familiärer Hintergrund jedoch unklar. Sabine Borchert widmet Richenzas Herkunft deshalb in ihrem Werk zu Otto von Northeim einen Exkurs, der sich mit den Theorien zur Herkunft und den nachvollziehbaren Fakten auseinandersetzt. Insbesondere anhand der Besitzgeschichte und der Namensgebung Richenzas konnte sie hier herausarbeiten, dass diese mit großer Wahrscheinlichkeit keine Ezzonin war, wie häufig angenommen wurde. Vielmehr deutet alles auf eine Herkunft aus dem nordsächsischen Raum hin sowie auf eine weitere Verwandtschaft mit den dort auch begüterten Udonen oder Billungern.¹⁵ Auch bei den Billungern treten die während des Aufstands führenden Angehörigen zeitweise in der Opposition auf: Herzog Ordulf Billung, der in erster Ehe mit Wulfhild von Dänemark-Norwegen verheiratet war, befand sich vor allem vor dem großen Aufstand bereits in kleineren Konflikten mit Heinrich IV.¹⁶ In zweiter Ehe war Ordulf mit einer Gertrud verheiratet, die sich möglicherweise auch dem Grafenhaus von Werl zuordnen lässt.¹⁷ Ordulfs Bruder Graf Hermann trat als anteiliger Erbe Ordulfs auch politisch in einer starken Position auf.¹⁸ Ordulfs Sohn Magnus, von Heinrich IV. lange inhaftiert, war seit den 1070er Jahren mit Sophia von Ungarn verheiratet, der

13 *Annalista Saxo*, wie Anm. 5, ad A. 1082.

14 Bruno, wie Anm. 2, cap. 46.

15 BORCHERT, Herzog Otto, wie Anm. 8, S. 222-225. Zur möglichen Verbindung mit den Billungern siehe auch: Nathalie KRUPPA, Die Klöster und Stifte der Billunger, in: Carolin TRIEBLER u. a. (Hrsg.), *Die Billunger. Die sächsische Herzogsfamilie im Blick aktueller Forschung*, Hamburg 2023, S. 210-265, S. 234f.

16 *Annalista Saxo*, wie Anm. 5, ad A. 1059. Zur Beteiligung siehe: FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 6, S. 18-20, 64. Zur Einordnung der Verbindung nach Dänemark siehe: Carolin TRIEBLER, Der Billunger Ordulf im Spiegel der Quellen, in: TRIEBLER, *Die Billunger*, wie Anm. 15, S. 398-424, S. 401-407.

17 Gerhard LUBICH, ... aut hostem occisum irridere vel certe propinquum deflere. Die Billunger als Verwandte, in: TRIEBLER, *Die Billunger*, wie Anm. 15, S. 72-117, S. 105-108.

18 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 6, S. 64-67.

Witwe Ulrichs I. von Weimar-Orlamünde.¹⁹ Magnus und Hermann waren die bedeutendsten billungischen Aufständischen, die aber beide je nach Situation auch teils auf königlicher Seite anzutreffen waren.

Schon mit diesem ersten Cluster sind viele der bedeutenden Aufständischen abgedeckt, wobei die Besitzungen der Beteiligten insbesondere im nördlichen und mittleren Sachsen lagen.

Im Zentrum des zweiten Clusters stehen die Wettiner, insbesondere die Brüder Dedo II. von der Lausitz, Bischof Friedrich I. von Münster und Thiemo von Wettin. Sie sind drei der insgesamt sieben Nachkommen von Dietrich II. von der Lausitz und Mathilde, eine Ekkehardinerin und mütterlicherseits mit den Billungern verbunden.²⁰ Dedo heiratete in erste Ehe Oda, die Witwe Wilhelms III. von Weimar. Nach deren Tod heiratete er Adela von Brabant, die Witwe seines Stiefsohns Otto I. von Meißen aus der ersten Ehe Odas.²¹ Dedo war bereits länger im Konflikt mit Heinrich IV., seine politischen Vorhaben wurden nach seinem Tod von seiner Frau weitergeführt. Deren Tochter Oda aus der ersten Ehe wurde mit dem brunonischen Markgrafen Ekbert II. von Meißen verheiratet, mit dem sie politisch auch langfristig zusammenarbeitete.²² Die Schwester Ekberts II. wiederum war mit Graf Dietrich II. von Katlenburg verheiratet, der schon zu den frühen Aufständischen gehörte.²³ Ganz im Gegensatz dazu stand Friedrich, der Bruder Dedos und Bischof von Münster, eher auf der königlichen Seite, wurde auch von diesem als Vermittler eingesetzt, allerdings ohne dass seine Verwandtschaft in irgendeiner Form besonders hervorgehoben wurde.²⁴ Der dritte Bruder, Thiemo, war wiederum mit Ida von Northeim verheiratet, der Tochter Ottos von Northeim und Richenzas.²⁵ Auch Thiemo dürfte zu den Aufständischen gehört haben, zu-

19 Ernst SCHUBERT (Hrsg.), *Geschichte Niedersachsens II. Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert*, Hannover 1997, S. 180; zur Verbindung mit Weimar-Orlamünde sowie der Datierung der Ehe mit Magnus siehe auch: LUBICH, ... aut hostem, wie Anm. 17, S. 110.

20 PÄTZOLD, *Die frühen Wettiner*, wie Anm. 11, S. 430f. Zur Abstammung von Mathildes Mutter siehe: Hans-Werner GOETZ, *Die Billunger in der zeitgenössischen Historiographie*, in: TRIEBLER, *Die Billunger*, wie Anm. 15, S. 118-179, S. 169.

21 PÄTZOLD, *Die frühen Wettiner*, wie Anm. 11, S. 16-18; zu der besonderen Familienkonstruktion siehe: *Annalista Saxo*, wie Anm. 5, ad. 1070. Der *Annalista Saxo* führt hier die angebliche Ermordung ihres Stiefsohnes aus der ersten Ehe Dedos als Beispiel für den Ehrgeiz Adelas an.

22 FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 6, S. 74.

23 Ebd., S. 79.

24 Ebd., S. 70f.

25 Ebd., S. 71.

mindest zeitweise, selbst wenn er in der Chronistik des Aufstandes nur selten erwähnt wird.²⁶

Auch in diesem hauptsächlich ostsächsisch begüterten Cluster sind also die Verbindungen untereinander sichtbar, ebenso wie die Verbindung zu dem ersten beschriebenen Cluster. Die Verbindungen sind mit dieser kurzen Darstellung allerdings nicht erschöpft, es ergeben sich mindestens bei Hinzunahme vorangegangener, aber auch nachfolgender Generationen immer weitere Verwandtschaften. Über die Billunger ließe sich etwa noch eine Verbindung zu den Süpplingenburgern herstellen,²⁷ über einen weiteren Wettiner Bruder wahrscheinlich eine Verbindung zu den Edelherren von Wippra.²⁸ Generell ergibt sich das Bild einer untereinander verwandtschaftlich stark verbundenen Schicht von sächsischen Großen, die sich teils auch auf hohe geistliche Positionen erstreckte. Immerhin waren auch die (Erz-)Bischöfe von Köln, Magdeburg und Halberstadt miteinander verwandt.²⁹

Es ist auffallend, dass Richenza hier bei näherer Betrachtung eine solche zentrale Position einnimmt, insbesondere, da sie in der Chronistik, wenn überhaupt, nur am Rande erwähnt wird.³⁰ Man kann allerdings davon ausgehen, dass das Wissen über diese Verbindungen bei den erwähnten Personen zumindest grob vorhanden gewesen sein dürfte, auch was die zumindest aus heutiger Sicht obskur erscheinenden Verbindungen über Nebenlinien angeht. Der verwandtschaftliche Wissensfundus des *Annalista Saxo* zeigt, dass in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein enormes Wissen über die gegenseitige Verwandtschaft bei den Großen und anderen Wissenshütern Sachsens vorhanden gewesen sein muss.³¹ Es ist also davon auszugehen, dass dieses Wissen auch ca. 60 Jahre früher zumindest in Teilen vorhanden gewesen sein muss.

26 Ebd., S. 72.

27 LUBICH, ... aut hostem, wie Anm. 17, S. 105.

28 PÄTZOLD, Die frühen Wettiner, wie Anm. 11, S. 281.

29 Bruno, wie Anm. 2, cap. 18.

30 Anders hingegen beim AS, der sie als das Bindeglied für seinen genealogischen Exkurs nutzt, siehe Anm. 16

31 Klaus NAß, Die Reichschronik des *Annalista Saxo* und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert, Hannover 1996, S. 362-370. Naß geht davon aus, dass der anonyme *Annalista Saxo* sich auf die Materialien verschiedener Klosterbibliotheken zwischen Bremen und Magdeburg gestützt hat, um seine außergewöhnlichen genealogischen Exkurse zu unterlegen.

3. Die Rolle von Verwandtschaft in der Chronistik des Sachsenkrieges

Die aufständischen sächsischen Großen waren also untereinander verwandtschaftlich stark verbunden, teilweise allerdings auch mit Parteigängern des Königs. Verwandtschaft diente als eine Form der Gruppenbildung und ging üblicherweise mit Rechten und Verpflichtungen der beteiligten Personen einher. Wie bei anderen Formen der Gruppenbildung dienten diese Normen auch bei verwandtschaftlichen Gruppierungen dazu, sich nach innen und außen abzugrenzen, die innere Organisiertheit zu gewährleisten, insbesondere aber auch dazu, gegenseitige Hilfe zu organisieren.³² Diese gegenseitige Hilfe kam dabei im Idealfall in Form von *consilium* und *auxilium*, sodass der Verwandtschaftsverbund in enger Absprache untereinander und gegenseitiger Unterstützung durch das politische Leben manövrieren konnte.³³ Besonders dieser letzte Part wurde schon von Gerd Althoff explizit hervorgehoben. Das gegenseitige Bedenken äußerte sich in politischer Hinsicht gewissermaßen als Nepotismus, damals positiver besetzt als heute, der dafür Sorge tragen sollte, dass der Erfolg eines Verwandten auch den übrigen Angehörigen des Verbunds zuträglich sein sollte.³⁴

Es ist generell davon auszugehen, dass diese Normen auch für die sächsischen Großen von Relevanz waren. Wie aber wurde mit diesen Normen in der Ausnahmesituation des Aufstandes gegen Heinrich IV. verfahren? Inwiefern spielt das Thema Verwandtschaft also eine Rolle in der Chronistik des Aufstandes? Bruno beklagte ja immerhin die angebliche Trennung von Familien, wie eingangs berichtet.³⁵ Um sich der Problematik zu nähern, sollen hier einige der Beispiele von verwandtschaftlicher Interaktion im Aufstand genauer beleuchtet werden.

Schon zu Beginn von Brunos Werk findet sich ein Bericht, in dem verwandtschaftliche Pflichten eingehalten werden und dies auch vom Autor lobend hervorgehoben wird.³⁶ Bruno berichtet in den vorherigen Kapiteln, dass Magnus Billung von Heinrich IV. nach seiner Unterwerfung gefangen genommen wurde und Letzterer sich mit dem dänischen König Sven Estridson in Bardowick zu Verhandlungen getroffen hatte.³⁷ Nach diesen Verhandlungen

32 OEXLE, Repräsentation der Gruppen, wie Anm. 7, S. 25-27.

33 DENDORFER, Adelige Gruppenbildung, wie Anm. 7, S. 71-74.

34 Gerd ALTHOFF, Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter, Darmstadt 1990, S. 78-82.

35 Siehe Anm. 2.

36 Bruno, wie Anm. 2, cap. 21.

37 Ebd., cap. 19-20.

besetzte er die nahegelegene und billungische Lüneburg und ließ dort eine kleine, aber zuverlässige Truppe ohne größere Vorräte zurück. Bruno betont die Bedeutung der Burg für die Billunger: *Illud autem castellum Magni ducis parentum semper fuerat et ad ipsum suumque patrum Herimannum tunc hereditario iure pervenerat.*³⁸ Hermann Billung belagerte die Burg deshalb direkt nach Abzug Heinrichs IV. und die königlichen Truppen waren aufgrund mangelnder Vorräte schon bald zur Übergabe bereit. Diese Situation wurde dann allerdings von Hermann ausgenutzt, der erklärte *sed ille, nisi Magnus dux, filius fratris sui, rediret, nullum istorum abiturum.*³⁹ Hermann nutzte also die Situation, um seinem Neffen zu helfen, erfüllte also die grundlegende Pflicht der verwandtschaftlichen Unterstützung. Heinrich war zwar eigentlich nicht bereit, Magnus auszuliefern, fürchtete er doch ein erneutes Aufflammen des Aufstandes. Aber auch hier ist es verwandtschaftliche Verpflichtung, die ihn zu einer Entscheidung trieb. Bruno berichtet zu Heinrichs Überlegungen: *Tot autem fidelissimos suos, inter quos etiam erant, qui nobiles cognatos habebant et fortes, si perire dimitteret, nullum ultra fidelem sibi inveniret et tutum tempus ab eorum propinquis nullum haberet.*⁴⁰ Das Risiko der Rache der Verwandten der Burgmannschaft scheint für Heinrich also eine größere Gefahr gewesen zu sein als das mögliche Wiederaufflammen des Aufstands der Sachsen durch Magnus' Freilassung.

Abseits dieser Achtung der verwandtschaftlichen Pflichten kam es in der Zeit des Konflikts aber auch zu Fällen, in denen diese Normen nicht eingehalten wurden. Ein besonders rezipierter Fall wurde oben bereits angedeutet: Das Ende der Ehe Welfs IV. mit Ethelinde von Northeim im Zuge des Verlusts der bayerischen Herzogswürde Ottos von Northeim. Lampert von Hersfeld beschreibt den Vorgang sehr detailliert. So sei die Ehe bis zum Jahr 1071 sehr harmonisch für beide Konnubialparteien verlaufen: Welf hatte Ethelinde *per iusiurandum altera iam vice matrimonio fidem dixerat.*⁴¹ Außerdem habe er sie noch zu Beginn des Konflikts ehrwürdig behandelt und kam sogar seinen verwandtschaftlichen Pflichten gegenüber Otto nach, und zwar *quantum poterat, armis et consiliis tuebatur.*⁴² Diese Unterstützung konnte aber nur anhalten, solange die Situation Ottos noch Aussicht auf Verbesserung hatte. Die Verurteilung und Absetzung Ottos durch Heinrich IV. und insbesondere dessen immer mehr zunehmender Unmut gegenüber Otto führte dann zu einem

38 Ebd., cap. 21.

39 Ebd.

40 Ebd.

41 Lampert von Hersfeld, wie Anm. 4, ad A. 1071.

42 Ebd.

Sinneswandel bei Welf IV. So entschied er sich, die Verwandtschaft und die damit verbundenen Pflichten aufzukündigen, denn *satius putans periurii crimen et violatae fidei verecundiam sustinere quam res suas florentissimas desperatis ac perditis eius rebus admiscere*.⁴³ Lampert erwähnt explizit, dass Welf Otto daraufhin jegliche weitere Unterstützung verweigerte und außerdem Ethelinde verstieß und zu ihrem Vater zurückschickte. Als wäre die Verweigerung der Unterstützung noch nicht genug, ging Welf noch weiter und setzte alles daran, die bayerische Herzogswürde für sich zu gewinnen, mit schlussendlichem Erfolg. Lampert berichtet, dass Welf für diesen Vorgang von allen verabscheut wurde und die Herzogswürde *tam feda ambitione polluisset*.⁴⁴

Diese Stelle ist insbesondere interessant, da sie einen Wandel von einem vorbildlichen verwandtschaftlichen Handeln zu einem Bruch der Verwandtschaftsbeziehungen darstellt. Das anfängliche Handeln Welfs gegenüber seiner Frau und seinem Schwiegervater wird geradezu überschwänglich beschrieben, was den folgenden Bruch umso skandalöser macht. Lampert betont deshalb auch nicht nur die Situation der verstoßenen Verwandten, sondern auch die Reaktion der breiteren Öffentlichkeit. Diese sei entsetzt gewesen und Heinrich IV. fürchtete wohl einen weiteren Unruheherd in Bayern, der nur durch die Aushandlung eines Waffenstillstandes mit Otto verhindert werden konnte.⁴⁵ Natürlich ist Lampert parteiisch für die Sachsen gewesen, aber auch abseits davon dürfte dieser Wechsel vom Verbündeten zum Feind einen großen Tabubruch bedeutet haben. Die dadurch herbeigeführte Übernahme der Herzogswürde des Verwandten war dann die endgültige Abkehr von den verwandtschaftlichen Verpflichtungen, die ja eher auf ein gemeinsames Nutznießen politischer Macht hinauszielten.⁴⁶

Es gibt noch einige wenige weitere Stellen, in denen die Verwandtschaft der Aufständischen eine Rolle spielt, sogar eine Episode bei Bruno, in der er berichtet, dass Heinrich von seinen grenzübergreifenden Verwandten bei der Vorbereitung eines weiteren Feldzuges gegen die Sachsen im Stich gelassen wurde.⁴⁷ Sie alle stehen aber immer auffallend in dem propagandistischen Kontext der sächsischen Chronisten. Auffallend ist weiterhin, dass die Verwandtschaftsverhältnisse, die in solchen Fällen auftauchen, zu einem Großteil innerhalb der Kernfamilie liegen, Schwiegerkinder eingeschlossen. Die nachvollziehbare weitere Verwandtschaft, die oben erschlossen wurde, tritt

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Ebd.

46 Siehe hierzu Anm. 33

47 Bruno, wie Anm. 2, cap. 38 und 39.

dagegen äußerst selten als solche gekennzeichnet in Erscheinung. Insgesamt nimmt Verwandtschaft eine erstaunlich geringe Rolle in der Chronistik des Aufstands ein, sie verblasst hinter den insbesondere bei Bruno großen Motiven der Verbindung durch Patriotismus und gemeinsame Vergeltungsschwüre.⁴⁸ Verwandtschaft spielte also nur insofern eine entscheidende Rolle, wenn die Verweigerung der verwandtschaftlichen Pflichten besonders skandalisiert werden konnte, wie bei Welf IV. und Otto von Northeim, oder die Einhaltung als besonders tugendhaft herausgestellt werden konnte, wie bei den Billungern.

4. Einordnung der Ergebnisse

Wie passen diese Ergebnisse also zusammen? Zum einen waren weite verwandtschaftliche Verbindungen vorhanden, zum anderen waren diese nur in einem engen Rahmen belastbar, wenn überhaupt, und nehmen anscheinend in der Chronistik eine Nebenrolle ein.

Beim letzten Punkt ist vor allem eins zu beachten. Wie an anderer Stelle in diesem Sammelband dargestellt, und wie auch in den bereits erwähnten Momenten verwandtschaftlicher Interaktion, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne, sichtbar, sind die drei Hauptwerke zum Sachsenkrieg vor allem Propagandastücke.⁴⁹ Die sächsische Opposition ergibt sich darin viel bedeutungsschwerer als breiter Widerstand, befeuert durch den Ruf nach Vergeltung und Patriotismus, denn als Familientreffen.

Zum anderen war Verwandtschaft vielleicht nicht immer so belastbar, wie es den Anschein hatte. Die Althoff'sche Verknüpfung von Verwandtschaft und Politik im Hochmittelalter als eine der Grundbindungsformen für die gesellschaftliche Ordnung soll damit natürlich nicht über den Haufen geworfen werden.⁵⁰ Wir sehen aber in den Quellen, dass die belastbare Verwandtschaft, also die, mit der man kooperierte und gemeinsame politische Ziele verfolgte, in den meisten Fällen ersten oder zweiten Grades war. Dies hängt in erster Linie mit Konnubialpolitik zusammen.

Konnubien waren das einfachste Mittel, die eigene Verwandtschaft zu erweitern und so im Idealfall über noch mehr persönliche Bindungen verfügen

⁴⁸ So z. B. bei Bruno, wie Anm. 2, cap. 30.

⁴⁹ Siehe hierzu den Überblick bei NAB, Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung, wie Anm. 31, S. 286-292.

⁵⁰ Siehe oben, Anm. 34.

zu können. Die Dimensionen der Konnubialpolitik wurden von Tobias Weller deutlich erarbeitet, anhand der Konnubien der Reichsfürsten entwickelte er eine »Typologie fürstlicher Heiraten«, die möglichen Absichten für eine hochmittelalterliche Eheschließung klassifiziert.⁵¹ Die Absichten waren unterschiedlichster Natur, etwa Friedensschluss oder die Verabredung eines gemeinsamen Heerzugs. Bei Erweiterung der Familie durch Heiraten gingen zwar auch gewisse verwandtschaftliche Pflichten auf die neuen Familienmitglieder über, aber die Erwartungshaltung, dass diese Pflichten langfristig eingehalten wurden, dürfte relativ gering gewesen sein. Stattdessen ist eher ein momentbezogener Kooperationspunkt als Anlass für Konnubien zu sehen, die erwähnte Typologie gibt darüber Aufschluss. Bei der Untersuchung der sächsischen Konnubien im Hochmittelalter lässt sich feststellen, dass diese Kooperationspunkte immer zeitlich rund um die Eheschließung selbst zu finden sind, so etwa auch bei der bereits erwähnten Verbindung Ordulf Billungs mit Wulfhild, die mit der Ausschaltung politischer Gegner des dänischen Königs durch Ordulf und gemeinsamen Feldzügen eingeläutet wurde.⁵² Langfristige Kooperation blieb dagegen eher eine positiv empfundene Ausnahmerecheinung, die auch durch gegenseitigen guten Willen und entsprechendes Handeln genährt werden musste. Besonders in Krisenfällen ist eine entsprechende Kooperation nicht immer einfach zu gewinnen gewesen, wie das bereits erwähnte Beispiel von Welf und Otto deutlich macht.⁵³ Wenn dies also schon mit den direkt bzw. durch Heirat hinzugewonnenen nahen Verwandten eine gewisse Arbeit darstellte, kann man gut annehmen, dass dies bei weit entfernter Verwandtschaft noch aufwendiger war.

Das heißt aber nicht, dass diese Verwandtschaft gänzlich ohne Nutzen war. Die Genealogien des *Annalista Saxo* sind das beste Beispiel dafür, dass man sich über Verwandte, auch weit entfernte, gutes Sozialprestige zusprechen konnte, etwa über Heilige, Päpste in der weiteren Verwandtschaft oder eine eheliche Verbindung zu Königen.⁵⁴ Außerdem gab es genug Erbfälle, die über sehr weite Verwandtschaft entschieden wurden, oder gar Ansprüche auf Titel. Insbesondere beim Erbe sind der vorhin schon erwähnte Lothar von Süpp-

51 Tobias WELLER, Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert, Köln 2004, S. 798-811.

52 *Annalista Saxo*, wie Anm. 5, ad A. 1059; sowie TRIEBLER, Der Billunger Ordulf, wie Anm. 15.

53 Wie Anm. 41.

54 Siehe z. B. die Genealogie der Querfurter: *Annalista Saxo*, ad A. 1009, sowie die ausgiebigen Welfengenealogien, z. B.: *Annalista Saxo*, ad A. 1126, oder aber die Genealogie Papst Clemens' II.: *Annalista Saxo*, ad A. 1040; alle wie Anm. 5.

lingenburg oder aber die nachfolgenden Welfengenerationen Paradebeispiele.⁵⁵ Das Wissen von Verwandtschaft hatte also einen praktischen Sinn. Dass dieses Wissen dennoch nicht immer eindeutig gewesen sein dürfte, auch trotz der genealogischen Exkurse des *Annalista Saxo*, zeigt uns etwa die Unklarheit bei der Einordnung Richenzas.⁵⁶

Dieses Wissen musste wiederum strukturiert werden. Für das hohe Mittelalter ist die Annahme der klassischen Schmid-Duby-These eines Wandels von horizontal geprägten Vorstellungen von Verwandtschaft im frühen Mittelalter zu kognatisch-vertikal geprägten Verwandtschaftsvorstellungen im Hochmittelalter nicht mehr haltbar.⁵⁷ Eine Hinwendung zur Vertikalität mag stattgefunden haben, auch wenn das Wissen über den breiten Verwandtschaftshorizont sich beim *Annalista Saxo* noch gut nachvollziehen lässt – kognatisch waren die Verwandtschaftsstrukturen aber nicht zwingend ausgerichtet, wie sich etwa an den Beispielen Richenza und Adela von Brabant sehen lässt.⁵⁸ Ein gewisser Pragmatismus bei der Strukturierung entsprechend möglicher Nutzen erscheint deshalb am wahrscheinlichsten.

Die Eindrücke aus der eingangs zitierten Passage Brunos bewahrheiten sich also zu einem gewissen Maße. Verwandtschaft spielte eine Rolle im Aufstand der sächsischen Großen und teilweise erstreckte sich diese auch in das gegnerische Lager. Ein direkter Familienkonflikt, der sich innerhalb der Kernfamilieneinheiten, also innerhalb Vater-Sohn- und Bruderbeziehungen, abspielte, lässt sich aber zumindest bei den Großen des Aufstandes nicht nachvollziehen. Dies mag natürlich auf der Ebene der rangniedrigeren Herrschaftsträger und innerhalb der Gemeinen, die einen großen Teil der Aufständischen bildeten, der Fall gewesen sein. Bisher konnte ich dies aber quellenteknisch nicht nachvollziehen.

55 Zu Lothar siehe etwa: SCHUBERT, *Geschichte Niedersachsens*, S. 349-351; zu den welfischen Erbschaften in Sachsen siehe: WELLER, *Heiratspolitik*, S. 241-248.

56 Wie Anm. 15.

57 Zur Schmid-Duby-These siehe: Dieter MERTENS/Thomas ZOTZ, Einleitung der Herausgeber, in: DIES. (Hrsg.), *Karl Schmid, Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter*, Sigmaringen 1998, S. IX-XXXIII, S. XXIII; sowie Georges DUBY, *Ritter, Frau und Priester. Die Ehe im feudalen Frankreich*, Frankfurt a.M. 1985, S. 106-109; zur weiteren Diskussion der These siehe: Michael MITTERAUER, *Mittelalter*, in: Andreas GESTRICH u. a. (Hrsg.), *Geschichte der Familie*, Stuttgart 2003, S. 356f.; und auch: Beate KELLNER, *Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter*, München 2004, S. 74-76.

58 Der *Annalista Saxo* nutzt beide als Mittelpunkt seiner genealogischen Exkurse zu deren Familien, für Richenza siehe Anm. 10, für Adela siehe Anm. 21.

5. Fazit

Anhand der Hauptquellen zum Sachsenkrieg sowie den genealogischen Exkursen des *Annalista Saxo* lässt sich also erkennen, dass die Mehrzahl der an dem Aufstand beteiligten sächsischen Großen teils enger, teils weiter miteinander verwandt waren. Über Personen wie Richenza lassen sich so verwandtschaftliche Netze werfen, die es ermöglichen, viele der aufständischen Großen zu Clustern zu verbinden. Diese wahrgenommene verwandtschaftliche Nähe deckt sich aber nicht mit der mangelnden Beachtung, die dieser Verwandtschaft in den zeitgenössischen Hauptquellen zum Sachsenkrieg zugebracht wurde. Dort spielen neben wenigen, kleineren Erwähnungen von weiterer Verwandtschaft insbesondere solche Situationen eine Rolle, in denen diese als Propagandamittel genutzt werden konnten. Diese sind wiederum in der Regel innerhalb eher eng strukturierter Verwandtschaft zu finden. Viel stärker als Verwandtschaft wird dagegen die Schwurgemeinschaft und die Opposition zur Politik Heinrichs IV. betont. Die dadurch ersichtliche geringe Bedeutung von eher weiter entfernten Verwandtschaftsbeziehungen im Aufstand deckt sich allerdings mit Beobachtungen zu Konnubien und deren Bedeutung im Hochmittelalter. So ist die zu erwartende Kooperation zeitlich rund um die Eheschließung zu finden, eine langfristige Kooperation bleibt dagegen eher die Ausnahme. Das Wissen über breite Verwandtschaft darf dennoch als gegeben hingenommen werden, insbesondere in Erbfragen. Dieses Wissen wurde dann ebenso pragmatisch genutzt, wie es zumindest beim *Annalista Saxo* strukturiert wurde. Die verwandtschaftliche Bindung der aufständischen Großen untereinander dürfte dementsprechend für die Oppositionsgemeinschaft nicht hinderlich gewesen sein, ihre Bedeutung abseits von gegenseitiger Bekanntheit sollte aber für den Aufstand selbst nicht überbewertet werden. Eventuell ist die Krisensituation eines Aufstandes gegen die königliche Herrschaft aber auch so bedeutend, dass hier die üblichen verbindenden Elemente wie Verwandtschaft nicht mehr ausreichten.

Sächsische Fürsten als Heinrich-Gegner oder Heinrich-Anhänger während des Sachsenkriegs 1073–1088/89

GUDRUN PISCHKE

Am Beginn der Auseinandersetzungen, die die 70er und 80er Jahre des 11. Jahrhunderts in Sachsen beherrschten, nennt Lampert von Hersfeld in einer Schwurvereinigung (*coniuratio*) gegen den König einen Erzbischof, sieben Bischöfe, elf Fürsten und eine Fürstin.¹ Es handelt sich dabei um sächsische und thüringische Fürsten aus dem Raum östlich der Weser.² Diese fürstlich-sächsische Opposition erreichte in Kämpfen und Verhandlungen die Anerkennung ihrer Forderungen durch den König. Ein nicht vorhersehbares Ereignis ließ den König wieder erstarken und aus einer Schlacht als Sieger hervorgehen. Trotz harter Strafen blieben viele sächsische Fürsten Gegner des Königs und nahmen den Kampf wieder auf. Der Sachsenkrieg – *Saxonicum bellum*, so betitelt vom Merseburger Kleriker Bruno³ – endete erst mit dem Quedlinburger Urteil 1088/89.

Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen stehen Erzbischöfe, Bischöfe und weltliche Fürsten vom Anbeginn der Auseinandersetzungen am 29. Juni 1073 bis zur Aufzeichnung des Fürstenurteils am 1. Februar 1089 mit ihrer Haltung gegen oder für den König. (Diese Fürsten sind in einer Tabelle am

- 1 Lamperti Monachi Hersfeldensis Annales/Lampert von Hersfeld Annalen, neu übersetzt von Adolf SCHMIDT, erläutert von Wolfgang Dietrich FRITZ, Darmstadt 2011, S. 178, 180.
- 2 Karl JORDAN, Investiturstreit und frühe Stauferzeit, Stuttgart 1973 aus Bd. 1, Stuttgart 1970, S. 28; Wolfgang GIESE, Reichsstrukturprobleme unter den Saliern – der Adel in Ostsachsen, in: Stefan WEINFURTER/Helmuth KLUGER (Hrsg.), Die Salier und das Reich, Bd. 1: Salier, Adel und Reichsverfassung, Sigmaringen 1991, S. 273–308, hier S. 274f.; Ernst SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: DERS. (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens, 2, 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, Bd. 1, Hannover 1997, S. 3–904, hier S. 266; Hanna VOLLRATH, Das Reich der Salier. Lebenswelten und gestaltende Kräfte 1024–1125, Gotha 2024, S. 318.
- 3 Brunonis Saxonicum Bellum/Brunos Sachsenkrieg, neu übersetzt von Franz-Josef SCHMALE, in: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., Berlin 1963, S. 191–405.

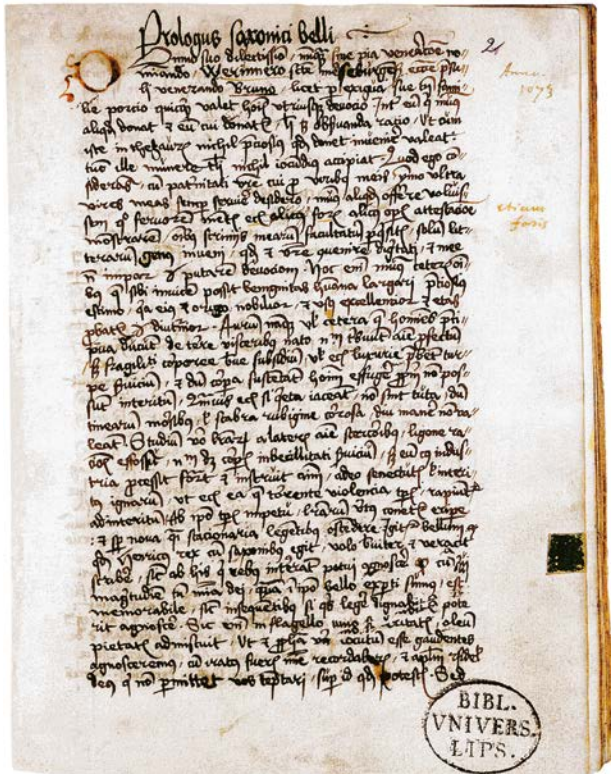


Abb. 1: Prolog aus der Handschrift Brunonis *Saxonicum bellum* aus dem Kloster Altzelle von 1500 mit Brunos Vorrede zum Sachsenkrieg (aus: *Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg*, Katalog, hrsg. von Karin Heise u. a., Petersberg 2004, S. 61)

Ende des Beitrages erfasst.⁴) Etliche der aufständischen Fürsten starben im Laufe des Konflikts. Nachfolger auf Bischofsstühlen verfolgten nicht immer dieselben Interessen wie ihre Vorgänger. Einige weltliche Fürsten hatten keine Nachkommen, oder diese waren unmündig. Dennoch hatte die Opposition Bestand. Mit den Kontrahenten auf sächsischer Seite haben sich Lutz Fenske (1977) und Heinz Stoob (1989) befasst;⁵ zu Adelsfamilien oder Persönlich-

4 Siehe dazu S. 182 Tabelle »Teilnehmer an der *coniuratio* 1073 und Beteiligte an der Verurteilung Ekberts 1088«.

5 Lutz FENSKE, Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirken des sächsischen Widerstands im östlichen Sachsen gegen

keiten liegen vielfältige Beiträge und Monographien vor, wie zum Beispiel von Michael Kleinen zu Bischof Burchard II. von Halberstadt (2004) oder von Sabine Borchert zu Otto von Northeim (2005)⁶ wie auch von Stefan Pätzold zu den Wettinern (1997) oder von Tania Brüsich zu den Brunonen (2000)⁷. Zum Sachsenaufstand 1073 bis 1075, dem Beginn des Sachsenkriegs, liegen Beiträge von Karl Leyser (1991) und Matthias Becher (2006) vor;⁸ ein explizierter Blick auf den weiteren Verlauf mit nicht nur denselben Kontrahenten auf sächsischer Seite steht aus. Denn der Sieg Heinrichs IV. am 9. Juni 1075 über die Sachsen mit folgender Unterwerfung und Haft sächsischer Fürsten bedeutete nicht das Ende des Konflikts. Es war ein vorläufiges Stillhalten nach der Tilman Struve zufolge nur ersten Phase des Sachsenaufstands;⁹ der sächsische Widerstand war nicht gebrochen. Deshalb werden im Folgenden, so weit es die Überlieferung ermöglicht, die Fürsten, die sich weiter oder neu gegen Heinrich IV. stellten, bis zum Ende des Sachsenkriegs in den Blick genommen. Die beiden konfliktbeladenen Jahrzehnte sind – nach einem kurzen Blick auf das frühe Umfeld des Königs – in fünf Phasen zu unterteilen (jeweils mit Verlauf und beteiligten Fürsten): Sommer 1073 bis Anfang 1074 (1.), Frühjahr 1074 bis Ende 1075 (2.), 1076 bis Herbst 1080 (3.), Herbst 1080 bis Sommer 1085 (4.) und Herbst 1085 bis Sommer 1088 (5.). Eine im August 1088 be-

das salische Königtum während des Investiturstreits, Göttingen 1977; Heinz STOOB, Über den Schwerpunktwechsel in der niederdeutschen Adelsführung während des Kampfes gegen den salischen Herrscher, in: Dieter BERG/Hans-Werner GOETZ (Hrsg.), *Ecclesia et Regnum. Beiträge zur Geschichte von Kirche, Recht und Staat im Mittelalter*, Festschrift für Franz-Josef Schmale zu seinem 65. Geburtstag, Bochum 1989, S. 121-137.

- 6 Michael KLEINEN, *Bischof und Reform – Burchard II. von Halberstadt (1059-1088) und die Klosterreform*, Husum 2004; Sabine BORCHERT, *Herzog Otto von Northeim (um 1025-1083) – Reichspolitik und personales Umfeld*, Hannover 2005.
- 7 Stefan PÄTZOLD, *Die frühen Wettiner. Adelsfamilie und Hausüberlieferung bis 1221*, Köln u.a. 1997; Tania BRÜSICH, *Die Brunonen, ihre Grafschaften und die sächsische Geschichte. Herrschaftsbildung und Adelsbewusstsein im 11. Jahrhundert*, Husum 2000.
- 8 Karl LEYSER, *Von sächsischen Freiheiten zur Freiheit Sachsens*, in: *Die Abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert*, hrsg. von Johannes FRIED, Sigmaringen 1991, S. 67-83; Matthias BECHER, *Die Auseinandersetzung Heinrichs IV. mit den Sachsen. Freiheitskampf oder Adelsrevolte?*, in: Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (Hrsg.), *Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung*, München 2006, S. 357-378; Nachdruck in: Matthias BECHER, *Macht und Herrschaft. Praktiken – Strukturen – Begründungen. Ausgewählte Aufsätze zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Linda DOHMEN u.a., Bonn 2019, S. 199-223.
- 9 Tilman STRUVE, *Sachsenaufstand, Lexikon des Mittelalters VII*, München 1995, Sp. 1238-1239, hier Sp. 1239.

ginnende Schlussphase mit etwas anders gelagertem Interessenschwerpunkt schloss an und fand im Sommer 1090 ihr Ende.

Über die beiden Jahrzehnte des Konflikts liegen mit den eingangs angeführten Annalen Lamperts von Hersfeld und mit Brunos Sachsenkrieg zwei detailreiche, zeitgenössische Berichte vor. Lamperts Aufzeichnungen enden mit Hinweis auf die Königswahl Rudolfs von Rheinfelden im März 1077, Bruno berichtet noch bis zur Königswahl Hermanns von Salm im August 1081. Ebenfalls zeitgenössisch sind die vier weiteren, vorrangig für die Fragestellung hier herangezogenen Texte. Das Lied vom Sachsenkrieg – *Carmen de bello Saxonico* – betrachtet die Zeit vom Aufbegehren Ende Juni 1073 bis zur Unterwerfung bei Spier Ende Oktober 1075.¹⁰ Das Buch über die Bewahrung der kirchlichen Einheit – der *Liber de unitate ecclesiae conservanda* – behandelt hauptsächlich den Streit zwischen König und Papsttum, geht aber auch auf die Fürsten ein.¹¹ Die Autoren dieser beiden Werke sind nicht bekannt. Weitere Informationen bieten die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz,¹² erstere endet mit der Schlacht bei Flarchheim 1080, letztere ist bis ins Jahr 1100 fortgeschrieben.

König und frühes Umfeld

Heinrich IV. (1056–1105), als sechsjähriger Nachfolger seines unerwartet verstorbenen Vaters Heinrich III. (1039–1056), war mit Erreichen der Mündigkeit und dem Beginn seiner eigenständigen Herrschaft gefangen im Trauma seiner Kindheit mit rivalisierenden beratend an der Herrschaft beteiligten Fürsten, einer daraus resultierenden Entführung, der er mit dem Sprung in den Rhein zu entkommen versuchte (aus dem ein Fürst ihn rettete), wie auch zu Beginn

10 *Carmen de bello Saxonico*/Das Lied vom Sachsenkrieg, neu übersetzt von Franz-Josef SCHMALE, in: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 3, S. 143–189.

11 *Liber de unitate ecclesiae conservanda*/Über die Bewahrung der kirchlichen Einheit, übersetzt von Irene SCHMALE-OTT, in: Quellen zum Investiturstreit zweiter Teil: Schriften über den Streit zwischen regnum und sacerdotium, Darmstadt 1984, S. 272–579.

12 *Bertholdi Chronicon (Forma secunda)*/Bertholdchronik (Zweite Fassung), übersetzt von Helga ROBINSON-HAMMERSTEIN/Ian Stuart ROBINSON, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 14, Darmstadt 2002, S. 35–277; *Bernoldi Chronicon*/Die Chronik Bernolds, übersetzt von Helga ROBINSON-HAMMERSTEIN/Ian Stuart ROBINSON, in: a. a. O., S. 279–431.

seiner eigenständigen Herrschaft mit der von den Fürsten erzwungenen Entlassung seines favorisierten Ratgebers.¹³ Heinrich IV., bislang eher »Werkzeug seiner Berater«,¹⁴ umgab sich daraufhin mit Höflingen unterhalb der Fürstentränge,¹⁵ traf einsame Entscheidungen und missachtete die fürstliche Ehre wie am 29. Juni 1073 in Goslar, als er die versammelten sächsischen Fürsten nicht – wie vereinbart – empfing.¹⁶

Dies war Auslöser für das Aufbegehren in Sachsen, von Fürsten und Volk, gegen die als Willkür empfundene Herrschaft Heinrichs IV. Ein Ursachenbündel – so Ernst Schubert¹⁷ – hatte dazu geführt: Verzicht auf fürstliche Beratungen,¹⁸ häufige Aufenthalte in Sachsen, besonders in Goslar,¹⁹ Bau königlicher Burgen rund um den Harz,²⁰ von diesen Bedrückung der umliegenden

- 13 BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 366f.; DERS., Macht, wie Anm. 8, S. 209f.; Gerd ALTHOFF, Noch einmal zu den Vorwürfen gegen Heinrich IV. – Genese, Themen, Einsatzfelder, in: DERS. (Hrsg.), Heinrich IV., Ostfildern 2006, S. 255-267, hier S. 259f.
- 14 Egon BOSHOFF, Die Salier, Stuttgart 42000, S. 186.
- 15 ALTHOFF, Vorwürfe, wie Anm. 13, S. 260.
- 16 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 23; Regesten Heinrichs IV.: <http://www.regesta-imperii.de/id/> Regesta Imperii online (Zugriff 10.3.2024), RI III Salisches Haus (1024-1125), 2,3 Heinrich IV 1056 (1050)-1106, n. 637 (im Folgenden zitiert als RI III,2,3 n.); Gerold MEYER VON KNONAU, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. 2: 1070-1077, Leipzig 1894, S. 225; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 286; Tilmann STRUVE, Heinrich IV. – Herrscher im Konflikt, in: JARNUT/WEMHOFF (Hrsg.), Umbruch, wie Anm. 8, S. 55-70, hier S. 59; Gerd ALTHOFF, Heinrich IV., Darmstadt 2006, S. 89f.; DERS., Vorwürfe, wie Anm. 13, S. 260f.; DERS., Kontrolle der Macht. Formen und Regeln politischer Beratung im Mittelalter, Darmstadt 2016, S. 156.
- 17 SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 263.
- 18 STRUVE, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 59.
- 19 BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 358.
- 20 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 16; Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 166, nennt acht Burgen, S. 194: Harzburg sö. Goslar, Wigantestein (Lokalisierung unsicher), Moseburg (wohl nö. Bad Sachsa, siehe dazu Kirsten CASEMIR/Uwe OHAINSKI, Die Ortsnamen des Landkreises Goslar, Bielefeld 2018, S. 138), († Medeburg (1)), Sachsenstein nw. Walkenried, Spatenburg s. Sondershausen, Heimburg nw. Blankenburg, Hasenburg w. Bleicherode und Volkenroda (nö. Mühlhausen), die dem Pfalzgrafen Friedrich abgenommen worden war; dazu wohl die sieben weiteren, archäologisch der Zeit Heinrichs IV. zuzuweisenden Burgen: Falkenstein im oberen Selketal s. Ballenstedt, Ilsenstein sw. Ilsenburg, Kyffhausen zum Schutz der Pfalz Tilleda, Lauenburg w. Ballenstedt, Schildberg w. Goslar, Susenburg s. Elbingerode und Wallhausen n. der gleichnamigen Pfalz w. Sangerhausen (RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 635); SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 280-283.

Bevölkerung²¹ durch landfremde Besatzungen,²² aber auch die Verurteilung Ottos von Northeim²³ und die Haft Magnus Billungs.²⁴

Erste Phase: Sommer 1073 bis Anfang 1074

Verlauf

Die brüskierten sächsischen Fürsten reagierten auf die Missachtung ihrer Ehre am selben Tag mit einer *coniuratio*²⁵ und Ende Juli 1073 mit der Versammlung von Fürsten und Volk in Hötensleben.²⁶ Daran anschließende Verhandlungen in Goslar und vor der Harzburg erzielten kein Ergebnis.²⁷ Im fortdauernden Bund mit den Thüringern²⁸ folgten Belagerungen von Burgen und Kriegszüge,

- 21 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 174; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 16; Carmen, wie Anm. 10, I, 42-45; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 636; STRUVE, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 58; BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 357.
- 22 STRUVE, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 58; BECHER Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 358.
- 23 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 19; Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 124-128, 134; Karl-Heinz LANGE, Die Stellung der Grafen von Northeim in der Reichsgeschichte des 11. und frühen 12. Jahrhunderts, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 33 (1961), S. 1-107, hier S. 31-44; Paul LEIDINGER, Westfalen im Investiturstreit, in: Westfälische Zeitschrift 119 (1969), S. 267-314, hier S. 273-278; GIESE, Reichsstrukturprobleme, wie Anm. 2, S. 289; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 292f.; BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 369-372; ALTHOFF, Kontrolle, wie Anm. 16, S. 154; BECHER, Macht, wie Anm. 8, S. 212f., 214f.
- 24 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 178, 180; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 21; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 64; Gerd ALTHOFF, Die Billunger in der Salierzeit, in: WEINFURTER/KLUGER (Hrsg.), Salier, wie Anm. 2, S. 309-329, hier S. 323f.; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 290; BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 373, 374f.; DERS., Macht, wie Anm. 8, S. 217f.
- 25 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 178; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 23; ALTHOFF, Kontrolle, wie Anm. 16, S. 156.
- 26 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 24.
- 27 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 182, 184; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 27 (ohne Verhandlungen in Goslar); ALTHOFF, Vorwürfe, wie Anm. 13, S. 262.
- 28 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 192; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 28; Hans PATZE, Politische Geschichte im hohen und späten Mittelalter, in: DERS./Walter SCHLESINGER (Hrsg.), Geschichte Thüringens 2,1, Köln/Wien 1974, S. 1-214, hier S. 15; GIESE, Reichsstrukturprobleme, wie Anm. 2, S. 290.

bis Heinrich IV. im Frieden von Gerstungen (2. Februar 1074) auf die sächsischen Forderungen einging, besonders den Abbruch der von ihm errichteten Burgen. Dass es den sächsischen Bauern damit nicht schnell genug ging und diese im Frühjahr 1074 die Harzburg mit dem Stift zerstörten und dabei königliche Gräber schändeten,²⁹ ließ Heinrich IV. ein Jahr später mit süd- und westdeutschen Fürsten gegen die Sachsen vorgehen.

Beteiligte Fürsten

Lampert von Hersfeld nennt im Sommer 1073 als *ea coniuratione principes*³⁰ neben Erzbischof Werner von Magdeburg³¹ und den Bischöfen Burchard von Halberstadt,³² Hezilo von Hildesheim,³³ Werner von Merseburg,³⁴ Eilbert von Minden,³⁵ Immad von Paderborn,³⁶ Friedrich von Münster³⁷ und Benno

- 29 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 33, 35; Carmen, wie Anm. 10, III, 7-29; GIESE, Reichsstrukturprobleme, wie Anm. 2, S. 294; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 283-285; ALTHOFF, Kontrolle, wie Anm. 16, S. 166.
- 30 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 178-180; GIESE, Reichsstrukturprobleme, wie Anm. 2, S. 290.
- 31 Dietrich CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, Teil I: Geschichte der Erzbischöfe bis auf Ruotger (1124), Köln/Wien 1972, S. 328, geht auf diese Nennung Werners von Magdeburg nicht ein, führt stattdessen andere Quellen an, darunter Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 184, um zu zeigen, dass Werner nicht am 29. Juni 1073 in Goslar war. Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 184 beschreibt allerdings die Vorgänge nach Hötensleben.
- 32 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 142.
- 33 Hans GOETTING, Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227), Berlin/New York 1984, S. 282; anders: Matthias SCHRÖR, Zur brieflichen Korrespondenz des Bischofs Hezilo von Hildesheim am Beginn des Investiturstreits, in: Florian HARTMANN (Hrsg.), Brief und Kommunikation im Wandel, Köln u.a. 2016, S. 147-155, hier S. 151.
- 34 Walter SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter: Von den Anfängen kirchlicher Verkündung bis zum Ende des Investiturstreits, Bd. 1, Köln/Wien 1983, S. 119.
- 35 Kurt ORTMANN, Das Bistum Minden in seinen Beziehungen zu König, Papst und Herzog bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Bensberg 1972, S. 52.
- 36 Gabriele MEIER, Die Bischöfe von Paderborn und ihr Bistum im Hochmittelalter, Paderborn u.a. 1987, S. 17-19.
- 37 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 70f.; Wilhelm KOHL, Das Bistum Münster 7,3: Die Diözese, Berlin/New York 2003, S. 129f.

von Meißen³⁸ den ehemaligen Herzog Otto (von Northeim),³⁹ die Markgrafen Udo von der Nordmark,⁴⁰ Dedo von der Niederlausitz mit seiner Gemahlin Adela⁴¹ und Ekbert von (Braunschweig-)Meißen,⁴² Pfalzgraf Friedrich von Sachsen,⁴³ die Grafen Hermann Billung, Dietrich von Katlenburg,⁴⁴ Adalbert von Ballenstedt,⁴⁵ Otto, Konrad⁴⁶ und Heinrich. Hierbei handelt es sich wohl um die brüskierten Fürsten, auf die Markgraf Dedo nach dem Eklat mäßigend eingewirkt haben soll⁴⁷ und die in derselben Nacht des 29. Juni 1073 in einer Kirche zusammengetroffen waren und Tag und Ort für eine Versammlung *omnes cum omnibus Saxonibus* festlegten.⁴⁸ Diese »Volksversammlung«, so Wolfgang Giese, oder »Heeresversammlung«, so Ernst Schubert, oder auch dieser »Stammestag«, so Gerd Althoff, fand Ende Juli in Hötensleben statt.⁴⁹

Auf diesem *magnus conventus*⁵⁰ von Fürsten und Volk warf Otto von Northeim dem König Unrecht und Schmach gegen die Sachsen vor und stellte den Burgenbau und seine Auswirkungen heraus,⁵¹ während Erzbischof Werner

38 Wolfgang HUSCHNER, Opportunist oder Pazifist? Die Amtsführung Bischof Bennos von Meißen (1066-1105/07) in den Sachsenkriegen und im Investiturstreit, in: Claudia KUNDE/André THIEME (Hrsg.), Ein Schatz nicht von Gold. Benno von Meißen. Sachsens erster Heiliger, Petersberg 2017, S. 62-71, hier S. 67.

39 LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 46f.

40 Richard G. HUCKE, Die Grafen von Stade 900-1144. Genealogie, politische Stellung, Comitatus und Allodialbesitz der sächsischen Udonen, Stade 1956, S. 85f. (mit anderem zeitlichen Ansatz); SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 290f.

41 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 70, 73f.; PÄTZOLD, Wettiner, wie Anm. 7, S. 21.

42 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 74; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 69 bringt die Erwähnung Ekberts bei Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 178 in den Zusammenhang mit Hötensleben.

43 KOHL, Bistum, wie Anm. 37, S. 129: angebliche Teilnahme.

44 Hans-Joachim WINZER, Die Grafen von Katlenburg (999-1106), Diss. Göttingen 1974, S. 78; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 79.

45 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 80.

46 Nach LEIDINGER, wie Anm. 23, S. 279 wohl von Werl-Arnsberg; zurückgewiesen von FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 80, 305.

47 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 23; PÄTZOLD, Wettiner, wie Anm. 7, S. 21f.

48 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 23; LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 279; ALTHOFF, Vorwürfe, wie Anm. 13, S. 261.

49 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 24; GIESE, Reichsstrukturprobleme, S. 291; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 287; ALTHOFF, Kontrolle, wie Anm. 16, S. 156.

50 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 24.

51 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 25; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 47; LEYSER, Freiheiten, wie Anm. 8, S. 67, 77f.; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 91f.; BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 362f.; dazu BORCHERT, Herzog, wie

von Magdeburg,⁵² Bischof Burchard von Halberstadt,⁵³ Graf Hermann Billung,⁵⁴ Markgraf Dedo⁵⁵ und Pfalzgraf Friedrich⁵⁶ sowie die Freien Friedrich vom Berge und Wilhelm von Lodersleben⁵⁷ konkret erlittenes königliches Unrecht beklagten.⁵⁸ Das waren vier der neun weltlichen und zwei der acht geistlichen Fürsten der Zusammenkunft in Goslar Ende des Vormonats. Denkbar sei, dass Udo von Stade und Immad von Paderborn in Hötensleben dabei waren.⁵⁹ Kurz nach der Hötenslebener Versammlung verlangte eine Gesandtschaft der Sachsen unter Führung des Burggrafen Meinfried von Magdeburg, dem Lied vom Sachsenkrieg zufolge Klügsten und Ältesten unter den Sachsen,⁶⁰ dass Heinrich IV. die gegen sie gerichteten Maßnahmen einstelle.⁶¹ Wegen der aufgebrachten Stimmung, auf die Bischof Burchard von Halberstadt und einige andere mäßigend eingewirkt hätten, zog sich Heinrich auf die Harzburg, die bedeutendste seiner neu errichteten Burgen, zurück.⁶² Hatte Heinrich in Goslar noch selbst mit den Sachsen verhandelt, so überließ er es

Anm. 6, S. 116-118; zur Rede siehe SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 287-289; BECHER, Macht (wie Anm. 8), S. 205.

- 52 CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 328f.; LEYSER, Freiheiten, wie Anm. 8, S. 78.
 53 LEYSER, Freiheiten, wie Anm. 8, S. 78; KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 139.
 54 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 64; LEYSER, Freiheiten, wie Anm. 8, S. 79.
 55 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 70; GIESE, Reichsstrukturprobleme, wie Anm. 2, S. 288f.; LEYSER, Freiheiten, wie Anm. 8, S. 79; KOHL, Bistum wie Anm. 37, S. 129; BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 367f.
 56 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 80; LEYSER, Freiheiten, wie Anm. 8, S. 79.
 57 Annalista Saxo/Die Reichschronik des Annalista Saxo, hrsg. von Klaus NAB, Hannover 2006, S. 421; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 297f., 316f., 323-325; BECHER, Macht, wie Anm. 8, S. 206.
 58 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 26; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 640; LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 279; GIESE, Reichsstrukturprobleme, wie Anm. 2, S. 291; BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 362f.; ALTHOFF, Vorwürfe, wie Anm. 13, S. 261f.; ALTHOFF, Kontrolle, wie Anm. 16, S. 156f.
 59 HUCKE, Grafen, wie Anm. 40, S. 85; MEIER, Bischöfe, wie Anm. 36, S. 19.
 60 Carmen, wie Anm. 10, I, 35f.; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 78f., siehe auch S. 201; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 285 (mit Juni statt Juli 1073).
 61 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 180; Carmen, wie Anm. 10, I, 30-60; ALTHOFF, Vorwürfe, wie Anm. 13, S. 262f.
 62 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 182, 184; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 642 (Das hier mit angeführte c. 23 von Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, bezieht sich auf die Ereignisse am 29. Juni 1073.); KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 142f.; zu den anderen hier Vernunftwährenden gehörte nicht Markgraf Dedo, wie bei Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 184, Anm. 1 angemerkt. Dedos Vorgehen war nach Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 23 bereits am 29. Juni 1073 erfolgt.

vor der Harzburg Bevollmächtigten.⁶³ Darunter war Bischof Friedrich von Münster, Teilnehmer der nächtlichen Zusammenkunft am 29. Juni und Bruder Markgraf Dedos; Bischof Friedrich war – wie auch die Bischöfe Eberhard von Naumburg und Benno von Osnabrück – mit Heinrich auf die Harzburg ausgewichen.⁶⁴ Begleitet von den Bischöfen Benno von Osnabrück und Eberhard von Naumburg – Friedrich von Münster wird nicht erwähnt – entzog sich Heinrich IV. vor dem 9. August 1073 durch Flucht den die Harzburg belagernden Sachsen,⁶⁵ vergeblich verfolgt von Otto von Northeim.⁶⁶ Lampert berichtet, dass Erzbischof Liemar von Bremen und die Bischöfe Benno von Osnabrück und Eberhard von Naumburg wegen ihrer Pro-Heinrich-Haltung aus Sachsen vertrieben wurden.⁶⁷

Kurz darauf, vor Mitte August 1073, schloss Hermann Billung die von königlichen Mannen 1072 besetzte Burg Lüneburg ein und erreichte gegen Abzug der Burgbesatzung die Freilassung seines Neffen Magnus aus der Haft auf der Harzburg.⁶⁸ Mitte August begann das Vorgehen gegen die neuen königlichen Burgen. Pfalzgraf Friedrich belagerte mit Thüringern die Heimburg, die

63 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 182; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 27; Carmen, wie Anm. 10, I, 52-60; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 641, 644; ALTHOFF, *Vorwürfe*, wie Anm. 13, S. 262.

64 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 184; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 642; FENSKE, *Adelsoption*, wie Anm. 5, S. 71; PÄTZOLD, *Wettiner*, wie Anm. 7, S. 22f.; Heinz WIEßNER, *Das Bistum Naumburg* 1, 2: Die Diözese, Berlin/New York 1998, S. 745; KOHL, *Bistum*, wie Anm. 37, S. 130.

65 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 188; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 27; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 644; SCHLESINGER, *Kirchengeschichte*, wie Anm. 34, S. 121; WIEßNER, *Bistum*, wie Anm. 64, S. 745; BORCHERT, *Herzog*, wie Anm. 6, S. 118; Claudia MÄRTL, *Ostsachsen zur Zeit der Salier (1024-1125)*, in: Horst-Rüdiger JARCK/Gerhard SCHILDT (Hrsg.), *Die Braunschweigische Landesgeschichte. Jahrtausendrückblick einer Region*, Braunschweig 2000, S. 161-176, hier S. 165, lässt – irrtümlicherweise – die Belagerung der Harzburg bereits Ende Juni 1073 beginnen und über einen Monat dauern.

66 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 645.

67 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 180, 230.

68 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 194, 196; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 21; FENSKE, *Adelsoption*, wie Anm. 5, S. 64f.; SCHUBERT, *Geschichte*, wie Anm. 2, S. 278; ALTHOFF, *Billunger*, wie Anm. 24, S. 324; BECHER, *Auseinandersetzung*, wie Anm. 8, S. 374; Gerd ALTHOFF, *Verschwörung und Rebellion als Optionen billungischer Politik*, in: Carolin TRIEBLER u.a. (Hrsg.), *Die Billunger. Die sächsische Herzogsfamilie im Blick aktueller Forschung*, Hamburg 2023, S. 378-395, hier S. 391f.; Hans-Werner GOETZ, *Die ›Billunger‹ in der zeitgenössischen Historiographie*, in: TRIEBLER u.a. a.a.O., S. 118-178, hier S. 152.

nach der Übergabe niedergebrannt wurde, dann schloss er die Hasenburg ein, um die Besatzung auszuhungern; die Burg ergab sich etwa Mitte Januar 1074 gegen freien Abzug; es folgten die Belagerungen der Burgen Spatenburg und Volkenroda.⁶⁹ Letztere hatte Heinrich IV. dem Pfalzgrafen abgenommen.⁷⁰ Während dieser Monate wurde weiter verhandelt: am 24. August 1073 in Corvey,⁷¹ am 20. Oktober 1073 in Gerstungen,⁷² zwischen dem 12. und 18. Januar 1074 in Covey⁷³ und Ende Januar 1074 im sächsischen Heerlager an der Werra.⁷⁴ Bei den genannten Verhandlungen, die am 2. Februar 1074 in den Frieden von Gerstungen mündeten,⁷⁵ sind königliche Unterhändler bekannt, nicht hingegen die der Sachsen. Im August 1073 in Corvey sei dabei an Otto von Northeim zu denken – aber sicherlich nicht ausschließlich⁷⁶ –, auch Imnads von Paderborn Anwesenheit wird vermutet.⁷⁷ Ende Januar oder Anfang Februar 1074 war Otto von Northeim dabei; der erreichte Frieden sei auch seinen Überredungskünsten zu verdanken gewesen.⁷⁸ Auf Seiten Heinrichs IV. habe bei diesem Friedensschluss Eberhard von Naumburg mitgewirkt.⁷⁹ Im Dezember 1073 hatte Papst Gregor VII. in einem Brief drei Teilnehmer der *con-iuratio* in Goslar und der Versammlung in Hötensleben, Erzbischof Werner

69 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 196; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 28; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 651, 652, 678; Hans-Dieter STARKE, *Die Pfalzgrafen von Sachsen bis zum Jahr 1088*, in: *Braunschweigisches Jahrbuch* 36 (1955), S. 24–52, hier S. 44; PATZE, *Geschichte*, wie Anm. 28, S. 15; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 80.

70 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 194.

71 Ebd., S. 198; Monika SUCHAN, *Königsherrschaft im Streit. Konfliktaustragung in der Regierungszeit Heinrichs IV.*, Stuttgart 1997, S. 64; ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 16, S. 98f.; DERS., *Kontrolle*, wie Anm. 16, S. 161f.

72 Lampert, wie Anm. 1, S. 198; ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 11, S. 101–104; DERS., *Kontrolle*, wie Anm. 11, S. 162f.

73 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 216.

74 Ebd., S. 220, 222.; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 31; ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 16, S. 105.

75 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 226, 228; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 31; Berthold, wie Anm. 12, S. 76 (Sachsen hätten sich Heinrich IV. unterworfen); RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 690; ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 16, S. 105f.; DERS., *Kontrolle*, wie Anm. 16, S. 165f.

76 Überlegungen dazu bei CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 329.

77 MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher* 2, wie Anm. 16, S. 813; MEIER, *Bischöfe*, wie Anm. 36, S. 21.

78 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 31; BORCHERT, *Herzog*, wie Anm. 6, S. 119; ALTHOFF, *Kontrolle*, wie Anm. 16, S. 165f.

79 WIEBNER, *Bistum*, wie Anm. 64, S. 745.

von Magdeburg, Bischof Burchard von Halberstadt und Markgraf Dedo, und die übrigen Fürsten Sachsens aufgefordert, die Feindseligkeiten einzustellen, und Vermittlungen zunächst mit dem König angeboten.⁸⁰

Zweite Phase: Frühjahr 1074 bis Ende 1075

Verlauf

Die sächsischen Fürsten bemühten sich fast ein Jahr lang vergeblich, Heinrich IV. darzulegen, dass sie keine Kenntnis vom Vorgehen der sächsischen Bauern gehabt hatten. Der König verweigerte Verhandlungen.⁸¹ Das allgemeine Heeresaufgebot gegen Sachsen erging Ostern 1075; die Truppen sammelten sich am 8. Juni bei Breitung⁸² und besiegten am 9. Juni die Sachsen in der Schlacht bei Homburg an der Unstrut. Nach Friedensgesprächen am Beginn der dritten Oktoberdekade unterwarfen sich Ende Oktober die sächsischen Fürsten bei Spier in Erwartung geringer Strafen und kurzer Haftzeiten Heinrich IV. Damit endete die zweite Phase des Sachsenaufstands, in der Heinrich IV. nach Matthias Becher »nur dank einer unvorhergesehenen Entgleisung seiner Gegner« das Ruder habe herumreißen können.⁸³

Beteiligte Fürsten

Erzbischof Werner von Magdeburg schrieb – wohl im Februar 1075⁸⁴ – an Erzbischof Siegfried von Mainz und stellte in Aussicht, die sächsischen Fürsten könnten sich einem Fürstengericht stellen.⁸⁵ Heinrich IV. hingegen hatte die

80 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 673; SUCHAN, Königsherrschaft, wie Anm. 71, S. 72f.; KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 144f.

81 ALTHOFF, Kontrolle, wie Anm. 16, S. 167.

82 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 274, 276; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 44.

83 BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 357.

84 Otto-Hubert KOST, Das östliche Niedersachsen im Investiturstreit. Studien zu Brunos Buch vom Sachsenkrieg, Göttingen 1962, S. 19, 22; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 330f.

85 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 42; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 330f.; KOST, Niedersachsen, wie Anm. 84, S. 23.

Zeit genutzt, um sächsische Fürsten auf seine Seite zu ziehen, womit er Bruno zufolge besonders bei den mit Gold bestochenen Westfalen und Meißnern erfolgreich gewesen sei.⁸⁶ Nach Bruno verharteten von den Bischöfen nur noch Werner von Magdeburg, Burchard von Halberstadt, Benno von Meissen und Immad von Paderborn in Opposition zum König.⁸⁷ Benno und Immad waren Teilnehmer der Zusammenkunft am 29. Juni 1073 in Goslar, Werner und Burchard auch der in Hötensleben und Adressaten des Papstbriefes vom Ende des Jahres 1073. Von Eilbert von Minden, einem weiteren Teilnehmer der Goslar-Zusammenkunft, wird angenommen, er habe sich abwartend verhalten.⁸⁸

Nach Kenntnis vom Heeresaufgebot hätten Bischof Burchard von Halberstadt, Herzog Magnus und Otto von Northeim, die mit vielen anderen Fürsten in Goslar berieten,⁸⁹ versichert, den Frieden von Gerstungen nicht verletzt, die Gräueltaten nicht angestiftet zu haben, wie auch dass sie bereit seien, die Beschuldigungen zu widerlegen und ihre Unschuld zu beweisen.⁹⁰ Heinrich IV. ließ Erzbischof Werner von Magdeburg wissen, dass er ihm und anderen gegenüber Gnade walten lassen wolle unter der Bedingung, dass ihm Bischof Burchard, Otto von Northeim, Pfalzgraf Friedrich und noch zu Nennende ausgeliefert werden würden.⁹¹ Um diese Zeit wechselten die noch in Hötensleben Klagenden, Friedrich vom Berge und Wilhelm von Lobdeburg, die Seiten.⁹² Dedo II. von der Niederlausitz, in Goslar und Hötensleben dabei und

86 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 37, 39; LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 282; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 330; GIESE, Reichsstrukturprobleme, wie Anm. 2, S. 204; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 70.

87 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 39; MEIER, Bischöfe, wie Anm. 36, S. 31.

88 LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 283; Thomas VOGTHERR, Handlungsspielräume bischöflicher Parteinahme in Westfalen während des Investiturstreits, in: JARNUT/WEMHOFF (Hrsg.), Umbruch, wie Anm. 8, S. 417-425, hier S. 420f.

89 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 276, 278; außer Burchard, Magnus und Otto nennt Lampert noch Werner von Magdeburg; dass Hezilo von Hildesheim dabei gewesen sein soll, so GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 283f., geht aus Lampert nicht hervor; GOETZ, Billunger, wie Anm. 68, S. 156.

90 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 278 mit Anm. 2; KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 142f.; GOETZ, Billunger, wie Anm. 68, S. 158f. mit Anm. 153.

91 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 45; KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 148; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 55; STARKE, Pfalzgrafen, wie Anm. 69, S. 45 (mit dem Jahr 1074); nach CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 331 reagierte Heinrich IV. mit der Auslieferungsforderung auf das Schreiben Erzbischof Werners von Magdeburg; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 123.

92 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 45; LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 279, 283; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 317; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 291.

Mitadressat des Papstbriefes, scheint sich bereits vorher gegen Stellung seines kleinen Sohnes (*puerulus*) als Geisel zurückgezogen zu haben. Denn im Sommer 1075 betraute ihn Heinrich, vielleicht auf Fürsprache seines Bruders, des Bischofs von Münster, mit dem Schutz des russischen Königs, der sich hilfesuchend an Heinrich gewandt hatte. Noch im selben Jahr starb Dedo nach längerer Krankheit.⁹³ Auch diese könnte Grund seines Rückzugs gewesen sein.

Die am 9. Juni 1075 durch königliche Truppen begonnene Schlacht bei Homburg an der Unstrut überraschte die sächsische Seite. In ihrem Zusammenhang finden Otto von Northeim, Herzog Magnus, Udo von Stade, Burchard von Halberstadt und Graf Gebhard von Süpplingenburg Erwähnung,⁹⁴ bis auf Herzog Magnus und Graf Gebhard Teilnehmer der Zusammenkunft in Goslar. Das Magdeburger Aufgebot soll nicht in die Kämpfe eingegriffen haben.⁹⁵ Trotz der Niederlage – mit nur wenigen Toten auf adliger Seite, darunter Graf Gebhard von Süpplingenburg, jedoch vielen im Fußvolk⁹⁶ – war die Mehrheit der sächsischen Fürsten zunächst gegen eine Unterwerfung, anders Bischof Werner von Merseburg, Markgraf Udo von Stade und einige nicht namentlich Erwähnte. Bischof Werner schickte Heinrich IV. ins Kloster Lorsch, andere übergab er verschiedenen Fürsten; Markgraf Udo stellte einen Sohn als Geisel und blieb frei.⁹⁷ Nach der Schlacht beklagte Erzbischof Werner von Magdeburg in Briefen an Erzbischof Siegfried von Mainz, Bischof Adalbert von Würzburg und Bischof Friedrich von Münster, der ihm geraten hatte, seinen Frieden mit dem König zu machen, dass es zu keinem Fürstengericht über Schuld oder Unschuld der sächsischen Fürsten an den Vorkommnissen auf der Harzburg gekommen sei.⁹⁸

93 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 262, 312; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 70; PÄTZOLD, *Wettiner*, wie Anm. 7, S. 22.

94 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 290, 292, 300, 302, 304, 306; Berthold, wie Anm. 12, S. 86; Brunos *Sachsenkrieg*, wie Anm. 3, c. 46; HUCKE, *Grafen*, wie Anm. 40, S. 86; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 67f.

95 CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 332.

96 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 292, 294; Brunos *Sachsenkrieg*, wie Anm. 3, c. 46; ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 16, S. 110.

97 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 298; HUCKE, *Grafen*, wie Anm. 40, S. 86f.; CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 333; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 68; SCHLESINGER, *Kirchengeschichte*, wie Anm. 34, S. 119.

98 Brunos *Sachsenkrieg*, wie Anm. 3, c. 48, 49, 51; KOST, *Niedersachsen*, wie Anm. 84, S. 23; CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 333-335, mit etwas anderer zeitlicher Einordnung des zweiten Briefes an den Erzbischof von Mainz und den Bischof von Würzburg; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 71; KOHL, *Bistum*, wie Anm. 37, S. 131; zu den Briefen siehe auch Stefan WEINFURTER, *Heinrich IV. und*

Im Spätsommer war Udo von Stade neben Erzbischof Liemar von Bremen⁹⁹ zweimal sächsischer Unterhändler; dabei ging es um die Unterwerfung der Sachsen und die Wiederherstellung des Friedens.¹⁰⁰ Zur zweiten Gesandtschaft gehörte auch Bischof Hezilo von Hildesheim, Teilnehmer der Goslar-Zusammenkunft, nicht jedoch der in Hötenleben, von der er keine Kenntnis gehabt zu haben scheint.¹⁰¹ Er scheint sich bislang aus dem Geschehen herausgehalten zu haben.¹⁰² Wohl deswegen hatte ihm Heinrich IV. bald nach der Schlacht an der Unstrut untersagt, bischöfliche Rechte in Goslar auszuüben. Von der drohenden Verwüstung der Hildesheimer Diözese durch den König hat sich Hezilo – vermutlich beim Aufenthalt Heinrichs im Juni 1075 in Goslar – freigekauft,¹⁰³ sodass er neben Liemar, Anhänger Heinrichs, und Udo, der sich unterworfen hatte, als Unterhändler der sächsischen Fürsten beim König erscheinen konnte.¹⁰⁴ Udo von Stade scheint sich aus dem weiteren Geschehen zurückgezogen zu haben.¹⁰⁵ Heinrich IV. hatte für die Unterwerfung den 22. Oktober 1075 in Gerstungen bestimmt. Dort sollte sich das Mitte Juli vor Eschwege entlassene königliche Heer wieder zusammenfinden. Statt sich an diesem Tag zu unterwerfen, schickten die Sachsen erneut die drei Unterhändler, Heinrich wohl erst jetzt Gesandte.¹⁰⁶ Nur wenige Tage später, am 25. Oktober, unterwarfen sich bei

die Bischöfe im Jahr 1076: »Unheilige Neuerungen« und »neue Religion«, in: JARNUT/WEMHOFF (Hrsg.), Umbruch, wie Anm. 8, S. 403-416, hier S. 406; nach MÄRTL, Ostsachsen, wie Anm. 65, S. 166 hätten die Fürsten versucht, die Schuld allein auf die Bauern zu schieben.

- 99 Zu Liemar siehe SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 309.
 100 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 306, 308; HUCKE, Grafen, wie Anm. 40, S. 87; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 68.
 101 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 308; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 282f. verwirft eine angeblich auf Lampert zurückgehende Angabe; SCHRÖR, Korrespondenz, wie Anm. 33, S. 153,
 102 Zur Position Hezilos siehe GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 282f.; SCHRÖR, Korrespondenz, wie Anm. 33, S. 148.
 103 Chronicon Hildesheimense/Die Hildesheimer Bischofschronik, in: Mittelalterliche Quellen zur Geschichte Hildesheims. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Klaus NAB, Hildesheim 2006, S. 41-109, hier S. 56; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 53; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 744, siehe auch n. 771 und n. 781; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 284f., 286; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 306, siehe auch SCHRÖR, Korrespondenz, wie Anm. 33, S. 152-155.
 104 GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 286; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 306; SUCHAN, Königsherrschaft, wie Anm. 71, S. 205f.
 105 HUCKE, Grafen, wie Anm. 40, S. 86f.; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 68.
 106 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 314-320.

Spier¹⁰⁷ Werner von Magdeburg,¹⁰⁸ Burchard von Halberstadt,¹⁰⁹ Otto von Northeim,¹¹⁰ Herzog Magnus,¹¹¹ Hermann Billung,¹¹² Pfalzgraf Friedrich, Dietrich von Katlenburg,¹¹³ Adalbert von Ballenstedt, Rüdiger (von Bielsein), Sizzo (von Schwarzfeld-Käfernburg), Berengar (von Sangerhausen) und Bern (unbekannt)¹¹⁴. Sie kamen zu verschiedenen Fürsten in Haft,¹¹⁵ Werner von Magdeburg beim Erzbischof von Trier,¹¹⁶ Pfalzgraf Friedrich in Pavia,¹¹⁷ Burchard von Halberstadt¹¹⁸ und Otto von Northeim ab dem 30. November kurze Zeit beim Bischof von Bamberg, dann am Königshof.¹¹⁹ Gegen Gestellung zweier Söhne als Geiseln wurde Otto von Northeim Weihnachten 1075 (25. Dezember) wieder freigelassen.¹²⁰ Diese bevorzugte Behandlung Ottos von Northeim könnte darauf zurückzuführen sein, dass er bei den Verhandlungen im Herbst führend mitgewirkt habe.¹²¹ Außer der Statthalterschaft in Sachsen hätten die Northeimer noch die Grafschaft im Raum Eschwege erhalten, als deren Inhaber bis in den Sommer 1075 die Gra-

- 107 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 322; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 54; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 768.
- 108 CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 337.
- 109 KLEINEN, *Bischof*, wie Anm. 6, S. 150, 154.
- 110 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 57; LANGE, *Stellung*, wie Anm. 23, S. 58; BORCHERT, *Herzog*, wie Anm. 6, S. 131.
- 111 FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 65; GOETZ, *Billunger*, wie Anm. 68, S. 156.
- 112 Ebd.
- 113 WINZER, *Grafen*, wie Anm. 44, S. 79.
- 114 Zu den vier zuletzt genannten thüringischen Grafen siehe FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 80f. mit Anm. 310; PATZE, *Geschichte*, wie Anm. 28, S. 15; Berengar war der Sohn Graf Ludwigs des Bärtigen, den STOOB, *Schwerpunktwechsel*, wie Anm. 5, S. 122, zu den Empörern zählt, der jedoch in keiner der herangezogenen Quellen erwähnt wird.
- 115 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 322; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 55; *Vita Heinrici IV. imperatoris/Das Leben Kaiser Heinrichs IV.*, neu übersetzt von Irene SCHMALE-OTT, in: *Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV.*, wie Anm. 3, S. 407-467, hier c. 3; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 81.
- 116 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 59; CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 337.
- 117 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 769; STARKE, *Pfalzgrafen*, wie Anm. 69, S. 45; STOOB, *Schwerpunktwechsel*, wie Anm. 5, S. 131.
- 118 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 364; KLEINEN, *Bischof*, wie Anm. 6, S. 150-152.
- 119 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 57; LANGE, *Stellung*, wie Anm. 23, S. 58; BORCHERT, *Herzog*, wie Anm. 6, S. 131f.
- 120 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 1, S. 342; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 80; BORCHERT, *Herzog*, wie Anm. 6, S. 132.
- 121 LANGE, *Stellung*, wie Anm. 23, S. 57f.; BORCHERT, *Herzog*, wie Anm. 6, S. 130.

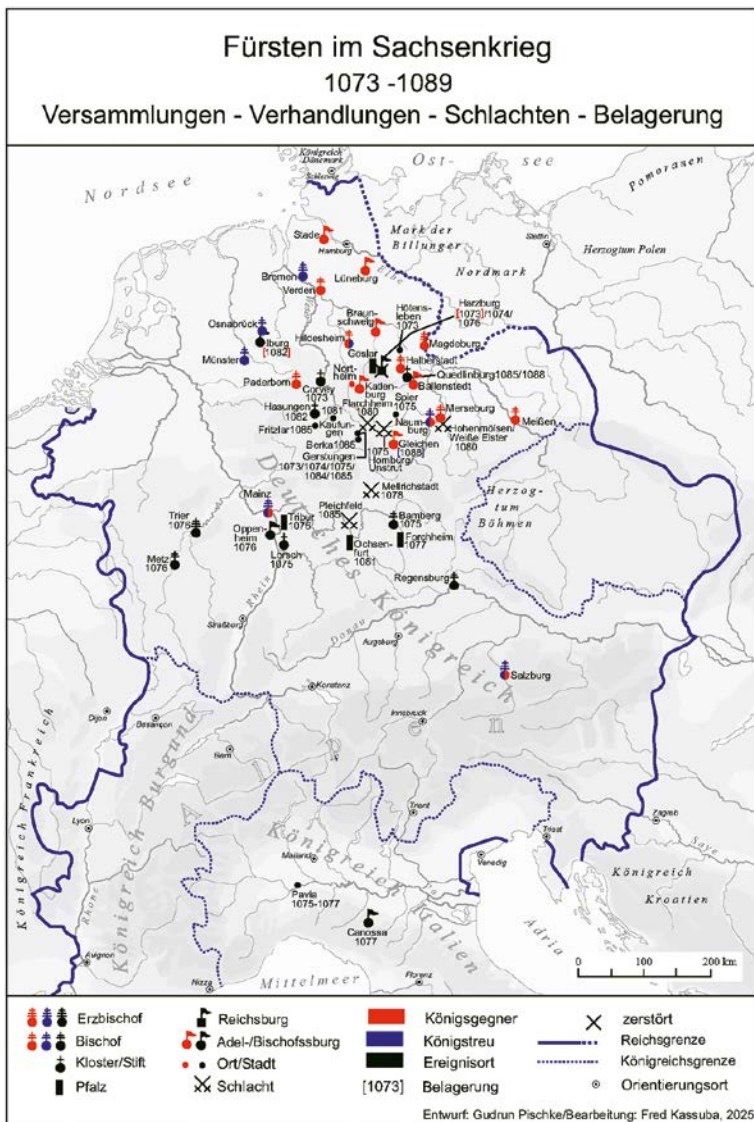


Abb. 2: Karte: Fürsten im Sachsenkrieg 1073-1089 – Königsgegner (rot), Königsanhänger (blau), Ereignisorte (schwarz), erstellt von Gudrun Pischke und Fred Kassuba

fen von Bielstein nachgewiesen sind.¹²² Rüdiger von Bielstein war einer der Grafen, die sich in Spier Heinrich IV. unterworfen hatten.¹²³

Bereits zuvor – im September – hatte Heinrich IV. einige Fürsten bestraft. Benno von Meißßen gehörte nach Lampert 1073 zu den Verschwörern von Goslar und nach Bruno 1075 zu den wenigen sächsischen Anti-Heinrich-Bischöfen. Benno hätte versucht, neutral zu bleiben. Heinrich ließ ihn wegen Hochverrats inhaftieren, da er den königlichen Aufgeboten nicht Folge geleistet hatte.¹²⁴ Zur selben Zeit gab Heinrich IV. die sächsische Ostmark nach dem Tod Markgraf Dedos, dessen Sohn er noch in Geiselnhaft hielt, an den Herzog von Böhmen.¹²⁵ Auch Ekbert von (Braunschweig-)Meißßen, der als noch nicht waffenfähiger Jugendlicher 1073 in Goslar dabei gewesen war und jetzt wieder als Heinrich-Gegner erwähnt wird, traf der Vorwurf des Hochverrats mit Verlust einer friesischen Grafschaft, allerdings erst gegen Ende Oktober 1077, nachdem er bereits 1076 – vorübergehend – die Mark Meißßen verloren hatte.¹²⁶

Mit der Unterwerfung der Fürsten endete – vorläufig jedenfalls – die zweite Phase des Sachsenaufstands. Die – entgegen den Gewohnheiten¹²⁷ – harten Strafmaßnahmen Heinrichs gegen die Fürsten, die Wiederaufnahme der Hofhaltung in Goslar und seiner sächsischen Politik bargen den Keim weiterer Konflikte.¹²⁸

122 LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 59-61; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 125-127.

123 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 322; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 127.

124 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 310; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 119; HUSCHNER, Opportunist, wie Anm. 38, S. 66f.

125 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 312; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 759; PÄTZOLD, Wettiner, wie Anm. 7, S. 22.

126 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 56; Dietrich VON GLADISS/Alfred GAWLIK (Bearb.), Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 6.3: Die Urkunden Heinrichs IV. (1150-1106), Weimar 1941, Nr. 301 (im Folgenden zitiert als MGH DH IV); RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 826; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 74f., 77; STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 126; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 69, 70-72.

127 STRUVE, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 69.

128 Siehe auch ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 115.

Dritte Phase: 1076 bis Herbst 1080

Verlauf

Einen neuen, nicht gänzlich unwichtigen, jedoch nicht vorherrschenden Aspekt brachten die Auseinandersetzungen Heinrichs IV. mit Papst Gregor VII. in den Sachsenkrieg. Der Bann, den Gregor im Februar 1076 – nach dessen Gehorsamseinforderung an Heinrich IV. vom 8. Dezember 1075, eingetroffen am 1. Januar 1076, und den Gehorsamsaufkündigungen von König und Bischöfen vom 24. Januar 1076 – über Heinrich IV. verhängte, führte dazu, dass ihm viele Fürsten die Gefolgschaft aufkündigten.¹²⁹ Etliche Bischöfe, die den Absagebrief an Gregor unterschrieben hatten, suspendierte Gregor mit einer Rechtfertigungsfrist.¹³⁰ Nicht nur die Gegner Heinrichs unter den sächsischen Bischöfen erkannten Gregor VII. an.¹³¹ Die Auseinandersetzungen Heinrichs mit der fürstlichen Opposition und mit dem Papsttum Gregors gerieten Tilman Struve zufolge zunehmend in eine Gemengelage; nach Ernst Schubert war die Verbindung des Sachsenaufstands mit dem »sogenannten Investiturstreit« ein Zufall der Gleichzeitigkeit.¹³² Dennoch habe der Konflikt Gregors mit Heinrich, konstatiert Matthias Becher, den Sachsen die Gelegenheit gegeben, sich erneut gegen den König zu erheben.¹³³ Einige Fürsten ließen ihre gefangen gehaltenen sächsischen Standesgenossen frei; dies führte in Sachsen zu

129 WEINFURTER, Heinrich IV., wie Anm. 98, S. 403-408; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 134-138; DERS., Kontrolle, wie Anm. 16, S. 169-171; VOLLRATH, Reich, wie Anm. 2, S. 321-323.

130 ALTHOFF, Kontrolle, wie Anm. 16, S. 170f., 172; VOLLRATH, Reich, wie Anm. 2, S. 323.

131 Unter den 26 unterzeichnenden Bischöfen (von 39, so JORDAN, Investiturstreit, wie Anm. 2, S. 37) waren nach Anhang A in: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 3, S. 470; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 784: aus Sachsen Ricbert von Verden, Burchard von Halberstadt, Friedrich von Münster, Eilbert von Minden, Hezilo von Hildesheim, Benno von Osnabrück, Eberhard von Naumburg, Immad von Paderborn, Thiedo von Brandenburg. Nicht aufgeführt sind Liemar von Bremen sowie die inhaftierten Werner von Magdeburg, Benno von Meißen und Werner von Merseburg; siehe auch Arend MINDERMAN (Bearb.), Urkundenbuch der Bischöfe und des Domkapitels von Verden, Bd. 1, Stade 2001, Nr. 82 mit Anm. 1; ORTMANN, Bistum, wie Anm. 35, S. 52f.; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 121; WIEBNER, Bistum, wie Anm. 64, S. 745.

132 STRUVE, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 62; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 304.

133 BECHER, Auseinandersetzung, wie Anm. 8, S. 377.

neuen Unruhen. In Verbindung mit der fürstlichen Opposition in Süddeutschland erfolgte am 15. März 1077 die Wahl des Herzogs von Schwaben, Rudolf von Rheinfelden, zum Gegenkönig. Damit habe, so Tilman Struve, der fürstliche Widerstand gegen Heinrich IV. seinen Höhepunkt erreicht und Sachsen sei ein Hort des Widerstands geblieben.¹³⁴ In den Schlachten bei Mellrichstadt (7. August 1078), Flarchheim (27. Januar 1080) und Hohenmölsen (15. Oktober 1080) kämpften beide Könige – auf Seiten Rudolfs besonders sächsische Fürsten – um die Herrschaft. Rudolfs Tod am 16. Oktober 1080 infolge der tags zuvor erlittenen Verwundungen brachte ein kurzes Innehalten.

Beteiligte Fürsten

Otto von Northeim, dessen Söhne seit seiner Freilassung Weihnachten 1075 in königlicher Geiselhaft waren, befand sich, eigenen Interessen folgend, bald als Stellvertreter Heinrichs IV. in Sachsen auf der Harzburg mit dem Auftrag, diese wieder aufzubauen und eine weitere Burg zu errichten.¹³⁵ Andere Fürsten, die sich Ende Oktober 1075 Heinrich unterworfen hatten, waren weiterhin verstreut im Reich inhaftiert. Mit Bekanntwerden der Exkommunikation Heinrichs erfolgten erste Freilassungen wie die Hermann Billungs und Dietrichs von Katlenburg, wohl aus der Haft bei Bischof Hermann von Metz.¹³⁶ Burchard von Halberstadt entkam während der von Heinrich angeordneten Verbannung.¹³⁷ Hermann Billung und Dietrich von Katlenburg riefen die Sachsen erneut zum Widerstand gegen Heinrich auf; wieder wurden königliche Burgen eingenommen.¹³⁸ Für Unruhe sorgten auch Dietrich und Wilhelm, Söhne Geros von Brehna, Bruder des verstorbenen Markgrafen Dedo, die durch Flucht über die Elbe der Unterwerfung in Spier entgangen und ebenfalls zurückgekehrt

134 STRUVE, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 60.

135 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 356; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 60f.; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 294; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 136f.; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 133.

136 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 352 (ohne Namensnennung); Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 84; WINZER, Grafen, wie Anm. 44, S. 60, 79; GOETZ, Billunger, wie Anm. 68, S. 157.

137 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 362, 364, 366; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 83; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 815; KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 153f.

138 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 356; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 84; WINZER, Grafen, wie Anm. 44, S. 60, 79; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 79; LEYSER, Freiheiten, wie Anm. 8, S. 7; GOETZ, Billunger, wie Anm. 68, S. 153, 156.

waren.¹³⁹ Auf der Harzburg stellte eine Abordnung der Sachsen Otto von Northeim vor die Wahl, zu ihrer Sache zurückzukehren oder aus Sachsen verjagt zu werden.¹⁴⁰ Otto erreichte, dass noch die Reaktion Heinrichs auf eine an ihn zu schickende Botschaft abgewartet werden solle. Heinrich setzte ein Treffen in Saalfeld an. Als dorthin statt des Königs Bischof Eberhard von Naumburg mit einem gänzlich anderen königlichen Auftrag kam, wechselte Otto zurück zur sächsischen Sache.¹⁴¹ Damit der Northeimer auf seiner Seite bliebe oder um ihn wieder auf seine Seite zu ziehen, hatte Heinrich IV. einen von dessen Söhnen aus der Geiselhaft entlassen; der andere kam ohne Wissen des Königs frei. Die Söhne Udos von Stade und des verstorbenen Dedos von der Niederlausitz, ebenfalls königliche Geiseln, konnten fliehen; Erzbischof Siegfried von Mainz schickte sie nach Sachsen zurück.¹⁴² Gertrud von Haldenleben, Witwe Herzog Ordufts, vor etwa zwei Jahren von einem Ludwig, vielleicht der thüringische Graf Ludwig der Springer, gefangen genommen und Heinrich übergeben worden, floh gegen Ende Juni in Mainz aus königlichem Gewahrsam.¹⁴³ Erzbischof Werner von Magdeburg, die Bischöfe Werner von Merseburg und Benno von Meißen sowie Herzog Magnus entließ Heinrich IV. mit der Auflage, in seinem Sinne in Sachsen zu wirken.¹⁴⁴ Der in Pavia festgehaltene Pfalzgraf Friedrich kam erst 1077 frei.¹⁴⁵

- 139 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 354; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 53f. mit Anm. 146, S. 73; PÄTZOLD, Wettiner, wie Anm. 7, S. 25; KOHL, Bistum wie Anm. 37, S. 131.
- 140 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 356; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 62f.; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 137f. lässt – bezogen auf diese Lampert-Stelle – Hermann Billung Otto aufsuchen; Lampert zufolge waren es *legatos*. Zuvor berichtet Lampert über die Einnahme königlicher Burgen in Sachsen, ausgelöst durch Hermanns Rückkehr.
- 141 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 358, 370, 372; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 62f.; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 63; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 123f.; WIEßNER, Bistum, wie Anm. 64, S. 745; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 140f.
- 142 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 378–382; HUCKE, Grafen, wie Anm. 40, S. 32; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 63; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 301; Gerd ALTHOFF, Die Ehefrau als Geisel, in: Stader Jahrbuch 114 (2024), S. 11–31, hier S. 13.
- 143 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 85; siehe auch c. 117; PATZE, Geschichte, wie Anm. 28, S. 15f.; Gudrun PISCHKE, Gertrud von Haldensleben, in: Horst-Rüdiger JARCK u.a. (Hrsg.), Braunschweigisches Biographisches Lexikon 8. bis 18. Jahrhundert, Braunschweig 2006, S. 260f.
- 144 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 368, 370; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 85, 86; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 65, 255; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 338; nach HUSCHNER, Opportunist, wie Anm. 38, S. 67 entkam Benno durch Flucht; GOETZ, Billunger, wie Anm. 68, S. 157.
- 145 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 818; STARKE, Pfalzgrafen, wie Anm. 69, S. 45; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 80.

Initiiert von den drei süddeutschen Herzögen und den Bischöfen von Würzburg und Worms versammelten sich am 16. Oktober in Tribur schwäbische und sächsische Fürsten – namentlich erwähnt wird lediglich Otto von Northeim¹⁴⁶ – in sehr großer Zahl und berieten bis Ende Oktober über die Lage im Reich und eine mögliche Königsneuwahl. Heinrich IV., der in Begleitung von Eberhard von Naumburg in Oppenheim auf der anderen Rheinseite lagerte,¹⁴⁷ beugte sich der Forderung der Fürsten, auf der Fürstenversammlung am 2. Februar 1077 das Urteil des dann anwesenden Gregors VII. abzuwarten sowie die restlichen sächsischen Geiseln freizugeben.¹⁴⁸ Dabei könnte es sich neben Adalbert von Ballenstedt um die nach 1075 nicht mehr im Zusammenhang mit der Fürstenopposition erwähnten thüringischen Grafen Rüdiger, Sizzo, Berengar und Bern handeln.¹⁴⁹ Adalbert von Ballenstedt wurde um 1080 erschlagen.¹⁵⁰

Mit seinem Gang nach Canossa kam Heinrich IV. einer Entscheidung auf dem für Februar 1077 anberaumten Fürstentag zuvor.¹⁵¹ Unter von Eberhard von Naumburg und anderen ausgehandelten Bedingungen wurde Heinrich am 28. Januar 1077 auf der Burg Canossa vom Bann gelöst.¹⁵² Während Heinrich noch in Italien war, fanden sich Mitte Februar in Ulm – wohl wegen des strengen Winters, von dem Berthold berichtet – hauptsächlich süddeutsche Fürsten zur Vorbereitung der Königswahl Mitte März in Forchheim ein.¹⁵³

146 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 88; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 65f.

147 WIEßNER, Bistum, wie Anm. 64, S. 745.

148 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 382-392; Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 88; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 144-148; DERS., Kontrolle, wie Anm. 16, S. 172-174.

149 Siehe dazu oben S. 154.

150 Thomas LEIMBACH, Die Kraft der Geschichte – Wirken die Wurzeln auch heute und morgen?, in: Die frühen Askanier, hrsg. von LANDESHEIMATBUND SACHSEN-ANHALT, Redaktion Cornelia Kessler, Halle 2003, S. 23-28, hier S. 25; nach FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 80, wurde Adalbert zu einem unbekanntem Zeitpunkt ermordet.

151 STRUVE, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 61f.

152 Tilman STRUVE, Art. Canossa, Lexikon des Mittelalters II, München/Zürich 1983, Sp. 1441-1442, hier Sp. 1442; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 123; WIEßNER, Bistum, wie Anm. 64, S. 746; mit Heinrich IV. in Italien waren u. a. Erzbischof Liemar von Bremen und die Bischöfe Benno von Osnabrück und Eberhard von Naumburg, Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 418.

153 Lampert, Annalen, wie Anm. 1, S. 418; Berthold, wie Anm. 12, S. 136; Regesten Rudolfs von Rheinfelden, in: <http://www.regesta-imperii.de/id/> Regesta Imperii online (Zugriff 11. 3. 2024); RI III Salisches Haus (1024-1125), 2,3 Heinrich IV 1056 (1050)-1106, 5. Regesten Rudolfs von Rheinfelden, Hermanns von Salm und Konrads (III.), Nr. R1; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 206.

Hier wurde am 15. März unter Beteiligung Werners von Magdeburg,¹⁵⁴ Werners von Merseburg,¹⁵⁵ Bennos von Meißen,¹⁵⁶ Magnus Billungs, Ottos von Northeim¹⁵⁷ und Udos von Stade sowie weiteren versammelten Sachsen und Schwaben nach Absetzung Heinrichs im Beisein päpstlicher Legaten Rudolf von Rheinfelden zum König gewählt.¹⁵⁸ Die Teilnahme Burchards von Halberstadt wird infrage gestellt.¹⁵⁹ Unbekannt bleibt, welche sächsischen und thüringischen Fürsten sich im weiteren Verlauf des Jahres 1077 und bis in den Sommer 1078 bei Rudolf einfanden, obwohl sich dieser seit einem Jahr vorwiegend in Sachsen aufhielt, oder auch als Unterhändler mit Heinrich IV. verhandelten.¹⁶⁰ Poppo von Paderborn, 1076 Nachfolger Bischof Immads und zum Heinrich-Gegner geworden, hätte am 12. November 1077 bei Rudolf von Rheinfelden in Goslar gewesen sein können wie auch Ostern 1078 als einer von neun Bischöfen, hingegen habe er nicht an der Forchheimer Wahl teilgenommen.¹⁶¹ Es wird angenommen, dass auch Eilbert von Minden Ostern 1078 in Goslar war; er habe bald nach seiner Unterschrift unter der Gehorsamsaufkündigung die Verzeihung Papst Gregors erlangt¹⁶² und könnte sich gegen Heinrich IV. gestellt haben.

Als Heinrich-Gegner werden im Zusammenhang mit der Schlacht von Mellrichstadt am 7. August 1078 erwähnt:¹⁶³ Werner von Magdeburg, Werner von

154 CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 339.

155 SCHLESINGER, *Kirchengeschichte*, wie Anm. 34, S. 124.

156 Ebd.

157 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 91; LANGE, *Grafen*, wie Anm. 23, S. 67; BORCHERT, *Herzog*, wie Anm. 46, S. 145.

158 *Regesten Rudolfs von Rheinfelden*, wie Anm. 153, Nr. R3; Zusammenstellung der Quellen mit bei der Wahl Rudolfs anwesenden Fürsten: Gerold MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, Bd. 3: 1077 (Schluss) bis 1084, Leipzig 1900, S. 629-632, mit etlichen geistlichen und wenigen weltlichen Fürsten.

159 FENSKE, *Adelsoption*, wie Anm. 5, S. 108; nach KLEINEN, *Bischof*, wie Anm. 6, S. 154 sei die die Anwesenheit Burchards in Forchheim nennende Quelle fragwürdig.

160 Siehe dazu *Regesten Rudolfs von Rheinfelden*, wie Anm. 153, *passim*.

161 Berthold, wie Anm. 12, S. 182 (ohne Namen), S. 210 (Erzbischof von Mainz und neun Bischöfe); *Regesten Rudolfs von Rheinfelden*, wie Anm. 153, Nr. R29; SCHUBERT, *Geschichte*, wie Anm. 2, S. 298; LEIDINGER, *Westfalen*, wie Anm. 23, S. 293 mit Anm. 127; MEIER, *Bischöfe*, wie Anm. 36, S. 44, 55; BORCHERT, *Herzog*, wie Anm. 6, S. 152.

162 LEIDINGER, *Westfalen*, wie Anm. 23, S. 293 mit Anm. 127; ORTMANN, *Bistum*, wie Anm. 35, S. 53; VOGTHERR, *Handlungsspielräume*, wie Anm. 88, S. 420f.

163 Berthold, wie Anm. 12, S. 220; Bernold, wie Anm. 12, S. 312; *Regesten Rudolfs von Rheinfelden*, wie Anm. 153, Nr. R33 (ohne Wilhelm von Brehna).

Merseburg, Otto von Northeim,¹⁶⁴ Herzog Magnus, Hermann Billung, Pfalzgraf Friedrich¹⁶⁵ und Wilhelm von Brehna, der an der Schlacht an der Unstrut teilgenommen hatte. Hermann Billung wurde gefangen genommen,¹⁶⁶ wie vorübergehend auch Wilhelm;¹⁶⁷ die beiden Bischöfe waren vom Schlachtfeld geflohen; der Magdeburger kam auf der Flucht um,¹⁶⁸ der Merseburger wurde ausgeplündert;¹⁶⁹ Herzog Magnus verlor seine gesamte Ausrüstung.¹⁷⁰ Teilnehmer der Schlacht war auch Hartwig, der spätere Erzbischof von Magdeburg.¹⁷¹ Auf Seiten Heinrichs IV. fiel der thüringische Graf Poppo von Henneberg.¹⁷² Es wird vermutet, dass Hermann Billung, von Heinrich IV. freigelassen, im Januar 1079 als dessen Emissär für Verhandlungen mit Rudolf von Rheinfelden in Fritzlar vorgesehen gewesen sein könnte.¹⁷³

Nach Dedo von der Niederlausitz (1075) und Immad von Paderborn (1076) starb mit Werner von Magdeburg der dritte der 20 von Lampert 1073 genannten Oppositionellen. Zum Nachfolger Werners im Magdeburger Erzbistum konnte Gegenkönig Rudolf Hartwig bestimmen.¹⁷⁴ Zuvor hatte er nach dem Tod des königstreuen Bischofs Eberhard das Bistum Naumburg mit Günter, dritter Sohn Geros von Brehna und Neffe des verstorbenen Dedo von der Niederlausitz, dem frühen Heinrich-Gegner, mit einem Heinrich-Gegner

- 164 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 100; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 71; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 147.
- 165 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 100, 101 (mit von Sommerschenburg); STARKE, Pfalzgrafen, wie Anm. 69, S. 45; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 80.
- 166 Berthold, wie Anm. 12, S. 222, 274; Liber unit. eccl., wie Anm. 11, II c. 16; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 65, 80; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 298; GOETZ, Billunger, wie Anm. 68, S. 158f.
- 167 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 99; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 73; PÄTZOLD, Wettiner, wie Anm. 7, S. 25.
- 168 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 96, 102; Berthold, wie Anm. 12, S. 220; Bernold, wie Anm. 12, S. 312; Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 16; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 340.
- 169 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 96; Berthold, wie Anm. 12, S. 220f.; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 340; Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 16; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 124.
- 170 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 65; GOETZ, Billunger, wie Anm. 68, S. 158f.
- 171 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 98; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 352.
- 172 Brunos Sachsenkrieg, c. 102; PATZE, Geschichte, wie Anm. 28, S. 15, 201.
- 173 Berthold, wie Anm. 6, S. 275; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 960f.; Regesten Rudolfs von Rheinfelden, wie Anm. 153, Nr. R39; MEYER VON KNONAU, Jahrbücher 3, wie Anm. 158, S. 190.
- 174 Berthold, wie Anm. 12, S. 266; Regesten Rudolfs von Rheinfelden, wie Anm. 153, Nr. R53; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 350.

besetzt. Heinrich IV. zog im Jahr darauf vergeblich gegen Naumburg.¹⁷⁵ Im Jahr 1079 war auch Hezilo von Hildesheim gestorben, der sich in seinen letzten Lebensjahren neutral verhalten und 1076 versucht hatte, seine Unterschrift unter dem Anti-Gregor-Brief ungültig zu machen; hier setzte Rudolf als Nachfolger Udo aus dem Hause der Grafen von Reinhausen ein.¹⁷⁶ In diesem Jahr hatte sich Rudolf von Rheinfeldern zweien seiner Anhänger gegenüber erkenntlich gezeigt. Am 25. März 1079 bedachte er die Meißener Bischofskirche auf Intervention Ekberts von (Braunschweig-)Meißen zu dessen und dessen Vaters Gedenken.¹⁷⁷ Pfalzgraf Friedrich erreichte, dass Rudolf dem Abt von Goseck die Leitung eines Klosters in Naumburg übertrug.¹⁷⁸

Vor der Schlacht am 27. Januar 1080 bei Flarchheim lichteteten sich die Reihen der Rudolf-Anhänger. Widekin, möglicherweise ein Vorfahre der Grafen von Schwalenberg und Lehnsträger der Billunger an der mittleren Weser, Wiprecht von Groitsch – später mit Heinrich IV. in Italien¹⁷⁹ – und Dietrich von Brehna, der 1075 an der Unstrut gekämpft hatte, wechselten die Seiten.¹⁸⁰ Herzog Magnus und Hermann Billung hätten vor der Schlacht versucht überzulaufen, seien Heinrich IV. ausgeliefert und von diesem nach ihrem Treuegelöbnis freigelassen worden,¹⁸¹ während Ekbert von (Braunschweig-)Meißen, zwar anwesend, aber nicht ins Schlachtgeschehen eingreifend, sich nach der Schlacht mit Adela, Witwe Dedos von der Niederlausitz und seine Schwiegermutter, gegen Rudolf wandte.¹⁸² Beide führt Lampert bereits 1073

175 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 121; Berthold, wie Anm. 12, S. 266; Annalista Saxo, wie Anm. 57, S. 460; Regesten Rudolfs von Rheinfeldern, wie Anm. 153, Nr. R51; PÄTZOLD, Wettiner, wie Anm. 7, S. 25; WIEßNER, Bistum, wie Anm. 64, S. 749f.

176 Berthold, wie Anm. 12, S. 266; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 286f., 288, 296f.; Chronicon Hildesheimense, wie Anm. 103, S. 56.

177 MGH DH IV, wie Anm. 126, S. 676, Nr. 1; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 75 mit Anm. 275; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 72.

178 Regesten Rudolfs von Rheinfeldern, wie Anm. 153, Nr. R62.

179 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1213.

180 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 117; Regesten Rudolfs von Rheinfeldern, wie Anm. 153, Nr. R64; LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 294; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 65 mit Anm. 200, 73; PÄTZOLD, Wettiner, wie Anm. 7, S. 25.

181 Berthold, wie Anm. 6, S. 274; Regesten Rudolfs von Rheinfeldern, wie Anm. 153, Nr. R64; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 65f.; STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 124; anders SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 299; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 156f.

182 Berthold, wie Anm. 12, S. 274; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 75f.; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 73, 75; STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 126; KOHL, Bistum, wie Anm. 37, S. 122.

unter den Verschwörern auf. Entscheidend für den Ausgang der Schlacht war Otto von Northeim.¹⁸³ Das Magdeburger Aufgebot führte Burggraf Meinfried von Magdeburg, 1073 in Goslar Überbringer der sächsischen Forderungen an Heinrich IV.; er fiel in dieser Schlacht.¹⁸⁴ In der Schlacht bei Hohenmölsen an der Weißen Elster am 15. Oktober 1080, die durch seinen Tod am folgenden Tag das Gegenkönigtum Rudolfs beendete, wird von den Sachsen lediglich noch Otto von Northeim genannt.¹⁸⁵ Über eine Beteiligung von Bischöfen wird in beiden Schlachten nicht berichtet. In Bezug auf Burchard von Halberstadt, der nicht bei Rudolf von Rheinfelden nachzuweisen ist, wäre Michael Kleinen zufolge eine Teilnahme an den Schlachten bei Mellrichstadt und Hohenmölsen »nicht verwunderlich« gewesen.¹⁸⁶ Mit dem Tod Rudolfs von Rheinfelden, den Bischof Werner im Merseburger Dom bestattete,¹⁸⁷ endete die dritte Phase des Sachsenaufstands, doch sächsische und weitere oppositionelle Fürsten waren weiterhin nicht gewillt, Heinrich IV. als König zu akzeptieren; es wurde wieder ein Gegenkönig gewählt.

Vierte Phase: Herbst 1080 bis Anfang 1085

Verlauf

Seit 1077 hatten vertriebene Anti-Heinrich-Bischöfe, darunter Erzbischof Siegfried von Mainz und Erzbischof Gebhard von Salzburg, in Sachsen Zuflucht gefunden; sie wirkten mit bei Verhandlungen auf sächsischer Seite. Als Königskandidat stand im Juni 1081 Graf Hermann von Salm fest, der im August in Ochsenfurt gewählt wurde und den Erzbischof Siegfried von Mainz am 26. De-

183 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 117; Regesten Rudolfs von Rheinfelden, wie Anm. 153, Nr. R64; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 71; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 157.

184 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 117; Berthold, wie Anm. 6, S. 272; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 352; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 79.

185 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 122; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 71; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 159.

186 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 154, 155.

187 SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 124; zum Grabmal siehe Klaus KRÜGER, Das Grabmal des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden, in: Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg, hrsg. von Holger KUNDE, Petersberg 2004, S. 69-71.

zember 1081 in Goslar krönte.¹⁸⁸ Heinrich IV. war bereits im April 1081 nach Italien gezogen. Mitte 1084 kehrte er von dort zurück, vom Gegenpapst Clemens III. am 31. März 1084 zum Kaiser gekrönt.¹⁸⁹ Hermanns Königtum beschränkte sich auf Sachsen. Nach einer ergebnislosen Fürstenversammlung von Heinrich-Anhängern und Heinrich-Gegnern in Gerstungen noch im Jahr 1084 folgte dort im Januar des Folgejahres eine weitere Versammlung, in deren Folge es zu Übertritten zu Heinrich kam. Im Frühjahr 1085 wurden zunächst Heinrich-Anhänger von Heinrich-Gegnern exkommuniziert, dann Heinrich-Gegner von Heinrich-Anhängern. Im Mai 1085 starb Papst Gregor VII. Im Sommer 1085 ging Heinrich IV. erfolgreich gegen Sachsen vor. Gegenkönig Hermann und seine Unterstützter flohen nach Dänemark. Heinrich war wieder Herr in Sachsen.

Beteiligte Fürsten

Nach dem Tod Rudolfs von Rheinfelden war noch Otto von Northeim, dessen Rede in Hötensleben das gemeinsame sächsische Aufbegehren eingeleitet hatte, in vorderster Reihe vertreten. Im Dezember 1080 lehnte er das Angebot Heinrichs IV. ab, nie wieder Sachsen zu betreten, wenn sein Sohn zum König gewählt werden würde.¹⁹⁰ Anfang Februar 1081 kam es auf Initiative Heinrichs zu einem Treffen im Kaufunger Wald. Die sächsische Seite war vertreten durch die Erzbischöfe Siegfried von Mainz, Gebhard von Salzburg und Hartwig von Magdeburg sowie die Bischöfe Poppo von Paderborn, Udo von Hildesheim,¹⁹¹ Werner von Merseburg sowie nach Walter Schle-

188 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 130; Regesten Hermanns von Salm, in: <http://www.regesta-imperii.de/id/> Regesta Imperii online (Zugriff 12. 3. 2024), RI III Salisches Haus (1024-1125), 2,3 Heinrich IV 1056 (1050)-1106, 5. Regesten Rudolfs von Rheinfelden, Hermanns von Salm und Konrads (III.), Nr. H2, H3, H10; Ulrich SCHMIDT, Die Wahl Hermanns von Salm zum Gegenkönig 1081, in: *Ex ipsis rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik, Festschrift Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Klaus HERBERS, Sigmaringen 1991, S. 477-491, hier S. 482, 487f., 490.

189 BOSHOF, Salier, wie Anm. 14, S. 246, 248.

190 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 125; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 72f.; GIESE, Reichsstrukturprobleme, wie Anm. 2, S. 297; SCHMIDT, Wahl, wie Anm. 188, S. 480f.; SUCHAN, Königsherrschaft, wie Anm. 71, S. 147; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 160f.

191 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 126; Regesten Hermanns von Salm, wie Anm. 188, Nr. H1; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 353; LEIDINGER, West-

singer auch Benno von Meißen und Günter von Naumburg.¹⁹² Mit Hartwig, Poppo und Udo war nach dem Tod ihrer von Lampert den Oppositionellen zugeordneten Vorgänger die nächste Generation vertreten: Poppo seit 1076, Hartwig, Udo und Günter seit 1079. Von den weltlichen Fürsten Sachsens wird im Kaufunger Wald nur Otto von Northeim erwähnt, der dort darauf verwiesen habe, dass sie, die Sachsen, bald einen neuen *rector* haben wollten, der sie gegen Unrecht verteidige, nachdem Erzbischof Gebhard von Salzburg die Vorwürfe der Sachsen wiederholt hatte.¹⁹³ Das zielte auf die Wahl eines Gegenkönigs. Welche Fürsten Hermann von Salm als Kandidaten auserkoren hatten, ist nicht bekannt, wie auch nicht, welche der *Suevis et Saxo-nibus* seine Wähler waren oder wer bei seiner Krönung in Goslar anwesend war.¹⁹⁴ Otto von Northeim wird nicht als Teilnehmer der Wahl in Ochsenfurt genannt.¹⁹⁵ Es wird davon ausgegangen, dass er der Wahl Hermanns von Salm später zugestimmt habe.¹⁹⁶

Anfang 1082 sei der Vita Bennonis zufolge Gegenkönig Hermann mit Bischof Udo und Markgraf Ekbert nach Westfalen gezogen und hätte vergebens die Iburg Bischof Bennos von Osnabrück belagert.¹⁹⁷ Dass Otto von Northeim und Burchard von Halberstadt Hermann von Salm unterstützten, zeigen seine Bestätigung des Schutzes für das Kloster Corvey, dessen Vogt Otto war, am 3. August 1082¹⁹⁸ und am 13. April 1083 seine Übertragung von Gütern an die Bischofskirche in Halberstadt.¹⁹⁹ Im Spätsommer 1082 waren in Hasungen – nach Hans Goetting auf einem Fürstentag der sächsischen Opposition – neben den Erzbischöfen Siegfried von Mainz und Hartwig von Magdeburg die Bischöfe Burchard von Halberstadt und Werner von Merseburg sowie Otto

falen, wie Anm. 23, S. 295; MEIER, Bischöfe, wie Anm. 36, S. 56; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 297f.

192 SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 124f.

193 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 128; KOST, Niedersachsen, wie Anm. 84, 102–105 mit Anm. 57; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 299; SUCHAN, Königsherrschaft, wie Anm. 71, S. 152; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 162; ALTHOFF, Kontrolle, wie Anm. 16, S. 182f. geht nur auf Erzbischof Gebhard ein.

194 SCHMIDT, Wahl, wie Anm. 188, S. 483.

195 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 131.

196 LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 73f.; SCHMIDT, Wahl, wie Anm. 188, S. 489; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 167f.

197 Regesten Hermanns von Salm, wie Anm. 188, Nr. H11; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 298; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 76.

198 MGH DH IV, wie Anm. 126, S. 677, Nr. 1; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 76; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 173.

199 MGH DH IV, wie Anm. 126, S. 679, Nr. 2.

von Northeim und Dietrich von Katlenburg versammelt.²⁰⁰ Das ist nach seiner Befreiung 1076 die nächste Erwähnung Bischof Burchards.²⁰¹ Nach August 1082 war Gegenkönig Hermann nach Italien aufgebrochen, kehrte jedoch zurück auf die Nachricht vom Tod Ottos von Northeim (11. Januar 1083), der während seiner Abwesenheit sein Stellvertreter war.²⁰² Bereits am 1. Dezember 1080 war Egilbert von Minden, den Lampert 1073 zu den Aufrührern zählte und der sich im Schatten der Billunger gehalten habe,²⁰³ gestorben. Es folgte eine Doppelbesetzung. Den vom Domkapitel gewählten Nachfolger Reinhard weihte Erzbischof Hartwig von Magdeburg; Heinrich IV. hingegen setzte Volkmar ein.²⁰⁴ Zum Nachfolger Poppo von Paderborn († 28. November 1083) ernannte Hermann von Salm um die Jahreswende Heinrich von Assel,²⁰⁵ Heinrich IV. hingegen – noch in Rom – im Frühjahr 1084 Heinrich von Werl.²⁰⁶ Letzterer habe sich erst um 1090 gegen Ersteren durchsetzen können.²⁰⁷ Im Bistum Münster, wo Bischof Friedrich, Heinrich-Anhänger seit Beginn der Auseinandersetzungen, am 18. April 1084 starb, ernannte Heinrich IV. Dompropst Erpho zum Nachfolger.²⁰⁸

Nach Heinrichs Rückkehr aus Italien kamen zu einem unbekanntem Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des Jahres 1084 Anhänger und Gegner des Kaisers in Gerstungen zusammen; welche es waren, ist nicht überliefert.²⁰⁹ Obwohl –

200 Manfred STIMMING (Bearb.), Mainzer Urkundenbuch I: Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137), Darmstadt 1972, Nr. 362; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 76; WINZER, Grafen, wie Anm. 44, S. 80; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 298 mit Anm. 15; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 173.

201 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 155 geht nicht auf die Zusammenkunft in Hasungen ein.

202 Bernold, wie Anm. 12, S. 320f.; Regesten Hermanns von Salm, wie Anm. 188, Nr. H13; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 76; BORCHERT, Herzog, wie Anm. 6, S. 172.

203 VOGTHERR, Handlungsspielräume, wie Anm. 88, S. 420.

204 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 24, S. 474; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1017; LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 295; ORTMANN, Bistum, wie Anm. 35, S. 53; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 353; VOGTHERR, Handlungsspielräume, wie Anm. 88, S. 421.

205 Regesten Hermanns von Salm, wie Anm. 188, Nr. H21; LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 297f.; MEIER, Bischöfe, wie Anm. 36, S. 64f., 69; VOGTHERR, Handlungsspielräume, wie Anm. 88, S. 422.

206 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1148; LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 297f.; MEIER, Bischöfe, wie Anm. 36, S. 70f.; VOGTHERR, Handlungsspielräume, wie Anm. 88, S. 422.

207 MEIER, Bischöfe, wie Anm. 36, S. 76.

208 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1185; KOHL, Bistum wie Anm. 37, S. 143f.

209 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1183.

oder gerade weil – das Treffen ohne Ergebnis war, ließ Heinrich sich auf ein weiteres Treffen mit Bischöfen der Gegenseite am selben Ort ein. Die Zusammenkunft fand am 20. und 21. Januar 1085 in Gerstungen statt.²¹⁰ Vielleicht fand das zweite Treffen statt, weil zuvor Bischof Udo von Hildesheim und sein Bruder, Graf Konrad von Reinhausen, sowie Dietrich von Katlenburg Kontakt zu Heinrich aufgenommen hatten. Udo war Anfang 1081 bei den Gesprächen im Kaufunger Wald dabei gewesen und hatte mit Otto von Northeim das Waffenstillstandsgesuch der Gegenseite zurückgewiesen;²¹¹ Dietrich gehörte seit 1073 zu den Aufständischen; nach seiner Freilassung 1076 und erneuter Aufforderung an die Sachsen zur Rebellion wird er wieder 1082 bei der Zusammenkunft Oppositioneller in Hasungen genannt.²¹² Konrad von Reinhausen erscheint bisher nicht unter den Heinrich-Gegnern, wenn er nicht mit dem 1073 von Lampert genannten Grafen Konrad gleichzusetzen ist; ein weiterer Bruder Bischof Udos, selbst jüngster von vier Söhnen, hieß Heinrich, der bereits 1079 verstorben zu sein scheint; dieser Heinrich könnte identisch sein mit dem 1073 genannten Graf Heinrich.²¹³ Außer dem Hildesheimer Bischof und den beiden Grafen waren bei der Gerstunger Zusammenkunft 1085 auf sächsischer Seite noch dabei die bereits 1073 genannten Gegner Heinrichs IV., Burchard von Halberstadt,²¹⁴ Werner von Merseburg und Benno von Meißen, weiter aus der nächsten Generation Hartwig von Magdeburg, Günter von Naumburg²¹⁵ und Heinrich (von Assel) von Paderborn sowie erstmals Hartwig von Verden, Nachfolger Bischof Ricberts, der als Onkel Gebhards von Süpplingenburg²¹⁶ zur sächsischen Seite tendiert haben dürfte;²¹⁷ auf weltlicher Seite wird in Gerstungen noch ein nicht identifizierter Verwandter des Katlenburgers mit Namen Dietrich angeführt.²¹⁸ Unter Heinrichs Bevoll-

210 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 18, S. 442-444; Bernold, wie Anm. 12, S. 338; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1187; SUCHAN, Königsherrschaft, wie Anm. 71, S. 155-157; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 198-200.

211 Brunos Sachsenkrieg, wie Anm. 3, c. 128; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 299.

212 Annalista Saxo, wie Anm. 57, S. 473; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1186; WINZER, Grafen, wie Anm. 44, S. 59; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 299 mit Anm. 15.

213 GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 296, Anm. 4.

214 KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 155 f.

215 WIEBNER, Bistum, wie Anm. 64, S. 750.

216 Thomas VOGTHERR, Die Herkunft Bischof Ricberts von Verden (1060-1076/84), in: Stader Jahrbuch 1989, S. 45-50, hier S. 47.

217 Zu Einordnung der Verdener Bischöfe siehe SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 307.

218 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 18, S. 444; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1187; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 354; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5,

mächtigsten waren Erzbischof Liemar von Bremen, auch Volkmar von Minden sei darunter gewesen.²¹⁹ Am zweiten Tag wurde im sächsischen Lager in Berka Bischof Udo und Graf Dietrich wegen ihres Kontakts zu Heinrich IV. Verrat vorgeworfen; im sich anschließenden Tumult wurden Dietrich und sein Verwandter getötet; Bischof Udo und Konrad von Reinhausen konnten entkommen.²²⁰ Udo unterwarf sich Ende Januar 1085 in Fritzlar Heinrich IV.; ein Legat Gregors VII. versuchte erfolglos, Udo umzustimmen.²²¹ Konrad von Reinhausen fiel 1089 in einer Schlacht auf Seiten Heinrichs.²²²

Nach dem gewaltsamen Tod Dietrichs von Katlenburg 1085, dem Tod Ottos von Northeim Anfang 1083, dem Udos von Stade 1082 und dem Alberts von Ballenstedt (um 1080) sowie dem Abwenden der beiden Billunger im Januar 1080 blieb von den sächsischen weltlichen Fürsten als Heinrich-Gegner nur Ekbert von (Braunschweig-)Meißen, hinzu kamen zwei Söhne Ottos von Northeim, vermutlich Heinrich der Fette und Kuno von Beichlingen.²²³ Heinrich von Northeim gewährte dem Bischof Reinhard von Minden 1085 Zuflucht im Kloster Helmarshausen.²²⁴ Adela von der Niederlausitz, Aufrührerin seit 1073,

S. 73, 109, 329; zum *cognatus* Dietrichs von Katlenburg siehe WINZER, Grafen, wie Anm. 44, S. 62f.; MEIER, Bischöfe, wie Anm. 36, S. 75.

219 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1187; ORTMANNs, Bistum, wie Anm. 35, S. 53.

220 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 18, S. 444f.; Bernold, wie Anm. 12, S. 338f.; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1188; WINZER, Grafen, wie Anm. 44, S. 80; siehe auch S. 60, 81 zur Absicht Dietrichs zu Heinrich IV. überzutreten; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 79; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 299; СТООВ, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 128; nach SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 302 waren es Auseinandersetzungen zwischen den Grafen von Reinhausen und von Katlenburg; das ist m.E. nicht zu belegen; SUCHAN, Königsherrschaft, wie Anm. 71, S. 158 meint irrtümlich, der Bruder Bischof Udos sei getötet worden; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 201f.

221 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 18, S. 446; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1189; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 299.

222 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 18, S. 446; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 300.

223 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II c. 16, S. 434 (Diese Angabe über die Söhne Ottos von Northeim († 11.1.1083) steht vor den Informationen zur Schlacht bei Mellrichstadt; hier wird auch Erzbischof Hartwig von Magdeburg erwähnt; der Tod seines Vorgängers im Zusammenhang mit der Schlacht wird danach thematisiert.); FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 112. Otto hatte drei Söhne: außer den genannten noch Siegfried III. von Boyneburg; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 82; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 78.

224 LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 82; LEIDINGER, Westfalen, wie Anm. 23, S. 299; ORTMANNs, Bistum, wie Anm. 35, S. 54; Kuno von Beichlingen habe 1087 in Goslar eine Urkunde des Halberstädter Bischofs bezeugt (LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 92, nach Georg BODE (Bearb.), Urkundenbuch der Stadt Goslar und der geist-

starb 1086. Dass Udos Sohn und Nachfolger, Heinrich III. von Stade († 1087), wie bereits sein Vater ins Lager der Heinrich-Gegner zurückgetrieben worden sein soll, bleibt Hypothese.²²⁵ Dietrichs Sohn, Dietrich III. von Katlenburg, war wohl beim Tod des Vaters noch unmündig.²²⁶ Pfalzgraf Friedrich, der zuletzt als Teilnehmer der Schlacht von Mellrichstadt im August 1078 erwähnt wird, starb 1088. Nach der Ermordung seines einzigen Sohnes Anfang Februar 1085 zog er sich ins Kloster Goseck zurück.²²⁷ Dieter Starke vermutet, Friedrich habe sich 1085 Heinrich IV. unterworfen.²²⁸

Die Gegner Heinrichs IV. waren Ostern 1085 in Quedlinburg versammelt, genannt werden Hartwig von Magdeburg, Burchard von Halberstadt, Heinrich (von Assel) von Paderborn und Hartwig von Verden, nach Walter Schlesinger waren auch Werner von Merseburg, Benno von Meißen und Günter von Naumburg dabei; anwesend waren außerdem Gegenkönig Hermann und ein päpstlicher Legat. Auf dieser Synode wurde Gregors zweite Exkommunikation Heinrichs IV. bestätigt und neben anderen wurden Liemar von Bremen, auf Heinrichs Seite seit Beginn des Konflikts, und Udo von Hildesheim, seit Kurzem auf Heinrichs Seite, exkommuniziert.²²⁹ Im Gegenzug wurde kurze Zeit später auf einer Synode in Mainz, an der Udo von Hildesheim, Heinrich (von Werl) von Paderborn, Erpho von Münster und Volkmar von Minden teilnahmen, im Beisein Heinrichs IV. die Absetzung Gregors VII. bestätigt und Hermann von Salm und seine Anhänger, darunter Erzbischof Hartwig von Magdeburg und die Bischöfe Burchard von Halberstadt, Werner von Merse-

lichen Stiftungen daselbst. Erster Theil (922 bis 1250), Halle 1893, Nr. 143 (Regest)), kann nicht stimmen, da als anwesend Erzbischof Wezelo von Mainz aufgeführt wird, der auf Seiten Heinrichs IV. stand; der ebenfalls genannte königstreue Eberhard von Naumburg war bereits 1079 gestorben; Edo JACOBS (Bearb.), Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilsenburg, 1. Hälfte: Urkunden 1003-1460, Halle 1875, Nr. 7.

- 225 HUCKE, Grafen, wie Anm. 40, S. 35, 87; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 68 mit Anm. 217.
- 226 WINZER, Grafen, wie Anm. 44, S. 63; STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 129.
- 227 STARKE, Pfalzgrafen, wie Anm. 69, S. 46f.; STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 130.
- 228 STARKE, Pfalzgrafen, wie Anm. 69, S. 45f.
- 229 Bernold, wie Anm. 12, S. 340, 344; Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 22; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1194; Regesten Hermanns von Salm, wie Anm. 188, Nr. H26; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 355; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 73; Wolfgang GIESE, Der Stamm der Sachsen und das Reich in ottonischer und salischer Zeit, Wiesbaden 1979, S. 176; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 125; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 299; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 203.

burg, Benno von Meißen, Günter von Naumburg, Reinhard von Minden und Hartwig von Verden wurden exkommuniziert.²³⁰ Heinrich unternahm Ende Juni oder Anfang Juli 1085 einen Zug nach Sachsen, an dem Udo von Hildesheim teilgenommen haben könnte;²³¹ viele – ungenannte – Gegner hätten sich unterworfen. Hermann von Salm sowie die Heinrich-Gegner Hartwig von Magdeburg, Burchard von Halberstadt und Werner von Merseburg flohen nach Dänemark.²³² Heinrich wurde daraufhin mit königlichen Ehren in Magdeburg empfangen und setzte dort statt des geflohenen Erzbischofs den gleichnamigen Abt von Hersfeld als Erzbischof ein, der vom Magdeburger Suffragan Thiedo von Brandenburg geweiht wurde.²³³ Bischof Thiedo hatte im Januar 1076 den Absagebrief an Gregor VII. unterschrieben und war im Juni 1080 neben Liemar von Bremen Teilnehmer der von Heinrich einberufenen Synode in Brixen.²³⁴ Auch in den Bistümern Halberstadt, Merseburg und Meißen ersetzte Heinrich die auf der Mainzer Synode abgesetzten Bischöfe.²³⁵ Mit diesen Maßnahmen Heinrichs in Sachsen endete die vierte Phase des Sachsenkriegs, der durch dieses Vorgehen des Kaisers bald seine Fortsetzung fand. Um den Jahreswechsel belohnte Heinrich einen alten und einen neuen Anhänger. Am 28. Dezember unterstellte er die Abtei Vreden auf Bitten Liemars für dessen Treue der Bremer Erzbischofskirche; am 1. Januar überließ er der Hildesheimer Bischofskirche – als Dank für den Seitenwechsel Bischof Udos – in Teilen den Reichsgutbezirk Werla.²³⁶ Im ersten Jahr der mehr als dreijährigen Abwesenheit Heinrichs IV. in Italien war zehn Monate nach dem Tod des ersten Gegenkönigs ein zweiter Gegenkönig gewählt und gekrönt worden, der

230 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 19; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1195; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 354; ORTMANNs, Bistum, wie Anm. 35, S. 53f.; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 73; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 125; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 300; WIEßNER, Bistum, wie Anm. 64, S. 750; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 203f.

231 GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 300.

232 Bernold, wie Anm. 12, S. 348 (ohne Namensnennung); RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1205; Regesten Hermanns von Salm, wie Anm. 188, Nr. H29; KLEINEN, Bischof, wie Anm. 6, S. 157.

233 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 28, S. 492; siehe oben S. 157 mit Anm. 129; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1206, 1207; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 356f.; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 205.

234 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1001; Gustav ABB, Das Bistum Brandenburg, Berlin 1929, S. 23.

235 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1208, 1209, 1210; GIESE, Stamm, wie Anm. 229, S. 178; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 125; WIEßNER, Bistum, wie Anm. 64, S. 750.

236 MGH DH IV, wie Anm. 126, Nr. 377, 378; GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 301.

hauptsächlich in Sachsen Anhänger hatte. Es kam in dieser Zeit kaum zu Konfrontationen. Nach der Rückkehr wurde ergebnislos verhandelt. Schließlich zog Heinrich nach Sachsen, seine Gegner, darunter der Gegenkönig, flohen. Heinrich setzte neue Bischöfe ein und schien im Sommer 1085 Sachsen befriedet zu haben.

Fünfte Phase: Herbst 1085 bis Sommer 1088

Verlauf

Wegen des erneut ausbrechenden Aufstands hatte Heinrich IV. noch im Jahr 1085 Sachsen wieder verlassen müssen – mit ihm zogen die kürzlich eingesetzten Bischöfe.²³⁷ Doch unternahm Heinrich Ende Januar bis Mitte Februar 1086 erneut einen Heereszug nach Sachsen,²³⁸ erlitt am 11. August 1086 auf dem Pleichfeld bei Würzburg gegen Bayern, Schwaben und Sachsen, ihr letztes gemeinsames Agieren, eine Niederlage²³⁹ und zog im Oktober 1087 wieder nach Sachsen.²⁴⁰ Dort hatte sich die Zahl seiner fürstlichen Gegner erheblich verringert, zuletzt gab es fast nur noch einen, der kurzfristig Gegenkönigs-kandidat war und den ein Fürstengericht im Sommer 1088 in Abwesenheit verurteilte, ohne dass damit die Kämpfe beendet waren. Gegenkönig Hermann, von den sächsischen Fürsten eher ausgehalten als geachtet, verließ Sachsen im Spätsommer 1088.²⁴¹

237 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, c. 28, S. 492f.; Bernold, wie Anm. 12, S. 348; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1214; GIESE, Stamm, wie Anm. 229, S. 176-179; GIESE, Reichsstrukturprobleme, wie Anm. 2, S. 300; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 205.

238 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 28, S. 494; Bernold, wie Anm. 12, S. 348; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1231, 1233, 1235.

239 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 16, 28, S. 494; Bernold, wie Anm. 12, S. 350f.; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1250.

240 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 33; Bernold, wie Anm. 12, S. 358; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1267.

241 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1284; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 112f.; GIESE, Stamm, wie Anm. 229, S. 181; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 300, 302.

Beteiligte Fürsten

Im Herbst 1085 kam es erneut zum Aufbruch, weil Heinrich IV. sich nicht an die wohl von Udo von Hildesheim für Sachsen ausgehandelten Vereinbarungen gehalten hatte.²⁴² Führend in dieser letzten Phase des Sachsenaufstands waren weiterhin, zurückgekehrt aus Dänemark, Burchard von Halberstadt, der seit 1073 gegen Heinrich stand, und Hartwig von Magdeburg, der – noch nicht Erzbischof – in der Schlacht bei Flarchheim für Gegenkönig Rudolf gekämpft hatte, sowie Ekbert von (Braunschweig-)Meißen und die Northeimer Grafen Heinrich der Fette und Kuno von Beichlingen, die seit 1085 auf Seiten der Heinrich-Gegner zu finden sind.²⁴³ Ekbert war als noch Jugendlicher bereits 1073 dabei, hatte 1076 und 1077 Lehen verloren, neigte 1079 dem Gegenkönig Rudolf zu, hielt sich Anfang 1080 vom Schlachtfeld bei Flarchheim fern, scheint sich von Rudolf abgewandt zu haben, sei mit dem Gegenkönig Hermann 1082 gegen Benno von Osnabrück gezogen. Wie sich Ekbert verhielt, als Heinrich IV. im Sommer 1085 in Sachsen war, ist nicht recht ersichtlich,²⁴⁴ doch im Herbst war er führend an den Kämpfen gegen Heinrich beteiligt.²⁴⁵ Daraus resultierte im Februar 1086 seine – zweite – Verurteilung mit Aberkennung der friesischen Grafschaften.²⁴⁶ An der Schlacht auf dem Pleichfeld am 11. August 1086 gegen Heinrich IV. nahmen Hartwig von Magdeburg, Burchard von Halberstadt und Ekbert von (Braunschweig-)Meißen teil.²⁴⁷

Im Oktober des Folgejahres unterwarf sich Ekbert in Hersfeld Heinrich IV. und erhielt seine Lehen zurück. Unter dem Einfluss Hartwigs von Magdeburg und Burchards von Halberstadt widerrief Ekbert bald darauf seine Unterwerfung; beide hatten ihm Hoffnung gemacht, König zu werden; dazu kam

242 GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 33, S. 300 geht darauf nicht ein; SUCHAN, Königsherrschaft, wie Anm. 71, S. 159; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 77; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 202, 205.

243 LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 82, 92.

244 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1205; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 114; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 77.

245 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 28, S. 494; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1214; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 77; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 205.

246 MGH DH IV, wie Anm. 126, Nr. 386 (7. Februar 1086), 388 (3. April 1086); RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1234, 1238; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 77.

247 Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 33; Bernold, wie Anm. 12, S. 350; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 359f.; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 113f.; SUCHAN, Königsherrschaft, wie Anm. 71, S. 160; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 75.

es jedoch nicht.²⁴⁸ Deshalb stellte Ekbert sich erneut auf die Seite Heinrichs, wie es im *Liber de unitate* und vom Annalista Saxo überliefert ist.²⁴⁹ Ekbert erscheint daraufhin als Intervenient in der Urkunde Heinrichs IV. für die Bischofskirche Naumburg, die am 10. August 1088 datiert ist, die jedoch vor dem 27. Mai, dem Todestag Pfalzgraf Friedrichs, ebenfalls Intervenient, verhandelt worden sein muss.²⁵⁰ Thomas Ludwig zufolge könnten diese Verhandlungen »möglicherweise Anfang des Jahres 1088« stattgefunden haben.²⁵¹ Dagegen spricht, dass die weiteren Intervenienten, Erzbischof Hartwig von Magdeburg und Bischof Werner von Merseburg, sich erst nach dem Tod Burchards von Halberstadt am 7. April 1088 Heinrich IV. unterwarfen.²⁵²

Ekbert war Anfang März 1088 ins Bistum Halberstadt eingefallen²⁵³ und hatte sich damit gegen einen einstigen Verbündeten gewandt. Vermutlich um deswegen gemeinsam gegen Ekbert vorzugehen, waren Anfang April Burchard von Halberstadt, Hartwig von Magdeburg, Kuno von Beichlingen sowie weitere Sachsen und Bayern in Goslar zusammengekommen. Hier wurde Bischof Burchard am 6. April bei Tumulten von Bürgern tödlich verwundet und starb am nächsten Tag.²⁵⁴ Hartwig wurde bald darauf von Heinrich IV. als Erzbischof von Magdeburg anerkannt.²⁵⁵ Außer Werner von Merseburg,

248 *Liber de unit. eccl.*, wie Anm. 11, II, c. 33, 35; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1268; CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 360f.; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 6, S. 114; GIESE, *Stamm*, wie Anm. 229, S. 180; GIESE, *Reichsstrukturprobleme*, wie Anm. 2, S. 300; SUCHAN, *Königsherrschaft*, wie Anm. 71, S. 160; BRÜSCH, *Brunonen*, wie Anm. 7, S. 79, 81; Gudrun PISCHKE, *Brunonen und Welfen als Königskandidaten und Königswähler vom 11. bis 14. Jahrhundert*, in: Armin WOLF (Hrsg.), *Königliche Tochterstämme, Königswähler und Kurfürsten*, Frankfurt a.M. 2002, S. 107-161, hier S. 122f.; KLEINEN, *Bischof*, wie Anm. 6, S. 158f.

249 *Liber de unit. eccl.*, wie Anm. 11, II, c. 35; Annalista Saxo, wie Anm. 57, S. 479; BRÜSCH, *Brunonen*, wie Anm. 7, S. 81.

250 MGH DH IV, wie Anm. 126, Nr. 400; zur Urkunde siehe Thomas LUDWIG, *Urkunde Heinrichs IV. für die Domkirche Naumburg*, in: *Zwischen Kathedrale und Welt*, wie Anm. 187, S. 67-69.

251 LUDWIG, *Urkunde*, wie Anm. 250, S. 68.

252 CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 362f.; WIEßNER, *Bistum*, wie Anm. 64, S. 750.

253 Annalista Saxo, wie Anm. 57, S. 479f.; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 76, 116f.; BRÜSCH, *Brunonen*, wie Anm. 7, S. 82f.; KLEINEN, *Bischof*, wie Anm. 6, S. 159.

254 Bernold, wie Anm. 12, S. 360; Annalista Saxo, wie Anm. 57, S. 479f.; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 117 mit Anm. 94; KLEINEN, *Bischof*, wie Anm. 6, S. 159.

255 *Liber de unit. eccl.*, wie Anm. 11, II, c. 25, S. 480 (mit negativer Beurteilung); RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1278; CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 362f.; ALTHOFF, *Ehefrau*, wie Anm. 142, S. 14f.

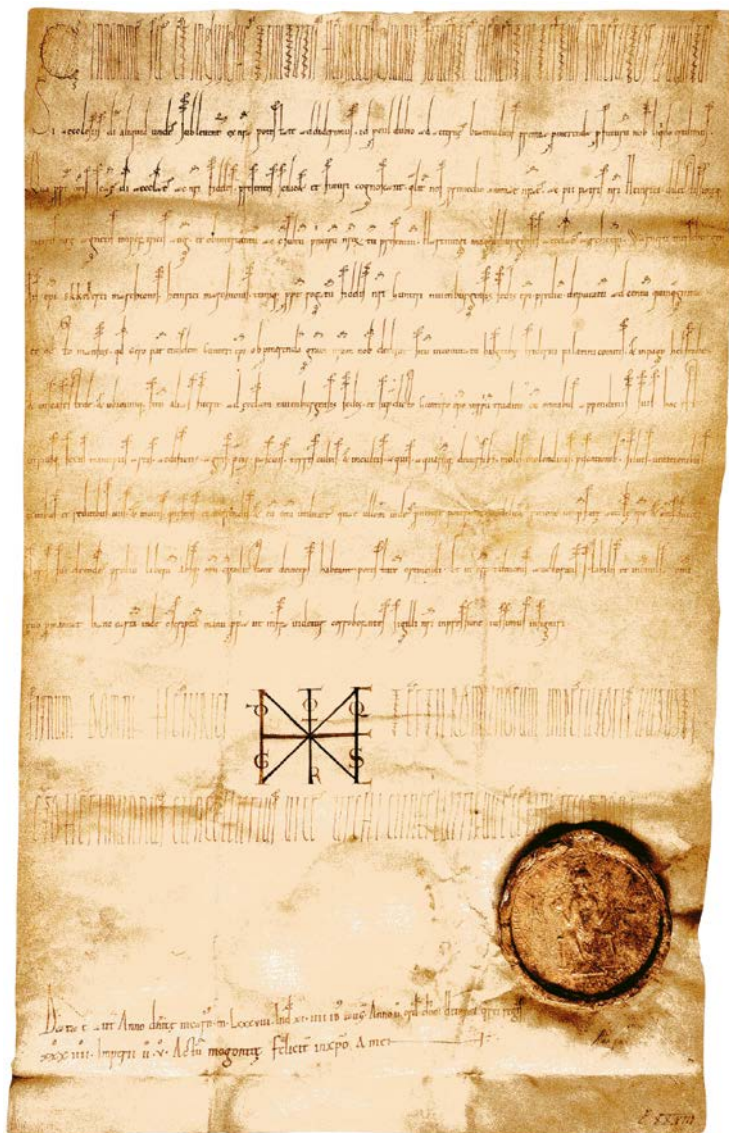


Abb. 3: Urkunde Heinrichs IV. für die Bischofskirche Naumburg vom 10. August 1088, verhandelt vor dem 27. Mai 1088, mit den Intervenienten Erzbischof Hartwig von Magdeburg, Bischof Werner von Merseburg, Ekbert von (Braunschweig-)Meißen und Pfalzgraf Friedrich (Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz, Foto: Domarchiv Naumburg)

Heinrich-Gegner seit 1073, habe sich Günter von Naumburg, der 1079 auf den heinrichtreuen Bischof Eberhard gefolgt war, ebenfalls unterworfen.²⁵⁶ Jetzt erst könnten Verhandlungen über eine Begünstigung der Naumburger Bischofskirche erfolgt sein und somit die später ausgefertigte Urkunde einstige Heinrich-Gegner als Intervenienten anführen. Denn nach dem Tod Burchards scheint es zu einem Friedensschluss oder Ausgleich zwischen Heinrich und sächsischen Fürsten gekommen zu sein, besiegelt durch die in Aussicht genommene Heirat Heinrichs IV., seit 1087 verwitwet, mit Eupraxia, Witwe des 1087 verstorbenen Grafen Heinrich III. von Stade;²⁵⁷ Eupraxia war Gerd Althoff zufolge »Geisel für den Frieden«. ²⁵⁸ Diese Bemühungen um einen Frieden waren, so Gerd Althoff, »vor allem durch Erzbischof Hartwich von Magdeburg vorangetrieben worden«. ²⁵⁹ Die Northeimer Brüder traten ebenfalls zu Heinrich IV. über; auch sie hätten sich laut Lutz Fenske für den Frieden eingesetzt.²⁶⁰

Ekbert von (Braunschweig-)Meißen hingegen wurde, wie der am 1. Februar 1089 in Regensburg ausgestellten Urkunde zu entnehmen ist, im Sommer 1088 in Quedlinburg von einem Fürstengericht wegen Treulosigkeit verurteilt.²⁶¹ Diese dritte Verurteilung war wohl Folge einer erneuten Abkehr Ekberts von Heinrich IV., nachdem er im Frühjahr 1088 in der erwähnten Urkunde Heinrichs interveniert hatte – und dieses Mal aus persönlichen Gründen, wie Wolfgang Giese und Monika Suchan ausführen.²⁶² Persönlich motiviert war Ekberts Vorgehen gegen Burchard von Halberstadt im März 1088. Urteilsfinder im Quedlinburger Verfahren waren Hartwig von Magdeburg, Liemar von

256 CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 31, S. 349f., 372; WIEßNER, *Bistum*, wie Anm. 64, S. 750.

257 *Annalista Saxo*, wie Anm. 57, S. 471 (zum Jahr 1082); RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1279; GIESE, *Stamm*, wie Anm. 229, S. 181; ALTHOFF, *Vorwürfe*, wie Anm. 13, S. 207f. (mit irrtümlich Udo von Stade); СТООВ, *Schwerpunktwechsel*, wie Anm. 5, S. 132, Heirat als Ausgleich zwischen Heinrich IV. und den Udonen.

258 ALTHOFF, *Ehefrau*, wie Anm. 142, S. 11-17.

259 *Ebd.*, S. 14; SCHLESINGER, *Kirchengeschichte*, wie Anm. 34, S. 126.

260 LANGE, *Stellung*, wie Anm. 23, S. 90, 94; FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 147; SCHUBERT, *Geschichte*, wie Anm. 2, S. 303.

261 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1280; MGH DH IV, wie Anm. 126, Nr. 402; Lutz FENSKE, *Zum Vorgang der Lehnsübertragung der Mark Meißen an den Wettiner Heinrich I. von Eilenburg im Jahre 1089*, in: Hans ASSA VON POLENZ/Gabriele VON SEYDLITZ (Hrsg.), *900-Jahr-Feier des Hauses Wettin 1089-1989*, Bamberg 1989, S. 19-27, hier S. 23f.

262 GIESE, *Stamm*, wie Anm. 229, S. 181; GIESE, *Reichsstrukturprobleme*, wie Anm. 2, S. 300f.; SUCHAN, *Königsherrschaft*, wie Anm. 71, S. 161.

Bremen, Erpho von Münster, Günter von Naumburg, Volkmar von Minden, Hemezo von Halberstadt, Udo von Hildesheim, Werner von Merseburg und Rupert von Bamberg sowie die *laici* Diemo, Dietrich und Otto und weitere Getreue. Siegfried III. von Boyneburg, *Ottonis quondam ducis filius*, erklärte Ekbert zum Reichsfeind. Heinrich von Eilenburg, Markgraf der Ostmark und Sohn des 1073 unter den Oppositionellen der ersten Stunde genannten Dedo von der Niederlausitz, entzog Ekbert Lehen und Besitzungen.²⁶³ Bei den *laici* Diemo, Dietrich und Otto handele es sich um die Grafen Thiemo von Brehna, Bruder Markgraf Dedos, Dietrich III. von Katlenburg, Sohn Dietrichs II., und Otto von Ballenstedt, Sohn Adalberts.²⁶⁴ Der Bruder Dedo und die Väter Dietrich II. und Adalbert waren Aufständische der ersten Stunde.

In Quedlinburg nicht vertreten war das Bistum Paderborn, wo sich wohl noch keiner der beiden Heinriche durchgesetzt hatte. Auch Benno von Meißen fehlte bei der Verurteilung Ekberts. Er hatte sich nach 1085 dem kaiserlichen Papst unterstellt und sei am Friedensschluss 1088 – entgegen dem *Liber de unitate* – nicht unbeteiligt gewesen;²⁶⁵ auf Bennos und Erzbischof Hartwigs Intervention wurde die Meißener Bischofskirche 1090 von Heinrich IV. bedacht,²⁶⁶ wie bereits 1088 die Naumburger.²⁶⁷ Die Güter, die Heinrich der Naumburger Bischofskirche übertrug, hatte er zuvor vom Vater Bischof Günters, Graf Gero von Brehna (Bruder Markgraf Dedos), erhalten. Er habe damit, obwohl nie in den Auseinandersetzungen erwähnt, die Gnade Heinrichs zurückgewinnen wollen.²⁶⁸ Hartwig von Magdeburg war von nun an des Öfteren am Hof Heinrichs präsent.²⁶⁹ Für die Merseburger Bischofskirche ist keine Übertragung überliefert: Das hat wohl zu der Einschätzung geführt,

263 MGH DH IV, wie Anm. 126, Nr. 402; LANGE, Stellung, wie Anm. 23, S. 90; ORTMANN, Bistum, wie Anm. 35, S. 54; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 147f.; STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 132; WIEßNER, Bistum, wie Anm. 64, S. 750; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 218.

264 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 149, Anm. 288; FENSKE, Vorgang, wie Anm. 261, S. 27, Anm. 35; STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 132, vermutet in Diemo Dietrich von Plötzkau; PÄTZOLD, Wettiner, wie Anm. 7, S. 24.

265 *Liber de unit. eccl.*, wie Anm. 11, II, c. 25, S. 480; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 125, 126.

266 MGH DH IV, wie Anm. 126, Nr. 410; HUSCHNER, Opportunist, wie Anm. 38, S. 70.

267 MGH DH IV, wie Anm. 126, Nr. 400; s.a. FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 73; LUDWIG, Urkunde, wie Anm. 261, S. 67f.; HUSCHNER, Opportunist, wie Anm. 38, S. 70.

268 FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 73.

269 CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 363, 364.

Bischof Werner habe zwar seinen Frieden mit dem Kaiser gemacht, verharre jedoch weiterhin gegenüber Heinrich IV. »in stiller Ablehnung«. ²⁷⁰ Mit dem Fürstenurteil vom Sommer 1088 gegen den letzten Aufständischen endet die fünfte und letzte Phase des Sachsenkriegs. Bis auf einen hatten sich die Restlichen der im Laufe der Zeit zahlenmäßig reduzierten sächsischen Opposition Heinrich IV. unterworfen. Doch gab es noch eine Fortsetzung, die im Sommer 1090 endete.

Schlussphase: Sommer 1088 bis Sommer 1090

Verlauf

Unterstützt von ehemaligen Gegnern belagerte Heinrich IV. seit August 1088 über einen längeren Zeitraum vergeblich eine thüringische Burg des letzten sächsischen Rebellen. Nach dem Sieg des Entsatzheeres verließ Heinrich Ende 1088 Sachsen. Im Herbst des Folgejahres wandte er sich, inzwischen verheiratet mit der Witwe eines sächsischen Fürsten, ein letztes Mal dorthin. Im März 1090 zog Heinrich nach Italien und kehrte erst sieben Jahre später zurück. Mit dem Tod des letzten Gegners Anfang Juli 1090 endete die Schlussphase des Sachsenkriegs, zuletzt ein persönlicher Rachefeldzug.

Beteiligte Fürsten

Des flüchtigen Ekberts habhaft zu werden, gelang Heinrich IV. nicht, obwohl er nach der Verurteilung dessen Burg Gleichen (aus dem Besitz seiner Gemahlin), beginnend am 14. August, mehr als vier Monate, unterstützt von Herzog Magnus, belagerte. ²⁷¹ Ekbert seinerseits belagerte die Quedlinburg, mit deren Entsatz Heinrich Erzbischof Hartwig von Magdeburg beauftragte. ²⁷² Beide, Herzog und Erzbischof, waren ehemalige Heinrich-Gegner. Am 24. Dezember 1088 unterlagen die Belagerer der Burg Gleichen dem Ent-

²⁷⁰ Ebd., S. 372; SCHLESINGER, Kirchengeschichte, wie Anm. 34, S. 127.

²⁷¹ Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, 35; STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 125, 133; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 83.

²⁷² Liber de unit. eccl., wie Anm. 11, II, c. 35; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 83.

satzheer Ekberts.²⁷³ Auf dessen Seite kämpfte Udo III. von Stade; er nahm Erzbischof Liemar von Bremen gefangen, der sich zu einem wohl hohen Preis freikaufte.²⁷⁴ Heinrich zog sich nach Bamberg zurück.²⁷⁵ Im Sommer 1089 erfolgte in Köln die Hochzeit Heinrichs IV. mit Eupraxia, die Hartwig von Magdeburg dort zur Kaiserin krönte.²⁷⁶ Ekbert hatte sich inzwischen mit Bischof Udo von Hildesheim, einst Verbündeter, dann einer der Urteilsfinder in Quedlinburg, einem anderen Gegner zugewandt.²⁷⁷ Im Sommer 1089 belagerte er Udo in der Hildesheimer Domburg, nahm ihn gefangen und wollte die Übergabe Hildesheims mit der Enthauptung einer Geisel erzwingen.²⁷⁸ Wohl um Hildesheim zu entsetzen und Bischof Udo zu befreien, zog Heinrich IV. im Spätsommer oder Frühherbst zum 15. und letzten Mal nach Sachsen.²⁷⁹ Ekbert brach die Belagerung ab, Heinrich verließ Sachsen und kehrte nie dorthin zurück.²⁸⁰ Ekbert wandte sich gegen Heinrich von Eilenburg, dem Heinrich IV. 1089 die Markgrafschaft Meißen übertragen²⁸¹ und der ihm 1088 in Quedlinburg Lehen und Besitz abgesprochen hatte. Heinrich IV. zog im März 1090 nach Italien,²⁸² Ekbert war weder besiegt, noch hatte er sich unterworfen. Dieser letzte der sächsischen Gegner Heinrichs von 1073 wurde am 3. Juli 1090 in einer Mühle im Selketal im Harz getötet.²⁸³ Damit war der letzte Unruheherd ausgeschaltet und die Schlussphase beendet.

273 Bernold, wie Anm. 12, S. 364; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1286; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 83.

274 Bernold, wie Anm. 12, S. 364; HUCKE, Grafen, wie Anm. 40, S. 87, 143f.; FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 68f.; anders STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 133, nicht Udo III. von Stade, sondern Lothar von Süpplingenburg; siehe dazu auch Die Regesten des Kaiserreichs IV,1,1 unter Lothar III. 1125 (1075)-1137, neubearb. von Wolfgang PETKE, Weimar/Wien 1994, S. 5.

275 Bernold, wie Anm. 12, S. 364; RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1287.

276 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1301; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 31, S. 366.

277 Bernold, wie Anm. 12, S. 369; Gudrun PISCHKE, Die Belagerung Hildesheims im Jahr 1089. Ereignisse, Ursachen, Überlieferung und Rezeption in der Stadtgeschichtsforschung, in: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 79 (2007), S. 11-48, hier S. 22.

278 PISCHKE, Belagerung, wie Anm. 277, S. 40-44.

279 Bernold, wie Anm. 12, S. 369.

280 PISCHKE, Belagerung, wie Anm. 277, S. 45, 48.

281 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1306; FENSKE, Vorgang, wie Anm. 261, S. 25f.

282 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1318.

283 Bernold, wie Anm. 12, S. 372; BRÜSCH, Brunonen, wie Anm. 7, S. 84; bei SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 302 getötet im April 1090 in Goslar, wohl eine Vermengung mit dem Tod Bischof Burchards 1088 dort.

Von Oppositionellen 1073 zu Urteilsfindern 1088

Von den 20 von Lampert von Hersfeld im Sommer 1073 namhaft gemachten Oppositionellen standen zwei, die Bischöfe Burchard von Halberstadt und Werner von Merseburg, bis 1088 gegen Heinrich IV. Als Heinrich-Gegner gestorben oder umgekommen waren Bischof Immad von Paderborn († 1076), Erzbischof Werner von Magdeburg († 1078), Adalbert von Ballenstedt († um 1080), Otto von Northeim († 1083), Dietrich von Katlenburg († 1085) und Markgräfin Adela († 1086). Vor seinem Tod zurückgezogen hatte sich wohl krankheitsbedingt Markgraf Dedo († 1075); Eilbert von Minden († 1080) war inaktiv geblieben. Markgraf Udo von Stade († 1082) hatte sich 1075 unterworfen und im selben Jahr mit Bischof Hezilo von Hildesheim († 1079), der sich freigekauft hatte, die Verhandlungen zur Unterwerfung von Spier geführt; Hezilo trat dann nicht mehr auf Seiten der Opposition in Erscheinung; Udo nahm an der Wahl Rudolfs von Rheinfelden teil. Hermann Billung († 1086) hatte 1080 Heinrich IV. den Treueid geschworen und sich zurückgezogen wie auch Herzog Magnus. Ob sich Pfalzgraf Friedrich († 1088) 1085 unterworfen oder nach dem Tod seines einzigen Sohnes zurückgezogen hatte, bleibt offen. Benno von Meißen hatte sich nach 1085 dem Gegenpapst unterstellt. Friedrich von Münster († 1084), 1073 genannt, stand auf Seiten Heinrichs IV. Ekbert von (Braunschweig-)Meißen († 1090) war zuletzt Rebell in eigener Sache; sein Mitstreiter 1088 war Udo III. von Stade. Werner von Magdeburg hatte mit Hartwig († 1102) einen führenden Heinrich-Gegner als Nachfolger wie auch Hezilo von Hildesheim bis Januar 1085 in Udo von Reinhausen († 1114).

Zu den Verurteilern Ekberts von (Braunschweig-)Meißen gehörten mit Bischof Werner von Merseburg – neben dem in Quedlinburg nicht beteiligten Bischof Benno von Meißen – einer von zwei noch lebenden Aufrührern der ersten Stunde, und mit Erzbischof Hartwig von Magdeburg ein einst hartnäckiger Gegner, der die Situation nach dem Tod Bischof Burchards von Halberstadt zu seinem Vorteil zu nutzen verstand. Fast als Oppositionsfamilie zu bezeichnen sind Brüder und Neffen des 1075 verstorbenen Dedo von der Niederlausitz. An den Kämpfen 1075 und 1078 waren die beiden Neffen beteiligt; einer davon trat 1080 zum König über; deren Vater überließ, um Gnade zu erlangen, 1088 Heinrich IV. Besitzungen. Mit der Mark Meißen erhielt das Familienmitglied Heinrich von Eilenburg den wohl größten der aus der Verurteilung Ekberts zu verteilenden Brocken. Mit Siegfried III., Dietrich III. und Otto hatten Söhne der Verschwörer von 1073, Otto von Northeim, Dietrich II. von Katlenburg und Adalbert von Ballenstedt, an der Ver-

urteilung Ekberts von (Braunschweig-)Meißen mitgewirkt. Eine Belohnung für ihre Beteiligung lässt sich bei den Northeimer Grafen nur schwer, bei den beiden anderen nicht erkennen. Vielleicht liegt es bei den Norheimern auch daran, dass Siegfrieds Brüder, die Heinrich-Gegner Heinrich und Kuno, sich bislang nicht am Königshof eingefunden hatten, wie es Heinrich von Eilenburg bereits im Frühjahr 1088 getan hatte.²⁸⁴ Dietrich III. von Katlenburg²⁸⁵ und Otto von Ballenstedt sind ebenfalls nicht am Königshof nachzuweisen. Für Heinrich IV. könnte es von nicht geringer Bedeutung gewesen sein, dass Söhne seiner inzwischen verstorbenen Gegner an der Verurteilung Ekberts beteiligt waren, um sich ihrer Gefolgschaft zu versichern. Pfalzgraf Friedrich war am 27. Mai 1088 gestorben, sein Enkel als nächster Nachkomme war noch unmündig.²⁸⁶ Der noch lebende Reinhäuser Graf Hermann, der im Zusammenhang mit dem Sachsenaufstand nicht erwähnt wird, war vielleicht durch den Seitenwechsel seines bischöflichen Bruders auch königstreu. Es gibt mit Bischof Friedrich von Münster ein Beispiel dafür, dass in einer Familie in dieser Hinsicht keine Einigkeit herrschte, unterstrichen noch durch den Seitenwechsel von Friedrichs Neffen Dietrich 1080. Herzog Magnus – Neffe Hermann Billungs, 1073 noch in Gefangenschaft Heinrichs IV., dann dessen Gegner – erschien nach seinem Treueid spätestens 1087 am Königshof (nach dem Tod Hermanns 1086)²⁸⁷ und kämpfte vor der Burg Gleichen auf Seiten Heinrichs. Nicht versöhnt mit Heinrich erscheint Udo III. von Stade – trotz oder gerade wegen der vorgesehenen Heirat seiner verwitweten Schwägerin mit dem König; denn er kämpfte mit Ekbert vor dessen Burg Gleichen gegen Heinrich. Die Zahl der Gegner Heinrichs IV. unter den sächsischen Fürsten hatte sich während der 15 Jahre von 1073 bis 1088 reduziert, doch erst, nachdem der langjährige Gegner Heinrichs IV., Burchard von Halberstadt, umgekommen war, wurde Frieden geschlossen.

284 MGH DH IV, wie Anm. 126, Nr. 410; zur Urkunde siehe LUDWIG, Urkunde, wie Anm. 250, S. 68.

285 WINZER, Grafen, wie Anm. 44, S. 63.

286 STOOB, Schwerpunktwechsel, wie Anm. 5, S. 126.

287 RI III,2,3, wie Anm. 16, n. 1259-1260; SCHUBERT, Geschichte, wie Anm. 2, S. 302; zum Rückzug nach 1080 siehe FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 5, S. 66f.

Tabelle: Teilnehmer an der *coniuratio* 1073 und Beteiligte an der Verurteilung Ekberts 1088 im Vergleich (in Klammern Heinrich-Anhänger)

– gelistet nach geistlichen Fürsten (mit Amtsinhabern 1073 und 1088) und weltlichen Fürsten (mit Verwandtschaftsverhältnis 1088 zu 1073); ---: kein Fürst anwesend –

<i>Coniuratio</i> -Teilnehmer 1073	Quedlinburger Urteiler 1088
Erzbischof Werner von Magdeburg †1078	Erzbischof Hartwig von Magdeburg
Bischof Burchard von Halberstadt †1088	(Bischof Hemezo von Halberstadt)
Bischof Hezilo von Hildesheim †1079	(Bischof Udo von Hildesheim, seit 1085)
Bischof Werner von Merseburg	Bischof Werner von Merseburg
Bischof Eilbert von Minden †1080	(Bischof Volkmar von Minden)
Bischof Immad von Paderborn †1076	---
(Bischof Friedrich von Münster)	(Bischof Erpho von Münster)
Bischof Benno von Meißen	---
---	Bischof Günter von Naumburg
---	(Erzbischof Liemar von Bremen)
Otto von Northeim †1083	Siegfried III. von Boyneburg, Sohn
Udo von der Nordmark †1082	---
Dedo von der Niederlausitz bis 1075, †1075; Adela von der Niederlausitz †1086	Heinrich von Eilenburg, Sohn
---	Thiemo von Brehna, Bruder Dedos
Ekbert von (Braunschweig-)Meißen †1090	verurteilt
Pfalzgraf Friedrich von Sachsen bis 1085, †1088	Nachkomme unmündig
Hermann Billung bis 1080, †1086	keine Nachkommen
Dietrich II. von Katlenburg †1085	Dietrich III. von Katlenburg, Sohn
Adalbert von Ballenstedt † um 1080	Otto von Ballenstedt, Sohn
Konrad [von Reinhausen?] bis 1085, †1089	---
Heinrich [von Reinhausen?] †1079?	---
Otto [unbekannt]	---

Resümee: Anlass und Folgen

Die Versuche Heinrichs IV., seine Herrschaft im Harzbereich zu festigen, kollidierten mit den »Tendenzen zur Verselbständigung adeliger Herrschaft«. ²⁸⁸ Nach Lampert von Hersfeld stellten sich 1073, dem Beginn der Auseinandersetzungen, 20 geistliche und weltliche Fürsten gegen den König. Diese Bischöfe und Grafen sahen ihre Interessen beeinträchtigt. Darauf hat bereits Lutz Fenske am Beispiel der Grafen von Stade mit ihren Besitzungen südlich des Harzes hingewiesen. ²⁸⁹ Michael Kleinen hat es für den Bischof von Halberstadt dargelegt. Es trifft auch für die Grafen von Northeim und die Grafen von Katlenburg zu. ²⁹⁰ Die sächsischen Fürsten konnten ihre Forderungen zunächst im Frieden von Gerstungen (1074) durchsetzen, gerieten dann durch die nicht von ihnen initiierte Zerstörung der Harzburg in die Defensive und mussten sich – besiegt – Heinrich IV. unterwerfen (1075). Obwohl sich einige der von Lampert genannten sächsischen Fürsten bereits jetzt aus dem Geschehen zurückgezogen hatten, flammte ihr Widerstand im Sommer 1076 wieder auf, verband sich aufgrund der Exkommunikation Heinrichs IV. mit Fürsten außerhalb Sachsens und hielt bis 1088 an. Die Aufstände, »insbesondere in Sachsen, brachten die Herrschaft des bereits in jungen Jahren an die Macht gekommenen Herrschers lange Zeit an den Rand des Scheiterns«, so Gerhard Lubich. ²⁹¹ Ein von den Fürsten gewählter Gegenkönig stand von 1077 bis 1080 Heinrich gegenüber; Heinrich verlor in diesen Jahren drei Schlachten, in denen sächsische Fürsten führend kämpften. Auf den Tod des Gegenkönigs im Oktober 1080 folgte eine Phase der Unentschlossenheit. Heinrich zog im April 1081 nach Italien; ein zweiter Gegenkönig wurde im August gewählt. Als Heinrich Mitte 1084 zurückkehrte, stand ihm eine personell veränderte sächsische Opposition gegenüber. Einige wie die beiden Billunger hatten sich zurückgezogen, andere wie Otto von Northeim waren gestorben, ohne dass wie beim Northeimer Söhne den Platz einnahmen. Von den 1073

²⁸⁸ Gerhard LUBICH, *Das Mittelalter*, Paderborn u. a. 2010, S. 117f.

²⁸⁹ FENSKE, *Adelsopposition*, wie Anm. 5, S. 67; siehe dazu Karte 16 »Die Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süpplingenburg«, in: Gudrun PISCHKE (Bearb.), *Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen*, Neumünster 1989; siehe auch SCHLESINGER, *Kirchengeschichte*, wie Anm. 29, S. 117.

²⁹⁰ Zum Besitz der Grafen siehe Karte 16, wie Anm. 289, der Besitz der Grafen von Katlenburg ist aufgegangen im Besitz Lothars von Süpplingenburg im Bereich der oberen Leine.

²⁹¹ LUBICH, *Mittelalter*, wie Anm. 288, S. 117.

genannten weltlichen Fürsten war noch Dietrich von Katlenburg aktiv, vielleicht auch Pfalzgraf Friedrich. Führend bei den geistlichen Fürsten waren weiterhin Burchard von Halberstadt und mit Hartwig von Magdeburg und Udo von Hildesheim neue Amtsinhaber; zu den Heinrich-Gegnern gehörten immer noch Werner von Merseburg und Benno von Meißen und seit seiner Einsetzung Günter von Naumburg. Damit hatte sich das Verhältnis von weltlichen zu geistlichen oppositionellen Fürsten verschoben. Uneinigkeit unter den sächsischen Fürsten zu Beginn des Jahres 1085 brachte Dietrich von Katlenburg den Tod und Bischof Udo auf die Seite Heinrichs. Dessen Versuch, im Sommer 1085 nach der Flucht der bedeutendsten Gegner durch Neubesetzung der Bistümer in Sachsen wieder Fuß zu fassen, hatte nur kurzfristig Erfolg. Erneutes Aufbegehren unter Führung Ekberts von (Braunschweig-) Meißen zwang Heinrich, Gerd Althoff zufolge, noch 1085 Sachsen zu verlassen – ruhmlos und heimlich –, ein Rückschlag, von dem sich seine Machtstellung nicht mehr erholt habe.²⁹² Ekbert war mit seinen, eigenen Interessen folgenden Seitenwechseln ein Hauptakteur der folgenden Jahre bis über seine Verurteilung im Sommer 1088 hinaus. Mit den aktiv am Quedlinburger Urteil beteiligten sächsischen Fürsten schien Heinrich IV. fast alle seine ehemaligen Gegner auf seine Seite gezogen zu haben. Auf lange Sicht hatte der Widerstand der sächsischen Fürsten eines gebracht: Heinrich IV. mied Sachsen nach 1089, die Pfalz Goslar, einst salische Hochburg, war verwaist. Die bisher oppositionellen sächsischen Fürsten fanden sich wieder am Königshof ein und konnten, ungestört vom fernen König, in Sachsen ihre Stellungen festigen.

292 ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 16, S. 205.

Von Unterstützern und Gegnern des Königs

Heinrich IV. und die sächsischen Bischöfe im Umfeld des sächsischen Aufstandes 1074/75

MATTHIAS WEBER

1. Einleitung

Über die Erhebung des Halberstädter Bischofs Burchard, des zweiten diesen Namens, im Jahr 1059 berichtet der knapp ein Jahrhundert später schreibende *Annalista Saxo* in äußerst bildgewaltiger Sprache: *[D]iesem [sc. Burchards Vorgänger Burchard I.] folgte ebenfalls Burchard, der auch Bucco genannt wurde, der Propst von Goslar, ein Mann von großem Ansehen in der Kirche Christi, der im Hause des Herrn und in den Vorhöfen unseres Gottes gepflanzt zu dieser Zeit wie eine Palme grünte.*¹ Burchard wird somit bereits zu Beginn seines Episkopats als besonders tugendhaft und fromm herausgehoben, während die zu Beginn des 13. Jahrhunderts verfassten Taten der Halberstädter Bischöfe sowohl den Vorbildcharakter Burchards betonen als auch seiner Rolle als Lehrer und Mahner besondere Bedeutung beimessen.² Burchard war, so lassen diese Zeugnisse vermuten, der ideale Kandidat, um der Halberstädter Kirche

1 *Annalista Saxo*, Chronik ad a. 1058, ed. Klaus NAB, Die Reichschronik des *Annalista Saxo* (MGH SS 37), Hannover 2006, S. 402: *cui successit item Burchardus, qui et Bucco, Goslariensis prepositus, vir magne in Christi ecclesia reverentie, qui eo tempore in domo Domini et in atrii Dei nostri plantatus ut palma effloruit.* Die Übersetzung folgt: Der sächsische Annalist. Nach der Ausgabe der *Monumenta Germaniae*, übersetzt von Eduard WINKELMANN, Berlin 1864, S. 65. Zur Chronik des *Annalista Saxo* vgl. grundsätzlich Klaus NAB, Die Reichschronik des *Annalista Saxo* und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert, Hannover 1996.

2 Vgl. *Gesta episcoporum Halberstadensium 781-1209*, ed. Ludwig WEILAND (MGH SS 23), Hannover 1874, S. 73-123, hier S. 96: *Anno igitur Domini 1060, indictione 14., regni vero quarti Hinrici regis 4. Burchardus secundus, qui et Bucco dictus est, non minus bonis exemplis quam doctrinis et exhortationibus semper pollens Halberstadensi ecclesie pastor duodecimus est prefectus.* Zur Quellengattung vgl. Gerhard-Peter HANDSCHUH, Bistumsgeschichtsschreibung im ottonisch-salischen Reichskirchensystem. Studien zu den sächsischen *Gesta episcoporum* des 11. bis frühen 13. Jahrhunderts, Tübingen 1982.

vorzustehen. Allerdings geben weder der Sächsische Annalist noch die *Gesta episcoporum* einen Hinweis darauf, wie Burchard an sein Amt gelangte, obwohl doch der dahinterstehenden Person oder Personengruppe ganz offensichtlich besonderes Lob auszusprechen sei, einen solch geeigneten Prälaten ausgewählt zu haben.

Eine Information darüber gewährt hingegen der im ausgehenden 11. Jahrhundert wohl in Hersfeld von anonymer Hand entstandene *Liber de unitate ecclesiae conservanda*. Dessen Darstellung nimmt dabei jedoch Abstand von der ausnehmend positiven Charakterisierung Burchards in den zuvor vorgestellten Zeugnissen, vermerkt vielmehr in geringschätziger Form:

Was sollen wir von Burchard sagen, den König Heinrich einst vom untersten Platz zum Bischof der Kirche von Halberstadt erhöhte, dem er zum Dank den langandauernden und schweren Krieg mit den Sachsen, Thüringern und Schwaben erregte? Er, der vor allem und vor allen bestrebt war, den König vom Thron zu stoßen, der ihn zur Bischofswürde erhoben hatte wurde schließlich in Goslar von seinen Landsleuten bei irgendeinem Streit erschlagen, der zwischen den Feinden der Kirche und des Reiches ausgebrochen war und bei dem viel Blut vergossen wurde.³

Deutlich wird: Burchard entzieht sich unter Berücksichtigung der genannten Historiographen einer eindeutigen Verortung. Investiert wurde er durch den erst neunjährigen, noch unter der Vormundschaft seiner Mutter stehenden König Heinrich IV.; Burchard war somit zu diesem Zeitpunkt am Hof ganz offensichtlich wohlgelitten – gewiss bedingt durch seine vorherige Position

3 *Liber de unitate ecclesiae conservanda* II, 31, ed. Wilhelm SCHWENKENBECHER (MGH Ldl 2), Hannover 1892, S. 173-284, hier S. 257: *Quid de Burcardo dicimus, quem rex Henrichus de infimo loco exaltatum fecit quondam, ut esset Halberstatensis episcopus ecclesiae, cui pro mercede suscitavit diuturnum et grave bellum Saxonum, Thuringorum atque Suevorum? Qui cum praecipue et ante omnes in hoc esset studio, ut regem deponeret a regno, qui eum sublimavit episcopali fastigio, occisus est tandem Goslariae a suis popularibus in quadam contentione, quae inter ipsos hostes vel ecclesiae vel rei publicae facta est non sine plurimorum sanguine.* Zur Übersetzung vgl. Quellen zum Investiturstreit. Zweiter Teil: Schriften über den Streit zwischen Regnum und Sacerdotium, übersetzt von Irene SCHMALE-OTT, Darmstadt 1984, S. 272-579, hier S. 515. Explizit zum Bericht seines Ablebens vgl. Matthias WEBER, Der Bischof stirbt. Zu Form, Funktion und Vorstellung bischöflicher Sterbeberichte (6.-12. Jahrhundert), Göttingen 2023, S. 16-19, sowie DERS., Form und Funktion von Todesschilderungen in Historiographie und Hagiographie im ausgehenden 11. Jahrhundert, in: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 97 (2019), S. 225-242, hier S. 232-235.

als Propst in Goslar.⁴ Die vertrauensvolle Position gegenüber seinem König sollte er aber, folgen wir dem *Liber de unitate*, sehr bald eintauschen gegen offene Rebellion. War Burchard damit sowohl Unterstützer als auch Gegner des Königs? Steht sein Weg exemplarisch für die Biographien anderer sächsischer Bischöfe im Umfeld des Königs vor und nach dem Aufstand der Sachsen im Jahr 1074/75?

Diesen Fragen soll im Folgenden alternierend nachgegangen werden. Zu den sächsischen Bischöfen und Bischofsstädten ist in diesem Zusammenhang schon vielfach gearbeitet worden, exemplarisch sei hier nur die bereits 1903 vorgelegte Studie von Klemens Löffler zu den westfälischen Bischöfen im Investiturstreit genannt sowie als Pendant der 1977 geworfene Blick von Berent Schwinekörper auf die Politik der Ottonen und Salier in den ostsächsischen Städten.⁵ Der zentrale Fokus bleibt im Folgenden aber zunächst auf Burchard II. gerichtet, um anhand seines Episkopates Kontinuitäten und Brüche zum Königtum aufzuzeigen und zu verorten. Zusätzlich werden Kandidaten weiterer sächsischer Bistümer kontrastierend oder ergänzend hinzugezogen, um bewerten zu können, inwiefern Burchards Episkopat und sein Verhältnis zum König Gemeinsamkeiten mit weiteren Bischöfen aufweist oder als singulär verstanden werden muss.

2. Ein Bischof in Sachsen – Burchard II. von Halberstadt

Bereits unter Burchards gleichnamigem Vorgänger, eingesetzt 1036 durch Kaiser Konrad II. im Anschluss an eine laut Überlieferung durch Klerus und Volk vollzogene Wahl,⁶ bestand eine regelmäßig gepflegte Nähe zum König-

- 4 Zur Annahme, Burchard habe zuvor auch der Hofkapelle angehört, vgl. Josef FLECKENSTEIN, Hofkapelle und Reichsepiskopat unter Heinrich IV., in: DERS. (Hrsg.), Investiturstreit und Reichsverfassung, Sigmaringen 1973, S. 117–140, hier S. 121 Anm. 19.
- 5 Vgl. Klemens LÖFFLER, Die westfälischen Bischöfe im Investiturstreit und in den Sachsenkriegen unter Heinrich IV. und Heinrich V., Paderborn 1903; Berent SCHWINEKÖPER, Königtum und Städte bis zum Ende des Investiturstreits. Die Politik der Ottonen und Salier gegenüber den werdenden Städten im östlichen Sachsen und in Nordthüringen, Sigmaringen 1977.
- 6 Vgl. *Gesta episcoporum Halberstadensium*, wie Anm. 2, S. 94: *Que res tanto favore tantaque gratulatione a principibus et populo Saxonie excepta est, ut licet antea parum fuisset cognitus, in episcopum Halberstadensi civitati, defuncto iam bone memorie Branthogo, ab omnibus certatim postularetur. Quorum perticioni imperator granter*

tum.⁷ Burchard I. nahm nicht nur im Jahr 1043 an der Beisetzung der Kaiserin Gisela in Speyer teil,⁸ sondern erhielt in den Jahren 1049 und 1052 für seine Kirche mehrere Zuwendungen Kaiser Heinrichs III. Belieft sich die Schenkung von 1049 noch einzig über den Ort Üplingen im Nordthüringgau (heute Teil von Ausleben in Sachsen-Anhalt),⁹ wurde Burchard 1052 die Verfügungsgewalt über gleich mehrere Grafschaften übertragen,¹⁰ die er und die

annuit, eumque civitati Halberstadensi, omnium votis in eum concordantibus, honorabiliter transmisit. Einzig Burchards Mutter soll von der ihrem Sohn angetragenen Würde zunächst nicht angetan gewesen sein, da sie den Namen der Stadt, in der ihr Sohn nun amtieren sollte, als unwürdig erachtete: Halberstadt klinge im Volksmund wie »halbierte Stadt« – erst ein Besuch ihres Sohnes nach Amtsantritt mit großem Gefolge ließ sie jeden Zweifel ablegen, vgl. ebd., S. 94f.: *Felix igitur et reverenda beati Borchardi mater, conperta filii sua tam veneranda sublimatione, gaudere quidem cepit de honore, de civitatis vero Halberstat nomine, quod vulgo civitas dimidata sonare videtur, subtristi quadam indignatione titubare, indignum videlicet reputans, tam generosi sanguinis virum dimidie civitatis veluit per abiectioem creatum esse episcopum. Post vero parvo tempore evoluto, cum ad visitandam matrem suam vir beatus comitante nobilium ac ministerialium ecclesie Halberstadensis multa caterva repatriasset, mater eius letabunda occurrens, tantamque virorum insignium multitudinem admirans, ait: »Non est hec civitas dimidia, cuius tam multiplex tamque splendida est familia.«*

- 7 Auf die besondere Nähe zu den Fürsten, insbesondere aber zum Kaiser, der Burchard zahlreiche Zuwendungen gemacht habe, weisen auch die *Gesta episcoporum Halberstadensium*, wie Anm. 2, S. 94, hin: *Et quoniam apud imperatorem et principes regni summa gratia et honore enituit, ecclesiam Halberstadensem multis prediis et possessionibus suarum instinctu petitionum reverendus imperator ampliavit.*
- 8 Seine Beteiligung ist der Inschrift einer Bleitafel zu entnehmen, die der verstorbenen Kaiserin im Grab beigelegt worden ist, zitiert nach Hermann GRAUERT, *Die Kaisergräber im Dome zu Speyer. Bericht über ihre Öffnung im August 1900*, in: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse* (1900), S. 539–617, hier S. 574: *Gisila imperatrix [...] enim idus Martias sepulta ab episcopo Sigebodone Spirensi in eadem civitate presente filio suo Henrico, asstantibus et coeoperantibus [...] Burchardo Halberstadensi.*
- 9 Vgl. *Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser*, Bd. 5: *Die Urkunden Heinrichs III.* (im Folgenden zitiert als DH.III.) n. 229, ed. Harry BRESSLAU/Paul Fridolin KEHR (MGH DD 5), Hannover 1926–1931, S. 305: *ob devotum servicium nostri fidelis atque dilecti Halberstadensis episcopi Burchardi unam villam Vpelingon dictam [...] tradidimus.*
- 10 Vgl. DH.III. n. 280, wie Anm. 9, S. 381: *dilecti Burchardi Halberstadensis ecclesie episcopi moniti eiusque petitionibus exorati Lutheri comitis comitatum in pago Northuringon et in pago Derlingon vel in quibuscumque locis situs sit sive determinatus, ad eandem Halberstadensem ecclesiam [...] tradimus.* Vgl. Hartmut HOFFMANN, *Grafschaften in Bischofshand*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 46 (1990), S. 375–480, hier S. 402–405.

ihm nachfolgenden Bischöfe von Halberstadt gemäß der zwei darüber ausgestellten Urkunden fest in ihrer Gewalt halten und nach freiem Ermessen, also ohne Einmischung der Nachfolger Heinrichs III. in König- und Kaiserumtum, demjenigen übergeben sollen, den sie dafür ausersehen.¹¹ Auch wenn der Sinn dieser »Grafschaften in Bischofshand« in Anlehnung an Hartmut Hoffmann immer noch nicht restlos aufgeklärt erscheint, war ein bestehendes Nahverhältnis zwischen Bischof und König für eine solche Übertragung anzunehmende Voraussetzung. Bestätigt wurde diese Beziehung auch durch den jungen Heinrich IV., der Burchard I. noch ein Jahr vor dessen Ableben die Abtei Drübeck – anstelle des von Burchard beanspruchten Hofes Kissenbrück [südöstlich von Wolfenbüttel] – im Jahr 1058 übertrug, wobei neben anderen der Erzbischof von Bremen und die Bischöfe von Hildesheim, Paderborn und Verden als Intervenienten fungierten.¹²

Unter Burchards gleichnamigem Nachfolger sollte dieses enge Verhältnis zunächst seine Fortsetzung finden. Heinrich IV. hielt sich zu Ostern im Jahr 1060¹³ und zu Pfingsten 1071¹⁴ in Halberstadt auf, adressierte mehrere Urkunden an die bischöfliche Kirche – darunter 1063 die Bestätigung ihrer Freiheit sowie sämtlicher Schenkungen seiner Vorfahren¹⁵ – und hatte Burchard

11 Vgl. DH.III. n. 280, wie Anm. 9, S. 382: *ut idem noster dilectus Burchardus prefate sedis episcopus omnesque sui successores predictum comitatum in sua potestate firmiter teneant et absque omni contradictione nostrorum successorum regum aut imperatorum cuiumque velint libero arbitrio tradant.*

12 Vgl. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 6: Die Urkunden Heinrichs IV. (im Folgenden zitiert als DH.IV.) n. 32, ed. Dietrich von GLADISS/Alfred GAWLIK (MGH DD 6), Hannover 1951-1978, S. 39: *Omnibus Christi nostrique fidelibus tam futuris quam praesentibus notum esse volumus, quo modo Burchardus Halberstetensis ecclesie episcopus venerabilis a nobis et ex nostra regali potestate curtim Cissinebrucga sibi suaeque aeccliesiae inquisivit. Illi requirendo nobisque respondentibus ultimum ad hoc nostra contentio devenit, quod ex petitione Agnetis dilectissimae genitricis nostrae imperatricis augustae et cum consilio Liuboldi Mogontiensis archiepiscopi atque Adalperti Primensis archiepiscopi et Heinrici Augustensis et Hecilonis de Hiltenesheim et Guntheri de Babinberc et Immitis de Bodelebrunnin et Sicin de Uirdene episcoporum et Berinhardi ducis Ottonisque comitis et aliorum fidelium nostrorum abbatiam Dröbicke in pago Hardego et in comitatu Berinhardi comitis sitam cum omnibus suis pertinentiis.*

13 Vgl. Annales Altahenses maiores ad a. 1060, ed. Edmund von OEFELE (MGH SS rer. Germ. 4), Hannover 1891, S. 1-86, hier S. 55.

14 Vgl. Lampert von Hersfeld, Annales ad a. 1071, ed. Oswald HOLDER-EGGER, Lamperti monachi Hersfeldensis opera (MGH SS rer. Germ. 38), Hannover 1894, S. 1-304, hier S. 127.

15 Vgl. DH.IV. n. 108, wie Anm. 12, S. 142.

zwischen 1062 und 1071 in seiner engsten Umgebung: Beide waren mehrfach gemeinsam in Goslar,¹⁶ aber auch in (chronologisch gereiht) Mainz, [Augsburg], Allstedt, Erlangen, Regensburg, Kaiserswerth, Dortmund, Soest, Meißen, Mühlhausen, erneut Allstedt, Haina, Freising und Aachen.¹⁷ Burchard

- 16 Im Juli 1063 (vgl. DDH.IV. n. 104, 105 und 107, wie Anm. 12, S. 137f., 141), August 1063 (vgl. Anm. 15), August 1068 (vgl. Anm. 18), April 1070 (vgl. DH.IV. n. 230, S. 289) und Dezember 1071 (vgl. DH.IV. n. 246, S. 311).
- 17 Mainz: Intervenient in einer im Juli 1062 ausgestellten Urkunde Heinrichs IV. für das Domkapitel zu Bamberg, vgl. DH.IV. n. 89, wie Anm. 12, S. 115. Augsburg: Auf der im Oktober 1062 in Augsburg ausgerichteten Synode sollte das zwischen den Päpsten Alexander II. und Honorius II. bestehende Schisma beseitigt werden, vgl. Georg GRESSER, Die Synoden und Konzilien in der Zeit des Reformpapsttums in Deutschland und Italien von Leo IX. bis Calixt II. 1049–1123, Paderborn u.a. 2006, S. 60f. Die Teilnahme Burchards kann nur aufgrund seiner im Anschluss erfolgten Gesandtschaft nach Italien zur Aufhebung des Schismas erschlossen werden, vgl. Hermann JAKOBS, *Germania pontificia sive repertorium privilegiorum et litterarum a Romanis pontificibus ante annum MCLXXXVIII Germaniae ecclesiis monasteriis civitatibus singulisque personis concessorum*, Bd. 5,2: Provincia Maguntinensis, Bd. 6: Dioeceses Hildesheimensis et Halberstadensis, appendix Saxonia, Berlin 2005, S. 219 n. *34. Zur Rolle Burchards im Schisma vgl. auch Michael KLEINEN, *Bischof und Reform. Burchard II. von Halberstadt (1059–1088) und die Klosterreformen*, Husum 2004, S. 67–73. Allstedt: Intervenient in einer im Juni 1063 ausgestellten Urkunde Heinrichs IV. für die erzbischöfliche Kirche von Hamburg-Bremen, vgl. DH.IV. n. 103, S. 135. Zur in Allstedt abgehaltenen Reichsversammlung, in deren Rahmen die Urkunde ausgestellt wurde, vgl. Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich IV. 1. Lief.: 1056 (1050)–1106 n. 290, bearb. von Tilman STRUVE (*Regesta Imperii* 3,2,1), Köln/Wien 1984, S. 126. Erlangen: Ausstellung von zwei an die bischöfliche Kirche von Halberstadt im August 1063 getätigten Vergabungen Heinrichs IV., vgl. DH.IV. n. 109 und 110, S. 143f. Regensburg: Intervenient in zwei während einer im Oktober 1063 abgehaltenen Reichsversammlung ausgestellten Urkunden Heinrichs IV. für die erzbischöfliche Kirche von Hamburg-Bremen, vgl. DDH.IV. n. 112 und 113, S. 146 und 148. Kaiserswerth: Intervenient in einer im April 1064 ausgestellten Urkunde für die bischöfliche Kirche zu Utrecht, vgl. DH.IV. n. 128, S. 167. Dortmund: Urkunde für die Kaufleute von Halberstadt von Mai 1068, vgl. DH.IV. n. 203, S. 259. Soest: Intervenient in einer im Mai 1068 ausgestellten Urkunde Heinrichs IV. für das Kloster Siegburg, vgl. DH.IV. n. 204, S. 261. Meißen: Intervenient in im Oktober 1068 ausgestellten Urkunden Heinrichs IV. für die bischöfliche Kirche zu Naumburg und den königlichen Dienstmann Marcquard, vgl. DDH.IV. n. 209 und 211, S. 267 und 269. Mühlhausen: Zeuge bei einem (April/Mai) 1069 unter Heinrich IV. geführten Zehntstreit zwischen Erzbischof Siegfried I. von Mainz und Abt Widerad von Fulda, vgl. DH.IV. n. 215, S. 274. Allstedt: Intervenient in einer im Dezember 1069 ausgestellten Urkunde Heinrichs IV. für das Domkapitel zu Meißen, vgl. DH.IV. n. 227, S. 286. Haina: Intervenient in einer im Dezember 1069 ausgestellten Urkunde Heinrichs IV. für die bischöfliche Kirche zu Naumburg, vgl. DH.IV. n. 228,

war dabei auf mehreren Reichsversammlungen zugegen, diente als Intervenient und Petent in zahlreichen Urkunden und erwirkte im Jahr 1068 sogar ob seiner treuen Dienste eine königliche Schenkung über 40 Hufen für seinen eigenen Bruder Lantfrid.¹⁸ Michael Kleinen sieht gerade in dieser Vergabe ein deutliches Indiz für das »offensichtlich hervorragende Verhältnis [Burchards] zu Heinrich IV.«.¹⁹

Ein weiterer Beleg dafür lässt sich auch im vorangehenden Jahr 1067 finden. Burchard war in Abwesenheit des erkrankten Königs im anbrechenden Winter mit einem großen Heer gegen die Liutizen gezogen und in einer Schlacht mit diesen siegreich geblieben, ohne aber den Gegner entscheidend zurückdrängen zu können.²⁰ Dabei ist zu fragen, warum sich Burchard II. überhaupt auf diesen Heerzug begab und in den Konflikt eingriff, da die Kampfhandlungen gegen die Liutizen hauptsächlich in den Kirchenprovinzen Hamburg-Bremen und Magdeburg stattfanden. Auch hier dürfte, erneut Michael Kleinen folgend, die demonstrierte Unterstützung des Königs die wichtigste Rolle gespielt haben, wobei »vollkommen unerheblich [ist], ob sich Burchard dem König anbot, der König auf ihn zukam oder ob der Halberstädter in einem Akt des voraus-eilenden Gehorsams selbständig die Initiative übernahm. In jedem Fall gelang es ihm, die Gunst des Königs in beeindruckendem Maße zu gewinnen.«²¹ Burchard muss als einer der engsten Unterstützer des Königs wahrgenommen

S. 287. Freising: Intervenient in einer im Dezember 1069 ausgestellten Urkunde Heinrichs IV. für die bischöfliche Kirche zu Bamberg, vgl. DH.IV. n. 229, S. 288. Aachen: Intervenient in einer im April 1072 ausgestellten Urkunde Heinrichs IV. für das Marienstift zu Aachen, vgl. DH.IV. n. 254, S. 323.

18 Vgl. DH.IV. n. 207, wie Anm. 12, S. 265: *fidelis noster Burchardus Haluerstadensis ecclesiae episcopus nostram clementiam adiit iugisque sui ac devotissimi servicii in fratre suo Lantfrido misericorditer recordari postulavit.*

19 Vgl. KLEINEN, Bischof, wie Anm. 17, S. 81.

20 Vgl. Annales Augustani ad a. 1068, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 3), Hannover 1839, S. 123-136, hier S. 128: *Burchardus Halberstatensis episcopus, Liuticiorum provinciam ingressus, incendit, vastavit, avectoque equo, quem pro Deo in Rheda colebant, super eum sedens in Saxoniam rediit.* Vgl. auch Berthold von Reichenau, Chronicon ad a. 1067, ed. Ian S. ROBINSON, Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz (MGH SS rer. Germ. n.s. 14), Hannover 2003, S. 161-381, hier S. 204. Ob Heinrich IV., wenn ihn nicht eine Krankheit daran gehindert hätte, sich am Heerzug gegen die Liutizen beteiligt hätte, ist unsicher, da sowohl die Augsburger Annalen als auch Berthold die Initiative einzig Bischof Burchard zuschreiben. Vgl. Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich IV. 2. Lief.: 1065-1075 n. 485, bearb. von Tilman STRUVE unter Mitarbeit von Gerhard LUBICH und Dirk JÄCKEL (Regesta Imperii 3,2,2), Köln u.a. 2010, S. 60.

21 Vgl. KLEINEN, Bischof, wie Anm. 17, S. 81.

werden, nicht wie der vom *Liber de unitate* gezeichnete treulose Bischof, der praktisch unmittelbar nach seiner Investitur damit begonnen habe, am Thron des Königs zu sägen und dessen Sturz zu forcieren.

Die besondere Nähe Heinrichs IV. und Burchards II. fand einen abschließenden Höhepunkt zu Pfingsten 1071, als zu diesem Anlass nicht nur das kirchliche Hochfest begangen, sondern auch der wiedererrichtete Dom zu Halberstadt im Beisein des Königs und weiterer Großer, etwa des Herzogs Otto von Bayern, geweiht wurde. Zur Weihe selbst waren neben Burchard weitere Bischöfe hinzugezogen worden, darunter die Amtsträger aus Brandenburg, Hamburg-Bremen, Osnabrück und Verden.²² Zu dieser Zeit war das Verhältnis des Königs zum Herzogtum Sachsen keineswegs mehr ungetrübt. Otto von Northeim war im August des Vorjahres 1070 wegen Hochverrats auf Anordnung des Königs durch ein sächsisches Fürstengericht verurteilt worden und hatte sich nun zu Pfingsten dem König in Halberstadt unterworfen.²³ Die Rolle Burchards II. in dieser Situation ist unklar, doch seine Nähe zum König und die Verortung der Ereignisse nach Halberstadt lassen die Vermutung zu, dass Burchard als Vermittler zwischen dem König und den sächsischen Verschwörern – neben Otto von Northeim etwa auch der sächsische Herzog Magnus Billung – fungierte.²⁴ Von einer eingetretenen Abkühlung des Verhältnisses zwischen Heinrich IV. und Burchard II. kann damit zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausgegangen werden.

22 Vgl. *Annalista Saxo*, Chronik ad a. 1071, wie Anm. 1, S. 417f.: *Eodem anno dominus Burchardus sive Bucco Halberstadensis episcopus principale monasterium in Halberstad XII post combustionem anno consummatum indictione IX, epacta XVII, concurrente V°, anno cycli lunaris V°, cycli decennovenalis VIII° honorifice dedicavit in II feria pentecostes, idus Iunii, prosecuti sunt eum VII episcopi in misterio septiformis spiritus sancti in laudem regis regum deputati. In II° post ipsum loco Adalbertus Bremensis archiepiscopus, III° Ricbertus Fardensis, IIII° Uuerinberus Argentinensis, V° Benno Osnabruggensis, VI Thietgrimus Brandenburgensis, VII Bircensis nomine Iohannes. Circuivit etiam cum iocunditate magna rex Heinricus regalibus indutus.*

23 Zur Verurteilung Ottos von Northeim im August 1070 und zu dessen Unterwerfung zu Pfingsten 1071 vgl. RI 3,2,2 n. 552 und 576, wie Anm. 20, S. 92 und 103. Zu Otto von Northeim vgl. Sabine BORCHERT, Herzog Otto von Northeim (um 1025–1083). Reichspolitik und personales Umfeld, Hannover 2005.

24 Vgl. KLEINEN, Bischof, wie Anm. 17, S. 83f.

3. Bischof sein in Sachsen vor Ausbruch des Sachsenkrieges

Soll an dieser Stelle – den eigentlichen Gedankengang kurz unterbrechend – danach gefragt werden, mit welchen Pflichten und Herausforderungen sich ein sächsischer Bischof vor Ausbruch des Sachsenkrieges auch abseits des Königshofes und Reichsdienstes konfrontiert gesehen hat, wird damit auch einer aktuellen Tendenz in der Forschung Rechnung getragen, den Blick nicht alleine auf den Reichs-, sondern auch auf den Diözesanbischof zu lenken.²⁵ Gleichzeitig wird aber auch die Schwierigkeit deutlich, Einblicke in den »Alltag« der für uns infrage kommenden Bischöfe zu erhalten. Als mögliches Quellenmaterial lassen auf der einen Seite historische und hagiographische Texte, insbesondere Viten, Einblicke in die Lebenswirklichkeit der Bischöfe erhoffen, kontrastierend können die Urkunden der Bischöfe einen wichtigen Bezugspunkt bilden.

Die Überlieferung zu einzelnen Bistümern und Bischöfen ist allerdings sehr disparat. Bleiben wir zunächst bei Bischof Burchard II. von Halberstadt. Eine Vita über ihn existiert nicht, eine von seinem Nachfolger Herrand verfasste Passion ist verloren, wurde aber ausgiebig vom Annalista Saxo rezipiert²⁶ – Einblicke in bischöfliche Handlungen gewährt sie allerdings erwartungsgemäß bei einer Passion nicht. Es bleiben die *Gesta episcoporum*, in denen aber ein klarer Fokus auf Burchards Rolle im Zusammenspiel mit König Heinrich IV. zu beobachten ist. Davon abgesehen erfahren wir über Burchards besonderen Einsatz, den im Jahr 1060 neben größeren Teilen der Stadt einem Feuer zum Opfer gefallenen Dom in Halberstadt wiederherzustellen²⁷ – wengleich der Autor in diesem Zusammenhang besonders auf die in Gegenwart des Königs erfolgte Weihe des neuen Domes im Jahr 1071 hinweist.²⁸ Aus den über-

25 Vgl. Andreas BIHRER, Vom »Reichsbischof« zum »Diözesanbischof«. Die Erforschung von Bischöfen in ottonisch-salischer Zeit, in: DERS./Stephan BRUHN (Hrsg.), *Jenseits des Königshofs. Bischöfe und ihre Diözesen im nachkarolingischen ostfränkisch-deutschen Reich (850-1100)*, Berlin/Boston 2019, S. 21-53; DERS., *Bishop and Diocese in the Early and High Middle Ages. The »Episcopalization of the Church« in European Comparison. Introduction*, in: DERS./Hedwig RÖCKELEIN (Hrsg.), *Die »Episkopalisierung der Kirche« im europäischen Vergleich/The »Episcopalization of the Church« in European Comparison*, Berlin/Boston 2022, S. 1-20.

26 Vgl. Annalista Saxo, *Chronik ad a. 1088*, wie Anm. 1, S. 479-481. Zur verlorenen *Passio Burchardi II* vgl. NAB, *Reichschronik*, wie Anm. 1, S. 313-315.

27 Vgl. *Gesta episcoporum Halberstadensium*, wie Anm. 2, S. 96.

28 Vgl. auch oben Anm. 22.

lieferten Urkunden Burchards von Halberstadt²⁹ ist besonders sein Bemühen um eine Förderung bzw. Gründung verschiedener Klöster und Stifte ersichtlich: neben der Gründung des Klosters Huysburg³⁰ bemühte er sich auch um das Kloster Ilsenburg³¹ sowie weitere Gemeinschaften in seiner Diözese.³² Zuletzt sei noch auf die überlieferte briefliche Korrespondenz Burchards II. eingegangen, durch die er mit anderen Mitgliedern des Episkopats in Kontakt stand – ein weiteres Betrachtungsfeld des Diözesanbischofs. Hingewiesen sei hier insbesondere auf von Bischof Hezilo von Hildesheim an Burchard adressierte Briefe, worin Hezilo vor allem um Vermittlung bei Burchards Verwandten, den Erzbischöfen Anno von Köln und Werner von Magdeburg, bat, dass diese Hezilo bei bestehenden Problemen in seiner Diözese Unterstützung angedeihen lassen würden.³³

Klassische Viten über unter Heinrich IV. amtierende sächsische Bischöfe liegen hingegen nur zu zwei Prälaten vor:³⁴ Neben einem kurzen Text über Bischof Werner von Merseburg³⁵ hat insbesondere die Lebensbeschreibung des Osnabrücker Bischofs Benno II.³⁶ größere Aufmerksamkeit in der For-

29 Vgl. dazu das Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe, Bd. 1: Bis 1236, ed. Karl Gustav SCHMIDT, Leipzig 1883.

30 Vgl. UB Halberstadt n. 106, wie Anm. 29, S. 73.

31 Vgl. ebd. n. 107-109, wie Anm. 29, S. 74f.

32 Helmut BEUMANN, Beiträge zum Urkundenwesen der Bischöfe von Halberstadt (965-1241), in: Archiv für Urkundenforschung 16 (1939), S. 1-101, hier S. 37-40, ermittelt über Diktatvergleich vier Deperdita Burchards II., neben einem für Huysburg auch für das Kloster Wimmelburg sowie die Stifte Hamersleben und Kaltenborn.

33 Vgl. UB Halberstadt n. 99 und 100, wie Anm. 29, S. 69f. Vgl. Matthias SCHRÖR, Zur brieflichen Korrespondenz des Bischofs Hezilo von Hildesheim am Beginn des Investiturstreits, in: Florian HARTMANN (Hrsg.), Brief und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits, Köln 2016, S. 147-155. Hingewiesen sei an dieser Stelle bereits auf künftige neue Einsichten hierzu in der bereits abgeschlossenen, aber noch nicht veröffentlichten Dissertationsschrift von Jan LEMMER. Zu Hinweisen diesbezüglich von seiner Seite zu vielen Aspekten dieses Beitrages sei ihm an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

34 Vgl. die Übersicht bei Stephanie HAARLÄNDER, *Vitae episcoporum*. Eine Quellengattung zwischen Hagiographie und Historiographie, untersucht an Lebensbeschreibungen von Bischöfen des *regnum teutonicum* im Zeitalter der Ottonen und Salier, Stuttgart 2000, S. 549.

35 Vgl. Vita Wernheri episcopi Merseburgensis, ed. Roger WILMANS (MGH SS 12), Hannover 1856, S. 244-248.

36 Vgl. Norbert von Iburg, Vita Bennonis II., ed. Harry BRESSLAU (MGH SS rer. Germ. 56), Hannover/Leipzig 1902.

schung auf sich gezogen.³⁷ Dies liegt zum einen im Text selbst begründet, der entgegen der üblichen inhaltlichen Schwerpunktsetzung einer Vita zwar erwartungsgemäß in erster Linie das Gebetsgedenken für Benno zu sichern in den Vordergrund stellt,³⁸ dafür aber nicht nur die positiven Seiten des Bischofs verherrlichen, sondern auch die Schwächen desselben offenlegen möchte.³⁹ Zum anderen ist dies in der durchaus ungewöhnlichen Karriere des »Emporkömmlings«⁴⁰ Benno begründet, die ihn vor der Übernahme des Bischofsamtes etwa als Lehrer an die Domschule in Hildesheim, als Dompropst und Vice-dominus nach Goslar und als Verwalter unter Erzbischof Anno II. nach Köln führte, bevor Benno dann unter Heinrich IV. auch als Baumeister vor allem in Speyer ein weiteres Talent entfaltete.⁴¹ Auch als Bischof sollte Benno weiterhin eng in die Reichspolitik eingebunden bleiben, entsprechend ausführlich wird darauf in der Vita Bezug genommen.⁴² Darüber hinaus bleibt aber auch der Diözesanbischof Benno nicht gänzlich ohne Kontur. Erwartungsgemäß

37 Vgl. exemplarisch Karl SCHMID, Der Stifter und sein Gedenken. Die Vita Bennonis als Memorialzeugnis, in: Norbert KAMP/Joachim WOLLASCH (Hrsg.), Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters, Berlin/New York 1982, S. 297-322.

38 Vgl. Norbert von Iburg, Vita Bennonis II., Vorrede, wie Anm. 36, S. 1: *maxime intendisse cernamur, quatenus ipse fundator noster et structor tantum assidue in loco hoc iuvetur orando, ut se spei suae solatio iniuste destitui Deo conqueri iuste non possit.*

39 Vgl. Norbert von Iburg, Vita Bennonis II. c. 8, wie Anm. 36, S. 9f.: *Si qua vero de eius moribus referimus, quae quibusdam fortasse videantur in reprehensione ponenda, in sugillationem eius nihil nos narrare confidimus; sed rei veritatem prout novimus exequentes eo intendimus, ut, quo ipse perfectionis minus habuisse dinoscitur, a legentibus haec pro eo studiosius oretur. Nec enim imitanda hic videtur quorundam magis temeraria quam religiosa assentatio, qui in eorum, quos describunt, tantummodo laude versantur et non tam, quid egerint, attendere videntur, quam quid egisse debuerint.*

40 Vgl. Werner GOEZ, Drei Reichsbischöfe. Bischof Benno II. von Osnabrück (1068-1088), in: DERS., Lebensbilder aus dem Mittelalter. Die Zeit der Ottonen, Salier und Stauffer, Darmstadt 21998, S. 202-214, hier S. 205.

41 Vgl. zu einem knappen Lebensbild GOEZ, Reichsbischöfe, wie Anm. 40, S. 202-208. Zu Bennos Tätigkeit als Baumeister vgl. Günther BINDING, Bischof Benno II. von Osnabrück als *architectus et dispositor caementarii operis, architectoriae artis valde peritus*, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 44 (1990), S. 53-66; Simone HEIMANN, Die Ausbildung hochmittelalterlicher Bischöfe zu Architekten – Überlegungen am Beispiel Bischof Bennos II. von Osnabrück, in: Jörg JARNUT u.a. (Hrsg.), Bischöfliches Bauen im 11. Jahrhundert. Archäologisch-historisches Forum, München 2009, S. 137-151.

42 Auch hierzu vgl. zukünftig vertiefend die Dissertation von LEMMER (vgl. Anm. 33).

wird dem Aufbau des Klosters Iburg durch Benno großer Raum gewährt – der Autor der *Vita* wird weitgehend übereinstimmend mit dem Iburger Abt Norbert identifiziert –, doch auch darüber hinaus erhalten wir Einblicke in Bennos Wirken als Bischof. Insbesondere zählt dazu der mit den Klöstern Corvey und Herford geführte bekannte Osnabrücker Zehntstreit.⁴³ Insgesamt erlaubte der kurze Seitenblick auf bischöfliches Handeln sächsischer Bischöfe in ihren Diözesen nur, erste Schlaglichter zu setzen, verspricht aber, bei intensiverer Betrachtung deutlich vertiefende Erkenntnisse zutage fördern zu können. Der Fokus wird nun aber wieder auf die Beziehung der Bischöfe zu König Heinrich IV. gerichtet.

4. Von Unterstützern und Gegnern König Heinrichs IV.

Die Unterscheidung des – nicht allein sächsischen – Episkopats in Unterstützer und Gegner des Königs wurde von der Forschung insbesondere mit der zunehmenden Kritik an Heinrich IV. in Verbindung gebracht; verknüpft wird dies zumeist mit der Frage, welche Bischöfe sich dennoch weiterhin im Umfeld des Königs bewegten.⁴⁴ Zu besonders negativ zulasten des Kö-

43 Vgl. Kurt-Ulrich JÄSCHKE, Studien zu Quellen und Geschichte des Osnabrücker Zehntstreits unter Heinrich IV., zwei Teile, in: *Archiv für Diplomatik* 9/10 (1963), S. 112-285, und 11/12 (1965), S. 280-402.

44 Kaum ein Bistum im Reich nördlich der Alpen ist bisher ausgiebiger diesbezüglich befragt und analysiert worden. Mehrere wichtige Beiträge entstammen den 1991 erschienenen »Salier-Bänden« (Stefan WEINFURTER (Hrsg.), *Die Salier und das Reich*, Bd. 1-3, Sigmaringen 1991); neben den (Erz-)Bistümern Augsburg (Michael HORN, *Zur Geschichte der Bischöfe und Bischofskirche von Augsburg*, Bd. 2, S. 251-266); Bamberg, Eichstätt und Würzburg (Alfred WENDEHORST, *Bischöfe und Bischofskirchen von Würzburg, Eichstätt und Bamberg*, Bd. 2, S. 225-250); Köln (Rudolf SCHIEFFER, *Erzbischöfe und Bischofskirche von Köln*, Bd. 2, S. 1-30); Konstanz (Helmut MAURER, *Die Konstanzer Bischofskirche in salischer Zeit. Über Dauer und Wandel ihrer rechtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen*, Bd. 2, S. 155-186); Passau und Regensburg (Egon BOSCHOF, *Bischöfe und Bischofskirchen von Passau und Regensburg*, Bd. 2, S. 113-154); und Speyer (Ingrid HEIDRICH, *Bischöfe und Bischofskirche von Speyer*, Bd. 2, S. 187-224) findet sich aber mit Hamburg-Bremen (Peter JOHANEK, *Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen und ihre Kirche im Reich der Salierzeit*, Bd. 2, S. 79-112) nur ein sächsisches Erzbistum vertreten. Doch auch die weiteren sächsischen Bistümer und ihre Bischöfe sind nicht unerforscht geblieben, vgl. exemplarisch zum Erzbistum Magdeburg Dietrich CLAUDE, *Geschichte des Erz-*

nigs ausgelegten Handlungen zählt dessen schlussendlich gescheiterter Versuch, seine erst wenige Jahre zuvor geschlossene Ehe mit Bertha von Turin im Jahr 1069 wieder auflösen zu lassen.⁴⁵ Verschwanden in diesen Jahren zwar klare Parteigänger der Kirchenreform aus dem Umfeld Heinrichs – besonders prominent Altmann von Passau, Gebhard von Salzburg und Adalbero von Würzburg⁴⁶ –, pflegte Burchard II. weiterhin regelmäßig Kontakt zum König. Dies deutet nicht darauf hin, dass der Bischof von Halberstadt zu diesem Zeitpunkt als Reformers zu beurteilen wäre. Seine Abkehr vom König-

bistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. Teil 1: Die Geschichte der Erzbischöfe bis auf Ruotger (1124), Köln/Wien 1972.

- 45 Vgl. Claudia ZEY, »Scheidung« zu Recht? Die Trennungsabsicht Heinrichs IV. im Jahr 1069, in: Hubertus SEIBERT/Gertrud THOMA (Hrsg.), Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschrift für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag, München 2004, S. 163-183.
- 46 Die drei Genannten werden, neben weiteren, etwa von Berthold von Zwiefalten, Chronicon c. 8 (7), ed. Luitpold WALLACH u. a., Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, Sigmaringen 1978, S. 136-286, hier S. 164, als verbliebene und standhafte »Säulen« des Christentums bezeichnet (*Post hunc alii episcopi, qui videbantur columnae esse, Gebehardus et Diemo Saltzburgenses, Herimannus Metensis, Adilbero Wirtzburgensis, Gebehardus Constantiensis, Harwic Magedeburgensis, Reginhart Mindensis, Heinricus de Baderbrunnon, Altman Pataviensis cum aliis numero viginti episcopis eiecti propriis sedibus, ut supra diximus, privantur, multi clerici et laici rebus suis spoliantur, multi ferro truncantur*), während sie in der Vita Gebehardi et successorum eius c. 6 (Vita Gebehardi, Thimonis, Chunradi, Eberhardi, Chunradi II. archiepiscoporum cum Chronico Admuntensi, ed. Wilhelm WATTENBACH, Gesta archiepiscoporum Salisburgensium (MGH SS 11), Hannover 1854, S. 33-49, hier S. 39) unter die Mitte der 1070er Jahre nur fünf verbliebenen rechthgläubigen Bischöfe im *regnum Teutonicum* gezählt werden, die den Einflüssen Heinrichs IV. widerstanden hätten (*Tempora nimirum tunc valde periculosa instabant cum preter Christi athletam nostrum domnum Gebehardum archiepiscopum Saltzburgensem, Altmannum Pataviensem, Adalberonem Wirtzburgensem, Hermannum Metensem et Meginwardum Frisingensem, preter hos solos quinque in toto regno Teutonico episcopus catholicus inveniri non poterat*). Zu Erzbischof Gebhard von Salzburg vgl. Korbinian BIRNBACHER, Die Erzbischöfe von Salzburg und das Mönchtum zur Zeit des Investiturstreites (1060-1164), St. Ottilien 2001, S. 45-84; zu Bischof Altmann von Passau Egon BOSCHOF, Bischof Altmann, St. Nikola und die Kanonikerreform. Das Bistum Passau im Investiturstreit, in: Karl-Heinz POLLOK (Hrsg.), Tradition und Entwicklung. Gedenkschrift für Johann Riederer, Passau 1981, S. 317-345; zu Bischof Adalbero von Würzburg Alfred WENDEHORST, Bischof Adalbero von Würzburg (1045-1090) zwischen Papst und Kaiser, in: Studi gregoriani per la storia di Gregorio VII e della riforma gregoriana 6 (1959/61), S. 147-164.

tum dürfte vielmehr im ab 1070/71 zunehmend kompromisslosen Vorgehen Heinrichs in Sachsen ihren Ausgang genommen haben, das Burchard schlussendlich in die Opposition trieb.⁴⁷ Dass sich diese Entscheidung auch für den Erhalt der eigenen Position als einzig richtige herausstellen sollte, macht Michael Kleinen daran deutlich, dass sich bis zu Burchards Tod im Jahr 1088 kein königstreuer Bischof mehr längere Zeit in einem ostsächsischen Bistum halten konnte.⁴⁸ Es gilt also nicht nur die Zeiträume und Parteistellungen vor und während bzw. nach dem Sachsenaufstand voneinander zu scheiden, sondern etwa auch innerhalb Sachsens unterschiedliche Regionen einander gegenüberzustellen.

Bevor Burchards neue Rolle als Gegner Heinrichs IV. genauer nachzuvollziehen ist, soll ein kurzer Seitenblick den erwähnten Bistümern in Ostsachsen gelten, also dem Erzbistum Magdeburg mit seinen Suffraganbistümern Brandenburg, Havelberg, Meißen, Merseburg und Naumburg. Lassen sich auch unter den dort amtierenden Bischöfen ähnliche Werdegänge nachweisen, die ebenfalls zu Beginn der 1070er Jahre von auftretenden Brüchen zum König gekennzeichnet waren?

Der erste Blick gilt dem Erzbistum Magdeburg. Zur Zeit der Geburt Heinrichs amtierte dort noch der bereits 1023 eingesetzte Hunfried,⁴⁹ der aber

47 Wenngleich die *Gesta episcoporum Halberstadensium*, wie Anm. 2, S. 100 eine gänzlich andere Geschichte mitteilen. Denn als die Sachsen sich von der Treue gegenüber König Heinrich IV. losgesagt hätten, habe Burchard keinen Meineid begehen, sondern in der Treue des Königs verbleiben wollen, weshalb er aus seinem Amt vertrieben und ein Gegenbischof namens Hamezo an seiner Stelle eingesetzt worden sei (*Nam Saxonibus a fidelitate Henrici regis discedentibus, quia dominus Burchardus Halberstadensis episcopus reatum periurii incurrere noluit, sed in regis fidelitate perseveravit, a sede sua eiectus fuit, quodam Hemezone sibi supposito*). Von einer oppositionellen Position Burchards lassen die *Gesta* an keiner Stelle etwas verlauten. Tatsächlich war Hamezo als kaiserlicher Gegenbischof während der erzwungenen Abwesenheit Burchards in Halberstadt eingesetzt worden, vgl. etwa die *Annales Magdeburgenses ad a. 1085*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16), Hannover 1859, S. 105–196, hier S. 178: *Set quia propter metum ipsius advenientis archiepiscopus Hartwigus cum Halverstadensi episcopo et Hermanno rege ad Danos abierat [...] pro Burchardo Halverstadensi Hamozonem eiusdem ecclesiae canonicum constituit, avunculum Lothowici comitis de Turingia*.

48 Vgl. KLEINEN, Bischof, wie Anm. 17, S. 88.

49 Hunfried war noch von Kaiser Heinrich II. ins Amt gebracht worden, vgl. *Annales Quedlinburgenses ad a. 1023*, ed. Martina GIESE (MGH SS rer. Germ. 72), Hannover 2004, S. 573: *Verum imperator inuito destinationis decreto cum his quos summos habuit, in consiliis induxit animum Hunfritnum, Geronis archiepiscopi vicarium, constare*. Vgl. CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 44, S. 302.

1051 in dem von Heinrich III. investierten Engelhard einen Nachfolger finden sollte.⁵⁰ Sind weitere Beziehungen zum Kaiser nicht nachweisbar, findet sich Engelhard nach dem Herrschaftsantritt Heinrichs IV. häufiger in dessen Nähe, etwa als Gastgeber anlässlich des 1058 in Magdeburg begangenen Osterfestes,⁵¹ als Intervenient⁵² oder als Empfänger königlicher Vergabungen für seine erzbischöfliche Kirche.⁵³ Konflikte mit dem König sind nicht bekannt, vielmehr starb Engelhard bereits 1063 einen, so die *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, viel zu frühen Tod, habe sich aber immerhin dadurch ausgezeichnet, im Gegensatz zu seinen sämtlichen Vorgängern als erster Erzbischof von Magdeburg auch in Magdeburg gestorben zu sein.⁵⁴ Auch unter Engelhards Nachfolger Werner sollte sich das gute Einvernehmen zunächst fortsetzen, geprägt von mehrmaligen Aufenthalten des Königs in der Bischofsstadt,⁵⁵ geleisteten Interventionsdiensten Werners⁵⁶ – darunter im Diplom für Lantbert, den Bruder Burchards von Halberstadt – und dem Empfang einer königlichen Urkunde.⁵⁷ Ist eine entscheidende Rolle von Werners Bruder Anno, dem Erz-

- 50 Zur Investitur durch Kaiser Heinrich III. vgl. die *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* c. 20, ed. Wilhelm SCHUM (MGH SS 14), Hannover 1883, S. 361-416, hier S. 399: *Engilhardus septimus archiepiscopus sedit annos 12. Ille nichilominus ex clero et capellanus Heinrici regis tercii, ab eodem suscepit baculum pastoralis officii, ordinationem ab Hunoldo episcopo Merseburgensi, pallium vero missione pape Leonis noni*. Die Angabe der *Gesta* ist allerdings insofern problematisch, als Bischof Hunold von Merseburg, der Engelhard die Weihe gespendet haben soll, bereits im Februar 1050 gestorben war. Vgl. CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 44, S. 314f., der auch daher den Informationen der *Gesta* nur »geringen Wert« beimisst.
- 51 Vgl. *Annalista Saxo*, *Chronik ad a. 1058*, wie Anm. 1, S. 402.
- 52 In Diplomen für die (erz)bischöflichen Kirchen von Hamburg-Bremen und Minden im Juli 1063, vgl. DDH.IV. n. 104 und 105, wie Anm. 12, S. 137f.
- 53 Übertragung von Gütern zweier Kanoniker im Juni 1060 und Juli 1063, vgl. DDH.IV. n. 65 und 107, wie Anm. 12, S. 85 und 141.
- 54 Vgl. *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* c. 20, wie Anm. 50, S. 399: *Talibus et huiusmodi studiis bonus presul intentus, sed fragilitati carnis non satis, ut fertur, resistens, nec tamen, ut speramus, inpenitens, heu! immatura et multis lamentabili morte ab hac vita 2. Kal. Septembris est exemptus; qui in civitate sedis sue obiit omnium antecessorum suorum primus, cum quibus et in medio monasterio pausat sepultus, anno dominice incarnationis 1063*.
- 55 Urkunden wurden in Magdeburg ausgestellt im Oktober 1064 (vgl. DH.IV. n. 137, wie Anm. 12, S. 179) und September 1065 (vgl. DDH.IV. n. 169 und 170, S. 218 und 220). Im Mai 1072 beging Heinrich IV. das Pfingstfest in Magdeburg, vgl. Lampert von Hersfeld, *Annales ad a. 1072*, wie Anm. 14, S. 137.
- 56 Bei Aufenthalten mit dem König im Jahr 1068 in Dortmund, Soest und Goslar, vgl. DDH.IV. n. 203, 204 und 207, wie Anm. 12, S. 259, 261 und 265.
- 57 Vgl. DH.IV. n. 238, wie Anm. 12, S. 301.

bischof von Köln, bei der Investitur wahrscheinlich⁵⁸ – nicht zufällig betonen die meisten zeitgenössischen Quellen die familiäre Verbindung beider⁵⁹ –, hat sich das Bild in der spätmittelalterlichen Überlieferung zuungunsten Heinrichs IV. gewandelt, der das Votum der Kanoniker ignoriert und gewaltsam Einfluss auf die Magdeburger Besetzung ausgeübt habe.⁶⁰ Bis zu Beginn der 1070er Jahre ist die Beziehung Werners zum König, in den knappen Worten Dietrich Claudes in seiner Geschichte der Magdeburger Erzbischöfe, hingegen als »durchaus korrekt«⁶¹ zu beurteilen, um sich danach ins Gegenteil zu verkehren.⁶² Sie weist damit sichtlich Parallelen zur Situation in Halberstadt auf.

Übereinstimmende Entwicklungen finden sich auch in den Bistümern Meißen und Merseburg. Die dort zu Lebzeiten Heinrichs amtierenden Bischöfe, namentlich der 1066 ins Amt gelangte Benno von Meißen und der bereits seit 1063 seinem Bistum vorstehende Werner von Merseburg,⁶³ stehen bis in die

58 Vgl. Dieter LÜCK, Erzbischof Anno II. von Köln. Standesverhältnisse, verwandtschaftliche Beziehungen und Werdegang bis zur Bischofsweihe, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 172 (1970), S. 7-112, hier S. 47f.

59 Vgl. etwa Berthold von Reichenau, *Chronicon ad a. 1063*, wie Anm. 20, S. 195f. (*cui frater Coloniensis archiepiscopi successit* [zweite Fassung; *cui frater Coloniensis episcopi Werinbarius successit*]), den *Annalista Saxo ad a. 1063*, wie Anm. 1, S. 406 (*pro quo Uuezelo, qui et Uerinherus, frater Annonis Coloniensis archiepiscopi, constitutus est*) oder schließlich noch die *Annales Magdeburgenses ad a. 1063*, wie Anm. 47, S. 174 (*pro quo constituitur Wezelo qui et Wernherus, frater Annonis Coloniensis archiepiscopi*).

60 Vgl. die Magdeburger Schöppenchronik, ed. Karl JANICKE, *Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Magdeburg*, Bd. 1, Leipzig 1869, S. 97: *wart gesat bischop Weselo edder Wernerus, bischop Anno broder van Colne, mit gewalt des keisers*; sowie Konrad (Hermann?) Bote, *Cronecken der Sassen*, ed. Georg Wilhelm LEIBNIZ (SS rer. Brunsv. 3), Hannover 1711, S. 277-423, hier S. 327: *In dussem jare wart ghesat van dem Keyser Hinrick dem veerden de achte Ertzebischopp to Meydeborch, unde de het Bischopp Werner effte Wessel, mit geuvalt an der Coventes bröder dangk. Dusse Bischopp Werner dat was Bischopp Anno to Collen broder*.

61 Vgl. CLAUDE, *Geschichte*, wie Anm. 44, S. 326.

62 Wenngleich bei Werner (und anderen sächsischen Bischöfen) immer auch teils mehrjährige Lücken bei Aufenthalten im Umkreis des Königs konstatiert werden können und Beachtung finden müssen. Die Schwankungen unterworfenen Stellung von Werners Bruder Anno ab dem Jahr 1065 am Königshof mag etwa auch die Nähe Werners zu Heinrich IV. beeinflusst haben. Vgl. RI 3,2,1 n. 362, wie Anm. 17, S. 160; RI 3,2,2 n. 431, wie Anm. 20, S. 36.

63 Vgl. immer noch Karl BENZ, *Die Stellung der Bischöfe von Meißen, Merseburg und Naumburg im Investiturstreite unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, Leipzig 1899. Bischof Benno hat größeres Interesse in der Forschung hervorgerufen, vgl. Willi RITTENBACH/Siegfried SEIFERT, *Geschichte der Bischöfe von Meißen 968-1581*, Leipzig 1965, S. 62-75 sowie neueren Datums Wolfgang HUSCHNER, *Opportunist*

1070er Jahre in augenscheinlich gutem Einvernehmen mit dem König. Heinrich IV. nahm in ihren Bischofsstädten Aufenthalt,⁶⁴ beging Hochfeste⁶⁵ und stellte Urkunden, wenn auch nicht für die bischöflichen Kirchen, so doch unter Einwirkung der Bischöfe für die Domkapitel der Stadt, aus,⁶⁶ während die Bischöfe den König mehrfach begleiteten und in ausgestellten Urkunden intervenierten – Werner von Merseburg etwa auch im Diplom für Burchards Bruder Lantbert.⁶⁷ Die bisher betrachteten ostsächsischen Bistümer stellten somit bis in die 1070er Jahre hinein wichtige Stationen im Itinerar König Heinrichs IV. dar.⁶⁸

Zu den bisher unerwähnt gebliebenen ostsächsischen Bistümern Brandenburg und Havelberg liegen hingegen nur unzureichende Informationen vor. Nach der Zerstörung dieser Bistümer durch Slaven im Jahr 983 mussten die Bischöfe ihren Sitz verlassen und im Exil wirken. Die Präläten beider Bistümer im 11. Jahrhundert lassen sich nur gelegentlich in den Quellen fassen, weshalb sich, wie jüngst Michael Belitz zu den Bischöfen von Brandenburg deutlich machen konnte, nicht abschließend klären lässt, wie diese ihren Amtspflichten in einer fremden Diözese nachgekommen sind, ohne ihnen aber infolge ihres Exils eine geminderte Stellung zu- oder den Rang eines vollgültigen Bischofs abzu-

oder Pazifist? Die Amtsführung Bischof Bennos von Meißen (1066-1105/1107) in den Sachsenkriegen und im Investiturstreit, in: Claudia KUNDE/André THIEME (Hrsg.), Ein Schatz nicht von Gold: Benno von Meißen – Sachsens erster Heiliger, Petersberg 2017, S. 62-71. Zu den signifikanten, in diesem Zusammenhang zu berücksichtigenden Veränderungen im Reich zwischen den Jahren 1063 und 1066 vgl. zukünftig die Dissertation von LEMMER (vgl. Anm. 33).

- 64 In Meißen hielt sich Heinrich im Oktober 1068 (vgl. DH.IV. n. 209-211, wie Anm. 12, S. 267-269) und im (September) 1071 auf. 1071 hatte Heinrich die miteinander in Konflikt stehenden Herzöge Boleslav II. von Polen und Vratislav II. von Böhmen nach Meißen geladen, vgl. Lampert von Hersfeld, *Annales ad a. 1071*, wie Anm. 14, S. 131f. In Merseburg nahm der König außerhalb von Hochfesten im Oktober 1069 Aufenthalt (vgl. DDH.IV. n. 224 und 226, S. 283 und 285).
- 65 Im Mai 1070 beging Heinrich IV. in Merseburg das Pfingstfest, vgl. Lampert von Hersfeld, *Annales ad a. 1070*, wie Anm. 14, S. 112.
- 66 Benno von Meißen erwirkte in den Jahren 1068, 1069 und 1071 mehrere Diplome für das Meißner Domkapitel, vgl. DH.IV. n. 212, 227 und 246, wie Anm. 12, S. 270, 286 und 311. Für das Domkapitel von Merseburg urkundete der König im Dezember 1066, vgl. DH.IV. n. 184, S. 240.
- 67 Benno von Meißen intervenierte in den in Meißen ausgestellten (vgl. Anm. 64) sowie in den für das Meißner Domkapitel erwirkten Urkunden. Werner von Merseburg finden wir in Urkunden, die 1068 und 1069 in Bodfeld, Goslar und Meißen ausgestellt wurden, vgl. DH.IV. n. 205, 207, 211 und 213, wie Anm. 12, S. 262, 265, 269 und 271.
- 68 Allgemein zum Itinerar Heinrichs IV. vgl. Eugen KILIAN, *Itinerar Kaiser Heinrichs IV.*, Karlsruhe 1886.

sprechen.⁶⁹ Infolge der lückenhaften Überlieferung sind allerdings selbst die Amtsdaten der infrage kommenden Bischöfe Thiedo von Brandenburg und Gottschalk von Havelberg nur näherungsweise anzugeben;⁷⁰ zu Gottschalks Handlungen in den 1070er Jahren lassen sich gleich gar keine relevanten Informationen beibringen. Zu bedenken ist, dass die Bischöfe, von ihren eigenen Diözesen abgeschnitten, für ihren Lebensunterhalt vollständig oder zumindest in Teilen – solange sie sich nicht im Umfeld des Königshofes aufgehalten haben sollten – auf die Unterstützung anderer Bischöfe angewiesen gewesen sein dürften.⁷¹ Elisabeth Schwarze-Neuss verortet sie in ihrer Studie über die Erzbischöfe von Magdeburg »abwechselnd als Pensionäre in Bremen, Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim und Verden.«⁷² Ebenfalls kaum in den Quellen zu fassen ist Bischof Ezzo von Oldenburg bzw. Lübeck, dessen Bistum nach seinem Tod in unbekanntem Jahr (nach 1074, vielleicht 1082) bis zum Jahr 1149 vakant bleiben sollte.⁷³

Die bisher vorgestellten Bischöfe aus Halberstadt, Magdeburg, Meißen und Merseburg eint damit ihre zunächst gute bis vertraute Beziehung zum König,

69 Vgl. Michael BELITZ, [...] *quod sedes proprias non haberent* [...]. Die Bischöfe von Brandenburg bis zum Jahre 1138, in: DERS. u. a. (Hrsg.), *Die Königspfalzenlandschaft Sachsen-Anhalt und der Osten, Regensburg 2019*, S. 137-161, hier S. 148-159.

70 Die Amtsdaten können nur näherungsweise über die chronologisch früheste und späteste Nennung der betreffenden Prälaten eingegrenzt werden, für Thiedo von Brandenburg ergibt sich damit mit BELITZ, *Bischöfe*, wie Anm. 69, S. 140 eine Amtszeit von 1067/1069-nach 1085. Für Gottschalk von Havelberg gestaltet sich die Eingrenzung nochmals schwieriger, bekannt ist nur, dass er durch Erzbischof Hunfried von Magdeburg geweiht wurde (vgl. *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* c. 19, wie Anm. 50, S. 399), damit zwischen 1023 und 1051, während Gottschalks Vorgänger im Amt, Erich, wohl nach 1028 gestorben ist, vgl. Gottfried WENTZ, *Das Bistum Havelberg*, Berlin 1933, S. 30. Erstmalig nachzuweisen ist Gottschalk als Teilnehmer der Weihe der Magdeburger Domkrypta im Jahr 1049, vgl. *Annalista Saxo* ad a. 1049, wie Anm. 1, S. 390. Sein Todesjahr 1085 ist hingegen, ebenfalls durch den *Annalista Saxo* (S. 476), überliefert, zusätzlich eventuell sogar mit dem 26. September sein Todestag, die Zuschreibung im entsprechenden Nekrolog ist aber unsicher, vgl. *Das Necrologium des hildesheimischen St. Michaelisklosters Benedictiner-Ordens in Auszügen*, ed. Ernst Friedrich MOOYER, in: *Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen (1842)*, S. 361-469 und (1843), S. 1-83, hier (1843), S. 47: *Godeschalcius Episcopus*.

71 Vgl. BELITZ, *Bischöfe*, wie Anm. 69, S. 154.

72 Elisabeth SCHWARZE-NEUSS, *Weltliche Herrschaft und Burgen der Erzbischöfe von Magdeburg*. Teil 2: 1023-1119, in: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 19 (2010)*, S. 63-129, hier S. 65.

73 Vgl. Jürgen PETERSOHN, *Lubeka (Lübeck), antea Aldenburgensis eccl. (Oldenburg)*, in: Odilo ENGELS/Stefan WEINFURTER (Hrsg.), *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis ab initio usque ad annum MCXCVIII. Series V: Germania. Tomus II: Archiepiscopatus Hammaburgensis sive Bremensis*, Stuttgart 1984, S. 53-69, hier S. 63.

die sie, wenngleich unterschiedlich ausgeprägt, als Unterstützer Heinrichs IV. ausweist, bis es zu Beginn der 1070er Jahre zum Bruch kommen sollte. Die Frage, was genau die Sachsen und damit auch die genannten Bischöfe in den Widerstand zum König getrieben hat, ist innerhalb der Forschung seit jeher ausgiebig diskutiert und unterschiedlich beantwortet worden. Ganz allgemein ist mit Lutz Fenske festzuhalten, dass der Widerstand in dem Moment aufflammte, als »Heinrich IV. in gesteigertem Maße vor allem im Bereich Ostsachsens Herrschaftsrechte zu beanspruchen begann«.74 Von diesem Vorgehen mussten sich auch die Bischöfe bedroht gefühlt haben, Burchard von Halberstadt etwa ganz konkret durch die Errichtung der Harzburg.75 Entsprechend erscheint bei Lampert von Hersfeld auch Bischof Burchard als einer der Urheber und Fahnen-träger (*auctor et signifer*) des Aufstandes, während er weitere Teilnehmer der auch als solche bezeichneten Verschwörung (*conjuratio*) namentlich aufführt:

Die von diesen Anstiftern geschürte Empörung infizierte in kurzem das ganze sächsische Volk wie mit einer Art Raserei, sodass jede Würde, jeder Stand, jedes Alter, das nur eben zum Waffendienst fähig war, alle eines Sinnes, eines Willens stürmisch zu den Waffen riefen und schworen, entweder ohne Wanken zu sterben oder ihrem Stamm die Freiheit zu erkämpfen. Teilnehmer der Verschwörung waren folgende Fürsten: Erzbischof Wezel [Werner] von Magdeburg, die Bischöfe Bucco [Burchard] von Halberstadt, Hezel [Hezilo] von Hildesheim, Werner von Merseburg, Eilbert von Minden, Imad von Paderborn, Friedrich von Münster und Benno von Meißßen.76

74 Lutz FENSKE, Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits, Göttingen 1977, S. 329. Vorangehende Entwicklungen, bereits in die Zeit Heinrichs III. zurückreichend, dürfen jedoch nicht unberücksichtigt bleiben, vgl. zukünftig LEMMER (vgl. Anm. 33).

75 Vgl. KLEINEN, Bischof, wie Anm. 17, S. 139-141, wobei Kleinen nicht allein die bereits erfolgten (Bau-)Maßnahmen des Königs als ausschlaggebend für Burchards Beteiligung an der sächsischen Verschwörung erachtet, vielmehr die »bedrohlichen Zukunftsaussichten« und die »potentielle Bedrohung der wirtschaftlichen Kerngebiete seines Bistums« (S. 140f.).

76 Lampert von Hersfeld, *Annales* ad a. 1073, wie Anm. 14, S. 149f.: *His auctoribus orta sedicio ita brevi totum Saxoniae populum quasi rabie quadam infecit, ut omnis dignitas, omnis condicio, omnis aetas, quae modo faciendis stipendiis idonea foret, uno animo, pari voluntate ad arma conclamaret et sub sacramento promitteret aut obstinate morituros aut gentem suam in libertatem vindicatueros. Erant in ea coniuratione principes isti: Wezel Magadaburgensis archiepiscopus, Bucco Halberstatensis episcopus, Hezel Hildenesheimensis episcopus, Wernheri Merseburgensis episcopus, Eilbertus Mindensis episcopus, Immet Poderbrunnensis episcopus, Friderich Mimigardefurden-*

Es folgen die Namen weiterer weltlicher Mitverschwörer. Es zeigt sich, dass keineswegs nur Bischöfe aus Ostsachsen dem Aufruf gefolgt sind, sondern auch die Prälaten aus Hildesheim, Minden, Münster und Paderborn – wenn gleich an der Teilnahme Friedrichs von Münster Zweifel geäußert, dieser gar als Vertrauter Heinrichs IV. über den Sachsenkrieg hinaus eingestuft worden ist.⁷⁷ Und auch den Angaben Lamperts über die Bischöfe von Hildesheim, Minden und Paderborn ist widersprochen worden, von der Nennung ausgehend diese als Beteiligte in den Anfängen der sächsischen Verschwörung – oder überhaupt darin – namhaft zu machen.⁷⁸ Dennoch: Das Näheverhältnis dieser Gruppe zum König vor 1073 gleicht dem zuvor beschriebenen der ostsächsischen Bischöfe. Auch Hezilo, Eilbert, Imad und Friedrich empfangen Heinrich IV. in ihren Städten,⁷⁹ begleiteten ihn durch das Reich⁸⁰ und erhielten gleich mehrere Urkunden für ihre Kirchen.⁸¹ Keiner der den Verschwörern zugerechneten Bi-

sis episcopus, Benno Misinensis episcopus. Zur Übersetzung vgl. Lampert von Hersfeld, *Annalen*, neu übersetzt von Adolf SCHMIDT, erläutert von Wolfgang Dietrich FRITZ, Darmstadt 1962, S. 179.

- 77 Vgl. LÖFFLER, *Bischöfe*, wie Anm. 5, S. 8-10. Eine Teilnahme Friedrichs an der Verschwörung als unwahrscheinlich erachtet auch Wilhelm KOHL, *Das Bistum Münster. Die Diözese*, Bd. 3, Berlin/New York 2003, S. 129.
- 78 Vgl. allgemein Gerold MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, Bd. 2: 1070 bis 1077, Leipzig 1894, S. 251 Anm. 103. Speziell zu Hezilo von Hildesheim vgl. Hans GOETTING, *Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227)*, Berlin/New York 1984, S. 282.
- 79 Der König urkundete im Jahr 1062 in Paderborn (vgl. DH.IV. n. 85, wie Anm. 12, S. 110), beging im selben Jahr das Pfingstfest in Minden (zu entnehmen DH.IV. n. 105, S. 128) sowie im Jahr 1070 das Osterfest in Hildesheim (vgl. Lampert von Hersfeld, *Annales ad a. 1070*, wie Anm. 14, S. 112). Ein Aufenthalt des jungen Königs bereits 1057 in Paderborn anlässlich des Pfingstfestes wird angenommen, vgl. Gabriele MEIER, *Die Bischöfe von Paderborn und ihr Bistum im Hochmittelalter*, Paderborn 1987, S. 13.
- 80 Gemeinsame Aufenthalte Hezilos von Hildesheim mit dem König: Pöhlde 1057 (anlässlich der Weihe Bischof Gundekars von Eichstätt, vgl. *Liber pontificalis Eichstensis*, ed. Ludwig Conrad BETHMANN (MGH SS 7), Hannover 1845, S. 239-253, hier S. 246), Goslar 1058 sowie 1071 und Dortmund 1068, vgl. DDH.IV. n. 32, 203 und 246, wie Anm. 12, S. 38, 259 und 311. Gemeinsame Aufenthalte mit Eilbert von Minden: Goslar 1062, vgl. DH.IV. n. 83, S. 108. Gemeinsame Aufenthalte mit Friedrich von Münster: Kaiserswerth 1064, Dortmund und Meißen 1068, vgl. DDH.IV. n. 128, 203 und 209-211, S. 167, 259 und 267-269. Gemeinsame Aufenthalte mit Imad von Paderborn: Pöhlde 1057 (zur Weihe Gundekars siehe oben), Goslar 1058 und 1062, vgl. DDH.IV. n. 32 und 83, S. 38 und 108.
- 81 Für Hildesheim in den Jahren 1057, 1062, 1064, 1065, 1068 und 1069 vgl. DDH.IV. n. 22, 83, 84, 132, 157, 206, 218 und 219, wie Anm. 12, S. 27, 108f., 172, 203, 263, 276

schöfe stand vor dem Jahr 1073 in erkennbarer Distanz zum Königtum, ganz im Gegenteil sind alle regelmäßig in dessen Umfeld nachzuweisen.⁸²

Zur Vollständigkeit ist darauf hinzuweisen, dass aus Ostsachsen die Vertreter der Bistümer Brandenburg und Havelberg fehlen. Ihre schwierig zu rekonstruierende Situation ist weiter oben skizziert worden, wobei die in der Forschung geäußerte Ansicht, beide hätten ihren Lebensunterhalt teilweise oder vollständig der Unterstützung anderer Bischöfe zu verdanken gehabt, weitere Konsequenzen nach sich gezogen haben dürfte. Die ausgebliebene Nennung Thiedos von Brandenburg und Gottschalks von Havelberg unter den Verschwörern des Jahres 1073 mag einen leisen Hinweis über den Aufenthalt beider zu diesem Zeitpunkt geben – ein Aufenthalt im Umfeld Burchards von Halberstadt oder Werners von Magdeburg hätte sie möglicherweise automatisch in die Führungsriege der Verschwörung mit einbezogen. Lassen sich zur Unterstützung dieser Vermutung für Gottschalk keine weiteren Argumente beibringen, sind einige Handlungen Thiedos für die 1070er Jahre belegt: So war er nicht nur Teilnehmer der Versammlung von Worms im Januar 1076, die Papst Gregor VII. den Gehorsam aufkündigte⁸³ – darunter finden sich auch einige der von Lampert genannten Verschwörer –, sondern intervenierte 1079 in einer königlichen Urkunde⁸⁴ und unterzeichnete im Jahr 1080 den Beschluss der von Heinrich IV. einberufenen Synode von Brixen, auf der Erzbischof Wibert von Ravenna als Kandidat für eine mögliche Papstwahl ausersehen wurde.⁸⁵ Eine gewisse Königsnähe mag Thiedo somit auch in Anbetracht der sehr dürftigen Überlieferung in den ausgehenden 1070er Jahren

und 278. Für Minden in den Jahren 1059 und 1063 vgl. DDH.IV. n. 56 und 105, S. 72 und 138. Für Paderborn im Jahr 1059 vgl. DH.IV. n. 52, S. 67.

82 Wobei auch hier präziser differenziert werden müsste: Exemplarisch ist etwa Bischof Imad von Paderborn nach Antritt der selbstständigen Regierung Heinrichs IV. im Jahr 1065 am Hof nicht mehr nachweisbar, vgl. MEIER, Bischöfe, wie Anm. 79, S. 14.

83 Vgl. Concilium Wormatiense, ed. Ludwig WEILAND, *Heinrici IV. constitutiones* n. 58-61 (MGH Const. 1), Hannover 1893, S. 106-110. Zur Wormser Versammlung vgl. GRESSER, Synoden, wie Anm. 17, S. 142-147; Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich IV. 3. Lief.: 1076-1085 n. 784, neu bearb. von Gerhard LUBICH unter Mitarbeit von Dirk JÄCKEL nach Vorarbeiten von Tilman STRUVE (*Regesta Imperii* 3,2,3), Köln u.a. 2016, S. 2. Zur erfolgten Aufkündigung des Gehorsams gegenüber dem Papst vgl. Harald ZIMMERMANN, Wurde Gregor VII. 1076 in Worms abgesetzt?, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 78 (1970), S. 121-131.

84 Vgl. DH.IV. n. 317, wie Anm. 12, S. 417.

85 Vgl. *Conventus et synodus Brixinensis. Decretum synodi*, ed. Ludwig WEILAND, *Heinrici IV. constitutiones* n. 70 (MGH Const. 1), Hannover 1893, S. 118-120. Vgl. GRESSER, Synoden, wie Anm. 17, S. 205-210.

zugestanden werden, was seine Beteiligung am Aufstand 1073 zwar nicht unmöglich macht, aber doch unwahrscheinlicher erscheinen lässt.

Einen genaueren Blick verdient die gerade angesprochene Wormser Versammlung des Jahres 1076, auf der zahlreiche Bischöfe Papst Gregor VII. den Gehorsam aufkündigten. Unter den Teilnehmern finden sich auch die »Verschwörer« Hezilo von Hildesheim, Eilbert von Minden, Friedrich von Münster und Imad von Paderborn, dazu mit Burchard von Halberstadt eines der Häupter des Aufstandes. Doch während Friedrich womöglich fälschlich den Aufständischen zugerechnet worden ist und sich freiwillig im Umfeld des Königs eingefunden haben dürfte, ist sowohl die Teilnahme Burchards von Halberstadt als auch Hezilos von Hildesheim, Eilberts von Minden und Imads von Paderborn mit der Anwendung von Zwang und Gewalt durch den König zu erklären versucht worden.⁸⁶

Die teils offensichtlich sprunghaften und nicht eindeutig bestimmbar Positionierungen einzelner Bischöfe macht erwartbar provokant auch Bruno von

86 Vgl. KLEINEN, Bischof, wie Anm. 17, S. 151-154, der hingegen hinter Burchards Teilnahme Kalkül vermutet, um durch dieses Entgegenkommen schneller aus seiner aktuellen Gefangenschaft entfliehen und wieder eigenständig handeln zu können. Burchard befand sich seit 1075 in königlicher Hand, konnte jedoch, so zumindest überliefert es Lampert von Hersfeld, *Annales ad a. 1076*, wie Anm. 14, S. 265 und 267f., bald nach der Wormser Versammlung auf abenteuerliche Art und Weise seiner Gefangenschaft entkommen. Hezilo von Hildesheim soll seine unter Todesangst getätigte Unterschrift nachträglich durch ein hinzugefügtes Zeichen ungültig gemacht haben, so überliefert es das *Chronicon Hildesheimense*, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 7), Hannover 1846, S. 845-873, hier S. 854: *Ad cuius virtutis cumulum hoc quoque laudibus eius placuit inserendum, quia pene omnibus Ytalicis et Teutonicis episcopis inauditam et in omni canonum serie non lectam domni Gregorii papae huius nominis septimi dampnationem subscribentibus, ipse [= Hezilo] quoque timore mortis subscripsit, set quod scripserat, ut homo sagacissimi ingenii, obelo supposito dampnavit.* Die Teilnahme Eilberts von Minden bewertete bereits LÖFFLER, Bischöfe, wie Anm. 5, S. 56f., als erzwungen. Ihm folgt Kurt ORTMANN, *Das Bistum Minden in seinen Beziehungen zu König, Papst und Herzog bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*, Bensberg 1972, S. 52f. (»Um eine völlig freie Entscheidung Eilberts dürfte es sich dabei kaum gehandelt haben«). Im Falle Imads von Paderborn argumentierte ebenfalls bereits LÖFFLER, Bischöfe, S. 73, der Paderborner Bischof habe die Unterschrift entschieden gegen seinen Willen geleistet. Gegen eine Teilnahme Imads hatte sich sogar Franz TENCKHOFF, *Die Teilnahme des Bischofs Imad von Paderborn an der Synode von Worms (1076)*, in: *Historisches Jahrbuch 17 (1896)*, S. 800-804, ausgesprochen. Eines Urteils, ob Imad unter Zwang handelte oder eine Wendung hin zu Heinrich IV. stattgefunden hatte, enthält sich MEIER, Bischöfe, wie Anm. 79, S. 34f., infolge uneindeutiger Quellenüberlieferung – ein Problem, das sich verallgemeinernd für alle in diesem Zusammenhang behandelten Bistümer konstatieren lässt.

Merseburg in seinem *Liber de bello Saxonico* deutlich. Er berichtet über zahlreiche Bestrebungen Heinrichs IV., den inneren Zusammenhalt der Sachsen etwa durch Versprechungen und Geldzahlungen zu unterminieren, was ihm bei nicht wenigen Bischöfen auch bereits gelungen sein soll: »Ebenso waren auch die Bischöfe mit Ausnahme der vier von Magdeburg, Halberstadt, Merseburg und Paderborn entweder offen zum König übergegangen oder standen nur mit halbem Herzen auf unserer Seite, um sich ohne Gefahr zur glücklicheren Partei schlagen zu können.«⁸⁷ Ob sich unter den offen zum König zurückgekehrten Bischöfen auch die von Brandenburg und Havelberg befanden, ist nicht zu entscheiden. Hezilo von Hildesheim, Eilbert von Minden und Friedrich von Münster, zusätzlich aber auch Benno von Meißen sind hingegen im Verständnis Brunos nicht (mehr) der Opposition gegen Heinrich IV. zuzurechnen. Wie unklar und immer auch situativ bedingt die jeweilige Orientierung der Bischöfe gewesen ist, ist aber schon mehrfach angeklungen.

Die Auflistung Brunos benennt also diejenigen Bischöfe, die sich auch über die Mitte der 1070er Jahre hinweg einer erneuten Annäherung an den König entzogen haben und im Widerstand verblieben sein sollen. Fixpunkt dieser bestehenden Auseinandersetzung bleibt Burchard von Halberstadt, der sich dadurch auch im Brennglas der historiographischen Auseinandersetzung des ausgehenden 11. Jahrhunderts wiederfindet. Burchards beständige Opposition zu Heinrich IV. ließ ihn, je nach Text, zu einem sowohl besonders gelobten als auch zutiefst kritisierten Vertreter werden. Nicht allein auf seine Rolle in Sachsen wurde Bezug genommen, sondern Burchard bald auch als Unterstützer des Reformpapsttums wahrgenommen. Ordnen etwa die Annalen vom Disibodenberg Burchard unter die wenigen rechtgläubigen und papstreuen Bischöfe seiner Zeit ein,⁸⁸ bemüht sich schließlich mit Bernold von

87 Bruno von Merseburg, *Liber de bello Saxonico* c. 39, ed. Hans Eberhard LOHMANN, *Brunos Buch vom Sachsenkrieg* (MGH Dt. MA 2), Leipzig 1937, S. 40: *Omnes etiam episcopi praeter quatuor, Magedaburgensem, Halberstadensem, Merseburgensem, Patherbrunensem, aut aperte ad regem transierunt, aut animo nutanti nobiscum steterunt, ut, in quacumque partem res prospere cederent, illic securi declinare potuissent.* Zur Übersetzung vgl. *Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. Brunos Sachsenkrieg*, neu übersetzt von Franz-Josef SCHMALE, Darmstadt 1963, S. 191–405, hier S. 245.

88 *Annales s. Disibodi ad a. 1075*, ed. Georg WAITZ (MGH SS 17), Hannover 1861, S. 4–30, hier S. 7: *Facta est ergo maxima divisio in ecclesia Dei, catholicis domino apostolico studiose faventibus ac praeceptis eius, scismaticis Henrico et cooperantibus eius ex corde obedientiam exhibentibus. Inter quos erat princeps et signifer iustitiae dilectus Deo et hominibus beatus Anno Coloniensis archiepiscopus, cuius memoria in benedictione est, cum reverentissimis ecclesiarum rectoribus Sygefrido Moguntino, Wezelino Magdeburgensi, Burchardo Halverstadensi, aliisque episcopis et abbatibus,*

Konstanz einer der wichtigsten Vertreter der Kirchenreform im ausgehenden 11. Jahrhundert, das Ableben Burchards im Jahr 1088 ins rechte Licht zu rücken: »Wehe! In Sachsen wurde Burchard, Bischof von Halberstadt frommen Angedenkens, der festeste Mann in der Sache des heiligen Petrus, erschlagen; aber es macht nichts aus, ob ein Fieber oder das Schwert uns zum Herrn sendet. Er ging aber am 6. April zum Herrn ein.«⁸⁹ Völlig unerheblich, wie Bernold sie hier darstellt, sind die Todesumstände keineswegs. Nicht zufällig wird im *Liber de unitate* ausgeführt,⁹⁰ Burchard sei bei einem Streit seiner Landsleute umgebracht worden, und auch der Augsburger Annalist sieht sich dazu genötigt, Burchard als »Zunder und Nahrung von Zwietracht« zu charakterisieren, bevor er ihn seine Seele aushauchen lässt.⁹¹

Die Wahrnehmung von Unterstützern und Gegnern des Königs innerhalb des sächsischen Episkopats lässt sich somit auch auf der Ebene der Geschichtsschreibung verfolgen, wozu sich abermals die Prälaten aus Magdeburg und Merseburg eignen. Erzbischof Werner von Magdeburg, Unterstützer des 1077 erhobenen (Gegen-)Königs Rudolf von Rheinfelden, fiel während der zwischen Rudolf und Heinrich IV. im August 1078 in Mellrichstadt ausgefochtenen Schlacht,⁹² allerdings nicht im Kampf, sondern, wie auch die sächsischen Autoren durchaus bewusst negativ hervorheben, während er sich

monachis et clericis, assentientibus quoque principibus totius Saxoniae. Neben dem Mainzer Erzbischof Siegfried I., in dessen Diözese das Kloster Disibodenberg lag, wird der besondere Fokus auf Anno von Köln, dessen Bruder Werner von Magdeburg sowie beider Neffe Burchard von Halberstadt gelegt. Vgl. dazu auch in Kapitel 5.

89 Bernold von Konstanz, *Chronicon ad a. 1088*, ed. Ian S. ROBINSON, *Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz* (MGH SS rer. Germ. n. s. 14), Hannover 2003, S. 383–540, hier S. 469: *In Saxonia piae memoriae Burchardus Halverstatensis episcopus, in causa sancti Petri firmissimus – eheu! – occiditur. Sed nichil differt, an febris, an gladius mittat nos ad Dominum. Migravit autem ad Dominum VIII. Idus Aprilis.* Zur Übersetzung vgl. Bertholds und Bernolds *Chroniken*, hrsg. von Ian Stuart ROBINSON, übersetzt von Helga ROBINSON-HAMMERSTEIN/Ian Stuart ROBINSON, Darmstadt 2002, S. 279–433, hier S. 361.

90 Vgl. *Liber de unitate ecclesiae conservanda* II, 31, wie Anm. 3, S. 257: *occisus est tandem Goslariae a suis popularibus in quadam contentione, quae inter ipsos hostes vel ecclesiae vel rei publicae facta est non sine plurimorum sanguine.*

91 *Annales Augustani ad a. 1088*, wie Anm. 20, S. 133: *Purchardus Halberstatensis, fomes et nutrimentum discordiae, in seditione quadam transfixus expiravit.* Generell zur unterschiedlichen Ausgestaltung bischöflicher Sterbefälle in der Geschichtsschreibung des früheren Mittelalters vgl. WEBER, *Bischof*, wie Anm. 3, zum Tod Burchards ebd., S. 16–19.

92 Zur Auseinandersetzung bei Mellrichstadt vgl. *Die Regesten Rudolfs von Rheinfelden, Hermanns von Salm und Konrads (III.) n. R33*. Verzeichnisse, Register,

bereits auf der Flucht befunden habe.⁹³ Der ebenfalls flüchtende Werner von Merseburg konnte sich, wenn auch gemäß der Erzählung Brunos von Merseburg völlig ausgeplündert, in seine Heimat retten. Während Bruno im Falle Werners von Merseburg versichert, seine Flucht und die währenddessen erlittene Demütigung nicht zu dessen Schaden, sondern gegenteilig zu seinem Ruhm mitgeteilt zu haben, unterlässt er eine positive Würdigung Werners von Magdeburg an dieser Stelle. Vielmehr unterstreicht er sogar noch den negativen Charakter seines Ablebens, indem er ihn als von ortsansässigen Bauern aufgegriffen und erbärmlich (*miserabiliter*) umgebracht aus dem Leben scheiden lässt.⁹⁴

Im Gegensatz zu den tatsächlichen oder vermeintlichen Anhängern einer gegen König Heinrich IV. geplanten und durchgeführten Verschwörung schenken wir nun einer Gruppe innerhalb des sächsischen Episkopats Aufmerksamkeit, die bisher kaum zur Sprache gekommen ist, nämlich den bischöflichen Unterstützern Heinrichs auch über den Aufstand der Sachsen hinaus bzw. den Prälaten, die hinweg als Unterstützer oder zumindest nicht als Gegner Heinrichs auftraten. Damit fällt der Blick nun auf das bisher ausgesparte ostsächsische Bistum Naumburg, das Erzbistum Hamburg-Bremen sowie die den Erzdiözesen Köln bzw. Mainz zugehörigen Bistümer Osnabrück und Verden.

Addenda und Corrigenda, neu bearb. von Gerhard LUBICH unter Mitarbeit von Dirk JÄCKEL u. a. (Regesta Imperii 3,2,5), Köln u. a. 2018, S. 31.

93 Vgl. exemplarisch Frutolf von Michelsberg, *Chronicon* ad a. 1078, ed. Franz-Josef SCHMALE/Irene SCHMALE-OTT, Darmstadt 1972, S. 47-121, hier S. 90: *Ubi a vulgaribus hominibus Wecil Magadaburgensis archiepiscopus in fuga occiditur sive, ut quidam dicunt, suspenditur*; Liber de unitate ecclesiae conservanda II, 16, wie Anm. 3, S. 231: *MLXXVIII. ab incarnatione Domini, VII. mensis Augusti [...] Wezelinus quoque Parthenopolitanae, hoc est Magadaburgensis, ecclesiae archiepiscopus in fuga occisus est*; Annalista Saxo, *Chronik* ad a. 1078, wie Anm. 1, S. 451: *Ex parte Rodolphi regis primi fugam fecerunt Uuerinherus Magedaburgensis archiepiscopus ... Sed archiepiscopus ab incolis illius terre interceptus indigne perimitur*; Annales Magdeburgenses ad a. 1078, wie Anm. 47, S. 175: *Heinricus rex properanti contra se cum valida manu Rodulpho iuxta Strowi occurrit, initoque bello non pauci utraque parte sternuntur, atque incerta fit victoria. Ubi a vulgaribus hominibus Wecil Magdeburgensis archiepiscopus in fuga occiditur.*

94 Vgl. Bruno von Merseburg, Liber de bello Saxonico c. 96, wie Anm. 87, S. 89: *Ex nostris itaque primi fecerunt fugam, qui numquam venire debuissent ad pugnam, episcopi scilicet unius nominis, sed, ut ita dicam, non unius ominis: uterque enim Werinherus vocatur. Sed Magedaburgensis ab incolis illius patriae interceptus, miserabiliter occiditur; Merseburgensis vero despoliatus, in patriam nudus revertitur. Quod illi me non ad contumeliam, quisquis hoc legit, sed dixisse putet ad gloriam.*

Die bisherige Betrachtung ließ zu Beginn der 1070er Jahre eine deutliche Abkehr vieler Bischöfe von, teils aber auch eine Rückkehr zu König Heinrich IV. zutage treten, wobei insbesondere der ostsächsische Episkopat um Burchard von Halberstadt und Werner von Magdeburg auch über die Jahre 1073/74 hinaus im Widerstand verblieb. Allerdings lässt sich Ostsachsen nicht pauschal als königsfeindlich einstufen, auch wenn ebenfalls die Bischöfe von Merseburg und Meißen nunmehr zu den Gegnern des Königs gezählt werden müssen. Neben den obskur bleibenden Bistümern Brandenburg und Havelberg verbleibt mit Eberhard von Naumburg ein klarer Unterstützer Heinrichs IV. während des sächsischen Aufstandes. Der im Jahr 1045 von Heinrich III. zum Bischof berufene Eberhard,⁹⁵ in den Quellen auch Eppo genannt, hielt sich bis zum Beginn des sächsischen Aufstandes ähnlich oft im Umfeld des Herrschers auf wie Burchard von Halberstadt.⁹⁶ Besonders hervorzuheben ist aber die Zahl von neun Urkunden über Schenkungen und Bestätigungen, die Eberhard für seine bischöfliche Kirche zwischen den Jahren 1060 und 1074 vom König erwirken konnte.⁹⁷ Doch blieb Eberhard, im Gegensatz zu den übrigen in den Quellen gut fassbaren ostsächsischen Bischöfen, über 1073 hinaus im engsten Umfeld Heinrichs, weshalb er bald Sachsen und sein Bistum verlassen musste. Ein Schicksal, das er mit Erzbischof Liemar von Hamburg-Bremen und Bischof Benno von Osnabrück teilte, die ebenfalls als Unterstützer Heinrichs nach 1073 ihre Bischofsstädte zeitweilig räumen mussten.⁹⁸ Ganz offensichtlich bestand also tatsächlich nach Beginn des Aufstandes für

95 Vgl. *Annales Altahenses maiores ad a. 1045*, wie Anm. 13, S. 39: *pascha in Goslari regia villa feriavit, dieque sancto tradidit [...] Ebboni capellano suo Niwenburgensem episcopatum*. Vgl. Walter SCHLESINGER, *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter*, Bd. 1: Von den Anfängen kirchlicher Verkündigung bis zum Ende des Investiturstreites, Köln/Graz 1962, S. 119f. Zu Eberhard vgl. auch Heinz WIESSNER, *Das Bistum Naumburg. Die Diözese*, Bd. 2, Berlin/New York 1998, S. 743-748.

96 Zur Illustration: Bis 1073 hielt sich Eberhard gemeinsam mit Heinrich IV. in Wallhausen (1060), Allstedt (1064), Mainz und Corvey (1065), Ebsdorf (1066), Regensburg, Wiehe, Pforzheim, auf der Insel Maraue bei Mainz, Mainz selbst und Aachen (1067), Goslar und Meißen (1068), Mühlhausen und Haina (1069), Worms (1071), Erfurt und auf der Harzburg (1073) auf. Unterstrichen sind die Orte, an denen Heinrich für die bischöfliche Kirche von Naumburg Urkunden ausgestellt hat (vgl. auch die nachfolgende Anm.).

97 Vgl. DDH.IV. n. 68, *123, 131, 140, 182, 209, 210, 228 und 272, wie Anm. 12, S. 88, 162, 171, 182, 238, 267f., 287 und 348.

98 Vgl. Lampert von Hersfeld, *Annales ad a. 1073*, wie Anm. 14, S. 156: *Liemarum Premensis archiepiscopus, Eppo Citicensis episcopus et Benno Osenbruggensis episcopus, quia in communem sententiam gentis suae concedere nolebant, de finibus Saxoniae effugati ad regem se contulerunt eique toto belli huius tempore individui comites adhererunt*.

die betroffenen Bischöfe nur die Wahl, sich den Aufständischen anzuschließen oder die eigene Stadt zu verlassen.⁹⁹

Ob dies auch auf Richbert von Verden zutrifft, ist unklar, zu ihm fehlen jegliche Informationen; nicht einmal das Jahr seines Ablebens ist sicher rekonstruierbar¹⁰⁰ – bekannt ist nur, dass er 1076 die Aufkündigung des Gehorsams gegenüber Papst Gregor VII. in Worms unterzeichnete, was isoliert betrachtet aber noch keine gesicherten Rückschlüsse über sein Verhältnis zum König in diesen Jahren erlaubt. In Worms vertreten waren sowohl Bischöfe wie Benno von Osnabrück und Eberhard von Naumburg, die als Unterstützer Heinrichs eingeordnet werden dürfen, aber auch Prälaten wie Burchard von Halberstadt, Hezilo von Hildesheim und Eilbert von Minden, deren tatsächliche Annäherung an den König zu diesem Zeitpunkt mehr oder weniger stark oder sogar eindeutig infrage gestellt werden muss. Dagegen war aber mit Liemar von Hamburg-Bremen ein treuer Gefolgsmann des Königs – möglicherweise krankheitsbedingt, möglicherweise »um durch seine Abwesenheit seine Missbilligung gegen die extremen Schritte Heinrichs IV. zum Ausdruck« zu bringen – der Versammlung ferngeblieben.¹⁰¹

Fehlen also bei Richbert von Verden weitere Indizien, um sein Verhältnis zum Königtum deutlicher konturieren zu können, sind diese für Eberhard vielfach beizubringen. Dies beginnt bereits mit seiner Teilnahme an einem königlichen Heerzug nach Ungarn im Jahr 1060, in dessen Folge er für kurze Zeit in Gefangenschaft der Ungarn geriet.¹⁰² Eindrücklicher ist aber seine aktive

99 Vgl. Bruno von Merseburg, *Liber de bello Saxonico* c. 28, wie Anm. 87, S. 32: *Quicumque etiam prius, dum rex erat in provincia, secum iurare non ausi fuerant, eos iam rege fugato aut e terra sua fugiendo regem sequi, aut secum pro terra sua contra regem iurare compellebant*. Vgl. bereits MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher* 2, wie Anm. 78, S. 263f.: »Überhaupt konnte es nicht fehlen, dass, nachdem Sachsen von Heinrich IV. verlassen worden war, diejenigen Angehörigen des sächsischen Stammes, welche vorher, sei es aus Furcht vor dem Könige, sei es aus Abneigung gegen die Absichten der Aufständischen, sich zurückgehalten hatten, jetzt gezwungen wurden, sich entweder der Verschwörung gegen den König anzuschließen, oder, wenn sie das nicht tun wollten, das Land flüchtig zu verlassen und den Spuren Heinrichs IV. zu folgen.«

100 Vgl. Thomas VOGTHERR, *Bistum und Hochstift Verden bis 1502*, in: Hans-Eckhard DANNENBERG/Heinz-Joachim SCHULZE (Hrsg.), *Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser*, Bd. 2: *Mittelalter*, Stade 1995, S. 279–320; Herbert ZIELINKSI, *Art. Richbert*, in: *Neue Deutsche Biographie* 21 (2003), S. 510f.

101 Vgl. Günter GLAESKE, *Die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen als Reichsfürsten (937–1258)*, Hildesheim 1962, S. 107f. (Zitat ebd.).

102 Vgl. *Annales Altahenses maiores* ad a. 1060, wie Anm. 13, S. 56f.: *Ob hanc igitur causam in Ungariam mittuntur ex latere regis episcopus Eppo de civitate Citiza, marchio Saxonicus, marchio Baioaricus et alii quam plurimi [...] Capti sunt etiam*

Beteiligung an Heinrichs IV. Vorgehen gegen Papst Gregor VII. nach dem vorläufigen Ende der Auseinandersetzung mit den Sachsen sowie schließlich dem Versuch, einen Ausgleich herzustellen. Im Mai 1076 sollte Eberhard zusammen mit seinen Amtsbrüdern aus Brixen und Utrecht, den damals dienstältesten Bischöfen unter den Anhängern Heinrichs IV., über Papst Gregor VII. richten, ihn verurteilen und an seiner Stelle einen neuen Papst einsetzen.¹⁰³ Eberhard gelangte allerdings als einziger der drei an den dafür vorgesehenen Ort Worms – Altwin von Brixen war auf dem Weg dorthin in Gefangenschaft geraten,¹⁰⁴ Wilhelm von Utrecht kurz vor dem anberaumten Termin gestorben.¹⁰⁵ 1077 war Eberhard in Canossa als Eidhelfer Heinrichs IV. zugegen¹⁰⁶ und fungierte, nachdem er im Anschluss an seine Rückkehr aus Italien nicht nach Naumburg zurückkehren konnte, auf Anweisung des Königs als Administrator des Bistums Würzburg, während der eigentliche Amtsinhaber Adalbero die Stadt hatte verlassen müssen.¹⁰⁷ In Würzburg sollte Eberhard

ex nostris episcopus Eppo, Willibalm Saxonicus marchio, comes Poto aliique quam plurimi; sowie ad a. 1061, S. 58: Quod cum videret ad votum suum non provenire, quia Teutonici reges non solent minis cuiuspiam terreri vel cedere, episcopum ultro a captivitate relaxat, alios autem adhuc secum retinuit.

- 103 So zumindest nach den Worten Bertholds von Reichenau, Chronik ad a. 1076, wie Anm. 20, S. 242: *Colloquium, quod apud Wormatiam fieri a rege constitutum est, ea conductum est intentione, ut aiunt, ut papa illic quasi canonicè a tribus episcopis, qui pre ceteris seniores viderentur, preiudicatus et ob scelera accusatorie ipsi obiecta damnatus, sede apostolica qualitercumque deiceretur et sic pro eo alius, quem iuxta cor suum sibi morigerum et obsequialem invenirent, ibidem mox supponeretur.* Ebd. (S. 243) zur einzig von Eberhard realisierten Teilnahme in Worms. Zum zuvor ergangenen allgemeinen Aufruf zur Teilnahme in Worms vgl. Heinrich IV., Briefe n. 13, ed. Carl ERDMANN (MGH Dt. MA 1), Leipzig 1937, S. 17–20. Vgl. RI 3,2,3 n. 805, wie Anm. 83, S. 33.
- 104 Vgl. Berthold von Reichenau, Chronik ad a. 1076, wie Anm. 20, S. 243: *Brixienensis in itinere ipso captus a comite Hartmanno, in custodiam et ipse iam ab apostolico excommunicatus mittitur.* Vgl. Anselm SPARBER, Die Brixner Fürstbischöfe im Mittelalter. Ihr Leben und Wirken, Bozen 1968, S. 49.
- 105 Am 27. April 1076. Vgl. Wybe JAPPE ALBERTS/Stefan WEINFURTER, Traiectum (Utrecht), in: Odilo ENGELS/Stefan WEINFURTER (Hrsg.), Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis ab initio usque ad annum MCXCVIII. Series V: Germania. Tomus I: Archiepiscopatus Coloniensis, Stuttgart 1982, S. 167–205, hier S. 193.
- 106 Vgl. den Kommentar zu RI 3,2,3 n. 857, wie Anm. 83, S. 81 f. und 86.
- 107 Vgl. Berthold von Reichenau, Chronik ad a. 1079, wie Anm. 20, S. 372: *Eberhardus Neapolitanus episcopus, a domno apostolico propter inobedientie contumaciam iam damnatus, sed a rege Heinrico Herbipolitanae ecclesie contra ius pro Adalberone episcopo legitimo.* Vgl. Alfred WENDEHORST, Das Bistum Würzburg. Die Bischofsreihe bis 1254, Berlin 1962, S. 106f.; RI 3,2,3 n. 911, wie Anm. 83, S. 122.

schließlich im Jahr 1079 als Unterstützer Heinrichs sein Leben in besonders eindrücklicher Form beenden. Der polemische Bericht Brunos von Merseburg darüber¹⁰⁸ sollte noch Jahrhunderte später von Lorenz Fries in seine Chronik der Bischöfe von Würzburg übernommen werden:

Bischoff Epp von Ceitz ware in berurtem uflauff uf kunig Hainrichs seitten und hielte sich vil zu Wirtzburg. Als er aber in dem obgemelten 1078. jare von Wirtzburg hinweg und an andere orte reiten wollte, und in den bach bey der Slüpferslinmüln nit fern von der stat Wirtzburg gelegen, die Blaichach genant, kame, fiele das pferd, drauf er sasse, mit ime nider und ehe ime die dienere zu hilf kamen hette ine das wasser ersauffet. Etliche zeitschreibere melden an disem ort, das gemelter bischoff Epp vom guten francken wein truncken gewest und ime diser unersehlicher gaeher tod aus gottes gericht billich und woluerdient begeget, darumb das er sich wider seinen stathalter den babst entboret und kunig Hainrichen angehangen sei.¹⁰⁹

Geht es bei den kurz referierten Ereignissen auch weniger um Eberhards Rolle in Sachsen, macht dies dennoch deutlich, inwiefern weiterhin auch sächsische Bischöfe über die Verwerfungen in Sachsen hinweg königliche Interessen vertreten konnten – wengleich sich nach dem Tod Eberhards gerade in Ostsachsen während der Regierungszeit Heinrichs IV. tatsächlich keine weiteren von ihm eingesetzten bzw. ihn unterstützenden Bischöfe halten konnten.

5. Allgemeine Beobachtungen

Zum Abschluss sollen einige allgemeinere Beobachtungen angeschlossen werden, um vergleichend den sächsischen Episkopat zur Zeit Heinrichs IV. und der Sachsenkriege anhand einzelner Kriterien noch einmal zu bündeln. Einer

108 Vgl. Bruno von Merseburg, *Liber de bello Saxonico* c. 77, wie Anm. 87, S. 77: *Eppo Cicensis episcopus, dum in episcopio sancti Kiliani quendam rivum forti sedens in equo transiret, quem quilibet pedes sine periculo transire posset, ubi nec timor ullus fuit, equo cadente moriens sic interiit, sancto Kiliano sic disponente, ut, qui eius urbis violentus incubator iniuste vinum suum bibebat, aquam quoque suam iuste bibens, ultra vinum non quaerat; et quia nobis inconciliabilis permansit, Deo irreconciliatus ab hac vita migravit.*

109 Lorenz Fries, *Chronik der Bischöfe von Würzburg 742-1495*. Bd. 1: Von den Anfängen bis Rugger 1125, ed. Thomas HEILER u.a., Würzburg 1992, S. 249.

genaueren Einordnung sollen die Bischöfe neben dem Vorgang ihrer Erhebung ins Bischofsamt auch hinsichtlich ihrer geographischen Herkunft und ihrer familiären Verbindungen unterzogen werden, um abschätzen zu können, inwiefern diese Kategorien zu einer Gesamtbeurteilung des sächsischen Episkopats beitragen können.

Die geographische Herkunft der Bischöfe, soweit bekannt, offenbart gleich mehrere Prälaten, die ursprünglich nicht aus Sachsen stammten, vielmehr als landfremde in ihre jeweiligen Bistümer berufen worden sind.¹¹⁰ Diese Bischöfe – dazu zählen etwa die aus Schwaben stammenden Burchard (II. von Halberstadt), Werner (von Magdeburg) oder Benno (von Osnabrück),¹¹¹ der Franke Hezilo (von Hildesheim)¹¹² oder der Bayer Liemar (von Hamburg-Bremen)¹¹³ – waren damit nicht genuin in sächsische Personennetzwerke eingebunden, was gerade bei späteren Gegnern Heinrichs IV. wie Burchard berücksichtigt werden muss. Aber auch innerhalb Sachsens lässt sich Mobilität beobachten, so erhielt der Wettiner Friedrich, zuvor Magdeburger Dompropst und sogar bereits zum Erzbischof dieser Stadt gewählt, am Ende das Bistum Münster.¹¹⁴ Neben diesen »mobilen« Bischöfen lässt sich mit Imad von Paderborn ein Prälat anführen, der aufgrund lokaler Vernetzungen erhoben wurde, also »aufgrund seiner Verwurzelung in der engrischen Diözese auf den Bischofsstuhl gelangte«.¹¹⁵ Auch Benno von Meißen stammte wohl aus einer bei Magdeburg begüterten »sächsischen grafenbaren Familie«,¹¹⁶ Werner von Merseburg aus einem »vornehmen thüringischen Geschlechte«¹¹⁷ und Richbert von Verden ist der Familie der Süpplinburger zugeordnet worden.¹¹⁸

110 Einzig allerdings aus einer nichtindigenen Herkunft die herrscherliche Mitwirkung herauszulesen ist nicht möglich, da weitere Aspekte außen vor gelassen werden, dennoch ist dieser Ansatz propagiert worden von Albrecht Graf FINCK VON FINCKENSTEIN, Bischof und Reich. Untersuchungen zum Integrationsprozess des ottonisch-frühsalischen Reiches (919–1056), Sigmaringen 1989.

111 Zur Herkunft dieser Bischöfe vgl. KLEINEN, Bischof, wie Anm. 17, S. 62; CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 44, S. 324; GOEZ, Reichsbischöfe, wie Anm. 40, S. 202f.

112 Vgl. GOETTING, Bischöfe, wie Anm. 78, S. 272.

113 Vgl. GLAESKE, Erzbischöfe, wie Anm. 101, S. 99.

114 Vgl. CLAUDE, Geschichte, wie Anm. 44, S. 323; LÜCK, Erzbischof, wie Anm. 58, S. 48f.

115 MEIER, Bischöfe, wie Anm. 79, S. 13.

116 Vgl. Wolfgang PETKE, Zur Herkunft Bischof Bennos von Meißen, des Patrons Münchens, Altbayerns und des Bistums Meißen, in: Archivalische Zeitschrift 66 (1970), S. 11–20, hier S. 20.

117 Gerhard MÜLLER-ALPERMANN, Stand und Herkunft der Bischöfe der Magdeburger und Hamburger Kirchenprovinzen im Mittelalter, Prenzlau 1930, S. 44.

118 Vgl. Thomas VOGTHERR, Die Herkunft Bischof Richberts von Verden (1060–1076/84), in: Stader Jahrbuch NF 79 (1989), S. 45–50.

Daneben finden sich Vertreter, über deren Herkunft keine Angaben gemacht werden können, etwa Thiedo von Brandenburg, Gottschalk von Havelberg, Eilbert von Minden, aber auch die Familie des einflussreichen Eberhard von Naumburg ist unbekannt.¹¹⁹

Schlussendlich können die Informationen über die Herkunft nur eines von vielen Puzzleteilen zum Verständnis eines Bischofs und seiner Amtsführung sein, die größere Zahl landfremder Prälaten ist dennoch zu registrieren. Wenngleich dieser Befund gleichzeitig wieder zu relativieren ist, hatte doch etwa Benno vor seinem Ruf nach Osnabrück bereits mehrere Stationen in Sachsen durchlaufen und Ämter bekleidet, sodass er zu seinem Amtsantritt keineswegs ohne ein persönliches lokales Beziehungsnetz vermutet werden darf. Neben der Herkunft muss daher ebenfalls ein genauer Blick auf die präepiskopalen Karrieren der Bischöfe gelegt werden. Besonders ist dabei auf einen vorangehenden Dienst in der Hofkapelle abgehoben worden – tatsächlich waren wohl Liemar von Hamburg-Bremen, Benno von Meißen, Werner von Merseburg und Benno von Osnabrück vor ihrem Episkopat (unter anderem) Mitglied der Hofkapelle¹²⁰ –, während Friedrich vor seiner Erhebung zum Münsteraner Bischof zwischen 1060 und 1064 als Kanzler Heinrichs IV. amtierte.¹²¹ Ein Großteil der später in den Konflikt involvierten Bischöfe stammte damit aus dem direkten Umfeld des herrscherlichen Hofes, war teilweise noch unter der Regierungszeit Heinrichs III. ins Amt gekommen – dazu zählen, chronologisch, Eberhard von Naumburg (1045), Imad von Paderborn (1051), Hezilo von Hildesheim (1054) und Eilbert von Minden (1055), aber auch der vielleicht 1073 zu Beginn der sächsischen Unruhen noch lebende Ratolf von Schleswig (1047)¹²² – oder hatte unter diesem Herrscher bereits in anderen Funktio-

119 Vgl. MÜLLER-ALPERMANN, Stand, wie Anm. 117, S. 18, 26 und 33. Zu Eilbert vgl. bereits Wilhelm PELSTER, Stand und Herkunft der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz im Mittelalter, Weimar 1909, S. 91 sowie Wolfgang HERPICH/Helmuth KLUGER, Minda (Minden), in: Odilo ENGELS/Stefan WEINFURTER (Hrsg.), *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis ab initio usque ad annum MCXCVIII*. Series V: Germania. Tomus I: Archiepiscopus Coloniaensis, Stuttgart 1982, S. 84-108, hier S. 98.

120 Vgl. FLECKENSTEIN, Hofkapelle, wie Anm. 4, S. 121 Anm. 20 sowie 127 Anm. 47 und 50. Vgl. auch DERS., Die Hofkapelle der deutschen Könige. II. Teil: Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche, Stuttgart 1966, S. 263 und 295 Anm. 404.

121 Vgl. KOHL, Bistum, wie Anm. 77, S. 127f.

122 Zu ihm vgl. Christian RADTKE, Sliaswig (Schleswig/Haithabu), in: Helmuth KLUGER (Hrsg.), *Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis ab initio usque ad annum MCXCVIII*. Series VI: Britannia, Scotia et Hibernia, Scandinavia. Tomus II: Archiepiscopus Lundensis, Stuttgart 1992, S. 96-116, hier S. 106.

nen, etwa der Hofkapelle oder am Kollegiatstift St. Simon und Judas bei der Kaiserpfalz in Goslar, gewirkt.¹²³ Bei den nach 1056 und dem Regierungsantritt Heinrichs IV. auf den Bischofsstuhl erhobenen Prälaten lässt sich in den meisten Fällen eine Beteiligung Heinrichs IV. – oder seines Vormundes Erzbischof Anno II. von Köln – den Quellen entnehmen. Konkrete Angaben über eine Beteiligung des Königs haben wir – auch hier chronologisch gereiht – zu Burchard von Halberstadt (1059),¹²⁴ Werner von Magdeburg (1063),¹²⁵ dem vorherigen Kanzler Friedrich von Münster (1064),¹²⁶ Benno II. von Osnabrück (1068)¹²⁷ und Liemar von Hamburg-Bremen (1072).¹²⁸ Begründete Annahmen ohne konkreten Quellenbeleg bestehen zu Werner von Merseburg (1063?)¹²⁹

123 Zur »Generation Heinrich III.« vgl. Gerhard LUBICH, Heinrich III.: Wirken und Wirkung. Ein Versuch über Stärke, Schwäche und Durchschnittlichkeit eines hochmittelalterlichen Herrschers, in: DERS./Dirk JÄCKEL, (Hrsg.), Heinrich III. Dynastie – Region – Europa, Wien u.a. 2018, S. 219–241, hier S. 238–240. Zum Kollegiatstift in Goslar vgl. Tilman LOHSE, Goslar – Kollegiatstift St. Simon und Judas (1047–1803), in: Josef DOLLE (Hrsg.), Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810. Teil 2: Gartow bis Mariental, Bielefeld 2012, S. 489–506.

124 Vgl. oben Anm. 3.

125 Vgl. *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* c. 21, wie Anm. 50, S. 400: *Wernerus archiepiscopus octavus sedit annos quatuordecim, institutus a rege Heinricho quarto, ordinatus a Godescalco Havelbergensi episcopo, pallio vero donatus a papa Alexandro*. Vgl. auch Anm. 60.

126 Vgl. KOHL, Bistum, wie Anm. 77, S. 124.

127 Vgl. Norbert von Iburg, *Vita Bennonis* c. 11, wie Anm. 36, S. 12f.

128 Lampert von Hersfeld, *Annales ad a. 1072*, wie Anm. 14, S. 137 preist Liemar sogar noch als Anlass zu bester Hoffnung gebend und hervorragend ausgebildet: *Ubi Adalberto Premensi archiepiscopo in quadragesima, ut predictum est, defuncto, successorem constituit Liemarum, optimae spei iuvenem et omnium liberalium atrium peritia adprime insignem*. Vgl. auch Albert von Stade, *Annales Stadenses*, ed. Johannes Martin LAPPENBERG (MGH SS 16), Hannover 1859, S. 271–379, hier S. 316: *Liemarus, nacione Bawarus, de ministerialibus Heinrichi regis quarti originem trahens, vir litteratus et prudens, episcopatum suscepit ab ipso Heinricho, adhuc exulante, pontificum electione*.

129 Vgl. bereits BENZ, Stellung, wie Anm. 63, S. 17. Das exakte Jahr der Erhebung ist nicht sicher, gemäß der Prümer Totenannalen, ed. Karl SCHMID, in: DERS. (Hrsg.), Die Klostersgemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, Bd. 1, München 1978, S. 364–384, hier S. 374 starb Werners Vorgänger Winither bereits im Jahr 1059. Den *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* c. 20, wie Anm. 50, S. 399 ist nur zu entnehmen, Werner sei durch den Magdeburger Erzbischof Engelhard geweiht worden, damit spätestens im August 1063.

und Benno von Meißen (1066), der, zuvor Kanoniker in Goslar, damit zu den ersten Bischöfen zählen würde, die Heinrich IV. nach Beginn seiner eigenständigen Herrschaft im Jahr 1065¹³⁰ auf einen Bischofssitz berief.¹³¹ Keine Information über die Erhebungsumstände bieten die Quellen zu den auch sonst nur schwer greifbaren Gottschalk von Havelberg (vor 1051), Richbert von Verden (1060), Ezzo von Oldenburg (um 1062) und Thiedo von Brandenburg (vor 1069). Auch wenn die meisten zur Zeit des sächsischen Aufstandes amtierenden Bischöfe unter Beteiligung des Königshofes ihr Amt empfangen haben, ist zu konstatieren, dass nur eine Minderheit ihr Bistum durch Heinrich IV. während dessen eigenständiger Regierungszeit ab 1065 erhielt. Tatsächlich setzte sich der sächsische Episkopat auch zu Beginn der 1070er Jahre größtenteils aus Prälaten zusammen, die noch unter Heinrich III. oder schließlich im Namen Heinrichs IV. durch dessen Vormund Anno von Köln an ihr Amt gelangten.

Die Nennung Annos von Köln führt zum letzten größeren Komplex, der hier aber nur exemplarisch behandelt werden soll – zugrunde liegende insbesondere familiäre Bindungen, die Einfluss auf eine Bistumsbesetzung ausüben konnten.¹³² Das Beispiel des Kölner Erzbischofs Anno II. ist in diesem Zusammenhang markant, da er mit seinem Bruder Werner in Magdeburg und seinem Neffen Burchard in Halberstadt gleich zwei sächsische Bistümer mit Angehörigen seiner engeren Familie ausstattete.¹³³ Darüber hinaus soll Anno, ungeachtet seiner Einflussnahme während der Minderjährigkeit Heinrichs IV.,¹³⁴ bereits vor seiner Berufung zum Kölner Erzbischof maßgeblich an der Erhebung Eilberts zum Bischof von Minden beteiligt gewesen sein, der

130 Vgl. RI 3,2,I n. 360, wie Anm. 17, S. 159.

131 Vgl. FLECKENSTEIN, Hofkapelle, wie Anm. 4, S. 126f. mit Anm. 45. Zu Benno berichtet knapp einzig Lampert von Hersfeld, *Annales ad a. 1066*, wie Anm. 14, S. 104: *Episcopatum pro eo suscepit Benno predictae Goslariensis aecclisiae canonicus*. Vgl. auch RITTENBACH/SEIFERT, *Geschichte*, wie Anm. 63, S. 62.

132 Vgl. LÜCK, *Erzbischof*, wie Anm. 58, S. 31-59.

133 Ebenso versuchte Anno auch, seinen Neffen Konrad (Kuno) im Jahr 1066 als Erzbischof in Trier zu installieren. Dieses Vorhaben misslang aufgrund des Trierer Widerstandes, in dessen Verlauf Konrad, noch bevor er seine Bischofsstadt erstmalig betreten konnte, den Tod fand. Vgl. Joachim OEPEN, Anno II. von Köln als Reichsbischof, in: Wolfgang HASBERG/Hermann-Josef SCHEIDGEN (Hrsg.), *Canossa. Aspekte einer Wende*, Regensburg 2012, S. 57-71, hier S. 67f.

134 Etwa auf die Erhebung Friedrichs von Münster, vgl. KOHL, *Bistum*, wie Anm. 77, S. 124. Gemäß den Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. Erster Band: 313-1099 n. 963, bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Bonn 1954-1961, S. 278 war Anno auch für die Erhebung Bennos zum Bischof von Meißen verantwortlich. Dies weist allerdings LÜCK, *Erzbischof*, wie Anm. 58, S. 53 zurück.

zuvor Annos Lehrer in Bamberg gewesen sein soll.¹³⁵ Ein vollständiges Bild kann an dieser Stelle nicht geboten werden, doch sollte deutlich geworden sein, dass eine Bewertung der einzelnen »Karrieren« der sächsischen Bischöfe nur dann adäquat vorgenommen werden kann, wenn eine ganze Reihe an Parametern und Indikatoren ihre Berücksichtigung finden.

6. Resümee

König Heinrich konnte sich vor den beginnenden 1070er Jahren und den dann ausbrechenden Unruhen in Sachsen der weitgehenden Unterstützung der sächsischen Bischöfe sicher sein, die zu großen Teilen entweder noch zu Zeiten seines Vaters Heinrichs III. ins Amt gelangt waren – wie Eilbert von Minden, Eberhard von Naumburg oder Imad von Paderborn – oder aus dem direkten Umfeld des Hofes heraus rekrutiert worden waren – Burchard von Halberstadt war Propst in Goslar, der Hofkapelle entstammten Liemar von Hamburg-Bremen, Benno von Meißen, Werner von Merseburg und Benno von Osnabrück, während Friedrich von Münster Kanzler Heinrichs IV. gewesen war. Auch die späteren Köpfe des Widerstandes wie Burchard von Halberstadt, Werner von Magdeburg und Werner von Merseburg finden sich vor 1073 regelmäßig in der Umgebung des Königs und erhielten Zuwendungen und Bestätigungen für ihre Kirchen. Auch die zunehmende Distanz Heinrichs zur reformkirchlichen Bewegung spielte für die Bischöfe zu diesem Zeitpunkt noch keine Rolle, ihren Umgang mit dem König abzubrechen. Der Bruch resultierte somit vor allem aus den sächsischen Ereignissen und Konstellationen heraus, die allerdings keine konzise einheitliche Einschätzung des sächsischen Episkopats in seiner Beziehung zu Heinrich IV. erlauben. Die Werdegänge der sächsischen Bischöfe auch ohne ihre für den König geleisteten Dienste zu berücksichtigen, erfordert

135 Vgl. allgemein Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* III, 35, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS rer. Germ. 2), Hannover/Leipzig 31917, S. 177: *Exaltavit (sc. Anno) etiam parentes suos et amicos et capellanos, primis honorum dignitatibus omnes cumulans, ut illi alteris succurrerent infirmioribus. Quorum primores erant germanus archiepiscopi Wecilo Magadburgensis, eorumque nepos Burkardus Halverstadensis episcopus. Similiter Cuono Treveris electus, sed invidia cleri martyrio coronatus, antequam intronizatus. Item Mindensis Eilbertus et Traiectensis Willelhelmus; preterea in Italia Aquilegiensis atque Parmensis et alii, quos enumerare longum est, studio et favore Annonis elevati sunt, qui et fautori suo in temptationibus auxilio decorique fuisse certarunt.*

einen multiperspektivischen Blick. An dieser Stelle lässt sich, ungeachtet der bisher schon geleisteten Forschung zu diesem Thema, auf künftige, weiter geschärfte Einsichten hoffen.

Königtum in der Krise

Heinrich IV. und seine vielen Gegner

MATTHIAS BECHER

Mit seinem Bericht über Ostern des Jahres 1070 wirft der Zeitgenosse Lampert von Hersfeld ein Schlaglicht auf die Herrschaftszeit des jugendlichen Heinrich IV.:

Der König feierte Ostern in Hildesheim. Dort entstand ein Streit zwischen den Mannen des Königs und des Bischofs. Die Königlichen gewannen in dem Kampf die Oberhand, töteten viele von den Bischöflichen und legten die gefangenen Anstifter des Streits auf Befehl des Königs in Ketten.¹

Lampert berichtet nicht, was die Hintergründe dieses Gewaltausbruchs gewesen sind. Er schildert auch nicht, welche Haltung Bischof Hezilo von Hildesheim einnahm.² Vielmehr geht der Annalist schnell über das Ereignis hinweg und erwähnt kurz, dass der König weitergezogen sei und Himmelfahrt in Quedlinburg sowie Pfingsten in Merseburg gefeiert habe. Erwähnenswert schien ihm auch, dass damals das Münster in Quedlinburg in Brand geraten

- 1 Lampert von Hersfeld, *Annales*, in: *Lamperti monachi Hersfeldensis opera*, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. [38]), Hannover 1892, S. 3-304, hier a. 1070, S. 112: *Rex pascha in Hildenesheim celebravit. Ibi inter milites regis et milites episcopi sedicio facta est. Sed milites regis in congressione superiores facti plerosque ex militibus episcopi peremerunt captosque sedicionis auctores ex edicto regis in vincula coniecerunt.* Übersetzung: Lampert von Hersfeld, *Annalen*, neu übersetzt von Adolf SCHMIDT, Darmstadt 42011, S. 125.
- 2 Zu Hezilo vgl. Hans GOETTING, *Das Bistum Hildesheim*, Bd. 3: *Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227)*, Berlin/New York 1984, S. 271-295, speziell über die Vorfälle zu Ostern 1070 S. 281; Sophia WESNER, *Von Hezilo (1054-1079) bis Berthold I. (1119-1130). Die Hildesheimer Bischöfe im Investiturstreit*, in: *Hildesheimer Jahrbuch 70/71 (1998-1999)*, S. 59-79; Matthias SCHRÖR, *Zur brieflichen Korrespondenz des Bischofs Hezilo von Hildesheim am Beginn des Investiturstreits*, in: Florian HARTMANN (Hrsg.), *Brief und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits*, unter Mitarbeit von Anja-Lisa SCHROLL und Eugenio RIVERSI, Köln u. a. 2016, S. 147-156.

sei – vielleicht, so Lampert, durch einen göttlichen Racheakt, vielleicht durch einen Zufall.³ Der Geschichtsschreiber vermittelt mit diesen und anderen Berichten, wie groß die allgemeine Verunsicherung in damaliger Zeit gewesen ist und dass Heinrich IV. nicht nur nicht in der Lage war, für stabile Verhältnisse zu sorgen, sondern dass der König selbst der Grund für die damalige politische Unsicherheit gewesen sei.⁴ Eine Ungeschicklichkeit des Königs habe die andere abgelöst, er habe die Fürsten ständig provoziert und schließlich derart gegen sich aufgebracht, dass der Sachsenaufstand 1074/75 die logische Konsequenz aus seinen vielen kleinen und großen Fehlern gewesen sei.⁵

Aber dies ist nur die einseitige Sicht Lamperts von Hersfeld, die in vielem korrigiert werden muss. Die Tatsache jedoch bleibt: Heinrich IV. hatte viele Gegner, um nicht zu sagen: Todfeinde in den Reihen der Fürsten und insbesondere bei den Sachsen. Hätte sich am Anfang des Jahres 1074 während des Höhepunkts des Sachsenaufstands ein Zeitgenosse Gedanken über die Zukunft des Königs gemacht, hätte er wohl nicht vermutet, dass Heinrichs Herrschaft vom Kampf gegen den Papst dominiert werden würde, da damals das zerrüttete Verhältnis des Königs zu den Sachsen im Vordergrund stand.⁶ In diesem Sinne

- 3 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1070, S. 112: *Rex pascha in Quidelenburc, pentecostem in Merseburc celebravit. Augustissimum in Quidelenburc templum cum omnibus attiguis aedificiis, incertum divina ultione an fortuita calamitate, incensum atque in cineres redactum est.*
- 4 Vgl. zusammenfassend über die Annalen Lamperts und seine grundsätzliche Haltung Stefan ALLES, Lampert von Hersfeld und Eberhard von Fulda: Zwei gelehrte Mönche als kritische Repräsentanten ihrer benachbarten Reichsabteien in den Umbrüchen des 11. und 12. Jahrhunderts. Eine vergleichende Würdigung von Umfeld, Werk und Bedeutung aus landesgeschichtlicher Perspektive, Diss. Marburg 2011, <https://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2011/0119/pdf/dsa.pdf>, S. 72–113 (Zugriff 13. 3. 2026); Jörg W. BUSCH, Der Blick von 1080 auf 1077. Beobachtungen und Überlegungen zu den »Cannossa-Erzählern« Lampert, Berthold, Bruno und Bernold, Wiesbaden 2024, S. 20–40.
- 5 So der Tenor der Biographie von Gerd ALTHOFF, Heinrich IV., Darmstadt 2006, bes. S. 86–106; DERS., Noch einmal zu den Vorwürfen gegen Heinrich IV. Genese, Themen, Einsatzfelder, in: DERS. (Hrsg.), Heinrich IV., Ostfildern 2009, S. 255–267; anders Tilman STRUVE, Der »gute« Kaiser Heinrich IV. Heinrich IV. im Lichte der Verteidiger des salischen Herrschaftssystems, in: ALTHOFF (Hrsg.), Heinrich IV., S. 161–188; differenzierter Steffen PATZOLD, Die Lust des Herrschers. Zur Bedeutung und Verbreitung eines politischen Vorwurfs zur Zeit Heinrichs IV., in: ALTHOFF (Hrsg.), Heinrich IV., S. 219–253.
- 6 Einen souveränen Überblick bietet Ernst SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: DERS. (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens, Bd. 2/1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, Hannover 1997, S. 3–904, hier S. 263–294.

hat der bedeutende niedersächsische Landeshistoriker Ernst Schubert vor einigen Jahren die folgende These vertreten: Nicht die Gegnerschaft Heinrichs IV. zum Papst und seine Exkommunikation durch Gregor VII. 1076 mit dem anschließenden Bußgang nach Canossa seien die größten Gefahren für die Herrschaft des Saliers gewesen, sondern der Aufstand der Sachsen, der letztlich in seiner Absetzung in Forchheim Mitte März 1077 gipfelte.⁷

Damit begann ein jahrzehntelanger Bürgerkrieg, bei dem Heinrich IV. zwar sein Herrscheramt letztlich nicht einbüßte, aber das Königtum insgesamt doch zugunsten der Fürsten an Macht verlor, auch wenn diese Entwicklung nicht irreversibel war, wie das kraftvolle Agieren Heinrichs V. zumindest in seinen ersten Herrscherjahren oder die Herrschaft Friedrichs I. Barbarossa zeigten.⁸ Aber insgesamt gewannen Fürsten an Bedeutung – von der gestiegenen Macht des Papsttums ganz zu schweigen. Man kann sicherlich feststellen, dass die Regierungszeit Heinrichs IV. bei dieser Entwicklung eine wichtige Rolle gespielt hat, wobei dafür seine frühen Jahre entscheidend gewesen sein dürften. Ohne seine Minderjährigkeit und ohne seine turbulenten, von Fehlern, Neid und Missgunst geprägten ersten Jahre der selbstständigen Regierung bis 1075 wären die weitere Entwicklung und insbesondere der Erfolg der reformgesinnten Kreise mit Gregor VII. an der Spitze kaum zu verstehen. Es scheint daher lohnend, diese schwierigen Anfangsjahre Heinrichs IV. einmal mehr genauer zu betrachten und sowohl nach den strukturellen als auch nach den individuellen Gründen für die schwierige Situation Heinrichs IV. in Sachsen zu fragen.

Vorausgeschickt seien einige grundsätzliche quellenkritische Bemerkungen. Alle wichtigen erzählenden Quellen mit den zwischen 1077 und 1079 verfassten Annalen Lamperts von Hersfeld und dem wohl zwischen 1082 und 1093 entstandenen *De bello Saxonico liber* Brunos von Merseburg an der Spitze sehen Heinrich IV. ausgesprochen kritisch, um das Mindeste zu sagen. Sie sind zeitnah, aber erst nach 1077 entstanden, also nach der Absetzung Heinrichs IV.

7 Ernst SCHUBERT, Königsabsetzung im deutschen Mittelalter. Eine Studie zum Werden der Reichsverfassung, Göttingen 2005, S. 129–131; positiv gewendet wurde auch von der gestiegenen Verantwortung der Fürsten für das Reich gesprochen, zurückgehend auf den grundlegenden Aufsatz von Hagen KELLER, Schwäbische Herzöge als Thronbewerber: Hermann II. (1002), Rudolf von Rheinfelden (1077), Friedrich von Staufen (1125). Zur Entwicklung von Reichsidee und Fürstenverantwortung, Wahlverständnis und Wahlverfahren im 11. und 12. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 131 (1983), S. 123–162; vgl. auch Jutta SCHLICK, König, Fürsten und Reich (1056–1159). Herrschaftsverständnis im Wandel, Stuttgart 2001.

8 Vgl. Gerhard LUBICH, Heinrich V. Der letzte Salierkaiser, Freiburg i. Br. 2024; Knut GÖRICH, Friedrich Barbarossa. Eine Biographie, München 2011.

durch die Fürsten und der Wahl Rudolfs von Schwaben zum neuen König.⁹ Die Absetzung eines mit heiligem Öl gesalbten und letztlich von Gott eingesetzten Königs war nichts Alltägliches, sondern ein ungeheuerlicher, seit Generationen nicht dagewesener Akt, der nachdrücklich begründet und eindeutig legitimiert werden musste.¹⁰ Dafür reichten eine schlechte Regierung oder allgemeiner die Unfähigkeit eines Herrschers allein nicht aus. Vielmehr musste er als Tyrann gezeichnet werden, wozu auch seine vollständige moralische Disqualifizierung notwendig war. Denn schon Isidor von Sevilla hatte festgestellt, dass beides untrennbar miteinander verbunden war, und seine Etymologien waren das anerkannte Referenzwerk des frühen und hohen Mittelalters.¹¹ Entsprechend wurde Heinrich IV. in den genannten Geschichtswerken dargestellt – dies muss bei den folgenden Ausführungen stets bedacht werden, da wir uns aus Mangel an Alternativen auf diese Quellen stützen müssen.

Die Minderjährigkeit des Königs

Die Anfänge Heinrichs IV. legten sicherlich den Grund für seine späteren Schwierigkeiten, weil er 1056 als Sechsjähriger auf den Thron gelangte. Die Herrschaft eines Kindkönigs galt allgemein als eine schwierige Situation, und

9 Der ältere Forschungsstand zu den Quellen findet sich bei Wilhelm WATTENBACH/Robert HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier, 2. Teil: Das Zeitalter des Investiturstreits (1050-1125), Neuausgabe, besorgt von Franz-Josef SCHMALE, Köln/Graz 1967; zu Lampert vgl. oben, Anm. 4; zu Bruno vgl. Gerd ALTHOFF, Pragmatische Geschichtsschreibung und Krisen I. Zur Funktion von Brunos Buch vom Sachsenkrieg, in: Hagen KELLER u. a. (Hrsg.), Pragmatische Schriftlichkeit. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen, München 1992, S. 95-108; Wolfgang EGGERT, Wie »pragmatisch« ist Brunos Buch vom Sachsenkrieg?, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 51 (1995), S. 543-553; Bernhard VOGEL, Zum Quellenwert des Carmen de bello Saxonico, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 52 (1996), S. 85-133; David S. BACHRACH/Bernard S. BACHRACH, Bruno of Merseburg and his Historical Method, c.1085, in: Journal of Medieval History 40 (2014), S. 381-398; BUSCH, Blick, wie Anm. 4, S. 14-17.

10 Vgl. PATZOLD, Lust, wie Anm. 5, S. 251-253.

11 Isidor von Sevilla, Etymologiarum sive originum libri XX, ed. Wallace M. LINDSAY (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis), Oxford 1911, Bd. 1, IX, c. 20, § 20: *Iam postea in usum accidit tyrannos vocari pessimos atque improbos reges luxuriosae dominationis cupiditatem et crudelissimam dominationem in populis exercentes.*

so war es auch im Fall des jungen Saliers, wie die Annalen des Klosters Niederaltaich hervorheben:

Denn der König war ein Kind, die Mutter aber ließ sich als Frau von den Ratschlägen dieser und jener leicht bestimmen, die übrigen aber, die dem Hof vorstanden, waren alle der Habsucht erlegen, und niemand fand dort ohne Geld in seinen Angelegenheiten Gerechtigkeit, und so herrschte kein Unterschied zwischen Recht und Unrecht.¹²

Damit variierte der Annalist das bekannte Bibelwort: »Wehe dir, Land, dessen König ein Knabe ist und dessen Fürsten schon früh am Morgen tafeln« (Kohélet 10,16). Mit anderen Worten: Die ersten rund 20 Jahre der Herrschaftszeit Heinrichs IV. wurden in der zeitgenössischen Historiographie negativ beurteilt, zunächst wegen der mit der Minderjährigkeit einhergehenden Probleme, dann wegen des als eigenwillig empfundenen Regierungsstils des jungen Herrschers.

Im Jahr 1056 war Kaiser Heinrich III. gestorben, und sein erst sechsjähriger gleichnamiger Sohn folgte ihm auf den Thron. Die Herrschaftszeit Heinrichs III. galt lange Zeit als der Höhepunkt der mittelalterlichen Kaisermacht, aber jüngere Forschungen haben gezeigt, dass die letzten Jahre des Kaisers geprägt waren von Rückschlägen und Aufständen, sodass man geradezu von einer Krise sprechen kann.¹³ Die Regierungsgeschäfte nach dem Tod Heinrichs III. übernahm seine Witwe Agnes für ihren minderjährigen Sohn. Das war zwar durchaus üblich, aber eine Regentin hatte es schwerer als ein regierender Herrscher, sich gegen renitente Adlige durchzusetzen. Das lag auch daran, dass es eigentlich keine formalisierte Regentschaft gab – anders als in der Neuzeit. Im frühen und hohen Mittelalter konnte ein König per se weder krank noch unmündig sein. Vielmehr agierte er selbst als Kleinkind nach außen hin im eigenen Namen. Insbesondere gilt dies für seine Urkunden,

12 *Annales Altahenses maiores*, ed. Edmund von Oefele (MGH SS rer. Germ. [4]), Hannover ²1891, a. 1060, S. 56: *Rex enim puer erat, mater vero utpote femina his et illis consiliantibus facile cedebat, reliqui vero palatio praesidentes omnino avariciae inhiabant, et sine pecunia ibi de causis suis nemo iusticiam inveniebat, et ideo fas nefasque confusum erat.* Übersetzung in Anlehnung an: Die größeren Jahrbücher von Altaich, übersetzt von Ludwig Weiland, Leipzig ³1940, S. 62.

13 Egon Boshof, *Das Reich in der Krise. Überlegungen zum Regierungsausgang Heinrichs III.*, in: *Historische Zeitschrift* 228 (1979), S. 265–287; Daniel Ziemann, *Heinrich III. – Krise oder Höhepunkt des salischen Königtums?*, in: Tilman Struve (Hrsg.), *Die Salier, das Reich und der Niederrhein*, Köln 2008, S. 13–46.

denen an keiner Stelle anzusehen ist, dass der Herrscher etwa erst sechs Jahre alt war.¹⁴

Vor diesem Hintergrund herrschte die Person, in dessen Obhut sich der minderjährige König aufhielt, und das war ab 1056 Heinrichs IV. Mutter Agnes. Ihre Rolle ist allein an ihren regelmäßigen Interventionen abzulesen, die in den Urkunden ihres Sohnes dokumentiert sind: Es wurde so getan, als ob sie sich für jemanden eingesetzt habe und der König dieser Bitte gefolgt sei, während die Kaiserin Agnes natürlich selbst zusammen mit ihren Beratern die Entscheidungen gefällt hatte und die Urkunde nur in Heinrichs Namen ausgestellt wurde. Trotz dieser schwierigen Konstruktion machte die Kaiserin ihre Sache gut.¹⁵ Zwar gab es auch in dieser Zeit immer wieder Probleme mit dem weltlichen Adel, aber insgesamt entwickelten sich die Verhältnisse im Reich recht positiv, da Agnes die führenden Vertreter der Reichskirche insbesondere in Sachsen in ihre Politik einzubinden und die Wogen zu glätten wusste, die ihr verstorbener Gatte hervorgerufen hatte.¹⁶

Allein in einem Fall machte die Kaiserin einen Fehler, der sich im Nachhinein als verhängnisvoll erweisen sollte. Es ging bezeichnenderweise um die *Cathedra Petri*: Im Juli 1061 war Papst Nikolaus II. gestorben, ein Repräsentant der reformorientierten Kreise in Rom. Die Kardinäle wählten erst nach einer langen Sedisvakanz am 30. September 1061 mit Bischof Anselm von Lucca einen neuen Papst, der ebenfalls ein Anhänger der Kirchenreform war. Er bestieg als Alexander II. (1061-1073) den päpstlichen Stuhl.¹⁷ Die Kardinäle waren unter dem Schutz der Normannen zur Wahl zusammengetreten, hatten also den Schulterschluss mit den Feinden des römisch-deutschen Reiches gesucht. Dieses Vorgehen war nicht unumstritten, und so schickten die römische Aristokratie und die oberitalienischen Bischöfe eine gemeinsame

14 Vgl. Theo KÖLZER, *Das Königtum Minderjähriger im fränkisch-deutschen Reich. Eine Skizze*, in: *Historische Zeitschrift* 251 (1990), S. 291-323; Thilo OFFERGELD, *Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im fränkisch-deutschen Mittelalter*, Hannover 2001; Thomas VOGTHERR, ›Weh dir, Land, dessen König ein Kind ist.‹ Minderjährige Könige um 1200 im europäischen Vergleich, in: *Frühmittelalterliche Studien* 37 (2003), S. 291-314.

15 Grundlegend Mechthild BLACK-VELDTRUP, *Kaiserin Agnes (1043-1077). Quellenkritische Studien*, Köln 1995.

16 Ebd., S. 193-240.

17 Zu ihm vgl. nach wie vor Tilmann SCHMIDT, *Alexander II. (1061-1073) und die römische Reformgruppe seiner Zeit*, Stuttgart 1977; zum Verhältnis zu den Normannen vgl. Maria VEZZONI, *Alexander II and the Normans. Borders as Instruments of Dialogue and Compromise*, in: Dan ARMSTRONG u.a. (Hrsg.), *Borders and the Norman World. Frontiers and Boundaries in Medieval Europe*, Woodbridge 2023, S. 125-148.

Gesandtschaft an den Königshof, die Heinrich IV. als *patricius Romanorum*, als Patrizius der Römer, und damit dessen Mitwirkungsrecht bei einer Papstwahl anerkannte und Bischof Cadalus von Parma als neuen Papst vorschlug. Heinrich IV. respektive Agnes folgten diesem Vorschlag, und Cadalus nahm den Namen Honorius II. an.¹⁸ Beide Päpste, Alexander II. und Honorius II., lieferten sich einen zähen Kampf um die Cathedra Petri.

Wegen dieser Auseinandersetzungen war die Kaiserin immer mehr in die Kritik vor allem reformorientierter Geistlicher wie Erzbischof Annos II. von Köln geraten. Schließlich griff man sie sogar persönlich an. Lampert von Hersfeld, ein Anhänger Annos, führte dies genüsslich aus:

Während der Minderjährigkeit ihres Sohnes führte die Kaiserin selbst die Regierungsgeschäfte und stützte sich dabei in erster Linie auf den Rat des Bischofs Heinrich von Augsburg. Deshalb konnte sie dem Verdacht unzüchtiger Liebe nicht entgehen, denn allgemein ging das Gerücht, ein so vertrauliches Verhältnis sei nicht ohne unsittlichen Verkehr erwachsen. Daran nahmen die Fürsten schweren Anstoß. Sahen sie doch, dass wegen der persönlichen Liebe zu einem Mann ihr Einfluss, der im Reich am meisten hätte gelten müssen, fast gänzlich ausgeschaltet war. Diesen unwürdigen Zustand ertrugen sie nicht.¹⁹

18 Zu Cadalus bzw. zum Schisma des Cadalus vgl. Franz HERBERHOLD, Die Beziehungen des Cadalus von Parma (Gegenpapst Honorius II.) zu Deutschland, in: *Historisches Jahrbuch* 54 (1934), S. 84-104; DERS., Die Angriffe des Cadalus von Parma (Gegenpapst Honorius II.) auf Rom in den Jahren 1062 und 1063, in: *Studi gregoriani per la storia di Gregorio VII e della riforma gregoriana* 2 (1947), S. 477-503; Martin A. SCHMIDT, Der 1061 zu Basel gewählte Gegenpapst Honorius II., in: Simona SLANICKA (Hrsg.), *Begegnungen mit dem Mittelalter. Eine Vortragsreihe zur mediävistischen Forschung*, Basel 2000, S. 11-20; Michael KLEINEN, Bischof und Reform. Burchard II. von Halberstadt (1059-1088) und die Klosterreformen, Husum 2004, S. 67-73; Anja-Lisa SCHROLL, Von blutigen Schwertern und heiligen Canones. Das Cadalus-Schisma aus wibertinischer und gregorianischer Sicht, in: Florian HARTMANN (Hrsg.), *Brief und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits*, unter Mitarbeit von Anja-Lisa SCHROLL und Eugenio RIVERSI, Köln u.a. 2016, S. 295-318.

19 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1062, S. 79f.: *Imperatrix, nutriens adhuc filium suum, regni negocia per se ipsam curabat, utebaturque plurimum consilio Heinrici Augustensis episcopi. Unde nec suspicionem incesti amoris effugere potuit, passim fama iactitante, quod non sine turpi commercio in tantam coaluissent familiaritatem. Ea res principes graviter offendebat, videntes scilicet, quod propter unius privatum amorem sua, quae potissimum in re publica valere debuerat, auctoritas pene*

Derartige Vorwürfe waren vor allem politisch motiviert und sind nur vor dem Hintergrund einer dynamischen, oft krisenhaften Entwicklung zu verstehen, wobei ihr Wahrheitsgehalt meist von zweifelhafter Natur ist.²⁰ Möglich ist auch, dass Heinrich von Augsburg wegen der Erhebung des Cadalus zum Papst in die Kritik geraten war.²¹ Wie auch immer, in dieser Stimmungslage fand sich im Frühjahr 1062 eine Gruppe von weltlichen und geistlichen Großen um Anno von Köln zusammen, um Agnes zu entmachten. Sie nutzten dazu einen Aufenthalt der Kaiserin und ihres Sohnes in der Pfalz Kaiserswerth am Niederrhein. Nach einem festlichen Mahl wurde der junge König auf ein prächtig geschmücktes Schiff gelockt und dann gegen seinen Willen nach Köln gebracht. Bei einem Fluchtversuch wäre Heinrich fast ertrunken und konnte nur im letzten Moment gerettet werden.²²

Mit dieser Entführung war der sogenannte Staatsstreich von Kaiserswerth geglückt; Anno hatte den König unter seine Kontrolle gebracht und lenkte fortan maßgeblich die Regierungsgeschäfte des Reiches. Zwar erhob sich Protest gegen sein unerhörtes Vorgehen, sodass sich Anno auf einer Fürstenversammlung rechtfertigen musste, aber das Rad wurde nicht wieder zurückgedreht, zumal die Kaiserin resignierte. Sie zog sich zwar nicht völlig aus der Politik zurück, wie dies früher angenommen wurde, aber ihr Einfluss war nun begrenzt. Zudem hatte sie bereits bei einem Besuch am Grab ihres Gemahls in Speyer Ende November 1061 den Schleier genommen und sich damit zu einem Leben in strenger asketischer Frömmigkeit verpflichtet.²³ Es mag zwar auch die Sorge um das Reich gewesen sein, die Anno und seine Genossen zu ihrem intriganten Vorgehen getrieben hatte, aber zweifelsohne spielten eigensüchtige Motive wie politischer Ehrgeiz, Ruhmsucht, Machtgier und Gewinnstreben ebenfalls eine Rolle. Auf der anderen Seite gelang Anno jedoch auch die

oblitterata fuisset. Itaque indignitatem rei non ferentes. Übersetzung in Anlehnung an: Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, S. 73.

20 Vgl. Geneviève BÜHRER-THIERRY, *La reine adultère*, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 35 (1992), S. 299-312; Matthias BECHER, *Luxuria, libido und adulterium. Kritik am Herrscher und seiner Gemahlin im Spiegel der zeitgenössischen Historiographie* (6. bis 11. Jahrhundert), in: ALTHOFF (Hrsg.), *Heinrich IV.*, wie Anm. 5, S. 41-71; weiterführend: Linda DOHMEN, *Die Ursache allen Übels. Untersuchungen zu den Unzuchtsvorwürfen gegen die Gemahlinnen der Karolinger*, Ostfildern 2017.

21 Zumindest legen dies die *Annales Altahenses maiores*, wie Anm. 12, a. 1060, S. 56 nahe, wenn sie im Zusammenhang mit dieser Entscheidung Heinrich von Augsburg als denjenigen bezeichnen, *qui adhuc palatio praesidebat*; allerdings ist die Nachricht dem falschen Jahr und mit Augsburg einem falschen Ort zugeordnet.

22 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1062, S. 80.

23 Vgl. BLACK-VELDTRUP, *Kaiserin Agnes*, wie Anm. 15, S. 372-376.

Bereinigung des Papstschismas. Auf einer Synode in Augsburg fiel im Oktober 1062 die Vorentscheidung zugunsten Alexanders II.,²⁴ der auf einer weiteren Synode in Mantua zu Pfingsten 1064 endgültig als Papst anerkannt wurde – in Anwesenheit Annos.²⁵ Der Kölner Erzbischof hatte im Namen des Königs die Entscheidung der Kaiserin in der Papstfrage korrigiert und zum ersten Mal in der Geschichte einem Papst allgemeine Anerkennung verschafft, der gegen den erklärten Willen des (künftigen) Kaisers sein Amt angetreten hatte. Für die römische Reformpartei bedeutete dies einen gewaltigen Prestigegewinn, mehr noch: Sie hatte sich bzw. das Papsttum aus der seit Heinrich III. bestehenden Abhängigkeit vom Kaiser befreit und die Voraussetzung dafür geschaffen, dass die Forderung nach dem Primat Roms nur wenige Jahre später auch gegenüber dem Kaiser als dem höchsten Vertreter der weltlichen Macht erhoben werden konnte.

Die Stellung Heinrichs IV. litt dagegen unter der Art und Weise, in der er in die Hände Annos von Köln gefallen war. Die Ehre des Herrschers war gekränkt worden, und dies war auch noch ungestraft geblieben, ja, Anno und seine Helfershelfer regierten nun in Heinrichs Namen das Reich. Auch persönlich war der 1062 zwölfjährige Salier sicherlich schwer getroffen, weil nicht mehr seine Mutter, sondern der strenge Kölner Erzbischof über ihn verfügte. Wie ein Gefangener sei der junge Herrscher umhergezerrt worden, so sah es Erzbischof Adalbert von Bremen dem Geschichtsschreiber Adam von Bremen zufolge.²⁶ Mochte Anno auch das sogenannte Cadalus-Schisma bewältigt haben, ein guter Regent war er deswegen noch lange nicht: Er nutzte seine Stellung, um sowohl für die Kölner Kirche als auch für seine Familienangehörigen zu sorgen.²⁷ Bereits seit 1059 amtierte sein Neffe Burchard als Bischof von Halberstadt, 1063 stieg sein Bruder Werner zum Erzbischof von Magdeburg auf, und 1066 bestimmte Anno seinen Neffen Kuno zum Erzbischof von Trier. Allerdings fühlten sich Adel und Klerus der Trierer Erzdiözese übergangen und es kam zu einem Anschlag auf den neuen Erzbischof, der zunächst gefangen genommen und dann getötet wurde.

24 Vgl. Georg JENAL, Erzbischof Anno II. von Köln (1056-1075) und sein politisches Werk, 2 Bde., Stuttgart 1974-1975, Bd. 2, S. 231-242; SCHMIDT, Alexander II., wie Anm. 17, S. 119f.

25 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1064, S. 91f.

26 Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS *rer. Germ.* [2]), Hannover 1917, III, 47, S. 190.

27 Hierzu und zusammenfassend zur Familie vgl. KLEINEN, Burchard II., wie Anm. 18, S. 63.

Auch Anno hatte also mit Widerständen zu kämpfen, und in Erzbischof Adalbert von Bremen (1043-1072) erwuchs ihm ein Konkurrent, der seit Mitte 1063 immer mehr an Einfluss und anscheinend sogar das Vertrauen des jungen Königs gewinnen konnte.²⁸ Aus dem Lager der späteren Gegner Heinrichs IV. kam sogar der Vorwurf, Adalbert sei für dessen angebliche Ausschweifungen mitverantwortlich, da er ihn gelehrt habe: *Fac omnia, quae placent animae tuae* – »Tue alles, was Deinem Herzen gefällt.«²⁹ Wie belastet auf der anderen Seite das Verhältnis Heinrichs zu Anno von Köln war, zeigte sich am 29. März 1065 anlässlich seiner Schwertleite. Kaum waren die Feierlichkeiten beendet, so Lampert von Hersfeld, wollte der nunmehr 15-jährige König auf Anno losgehen, und nur mit Mühe konnte die Kaiserin Agnes ihren Sohn von einem Kriegszug gegen den verhassten Erzbischof abhalten.³⁰ Heinrichs Abneigung gegen Anno rührte nicht zuletzt auch von dem Ansehensverlust her, den er während dessen Regentschaft sowohl als Herrscher als auch persönlich hatte hinnehmen müssen. Schließlich dürfte dem jugendlichen König nicht verborgen geblieben sein, dass er nur ein Spielball der regierenden Clique gewesen war.

Die allmähliche Emanzipation des Königs von den Fürsten

Heinrich IV. hatte also bei Antritt seiner formal selbstständigen Regierung keine guten Ausgangsbedingungen. Die Fürsten hatten ihn in der Vergangenheit herumgestoßen und als Instrument zur Befriedigung ihrer Ambitionen und ihrer Habsucht benutzt. Es ist nicht davon auszugehen, dass sich dies mit seinem 15. Geburtstag änderte.³¹ Auch als Jugendlicher war Heinrich seinen hohen Aufgaben bestimmt nicht sofort gewachsen. Daher vertraute er die

28 Vgl. Ian S. ROBINSON, *Henry IV of Germany, 1056-1106*, Cambridge 1999, S. 51-58.

29 Bruno, *De bello Saxonico liber*, ed. Hans-Eberhard LOHMANN (MGH Deutsches Mittelalter 2), Leipzig 1937, S. 12-123, hier c. 5, S. 16. Übersetzung: Brunos Buch vom Sachsenkrieg, neu übersetzt von Franz-Josef SCHMALE, in: DERS. (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV.*, Darmstadt 2006, S. 191-405, hier S. 201; vgl. Tilman STRUVE, *Die Wende des 11. Jahrhunderts. Symptome eines Epochenwandels im Spiegel der Geschichtsschreibung*, in: *Historisches Jahrbuch 112* (1992), S. 324-365, hier S. 326.

30 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1065, S. 93.

31 Vgl. Matthias BECHER, *Ein Reich in Unordnung. Die Minderjährigkeit Heinrichs IV. und ihre Folgen bis zum Ende des Sachsenaufstands 1075*, in: Christoph STIEGEMANN/Matthias WEMHOFF (Hrsg.), *Canossa 1077 – Erschütterung der Welt*.

Leitung der Reichsgeschäfte vornehmlich seinem Vertrauten Adalbert von Bremen an.³² Aber Anno von Köln wollte sich damit nicht abfinden und tat sich mit den wichtigsten Fürsten des Reiches gegen Adalbert zusammen, mit den Erzbischöfen Siegfried von Mainz und Gebhard von Salzburg sowie mit den Herzögen Rudolf von Schwaben, Otto von Bayern und Berthold von Kärnten.³³ Um dem König ihren Willen aufzuzwingen, boykottierten sie sogar die Versorgung des Hofes in Goslar. Schließlich setzten sie eine Versammlung in Trebur am Rhein an, und der König musste sich im Januar 1066 dorthin begeben, um Schlimmeres zu verhindern. Heinrich nahm Wohnung in der nahen Königspfalz Ingelheim, wurde dort aber angegriffen. Schließlich wurde sogar der Königshof umstellt, und am Ende musste der König den Bremer Erzbischof als Berater entlassen. Diesen Vorgang könnte man mit Matthias Berlandi als »zweiten Staatsstreich« nach der Entführung des Königs von Kaiserswerth bezeichnen.³⁴

Damit waren die alten Machtverhältnisse wiederhergestellt, und Anno von Köln nahm die Reichsgeschäfte erneut in seine Hand. Zunächst veranlasste er den jungen König zu heiraten. Die Braut stand schon bereit: Noch vor seinem Tod 1056 hatte Heinrich III. seinen damals knapp sechsjährigen Sohn mit der ein Jahr jüngeren Bertha von Turin verlobt; Bertha war danach am Kaiserhof erzogen worden. Im Juli 1066 wurde nun Hochzeit gefeiert, wobei die Fürsten den jungen König möglicherweise zu diesem Schritt gedrängt hatten.³⁵ Gleichwohl kam Heinrich nicht zur Ruhe. Kurz nach den Festlichkeiten erkrankte er schwer, sodass man schon um sein Leben fürchtete.

Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik. Katalog der Ausstellung Paderborn 2006, Bd. 1: Essays, München 2006, S. 62-69.

- 32 Vgl. ROBINSON, Henry IV, wie Anm. 28, S. 53-57; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 5, S. 61-64; zu Adalbert vgl. den biographischen Abriss von Wolfgang SEEGRÜN, Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen: Persönlichkeit und Geschichte, in: Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Bd. 1: Von der Christianisierung bis zur Vorreformation, Hamburg 2003, S. 131-150.
- 33 Hierzu und zum Folgenden vgl. JENAL, Anno II., wie Anm. 24, Bd. 2, S. 303-306; ROBINSON, Henry IV, wie Anm. 28, S. 59f.; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 5, S. 64f.
- 34 Vgl. den Beitrag von Matthias BERLANDI in diesem Bd.; ähnlich Geneviève BÜHRER-THIERRY, Henri IV, Otton de Northeim et les Saxons. Quelles formes de la coopération dans un royaume en crise?, in: Régine LE JAN u.a. (Hrsg.), Coopération. Rivaliser, coopérer dans les sociétés du haut Moyen Âge (500-1100), Turnhout 2018, S. 283-294, hier S. 290.
- 35 Vgl. ROBINSON, Henry IV, wie Anm. 28, S. 60f.; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 5, S. 69, der die späteren Vorwürfe gegen Heinrichs angeblichen Lebenswandel zur Grundlage seiner Überlegungen macht.

Nach seiner Genesung begann der König angeblich ein lockeres Leben zu führen, so lauten zumindest die später gegen ihn formulierten Vorwürfe.³⁶ In jedem Fall strebte er ab Mitte 1069 die Trennung von Bertha an.³⁷ Auf einer Versammlung in Worms erklärte er, er passe mit seiner Gemahlin nicht zusammen und könne auch die Ehe mit ihr nicht vollziehen. Geistliche und weltliche Fürsten waren entsetzt. Eine für den Oktober 1069 anberaumte Versammlung in Frankfurt sollte den Fall entscheiden. Auch Papst Alexander II. hatte von Heinrichs Absichten erfahren und sandte den wegen seiner Frömmigkeit hochangesehenen Petrus Damiani nach Norden, der dem König die Exkommunikation und die Verweigerung der Kaiserkrone androhte, falls er an seinem Plan festhalten sollte. Angesichts dieser eindeutigen und massiven Stellungnahme aus Rom blieb dem König nur der Rückzug. Seine Trennungsabsichten schienen Gerüchte über seinen Lebenswandel zu bestätigen, ob diese nun zutrafen oder nicht. Er hatte nunmehr selbst seinem Ansehen einen enormen Schaden zugefügt und dem Papsttum einen moralischen Sieg ermöglicht.

Die Ehe Heinrichs und Berthas verlief danach anscheinend zumindest nach den Maßstäben der Zeitgenossen in normalen Bahnen.³⁸ Aber nicht nur im persönlichen Bereich suchte sich der König – wenn auch vergebens und zudem sehr ungeschickt – zu emanzipieren, sondern auch auf der politischen Ebene. Anno von Köln und die anderen bis dahin maßgeblichen Fürsten wurden kaltgestellt, dagegen wuchs der Einfluss Adalberts von Bremen allmählich wieder, und der König begann, entschiedener aufzutreten.³⁹ Er betonte seine Entscheidungsgewalt gegenüber den Großen und leistete ihren Wünschen nicht länger in jedem Fall Folge. Damals begann er auch seine sogenannte Rekuperationspolitik.⁴⁰ Vor allem aber strebte er danach, seine Stellung auch militärisch auszubauen. Betroffen von dieser Strategie waren das östliche Sachsen und das nördliche Thüringen, wo der König begann, Burgen zum Schutz seiner Königspfalzen zu errichten.

So sicherte die Harzburg gleichsam die wichtige Königspfalz Goslar, während die Heimburg das noch weiter östlich gelegene Vorfeld der Harzburg schützte

36 Vgl. die in Anm. 5 zitierte Literatur.

37 Vgl. Claudia ZEY, »Scheidung« zu Recht? Die Trennungsabsicht Heinrichs IV. im Jahr 1069, in: Hubertus SEIBERT/Gertrud THOMA (Hrsg.), Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. FS für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag, München 2004, S. 163–183.

38 Vgl. Arnold BÜHLER, Kaiser Heinrich IV. und Bertha von Turin – Eine schwierige Ehe im Spiegel der Urkunden, in: Archiv für Kulturgeschichte 83 (2001), S. 37–61.

39 Vgl. ROBINSON, Henry IV, wie Anm. 28, S. 69f.

40 Ebd., S. 85; zur Unklarheit dieses Begriffs vgl. SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 6, S. 263.

und wohl auch auf die Jagdpfalz Bodfeld hin orientiert war.⁴¹ Beide lagen am Nordrand des Harzes und auf nordsächsischem Gebiet, während die übrigen Burgen – Sachsenstein, Hasenburg, Spatenburg und Vockenrode – nach Thüringen zu lokalisieren sind. Sie sollten wohl den fruchtbaren Raum zwischen Harz und dem aus Kyffhäusergebirge und Hainleite bestehenden Höhenzug sichern, zumal hier auch ein bedeutender Reichsgutkomplex lag. Die Burgen dienten also vor allem dem Schutz wichtiger königlicher Ländereien und Pfalzen.

Die königlichen Burgen waren also eine klare Ansage an die Fürsten allgemein, aber vor allem die einfachen Sachsen hatten unter ihrem Bau und unter ihren Besatzungen zu leiden. Dabei handelte es sich um Reichsministeriale, landfremde Dienstmänner einfacher, vielfach unfreier Abstammung.⁴² Der Königsdienst bot ihnen die Chance zum sozialen Aufstieg. Deshalb waren sie ihrem Herrn bedingungslos ergeben, ständig bereit, seine Interessen zu wahren, seine Burgen zu schützen und seine Schlachten zu schlagen. Rücksichtslos forderten sie Dienste und Abgaben von den sächsischen Bauern, die darin einen Angriff auf ihre angestammte Freiheit sahen. Der Stolz der Sachsen wurde auf eine harte Probe gestellt, zumal es an Willkürakten und Übergriffen der Ministerialen, zumeist Schwaben, nicht fehlte.

Die antikönigliche Stimmung in den betroffenen sächsischen und thüringischen Gebieten sollte sich derart aufschaukeln, dass es am Ende sogar das Gerücht gab, Heinrich IV. wolle alle Thüringer und Sachsen ihrer Güter berauben und sie zu Knechten machen.⁴³ Es war kein Wunder, dass sich gegen die Politik des Königs in Sachsen breiter Widerstand formierte, weil sie die überkommene Ordnung, wenn man so will: die sächsische Freiheit, bedrohte.⁴⁴ Dazu kam das

41 Zusammenfassend: Regesta Imperii III: Teil 2, 1056-1125, Abt. 3: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich IV.: 1056 (1050)-1106, Lief. 1: 1056 (1050)-1065, neu bearb. von Tilman STRUVE, Wien 1984, Nr. 635, online https://www.regesta-imperii.de/id/1073-00-00_2_0_3_2_3_635_635 (Zugriff 12. 5. 2025); SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 6, S. 278-285; KLEINEN, Burchard II., wie Anm. 18, S. 120-126.

42 Vgl. hierzu und zum Folgenden Thomas ZOTZ, Die Formierung der Ministerialität, in: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), Die Salier und das Reich, Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, Sigmaringen 1991, S. 3-50.

43 So Lampert von Hersfeld, Annales, wie Anm. 1, a. 1073, S. 147; Otto von Northeim laut Bruno, De bello Saxonico liber, wie Anm. 29, c. 26, S. 30f.

44 Freilich bleibt diffus, was mit den sächsischen Freiheiten tatsächlich gemeint war, vgl. Matthias BECHER, Die Auseinandersetzung Heinrichs IV. mit den Sachsen. Freiheitskampf oder Adelsrevolte?, in: Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (Hrsg.), Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung, München 2006, S. 357-378, hier S. 360-363.

angeblich provokante Auftreten des jungen Königs gegenüber den sächsischen Fürsten.⁴⁵ Hochadliges Selbstbewusstsein und bäuerliches Rechtsempfinden waren tief getroffen. Die konservativen Kräfte Sachsens, der alte Hochadel und das freie, jetzt aber vom Untergang bedrohte Bauerntum, fanden sich gegen den König zusammen. Von diesem unheilvollen Szenario mochte sich der König wiederum bedroht gefühlt haben. Er rüstete weiter und wies den sächsischen Adel, wo immer er konnte, in die Schranken.

Als Ersten traf es den Markgrafen Dedi von der Niederlausitz. Dieser hatte Adela, die Witwe des 1067 ohne Erben gestorbenen Markgrafen Otto von Meißen, geheiratet und bemühte sich darum, auch dessen Lehen zu erhalten – allerdings mit wenig Erfolg. Die Schuld daran gab Dedi dem König und rebellierte im Frühjahr oder Sommer 1069 zusammen mit seinem Schwiegersohn Graf Adalbert von Ballenstedt.⁴⁶ Auch die Thüringer wollten sie in ihren Aufstand mit hineinziehen, aber diese ließen sich nicht darauf ein und boten stattdessen dem König ihre Hilfe an. So konnte Heinrich IV. im Sommer 1069 mit großer Kriegsmacht gegen den Markgrafen vorgehen und dessen Burgen Beichlingen und Burgscheidungen erobern. Daraufhin gab Dedi auf; er wurde eine Weile in Haft gehalten und nur gegen einen großen Teil seiner Güter und Einkünfte wieder freigelassen. Aber das Land kam nicht zur Ruhe: So wurde bald darauf Dedis gleichnamiger Sohn, der den König gegen seinen Vater unterstützt hatte, im Auftrag seiner Stiefmutter ermordet. Das war ein schwerer Schlag für den jungen König und bald gab es weitere Probleme, etwa die eingangs erwähnten Rängeleien in Hildesheim während des Osterfests 1070.⁴⁷ Ob ein Zusammenhang der Hildesheimer Unruhen mit Dedis Aufstand bestand oder nicht, jedenfalls war es ein weiteres bedenkliches Alarmsignal, dass sich die Lage weiter zuspitzte.

In dieser brisanten Situation ging Heinrich nun auch noch gegen Otto von Northeim vor, einen der angesehensten sächsischen Fürsten und seit 1061 Herzog von Bayern.⁴⁸ Seit seiner Beteiligung am Staatsstreich von Kaiserswerth 1062 hatte Otto eine wichtige Rolle am Kaiserhof gespielt. 1070 trat ein gewisser Egino, ein Vasall Ottos, auf und behauptete, sein Herr habe ihm den Auftrag erteilt, den König zu töten. Was es mit dieser Anschuldigung wirk-

45 Vgl. die in Anm. 5 zitierte Literatur.

46 Vgl. hierzu und zum Folgenden Lutz FENSKE, *Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen*, Göttingen 1977, S. 34-36; ROBINSON, *Henry IV*, wie Anm. 28, S. 64f.; BECHER, *Auseinandersetzung*, wie Anm. 44, S. 367f.

47 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1070, S. 112.

48 Zu ihm vgl. grundsätzlich Sabine BORCHERT, *Herzog Otto von Northeim (um 1025-1083)*. Reichspolitik und personales Umfeld, Hannover 2005.

lich auf sich hatte, liegt im Dunkeln. Den zeitgenössischen Niederaltaicher Annalen zufolge brachte Eginio seine Anklagen gegen den Herzog aus eigenem Antrieb vor;⁴⁹ nach Lampert von Hersfeld wurde er dagegen von Neidern Ottos dazu angestiftet.⁵⁰ Jedenfalls berichteten die Niederaltaicher Annalen, Otto habe den König Anfang 1069 in eines seiner Häuser eingeladen, um ihn ermorden zu lassen. Dazu sollte Kuno, der Erzieher des Königs, während seiner Nachtwache vor dem königlichen Schlafgemach von den Leuten des Herzogs attackiert werden, um den Herrscher auf diese Weise herauszulocken. Dann, so die Niederaltaicher Annalen weiter, sollte Heinrich von Eginio getötet werden. Der Anschlag scheiterte, weil Kuno sofort nach Ausbruch der Rängeleien Hilfe von anderen Dienern des Königs erhielt und dieser wiederum sein sicheres Zimmer nicht verließ.⁵¹

Was ist von dieser Geschichte zu halten? Die Forschung denkt in Anlehnung an Lampert mehrheitlich an eine Intrige von Beratern des Königs, um mit Otto von Northeim den damals wohl einflussreichsten Laienfürsten zu stürzen.⁵² Aber Lampert ist hier kein guter Gewährsmann, zielt seine Berichterstattung

49 *Annales Altahenses maiores*, wie Anm. 12, a. 1070, S. 79; zu diesen Annalen vgl. Rudolf SCHIEFFER, *Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Kloster Niederaltaich*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 128* (2017), S. 1–15; Jörg SCHWARZ, *Zwischen regionaler Verankerung und europäischem Horizont. Zur Darstellungsweise der »Annales Altahenses«*, in: Stephan DEUTINGER/Roman DEUTINGER (Hrsg.), *Die Abtei Niederaltaich. Geschichte, Kultur und Spiritualität von der Gründung bis zur Säkularisation*, St. Ottilien 2018, S. 241–258.

50 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1070, S. 113.

51 *Annales Altahenses maiores*, wie Anm. 12, a. 1069, S. 76f.: *Erat autem tunc inibi Chuno, minister et nutritor regis, qui ferebatur gratiam ducis non habere. Inuit ergo, ut dicunt, cum suis dux consilium, ut idem Chuono dehonestaretur, quasi iugulandus ante cubiculum et, cum rex ad sedandum tumultum cubiculo prosiliret, ab aliquo confossus interiret. Tunc igitur militibus ducis, quod sibi iussum erat, conantibus et verborum contumelias, unde litis initium fieret, iaculantibus, moxque his et illis: »Arma, arma!« conclamantibus, Chuononi citius socii sui in armis adstiterunt, sicque temere cepta facile quieverunt. Rex autem nec quisquam ex suis illa hora intellexit, cuius rei causa haec machinata fuerint, attamen verum esse ita, ut diximus, quidam, Eginio nomine, postea manifestavit, qui huic consilio eadem nocte interfuit, quique de manu ducis gladium se accepisse affirmabat, cum quo interfectorem regis se fore ipsi promiserat.*

52 Vgl. Hanna VOLLRATH, *Das Reich der Salier. Lebenswelten und gestaltende Kräfte 1024–1125* (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 4), Stuttgart 102024, S. 316 Anm. 47; anders BECHER, *Auseinandersetzung*, wie Anm. 44, S. 369–372 mit einem Plädoyer, den Vorwürfen Eginos mehr Vertrauen entgegenzubringen, wobei das eine das andere nicht ausschließt; zu möglichen Gegnern Ottos von Northeim, die dessen Sturz betrieben haben könnten, vgl. BORCHERT, *Otto von Northeim*, wie Anm. 48, S. 93–97.

doch fast durchweg darauf ab, Heinrich IV. zu diskreditieren. Auf der anderen Seite gelten die Niederaltaicher Annalen als königsfreundlich und als kritisch gegenüber Otto von Northeim, weil dieser sich die Abtei einst angeeignet hatte.⁵³ Wenigstens die salierfreundliche Einstellung der Annalen ist längst nicht so ausgemacht, wie vielfach angenommen, zumal in ihnen nicht nur einmal durchaus auch kritische Töne über den König zu vernehmen sind. Immerhin halten sie den Vorfall von 1069 fest und schildern diesen ausgesprochen lebendig und detailreich, was durchaus für ihre Glaubwürdigkeit spricht. Ein Detail ist dabei besonders bemerkenswert: Egino rief letztlich den König selbst als Zeugen an, indem er seinen Vorwurf mit dem Geschehen vor Heinrichs Zimmer verknüpfte. An diesen wenige Monate zurückliegenden Tumult dürfte sich der König erinnert und daher den Behauptungen Eginos Glauben geschenkt haben,⁵⁴ zumal er wegen des Geschehens von Kaiserswerth und des Verhaltens der Fürsten in den vergangenen Jahren durchaus Gründe hatte, misstrauisch zu sein.

Folgt man den Niederaltaicher Annalen weiter, kam es 1069 sogar noch zu einer Verschwörung gegen den König. Demnach verschworen sich zwölf fränkische und sächsische Fürsten gegen den Herrscher und verabredeten, Markgraf Dedi und Graf Adalbert von Ballenstedt sollten den Aufstand wagen, während die anderen den Ausgang des Geschehens abwarten sollten. Heinrich IV. konnte die beiden aber rasch besiegen, weswegen die anderen Beteiligten ruhig blieben. Dedi und Adalbert hätten sich dann dem König unterworfen und die Namen ihrer Mitverschworenen genannt. Doch habe dieser wegen ihrer großen Zahl nicht gewagt, sie zur Rechenschaft zu ziehen.⁵⁵ Berichtet der Annalist auch nur annähernd korrekt, so waren der Anschlag auf das Leben des Königs und die Aufstände Dedis und Ottos von Northeim eng miteinander verknüpft. Da damals von den Burgen des Königs noch keine Rede war, bietet sich die Vermutung an, dass es vor allem die wachsende Selbstständigkeit des Königs war, die manchen Fürsten nicht gefiel.

Seine wachsende Eigenständigkeit demonstrierte Heinrich IV., als er im Juni 1070 Otto von Northeim auf einem Hoftag in Mainz mit dem Attentats-

53 *Annales Altahenses maiores*, wie Anm. 12, a. 1065, S. 71 und a. 1071, S. 81; vgl. Gerold MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, Bd. 2, Leipzig 1894, S. 13f. Anm. 25.

54 Vgl. Gerd TELLENBACH, *Der Charakter Kaiser Heinrichs IV. Zugleich ein Versuch über die Erkennbarkeit menschlicher Individualität im hohen Mittelalter*, in: Gerd ALTHOFF u. a. (Hrsg.), *Person und Gemeinschaft im Mittelalter*. Karl Schmid zum 65. Geburtstag, Sigmaringen 1988, S. 344-367, hier S. 355; BECHER, *Auseinandersetzung*, wie Anm. 44, S. 371.

55 *Annales Altahenses maiores*, wie Anm. 12, a. 1069, S. 77f.

vorwurf konfrontierte.⁵⁶ Der Herzog leugnete und wurde für den 1. August nach Goslar vorgeladen, um seine Unschuld durch einen Zweikampf mit seinem Ankläger zu beweisen. Otto erschien zwar vor Goslar, allerdings in Begleitung zahlreicher Bewaffneter. Zudem forderte er freies Geleit, um sich vor den Fürsten rechtfertigen zu können. Heinrich stimmte zu, aber nur für den Weg nach Goslar, während der Herzog die Pfalz nur im Falle seiner Unschuld wieder hätte verlassen dürfen.⁵⁷ Angesichts dieser Bedingungen bat Otto um eine neue Frist und floh. Der König wollte ihn sofort verfolgen, aber Freunde des Herzogs hinderten ihn daran. Eine Verurteilung Ottos wegen Hochverrats und seine Absetzung als Herzog konnte Heinrich IV. erst erreichen, als er die Fürsten an ihren Treueid erinnerte.

Damit war eine bewaffnete Auseinandersetzung unvermeidlich geworden. Anfang September besiegte Otto die königstreuen Thüringer bei Eschwege. Beunruhigt über diese Nachrichten begab sich Heinrich nach Goslar und blieb bis Weihnachten dort, »weil er fürchtete, die Feinde würden diesen ihm so lieben und teuren Ort, den die deutschen Könige als ihre Heimat und ihren häuslichen Sitz zu bewohnen pflegten, während seiner Abwesenheit in Schutt und Asche legen, was sie angeblich androhten und oft beredeten«, so Lampert von Hersfeld.⁵⁸ Der Widerstand Ottos von Northeim hatte damit ein Ausmaß erreicht, das dem König gefährlich werden konnte. Die starke Position Ottos rührte nicht zuletzt daher, dass ihn Magnus Billung, der Sohn des sächsischen Herzogs Ordulf, im Winter mit Nachschub versorgte und ihn auch sonst mit Nachdruck unterstützte.⁵⁹ Die Billunger stellten seit mehr als 100 Jahren die sächsischen Herzöge und waren dank ihrer reichen Besitzungen und zahlreichen Grafenrechte das mächtigste Geschlecht Sachsens.⁶⁰ Obwohl Herzog

56 Das Folgende nach Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1070, S. 113-117; zu weiteren Motiven Heinrichs IV. vgl. BORCHERT, Otto von Northeim, wie Anm. 48, S. 92f.

57 Dies wäre eigentlich auch nur konsequent, falls man von der Wirkmächtigkeit derartiger Gottesurteile überzeugt ist; zu dieser Stelle vgl. auch BORCHERT, Otto von Northeim, wie Anm. 48, S. 87.

58 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1070, S. 117: *timens scilicet, ne tam caram tamque acceptam sibi villam, quam pro patria ac pro lare domestico Theutonici reges incolere soliti erant, hostes per absentiam eius, quod minitari et crebris usurpare sermonibus dicebantur, in favillas cineresque redigerent*. Übersetzung in Anlehnung an: Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, S. 131.

59 Ebd.

60 Vgl. Gerd ALTHOFF, Die Billunger in der Salierzeit, in: Stefan WEINFURTER (Hrsg.), *Die Salier und das Reich*, Bd. 1: Salier, Adel und Reichsverfassung, Sigmaringen 1991, S. 309-329; Hans-Werner GOETZ, *Das Herzogtum der Billunger – ein sächsischer*

Ordulf selbst sich aus den damaligen Auseinandersetzungen herausgehalten hatte, stärkte die Parteinahme seines Sohnes Magnus Ottos Position nachhaltig.

Der König setzte wiederum ein deutliches Zeichen gegen Otto von Northeim. Während der Weihnachtsfeiertage in Goslar vergab er das durch dessen Absetzung freigewordene Herzogtum Bayern neu. Seine Wahl fiel auf Welf IV., der soeben Ottos Tochter Ethelinde verstoßen hatte.⁶¹ Daraufhin besetzte Otto von Northeim Anfang 1071 den Hasunger Berg (westlich von Kassel), ließ ihn befestigen und sammelte Vorräte. Anscheinend suchte er eine militärische Entscheidung. Heinrich IV. sammelte seinerseits Truppen, aber auf Anraten seines wichtigsten Ratgebers, des Grafen Eberhard, vermied er den offenen Kampf. Im Auftrag des Königs verhandelte Eberhard mit Otto und erreichte einen Waffenstillstand bis Ostern, an dessen Ende die Unterwerfung des einstigen Herzogs stehen sollte.⁶² Die Frist musste zwar bis Pfingsten verlängert werden, aber an diesem Tag unterwarfen sich Otto, Magnus und ihre Anhänger in Halberstadt dem König, der sie verschiedenen Fürsten zur Verwahrung übergab.⁶³

Neben dem König war Erzbischof Adalbert von Bremen Sieger dieses Konflikts, denn er erhielt die Güter seiner Kirche zurück, die er Magnus Billung nach seinem Sturz 1066 gezwungenermaßen zu Lehen gegeben hatte.⁶⁴ Auch sonst ging der König wohl unter Adalberts Einfluss verstärkt gegen die Billunger vor. 1071 trafen sich Heinrich IV. und der Dänenkönig Sven Estridson unter maßgeblicher Beteiligung des Bremer Erzbischofs in Lüneburg und schlossen ausgerechnet im Herrschaftszentrum der Billunger ein Bündnis, das sich natürlich gegen diese richtete.⁶⁵ Lüneburg selbst wurde von königlichen Truppen besetzt.⁶⁶ Ein Jahr später erhielt der König die einmalige Gelegenheit, die Machtstellung der Billunger in Sachsen endgültig zu brechen. Her-

Sonderweg?, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 66 (1994), S. 167–197; künftig: Carolin TRIEBLER, *Die Billunger. Agieren der Herzöge in Sachsen und den Kontakträumen nördlich der Elbe*, Diss. phil. Aachen 2024.

61 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1071, S. 118; zu Welf IV. vgl. Dieter R. BAUER/Matthias BECHER (Hrsg.), *Welf IV. – Schlüsselfigur einer Wendezeit. Regionale und europäische Perspektiven*, München 2004.

62 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1071, S. 119f.; vgl. Hermann KAMP, *Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter*, Darmstadt 2001, S. 167f.

63 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1071, S. 127.

64 Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis*, wie Anm. 26, III, 49, S. 192; III, 60, S. 206; vgl. BÜHRER-THIERRY, *Henri IV*, wie Anm. 34, S. 290.

65 Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis*, wie Anm. 26, III, 60, S. 206; zum Hintergrund dieser Allianz vgl. BECHER, *Auseinandersetzung*, wie Anm. 44, S. 375f.

66 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 29, c. 21, S. 26.

zog Ordulf von Sachsen starb, und Heinrich forderte von dessen Sohn Magnus, er solle als Gegenleistung für seine Freilassung auf die herzogliche Würde und sein gesamtes Eigengut verzichten.⁶⁷ Auf einen Schlag hätten die Billunger ihre überragende Machtstellung in Sachsen verloren. In dieser Situation boten Otto von Northeim, der erst kürzlich seine Freiheit wiedererlangt hatte, und Hermann, der Bruder des verstorbenen Ordulf, dem König *pecunia atque infinita predia*, Geld und unermessliche Landgüter, für die Freilassung an, und Otto, der zu Pfingsten 1072 freigekommen war, erklärte sich sogar bereit, im Austausch für Magnus auf unbestimmte Zeit erneut selbst in Haft zu gehen.⁶⁸ Der König lehnte dennoch ab und hielt Magnus weiter gefangen. Erst die Drohung Hermanns, 70 in der Lüneburg eingeschlossene königliche Kriegersleute mit dem Grafen Eberhard an der Spitze töten zu lassen, zwang den Salier dazu, Magnus Mitte August 1073 nach über zweijähriger Haft freizulassen.⁶⁹ Diese Unversöhnlichkeit des Königs gegenüber einem Fürsten war gerade im Maßstab der Zeit sehr außergewöhnlich.⁷⁰

Die harte Haltung Heinrichs IV. gegenüber Magnus steigerte das Misstrauen der Sachsen gegen ihn ins Unermessliche. Mittlerweile trauten sie dem König alles zu, sowohl hinsichtlich seiner Absichten ihnen gegenüber als auch hinsichtlich seines Lebenswandels. Vor allem Bruno von Merseburg kolportiert eine von Hass und Misstrauen dominierte Stimmungslage bei den Sachsen, die den Herrscher jeder Missetat und jedes Verbrechens für fähig hielten. Die Unzufriedenheit mit Heinrichs Herrschaftsstil äußerte sich in Klagen über sein Verhalten gegenüber den Fürsten, deren traditionellen Anspruch auf ehrenvolle Behandlung und auf Gehör in seinem Rat er missachtet habe. Um Heinrich IV. vollends zu desavouieren, wurde sein persönlicher Lebenswandel skandalisiert: Er habe zwei oder drei Geliebte gehabt, habe unschuldige Töchter und Ehefrauen verführt und – falls er nicht erfolgreich war – massiv bedrängt und habe sogar selbst sein Leben dabei riskiert. Vor allem aber sei ihm seine edle und schöne Gemahlin verhasst gewesen, und er habe alles darangesetzt, sich von ihr zu trennen, um danach umso freier seinen Begierden folgen zu können.⁷¹ Um sie loszuwerden, so berichtet Bruno weiter, habe er schließlich sogar einen seiner Gesellen dazu gedrängt, die Königin zu verführen. Diese – Bruno nennt sie nicht beim Namen – ging zum Schein darauf ein und so habe sich Folgendes zugetragen:

67 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1073, S. 149.

68 Ebd.

69 Ebd., a. 1073, S. 160f.; Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 29, c. 21, S. 26.

70 Vgl. ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 5, S. 81f.

71 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 29, c. 6, S. 16f.

Hoherfreut ging der König zusammen mit dem Ehebrecher zum Schlafgemach der Königin, um Zeuge des Ehebruchs zu sein und sie dann rechtmäßig von sich zu stoßen oder auch – was ihm noch lieber gewesen wäre – zu töten. Allein als der Ehebrecher an die Tür der Königin klopfte und diese rasch öffnete, fürchtete der König ausgeschlossen zu werden, wenn jener zuerst eingelassen würde, und drängte sich durch die Tür. Die Königin erkannte ihn und schloß schnell die Tür, so daß der Ehebrecher draußen blieb, rief ihre Frauen zusammen und zerschlug ihn mit den Waffen, die sie zu diesem Zweck bereitgelegt hatte, nämlich mit Schemeln und Stöcken dermaßen, daß er halbtot liegen blieb.⁷²

Einen ganzen Monat habe Heinrich nach diesem Zwischenfall das Bett hüten müssen, habe aber natürlich eine andere Krankheit vorgeschützt. So nutzte Bruno das Motiv vom betrogenen Betrüger,⁷³ um die Verworfenheit des Königs in den grellsten Farben zu malen. Im Übrigen habe Heinrich seine abgelegten Geliebten noch mehr gedemütigt, indem er sie zunächst an seine Knechte weitergereicht und schließlich mit seinen Dienstmännern verheiratet habe. Erzbischof Adalbert habe ihn in seinen Handlungen noch bestärkt, indem er gesagt habe, »es sei töricht, nicht in allem die Begierden seiner Jugend zu befriedigen«.⁷⁴

Noch schlimmer soll Heinrich seine Schwester Adelheid, Äbtissin von Gandersheim und Quedlinburg, malträtiert haben. Eigenhändig soll er sie festgehalten haben, damit einer seiner Kumpane sie vergewaltigen konnte.⁷⁵ In weiteren fünf Kapiteln reihte Bruno Missetat an Missetat, um Heinrich nicht nur als völlig ungeeignet für sein hohes Amt zu zeichnen, sondern auch als durch und durch verdorbenen Charakter.⁷⁶ Die Botschaft dieser und anderer

72 Ebd., c. 7, S. 17: *Rex vero laetus ad cubiculum reginae simul cum adultero pergat, ut, dum eos pariter commisceri ipse videret, eam a suo coniugio legaliter abiceret vel etiam, quod magis volebat, occideret. Sed cum adulter ad ostium reginae pulsaret et hoc illa velociter aperiret, rex timens, ne illo prius intromisso ipse excluderetur, ostium concitus irrupit. Quem regina agnoscens, adultero foris relicto ianuam citissime clausit et suis virginibus convocatis eum scammis et baculis, quae arma ad hoc collegerat, in tantum verberavit, ut eum semianimem relinqueret.* Übersetzung: Brunos Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 29, S. 203.

73 Vgl. ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 5, S. 96.

74 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 29, c. 8, S. 18: *Stultum namque dixit esse, si non omnibus satisfaceret suae desiderii adolescentiae.* Übersetzung: Brunos Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 29, S. 203.

75 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 29, c. 9, S. 18.

76 Vgl. TELLENBACH, Charakter, wie Anm. 54, S. 348f.; Bernd SCHÜTTE, »Multi de illo multa referunt«. Zum Lebenswandel Heinrichs IV., in: Ewald KÖNSGEN (Hrsg.), *Arbor*

erst nach der Absetzung Heinrichs und der Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben schriftlich fixierten ›Berichte‹ – besser: Verleumdungen – war klar und eindeutig: Ein solcher König hatte keinen Anspruch mehr auf Gefolgschaft, mehr noch: er war nicht würdig, länger zu herrschen, und Widerstand gegen einen solchen Unmenschen war geboten – so kam es zum Krieg.

Der Sachsenkrieg

In diese aufgeheizte Stimmung hinein erließ der König ein Heeresaufgebot gegen Polen. Am 22. August 1073 sollten sich die Truppen zur Heerschau versammeln, aber unter den Sachsen kursierten Gerüchte, der Feldzug nach Polen sei nur ein Vorwand, um sie endgültig dem tyrannischen Regiment des Königs zu unterwerfen. Insbesondere die königlichen Burgen und das angeblich provozierende Verhalten ihrer schwäbischen Besatzungen waren ihnen ein Dorn im Auge. Einige sächsische Fürsten wollten sich darüber Ende Juni beim König beschweren und legten diesem laut Lampert einen umfangreichen Forderungskatalog vor, der auf eine generelle Abkehr von seiner bisherigen Politik in Sachsen zielte. Sogar die Entlassung seiner Geliebten und die Respektierung Berthas als rechtmäßige Gemahlin sollen sie vom König gefordert haben.⁷⁷ Heinrich IV. wies die Forderungen zurück und behandelte die sächsische Abordnung laut Bruno von Merseburg ausgesprochen schlecht, ja, beleidigend. Sie hätte demnach in Goslar vor verschlossener Türe fast einen ganzen Tag lang warten müssen, während der König sich bei einem Würfelspiel vergnügte und dann heimlich die Pfalz verließ, ohne die sächsischen Fürsten zu empfangen.⁷⁸ Ob diese Erzählung das Geschehen korrekt wiedergibt,

amoena comes. 25 Jahre Mittellateinisches Seminar in Bonn, Stuttgart 1990, S. 143–150; Tilman STRUVE, War Heinrich IV. ein Wüstling? Szenen einer Ehe am salischen Hof, in: Oliver MÜNSCH/Thomas ZOTZ (Hrsg.), *Scientia veritatis*. Festschrift für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, Ostfildern 2004, S. 273–288, hier S. 274 f.; unverständlich ist der Versuch von ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 5, S. 101, speziell diesem Vorwurf eine gewisse Glaubwürdigkeit zu unterstellen, indem er darauf verweist, dass die Sachsen ihn in den Verhandlungen mit anderen Fürsten vorgebracht hätten, was jedoch ebenfalls auf Bruno zurückgeht und daher lediglich beweist, dass dieser konsistent berichtet hat.

77 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1073, S. 151 f.; das Verhältnis Heinrichs und Berthas scheint sich damals allerdings schon gebessert zu haben, vgl. oben bei Anm. 38.

78 Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 29, c. 23, S. 27 f.

muss dahingestellt bleiben,⁷⁹ zumal die Fürsten laut der Niederaltaicher Annalen immerhin vorgelesen, aber ohne eindeutige Antwort wieder entlassen worden seien.⁸⁰ Wohl eher wollte der prosächsische Geschichtsschreiber alle Schuld für die folgenden Ereignisse dem König aufladen. Jedenfalls kam es im Sommer 1073 zu einer Verschwörung gegen Heinrich, an der Bischof Burchard von Halberstadt, Otto von Northeim und Hermann Billung maßgeblich beteiligt waren.

In Hötensleben, so Bruno von Merseburg, fand die entscheidende Versammlung statt, auf der Otto von Northeim *calamitates et contumelias*, Unrecht und Schmach, beklagte, die der König ihnen zugefügt habe und weiterhin zufügen wolle.⁸¹ Auch die königlichen Burgen erwähnte er als Grund und die abscheulichen Verbrechen, die ihre Besetzungen angeblich verübt hatten. Schließlich soll der Northeimer das Gespenst drohender Knechtschaft an die Wand gemalt haben, das den Sachsen von dem undankbaren König drohte, obwohl sie ihn doch während seiner Kindheit in ihrem Land großgezogen hätten.⁸² Weitere schwerwiegende Klagen wurden vorgebracht, in denen Heinrich immer wieder der Verletzung seiner Pflichten geziehen wurde und die insgesamt einer gewaltigen Aufstandsbewegung zur Rechtfertigung dienen: Wohl an die 60.000 Mann rüsteten sich zum Kampf gegen den König, dessen wenige Parteigänger im Land die Flucht ergriffen.

Die aufständischen Sachsen waren daher militärisch deutlich überlegen und konfrontierten Heinrich IV. mit weitreichenden Forderungen: Er sollte auf eine Teilnahme der Sachsen am Krieg gegen Polen verzichten. Auch sollte der König die Güter der sächsischen Großen zurückgeben, seine Burgen zerstören, sich von seinen nichtswürdigen Beratern trennen und stattdessen wieder auf den Rat der Fürsten hören. Als Heinrich rundweg ablehnte und die Abgesandten der Sachsen dabei angeblich auch noch schlecht behandelte,

79 Vgl. die abwägende Interpretation bei ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 5, S. 89f., der allerdings dem Bericht Brunos grundsätzlich vertraut.

80 *Annales Altahenses maiores*, wie Anm. 12, a. 1073, S. 85; auch Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1073, S. 152 erwähnt die angeblich unwürdige Behandlung der sächsischen Fürsten nicht.

81 Zu seiner Führungsrolle und seinem Verhältnis zu Magnus Billung vgl. BORCHERT, Otto von Northeim, wie Anm. 48, S. 115-118; BÜHRER-THIERRY, Henri IV, wie Anm. 34, S. 291-294.

82 Ausführliche Schilderung bei Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 29, c. 24-26, S. 28-31; zusammenfassend *Regesta Imperii III*, 2, 3, wie Anm. 41, Nr. 640, online https://www.regesta-imperii.de/id/1073-07-00_1-0_3-2_3-640_640 (Zugriff 14.5.2025); FENSKE, Adelsopposition, wie Anm. 46, S. 57-60; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 5, S. 90-94.

erschieden diese mit Heeresmacht in Goslar. Heinrich musste sich Hals über Kopf auf die Harzburg zurückziehen, die sich für die Angreifer als zu stark erwies.⁸³ Aber der König konnte sich unmöglich wochenlang belagern lassen und wagte die Flucht. Laut Lampert von Hersfeld soll er ohne Wasser und Brot mit wenigen Begleitern durch unwirtliche Wälder geirrt sein und nur mit knapper Not sicheres Gebiet erreicht haben.⁸⁴

Nun wollte Heinrich IV. den Kampf mit den Aufständischen aufnehmen, aber es gelang ihm nicht, die Fürsten aus Süddeutschland und Lothringen zu mobilisieren. Schon längst waren diese ihm nicht mehr wohlgesonnen, wenn sie es überhaupt jemals gewesen waren. Auch Heinrich hatte laut Lampert von Hersfeld seinen Teil dazu beigetragen: Vor dem Wormser Hoftag von 1072 sei Rudolf von Schwaben von übelwollenden Leuten beim König beschuldigt worden, einen Anschlag gegen König und Reich zu planen. Der Herzog habe sich zwar rechtfertigen können, aber Lampert zieht eine klare Verbindung zum Fall Ottos von Northeim, indem er behauptet, Rudolf sei durch dieses Beispiel eingeschüchtert gewesen. Ob Lampert Derartiges wissen konnte oder eher imaginierte, sei dahingestellt, jedenfalls liegen die Hintergründe des Vorgehens gegen den Herzog von Schwaben völlig im Dunkeln,⁸⁵ zielten aber keinesfalls auf dessen Absetzung. Aber eine Distanz zum König blieb, und bereits Anfang 1073 sollen sich die Herzöge Rudolf von Schwaben, Berthold von Kärnten und Welf von Bayern vom Hof zurückgezogen haben, »weil sie erkannten, daß wegen anderer beim König ein- und ausgehender Ratgeber ihr Rat nichts galt«, so der Chronist Bernold von Konstanz.⁸⁶

Von den süddeutschen Herzögen war also keine Hilfe zu erwarten. Allein die Wormser Bürger hielten damals zum König, während die Fürsten unter Missachtung der ihm geschuldeten Treue gegen ihn wüteten – so heißt es

83 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1073, S. 151-155; Bruno, *De bello Saxonico liber*, wie Anm. 29, c. 27, S. 31 f.

84 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1073, S. 156.

85 Vgl. Johannes LAUDAGE, Welf IV. und die Kirchenreform des 11. Jahrhunderts, in: BAUER/BECHER (Hrsg.), *Welf IV.*, wie Anm. 61, S. 280-313, hier S. 294 f.; Thomas ZOTZ, *Der südwestdeutsche Adel und seine Opposition gegen Heinrich IV.*, in: BAUER/BECHER (Hrsg.), *Welf IV.*, wie Anm. 61, S. 339-359, hier S. 344 f.

86 Bernold von Konstanz, *Chronicon*, in: *Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100*, ed. Ian S. ROBINSON (MGH SS rer. Germ. N.S. 14), Hannover 2003, S. 385-540, hier a. 1073, S. 401: *quia aliis subintroeuntibus consiliariis, suum consilium apud regem non valere perspexerunt*. Übersetzung: Die Bernoldchronik, übersetzt von Helga ROBINSON-HAMMERSTEIN/Ian S. ROBINSON, in: Ian S. ROBINSON (Hrsg.), *Bertholds und Bernolds Chroniken*, Darmstadt 2002, S. 279-433, hier S. 295.

jedenfalls durchaus übertreibend in einer königlichen Urkunde.⁸⁷ Auch immer mehr Thüringer schlossen sich den Sachsen an, die nahezu ungehindert weiter vorrücken konnten. Alle Burgen des Königs wurden eingeschlossen, und etliche von ihnen fielen nach kurzer Zeit. Heinrich konnte dagegen nur mit schwachen Truppen in das östliche Sachsen aufbrechen und wagte daher keine militärische Auseinandersetzung. In dieser für ihn äußerst ungünstigen Situation musste sich der König auf Verhandlungen einlassen, die im Februar 1074 zum Frieden von Gerstungen führten.⁸⁸

Es war eine einseitige Abmachung: Die militärisch überlegenen Sachsen erzwangen die Zerstörung der Burgen in Sachsen und Thüringen, die Rückgabe aller Konfiskationen und die Anerkennung des sächsischen Rechts. Außerdem sollte der König künftig nicht mehr ständig in Goslar residieren und Otto von Northeim das Herzogtum Bayern zurückgeben. Noch nie war ein König von seinen Untergebenen derart gedemütigt worden; das salische Königtum schien an seinem Tiefpunkt angekommen zu sein, denn allem Anschein nach konnte sich Heinrich IV. nicht einmal auf die Treue seiner Verhandlungsführer verlassen, von denen Lampert von Hersfeld die Erzbischöfe von Mainz und Köln sowie die Herzöge Gozelo von Lothringen, Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnten ausdrücklich nennt. Sie sollen während der ebenfalls in Gerstungen geführten Friedensgespräche im Oktober 1073 den Klagen der Sachsen über Heinrich geglaubt und sich mit diesen darauf geeinigt haben, den König abzusetzen und einen neuen zu wählen.⁸⁹

Die Wende zugunsten Heinrichs IV. kam mit einem eklatanten Fehlverhalten der Sachsen. Als die Harzburg vereinbarungsgemäß zerstört wurde, brach sich der Unmut der einfachen Bauern Bahn, die dabei auch die Kirche samt der dort gelegenen Gräber der königlichen Familie verwüsteten.⁹⁰ Mit einem Schlag änderte sich die Stimmung im Reich. Alle Welt war zutiefst empört über diese Untat, die noch dazu Angehörige der Unterschicht begangen hatten. Dass der König für dieses Sakrileg Rache nehmen wollte, wurde allgemein als recht und billig angesehen. Heinrich konnte daher ein gewaltiges Heer aufbieten.

87 Die Urkunden Heinrichs IV., 3 Teile, ed. Dietrich von GLADISS/Alfred GAWLIK (MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae VI), Berlin/Hannover 1941-1978, Teil 1, Nr. 267, S. 342.

88 Regesta Imperii III,2,3, wie Anm. 41, Nr. 690, online https://www.regesta-imperii.de/id/1074-02-02_1_0_3_2_3_690_690 (Zugriff 14. 5. 2025).

89 Lampert von Hersfeld, *Annales*, wie Anm. 1, a. 1073, S. 165f.; laut Michaela MUYLKENS, *Reges geminati. Die Gegenkönige in der Zeit Heinrichs IV.*, Husum 2012, S. 73-93 könnte die Nachricht glaubwürdiger sein, als bisher angenommen wurde.

90 Regesta Imperii III,2,3, wie Anm. 41, Nr. 699, online https://www.regesta-imperii.de/id/1074-04-00_1_0_3_2_3_699_699 (Zugriff 14. 5. 2025).

Im Juni 1075 kam es bei Homburg an der Unstrut zur Schlacht. Der König errang einen vollständigen Sieg, dem ein grausames Massaker an den einfachen Bauern folgte, während die berittenen Fürsten und Adligen entkommen konnten.⁹¹ Das Land wurde verwüstet, aber erst ein zweiter Feldzug im Oktober brachte die Entscheidung, die für Heinrich kaum besser hätte ausfallen können: Die Führer des Aufstands mit Erzbischof Werner von Magdeburg, Bischof Burchard von Halberstadt, dem abgesetzten Bayernherzog Otto von Norheim und dem Sachsenherzog Magnus Billung an der Spitze unterwarfen sich demütig dem König und wurden in Haft genommen.⁹² Am Ende des Jahres konnte der Herrscher nach Goslar zurückkehren und dort Weihnachten feiern. Die versammelten Großen versprachen eidlich, Heinrichs kleinen Sohn Konrad zum König zu wählen.⁹³ Damit hatte der König den vorläufigen Gipfelpunkt seiner Herrschaft erreicht. Seine inneren Feinde waren, wenn auch nur vorübergehend, besiegt und die Thronfolge geregelt. Aber er hatte dies nur unter größten Gefahren und mit schrecklichem Blutvergießen erreicht. So sollte sich dieser Erfolg letztlich als Pyrrhussieg erweisen, weil Heinrich in Gregor VII. und seinen Ideen inzwischen ein weitaus gefährlicherer Feind erwachsen war, als dies die sächsischen Fürsten jemals sein konnten. Die bald eskalierende Auseinandersetzung zwischen Papst und König sollte den Sachsen erneut Gelegenheit geben, den Aufstand zu proben.

Rückblickend meinte Frutolf von Michelsberg am Ende des 11. Jahrhunderts genau zu wissen, warum es zum Sachsenkrieg und den folgenden Kämpfen im Reich gekommen war. Zum Jahr 1068 notierte er:

Von der Freiheit des Jünglingsalters Gebrauch machend, begann König Heinrich nur noch in Sachsen als einzigem Gebiet des ganzen Römischen Reiches zu wohnen, die Fürsten zu mißachten, den Adel zu unterdrücken, die Niederen zu erheben, sich mehr der Jagd und dem Spiel und anderen derartigen Beschäftigungen als der Rechtsprechung – wie man ihn beschuldigte – zu widmen, die Töchter der Vornehmen mit Männern unbekannter Herkunft zu verheiraten und, da er den Großen des Reiches kein genügendes Vertrauen schenkte, Burgbesetzungen aus Eigenleuten einzusetzen.⁹⁴

91 Ebd., Nr. 741, online https://www.regesta-imperii.de/id/1075-06-09_1_0_3_2_3_741_741 (Zugriff 14.5.2025).

92 Ebd., Nr. 768f., online https://www.regesta-imperii.de/id/1075-10-00_3_0_3_2_3_768_768 u. https://www.regesta-imperii.de/id/1075-10-00_4_0_3_2_3_769_769 (Zugriff 14.5.2025).

93 Ebd., Nr. 779, online https://www.regesta-imperii.de/id/1075-12-25_1_0_3_2_3_779_779 (Zugriff 14.5.2025).

94 Frutolf von Michelsberg, *Chronica*, in: Frutolfs und Ekkehard's Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, ed. und übersetzt von Franz-Josef SCHMALE/Irene

Derselbe Geschichtsschreiber sah in der Absetzung Ottos von Northeim den Samen fundamentaler Zwietracht, der traurigerweise dauernde Kämpfe und Aufstände, Plünderungen und Brandschatzungen, Schismen und Häresien sowie Tod hervorgebracht habe.⁹⁵ Tatsächlich erscheinen wichtige Protagonisten wie Otto von Northeim, Markgraf Dedi und der Billunger Hermann immer wieder als Gegner Heinrichs IV.

Der Einschätzung Frutolfs wird man insoweit folgen können, als nicht langfristige wirkende Freiheitsvorstellungen der Sachsen ausschlaggebend für den Sachsenkrieg Heinrichs IV. waren, sondern die kurzfristige Dynamik von dessen Herrschaft im Widerstreit mit führenden Fürsten seines Reiches in den Jahren vor und nach 1070. Vieles deutet darauf hin, dass der Sachsenkrieg selbst möglicherweise nur eine Fortsetzung dieser Spannungen und Kämpfe gewesen ist. Die Schuldzuweisung an Heinrich IV. ist der salierkritischen Haltung Frutolfs geschuldet: Bei den Auseinandersetzungen bis 1072 aber handelte es sich um durchaus übliche Konflikte im Zuge der Herrschaftsübernahme durch einen König, wie sie etwa auch für die Frühzeit Ottos des Großen bezeugt sind. Beraten von Adalbert von Bremen wollte sich Heinrich von den führenden Fürsten aus der Zeit seiner Minderjährigkeit lösen, was entsprechende und auch übliche Reaktionen von deren Seite aus provozierte. Mit dem forcierten Burgenbau kam jedoch ein neues Element hinzu: der Ausbau starker Defensivwaffen. Der Adel allgemein und besonders auch die sächsischen Fürsten hatten, nach allem was wir wissen, vor dem König mit der Errichtung von Burgen begonnen.⁹⁶ Sie erkannten aber, dass der König mit seinen Burgen möglicherweise auf eine dauerhafte Präsenz im Harzmland abzielte.⁹⁷ So lag ein Angriff auf die Kaiserpfalz Goslar in diesen Zeiten offener Konfrontation durchaus im Bereich des Möglichen, wie die Befürchtungen Heinrichs während der Auseinandersetzung mit Otto von Northeim zeigen. Auch die sächsische und thüringische Landbevölkerung lehnte die Burgen ab, natürlich aus anderen Gründen, die dem ebenfalls burgenbauenden Adel letztlich wohl gleich-

SCHMALE-OTT, Darmstadt 1972, S. 49-121, hier c. 15, S. 78: *Anno Domini MLXVIII. Henricus rex adolescentie usu libertate Saxoniam solam ex omni Romano imperio cepit incolere, principes despicerere, nobiles obprimere, inferiores sustollere, venatui, lusibus ceterisque huiusmodi exercitiis plus quam iusticiis faciendis ut incusatus est operam dare, filias illustrium quibuslibet obscure natis coniugare, private presidia nimirum potentibus regni non satis fidens instituere.* Übersetzung: ebd., S. 79.

95 Ebd., c. 15, S. 80: *Idque tam principalis discordie semen in perpetuos, heu! preliorum et seditonum, preदारum et incendiorum, scismatum etiam et heresium atque mortium lamentabiles fructus germinavit atque succrevit.*

96 Vgl. SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens, wie Anm. 6, S. 281-284.

97 Ebd., S. 283.

gültig waren. Diese Missstimmung ließ sich jedoch leicht gegen den König instrumentalisieren. So war der eigentliche Sachsenkrieg ab 1073 von einer neuen Qualität geprägt: Der König erschien als Feind, der angeblich die Vernichtung seiner Gegner plante, und andersherum war Heinrich IV. seinerseits als Sieger zu keinen Kompromissen bereit. Dazu kam der Konflikt mit Papst Gregor VII., und so trieb das Reich auf weitere langwierige und tiefgreifende Auseinandersetzungen zu.

Rufmord am Herrscher

Gerüchte über Heinrich IV. als Waffe im Investiturstreit

INGRID WÜRTH

Nur kurze Zeit nach dem Tod Kaiser Heinrichs IV. am 7. August in Lüttich¹ verfasste einer von dessen Anhängern² eine Lebensbeschreibung des Herrschers. Im dritten Kapitel schildert er die Ereignisse des Sachsenaufstandes, die Schlacht an der Unstrut und die Unterwerfung der Sachsen 1075. Als Folge der Demütigung durch den König, den sie als militärisch überlegen anerkennen mussten, hätten die Aufständischen zu unlauteren Mitteln gegriffen:

[...] ut vires eius extenuarent, confictis conscriptisque super eo criminibus, quae pessima et inmundissima potuit odium et livor excogitare, et quae mihi scribenti tibi que legenti nausiam parerent, si ea ponerem, vera falsis mixcentes, apud Romanum pontificem Gregorium eum deferebant.³

- 1 Das genaue Sterbedatum wird überliefert in der von Bethmann mit A bezeichneten Handschrift der Chronik Siegeberts von Gembloux, Ludwig BETHMANN (Hrsg.), *Sieberti Gemblacensis chronica cum continuationibus* (MGH SS 6), Hannover 1844, S. 268-474, hier S. 371, Z. 54-55 (Anm. d); zur Handschrift, die aus der Abtei St. Paul in Verdun stammt, ebd. S. 287, Z. 10-20.
- 2 Der Verfasser bleibt anonym, vermutlich um der Verfolgung durch die Gegner Heinrichs IV. zu entgehen. In der Forschung wurde bislang die Autorschaft verschiedener Personen erwogen, etwa Bischof Otberts von Lüttich, des Kaplans Gottschalk von Aachen, Bischof Erlungs von Würzburg oder eines Mitglieds des Konvents von St. Emmeram in Regensburg, wo die einzige Handschrift des Textes überliefert wurde, vgl. Franz-Josef SCHMALE/Irene SCHMALE-OTT (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV.*, Darmstadt 2006, S. 35-44; *Vita Heinrici IV imperatoris*, <https://www.geschichtsquellen.de/werk/4654> (Bearbeitungsstand: 2024.6.4, Zugriff 5.1.2025); ein Plädoyer für Erlung bei Helmut BEUMANN, *Zur Verfasserfrage der Vita Heinrici IV.*, in: DERS., *Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1966-1986*. Festgabe zu seinem 75. Geburtstag, hrsg. von Jürgen PETERSOHN/Roderich SCHMIDT, Sigmaringen 1987, S. 341-355, der auch Otto von Bamberg als die Person ins Spiel bringt, für die das »Bekenntnis zum verstorbenen Kaiser für einen einzigen Leser« bestimmt war, ebd., S. 355.
- 3 »[...] denn noch war seine Macht unerschütterlich, und um sie zu untergraben, erdichteten sie so schändliche Verbrechen und unsaubere Geschichten, wie sie nur Haß und Neid sich ausdenken konnten, und verbreiteten sie schriftlich; wollte ich sie er-

Wenn hier von schriftlich niedergelegten Vorwürfen die Rede ist, die an Papst Gregor VII. gerichtet waren, so nimmt der Verfasser der Vita vermutlich Bezug auf die berühmten *Libelli de lite*, die Streitschriften, die zwischen dem Hof Heinrichs und der Kurie vor allem nach der zweiten Bannung des Königs im März 1080 gewechselt wurden.⁴ Doch seine Bemerkung über die moralisch überaus verwerfliche Qualität⁵ der erfundenen Verbrechen, die nur den Hass und den Neid der Feinde erkennen ließen und Ekel hervorriefen, lässt eine weitere Ebene hinter den gut fassbaren und argumentativ untermauerten überlieferten Texten erahnen: diejenige der Gerüchte, des Hörensagens, kaum zu beweisen, doch umso schädlicher für den Ruf des Herrschers.

Die Funktion von Propaganda, Publizistik, Polemik, auch von Gerüchten in den Auseinandersetzungen des Investiturstreits wurde bereits intensiv untersucht, angefangen mit den Ausführungen Carl Erdmanns über die öffentlichkeitswirksame Absetzung Gregors VII. durch den König auf dem Wormser Hoftag im Januar 1076 und die neue Gattung der »reichspolitischen« Briefsammlung.⁶ Die Auswirkungen der schriftlichen und mündlichen Kommunikation über die tatsächlichen oder mutmaßlichen Vergehen Heinrichs IV. wurden durch namhafte Expertinnen und Experten in dem von Gerd Althoff herausgegebenen Band in der Reihe des Konstanzer Arbeitskreises fast vollumfänglich behandelt.⁷ In ebendiesem Aufsatzband äußert sich der Herausgeber selbst »Noch einmal zu den Vorwürfen gegen Heinrich IV.« und kritisiert die Konzentration mehrerer Beiträge auf die sexuellen Verfehlungen des

zählen, würden sie mich beim Schreiben und dich beim Lesen anwidern. Sie mischten Wahres mit Falschem und denunzierten ihn bei Papst Gregor«, Wilhelm EBERHARD (Hrsg.), *Vita Henrici IV. imperatoris* (MGH SS rer. Germ. 58), Hannover/Leipzig 1899, S. 15, Z. 31 – S. 16, Z. 5; Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, *Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV.*, wie Anm. 2, S. 419.

- 4 Irene SCHMALE-OTT (Hrsg.), *Quellen zum Investiturstreit, Teil 2: Schriften über den Streit zwischen Regnum und Sacerdotium*, Darmstadt 1984, S. 3; vgl. Oliver MÜNSCH, *Hate Preachers and Religious Warriors. Violence in the Libelli de lite of the Late Eleventh Century*, in: Gabriela SIGNORI/Jan ASSMANN (Hrsg.), *Dying for the Faith, Killing for the Faith. Old-Testament Faith-Warriors (1 and 2 Maccabees) in Historical Perspective*, Leiden u. a. 2012, S. 161–176, hier S. 163.
- 5 Lat. *immundissima* zu *immundus*, »sittlich unrein, sündenbefleckt«, vgl. Jan Frederik NIERMEYER u. a., *Mediae Latinitatis lexicon minus*, 2 Bde., Leiden 2002, hier Bd. 1, S. 668; vgl. auch *Mittellateinisches Wörterbuch*, Bd. 4,4, München 2019, Sp. 1360.
- 6 Carl ERDMANN, *Die Anfänge der staatlichen Propaganda im Investiturstreit*, in: *Historische Zeitschrift* 154 (1936), S. 491–512, zu den Briefsammlungen ab S. 506.
- 7 Gerd ALTHOFF (Hrsg.), *Heinrich IV., Ostfildern 2009; ein Überblick über die Ergebnisse bei Hermann KAMP, Die Vorwürfe gegen Heinrich IV. – eine Zusammenfassung*, ebd., S. 355–367.

Herrschers. Er konstatiert, dass die Argumente gegen den Herrscher immer als Katalog vorgetragen worden seien, zu dem die moralischen Anschuldigungen ebenso gehört hätten wie die Vorwürfe des Burgenbaus im Harz und der mangelnden Beratung Heinrichs mit den Fürsten.⁸ Seiner Meinung nach müssten alle diese Punkte in ihrer Gesamtheit betrachtet werden als »integraler Bestandteil des Verfahrens [...], mit dem man im 11. Jahrhundert Ordnung stiftete«, als gleichwertige Vorwürfe gegen den Herrscher, der sich in verschiedenen Bereichen angreifbar gemacht hatte.⁹ Althoff wendet sich damit auch gegen die von Steffen Patzold im selben Band formulierte These, die sexuell konnotierten Beschuldigungen Heinrichs seien erst nach dessen erster Exkommunikation 1076 in den Quellen zu fassen und damit als Reaktion auf politische Entwicklungen zu betrachten.¹⁰

Aus dieser unterschiedlichen Bewertung der skandalösen Sexgeschichten über Heinrich IV. ergibt sich die Frage, ob man wirklich an alle inhaltlichen Bestandteile der Kampagne gegen den Herrscher dieselben Maßstäbe anlegen muss, wie Althoff dies fordert.¹¹ Folgen die moralischen Vorwürfe, der Rufmord am König, vielleicht doch einer anderen Logik als der einer ordnungsstiftenden Argumentation, nämlich der des Gerüchts? Und lässt sich die Entstehung von Gerüchten nicht besser erklären, wenn man sie »als einen Prozess kollektiver sozialer Selbsthilfe«¹² vor dem Hintergrund einer in vielfacher Hinsicht dysfunktionalen Situation des Reiches in der Zeit des Investiturstreits betrachtet?

Auf den folgenden Seiten soll zunächst geklärt werden, inwiefern kommunikationswissenschaftliche Theorien des Gerüchts im Umgang mit den Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts nutzbar gemacht werden können. Es folgt eine Analyse ausgewählter Passagen aus den Annalen Lamperts von Hersfeld¹³ und

8 Gerd ALTHOFF, Noch einmal zu den Vorwürfen gegen Heinrich IV. Genese, Themen, Einsatzfelder, in: DERS. (Hrsg.), *Heinrich IV.*, Ostfildern 2009, S. 255-267, hier S. 256 und S. 263.

9 Ebd., S. 267.

10 Steffen PATZOLD, Die Lust des Herrschers. Zur Bedeutung und Verbreitung eines politischen Vorwurfs zur Zeit Heinrichs IV., in: Gerd ALTHOFF (Hrsg.), *Heinrich IV.*, Ostfildern 2009, S. 219-253, hier S. 236-238 und kurz zusammengefasst S. 248.

11 ALTHOFF, Noch einmal, wie Anm. 8, S. 267.

12 Klaus MERTEN, Zur Theorie des Gerüchts, in: *Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung* 54 (2009), S. 15-42, hier S. 16 und die ausführlichere Definition S. 40.

13 Oswald HOLDER-EGGER (Hrsg.), *Lamperti Hersfeldensis Annales* (MGH SS rer. Germ. 38), Hannover/Leipzig 1894, S. 1-304.

Brunos Buch vom Sachsenkrieg,¹⁴ mit dem Ziel, die Gerüchte über die sexuellen Verfehlungen des Königs beispielhaft aufzuzeigen und deren literarische Motive, Typisierungen und darstellerische Taktiken zu verdeutlichen. In einem dritten Schritt werden Überlegungen angestellt, vor welchem konkreten politischen und religiösen Hintergrund die moralischen Vorwürfe gegen Heinrich funktionierten. Abschließend wird betrachtet, wie die Gerüchte auf das Bild und die Legitimation des Herrschers insgesamt wirkten. Denn geht man im positiven Sinn davon aus, dass das Image eines Herrschers, die Kommunikation von Herrschertugenden und die situationsgerechte Repräsentation eines Königs wichtige Faktoren für die Umsetzung und Akzeptanz von dessen Herrschaft waren, so müssen ein schlechter Ruf, Verleumdungen, Gerüchte umgekehrt als eine schwerwiegende Bedrohung von Herrschaft verstanden werden.¹⁵

Die wissenschaftliche Erforschung von Gerüchten in der Soziologie und Kommunikationstheorie hat eine bis an den Beginn des 20. Jahrhunderts zurückreichende Tradition.¹⁶ Eine der berühmtesten Auseinandersetzungen mit dem Gegenstand aus einer geschichtswissenschaftlichen Perspektive lieferte Marc Bloch mit seinen *Réflexions d'un historien sur les fausses nouvelles de la guerre*, die er 1921 im Rückblick auf die Falschmeldungen im Ersten Weltkrieg niederschrieb.¹⁷ Der Text selbst kann in diesem Kontext nicht genauer betrachtet werden, doch lassen sich an ihm die ersten Beobachtungen festmachen, die für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung sind: Bloch konstatiert, dass das auslösende Ereignis selbst unbedeutend für die entstehende falsche Nachricht sei, dass für deren Überleben jedoch ein günstiges kulturelles Milieu nötig sei.¹⁸ Bloch war selbst Kriegsteilnehmer, er gab seine unmittelbaren Erfahrungen des Kriegs wieder, den er als »une immense expérience

14 Besonders in den Kapiteln 6 bis 9, Hans-Eberhard LOHMANN (Hrsg.), *Brunos Buch vom Sachsenkrieg* (MGH Dt. MA 2), Leipzig 1937, S. 16–18.

15 Vgl. PATZOLD, *Lust des Herrschers*, wie Anm. 10, S. 251–253.

16 Für eine grundlegende Definition des Begriffs vgl. *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, <https://www.dwds.de/wb/Ger%C3%BCcht> (Zugriff 26. 5. 2025). Vgl. auch den Forschungsüberblick bei MERTEN, *Theorie*, wie Anm. 12, S. 17–19; ergänzend dazu die Kritikpunkte bei Rudolf STÖBER, *Das halte ich für ein Gerücht. Zu Klaus Mertens Beitrag »Zur Theorie des Gerüchts«*, in: *Publizistik. Vierteljahrshefte für Kommunikationsforschung* 54 (2009), S. 431–435, hier S. 431 f.

17 Marc BLOCH, *Réflexions d'un historien sur les fausses nouvelles de la guerre* (Éditions Allia), Paris 2025; online in der englischen Übersetzung von James P. HOLOKA zugänglich: Marc BLOCH, *Reflections of a Historian on the False News of the War*, in: *Michigan War Studies Review* 51 (2013), <https://www.miwsr.com/2013-051.aspx> (Zugriff 4. 5. 2025).

18 BLOCH, *Réflexions*, wie Anm. 17, S. 14.

de psychologie sociale, d'une richesse inouïe« bezeichnete.¹⁹ An seine Auseinandersetzung mit den Falschmeldungen knüpft die aktuelle Forschung zu Gerüchten insofern an, als auch deren Entstehung mit außergewöhnlichen und bedrohlichen Situationen für eine Gesellschaft in Verbindung gebracht wird.²⁰

Einen systematischen Überblick und den Versuch einer abschließenden Definition des Gerüchts aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht bietet Klaus Merten. Für ihn sind unter anderem folgende Merkmale charakteristisch: 1. die Unsicherheit bezüglich Herkunft, Authentizität und Verbreitungswegen von Gerüchten;²¹ 2. deren Entstehung in unsicheren Situationen, in denen das Vertrauen in Institutionen und in die Qualität von regulären Informationen erschüttert ist;²² 3. die notwendige Existenz einer aufnahmebereiten, interessierten Öffentlichkeit, die eine Norm- und Wertestruktur teilt;²³ 4. die Verwendung von »Archetypen, Mythen und letzten Wahrheiten« in der erzählerischen Struktur von Gerüchten.²⁴

Die bereits für rezente Gerüchte festgestellte Unsicherheit über deren erstes Auftreten, Wahrheitsgehalt und Weitergabe potenziert sich, wenn man mit den Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts zu tun hat. Gerüchte stellen den Historiker vor ein quellenkritisches Problem, da sie in »Reinform«, als Hörensagen, nicht überliefert sind. Es gibt zwar einige Passagen in der Geschichtsschreibung, die durch Einleitungen wie *Fama fuit*²⁵ oder *rem com-*

19 Ebd., S. 16.

20 Nicholas DiFONZO/Prashant BORDIA, Rumor, Gossip and Urban Legends, in: Diogenes 54 (2007), S. 19-35, hier S. 20; vgl. auch MERTEN, Theorie, wie Anm. 12, S. 17: »Kriege sind denn auch bis in die Gegenwart Anlass für Entstehung, Verbreitung und auch Analyse von Gerüchten.« Die Réflexions von Marc Bloch erwähnt Merten jedoch nicht.

21 MERTEN, Theorie, wie Anm. 12, S. 19; vgl. Leona HUTCHINSON/Markus APPEL, Die Psychologie des Gerüchts, in: Markus APPEL (Hrsg.), Die Psychologie des Postfaktischen. Über Fake News, »Lügenpresse«, Clickbait & Co., Berlin 2020, S. 157-166, hier S. 158.

22 MERTEN, Theorie, wie Anm. 12, S. 21; HUTCHINSON/APPEL, Psychologie des Gerüchts, wie Anm. 21, S. 164; vgl. auch Gary Alan FINE: Rumor, Trust and Civil Society. Collective Memory and Cultures of Judgment, in: Diogenes 54 (2007), S. 5-18, hier S. 7.

23 MERTEN, Theorie, wie Anm. 12, S. 22, 33, 40.

24 Ebd., S. 33, vgl. auch die Definition bei Oliver MÜNSCH, Gerüchte und ihre Verbreitung. Beobachtungen zur Propaganda im Investiturstreit, in: Anja-Lisa SCHROLL/Eugenio RIVERSI (Hrsg.), Brief und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits, Köln 2016, S. 69-90, hier S. 71-77.

25 »Es ging das Gerücht«, Bruno, Sachsenkrieg, wie Anm. 14, Kap. 12, S. 20, Z. 1. Übersetzungen ohne weitere Angaben stammen von der Verfasserin.

*peri*²⁶ deutlich als Gerücht markiert werden. Doch eigentlich haben Informationen, die historiographisch aufgezeichnet worden sind, das Reich der Gerüchte bereits verlassen. Sie sind durch den Geschichtsschreiber zur Gewissheit geworden, wie etwa auch Bruno glaubhaft versichert, er wolle *breuiter et ueraciter* berichten.²⁷ Das flüchtige, veränderbare, mündlich tradierte Gerücht wird durch den Vorgang der Verschriftlichung festgemacht, wird zur überlieferten historischen Wahrheit, zumindest im Kosmos des mittelalterlichen Historiographen.²⁸ Doch scheint ein Autor wie Bruno durch unterschiedliche Beglaubigungsformeln eine Abstufung im Wahrheitsgehalt seiner Nachrichten vorzunehmen und manche von diesen klar als Hörensagen zu markieren.

Wie lassen sich also mutmaßliche Gerüchte in der Geschichtsschreibung über die so eindeutig klassifizierten Passagen hinaus ausfindig machen? Auch hier kann die Definition aus der Kommunikationswissenschaft hilfreich sein. Gerüchte werden durch Themen hervorgerufen, die unter anderem »auf Grund der Intimsphäre [...] ein öffentliches Mitwissen ausschließen«.²⁹ Das Sexualleben König Heinrichs IV. ist ein solches Thema.³⁰ Die in der Geschichtsschreibung wiedergegebenen diesbezüglichen Nachrichten dürfen also fast durchgängig als Gerüchte behandelt werden. Die Verschriftlichung hat zudem einen Vorteil, da durch diese zumindest mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit der zeitliche und räumliche Kontext der mitgeteilten Informationen fassbar wird: Die politische Zugehörigkeit der Autoren, also im konkreten Fall

26 »Ich habe von einer Sache gehört«, ebd., Kap. 14, S. 21, Z. 16.

27 »Kurz und wahrhaftig«, ebd., S. 13, Z. 2 (Prolog).

28 Vgl. Bernd SCHÜTTE, »Multi de illo multa referunt«: zum Lebenswandel Heinrichs IV., in: Ewald KÖNSGEN (Hrsg.), *Arbor amoena comis. 25 Jahre Mittellateinisches Seminar in Bonn 1965-1990*, Stuttgart 1990, S. 143-150, hier S. 149; dazu auch MÜNSCH, Gerüchte, wie Anm. 25, S. 80; zum Wahrheitsanspruch der Geschichtsschreibung gerade im Kontext des Investiturstreits vgl. auch Monika SUCHAN, *Königsherrschaft im Streit. Konfliktaustragung in der Regierungszeit Heinrichs IV.*, Stuttgart 1997, S. 269f. Zum Thema Mündlichkeit und Schriftlichkeit mit Blick auf die Gerüchte auch PATZOLD, *Lust des Herrschers*, wie Anm. 10, S. 246f., der von einem »Experten-diskurs« in den schriftlichen Quellen neben den mündlich weitergetragenen Gerüchten ausgeht.

29 MERTEN, *Theorie*, wie Anm. 12, S. 38.

30 PATZOLD, *Lust des Herrschers*, wie Anm. 10, S. 249, der bemerkt, dass »die Gerüchte und Geschichten über sexuelle Ausschweifungen [...] in der Wahrnehmung der Zeitgenossen eben nicht in einer privaten Sphäre der Moral verortet waren«. Im Blick auf die politischen Auswirkungen der Gerüchte bezüglich der moralischen Tauglichkeit des Königs ist ihm Recht zu geben. Die Sache an sich, das Sexualleben eines Herrschers, spielte sich dennoch auch im 11. Jh. hinter verschlossenen Türen, in einer nicht allen zugänglichen Sphäre ab.

Lamperts von Hersfeld und Brunos, gibt einen Hinweis auf die Entstehung der Gerüchte im Umfeld der sächsischen Adelsopposition.³¹

Lampert, Mönch im Kloster Hersfeld seit 1058 und ab 1081 Abt des Klosters Hasungen, verfasste seine Annalen vermutlich vor dem Tod des »Gegenkönigs« Rudolf im Jahr 1080. Über die Hälfte seines Werkes ist den Jahren 1073 bis 1077 gewidmet und bietet den ausführlichsten und unmittelbarsten Bericht über den Sachsenaufstand bis zur Wahl Rudolfs und insgesamt über die Ereignisse um König Heinrich IV.³² Aus seiner Voreingenommenheit macht Lampert, der als Schüler und Anhänger des Kölner Erzbischofs Anno von Köln und – zumindest in späteren Jahren – überzeugter Verfechter der Klosterreform auch in seinem eigenen Heimatkonvent isoliert war,³³ in seinem Werk keinen Hehl. Dennoch äußert er seine Kritik an Heinrich als Herrscher und Mensch selten direkt, sondern legt sie meist anderen in den Mund. Wenn der Herausgeber von Lamperts Werken, Oswald Holder-Egger, den Geschichtsschreiber als skrupellosen Lügner bezeichnet, mag dies im Blick auf die Verfälschung und Verdrehung von »Fakten« durchaus nicht unzutreffend sein.³⁴ Doch zugleich ist das berechtigte Hauptargument, das Holder-Egger gegen den Historiographen ins Feld führt, dass dieser nämlich als

31 Brunos Zugehörigkeit zur Adelsopposition steht außer Frage, vgl. Gerd ALTHOFF/Stephanie COUÉ, Pragmatische Geschichtsschreibung und Krisen, in: Hagen KELLER u. a. (Hrsg.), Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen, München 1992, S. 95–129, hier S. 100f.; zur politischen Haltung Lamperts, die deutlich schwieriger zu fassen ist, vgl. Stefan ALLES, Lampert von Hersfeld und Eberhard von Fulda. Zwei gelehrte Mönche als kritische Repräsentanten ihrer benachbarten Reichsabteien in den Umbrüchen des 11. und 12. Jahrhunderts. Eine vergleichende Würdigung von Umfeld, Werk und Bedeutung aus landesgeschichtlicher Perspektive, Diss. phil. Marburg 2011, S. 111–113, <https://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2011/0119/pdf/dsa.pdf> (Zugriff 4. 5. 2025).

32 Graham A. LOUD, Art. Lambert of Hersfeld, in: Graeme DUNPHY (Hrsg.), *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, Bd. 2, J-Z, Leiden 2010, S. 992.

33 Adolf SCHMIDT/Wolfgang Dietrich FRITZ (Übers.), *Lampert von Hersfeld: Annalen*, Darmstadt 1962, S. IX–XI.

34 »Der Mann [Lampert, Anm. d. Verf.] hatte kein historisches Gewissen, er ahnte gar nicht, was geschichtliche Wahrheitstreue ist. Ist es ein Wunder, dass ihm seine Hersfelder Klosterbrüder vorwarfen, er habe geschwindelt? [...] Genau so wie er in der Vita Lulli und besonders in diesem Additament aus ganz dürftigen Brocken, die ihm wirklich überliefert waren, durch Ergänzung aus der Phantasie und Lektüre und durch stilistischen Aufputz wohl abgerundete Bilder geschaffen hat, genau so ist er in den Annalen verfahren«, Oswald HOLDER-EGGER, *Studien zu Lambert von Hersfeld*, Teil 3, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 19 (1893), S. 507–574, hier S. 517f.

klausurierter Benediktinermönch keinesfalls aus erster Hand von den Beratungen und Meinungen am Hof über den König wissen könne,³⁵ ein Hinweis auf die mögliche Herkunft von Lamperts Informationen: Handelte es sich vielleicht um Gerüchte, die kursierten und ihren Niederschlag in dessen Werk fanden?

Eine der ersten Stellen in den Annalen, in denen ein Schatten auf das Bild Heinrichs fällt, ist der Bericht über die Bemühungen des Herrschers, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Zum Jahr 1069 überliefert Lampert, dass Heinrich im Rahmen eines Hoftags an Pfingsten in Worms den Rat Erzbischof Siegfrieds I. von Mainz³⁶ suchte. Als Gegenleistung für dessen Unterstützung bot der König an, sich dem Erzbischof fortan vollständig zu unterwerfen und die Thüringer zur Zahlung des Zinses zu zwingen.³⁷ Die Sache, in der er den Konsens Siegfrieds benötigte, wurde kurz darauf den Fürsten vorgetragen: Heinrich wollte sich von seiner Ehefrau Bertha, der Tochter Adelheids von Turin,³⁸ trennen. Diese habe ihm keinen Grund für eine Scheidung gegeben, doch fühle der König sich außerstande, diese unglückselige Ehe zu vollziehen. Bertha sei deshalb auch immer noch unberührt, und durch eine Scheidung hätten beide Partner die Möglichkeit, eine glücklichere Ehe mit anderen zu führen. *Feda res et ab regia maiestate nimium abhorrens visa est omnibus qui aderant.*³⁹ Dennoch wagte keiner der Anwesenden, offen zu widersprechen, im Gegenteil, der Erzbischof als Nutznießer des königlichen Wunsches setzte sich dafür ein, die Angelegenheit auf einer Synode im Herbst zu klären. In der Zwischenzeit wurde die Königin in das Kloster Lorsch geschickt und der König ging weiter seinen Aufgaben nach.⁴⁰

35 Ebd. S. 518.

36 Zu dessen Rolle für die ersten Herrschaftsjahre Heinrichs vgl. Rudolf SCHIEFFER, Art. Siegfried I., in: NDB 24 (2010), S. 347f.

37 Im Zusammenhang des sogenannten Thüringer Zehntstreits, der sich vor allem zwischen Mainz und den Klöstern Fulda und Hersfeld entspann, vgl. Hans K. SCHULZE, Die Kirche im Hoch- und Spätmittelalter, in: Hans PATZE/Walter SCHLESINGER (Hrsg.), Geschichte Thüringens, Bd. 2, Hohes und spätes Mittelalter, Köln/Wien 1976, S. 50-149, hier S. 146f.

38 Zu Adelheid und ihrer Rolle im Investiturstreit, vor allem ihrer Unterstützung Heinrichs und Berthas auf dem Weg nach Canossa vgl. Francesco COGNASSO, Art. Adelaide, in: Dizionario Biografico degli Italiani 1 (1960), [https://www.treccani.it/enciclopedia/adelaide_\(Dizionario-Biografico\)/](https://www.treccani.it/enciclopedia/adelaide_(Dizionario-Biografico)/) (Zugriff 28. 5. 2025).

39 »Allen Anwesenden erschien diese Sache abscheulich und mit der königlichen Majestät völlig unvereinbar«, Lampert, Annalen, wie Anm. 13, S. 106, Z. 13f. Übersetzung: SCHMIDT/FRITZ, Lampert, wie Anm. 33, S. 115.

40 Lampert, Annalen, wie Anm. 13, S. 105, Z. 21-106, Z. 23.

Richtet man den Blick zunächst auf die Formulierungen Lamperts, drängt sich unmittelbar das oben angesprochene Verdikt Holder-Eggers ins Bewusstsein: Der Geschichtsschreiber war weder anwesend bei der Fürstenversammlung in Worms noch Zeuge der Entrüstung über das Ansinnen Heinrichs. Vor allem über die angeblichen Vorabsprachen zwischen dem König und dem Erzbischof kann er nur gerücheweise informiert gewesen sein. Doch er stellt die Ereignisse als Tatsachen dar, als habe er sie mit eigenen Augen beobachtet.

Das Scheidungsvorhaben selbst ist allerdings nicht in Zweifel zu ziehen: Im Juni 1069 verfasste Siegfried von Mainz einen Brief an Papst Alexander II., in dem er diesem den Wunsch Heinrichs vortrug.⁴¹ Seine Version unterscheidet sich jedoch beträchtlich von dem Bericht Lamperts. Er habe das Ansinnen mit größter Erschütterung aufgenommen, sich diesem auf Anraten der versammelten Großen des Reiches widersetzt und dem König die bitteren Konsequenzen – letzten Endes die Exkommunikation – vor Augen gehalten. Als Heinrich behauptet habe, er könne die Ehe nicht vollziehen, sei auch die Königin befragt worden und habe dies bestätigt, wodurch sie die Herzen aller mit großer Trauer erfüllt und Zweifel hervorgerufen habe. Die geistlichen Fürsten hätten deshalb entschieden, das Urteil auf eine Synode im Herbst in Mainz zu vertagen, und er selbst, Siegfried, bitte den Papst, eine autorisierte Person zu entsenden, um eine Entscheidung zu treffen.⁴²

In der Tat beauftragte Alexander II. in Petrus Damiani⁴³ eine überaus geeignete Persönlichkeit mit der Klärung dieser Sache. Lampert berichtet weiter, dass Heinrich sich zum anberaumten Zeitpunkt in Richtung Mainz bewegte und schon auf dem Weg erfuhr, dass seine Scheidung von Bertha durch das Einschreiten des Papstes verhindert werden sollte. Auf Anraten seiner Freunde stellte er sich trotzdem dem Urteil, ließ allerdings die Versammelten der Mainzer Synode zu sich nach Frankfurt kommen. Petrus Damiani ermahnte den König, wenn er schon nicht menschliche oder kirchliche Gesetze achte, doch

41 Der Brief ist überliefert im Codex Udalrici, einer in der ersten Hälfte des 12. Jh. zusammengestellten und mehrfach überlieferten Briefsammlung, vgl. <https://www.geschichtsquellen.de/werk/1249> (Bearbeitungsstand: 2022. 11. 11, Zugriff 16. 5. 2025). In der aktuellen Edition von Klaus NAB (Hrsg.), Codex Udalrici, 2 Bde. (MGH Briefe d. dt. Kaiserzeit 10), Wiesbaden 2017, S. XLIV–XLV, widerspricht der Herausgeber der Vermutung, dass einige Stücke der Sammlung Erfindungen seien: »Es gibt [...] keinen Anhaltspunkt dafür, daß Udalrich Fiktionen bewußt in seine Sammlung aufgenommen oder selbst Texte fingiert hat.«

42 Codex Udalrici, wie Anm. 41, Nr. 149, S. 229–231.

43 Zur Person vgl. Kurt REINDEL (Hrsg.), Die Briefe des Petrus Damiani, Teil 1, Nr. 1–40 (MGH Briefe d. dt. Kaiserzeit 4,1), München 1983, S. 1–13, zum Auftreten des Petrus Damiani 1069 in Frankfurt ebd., S. 8.

wenigstens seinen Ruf und seine Ehre zu bedenken, *ne scilicet tam fedi exempli venenum ab rege sumpto inicio totum commacularet populum christianum*.⁴⁴ Falls Heinrich sich nicht umstimmen lasse, werde er durch die Strafgewalt der Kirche gezwungen, von seinem Vorhaben abzulassen. Die anwesenden Fürsten unterstützten einstimmig das von Petrus verkündete Votum und führten ein weiteres Argument ins Feld: Durch die Zurückweisung der Königin könnten deren männliche Familienangehörige dazu verleitet werden, dem König die Treue aufzukündigen und Unruhe über das Reich zu bringen. *Hac oratione fractus magis quam inflexus: »Si id, inquit, »fixum obstinatumque est vobis, imperabo egomet mihi feramque, ut potero, onus, quod deponere non valeo«*.⁴⁵

Die Darstellungsabsicht Lamperts ist deutlich zu erkennen. Heinrichs Scheidungspläne werden von den meisten Beobachtern als ungeheuerlich bewertet, der König beugt sich nur widerwillig der päpstlichen Autorität und vor allem die pragmatische Warnung vor möglichen Aufständen im Reich scheint ihn zum Einlenken zu bewegen. Die zwielichtige Rolle des Mainzer Erzbischofs, der einerseits ein Privatabkommen mit Heinrich geschlossen haben soll, andererseits aber den Papst anruft und letztlich dessen Entscheidung unwidersprochen hinnimmt, mag eine missgünstige Erfindung Lamperts sein – oder eben die Wiedergabe von Gerüchten.⁴⁶ Im letzteren Fall läge hier ein Indikator für »Stimmung« im Reich im Jahr 1069 vor, also noch vor Beginn der Auseinandersetzungen mit den Sachsen,⁴⁷ und der Geschichtsschreiber wäre eher als Rezipient oder Indikator und weniger als Erfinder der Vorwürfe gegen Heinrich namhaft zu machen.⁴⁸ Auch die Multiplikation dieser provokanten

44 »[...] daß das Gift eines so verwerflichen Beispiels, vom König ausgehend, das ganze christliche Volk beflecke«, Lampert, Annalen, wie Anm. 13, S. 109, Z. 27–110, Z. 1. Übersetzung: SCHMIDT/FRITZ, Lampert, wie Anm. 33, S. 121.

45 »Durch diese Rede mehr gebrochen als umgestimmt, sagte der König: »Wenn das bei euch unabänderlich beschlossen ist, so will ich mich selbst bezwingen und, so gut ich kann, die Bürde tragen, die ich nicht abwerfen kann.«, Lampert, Annalen, wie Anm. 13, S. 110, Z. 17–20. Übersetzung: SCHMIDT/FRITZ, Lampert, wie Anm. 33, S. 121.

46 »Er erzählte sie [die Scheidungsgeschichte bzw. die Verhaltensweise des Mainzer Erzbischofs, Anm. d. Verf.] wie sie in seinem Kloster erzählt werden mochte«, so bereits Leopold VON RANKE, Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichannalisten, in: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1854, Berlin 1855, S. 415–458, hier S. 443–445, Zitat S. 444f.; vgl. Gerd ALTHOFF, Heinrich IV., Darmstadt 32013, S. 73–75.

47 Zur Existenz einer Art »öffentliche[n] Meinung« im Reich vgl. PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 243f.

48 Einen Hinweis darauf gibt auch der von Lampert unabhängige und ebenfalls zeitgenössische Bericht der Altaicher Annalen, Wilhelm VON GIESEBRECHT/Edmund VON OEFELE (Hrsg.), Annales Altahenses maiores (MGH SS. rer. Germ 4), Hannover

Gerüchte durch Lampert ist überaus ungewiss, zieht man den geringen Verbreitungsgrad seines Werkes in Betracht.⁴⁹ Wie auch andere Quellen, die ihrerseits ebenfalls keineswegs als »Bestseller«⁵⁰ bezeichnet werden können, waren die Annalen der Resonanzraum für Gerüchte, nicht deren Urheber.⁵¹ Das reale Scheidungsbegehren des Königs erhitze zweifellos die Gemüter und lieferte wohl einen ersten Baustein für weitere Gerüchte über dessen Sexualmoral, die dann in der Historiographie Niederschlag fanden.⁵²

Für Lampert stehen Heinrichs sexuelle Ausschweifungen jedoch nicht im Zentrum der Kritik. Andere Eigenschaften des Königs – Jähzorn, Hinterhältigkeit, Rachsucht, Grausamkeit, Wankelmut, Beeinflussbarkeit, mangelnde Selbstbeherrschung – machen aus Sicht des Geschichtsschreibers aus Heinrich einen schlechten Herrscher. Explizite Nachrichten über fragwürdige sexuelle Verhaltensweisen finden sich kaum in den Annalen,⁵³ jedoch mehrfach subtile Andeutungen. Zum Jahr 1075, anlässlich des Todes Annos von Köln, nutzt Lampert den langen Nachruf auf seinen Lehrer, um dessen problematisches Verhältnis zum König zu thematisieren.⁵⁴ Dabei streicht er die Untadeligkeit

1891, S. 78. Hier wird der Wunsch des Königs mit dessen Zuneigung zu seinen Konkubinen (Pl.) begründet und der Mainzer Erzbischof sogar als Förderer des unangemessenen Verhaltens Heinrichs bezeichnet. ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 46, S. 74 hingegen sieht die Verantwortung für die antikönigliche Stimmungsmache bei Lampert: »Die Behauptung Lamperts [...] gehört zu jenen Vorwürfen gegen Heinrich, deren Wahrheitsgehalt kaum sicher einzuschätzen ist, die aber mit Gewissheit das politische Klima nachhaltig vergifteten.«

49 Die beiden von Holder-Egger postulierten Codices A (Wittenberg) und B (Erfurt) als Abschriften des Autographs existieren nicht mehr, lediglich drei mittelalterliche Abschriften sind erhalten, zwei Auszüge und ein Fragment, vgl. SCHMIDT/FRITZ, Lampert von Hersfeld, wie Anm. 33, S. XV-XIX.

50 PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 241.

51 Vgl. auch ebd., S. 237f. über Lamperts Verarbeitung und Ausschmückung von Andeutungen, die Gregor VII. in seine Briefe eingeflochten hat; und S. 247 über die Historiographie, die nicht als »Propagandamittel« zu betrachten ist, sondern als Ort, an dem sich die »öffentliche Meinung« niederschlug.

52 Vgl. auch PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 241-244.

53 Die Vergewaltigung Adelheids, der Schwester Heinrichs und Äbtissin von Quedlinburg, in Anwesenheit des Bruders deutet Lampert nur an, Annalen, wie Anm. 13, S. 162, Z. 21 f.; ausführlich dazu Bruno, Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 14, Kap. 9, S. 18, Z. 12-17. Den Vorwurf, Heinrich halte sich mehrere Konkubinen, legt Lampert den sächsischen Gesandten in den Mund, Annalen, wie Anm. 13, S. 151, Z. 23-25; vgl. dazu PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 238; zu den Vorwürfen bezüglich Adelheids ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 46, S. 98 f.

54 Vor allem in Folge des »Staatsstreiches« von Kaiserswerth, als der zwölfjährige Heinrich von einer Gruppe von Fürsten unter Führung Annos von Köln entführt

von Annos Handlungen heraus und stellt im Gegenzug den zunehmenden sittlichen Verfall Heinrichs dar:

Neque enim lasciviae regis vel racio modum faciebat vel aetatis accessus vel amici cuiusquam obiurgatio, sed quottidie se ipso deterior efficiebatur, et ruptis omnibus humani, ne dicam christiani, pudoris frenis, in omne quod animus suggestisset flagicium precipitantior ruebat.⁵⁵

Die Begriffe, die hier für die Umschreibung der Laster des Königs verwendet werden, haben eine sexuelle Konnotation: *lascivia*, *frena pudoris*, *flagicium*⁵⁶ lassen beim Leser einen allgemeinen Eindruck moralischer Verworfenheit entstehen, ohne konkrete Anschuldigungen zu erheben.

Ähnlich geht Lampert vor, als er zu 1076 die Beratungen der Fürsten über die Absetzung Heinrichs und die Wahl eines anderen Königs an dessen Stelle schildert. Die Anwesenden lassen das Leben Heinrichs vor ihren Augen Revue passieren, *quibus flagiciis existimationem suam decusque imperii vixdum adulta aetate maculasset*.⁵⁷ Wieder fällt das Wort *flagicium*, zusätzlich wird *maculare*, »besudeln, verführen«, verwendet.⁵⁸ Als der König in den Verhandlungen daraufhin Besserung gelobte, wiesen die Fürsten ihn zurück, weil ihm nicht zu trauen sei: *ubi primum calamitas, quae ad presens urgebat, preterit, tamquam aranearum telas ruperit et semper se ipso deterior cursum mali operis, sicut equus impetu vadens in prelium, effrenata libertate repetiverit*.⁵⁹ Auch hier nimmt Lampert nicht Bezug auf einzelne, fassbare Ereignisse, sondern

und damit dem Einfluss seiner Mutter Agnes entzogen wurde, vgl. dazu ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 46, S. 46-52.

55 »Denn der Zügellosigkeit des Königs setzte weder die Vernunft ein Ziel, noch sein zunehmendes Alter, noch der Tadel irgendeines Freundes, er wurde vielmehr von Tag zu Tag schlechter, zerriß alle Bande menschlicher, um nicht zu sagen, christlicher Scheu und stürzte sich Hals über Kopf in jedes Verbrechen, das ihm in den Sinn kam«, Lampert, Annalen, wie Anm. 13, S. 246, Z. 24-29. Übersetzung: SCHMIDT/FRITZ, Lampert, wie Anm. 33, S. 335.

56 *Flagitium* in der Bedeutung »Erbsünde«, vgl. Mittellateinisches Wörterbuch, Bd. 4,1, München 2009, Sp. 296-297; *lascivia* als Synonym zu *luxuria*, »Zügellosigkeit«, vgl. Mediae Latinitatis lexicon minus 1, wie Anm. 5, S. 762.

57 »[...] durch welche Laster und Schandtaten er, noch kaum erwachsen, seinen Ruf und die Würde des Reichs befleckt habe«, Lampert, Annalen, wie Anm. 13, S. 277, Z. 23-25. Übersetzung: SCHMIDT/FRITZ, Lampert, wie Anm. 33, S. 385.

58 Mediae Latinitatis lexicon minus 2, wie Anm. 5, S. 816.

59 »[...] und doch, sobald die Notlage, die ihn gerade bedrängte, vorüber war, die Fesseln wie Spinnweben zerrissen und immer verderbter als vorher und mit zügelloserer Hemmungslosigkeit wie ein in den Kampf stürmender Hengst wieder die Bahn bösen

erzeugt vielmehr eine Aura der Verworfenheit um Heinrich, die auch, aber nicht nur dessen Sexualmoral betrifft.

Während Lampert im königsfreundlichen Kloster Hersfeld offenbar ganz bewusst eher zurückhaltend ist, die Kritik am König anderen Akteuren in den Mund legt und mit Andeutungen operiert, nimmt Bruno, der Verfasser des Buches vom Sachsenkrieg, kein Blatt vor den Mund. Anders als der Mönch Lampert stand er als Säkularkleriker in Diensten Erzbischof Werners von Magdeburg⁶⁰ und war nach dessen Ermordung im Jahr 1078 in Merseburg vermutlich als Kanzleimitarbeiter Bischof Werners von Merseburg tätig, dem er irgendwann zwischen 1081 und 1093 sein Werk widmete.⁶¹ Des problematischen Inhalts und der Umstrittenheit seiner Ansichten ist sich Bruno vollkommen bewusst, wie er bereits im Prolog vermerkt: *Verum ne hoc opus quilibet in manus accipiens statim velit conspuere, placuit michi illud vestri nominis praenotatione munire, quatenus, dum vestrum nomen pagina prima demonstrat, sequens opus a sputis defendat.*⁶² Die Zueignung an den hohen Kirchenfürsten diente dem Verfasser als Selbstschutz vor Anfeindungen, mit denen dieser offenbar fest rechnete.

Brunos Darstellung des Königs kann auch auf den Einfluss durch das Umfeld des Klerikers zurückgeführt werden. Musste Lampert seine antiheinrizianische Haltung gegen seine Mitbrüder verteidigen, ist bei Bruno nicht zu unterscheiden, ob er aus eigenem Antrieb gegen den König anschrieb oder weil seine Umgebung es von ihm erwartete. Denn seine beiden Dienstherrn standen im Zentrum des sächsischen Widerstands gegen den Salier: Werner von Magdeburg, aus schwäbischem Adel und 1063 eigentlich als Kandidat Heinrichs bzw. dessen damaligen Vormunds Anno von Köln gegen die Wünsche des Domkapitels zum Erzbischof gemacht, wandte sich bereits 1072 gegen den König. Im Oktober 1075 nach der Schlacht bei Homburg wurde er zu-

Tuns eingeschlagen«, Lampert, *Annalen*, wie Anm. 13, S. 279, Z. 15–19. Übersetzung: SCHMIDT/FRITZ, *Lampert*, wie Anm. 33, S. 387.

60 Zu diesem Stephan FREUND, Art. Werner, Erzbischof von Magdeburg, in: *NDB* 27 (2020), S. 815 f.

61 <https://www.geschichtsquellen.de/autor/1178> (Bearbeitungsstand: 2023.4.24, Zugriff 16.5.2025); zur Datierung des *Saxonicum bellum* vgl. auch SCHMALE/SCHMALE-OTT, *Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV.*, wie Anm. 2, S. 28–31.

62 »Doch damit nun nicht jeder, der dieses Werk in die Hände nimmt, es sogleich anspeien möchte, habe ich es durch euren Namen decken wollen, damit die erste Seite dadurch, daß sie euren Namen aufweist, das folgende Werk vor Schmähung schützt«, Bruno, *Buch vom Sachsenkrieg*, wie Anm. 14, S. 13, Z. 13–16. Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, *Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV.*, wie Anm. 2, S. 195.

sammen mit zahlreichen sächsischen Adligen gefangen genommen, wählte im März 1077 in Forchheim Rudolf zum König und kämpfte auf dessen Seite bei Mellrichstadt im August 1078. Nach der Schlacht wurde er auf der Flucht von einem Bauern erschlagen.⁶³ Unter den Kampfgenossen bei Mellrichstadt befand sich auch Bischof Werner von Merseburg, der bereits seit 1059 amtierte. Er verfügte zu keinem Zeitpunkt über ein enges Verhältnis zum salischen Hof und kann von Beginn an der sächsischen Opposition zugerechnet werden, auch wenn er, wohl aufgrund seiner begrenzten Mittel, nicht zu deren herausragenden Vertretern zählte. Doch in seinem Dom wurde Rudolf nach seinem Tod 1080 ehrenvoll beigesetzt, und Werner verwendete frühere Schenkungen Heinrichs III. und Heinrichs IV., um ein Jahrgedächtnis für den »Gegenkönig« einzurichten.⁶⁴

Die beiden Prälaten können jedoch nicht nur als die prägenden Persönlichkeiten für das Werk Brunos, sondern auch als dessen Quelle identifiziert werden. Der Autor hatte offenbar Zugang zu exklusivem Material und fügte verschiedene Briefe in sein Buch ein, die anderweitig nicht überliefert sind.⁶⁵ Ebenso wie er verlässliche mündliche oder sogar schriftliche Nachrichten aus den Reihen der Opposition über die aktuellen Vorgänge im Reich erhielt, dürfte er auch Zugang zu jeglicher Art von Gerüchten über den König gehabt haben. Und diese verwendet er gleichermaßen in seiner Darstellung Heinrichs, vor allem in den ersten Kapiteln, in denen er dessen Jugendjahre skizziert, *ut [...] minus miretur, quod intestinum bellum vir factus inceperit.*⁶⁶

63 FREUND, Art. Werner, wie Anm. 60.

64 LUTZ FENSKE, Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits, Göttingen 1977, S. 289f.; vgl. auch ALTHOFF/COUÉ, Pragmatische Geschichtsschreibung, wie Anm. 31, S. 101; zur Problematik des Begriffes »Gegenkönig«, der in den zeitgenössischen Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts nicht auftaucht, vielmehr erstmals bei Dietrich von Nieheim zu Beginn des 15. Jahrhunderts begegnet, vgl. Michaela MUYLKENS, Reges geminati – Die »Gegenkönige« in der Zeit Heinrichs IV., Husum 2012, S. 364–369; zu Rudolf, der in den Quellen als »sächsischer« König, bei Bruno als *rex noster* bezeichnet wird, vgl. Thomas ZOTZ, Merseburg, Sachsen und das Königtum Rudolfs von Schwaben, in: Holger KUNDE u. a. (Hrsg.), Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg. Aufsätze, Petersberg 2005, S. 63–73, hier S. 67f.

65 ALTHOFF/COUÉ, Pragmatische Geschichtsschreibung, wie Anm. 31, S. 101, mit Verweisen auf die ältere Literatur.

66 »[...] er [der Leser] wird sich dann kaum noch wundern, daß er als Mann einen Bürgerkrieg begonnen hat«, Bruno, Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 14, S. 13, Z. 11–13 (Prolog). Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 2, S. 195.

Die auf Gerüchten beruhenden Berichte über Heinrichs Abscheulichkeiten werden so nicht nur fest verknüpft mit den realen Ereignissen des Sachsenkrieges, sondern liefern sogar den eigentlichen Grund für den Ausbruch des Bürgerkriegs.⁶⁷

Brunos Vorgehensweise zur Desavouierung des Königs als Gegner der Sachsen ist einfach, aber wirkungsvoll. In den ersten 14 Kapiteln seines Buches gibt er unter dem Vorwand, die Vorgeschichte des Sachsenkrieges darlegen zu wollen, einen Überblick über die angeblichen Schandtaten Heinrichs, beginnend mit dem ersten Satz des ersten Kapitels, in dem er sprachlich überaus versiert den selig verstorbenen Vater dem unselig überlebenden Sohn gegenüberstellt.⁶⁸ Schon als Kind sei Heinrich IV. überheblich gewesen, *regio fasto tumidus*,⁶⁹ nachdem Anno von Köln ihn für kurze Zeit gezügelt habe, sei er, nachdem er mündig geworden war, vollständig vom Weg abgekommen, habe sich seinen (sexuellen) Begierden hingeeben, ohne dass ihm irgendjemand Einhalt gebieten konnte.

Vepres enim libidinum [...] eo fructuosius in eo germinabant, quo eas nec ipse, utpote igne primae iuventutis ardescens et regni luxus deliciis affluens, ab agro sui cordis evellebat, nec eas aliquis ab eo, rege videlicet monitores aspernante, extirpare ferro correptionis audebat.⁷⁰

67 Vgl. SUCHAN, Königsherrschaft im Streit, wie Anm. 28, S. 273. Zu den Nachrichten Brunos über Heinrich vgl. auch Gerd TELLENBACH, Der Charakter Kaiser Heinrichs IV. Zugleich ein Versuch über die Erkennbarkeit menschlicher Individualität im hohen Mittelalter, in: DERS., Ausgewählte Abhandlungen, Bd. 5, S. 111-133, hier S. 114f., der die Nachrichten Brunos als »kaum brauchbare Einsichten« in den Charakter des Herrschers einschätzt. Neben den von ALTHOFF/COUÉ, Pragmatische Geschichtsschreibung, wie Anm. 31, S. 101 formulierten Alternativen von »gehässiger Erfindung« und »im guten Glauben« kann eine dritte Möglichkeit als Motiv Brunos erwogen werden: die genüssliche Wiedergabe von Gerüchten, deren Wahrheitsgehalt keine oder kaum eine Rolle für den Verfasser und sein Publikum spielte.

68 *Postquam Henricus imperator ab hoc saeculo felici morte migravit, filius eius Henricus quartus, infeliciter in hoc saeculo relictus vitae, regnum patris electione communi suscepit* [»Nachdem Kaiser Heinrich mit seligem Tod aus diesem Leben geschieden war, übernahm sein Sohn Heinrich IV., den er zu unseligem Geschick in diesem Leben hinterlassen hatte, durch gemeinsame Wahl das Reich des Vaters«], Bruno, Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 14, Kap. 1, S. 13, Z. 19-21. Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 2, S. 195.

69 »[...] aufgebläht von königlichem Hochmut«, ebd., S. 13, Z. 26/Übersetzung S. 195.

70 »Das Dornengestrüpp der Lüste [...] [wucherte] um so üppiger [...] in ihm, weil weder er selbst, der im ersten Feuer der Jugend brannte und in den Genüssen könig-

Um die unaufhaltsame Eskalation von Heinrichs Verhalten zu veranschaulichen, wählt Bruno das Bild des zügellosen Pferdes *per abrupta flagitiorum ruere*.⁷¹ Der Vergleich erinnert nicht nur an Lamperts Bemerkung, der König sei wie ein in den Kampf stürmender Hengst.⁷² In beiden Fällen dürfte es sich vielmehr auch um ein Zitat aus dem alttestamentlichen Buch Jeremia handeln.⁷³ Der Prophet warnt an der betreffenden Stelle das Volk Israel, das falschen Priestern und Anführern ins Verderben folge. Das Resultat dieses Fehlverhaltens bei Jeremia war allen mittelalterlichen Lesern des Buches vom Sachsenkrieg bekannt: der Untergang des Königreiches Israel, die Zerstörung des Tempels, die Eroberung Jerusalems und das babylonische Exil. Mit der Anspielung der beiden Geschichtsschreiber ist also eine deutliche Drohung verbunden – es stand nicht weniger als der Untergang des Reiches auf dem Spiel, als unmittelbare Folge der sexuellen Ausschweifungen Heinrichs IV.

Vor diesem Hintergrund erhalten die Gerüchte über den König, die Bruno in allen Einzelheiten ausbreitet, ein besonderes Gewicht. Die Funktion der einzelnen Geschichten, die literarische Qualität besonders der Anekdote über den fehlgeschlagenen Versuch Heinrichs, seiner Ehefrau Bertha eine Falle zu stellen und sie so des Ehebruchs anklagen zu können,⁷⁴ wurden in der Forschung bereits eingehend untersucht und kommentiert.⁷⁵ Ich möchte hier vor allem den Charakter der Nachrichten bei Bruno betonen, die als Gerüchte, als Hörensagen qualifiziert werden müssen. Deren Herkunft wird nicht klar angegeben, sie entstehen und kursieren in einer Zeit äußerster Unsicherheit – nimmt man an, dass Bruno mit der Abfassung seines Werkes Anfang der 1080er Jahre begann, als mit Hermann von Salm als Nachfolger Rudolfs der zweite »Gegen-

lichen Überflusses schwelgte, es aus dem Acker seines Herzens ausjätete, noch irgendeiner wagte, es mit dem Schwert des Tadels zu vernichten; der König duldete keine Mahner«, ebd., S. 14, Z. 11-17. Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 2, S. 197.

71 »[...] auf der abschüssigen Bahn des Frevels«, ebd., Kap. 5, S. 16, Z. 1f. Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 2, S. 199.

72 Vgl. oben bei Anm. 59.

73 Jer 8,6.

74 Hans-Henning KORTÜM, Zur Typologie der Herrscheranekdote in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 105 (1997), S. 1-29, hier S. 21-24 spricht von einem »Kabinettstückchen«, S. 23.

75 PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 230f.; Arnold BÜHLER, Kaiser Heinrich IV. und Bertha von Turin – Eine schwierige Ehe im Spiegel der Urkunden, in: Archiv für Kulturgeschichte 83 (2001), S. 37-61, hier S. 37.

könig« nach Anerkennung strebte und Heinrich nach seiner Kaiserkrönung und Rückkehr ins Reich 1084 deutlich die Oberhand gewonnen hatte.⁷⁶ Sie beziehen sich auf ein Thema, das im Allgemeinen geheim, vor der Öffentlichkeit verborgen, aber von allgemeinem Interesse ist. Und sie bedienen Archetypen, wofür die angesprochene Anekdote über die List Heinrichs gegen Bertha ein hervorragendes Beispiel abgibt.⁷⁷

Einige seiner Nachrichten markiert Bruno ausdrücklich als Gerüchte. Kapitel 14 etwa leitet er ein: *De quodam intimo ipsius consiliario, cuius vocabulum sicut aliorum multorum sponte praetereo, rem comperi.*⁷⁸ Die anonyme Quelle informiert Bruno über einen nicht-sächsischen Gefolgsmann Heinrichs, der durch die Vermittlung seines Herrn eine Frau aus Sachsen ehelichte, *virginem tam formosam corpore quam et nobilem genere.*⁷⁹ In der fast überdeutlichen Betonung der Stammesherkunft von Ehemann und Ehefrau zeigt sich die aktuelle Brisanz dieser Geschichte, die Bezug nimmt auf die von der Opposition immer wieder monierte Entmündigung der Sachsen durch den König und die Besetzung des Landes durch »Fremde«. ⁸⁰ Die Hochzeit fand in Anwesenheit Heinrichs statt, der von seinem Getreuen forderte, dass dieser in der Hochzeitsnacht die Braut zum König schicke. Auf die Weigerung des Bräutigams reagierte Heinrich zunächst nicht und wiegte den Mann in Sicherheit. Einige Tage später jedoch ließ er diesen um Mitternacht zu sich kommen, und da der Gefolgsmann wusste, dass ihm nun Gefahr drohte, legte er einen dreifachen

76 ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 46, S. 196-209.

77 Zu den Merkmalen für Gerüchte siehe oben bei Anm. 21-24 und 29.

78 »Über einen seiner engsten Vertrauten, dessen Namen ich ebenso wie die vieler anderer absichtlich verschweige, habe ich eine Geschichte erfahren«, Bruno, Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 14, Kap. 14, S. 21, Z. 15f. Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 2, S. 209.

79 »[...] eine Jungfrau ebenso schön wie edel«, ebd., S. 21, Z. 19f. Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 2, S. 209.

80 Bruno, Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 14, Kap. 25, S. 29, Z. 18f., lässt etwa Otto von Northeim in seiner Rede bei Hötensleben von *homin[es] adven[ae]* sprechen. Über das ausgeprägte sächsische Stammesbewusstsein und die Definition von »Fremden« bei Bruno vgl. Anna AURAST, Exul, Paganus, Ignotus. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Fremden und Anderen in Brunos »Sachsenkrieg«, in: Hartmut BLEUMER u.a. (Hrsg.), Zwischen Wort und Bild. Wahrnehmungen und Deutungen im Mittelalter, Köln u.a. 2010, S. 239-265, hier S. 249-254; zu den Maßnahmen Heinrichs IV. in Sachsen und dem Burgenbau am Harz vgl. Wolfgang GIESE, Reichsstrukturprobleme unter den Saliern – der Adel in Ostsachsen, in: Stefan WEINFURTER/Helmuth KLUGER (Hrsg.), Die Salier und das Reich, Bd. 1, Salier, Adel und Reichsverfassung, Sigmaringen 1992, S. 174-308, hier S. 288-290.

Panzer an. Als er vor das Zimmer des Königs kam, wurde er von zwei Schwertern getroffen, die ihn aufgrund seiner Vorsichtsmaßnahme jedoch nicht verletzten. Er kam zum König und berichtete von dem Vorfall. *Cui rex praecepit, ut, si deinceps vivere vellet, hoc ab eo nullus umquam sciret.*⁸¹ Auch der letzte Satz entlarvt das Gerücht, indem er die unbedingte Geheimhaltung der Angelegenheit betont, die freilich trotzdem die Runde macht. Neben dem Geheimnis enthält diese Geschichte auch ein weiteres erzählerisches Element des Gerüchts, nämlich die archetypischen Figuren der schönen, edlen Jungfrau, des tapferen Ritters und des bösen, lüsternen Königs.⁸²

Allerdings ist die märchenhafte Erzählung verbunden mit realen politischen Vorwürfen – die Herrschaftsübernahme durch Männer des Königs in Sachsen –, die den Konflikt zwischen Heinrich IV. und der sächsischen Opposition bestimmten. Die Anschuldigungen gegen den Herrscher wurden in der Tat »im Paket erhoben«.⁸³ Doch Form und Funktion der Sexgeschichten scheinen doch andere zu sein, wie sich gerade an dieser Stelle in Brunos Buch vom Sachsenkrieg zeigt. Direkt nach der eben geschilderten Episode leitet der Geschichtsschreiber mit den Worten: *Omnibus his malis hoc malum superaddidit*⁸⁴ zu anderen Themenfeldern über. In Kapitel 15 schildert er die unrechten Bischofsernennungen durch Heinrich, und in Kapitel 16 den Burgen-

81 »Der König aber befahl ihm, dies niemals jemanden wissen zu lassen, wenn ihm sein Leben lieb sei«, Bruno, Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 14, Kap. 14, S. 22, Z. 2 f. Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 2, S. 211.

82 Ulrich MÜLLER/Werner WUNDERLICH, Mittelalter-Mythen. Zu Begriff, Gegenstand und Forschungsprojekt, in: DIES. (Hrsg.), Herrscher, Helden, Heilige, St. Gallen 1996, S. IX-XIV, hier S. X, verwenden den Begriff des Mythos analog zu Archetyp, wenn sie als Definition einführen: »Mythen [...] sind überlieferte oder neu aktualisierte Konkretisationen von Gestalten, Geschehen, Gegenständen und Gegenden, die erzählerisch – gewissermaßen modellhaft – ein Konzept bereitstellen für das Verhältnis des Menschen zu seinen Erfahrungen und zur Welt.« Über den schlechten König bzw. Tyrannen vgl. auch Lutz RÖHRICH, Art. König, Königin, in: Enzyklopädie des Märchens 8 (1996), Sp. 134-148, hier Sp. 137, 140; Ingrid TOMKOWIAK, Art. Herrschaft, Herrscher, in: Enzyklopädie des Märchens 6 (1990), Sp. 894-916, hier Sp. 904f.; über die ideale Braut Kurt RANKE, Art. Braut, Bräutigam, in: Enzyklopädie des Märchens 2 (1979), Sp. 700-712, hier Sp. 709-711; zum Ritter als Helden Peter BURKE, Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit, Stuttgart 1981, S. 162-191.

83 ALTHOFF, Noch einmal, wie Anm. 8, S. 256.

84 »All diesen Untaten fügte er noch ein Übel hinzu«, Bruno, Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 14, Kap. 15, S. 22, Z. 4. Übersetzung: SCHMALE/SCHMALE-OTT, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 2, S. 211.

bau im Harz, konkret die Errichtung der Harzburg.⁸⁵ Dabei handelt es sich um Ereignisse, die sich öffentlich abspielten, über die Bruno aus offiziellen Quellen als Kleriker in Magdeburg und Merseburg informiert war und die er klar, auch unter Nennung von konkreten Namen und Orten, wiedergibt.⁸⁶

Die Gerüchte über Heinrichs Sexualverhalten bei Bruno hingegen werden vage und unbestimmt formuliert, lassen vieles im Unklaren, nennen keine Namen, bedienen sich literarischer Motive. Ihre Intention war, die Stimmung zu vergiften,⁸⁷ sie wirkten nicht auf der rationalen Ebene. Die politischen Vorwürfe werden zwar ebenfalls sehr tendenziös vorgetragen, doch sie haben konkrete Ziele und nehmen Bezug auf real fassbare Missstände. Eben dieser Grundlage, einer beweisbaren Authentizität, entbehrten die Vorwürfe der Unkeuschheit. Wenn Althoff deren Zusammenstellung bei Bruno ebenso wie die anderen Argumente als eine Art der Vorbereitung von Verhandlungen und Beratungen, als »schriftliche Fixierung des Wissens namentlich dann, wenn die Verhältnisse unüberschaubar und kontrovers wurden«⁸⁸ bezeichnet, so unterstellt er dem Autor ebenso wie dessen Lesern, dass diese all die Gerüchte als Tatsachenberichte betrachteten. Doch Bruno wählte bewusst die Gattung der Geschichtsschreibung als *litterarum genus*,⁸⁹ in das nicht zu beweisende Anschuldigungen als Hörensagen eingeflochten und somit Gerüchte aufgegriffen, neu kreiert und weiterverbreitet werden konnten. In den ersten Kapiteln seines Buches richtete er sich gerade nicht aufgrund der Fakten gegen den König, sondern um dessen gerüchteweise überliefertes moralisches Fehlverhalten an den Pranger zu stellen.

85 Bruno, Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 14, Kap. 16, S. 22-24.

86 Zur Bedeutung Brunos als Geschichtsschreiber vor allem aufgrund der einzig bei diesem überlieferten Briefe vgl. William NORTH, Art. Bruno of Merseburg, in: Graeme DUNPHY (Hrsg.), *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, Bd. 1, A-I, Leiden 2010, S. 219f.

87 So auch ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 46, S. 74.

88 ALTHOFF/COUÉ, Pragmatische Geschichtsschreibung, wie Anm. 31, S. 107; vgl. auch SUCHAN, Königsherrschaft im Streit, wie Anm. 28, S. 276-278.

89 Bruno, Buch vom Sachsenkrieg, wie Anm. 14, S. 12, Z. 13 (Prolog). SCHMALE/SCHMALE-OTT, Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., wie Anm. 2, S. 193 übersetzt »Wissenschaft«. Mir scheint es sinnvoller, den Charakter des Literarischen an dieser Stelle zu betonen. Zur Kritik an Althoff vgl. u.a. Wolfgang EGGERT, Wie »pragmatisch« ist Brunos Buch vom Sachsenkrieg?, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 51 (1995), S. 543-553, der gerade mit Blick auf die Literarizität und die hohe sprachliche Qualität des Buchs vom Sachsenkrieg ebd., S. 552 die Frage stellt: »Wozu eine solche Mühe, wozu auch ein derart umfangreicher Text im »konventionellen« Gewande der Historiographie, wenn sich doch, wie man damals bereits wußte, die Streitschrift als Argumentationsbasis weitaus besser eignete?«

Während der Impact Factor von Brunos Buch vom Sachsenkrieg und Lamperts Annalen als relativ niedrig eingeschätzt werden muss, lässt sich die Wirksamkeit der kursierenden Gerüchte über Heinrichs sexuelles und eheliches Verhalten durchaus messen. Nach dem Tod Berthas 1087 ging der Kaiser eine zweite Ehe mit Eupraxia/Adelheid ein, einer Tochter Fürst Vsevolods I. von Kiew.⁹⁰ Diese war zunächst mit Graf Heinrich von Stade verheiratet gewesen, der ebenfalls 1087 starb.⁹¹ 1088 hielt sich Eupraxia im Reichsstift Quedlinburg auf, wo die Schwester Heinrichs Äbtissin war,⁹² und 1089 wurde ihre Ehe mit Heinrich geschlossen. Nach nur wenigen Jahren floh sie jedoch vom Hof ihres Mannes. Auf zwei Synoden, in Konstanz im April 1094 und in Piacenza im März 1095, wurde der abwesende Kaiser von ihr schlimmster sexueller Übergriffe beschuldigt.⁹³ Unabhängig vom Wahrheitsgehalt der Anschuldigungen ist doch zu bemerken, wie angreifbar der Kaiser gerade in diesem Bereich blieb. Die Gerüchte über sein angebliches eheliches und sexuelles Fehlverhalten, die ihren Ausgang vermutlich von seinem Wunsch nach der Scheidung von Bertha 1069 genommen hatten, dürften für den desaströsen Verlauf seiner zweiten Ehe – oder zumindest für deren Darstellung in der Öffentlichkeit – mitverantwortlich gewesen sein.⁹⁴

Die wichtigste zeitgenössische Quelle über Eupraxias Klagen gegen Heinrich stellt die Chronik Bernolds dar, zunächst im Zusammenhang des Berichtes über die Synode in Konstanz, an welche die in Italien befindliche Kaiserin ihre Anklagen wohl in schriftlicher Form gerichtet hatte, *omnesque catholicos ad compassionem tantarum iniuriarum sibi conciliaret*.⁹⁵ Etwas

90 Ausführlich Hartmut RÜß, Eupraxia – Adelheid. Eine biographische Annäherung, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 54 (2006), S. 481–518, hier S. 483–487 über Eupraxias Herkunft.

91 Über die durchaus nicht seltenen oder ungewöhnlichen Eheverbindungen zwischen den Kiewer Fürsten und Adelsfamilien aus dem Reich ebd., S. 488f.; vgl. auch Ludwig STEINDORFF, Die Kiever Rus' und das Reich im 10. und 11. Jahrhundert, in: Klaus Gereon BEUCKERS u. a. (Hrsg.), Das Sakramentar aus Tyniec. Eine Prachthandschrift des 11. Jahrhunderts und die Beziehungen zwischen Köln und Polen in der Zeit Kasimirs des Erneuerers, Köln u. a. 2018, S. 177–189, hier S. 183–187.

92 RÜß, Eupraxia, wie Anm. 90, S. 495f.

93 Ebd., S. 499–504; vgl. auch ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 46, S. 213–241.

94 Vgl. auch Tilman STRUVE, War Heinrich IV. ein Wüstling? Szenen einer Ehe am salischen Hof, in: DERS./Thomas ZOTZ (Hrsg.), Scientia veritatis. FS für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, Ostfildern 2004, S. 273–288, hier S. 276f.; RÜß, Eupraxia, wie Anm. 90, S. 507–511 verteidigt Eupraxia zu Recht gegen die Diskreditierung durch die ältere Forschung, nimmt jedoch seinerseits die Berichte über Heinrichs Abartigkeiten für bare Münze, ohne sie kritisch zu hinterfragen.

95 »[...] und zog alle gläubigen Christen in Mitleid über solches Unrecht auf ihre Seite«, Ian S. ROBINSON (Hrsg.), Die Chroniken Bertholds von Reichenau und

später überliefert Bernold Eupraxias persönlichen Auftritt auf der Synode in Piacenza und deren Absolution durch den Papst, da diese die Schändlichkeiten nicht selbst begangen, sondern unfreiwillig ertragen habe. *Unde et de penitentia pro huiusmodi flagitiis iniungenda illam clementer absolvit, quae et peccatum suum sponte et publice confiteri non erubuit.*⁹⁶ Der schwäbische Mönch Bernold als Gregorianer und Vertrauter des Legaten Odo von Ostia (später Papst Urban II.), von dem er die Priesterweihe empfangen hatte, war an sich mehr Theologe und Kanonist als Geschichtsschreiber und trat vor allem mit kirchenreformerischen Schriften hervor.⁹⁷ Als Rechtsgelehrter beriet er wohl auch Bischof Gebhard III. von Konstanz, der mit beiden Kirchenversammlungen zu tun hatte, auf denen über Eupraxia verhandelt wurde: Die erste wurde von ihm veranstaltet, an der zweiten nahm er teil.⁹⁸ Auch an den Eheangelegenheiten des Kaisers dürfte Bernold vor allem ein kanonistisches Interesse gehegt haben.

Damit öffnet sich der Blick auf einen Aspekt der Vorwürfe gegen Heinrich, der bislang ausgeblendet worden ist: der rechtliche Kontext, in dem sich die Ehen und die Eheprobleme des Herrschers und seiner Gemahlinnen abspielte. Der Wunsch Heinrichs, sich von Bertha scheiden zu lassen, kollidierte in erster Linie mit den kanonistischen Vorgaben der Zeit. In seinem Brief an Papst Alexander II. hebt der Erzbischof von Mainz die Rechtmäßigkeit der Ehe hervor, die geschlossen worden sei *legitimis sponsalibus et coniugali dote, regali consecratione et publicis nuptiis, regali corona et sacramento.*⁹⁹ Er bezeichnet das Ansinnen des Königs als *ecclesiasticis iudiciis valde [...] insolitum et omni*

Bernolds von Konstanz, 1054-1100 (MGH SS rer. Germ. n. s. 14), Hannover 2003, S. 512, Z. 5f.

96 »Daraufhin sprach er jene von der Bußleistung für diese Sünden, die ihr auferlegt worden war, frei, da sie sich nicht gescheut hatte, ihre Sünde freiwillig und öffentlich zu bekennen«, ebd., S. 519, Z. 5-13.

97 Florian HARTMANN, Art. Bernold of St. Blasien, in: Graeme DUNPHY (Hrsg.), *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, Bd. I., A-I, Leiden 2010, S. 173f.; ausführlich zu den Schriften Bernolds Doris STÖCKLY/Detlev JASPER (Hrsg.), *Bernold von Konstanz. De excommunicatis vitandis, de reconciliatione lapsorum et de fontibus iuris ecclesiastici* (Libellus X) (MGH Fontes iuris 15), Hannover 2000, S. 5-12.

98 Die Schriften Bernolds für Gebhard von Konstanz sind erhalten in Friedrich THANER (Hrsg.), *Libelli Bernaldi presbyteri monachi* (MGH Ldl 2), Hannover 1892, S. 1-168, hier S. 108-111 (*Libellus IX. pro Gebhardo episcopo Constantiensi epistola apologetica*) und S. 150-156 (*Libellus XIV. de reordinatione vitanda et de salute parvulorum, qui ab excommunicatis baptizati sunt*).

99 »[...] zwischen rechtmäßigen Ehegatten und mit einer Morgengabe, mit königlicher Segnung und in einer öffentlichen Trauung, unter der Königskrone und als Sakrament«, Codex Udalrici, wie Anm. 41, Nr. 149, S. 230, Z. 34-S. 231, Z. 1.

moderni temporis etati et memorie penę inauditum,¹⁰⁰ betont die Notwendigkeit einer gerichtlichen Entscheidung und bittet am Schluss auch ausdrücklich um einen Gesandten, der kundig sei *ad examen et iudicium tante rei*,¹⁰¹ also richterliche Gewalt habe. Zweimal in seinem Schreiben nimmt er Bezug darauf, dass sich die Zeiten geändert hätten, dass eine andere oder zumindest eine deutliche Reaktion der Kirche erforderlich sei und die herkömmlichen Verfahren nicht mehr ausreichend oder wirksam seien: Der Wunsch des Königs sei »in neuerer Zeit« ungewöhnlich, und man müsse die Angelegenheit zum Wohle der Kirche *modernę etatis* friedlich zu einer Klärung bringen, auch als Dienst an der Nachwelt.¹⁰² Die Neuerungen, auf die Erzbischof Siegfried anspielte, waren vermutlich die Entwicklungen im kanonischen Recht, die sich mit dem Namen Burchards von Worms und dessen Werk, den *Decretorum libri XX*,¹⁰³ verknüpfen lassen.¹⁰⁴

In den Jahren zwischen 1008 und 1022 fasste der Wormser Bischof aus verschiedenen Quellen Canones zusammen, brachte sie in eine systematische Reihenfolge und machte sie dadurch für die regelmäßige Benutzung verfügbar. In kürzester Zeit verbreitete sich sein Dekret vor allem in Deutschland und Italien.¹⁰⁵ Bestimmungen zum Eherecht finden sich in mehreren Büchern, doch für den Fall Heinrichs und Berthas enthalten vor allem fünf Abschnitte in Buch IX maßgebliche Angaben *De his qui in matrimonio iuncti sunt, & con-*

100 »[...] für die kirchliche Rechtsprechung sehr ungewohnt und beinahe unerhört in neuerer Zeit und neuem Angedenken«, ebd., S. 230, Z. 32f.

101 »[...] für die Untersuchung und Beurteilung einer solchen Angelegenheit«, ebd., S. 231, Z. 24f.

102 Ebd. S. 231, Z. 15f. Zum Inhalt des Briefes und dessen Bedeutung für die Einschätzung der Scheidungsangelegenheit jenseits der Berichte der Geschichtsschreiber auch Claudia ZEY, »Scheidung« zu Recht? Die Trennungsabsicht Heinrichs IV. im Jahr 1069, in: Hubertus SEIBERT/Gertrud THOMA (Hrsg.), Von Sachsen nach Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. FS für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag, München 2004, S. 163-183, hier S. 168-172.

103 So der Titel im Erstdruck: D. Burchardi Wormaciensis ecclesiae episcopi Decretorum Libri XX, Köln: Novesianus 1548 (im Folgenden zitiert als Dekret).

104 Zur Bedeutung Burchards für das Kirchenrecht im 11. Jahrhundert vgl. Wilfried HARTMANN, Autoritäten im Kirchenrecht und Autorität des Kirchenrechts in der Salierzeit, in: Stefan WEINFURTER/Hubertus SEIBERT (Hrsg.), Die Salier und das Reich, Bd. 3, Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, Sigmaringen 1992, S. 425-446; zu Burchards Vita vgl. den Überblick von Rudolf SCHIEFFER, Burchard von Worms. Ein Reichsbischof und das Königtum, in: Wilfried HARTMANN (Hrsg.), Bischof Burchard von Worms 1000-1025, Mainz 2000, S. 29-49.

105 HARTMANN, Autoritäten im Kirchenrecht, wie Anm. 104, S. 429f.; ZEY, »Scheidung« zu Recht, wie Anm. 102, S. 173.

cumbere non possunt: zum einen, dass eine nicht vollzogene Ehe geschieden werden kann, *si [...] postea dixerit mulier de viro quod non possit coire cum ea, si potest probare per iustum iudicium quod verum sit, accipiat alium*.¹⁰⁶ Zum andern wird die Möglichkeit behandelt, dass eine Ehe *ob causam frigidae naturae* nicht vollzogen wurde. Ein Mann muss in diesem Fall unverheiratet bleiben, während die Frau unter bestimmten Bedingungen eine zweite Ehe eingehen kann.¹⁰⁷ Laut Lampert argumentierte Heinrich vor den beim Hoftag in Worms versammelten Fürsten entlang dieser Canones: Die Ehe sei nicht vollzogen, er sei – *incertu[s] quo fato, quo Dei iudicio* – nicht imstande, mit seiner Frau ehelichen Umgang zu haben, und er wolle ihr die Chance geben, eine zweite, glücklichere Ehe einzugehen.¹⁰⁸ Auch die von Burchard geforderte Befragung der betroffenen Ehefrau ist durch den Brief Erzbischof Siegfrieds belegt.¹⁰⁹ Es ist also anzunehmen, dass der König das Dekret Burchards kannte oder dass ihn zumindest seine Berater, unter diesen der Erzbischof von Mainz, über diese Rechtssätze informiert hatten.¹¹⁰ Ihm muss also klar gewesen sein, dass er selbst bei einer erfolgten Auflösung der Ehe aus den genannten Gründen nicht wieder hätte heiraten können. Kann Heinrich wirklich davon ausgegangen sein, dass ihm der Papst »aufgrund seiner herausgehobenen Würde [...] eine Sonderbehandlung jenseits der Normen«¹¹¹ zuteilwerden lassen und ihm eine zweite Ehe erlauben würde? In der Tat äußert er laut Lampert nicht nur den Wunsch, dass sich Bertha erneut glücklicher verheiraten könne, sondern auch er selbst, *ut illa sibi et ipse ei, si ita Deus velit, felicioris matrimonii viam patefaciat*.¹¹² Ob nun der König davon ausging, dass trotz des Dekrets Burchards die genauen Regelungen einer Trennung noch nicht allgemein anerkanntes und festgeschriebenes Kirchenrecht waren, oder er vielleicht konkrete Beispiele vor Augen hatte, die ihn an einen Erfolg seines Planes glauben ließen,¹¹³ muss ungewiss bleiben. Nach dem Bericht Lamperts wurde aus-

106 Dekret, wie Anm. 103, Lib. IX, Cap. XL, fol. 127v-128r.

107 »[...] aufgrund von Frigidität«, ebd., Cap. LX, fol. 128r.

108 »[...] er wisse nicht, durch welche Schickung, durch welche göttliche Fügung«, Lampert, Annalen, wie Anm. 13, S. 106, Z. 4f.; Übersetzung: SCHMIDT/FRITZ, Lampert, wie Anm. 33, S. 115; vgl. auch ZEY, »Scheidung« zu Recht, wie Anm. 102, S. 176.

109 Codex Udalrici, wie Anm. 41, Nr. 149, S. 231, Z. 8-10.

110 Vgl. ZEY, »Scheidung« zu Recht, wie Anm. 102, S. 173.

111 Ebd., S. 177.

112 »[...] damit er ihr und sie ihm, wenn Gott es fügte, den Weg zu einer glücklicheren Ehe eröffne«, Lampert, Annalen, wie Anm. 13, S. 106, Z. 8f. SCHMIDT/FRITZ, Lampert, wie Anm. 33, S. 115.

113 BÜHLER, Schwierige Ehe, wie Anm. 75, S. 44 formuliert die Vermutung, Heinrich habe seine Ehe mit Bertha als Muntehe betrachtet, die erst durch den Vollzug

drücklich keine gerichtliche Entscheidung durch Petrus Damiani in der Sache gefällt, sondern sie wurde beendet durch einen Appell an den König, im Sinne seines guten Rufes – *parceret saltem famae et existimationi propriae* – von dem Vorhaben abzulassen, was dieser dann auch tat. Danach führte Heinrich die Ehe mit Bertha bis zu deren Tod fort.¹¹⁴

Auch die Auseinandersetzung zwischen Eupraxia und Heinrich fand in einem kanonistischen Kontext statt. Klageführerin war in diesem Fall die Ehefrau. Doch im Gegensatz zu den Verhandlungen um die Beinahe-Scheidung Heinrichs von Bertha lässt sich keine klare oder gar rechtsförmige Anschuldigung aus den Quellen entnehmen. Bernold fasst die Klage Eupraxias in Konstanz folgendermaßen in Worte: *se tantas tamque inauditas fornicationum spurcias et a tantis passam fuisse*.¹¹⁵ Im Zusammenhang der Synode in Piacenza wiederholt er seine Formulierung: *de inauditis fornicationum spurciciis, quas apud maritum passa est*.¹¹⁶ Diese merkwürdig ungenauen Angaben werden erst in späteren Quellen konkretisiert, etwa bei Gerhoch von Reichersberg (1160-1162),¹¹⁷ in den *Annales S. Disibodi* (zweite Hälfte 12. Jahrhundert)¹¹⁸

der Ehe gültig gewesen wäre; dagegen ZEY, »Scheidung« zu Recht, wie Anm. 102, S. 177; STRUVE, War Heinrich IV. ein Wüstling, wie Anm. 94, S. 285 f. argumentiert ebenfalls mit den unterschiedlichen Rechtsauffassungen und dem Fehlen einer »kirchenrechtlich verbindliche[n] Norm«, die für Heinrich IV. eine Trennung als durchaus legitim hätten erscheinen lassen können. Im französischen Königshaus wurden Ehe und Ehescheidung deutlich laxer gehandhabt. So ließ sich König Robert II. von Frankreich etwa 996 erfolgreich von seiner Ehefrau Rozala/Susanna scheiden, um Bertha von Burgund zu heiraten, vgl. Hans-Henning KORTÜM, Robert II. (996-1031), in: Joachim EHLERS u. a. (Hrsg.), *Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VIII., 888-1498*, München 1996, S. 87-98, hier S. 93f.

114 Vgl. auch STRUVE, War Heinrich IV. ein Wüstling, wie Anm. 94, S. 285-287; zur Ehe Berthas mit Heinrich insgesamt und deren Funktion am Hof bzw. bei der Urkundenausstellung vgl. BÜHLER, Schwierige Ehe, wie Anm. 75, hier S. 57f. über deren Beeinträchtigung durch die Auseinandersetzungen Heinrichs mit dem Papsttum. »Ihre [Berthas, Anm. d. Verf.] Rolle als ›Teilhaberin am Reich‹ schrumpfte auf die der königlichen Gemahlin und Mutter besonders der Königs-söhne.«

115 »[...] dass sie so große und so unerhörte unsittliche Hurereien von so vielen über sich ergehen habe lassen«, Bernold, *Chronik*, wie Anm. 95, S. 512, Z. 3f.

116 »[...] über die unerhörten unsittlichen Hurereien, die sie von ihrem Ehemann ertragen habe«, ebd., S. 519, Z. 7f.

117 <https://www.geschichtsquellen.de/werk/2445> (Bearbeitungsstand: 2021.4.9, Zugriff 26.5.2025).

118 <https://www.geschichtsquellen.de/werk/391> (Bearbeitungsstand: 2019.9.10, Zugriff 26.5.2025).

oder bei Albert von Stade (Mitte 13. Jahrhundert).¹¹⁹ Diese Zeugnisse belegen, wie langlebig die Gerüchte über Heinrich IV. waren.¹²⁰ Lediglich der Brief Bischof Walrams von Naumburg an Ludwig den Springer mag als weiteres zeitgenössisches Zeugnis gelten,¹²¹ in dem der Verfasser über Heinrich klagt: *An ordo videtur tibi in corpus suum peccare, videlicet, prob pudor! prob nefas! uxorem propriam scelere omnibus seculis mundi inaudito lupanar facere?*¹²²

Aufgrund dieser mangelhaften oder später ausgeschmückten Belege erscheint es müßig, die Diskussion über die Abscheulichkeiten Heinrichs, über dessen Schuld oder Unschuld oder über Eupraxias wahrheitsgemäße oder verleumderische Aussagen zu rekapitulieren.¹²³ Es ist schlicht nicht zu ermitteln,

119 <https://www.geschichtsquellen.de/autor/260> (Bearbeitungsstand: 2023. 1. 27, Zugriff 26. 5. 2025); vgl. auch STRUVE, War Heinrich IV. ein Wüstling, wie Anm. 94, S. 276f.

120 Vgl. PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 219f., der im Falle Helmolds von Bosau konstatiert, dass dieser »Erinnerungen an Geschichten [notierte], die er als Kind im Harzvorland gehört oder während seiner Ausbildung in den 1130er Jahren in Segeberg und Braunschweig erfahren oder auch gelesen hatte«.

121 Bischof von Naumburg ab 1091, vgl. Heinz WIEBNER, Das Bistum Naumburg 1 – Die Diözese 2, Berlin/New York 1998, S. 751-757.

122 »Oder erscheint es dir in Ordnung, dass er mit seinem Leib sündigt, dass er, oh Scham! oh Unrecht!, seine eigene Ehefrau zur unerhörten Schande für alle Zeiten der Welt zu einer Hure macht?«, Ernst DÜMMLER (Hrsg.), Walrami et Herrandi epistolae de causa Heinrichi regis conscriptae (MGH Libelli de lite 2), S. 285-291, hier S. 288, Z. 40-42. Dieser Brief stammt aus der Überlieferung des Disibodenbergs aus dem 12. Jh., vgl. ebd., S. 285.

123 Dazu ausführlich RÜß, Eupraxia, wie Anm. 90, S. 504-509; ALTHOFF, Heinrich IV., wie Anm. 46, S. 215-219, der die Missbrauchsvorwürfe von Seiten Eupraxias ernst nimmt und deren Vergewaltigung interpretiert als Bestrafung, die Heinrich an seiner Ehefrau als einer Geisel für die Treue der Sachsen nach einem Bruch des Vertrages vornahm. Allerdings bezieht er sich dabei ausdrücklich auf Gerhoch von Reichersberg, Ernst SACKUR (Hrsg.), Gerhohi praepositi Reichersbergensis libelli selecti, VII. De investigatione Antichristi liber I (MGH Libelli de lite 3), Hannover 1897, S. 304-395, hier S. 324f. Unter der Überschrift *Abhominaciones maximae* gibt Gerhoch hier einen Überblick über die sexuellen Entgleisungen Heinrichs IV. und führt unter anderem die mehrfache Vergewaltigung der Königin an, ebd., Z. 32f. Allerdings schreibt Gerhoch in den 1160er Jahren, er kennt den Namen der betreffenden Königin nicht (bei ihm trägt sie den Namen Gisela, ebd., Z. 22), und das eigentliche Ziel seiner Anschuldigungen ist Friedrich I., vgl. Peter CLASSEN, Art. Gerhoch von Reichersberg, in: NDB 6 (1964), S. 288f. Aufgrund dieser quellenkritischen Befunde kann Gerhoch wohl als ein gutes Beispiel für die Wirksamkeit der Gerüchte über Heinrich über dessen Tod hinaus gelten, weniger jedoch als ein glaubwürdiger Zeuge für die Verbrechen gegen Eupraxia.

was Heinrich seiner Frau angetan hat bzw. was sie ihm genau vorwarf. Doch der Auftritt der Kaiserin auf der Synode in Piacenza bewirkte, dass Heinrich erneut mit dem Kirchenbann belegt wurde. Obwohl aus den zeitgenössischen Quellen keine Verstöße des Kaisers gegen kirchenrechtliche Grundsätze etwa im Dekret Burchards hervorgehen,¹²⁴ konnten durch die Anschuldigungen Eupraxias einmal mehr die Gerüchte über dessen sexuelle Verfehlungen reaktiviert und die Exkommunikation Heinrichs mitbegründet werden.¹²⁵ Auch die eheliche Verbindung zwischen Eupraxia und Heinrich endete offenbar mit der Entscheidung der Synode.¹²⁶

Zwischen den beiden kanonistischen Verfahren, in denen die Ehen des Königs bzw. Kaisers zur Debatte standen, entfalteten sich die zahllosen Gerüchte über dessen sexuelles Fehlverhalten.¹²⁷ Die öffentliche Beschäftigung mit den Eheproblemen Heinrichs, vor allem die nachweislichen kirchenrechtlichen Diskussionen, die durch die angestrebte Scheidung von Bertha aufgelöst wurden, belegen, dass die Themen Ehe und Sexualmoral ein aktuelles Thema von großem Interesse waren. Auch aus diesem Grund boten sie den perfekten Nährboden für Gerüchte: Als »homogeneous social medium«¹²⁸

124 Zwar enthält das Dekret, wie Anm. 103, mehrere Canones zum Thema Vergewaltigung, etwa Lib. IX, Cap. XXXIII De his qui foeminas rapiunt, fol. 127r-v, doch Vergewaltigung in der Ehe spielt für Burchard keine Rolle; vgl. auch Gisela DROSSBACH, Gewalt gegen Frauen. Untersuchungen zum Dekretalenrecht des 12. Jahrhunderts, in: Das Mittelalter 12,1 (2007), S. 62-71, hier S. 68-70 über Vergewaltigungsfälle. Aus den vagen Angaben der zeitgenössischen Quellen lässt sich erschließen, dass Heinrich Eupraxia zur Prostitution gezwungen haben soll. Dies hätte als eine der Verfehlungen der häretischen Nikolaiten sicherlich für beide Ehepartner kirchenrechtliche Konsequenzen haben müssen, die jedoch nirgends ausdrücklich erwähnt werden; vgl. PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 233f.

125 Allein die Notwendigkeit einer Absolution für Eupraxia, die Bernold erwähnt (siehe oben bei Anm. 96), lässt auf ein kirchenrechtliches Verfahren schließen, allerdings nicht gegen den Kaiser, sondern gegen Eupraxia selbst, siehe oben Anm. 124.

126 Bernold, Chronik, wie Anm. 95, S. 519, Z. 5f. berichtet lediglich, dass Eupraxia schon lange von Heinrich getrennt sei, *iam dudum a Heinricho separata*; RÜS, Eupraxia, wie Anm. 90, S. 510 geht davon aus, dass durch die erneute Exkommunikation Heinrichs ein Fortbestand der Ehe sowieso nicht möglich gewesen wäre; zum weiteren Schicksal Eupraxias, die letztlich nach Kiew zurückkehrte, nach dem Tod Heinrichs in ein Kloster eintrat und dort 1109 verstarb vgl. ebd., S. 511-514.

127 Zur Bedeutung der beiden Eheangelegenheiten 1069 und 1094/95 für die Verbreitung der Gerüchte vgl. auch PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 244f.

128 Gordon W. ALLPORT/Leo J. POSTMAN, The Basic Psychology of Rumor (1947), zitiert nach MERTEN, Theorie, wie Anm. 12, S. 22.

fungierten die Gregorianer im Reich, vor allem die Geistlichen, die durch die Forderungen der Kirchenreform zum einen sensibilisiert waren für das Ideal sexueller Reinheit durch die Forderung des Zölibats und einer strengen monastischen Lebensweise,¹²⁹ zum andern aber auch die Systematisierung und Festbeschreibung kirchenrechtlicher Bestimmungen vorantrieben.¹³⁰ Die Gerüchte über Heinrichs Ausschweifungen und Abartigkeiten dienten ihnen als Erklärung für dessen unrechtmäßigen Scheidungswunsch, als Ausdrucksmöglichkeit für ihre Vorurteile, ihren Hass, ihre Ängste, all ihre starken Gefühle, um mit Marc Bloch zu sprechen, gegen den erklärten Gegner Gregors VII. und der Kirche.¹³¹

Was bleibt also übrig vom schlechten Ruf Heinrichs IV., wenn man all die Erzählungen bei Lampert, Bruno und anderen Geschichtsschreibern als Gerüchte analysiert? Dass diese das Ziel hatten, den König als Gegner der sächsischen Opposition zu delegitimieren, dessen Verhältnis zum Papsttum weiter zu untergraben, ihn als Herrscher untragbar zu machen und den Weg zu einer Neuwahl zu ebnen, steht wohl außer Frage.¹³² Die Gerüchte waren eine mächtige Waffe, die gegen den Kern des sakralen Königtums gerichtet war, gegen Heinrich als gesalbten Herrscher von priesterlicher Qualität.¹³³ Sie zielten auf nichts weniger als eine Entsakralisierung des Königs.¹³⁴ Doch anders als die Berichte über den Burgenbau im Harz, das Verhalten, das von den Fürsten als Missachtung interpretiert wurde, und die »Beratungsresistenz« Heinrichs beruhten die Geschichten von dessen sexuellen Entgleisungen nicht zwangsläufig auf Tatsachen. Sie waren nicht Teil einer Faktensammlung, um rational gegen den Salier zu argumentieren und diesem jegliche Fähigkeit zu herrschen abzusprechen. Sie blieben vage, kaum zu verifizieren, aber ebenso wenig zu widerlegen, da sie einen Bereich des Privatlebens betrafen, in den nur die un-

129 Vgl. Claudia ZEY, *Ohne Frauen und Kinder. Askese, Familienlosigkeit und Zölibat in den Streitschriften des 11. und 12. Jahrhunderts*, in: *Saeculum* 68/2, S. 303–320, zum Gedanken der Reinheit hier S. 304f.

130 HARTMANN, *Autoritäten im Kirchenrecht*, wie Anm. 104, S. 438f.

131 »En elle, inconsciement, les hommes expriment leurs préjugés, leurs haines, leurs craintes, toutes leurs émotions fortes«, BLOCH, *Réflexions*, wie Anm. 17, S. 14; vgl. oben bei Anm. 18.

132 So auch STRUVE, *War Heinrich IV. ein Wüstling*, wie Anm. 94, S. 287.

133 Vgl. Ludger KÖRNTGEN, »Sakrales Königtum« und »Entsakralisierung« in der Polemik um Heinrich IV., in: Gerd ALTHOFF (Hrsg.), *Heinrich IV., Ostfildern 2009*, S. 127–160, hier S. 157 über die »eigene Wirklichkeit« des sakralen Königs neben Priestern und Laien.

134 PATZOLD, *Lust des Herrschers*, wie Anm. 10, S. 234f.; zu diesen Mechanismen vgl. ausführlich KÖRNTGEN, *Sakrales Königtum*, wie Anm. 133, S. 152–160.

mittelbar Beteiligten Einblick hatten. Sie präsentierten Heinrich archetypisch als den bösen König, den Tyrannen,¹³⁵ den Lüstling, und versuchten so unter anderem eine Erklärung für seine Eheprobleme zu bieten – sie waren eben Gerüchte, gegen die der Herrscher und seine Anhänger kaum vorgehen konnten.

Völlig unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt hatten sie große Auswirkungen auf die Herrschaft Heinrichs: Sie beschädigten durch den Ansehensverlust die Autorität des Königs, d.h. sie minderten die Folgebereitschaft bei einem großen Teil der Fürsten und reduzierten somit die politischen Handlungsspielräume Heinrichs.¹³⁶ Auf den Versuch, das Königtum zu entsakralisieren, reagierte der König und seine Berater mit einem Gegenentwurf, mit einer starken Betonung der Rolle Heinrichs als Gesalbter des Herrn, unabhängig von einer Vermittlung durch die Kirche. Die Verwendung des Titels *rex Teutonicorum*, der durch die Kurie eingeführt worden war, wurde vehement abgelehnt. Stattdessen beharrte die königliche Kanzlei auf der engen Verbindung Heinrichs zu Rom und auf dessen Anspruch auf das Kaisertum.¹³⁷

Neben all den anderen Schwierigkeiten, mit denen der Salier in seiner Herrschaft konfrontiert war, stellten die Gerüchte über seinen unmoralischen Lebenswandel eine zusätzliche Belastung dar. Doch trotz Absetzung und Exkommunikationen hatte er bis zuletzt eifrige Anhänger, wie die eingangs zitierte *Vita Heinrici* belegt. Und auch die Bevölkerung schien von einer Entsakralisierung des Kaisers wenig berührt worden zu sein: Obwohl er im Kirchenbann gestorben war, erfuhr Heinrich IV. so große Verehrung, dass die Lütticher ihn nicht für die Bestattung in Speyer herausgeben wollten,¹³⁸ und

135 Vgl. auch PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 228; STRUVE, War Heinrich IV. ein Wüstling, wie Anm. 94, S. 281 mit Belegen, dass Heinrich als *alter Nero* bezeichnet wurde, als Inbegriff eines Tyrannen; auch ebd., S. 287; zum Begriff des Tyrannen vgl. auch Karl UBL, Art. Tyrannen, in: Enzyklopädie des Märchens 13 (2010), Sp. 1090–1094.

136 Vgl. auch PATZOLD, Lust des Herrschers, wie Anm. 10, S. 251–253, der den Begriff Lamperts von der *existimatio* einer Person verwendet; zur Definition der Autorität vgl. Theodor ESCHENBURG, Über Autorität, Frankfurt a.M. 1976, S. 12.

137 Die Belege für die Verwendung des Begriffs *rex Teutonicorum* bei Helmut BEUMANN, Regnum Teutonicum und rex Teutonicorum in ottonischer und salischer Zeit. Bemerkungen zu einem Buch von Eckhard Müller-Mertens, in: Archiv für Kulturgeschichte 55 (1973), S. 215–223, hier S. 216–218; vgl. auch Stefan WEINFURTER, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit, Sigmaringen 1992, S. 135.

138 Über die verschiedenen Stationen des Leichnams Heinrichs in Lüttich und Verehrung des toten Kaisers durch die Bevölkerung vgl. Chronica Sigeberti Gemblacensis, wie Anm. 1, S. 371, Z. 54–372, Z. 52 (Anm. d).

auch die Speyerer duldeten nicht, dass er in ungeweihter Erde ruhen sollte.¹³⁹ Eine vollständige Zerstörung seines Rufes gelang nicht, doch wurde er zu »der eigenartigen Erscheinung eines Königs [...], dessen Bild wie kein zweites von Gunst und Hass seiner Zeitgenossen verzerrt worden ist«.¹⁴⁰

139 Georg WAITZ (Hrsg.), *Annales Hildesheimenses* (MGH SS rer. Germ 8), Hannover 1878, S. 57f.; Caspar EHLERS, *Corpus eius in Spiream deportatur*. Heinrich V. und der Tod Heinrichs IV. zu Lüttich, in: Tilman STRUVE (Hrsg.), *Die Salier, das Reich und der Niederrhein*, Köln 2008, S. 99-114, hier S. 100.

140 ALTHOFF, *Heinrich IV.*, wie Anm. 46, S. 21.

Der Sachsenaufstand als Narrativ der Landesgeschichte

ARND REITEMEIER

Auf den Gang der kriegerischen Ereignisse soll hier nicht eingegangen werden, da sie in jedem Geschichtsbuche nachzulesen sind. Es genüge zu bemerken, daß das Kriegsglück wechselte. Die Kämpfe zogen sich noch tief in die Regierungszeit Heinrichs V. hinein [...], bis ihnen Herzog Lothar von Sachsen durch den glänzenden Sieg, den er am 11. Februar 1115 am Welfesholze über den Kaiserlichen Feldhauptmann Hoyer von Mansfeld errang, ein Ende machte. Der erste Ansturm von Zentralismus und Unitarismus war abgeschlagen.¹

Mit diesen Worten fasste Erich Rosendahl 1927 den Sachsenaufstand in seinem voluminösen Werk zur Geschichte Niedersachsens zusammen. In der Sicht der Geschichtswissenschaften in der Zeit der Weimarer Republik waren die Ereignisse in Sachsen 1073 bis 1075 Teil eines größeren Konflikts, der mit Begriffen zeitgenössischer Diskurse beschrieben wurde. Tatsächlich wurde der Aufstand in Sachsen schon früh historiographisch eingeordnet und bewertet.

Im Folgenden stehen die Kontextualisierungen und Reflexionen im Zentrum, wofür zunächst die Beschreibungen des Aufstands aus dem 11. bis 13. Jahrhundert betrachtet werden, die in den nachfolgenden Jahrhunderten umfassend rezipiert wurden. Nachfolgend stehen die Abhandlungen zur Geschichte der Sachsen des 16. Jahrhunderts im Zentrum, bevor abschließend die Darstellungen des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts – wie einleitend zitiert – analysiert werden.

1 Erich ROSENDAHL, *Geschichte Niedersachsens im Spiegel der Reichsgeschichte*, Hannover 1927, S. 73.

11.-13. Jahrhundert

In Europa nahm der kommunikative Austausch im 11. Jahrhundert zu, wozu auch beispielsweise der wachsende Fernhandel samt der wachsenden Nachfrage nach Luxusgütern, die Schaffung großer und strukturierter Klosterverbände sowie die Bedeutung von Pilger- und Wallfahrten beitrugen.² Auch die Kurie setzte auf eine Intensivierung des Austausches, denn die Päpste mussten ihre Positionen innerhalb der Kirche und besonders gegenüber den Bischöfen vermitteln, wenn sie ihre Stellung an der Spitze der Kirche durchsetzen wollten.³ Innerhalb der geistlichen Elite und an den Höfen der weltlichen Herrscher entwickelte sich eine Diskursivität, in deren Kontext auch die Berichte über den Sachsenaufstand zu sehen sind, wobei weniger die Ereignisse, sondern deren Deutung im Fokus standen und regionale Zuschreibungen betont wurden.⁴

Im *Carmen de bello Saxonico* wurden die Sachsen als »wildes Volk« charakterisiert, das sein Schicksal nicht zu begreifen imstande war und daher vom König unterworfen und befriedet werden musste.⁵ Es war daher nur richtig, dass Heinrich IV. der Sieg gelang:

Ohne Waffen, die stolzen Nacken gebeugt, mit bloßen Füßen und demütiger Bitte suchten sie das Lager des Königs auf und ergaben sich und all ihre Habe. Mit welchem Lied soll ich den Ruhm solchen Sieges verkündigen, der seit der Zeit Karls niemandem vergönnt war?⁶

2 Zu den ökonomischen Änderungen des 11. Jahrhunderts siehe oben den Beitrag von Matthias BERLANDI.

3 Ariane LORKE, Kommunikation über Kirchenreform im 11. Jahrhundert (1030-1064). Themen, Personen, Strukturen, Ostfildern 2019, bes. S. 279-286.

4 Bernd SCHNEIDMÜLLER, Friesen – Welfen – Braunschweiger. Träger regionaler Identität im 13. Jahrhundert, in: Beihefte der Francia 39 (1997), S. 305-324.

5 Franz-Josef SCHMALE/Irene SCHMALE-OTT (Hrsg.), Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. lateinisch und deutsch. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006, S. 143-189, hier S. 145 und 151; siehe hierzu Bernhard VOGEL, Zum Quellenwert des *Carmen de bello Saxonico*, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 52 (1996), S. 85-133, hier bes. S. 107; siehe auch Otto-Hubert KOST, Das östliche Niedersachsen im Investiturstreit. Studien zu Brunos Buch vom Sachsenkrieg, Göttingen 1962; Franz-Josef SCHMALE, Zu Brunos Buch vom Sachsenkrieg, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 18 (1962), S. 236-244.

6 SCHMALE, *Carmen*, wie Anm. 5, S. 169.

Dieser Deutung folgte Lampert von Hersfeld, der besonders Otto von Northeim hervorhob und diesen wiederholt zu Wort kommen ließ. Als zentrales Motiv wurden die Willkür des Königs, die Unterdrückung der Sachsen sowie ihr Freiheitsdrang hervorgehoben.⁷ Ähnlich sah es auch Bruno, Kleriker aus Magdeburg, in seinem *Saxonicum bellum*, in dem er Otto von Northeim im Juni 1073 in Hötensleben die folgenden Worte in den Mund legte:

Also nicht gegen den König, sondern gegen den ungerechten Räuber meiner Freiheit, nicht gegen das Vaterland, sondern für das Vaterland und für die Freiheit, die kein rechter Mann anders als mit dem Leben zugleich hingibt, ergreife ich die Waffen und fordere, dass auch ihr sie mit mir ergreift. Erwacht also und bewahret das Erbe, das ihr von euren Vätern überkommen habt, für eure Kinder. Hütet euch, dass ihr und eure Kinder nicht in Folge eurer Sorglosigkeit oder Trägheit fremder Menschen Knechte werdet.⁸

Rhetorisch war dies eine Personalisierung der sächsischen Argumentation und zugleich eine Schuldzuweisung an den König. Die Argumentation noch einmal zuspitzend verurteilte Lampert von Hersfeld die Besatzungen der Heinrich IV. unterstehenden Burgen als Räuber, womit er auch den König als Kriminellen charakterisierte.⁹ Auch meinte er, dass die Freiheiten der Sachsen infrage gestellt seien, die er als *libertas patriae* bezeichnete.¹⁰ Bruno verwendete den Begriff der *libertas* ohne nähere Spezifikation.¹¹

7 Lampert von HERSFELD, *Annalen*, neu übersetzt von Adolf SCHMIDT, erläutert von Wolfgang Dietrich FRITZ. Darmstadt 2000, hier S. 167 und S. 175; zu Lampert weiterhin grundlegend Hans-Werner GOETZ, *Der Investiturstreit in der deutschen Geschichtsschreibung von Lampert von Hersfeld bis Otto von Freising*, in: Christoph STIEGEMANN/Matthias WEMHOFF (Hrsg.), *Canossa. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik*. Bd. 1: *Essays*, 2 Bde. München 2006, S. 47-59.

8 Franz-Josef SCHMALE, *Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. Die Briefe Heinrichs IV. Das Lied vom Sachsenkrieg. Brunos Sachsenkrieg. Das Leben Kaiser Heinrichs IV.*, Darmstadt 1963, S. 192-405, hier S. 213.

9 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 7, S. 175.

10 Hierzu Matthias BECHER, *Die Auseinandersetzung Heinrichs IV. mit den Sachsen: Freiheitskampf oder Adelsrevolte?*, in: Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (Hrsg.), *Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung, Historischer Begleitband zur Ausstellung »Canossa 1077, Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik«*, München 2006, S. 357-378, hier S. 362-364.

11 SCHMALE, Bruno, wie Anm. 5, Kap. 25, S. 224f.

15./16. Jahrhundert

Die im 15. Jahrhundert verfassten Darstellungen mit regionalem Fokus waren Kompilationen vorliegender Chroniken, die mehrheitlich dem Aufstand der Sachsen keine wesentliche Bedeutung zuwiesen:¹² Die *Chronik der Sassen* von 1492 erwähnte den Aufstand nur beiläufig, doch sie stellte die Auseinandersetzungen um die Wahl Rudolfs von Rheinfelden, hier Rudolf von Schwaben genannt, recht ausführlich dar.¹³ Ganz anders sah Johann Stumpf den Aufstand von 1073 in seiner 1556 veröffentlichten Geschichte Heinrichs IV.¹⁴ Stumpf hielt ursprünglich Pfründen in Basel und Zürich, wandte sich dann Zwingli zu und wurde Seelsorger in Stammheim im Kanton Zürich.¹⁵ Auf fast 270 Folioseiten legte er dar, dass Heinrich IV. die göttliche Ordnung infrage gestellt hatte:

Hie wirt auch grundtlich erlernet wie sich Päbst vnnd Pfaffen ihres bannes nit nach Gottes befehl gebraucht, sondern vil mer wider Gottes ordnung zu ihrem eigenen Vortel vnd mutwillen ellendiglich mißbraucht und damit König und Fürsten, lender und völker widereinander verhetzt und unzählbare vile der menschen an leyb, seel, eeren und gueteren zu jämmerlichen verderben gericht habend. Es werdend auch in diesem Buch verzeichnet vil

- 12 Elizaveta MALASHENKO, *Saxonia vera et antiqua. Der Sachsen-Diskurs in den Landeschroniken des 16. Jahrhunderts*, Bielefeld 2017, S. 13-28.
- 13 Zur *Chronik der Sassen* ausführlich Brigitte FUNKE, *Cronecken der sassen. Entwurf und Erfolg einer sächsischen Geschichtskonzeption am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*, Braunschweig 2001, hierbei zum Aufstand der Sachsen bes. S. 138-141; zum Werk neuer: Jan Christian SCHAFFERT, *Die Darstellung sächsischer Identität in den Cronecken der sassen. Ein netzwerkanalytischer Ansatz*, in: Martin BAISCH u. a. (Hrsg.), *Von Widukind zur ›Sassine‹: Prozesse der Konstruktion und Transformation regionaler Identität im norddeutschen Raum*, Köln 2023, S. 233-256; zu Hermann Bote Herbert BLUME, *Hermann Bote. Braunschweiger Stadtschreiber und Literat. Studien zu seinem Leben und Werk*, Bielefeld 2009; grundlegend zuletzt Henning STEINFÜHRER u. a. (Hrsg.), *500 Jahre Schichtbuch. Aspekte und Perspektiven der Hermann-Bote-Forschung*, Braunschweig 2017.
- 14 Johannes STUMPF, *Keyser Heinrichs des vierdten, Hertzogen zuo Francken und am Rhyn &c, fünfftzigjähige Historia*, Zürych 1556, <https://doi.org/10.3931/e-rara-1885> (Zugriff 7. 10. 2025).
- 15 Christian MOSER, Art. Johannes Stumpf, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010869/2012-07-20/> mit weiterer Literatur (Zugriff 7. 10. 2025); Erich WENNEKER, Art. Stumpf, Johannes, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL)*, Bd. 11, Herzberg 1996, Sp. 133-136.

blutiger und schaedlicher emporungen: der Päpsten wider Gott und sein nachgeordnete Oberkeit: der Preisterschafft wider ihre Bischoff; der München wider ihre Aebt: der Fürsten wider iren König; der gemeinen Völcker wider ihre Fürsten; und (das am allergrausamsten zu sagen ist) der sunen und kinder wider ihre leybliche und natürliche vatter, die das Göttlich und natürlich gesatz gebeit zu eeren.¹⁶

Zweifelsfrei bildete das Werk in seiner Ausführlichkeit eine Ausnahme, doch ähnlich wie Stumpf griffen immer mehr Autoren auf Werke der Antike wie des Mittelalters für ihre Darlegungen zurück.¹⁷ Für die mit den historischen Abhandlungen verbundenen Intentionen letztlich noch wichtiger wurde das konfessionelle Auseinanderdriften der Gelehrten: Konrad von Celtis, Ulrich von Hutten, Johannes Aventin und weitere stilisierten die deutsche Nation zum Gegenspieler der Kurie in Rom.¹⁸ Alle gemeinsam sahen in der Regentschaft Heinrichs IV. einen Wendepunkt für das Verhältnis zwischen *regnum* und *sacerdotium*, was das große Interesse an diesem König erklärt, das Stumpf zur Abfassung seiner Monographie veranlasste. Philipp Melanchthon regte daher 1525 den Erstdruck von Lamperts Annalen durch Caspar Kurrer in Tübingen an.¹⁹ In diesem Kontext wuchs das Interesse am Sachsenkrieg, dessen Rezeption von drei Diskursen geprägt wurde:²⁰

Erstens wurde die sächsische Geschichte Objekt umfangreicher Darstellungen, wobei die Autoren beispielsweise die römische Gründungs-tradition, die sogenannte sächsische Stammesverfassung, die Eroberung durch Karl den Großen und die Tradition des sächsischen Herzogtums thematisierten. Mehrheitlich ging es darum, die Eigenständigkeit Sachsens im Reich zu fundieren.²¹

Zweitens wurde das Spezifikum der besonderen Freiheit der Sachsen herausgearbeitet und betont, um auf diese Weise die besondere Eigenständig-

16 STUMPF, Keyser, wie Anm. 14, f. 2r.: <https://www.e-rara.ch/zuz/content/zoom/629881> (Zugriff 7. 10. 2025).

17 Dieter MERTENS, Landeschronistik im Zeitalter des Humanismus und ihre spätmittelalterlichen Wurzeln, in: Franz BRENDLE u.a. (Hrsg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeitalter des Humanismus, Stuttgart 2001, S. 19-31.

18 Herfried MÜNKLER u.a., Nationenbildung: Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland, Berlin 1998, S. 235 f. und 266-268.

19 Lampert, Annalen, wie Anm. 7, S. xivf.

20 Im Folgenden nach MALASHENKO, Saxonia, wie Anm. 12.

21 MALASHENKO, Saxonia, wie Anm. 12, zusammenfassend S. 335-342; siehe auch MERTENS, Landeschronistik, wie Anm. 17, S. 19-31.

keit der Sachsen und die spezifische Bedeutung der sächsischen Fürstentümer für das Reich zu begründen.²² Dieser Diskurs basierte auf den Darlegungen von Tacitus, der in der Freiheitsliebe ein wichtiges Argument zur Herleitung der Andersartigkeit der Sachsen im Vergleich zu den Römern sah und dies zur Begründung der Schwierigkeiten der Unterwerfung der Sachsen heranzog.²³ Die positive Deutung wurde sodann mit weiteren Eigenschaften der Sachsen – besonders ihrer Tapferkeit und ihrem Ehrbewusstsein – verknüpft.²⁴ Hinzu traten die Reinheit und Unverdorbenheit der Sachsen.²⁵ Die Argumentation mündete im Konstrukt einer sächsischen Nation,²⁶ welche seit den Auseinandersetzungen mit Karl dem Großen gegeben sei, sodass beispielsweise Widukind als Rebell und eben als Anführer der Verteidiger der *libertas* gesehen wurde.²⁷ Reden, wie sie Otto von Northeim in den Mund gelegt wurden, waren zentral, um die Freiheit als diskurstragend für den Sachsenaufstand herauszuheben. Der König beschnitt die Freiheiten der Sachsen durch sein Burgenprogramm, durch die Nutzung ökonomischer Ressourcen und durch die willkürliche Belastung besonders der Bauern im Harzvorraum. Folglich

- 22 MALASHENKO, *Saxonia*, wie Anm. 12, S. 335-338; kurz Ole ZIMMERMANN, Wer sind die Niedersachsen? Anmerkungen zur Erfindung einer Identität, in: Babette LUDOWICI (Hrsg.), *Saxones*, Darmstadt 2019, S. 14-23, hier S. 15; ausführlich zu diesem Diskurs Martin VAN GELDEREN u. a. (Hrsg.), *Kollektive Freiheitsvorstellungen im Frühneuzeitlichem Europa (1400-1850)*, Frankfurt a.M. 2006, hierin bes. Georg SCHMIDT, Die Idee »deutsche Freiheit«. Eine Leitvorstellung der politischen Kultur des Alten Reiches, S. 159-189; auch: Meinolf VIELBERG, Freiheit bei Tacitus und anderen römischen Autoren und deren Rezeption im Humanismus durch Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam, ebd., S. 73-89; Dietmar WILLOWEIT, Von der alten deutschen Freiheit. Zur verfassungsgeschichtlichen Bedeutung der Tacitus-Rezeption, in: Erk Volkmar HEYEN (Hrsg.), *Vom normativen Wandel des Politischen*, Berlin 1984, S. 17-42.
- 23 Christopher KREBS, *Negotiatio Germaniae. Tacitus' Germania und Enea Silvio Piccolomini, Giannantonio Campano, Conrad Celtis und Heinrich Bebel*, Göttingen 2005; Dieter MERTENS, Die Instrumentalisierung der »Germania« des Tacitus durch die deutschen Humanisten, in: Heinrich BECK (Hrsg.), *Zur Geschichte der Gleichung »germanisch-deutsch«: Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*, Berlin u. a. 2004, S. 37-101; älter Matthias SPRINGER, Sage und Geschichte um das alte Sachsen, in: *Westfälische Zeitschrift* 146 (1996), S. 193-214.
- 24 Karl LEYSER, Von sächsischen Freiheiten zur Freiheit Sachsens. Die Krise des 11. Jahrhunderts, in: Johannes FRIED (Hrsg.), *Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert*, Sigmaringen 1991, S. 67-85, hier S. 67.
- 25 MALASHENKO, *Saxonia*, wie Anm. 12, S. 156.
- 26 FUNKE, *Cronecken*, wie Anm. 13, S. 253. Grundlegend MÜNKLER, *Nationenbildung*, wie Anm. 18; KREBS, *Negotiatio*, wie Anm. 23.
- 27 MALASHENKO, *Saxonia*, wie Anm. 12, S. 95.

begriff Melanchthon in seiner Chronik die Freiheit in ökonomischer Sicht als Befreiung von Abgaben:

dieweil unter dem unmündigen Keyser [Heinrich IV.] das Kriegsvolck on zwang war und allen mutwillen one schew und ungestrafft ubete legten sie sich endtlich mehr auff rauberey und plackerey als auff rechtmessige Kriegsübunge. Unnd als sich ein grosse menge loses verwogenes Gesindes zusammen schlug unnd gleich einem rechten Häuptmann für sie bekamen [...] namen sie einen stattlichen zug für verjugen etliche Fürsten und huben an Sachsen mit plündern unnd brennen zuerheren.²⁸

Von dieser Argumentation ausgehend lag das Narrativ der unrechtmäßigen Herrschaft Heinrichs IV. nahe, das schon Widukind von Corvey und weitere Chronisten vertreten hatten, die auch den Widerstand der Sachsen gegen Karl den Großen als Kampf für die Freiheit gewertet hatten.²⁹ Cyriacus Spangenberg ließ den Bischof von Halberstadt ausführen:

Wolt ir ehrlichen Sachssen (sagt er) euch nu allererst zwingen vnd von einem solchen unchristlichen Tyrannen zu leibeigen machen lassen [...]. Gedenckt doch an euwer lieben Vorfahren bestaendigkeit und mannliche Thaten [...] Warumb wollt ihr euch denn eben für diesem Keyser so hoch entsetzen unnd fürchten, der doch weder unsers Herrn Gottes noch des Bapsts noch der Geistlichen noch der weltlichen Fürsten noch deß gemeinen Volcks gunst hat? Warumb wollt ihr euch denselben von euren alt und wol hergebrachten Freyheiten bringen/und zu Leibeigenen Knechten machen lassen? Was scheuet ihr euch in einer so guten und gerechten Sachen zur Wehre zu greifen? Wolt ihr euer eigen Glück Ehr und Nutz nur mutwilliglich verschlaffen und hindan setzen?³⁰

28 Philipp MELANCHTHON, *Neuwe vollkommene Chronica*, Franckfurt am Meyn 1556, Buch IV, f. 95r., <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10144868?page=692,693> (Zugriff 7.10.2025).

29 Robert FLIERMAN, *Die Neuerfindung eines Volkes. Sächsische Identitäten vor und nach den Sachsenkriegen*, in: LUDOWICI (Hrsg.), *Saxones*, wie Anm. 22, S. 26-30, hier S. 27.

30 Cyriacus SPANGENBERG, *Sächssische Chronica. Darin[n]en Ordentlich begriffen der Alten Teutschen, Sachssen, Schwaben, Francken, Thüringer ... Königen vnd Fürsten, [etc.] Sampt allerhandt Politischen Händeln vnd Geschichten*, Franckfort am Mayn 1585, <http://digital.slub-dresden.de/id350074062> (Zugriff 7.10.2025), hier S. 353f.; zu Spangenberg Thomas KAUFMANN, *Spangenberg, Cyriacus*, in: *Neue Deutsche Biographie* 24 (2010), S. 623f.

Dies wurde durch die Kontrastierung mit den Ottonen als die vorangegangenen Herrscher sächsischen Geschlechts noch verstärkt. Sodann betrachteten beispielsweise Conrad Bote bzw. Johannes Pomarius als Überarbeiter die Sachsen nicht als Rebellen, sondern als Kämpfer für ihre Rechte.³¹ Caspar Peucer fügte in seine Ausgabe der melanchthonischen Chronik ein zusätzliches Kapitel über die Auseinandersetzungen der Sachsen mit Heinrich IV. ein, in dem er den Aufstand mit dem spezifischen Freiheitsbegriff der Sachsen verknüpfte und Gründe für die Unzufriedenheit der Sachsen mit Heinrich IV. herausarbeitete.³² Selten wurde dies mit einer sozialen Differenzierung verbunden: Ulrich von Hutten unterschied in dem von ihm herausgegebenen *Liber de unitate ecclesiae conservanda* zwischen den sächsischen Adligen und dem sächsischen Volk.³³ Letztlich nahm er damit Motive derjenigen Auseinandersetzungen vorweg, die bald darauf den Bauernkrieg bestimmten.³⁴

- 31 Conrad BOTE, *Chronica Der Sachsen und Nidersachsen: In welchem fleissig beschrieben wird, was sich von anbeginn der Welt bis anhero in Geistlichen und Weltlichen Händeln und Sachen ... zugetragen, von jaren zu jaren ...*, Verfasset und beschrieben etc. Durch M. Johannem Pomarium, Wittenberg 1588, <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb00064414> (Zugriff 7. 10. 2025), Vorrede; siehe hierzu MALASHENKO, *Saxonia*, wie Anm. 12, S. 316.
- 32 Caspar PEUCER, *Chronica Carionis: von anfang der Welt bis uff Keiser Carolum des Fünfften*, Wittenberg 1578, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10196481> (Zugriff 7. 10. 2025), S. 648-652; zu Peucer Heinz SCHEIBLE, Peucer, Caspar, in: *Neue Deutsche Biographie* 20, Berlin 2001, S. 278f.; ausführlich der Sammelband Hans-Peter HASSE/Günther WARTENBERG (Hrsg.), *Caspar Peucer (1525-1602). Wissenschaft, Glaube und Politik im konfessionellen Zeitalter*, Leipzig 2004; Martin ROEBEL, *Humanistische Medizin und Cryptocalvinismus. Leben und medizinisches Werk des Wittenberger Medizinprofessors Caspar Peucer (1525-1602)*, Freiburg i. Br. 2012.
- 33 Walramus Naumburgensis, ed. Ulrichi HUTTENI, *De unitate ecclesiae conservanda, et schismate, quod fuit inter Henricum IIII. Imp. & Gregorium VII. Pont. Max. cuiusdam eius temporis theologi liber: in vetustiss. Fuldensi bibliotheca ab Hutteno inventus nuper*, Mainz 1520, <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00023483> (Zugriff 7. 10. 2025), Vorrede.
- 34 Umfassend MALASHENKO, *Saxonia*, wie Anm. 12, S. 319; siehe Oliver MÜNSCH, *Heuchlerischer Tyrann oder Opfer päpstlicher Willkür? Die Darstellung Heinrichs IV. in publizistischen Texten des Investiturstreits*, in: Tilman STRUVE (Hrsg.), *Die Salier, das Reich und der Niederrhein*, Köln u.a. 2008, S. 173-205, hier S. 199-201; Tilman STRUVE, *Der »gute« Kaiser Heinrich IV. Heinrich IV. im Lichte der Verteidiger des salischen Herrschaftssystems*, in: Gerd ALTHOFF (Hrsg.), *Heinrich IV., Ostfildern* 2009, S. 161-188, hier S. 165f., 169f., 173-176; Martina HARTMANN, *Humanismus und Kirchenkritik: Matthias Flacius Illyricus als Erforscher des Mittelalters*, Stuttgart 2001, S. 35, 160-162, 210, 256; zum Bauernkrieg aktuell Gerd

Der dritte Diskurs ergab sich aus der konfessionellen Spaltung im Reich: Schon Albert Krantz sah in seiner 1520 erschienenen *Saxonia* die Schuld für die Streitigkeiten beim Papst, als dessen Werkzeug der Erzbischof von Mainz agierte.³⁵ Matthias Flacius Illyricus eröffnete dann 1559 eine lange Abfolge von Werken der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung, denn er griff umfassend auf Lampert von Hersfeld zurück.³⁶ Wichtig war ihm die Abgrenzung zur Kurie in Rom, was zugleich hieß, dass dem Papst die Rolle eines Drahtziehers oder eines Marionettenspielers zugewiesen wurde: Nach Illyricus trug Eginon als Ratgeber und gleichsam Agent der Kurie die Verantwortung für die Enthebung Ottos von Northeim, was die Lossagung von Rom notwendig machte.³⁷ Dieses Narrativ lässt sich ebenfalls bei Peucer, aufbauend auf der 1532 erstmals erschienenen Chronik von Carion, wie bei Pomarius finden.³⁸ Auch Melanchthon nutzte die Episode und lehnte jede Beteiligung der Kurie an der weltlichen Herrschaft ab.³⁹ Hinzu trat die konfessionelle Ausrichtung der Chronisten, denn die Mehrzahl von ihnen hatte in Wittenberg studiert und war entsprechend von Melanchthon beeinflusst.⁴⁰ Wie in der *Braunschweigischen und Lüneburgischen Chronik*, die 1584 und 1585 Heinrich Bünting in vier Bänden herausbrachte, wurden die Päpste mehrheitlich als geizige und intrigante Herrscher gesehen, die jeweils die Bischöfe zum Kampf gegen die Kai-

SCHWERHOFF, *Der Bauernkrieg*, München 2024, bes. S. 531-584; Thomas KAUFMANN, *Der Bauernkrieg*, Freiburg i. Br. 2024, S. 23-41.

- 35 Albert KRANTZ, *Saxonia: Weithleufftige, fleissige und richtige beschreibung, der Ankunfft, Sitten, Regiment, Religion, Policeyen, Kriegen, Verrückungen, Vermehrungen, und allerley Geschichten, Hendl und tapfferer thaten der Sachsen, So sich etliche hundert jahr vor Christi geburt, und folgendes biß über das jahr Christi M.D.III. zugetragen ...*, Leipzig 1582, <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10985592> (Zugriff 7.10.2025), Buch IV f. 94v. – f. 97f.; zu Krantz siehe Ulrich ANDERMANN, Albert Krantz. Landesgeschichtliche Bezüge eines frühen Werkes der deutschen Nationalgeschichtsschreibung, in: BRENDLE u. a. (Hrsg.), *Landesgeschichtsschreibung*, wie Anm. 17, S. 51-67; auch DERS., Geographisches Wissen und humanistische Geschichtsschreibung dargestellt am Beispiel des Hamburger Gelehrten Albert Krantz, in: Peter MORAW (Hrsg.), *Raumerfahrung und Raumbewußtsein im späten Mittelalter*, Stuttgart 2002, S. 275-301; grundlegend Harald BOLLUCK, *Geschichts- und Raummodelle bei Albert Krantz (um 1448-1517) und David Chytraeus (1530-1600). Transformationen des historischen Diskurses im 16. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. u.a. 2006.
- 36 HARTMANN, *Humanismus*, wie Anm. 34, S. 157f.
- 37 Frank PRIETZ, *Das Mittelalter im Dienst der Reformation*, Stuttgart 2014, S. 280.
- 38 Ebd., S. 364f.
- 39 MELANCHTHON, *Saxonia*, wie Anm. 28, Vorrede o.S. (S. 13f.).
- 40 MALASHENKO, *Saxonia*, wie Anm. 12, S. 347-349.

ser manipulierten, was nichts anderes hieß, als dass die überwiegende Anzahl der sächsischen Landeschroniken antikurial ausgerichtet war.⁴¹

Im Ergebnis kam es zu einem Widerspruch: Auf der einen Seite stritten die Sachsen für ihre Freiheit gegen den König, doch auf der anderen Seite konnte Heinrich IV. nicht zu negativ beurteilt werden, weil dieser ja gegen den – aus protestantischer Sicht noch stärker zu verurteilenden – Papst kämpfte. Damit wurden die Sachsen zu einer »imagined community«, die in besonderem Maß durch zurückliegende Ereignisse und historisch abgeleitete Charakteristika definiert wurde.⁴² Mit der Einbindung der konfessionellen Diskurse wandelte sich »Sachsen« zur Projektionsfläche, was mit der Verbreitung der Werke im Druck beschleunigt wurde.⁴³

19.-20. Jahrhundert

Im Zuge des Historismus orientierten sich Ende des 19. Jahrhunderts viele Vertreter der Geschichtswissenschaften am Nationalstaat.⁴⁴ Gleichzeitig maß die Gesellschaft dem Mittelalter einschließlich Idealen wie Ritterlichkeit oder Ehre zunehmende Bedeutung zu.⁴⁵ Dies galt aber nicht für den Aufstand der

41 Heinrich BÜNTING, Braunschweigische vnd Lüneburgische Chronica Darinnen man eigentlich nacheinander Beschrieben findet was lange für vnd nach Christi geburt in diesen Landen ... geschehen welche ... Keyser ... darinnen regieret woher die fürnemesten Stedt ... Ire ankunfft vnd Namen haben beneben angehengtem Chronico des Stiffts Hildesheim, Magdeburg 1584, <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10143336-2> (Zugriff 7. 10. 2025); hierzu auch MALASHENKO, Saxonia, wie Anm. 12, S. 222.

42 Aleida ASSMANN, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2009, S. 139; vgl. Benedict ANDERSON, Imagined Communities, London/New York 1983, S. 14f.; MALASHENKO, Saxonia, wie Anm. 12, S. 21f. und 188.

43 FUNKE, Cronecken, wie Anm. 13, S. 153.

44 Stefan JORDAN, Historismus, in: DERS. (Hrsg.), Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2002, S. 171-174; umfassend Otto Gerhard OEXLE, Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus, Göttingen 1996; Georg G. IGGERS, Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart, Wien u. a. 31997; neuer: Ines SCHUBERT, Eine kurze Geschichte des Historismus. Moderne Geschichtsdiskurse in Philosophie, Geschichtswissenschaft und Literatur, Bielefeld 2021.

45 Birgit ASCHMANN, Preußens Ruhm und Deutschlands Ehre: Zum nationalen Ehrdiskurs im Vorfeld der preußisch-französischen Kriege des 19. Jahrhunderts, München

Sachsen. Leopold von Ranke schrieb in seiner *Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation*:

In Deutschland dagegen war man zu dieser Zeit nur mit dem Kampfe der Factionen des Hofes beschäftigt: [...] im Jahr 1073 empörten sich die sächsischen Fürsten: ganz Sachsen, sagt ein Zeitgenosse, wick von dem König, wie Ein Mann. Indessen hatte zu Rom das Oberhaupt der Feinde die päpstliche Tiare selbst genommen, und schritt nun unverweilt zu dem großen Unternehmen, nicht allein das Papstthum, sondern die Geistlichkeit überhaupt von dem Kaiserthum zu emancipiren: [...] Kaum zur Krone gelangt sah Heinrich IV die besten Prärogativen derselben, die Summe seiner Macht angegriffen und mit Vernichtung bedroht. Er schien ohne Frage unterliegen zu müssen. Der Zwist zwischen Sachsen und Oberdeutschen, der ihm eine Zeitlang zu Statten gekommen, ward beigelegt, und man sah die Schwerter, noch naß von gegenseitigem Blut, sich vereinigt gegen den Kaiser richten; man legte ihm die Nothwendigkeit auf den Papst der ihn excommunicirt hatte, zu versöhnen [- 5 Zeichen fehlen] mußte jene Winterreise, jene Buße von Canossa vollziehen, durch die er die Majestät des kaiserlichen Namens so tief erniedrigte.⁴⁶

Die Sachsen waren damit gleichsam Verräter an der Idee des Kaisertums. Ihr Aufstand 1073-1075 war eine innenpolitische Auseinandersetzung, die sich nicht für die Nationalerzählung nutzen ließ und die daher als Nebensächlichkei wenig Raum erhielt, während sich der Kampf Heinrichs IV. gegen Innozenz VII. attraktiv erzählen ließ.⁴⁷

Zum Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine Gegenerzählung zur Homogenität des Reichs, die von der Sorge getragen wurde, dass regionale Spezifika und Erzählungen verlorenzugehen drohten.⁴⁸ Dies übertrug sich auch auf Norddeutschland, wo es bereits seit dem Sieg Preußens 1866 über das Königreich Hannover Diskussionen um den Föderalismus gab. In der

2013, S. 13-28; grundlegend Ute FREVERT, Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991.

46 Leopold VON RANKE, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. 1, Berlin 1839, S. 30.

47 Malte PRIETZEL, Tote begraben, Feinde ausplündern, das Feld behaupten: Wahrnehmung und Darstellung von Schlachten in den Kriegen Heinrichs IV. gegen die Sachsen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte (2007), S. 207-221, hier S. 209.

48 Matthias WERNER, Zur Geschichte des Fachs, in: Werner FREITAG u.a. (Hrsg.), Handbuch Landesgeschichte, Berlin u.a. 2018, S. 3-23, hier S. 4f.

Provinz Hannover gab es starke Unterstützung für die Deutsch-Hannoversche Partei, die sich für die Rückkehr der Welfen einsetzte.⁴⁹ In diesem Kontext wurde Sachsen zunehmend als eigene kulturhistorische und soziale Entität wahrgenommen, was auf den Chroniken des 16. Jahrhunderts aufbaute. Die Zeit der Liudolfinger ließ sich als Vorgeschichte der welfischen Territorien des Mittelalters begreifen, deren Bedeutung unter Heinrich dem Löwen einen Höhepunkt erreichte. Der Aufstand der Sachsen war also in der Sicht der norddeutschen Historiographie des 19./20. Jahrhunderts eine Etappe auf ihrem Weg zu Eigenständigkeit und politischer Relevanz.⁵⁰ Die Auseinandersetzungen um die Deutung des Sachsenaufstands erreichten breite Kreise: Ab 1873 wurde die Goslarer Kaiserpfalz wieder aufgebaut, die dann 1875 von Wilhelm I. besucht wurde und damit gleichsam nationale Bedeutung erhielt.⁵¹ Bei der sich bis 1890 hinziehenden Ausmalung stand dann die Einordnung der Hohenzollern in die Geschichte des Reichs im Mittelalter im Zentrum, sodass Heinrich IV. und der Investiturstreit wenig prominent integriert wurden.⁵² Dennoch ließen sich die Geschichten um die Belagerung der Harzburg und die Flucht Heinrichs IV. weiterhin gut erzählen – und als Beleg für diverse Höhenburgen und ihre Belagerung ließ sich die zerstörte Harzburg gut heranziehen.⁵³

49 Hans-Georg ASCHOFF, *Welfische Bewegung und politischer Katholizismus 1866-1918. Die Deutsch-hannoversche Partei und das Zentrum in der Provinz Hannover während des Kaiserreichs*, Düsseldorf 1987.

50 Manfred HAMANN, *Überlieferung und Darstellung der Landesgeschichte in Niedersachsen*, in: Hans PATZE (Hrsg.), *Geschichte Niedersachsens*, Bd. 1: *Grundlagen und frühes Mittelalter*, Hildesheim 1977, S. 1-95, hier S. 75 und 79.

51 Monika ARNDT, *Die Goslarer Kaiserpfalz als Nationaldenkmal. Eine ikonographische Untersuchung*, Hildesheim 1976; vgl. Christine H. BAUER, *Die Restaurierung der Kaiserpfalz in Goslar im Zeitalter von Historismus und Nationalismus. Staatliche Denkmalpflege im Spannungsfeld zwischen Bewahrung von Originalsubstanz und malerischer Inszenierung. Ferdinand von Quasts Wirken in Goslar*, in: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 32 (1981), S. 78-83; zuletzt Markus C. BLAICH, *Pfalz Goslar: Heinrich III., Wilhelm I. und »Erfundene Traditionen«*, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 90 (2021), S. 237-273, bes. S. 261-268.

52 Markus C. BLAICH, *Die Ausmalung des Kaisersaals in der Pfalz Goslar als »Nationaldenkmal« des Wilhelminischen Kaiserreichs – »Erfundene Traditionen« von Heinrich III. bis Wilhelm I.?*, in: *Burgen und Schlösser* 63 (2022), S. 205-223.

53 Otto HOHNSTEIN, *Die Harzburg: nach Sage und Geschichte*, Braunschweig 1878; Robert NEHRING, *Die Stätte der alten Harzburg und ihre Geschichte*, Harzburg 1905; auch: Wilhelm HOLBORN, *Wunderliche Begebnisse aus der Geschichte der Harzburg: aus vergessenem Winkel ans Licht gezogen*, Braunschweig 1925.

Anschlussfähig an gesellschaftliche Diskurse des späten 19. Jahrhunderts war auch die Dichotomie zwischen den sächsischen Adligen und ihren Hinterlassenen, die besonders Lampert von Hersfeld herausgestellt hatte.⁵⁴ So war der Aufstand der Sachsen aus Sicht von Friedrich Engels ein früher Beleg für die mit dem Feudalismus verbundenen ökonomischen Konflikte und damit für die Notwendigkeit, dass sich die Bauern wie die Bewohner der Städte gegen die Ausbeutung zu wehren hätten. Dieses Narrativ war der zentrale Grund, aus dem Goslar 1936 zur Reichsbauernstadt erklärt wurde und dort von 1934 bis 1938 die Reichsbauerntage stattfanden.⁵⁵

Ging es für die Deutsch-Hannoversche Partei bis zum Ersten Weltkrieg um die Möglichkeit, ein welfisches Königtum unabhängig von Preußen wiederherzustellen, so rückte nach der gescheiterten Vorabstimmung über den Austritt der Provinz Hannover aus Preußen 1924 das Konstrukt eines »Niedersachsen« in den Fokus, das räumlich weite Teile Nordwestdeutschlands südlich der Elbe umfasste und damit über die welfischen Territorien hinausgriff.⁵⁶ Der hannoversche Provinziallandtag übertrug dem Geographen Kurt Brüning die Aufgabe, eine Denkschrift zur Begründung eines Wirtschaftsraums Niedersachsen zu verfassen: Eines der Leitmotive in dieser Schrift wurde der Begriff der »Freiheit«, der nun als Unabhängigkeit von Preußen verstanden wurde, mit dem aber ohne Weiteres an die Freiheitsdiskurse des 19. und des 16. Jahrhunderts angeknüpft werden konnte.⁵⁷ Eine Art historisches Manifest war die 1927 publizierte Geschichte Niedersachsens von Erich Rosendahl:

54 Lampert, *Annalen*, wie Anm. 7, S. 233.

55 Peter SCHYGA: *Goslar 1918-1945. Von der nationalen Stadt zur Reichsbauernstadt des Nationalsozialismus*, Bielefeld 1999; auch DERS. (Red.), *Evangelisch-lutherische Propstei Goslar in Kooperation mit dem Verein Spurensuche Harzregion e.V. und Bernhard GELDERBLOM, Erntedank und »Blut und Boden«. Bückeberg/Hamel und Goslar 1933 bis 1938. NS-Rassekult und die Widerrede von Kirchengemeinden, Clausthal-Zellerfeld 2009; zuletzt Margarete LEMMEL, Goslar – Darrés Reichsbauernstadt*, in: *Harz-Zeitschrift* 68 (2016), S. 160-179; sowie Lu SEEGER, *Die »Reichsbauernstadt« Goslar als städtische Repräsentation der »Volksgemeinschaft«?*, in: Dietmar VON REEKEN (Hrsg.), *»Volksgemeinschaft« als soziale Praxis: Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort*, Paderborn 2013, S. 175-190.

56 Kurt ARND REITEMEIER, *Die Vorabstimmung vom 18. Mai 1924: Einleitung und Perspektiven*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 97 (2025), S. 255-263.

57 Kurt BRÜNING, *Niedersachsen im Rahmen der Neugliederung des Reiches*, Bd. 1, Hannover 1929; siehe hierzu: Rolf KOHLSTEDT, *Personelle und institutionelle Netzwerke in Wissenschaft und Wirtschaft der 1920er bis 1950er Jahre in Niedersachsen – das Beispiel der Geschichte der WIG*, in: Heinrich MÄDING (Hrsg.), *Vom*

Es ist das die noch heute die Geister in Bewegung und Erregung setzende Frage, ob Deutschlands Zukunftsheil im unitarischen Einheitsstaate oder in seiner föderalistischen Ausgestaltung mit starker Reichsspitze liegt. Diese Frage kann nach des Verfassers Meinung nur aus der deutschen Geschichte und aus der Geschichte keines anderen deutschen Landesteils besser beantwortet werden als aus der Geschichte Niedersachsens.⁵⁸

Wenig überraschend stellte Rosendahl dann die Ereignisse von 1073/74 eher kurz dar, »da sie in jedem Geschichtsbuch nachzulesen sind«.⁵⁹ Otto von Northeim wurde als »wahrhaft genial« bezeichnet, die Sachsen »handelten nur in Wahrung ihrer Rechte, wenn sie einer [...] Erstarkung der königlichen Gewalt Widerstand entgegensetzten«.⁶⁰ Rückblickend urteilte Hamann:

Den Text durchzieht ein welfisch-monarchistischer Grundzug, der sich bis zur Penetranz steigern kann. In seinen Schwächen wie Vorzügen ist das Buch ein anspruchsvolles Denkmal für das föderalistisch großdeutsche Geschichtsbild der Deutsch-Hannoverschen Partei, weit mehr hannoversche denn niedersächsische Geschichte.⁶¹

Die Diskussion um die Relevanz der Sachsen im Reich verstummte nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und der nachfolgenden Übertragung und Selbstaneignung von Macht durch die NSDAP. Doch unmittelbar nach Kriegsende wurden die Diskurse wieder aufgegriffen, weil genau diese separatistischen Tendenzen den Alliierten ein »Niedersachsen« als Antipode zu Preußen empfahlen.⁶² Heinrich Hellwege verwies in seiner Denkschrift *Niedersachsens deutsche Aufgabe*, Hannover 1946, auf »das den Niedersachsen angeborene Rechts- und Freiheitsprinzip«, womit er das alte historiographisch-

Dritten Reich zur Bundesrepublik: Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung am 12. und 13. Juni 2008 in Leipzig, Hannover 2009, S. 149-160; Dietmar VON REEKEN, Wissenschaft, Raum und Volkstum: Historische und gegenwartsbezogene Forschung in und über »Niedersachsen« 1910-1945, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 68 (1996), S. 43-90.

58 ROSENDAHL, Geschichte, wie Anm. 1, S. X.

59 Ebd., S. 73.

60 Ebd., S. 72 f.

61 HAMANN, Überlieferung, wie Anm. 50, S. 91 f.

62 Dietmar VON REEKEN, Die Gründung des Landes Niedersachsen und die Regierung Kopf (1945-1955), in: Gerd STEINWASCHER (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens. Fünfter Band: Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, Hannover 2010, S. 627-684, bes. S. 646-651.

politische Konstrukt zur Legitimation einer neuen verfassungsrechtlichen Einheit heranzog.⁶³ Wenige Jahre später stützte Georg Schnath als Direktor des Staatsarchivs Hannover diese Erzählung, auch wenn er den Sachsenaufstand nicht direkt nannte:

Wir wissen aber auch, mit welchem Nachdruck sich unsere Altvordenen für ihre Freiheit und ihre Heimat zur Wehr gesetzt haben – gegen Bedränger, die in ihrer politischen Lebensform den Staat in einer besonders ausprägenden Form vertraten.⁶⁴

Auch die lutherische Kirchengeschichtsschreibung konnte sich nicht von den gegebenen Narrativen lösen, denn Hans-Walter Krumwiede stellte in seiner *Kirchengeschichte Niedersachsens* zwar fest, dass der Sachsenkrieg in keinem Zusammenhang zum Investiturstreit stand, widmete aber gleichzeitig dem Aufstand fast zwei Seiten und griff den größten Teil der frühneuzeitlichen Narrative auf.⁶⁵

Fazit

Historiographisch gesehen erfuhr der Aufstand der Sachsen von 1073-1075 eine Reihe von jeweils zeitgebundenen Interpretationen und Bedeutungserhöhungen. Der Aufstand wurde zur Folie für Deutungen, sodass Konstrukte entstanden, in deren Zentrum Narrative wie die »Freiheit« der Sachsen, der »Freiheitskampf« gegen übermächtige Feinde größerer politischer Entitäten sowie eigene Identitätsbestrebungen standen.⁶⁶ Diese wurden für die Bildung landesspezifischer Identitäten instrumentalisiert und schließlich im ausgehenden 19. Jahrhundert in Folge politischer wie kultureller Diskurse mit dem Raumkonstrukt »Niedersachsen« verknüpft. In ihnen liefen vorder-

63 Heinrich HELLWEGE, *Niedersachsens deutsche Aufgabe*, Hannover 1946, S. 7.

64 Georg SCHNATH, *Heimat und Staat*, o.O. 1958, S. 15; hierzu kurz Babette LUDOWICI, *Die neue Geschichte der alten Sachsen*, in: DIES. (Hrsg.), *Saxones*, wie Anm. 22, S. 31-39, hier S. 34; ausführlich ZIMMERMANN, *Niedersachsen*, wie Anm. 22, bes. S. 15 und 22.

65 Hans-Walter KRUMWIEDE, *Kirchengeschichte Niedersachsens Bd. 1*, Göttingen 1995, S. 68.

66 Günter WERNER, *Ahnen und Autoren. Landeschroniken und kollektive Identitäten um 1500 in Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg*, Husum 2002.

gründig historiographische, dann aber ebenso politische und soziale Diskurse zusammen, für die zunächst theologische, in erheblichem Maß nationale sowie versteckt auch koloniale Grundannahmen eine Basis bildeten.

Neue Perspektiven auf den Sachsenaufstand – eine Bilanz

LAURY SARTI

Der Sachsenaufstand von 1073 bis 1075 markiert einen entscheidenden Moment im Verhältnis zwischen Königsmacht und regionalen Adelsinteressen im Reich des 11. Jahrhunderts. Ausgehend von wachsenden Spannungen zwischen dem jungen König Heinrich IV. und den führenden sächsischen Geschlechtern über königliche Burgenbauten, die als Instrument königlicher Kontrolle empfunden wurden, entwickelte sich ein bewaffneter Konflikt, der nicht nur die politischen Kräfteverhältnisse im Reich verschob, sondern auch auf die spätere Eskalation im Investiturstreit vorauswies. Der Konflikt bezeugt strukturelle Probleme im Reich, etwa hinsichtlich der königlichen Herrschaftsausübung im Osten, der Rolle der Reichskirche und der Bedeutung regionaler Machtgruppen. Die Ereignisse erlauben Einblicke in zentrale Konfliktlinien der Zeit und verdeutlichen die Brüchigkeit der königlichen Autorität in einer Phase, in der sich Herrschaft zunehmend behaupten musste. Die Auseinandersetzungen verdeutlichen außerdem, wie sehr lokale Machtansprüche, königliche Herrschaftsstrategien und persönliche Rivalitäten ineinandergriffen und den Handlungsspielraum des Königs nachhaltig beeinflussten.

Ziel der hier zusammengeführten Beiträge war es, den Sachsenaufstand aus neuen Perspektiven zu beleuchten. Dabei wurde nicht nur der Aufstand allein betrachtet, sondern eine thematisch wie räumlich weit gefasste Palette an Fragestellungen erörtert. Der Sammelband nahm dabei sowohl politische als auch soziale, wirtschaftliche und historiographische Dimensionen in den Blick. Die Ergebnisse bieten eine solide Grundlage für eine umfassende Neubewertung nicht nur dieses Ereignisses, sondern auch des historischen Rahmens, in dem der Sachsenaufstand stattfand. Zentral ist die Erkenntnis, dass es sich dabei nicht um einen ethnisch oder territorial homogenen Volksaufstand gehandelt haben kann, sondern vielmehr um einen komplexen, regional wie personell vielgestaltigen Machtkonflikt, dessen Ursachen, Parteiungen und Verläufe erst durch die Zusammenführung struktureller, individueller und narrativer Faktoren klarer hervortreten. Die Beiträge zeigen damit, inwiefern neue methodische Zugänge und eine quellenkritische Perspektive dazu beitragen können, tradierte Deutungsmuster zu hinterfragen und die konflikt-

dynamischen Prozesse zwischen Königtum, Adel und Kirche trotz scheinbar eindeutiger Quellendarstellung differenziert zu erfassen.

Der Beitrag von Florian Hartmann nutzt den narratologischen Ansatz von Hayden White zu den erzählerischen Konstruktionsmechanismen, um aufzuzeigen, wie stark die Quellenüberlieferung durch vereinfachende Darstellungen geprägt ist. So gelingt es ihm, das populäre Bild eines ethnisch geeinten Sachsenaufstands als nachträgliche Konstruktion zu entlarven. Er hinterfragte die bewusst oder unbewusst vereinfachten und konstruierten Narrative zum Sachsenaufstand Heinrichs IV., um ein revidiertes Bild regionaler und sich unterscheidender Interessengegensätze zu zeichnen. Obwohl den Quellenautoren wie auch ihrem Publikum an vereinfachten Darstellungen mit klaren Fronten gelegen sei, finden sich bei genauerem Hinschauen selbst in Quellen wie dem *Liber* des Bruno von Merseburg oder den Werken von Otto von Norheim und Herzog Magnus, trotz parteiischer Haltung, Hinweise auf eine deutlich komplexere Realität und von den großen Linien abweichende Fraktionsbildungen sowie wechselnde Loyalitäten. Bruno bezeuge sogar, dass nur vier sächsische Bischöfe sich auf der »richtigen«, d. h. antisalischen Seite befunden hätten. Die Heterogenität der Interessensparteien wird durch den Umstand unterstrichen, dass sich auch sächsische Akteure auf Seiten des Königs positionieren konnten. Interessant ist außerdem, dass selbst der nicht-sächsische Berthold von Reichenau merklich hinsichtlich der Gegebenheiten in Sachsen zu differenzieren wusste. Ebenso relevant erscheint, dass auch prominente Sachsen zuweilen mit dem König kooperierten, sich neutral hielten oder sich sogar dem salischen Lager anschlossen. Selbst die Berichte über die sächsischen Bischofswahlen enthalten Hinweise auf Unterstützung königsfreundlicher Kandidaten durch den regionalen Adel. Es handele sich damit weniger um einen Konflikt *gegen* Sachsen als vielmehr *in* Sachsen. Hartmann zeigt damit eindrucklich, dass selbst die besonders auf klare Linien fokussierten erzählenden Quellen durchaus Differenzierungen erkennen lassen, wenn man bewusst danach sucht.

Die sorgfältige Quellenanalyse und -kritik erweist sich als wichtige Grundlage für neuen Erkenntnisgewinn. Die Fokussierung der älteren Forschung auf die erzählenden Quellen führte dazu, dass das dort gezeichnete Narrativ eines einheitlichen Kampfes gegen die Autorität übernommen wurde. Damit eng verbunden ist auch der dem Diskurs um die Sachsen immanente Barbarendiskurs. Arnd Reitemeier unterstreicht in seinem Beitrag, inwiefern der Sachsenaufstand als zentrales Narrativ der Landesgeschichte vielfältige Forschungen zu politischen, religiösen, sozialen und ökonomischen Aspekten des Mittelalters ermöglicht hat. Die umfangreichen und in ihren Perspektiven heterogenen Quellen hätten bereits damals um die Deutungshoheit gerungen. Im

16. Jahrhundert habe sich durch die Medienrevolution und die konfessionellen Auseinandersetzungen die Rezeption des Sachsenaufstandes verstärkt, indem die Sachsen deutlicher als Freiheitskämpfer gegen einen vermeintlich ungerechten König gezeichnet wurden. Zugleich hätten die Sachsen im protestantischen Diskurs eine wichtige Rolle als antikuriale *imagined community* eingenommen. Im 19. und 20. Jahrhundert führte die bevorzugte nationalstaatliche Perspektive, trotz zunehmender Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung, dazu, dass der Sachsenaufstand als Wendepunkt im Rahmen eines vermeintlichen Freiheitskampfes interpretiert wurde. Ähnliche neuzeitliche Deutungen kennen wir mit Blick auf den Sachsenkrieg unter den Karolingern; die zugrunde liegenden Konzepte des wilden und freiheitsliebenden Barbaren gehen letztlich auf modernere Interpretationen der antiken Ethnographie zurück, wie sie Tacitus bezeugte. Die Salier rekurrten offenbar auf vergleichbare Topoi, um sich von der Mehrheit der Sachsen abzugrenzen. Die so entstandenen Bilder, die von den jeweiligen Schreibern und ihren Auftraggebern instrumentalisiert wurden, um das Bild der wilden Sachsen zu stärken, wirkten weit über die hier untersuchte Periode hinaus. Wie der Beitrag von Hartmann verdeutlicht damit auch Reitemeier, inwiefern die großen Narrative aus den zeitgenössischen Quellen, welche die historische Forschung seit der frühen Neuzeit mehrheitlich aufgriff, bis heute unser Wissen prägen. Diese Feststellung sollte Anlass geben, die Quellen auch zu anderen zentralen Themen und Fragen neu zu untersuchen und zu überdenken. Die ältere Forschung bildet bis heute die Grundlage unseres Schul- und Allgemeinwissens. Und obwohl die moderne Forschung veraltete Ansichten regelmäßig infrage stellt, finden neue Einsichten nur langsam und in begrenztem Umfang ihren Weg in das Allgemeinwissen, das schließlich in Schulen vermittelt wird und somit das Geschichtsbild der kommenden Generation prägt.

Der Sachsenaufstand bietet eine ausgezeichnete Grundlage, um zu hinterfragen, wie Herrschaft unter den Saliern funktionierte. Die Notwendigkeit zur konsensualen Herrschaft stellte im Rahmen des Sachsenaufstandes sowohl einen Faktor zur Konfliktlösung als auch zu dessen Verschärfung dar. Der Beitrag von Matthias Becher unterstreicht die Bedeutung des Konsenses sowie die Auswirkungen seines Ausbleibens. Seine quellenkritische Analyse der frühen Regierungsjahre Heinrichs IV. bis 1075 fragt nach den strukturellen und individuellen Ursachen der Eskalation. Dabei fokussiert Becher auf die kurz nach 1077 entstandenen, jedoch negativ gefärbten Berichte, wie jene in den *Annalen Lamperts von Hersfeld* sowie in Brunos *De bello Saxonico*. Die um 1073 wachsenden Spannungen zwischen Heinrich IV. und den sächsischen Fürsten hätten sich gegen die herrscherliche Burgenpolitik, die Missachtung fürstlicher Rechte und den Einfluss schwäbischer Günstlinge gewendet. Der Umstand,

dass Heinrich IV. im Rahmen des Friedens von Gerstungen im Februar 1074 erhebliche Zugeständnisse machen musste, habe seine Stellung im Reich stark geschwächt. Erst die Empörung über die unrühmliche Zerstörung der Harzburg habe eine Wende herbeigeführt: 1075 besiegte Heinrich die Sachsen bei Homburg, nahm die Anführer gefangen und festigte vorerst seine Herrschaft. Der Konflikt mit dem Papst und die fortbestehende Unzufriedenheit im Reich hätten diesen Erfolg jedoch langfristig zunichtegemacht. Insgesamt hätten aber weniger sächsische Vorstellungen von Freiheit als vielmehr die Person Heinrichs, dessen Handeln als Herrscher und nicht zuletzt seine Burgenpolitik, zum Konflikt geführt. Der Sachsenaufstand sei im Grunde eine Fortsetzung dieser Auseinandersetzungen.

Matthias Weber zeigt, wie wichtig es ist, zentrale Akteure nicht nur punktuell, sondern im gesamten biographischen Kontext samt sich verändernder Konstellationen zu betrachten. Dies belegt er mit einer prosopographischen Untersuchung zur Reichs- und Diözesanpolitik des Episkopats Burchards II. von Halberstadt im Spannungsfeld zwischen König und Kirche. Der Sachsenaufstand wurde in der älteren Forschung häufig mit dem Investiturstreit in Verbindung gebracht, wobei teils vergleichbare Konstellationen und Parteilagen vorausgesetzt wurden. Fehlte eine klare politische Zuordnung einzelner Akteure in Sachsen oder lagen nur lückenhafte relevante Informationen vor, so wurden diese oft ohne hinreichende Belege durch die Einordnung in entsprechende Konfliktlinien als saliertreu oder sachsenfreundlich charakterisiert. Weber fragte stattdessen nach Kontinuitäten und Brüchen, mit Fokus auf Burchards Verhältnis zum Königtum, um seine Amtsführung unter der Regentschaft von Heinrichs Mutter im Vergleich zu anderen sächsischen Bischöfen einzuordnen und so seine Stellung im politischen Kontext zu bestimmen. Dabei verweist Weber insbesondere auf die widersprüchliche historiographische Überlieferung, die Burchard teils als idealen Prälaten, teils als Rebellen beschreibt. Weber berücksichtigte auch vergleichbare Werdegänge anderer Bischöfe in Magdeburg, Meißen und Merseburg, für die eine günstigere Überlieferungslage besteht und in deren Biographien sich ähnliche Entwicklungen abzeichnen. Wichtige Beziehungen und Konstellationen ließen sich häufig erst durch die Einbeziehung persönlicher Vorgeschichten hinreichend erschließen. Zwar habe Heinrich IV. bis etwa 1071/73 auf breite Unterstützung im sächsischen Episkopat zählen können, darunter auch auf die von Burchard II., diese Bischöfe hätten aber entweder zum Hofumfeld gehört oder seien bereits unter Heinrich III. eingesetzt worden. Die Bistümer Naumburg, Hamburg-Bremen, Osnabrück und Verden blieben Heinrich folglich auch nach dem Aufstand verbunden. Demgegenüber verblieb vor allem das ostsächsische Episkopat um Burchard von Halberstadt und Werner von Magdeburg selbst nach

1073/74 in Opposition. Weber zeigt außerdem, dass der spätere Widerstand einzelner Bischöfe – darunter nicht nur Burchard – keine unmittelbare Folge kirchenpolitischer Spannungen war, sondern sich aus den spezifischen Entwicklungen in Sachsen ergab. Gleichwohl hätten sich auch Bischöfe außerhalb Sachsens beteiligt, darunter wohl auch die von Hildesheim, Minden, Münster und Paderborn. Eine einheitliche Bewertung des sächsischen Episkopats im Verhältnis zum Königtum sei folglich nicht möglich, eine differenzierte Betrachtung individueller Biographien und Handlungsspielräume unumgänglich.

Die Verbindung zwischen Sachsenaufstand und Kirchenpolitik thematisiert auch der Beitrag von Veronika Unger. Sie fragt nach der Perspektive Papst Gregors VII. auf das Geschehen im Reich und warum die Forschung zu recht unterschiedlichen Bewertungen seiner Haltung den Sachsen gegenüber kam. Die päpstlichen *Epistolae Vagantes* haben sich hierfür als besonders ergiebig erwiesen. Unger fragt nach Gregors Wissen über Sachsen, das er selbst einmal bereist hatte, nach seinen Kontakten in die Region und nach seiner Haltung zu Krieg im Allgemeinen. Die Briefe enthielten zwar hinreichend Informationen über kirchliche Angelegenheiten, ein genuines Interesse an den Geschehnissen in Sachsen gebe es jedoch nicht. Sachsen spiele nur in einem einzigen überlieferten Brief explizit eine Rolle; selbst die vermeintlich an Gregor gerichteten »Sachsenbriefe« vermieden einen direkten Sachsenbezug. Der Konflikt in Sachsen selbst sei vor allem als hinderlich für die Kirchenreform verstanden worden, in dieser Hinsicht habe es nach dem Sieg Heinrichs IV. über die Sachsen Erleichterung gegeben. Sachsen werde in den Briefen Gregors VII. nur punktuell erwähnt, zwischen 1076 und 1078 gebe es keine Zeugnisse, und nach 1075 sei auch kein Schreiben an sächsische Bischöfe überliefert. Dass Sachsen einmal als vom Apostel Petrus geweihtes Land Karls des Großen bezeichnet werde, fuße vorwiegend auf römisch-imperialem Denken, nicht auf einer aktuellen politischen Wertschätzung Sachsens.

Lars Schulze hat sich zur Aufgabe gemacht, die verwandtschaftlichen Verbindungen der sächsischen Großen zur Zeit ihres Aufstandes gegen Heinrich IV. systematisch zu erfassen und deren Bedeutung für den Konflikt zu analysieren. Aufgrund der Quellenlage konzentriert sich die Studie auf die Großen Sachsens, deren Verbindungen durch die Überlieferung vergleichsweise gut nachvollzogen werden können. Die rekonstruierten verwandtschaftlichen Beziehungen hat er im Hinblick auf ihre möglichen Auswirkungen auf politische Loyalitäten und relevante Konfliktparteien ausgewertet. Ohne die bisher von der Forschung angenommene hohe Bedeutung einer Verbindung von Verwandtschaft und Politik grundsätzlich infrage stellen zu wollen, unterstreicht Schulze dabei, dass, obwohl die meisten relevanten sächsischen Großen teils weitläufig oder sogar eng verwandt gewesen seien, Verwandtschaft

weniger belastbar als erwartet sei und in den Quellen kaum eine Rolle spiele. Viel wichtiger seien hingegen Schwurgemeinschaften und die Opposition gegen Heinrich IV. Verwandtschaft habe vor allem pragmatische Bedeutung, etwa bei Erbfragen, im Aufstand selbst sei sie kein ausschlaggebender Faktor.

Die bis hierhin besprochenen Beiträge bezeugen damit aus unterschiedlichen Perspektiven die Heterogenität und Komplexität des Sachsenaufstandes, der nicht – wie in der älteren Forschung gerne postuliert – ein Aufstand eines vereinten Sachsenvolkes gegen den salischen Herrscher war. Dies betrifft sowohl die Komposition und Aufteilung der Konfliktparteien als auch die Beziehungsgeflechte der beteiligten Akteure untereinander; die spezifischen Konstellationen konnten sich im Laufe des Konflikts mehrfach neu ordnen oder verändern. Dies unterstreicht auch der Beitrag von Gudrun Pischke. Dieser zeigt, inwiefern sächsische Fürsten teils als Gegner, teils als Anhänger König Heinrichs auftreten konnten. Zu Beginn schlossen sich zahlreiche Bischöfe und Fürsten gegen den König zusammen, doch im Verlauf wechselten einige die Seite, andere starben im Konflikt. Pischke betont, dass die Opposition der sächsischen Fürsten gegen Heinrich IV. vor allem auf der Bedrohung ihrer Interessen durch seine Burgenpolitik im Harzraum beruhte, die die Besitzungen von Bischöfen und Grafen dort beeinträchtigte. Die Konfliktursache des weltlichen und geistlichen Widerstandes unterschied sich damit kaum. Auch Heinrichs Versuche, seine Herrschaft zu festigen, führten wiederholt zu Aufständen, etwa unter Ekbert von Meißen 1085. Dessen Verurteilung drei Jahre später sei auch von den Söhnen früherer Gegner unterstützt worden, wohl um Heinrichs Gunst zu sichern, obwohl sich daraus für manche keine klaren Vorteile ergaben. Im Fortgang des Konflikts hätten Familienverbände eine wichtige Rolle gespielt. Von den 16 Verschwörern von 1073 seien 1088 aber nur noch wenige gegen Heinrich aktiv gewesen, da die meisten entweder verstorben seien, sich unterworfen oder zurückgezogen hatten. Einige Fürsten und Bischöfe hätten jedoch auch die Seiten gewechselt oder schlicht an Einfluss verloren.

Die Beiträge zeigen, dass die Motive hinter dem Konflikt keineswegs monokausal waren. Neben den bisher vorwiegend diskutierten politischen Gründen sind auch wirtschaftliche zu erkennen. Matthias Berlandi zeigt, inwiefern auch in dieser Hinsicht ein neuer Blick auf bekannte Quellen und Befunde zu weiterführenden Einsichten führen kann. Er richtet den Blick auf das Harzgebirge im sächsischen Kernland mit bedeutendem Silberabbau. Er rekonstruiert eine mögliche Auseinandersetzung um knapper werdende Ressourcen und deren politische Nutzung nach dem Staatsstreich von Kaiserswerth, was zugleich die verbreitete Annahme eines sächsisch-fränkischen Gegensatzes relativiert – eine These, die auch durch die bezeugte überregionale Vernetzung des sächsischen Adels und die geringere Bedeutung ethnischer Zuschreibungen

gestützt wird. Die Frage nach dem Zugriff auf für den Silberabbau benötigte Ressourcen wie Wasser und Holz im Harz habe wesentlich zur Eskalation zwischen Heinrich IV. und seinen sächsischen Gegnern beigetragen. Dieser ökonomisch geprägte Erklärungsansatz ergibt sich jedoch nicht aus expliziten Aussagen der Schriftquellen, sondern erschließt sich erst durch eine quantitative Auswertung einschlägiger Informationen zu potenziellen territorialen und wirtschaftlichen Interessenkonflikten, wie sie sich aus den Urkunden und deren Bezug zum Harz ableiten lassen. Damit verbundene Interessen hätten eine nicht zu vernachlässigende Rolle im Verhältnis zwischen Heinrich IV., dem sächsischen Adel sowie den Bischöfen von Halberstadt und Hildesheim gespielt. Berlandi zeigt damit, wie neue methodische Zugänge durch die Kombination archäologischer Befunde, numismatischer Analysen und der Anwendung historischer Grundwissenschaften auch bekannte Quellen gewinnbringend auf neue Fragestellungen hin untersucht werden können.

Der Beitrag von Markus C. Blaich zeigt jedoch auch die Grenzen materieller Befunde als Grundlage für den Sachsenaufstand. Es gebe kaum archäologische Funde, die sich konkret mit dem Sachsenaufstand in Verbindung bringen ließen. Blaich weist dabei auf die weitgehend fehlenden Möglichkeiten hin, archäologische Befunde mit historischen Quellen zu verbinden, insbesondere in Bezug auf die »Königslandschaft Harz«. Obwohl städtische Wohnformen und ländliche Oberschichten archäologisch gut untersucht werden könnten, sei der Versuch, solche mit den politischen Ereignissen von 1073/75 in Verbindung zu bringen, wegen der fragmentarischen Überlieferung und der nur bedingt möglichen Datierung von Funden methodisch schwierig. Trotz vergleichsweise guter Erfassung bäuerlicher Siedlungen bestehen bei den Burgen erhebliche Defizite in der Auswertung und Interpretation der umfangreichen Grabungsdaten, da Bauphasen und politische Kontexte kaum sicher zuzuordnen seien.


Der Beitrag von Ingrid Würth macht nochmals deutlich, inwiefern es sich lohnt, bekannte Quellen erneut zu betrachten. Sie fragt nach der Rolle von Gerüchten als spezifische Form der Herrscherkritik und nutzt einen kommunikationstheoretischen Ansatz, um moralische Vorwürfe gegen Heinrich IV. – insbesondere sexueller Art – nicht nur als Teil einer politischen Argumentation, sondern als eigenständige, durch das Gerücht geprägte Kommunikationsform zu analysieren. Die Untersuchung zeigt auf, inwiefern moralische Gerüchte Einfluss auf Heinrichs Delegitimierung hatten. Diese seien nicht als justiziable Vorwürfe formuliert worden, sondern als suggestive Erzählungen verbreitet, oft ohne eindeutige Belege; ihre Wirkung hätten diese unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt entfaltet. Gerüchte seien so gezielt zur Entsakralisierung des Königs genutzt worden, was Heinrichs Ansehen nach-


haltig beschädigt habe. Heinrichs Herrschaftsautorität sei dadurch aber nicht in allen Teilen des Reiches beeinträchtigt worden, wie seine Verehrung nach dem Tod belege.


Zusammenfassend machen die hier vorgelegten Untersuchungen deutlich, dass der Sachsenaufstand von 1073/75 weder als einheitlicher Volksaufstand noch als rein regional begrenzte Auseinandersetzung verstanden werden kann. Der breite Kontext und die Vielfalt der Analysen verdeutlichen die Bedeutung einer Kultur- und Sozialgeschichte des Krieges, die nicht allein auf das Schlachtgeschehen fokussiert, sondern sich den dahinterliegenden Strukturen, Ursachen und langfristigen Folgen widmet. Erst die Verbindung quellenkritischer Ansätze mit prosopographischen, wirtschaftshistorischen und archäologischen Untersuchungen ermöglicht eine grundlegende Revision bisheriger Annahmen. Jeder Beitrag steuert hierzu ein wichtiges Puzzlestück bei, die zusammengetragenen Erkenntnisse korrigieren ältere Vereinfachungen und ergeben ein differenziertes Bild eines lebendigen Konflikts, das pauschale Urteile oder einfache Schwarz-Weiß-Malerei ausschließt. Der Aufstand erscheint so als Teil eines Beziehungs- und Machtgefüges, dessen Dynamik nur im Zusammenspiel lokaler, regionaler und reichsweiter Entwicklungen zu erfassen ist und das weit über den Raum Sachsens hinaus wirkte. Er ist nicht nur eine Episode der Salierzeit, sondern auch ein Schlüsselereignis zur Analyse von Herrschaft, Opposition, Medien und Erinnerungskultur im hochmittelalterlichen Reich. Indem etablierte Deutungsmuster hinterfragt und neue methodische Zugänge erprobt werden, wird ein erweiterter Blick auf das Ereignis eröffnet und das Verständnis mittelalterlicher Herrschafts- und Konfliktstrukturen vertieft.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren


Prof. Dr. Matthias Becher
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut für Geschichtswissenschaft
Mittelalterliche Geschichte
Konviktstraße 11
53113 Bonn


Dr. Matthias Berlandi  <https://orcid.org/0009-0006-3189-6585>
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte
Heinrich-Düker-Weg 14
37073 Göttingen

Priv.-Doz. Dr. Markus C. Blaich  <https://orcid.org/0009-0002-1513-5824>
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
Scharnhorststraße 1
30175 Hannover

Prof. Dr. Florian Hartmann  <https://orcid.org/0009-0006-1690-4743>
RWTH Aachen University
Lehrstuhl für Mittlere Geschichte
Historisches Institut
Wissensdiskurse des Mittelalters
Theaterplatz 14
52056 Aachen


Dr. Gudrun Pischke
Georg-August-Universität Göttingen
Institut für Historische Landesforschung
Heinrich-Düker-Weg 14
37073 Göttingen


Prof. Dr. Arnd Reitemeier  <https://orcid.org/0000-0002-1446-1073>
Georg-August-Universität Göttingen
Institut für Historische Landesforschung
Heinrich-Düker-Weg 14
37073 Göttingen

PD Dr. Laury Sarti  <https://orcid.org/0000-0002-2277-9911>
Universität Heidelberg
Heisenbergstelle
Historisches Seminar
Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften
Grabengasse 3-5
69117 Heidelberg

Lars Lennart Schulze
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Historisches Seminar
Professur für Mittelalterliche Geschichte I und Abteilung Landesgeschichte
Werthmannstraße 8/Vorderhaus
79085 Freiburg im Breisgau

Dr. Veronika Unger
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen
Department Geschichte
Kochstraße 4
91054 Erlangen

Jun.-Prof. Dr. Matthias Weber  <https://orcid.org/0000-0003-2198-8989>
Ruhr-Universität Bochum
Historisches Institut
Hochmittelalterliche Geschichte und digitale Prosopographie
Gebäude GA | Etage 4 | Raum 39
Universitätsstraße 150
44801 Bochum

PD Dr. Ingrid Würth  <https://orcid.org/0000-0003-0602-3740>
Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung
c/o Rathaus der Stadt Mühlhausen/Thüringen
Ratsstraße 25
99974 Mühlhausen

Register

Ortsregister

- Aachen 190, 191, 210
Allstedt 190, 210
Augsburg 47, 190, 191, 196, 208, 228,
229
Bad Harzburg 77, 78f., 81
Bad Sachsa 81, 82f.
Bamberg 41, 48f., 179, 190f., 218
Bardowick 131
Bayern 33, 86f., 92, 127, 133, 172, 174,
238, 244
Berka 169
Bodfeld 201, 233
Brandenburg 45, 192, 198, 201, 205, 207,
210
Braunschweig 74, 97, 100, 119, 273
Bremen 8, 14, 25, 37, 130, 202
Brixen 171, 205, 212
Canossa 48, 160, 212, 223, 289
Corvey 104, 108, 149, 166, 196, 210
Dänemark 46, 165, 171, 173
Disibodenberg 207, 208, 273
Dortmund 104, 190, 199, 204
Drübeck 189
Ebsdorf 210
Eichstätt 37, 47
Erfurt 210, 259
Erlangen 190
Eschwege 153f., 237
Flarchheim 142, 158, 163, 173
Forchheim 160, 161, 223, 262
Frankfurt/Main 232, 257
Freising 190, 191
Fritzlar 162, 169
Gandersheim 37f., 53, 92, 102-105, 240
Gerstungen 77, 81, 145, 149, 151, 153,
165, 167f., 183, 244, 298
Gleichen 178, 181
Goseck 170
Goslar 23, 31, 36, 38, 74, 76, 78, 90, 91f.,
101, 103f., 109, 114, 119-122, 143f.,
145, 147, 149, 151-153, 156, 161, 164-
166, 169, 174, 179, 184-187, 190, 195,
199, 201, 204, 210, 216-218, 231f.,
237f., 241, 243-346, 290f.
Haina 190, 210
Halberstadt 23, 29f., 45, 92f., 97, 101,
111, 116, 119, 121, 130, 166, 169, 171,
174, 185f., 188, 189, 190, 192f., 197,
198, 200, 202, 207, 238, 285, 301
Hamburg 45, 97, 101, 104, 106, 109, 190,
191f., 196, 199, 209, 287, 298
Harzburg 7, 32, 76-78, 78f., 80f., 81,
83, 88, 111, 114, 121, 144f., 147f., 152,
158f., 183, 203, 210, 232, 243f., 267,
290, 298
Hasenburg 143, 149, 233
Hasungen 166, 167, 168, 255
Havelberg 45, 198, 201, 205, 207, 210
Heimburg 143, 148, 232

REGISTER

- Helmarshausen 169
 Herford 196
 Hersfeld 171, 173, 186, 255, 156, 261
 Hildesheim 9, 37, 45, 56, 58, 59, 59, 60-63, 67f., 71, 74, 90, 92-94, 97, 101, 103f., 111, 119, 121, 123, 153, 168, 171, 179, 189, 195, 202, 204, 221, 234, 299, 301
 Höhenmölsen 158, 164
 Homburg 114, 128, 150, 152, 245, 261, 298
 Hötensleben 39, 144, 145, 146f., 149, 151, 153, 165, 242, 265, 281
 Huysburg 194

 Iburg 166, 196
 Ilsenburg 86, 88, 114, 116, 119f., 143, 194
 Ingelheim 231
 Italien 17, 26, 31, 48, 160, 163, 165, 167, 171, 178f., 183, 190, 212, 268, 270

 Kaiserswerth 105, 109-111, 114, 124, 190, 204, 228, 231, 234, 236, 259, 300
 Kaufunger Wald, Verhandlungsort 165f., 168
 Kissensbrück 189
 Köln 38, 46, 91f., 103f., 108, 116, 130, 179, 195, 200, 209, 217, 228f., 244, 255
 Konstanz 250, 268, 272

 Lippoldsberg 29, 30
 Lorsch 152, 256
 Lüneburg 97, 238
 Lüneburg, Burg 132, 148, 239
 Lüttich 249

 Magdeburg 23, 30, 37f., 45f., 61, 97, 101, 103f., 130, 152, 162, 164, 171, 191, 198-200, 202, 207f., 214, 267, 281, 298
 Mainz 41, 46, 67, 110, 152, 159, 170f., 190, 209, 210, 236, 244, 256, 257f., 259, 269, 271, 287

 Mantua 229
 Maraue 210
 Meißen 22, 37, 45, 108, 156, 163, 171, 173, 175, 176f., 179f., 190, 198, 200, 201, 202, 210, 298
 Mellrichstadt 158, 161, 164, 169, 170, 208, 262
 Merseburg 23, 27, 30, 37, 45, 100, 139, 140, 164, 171, 175, 177, 198, 200, 201, 202, 207f., 210, 221, 261, 267, 298
 Minden 22, 28, 31, 45, 204, 205, 299
 Mühlhausen 143, 190, 210
 Münster 22, 28, 45, 167, 204, 214f., 299

 Naumburg 27, 45, 162f., 174, 175, 176f., 190, 198, 209, 210, 212, 298
 Niederaltaich 47, 225, 235f., 242
 Niederrhein 228

 Ochsenfurt 164, 166
 Oppenheim 160
 Osnabrück 22, 28, 45, 48, 121, 192, 196, 209, 215, 298

 Paderborn 22, 23, 28, 37, 45f., 97, 104, 177, 189, 204, 205, 207, 299
 Passau 49
 Pavia 154, 159
 Pforzheim 210
 Piacenza 268f., 272, 274
 Pleichfeld 172f.
 Pöhlde 36, 38, 47, 84, 204
 Polen 241f.

 Quedlinburg 103, 139, 170, 176-180, 182, 184, 221, 240, 259, 268
 Regensburg 91, 176, 190, 210, 249
 Rom 25, 37, 38, 45-48, 51, 52, 102, 167, 226, 229, 232, 276, 283, 287, 289

REGISTER

- Sachsen 7f., 11, 13, 15-17, 18, 19-25, 27-31, 33, 35-37, 38, 39-43, 45-51, 53f., 86, 88f., 91-93, 95-97, 100, 108, 110, 114, 124, 126f., 129f., 139, 143, 148, 150, 154, 157-159, 161, 164-166, 171-173, 178f., 183f., 187, 192f., 198, 207f., 210, 211, 213-215, 218, 223, 226, 232-234, 237-239, 241, 244f., 265f., 279, 283, 285, 288-290, 296, 298f., 302
- Sachsenstein 81, 82-84, 143, 233
- Salzburg 26
- Selketal 143, 179
- Siegburg 190
- Soest 104, 190, 199
- Spatenburg 143, 149, 233
- Speyer 188, 195, 228, 276
- Spier 142, 150, 154, 156, 158, 180
- Thüringen 17, 86, 232f., 244
- Trebur 231
- Trier 108, 154, 217, 229
- Ulm 160
- Ungarn 87, 111, 211
- Unstrut 23, 40, 114, 150, 152f., 162f., 245, 249
- Üplingen 188
- Utrecht 91, 190, 212
- Verden 37, 45, 47, 189, 192, 202, 209, 298
- Vreden 97, 171
- Vockenrode 86, 233
- Wallhausen 143, 210
- Weißer Elster 164
- Werla 68, 71, 78, 171
- Werra 149
- Weser 30, 139, 163
- Wiehe 210
- Worms 27, 160, 205f., 210, 211f., 232, 243, 250, 256f., 270f.
- Würzburg 25, 49, 160, 172, 212f.

Personenregister

- Adalbero, Bischof von Würzburg 87, 197, 212
- Adalbert I., Erzbischof von Hamburg-Bremen 167
- Adalbert, Graf von Ballenstedt 146, 154, 160, 177, 180, 182, 234, 236
- Adam von Bremen 25, 229
- Adela von Brabant, Ehefrau Ottos I. von Meißen und Dedos II. von d. Lausitz 18, 110, 129, 136, 146, 163, 169, 180, 182, 234
- Adelheid, Äbtissin von Gandersheim 240
- Adelheid, Mgf.in von Turin 256
- Agnes von Poitou, Kaiserin 20, 36f., 52, 92, 100, 103, 105, 109, 225-228, 230, 260
- Albert von Stade 273
- Alexander II./Anselm von Lucca, Papst 36, 47, 52, 190, 226f., 229, 232, 257, 269
- Altmann, Bischof von Passau 87, 197
- Altwin, Bischof von Brixen 212
- Annalista Saxo 41, 126, 127, 129, 130, 135-137, 174, 185, 193, 202
- Anno II., Erzbischof von Köln 195, 216f., 227

REGISTER

- Benno, Bischof von Meißen (1066-1105/07) 145f., 151, 156, 157, 159, 161, 166, 168, 170f., 177, 180, 182, 184, 200, 201, 203, 207, 214f., 217f.
- Benno, Bischof von Osnabrück (1066-1088) 27, 31, 47-49, 51, 148, 157, 160, 173, 210f., 214f., 218
- Benno II., Bischof von Osnabrück 121, 194-196, 216
- Berengar, Graf (von Sangerhausen) 154, 160
- Bernold von Konstanz 142, 207f., 243, 268f., 272, 274
- Bertha von Turin, Kaiserin 197, 231f., 241, 256f., 264f., 268-272, 274
- Berthold von Reichenau 17-19, 24f., 48, 142, 160, 191, 296
- Berthold, Herzog von Kärnten 231, 243f.
- Boleslav II., Herzog von Polen 201
- Bruno von Merseburg 11, 20-25, 29f., 32, 39, 42, 49, 85, 125f., 128, 131-134, 136, 139, 140, 142, 151, 156, 206f., 209, 213, 223, 239-242, 252, 254f., 261-268, 275, 281, 296f.
- Burchard I., Bischof von Halberstadt 27, 47, 49, 53, 87f., 108f., 114, 121, 145, 147, 150-152, 154, 161, 164, 166, 168, 170f., 173f., 176, 179, 180-182, 184f., 198f., 203, 205-208, 210f., 216-218, 242, 245
- Burchard II., Bischof von Halberstadt 85-87, 114, 116, 120, 141, 187, 190, 192-194, 197, 214, 298
- Burchard, Bischof von Worms 270f., 274
- Clemens III., Gegenpapst (1184-1100) 165
- Dedi Markgraf der Niederlausitz 38f., 45f., 49, 88, 101, 105, 110f., 234, 236, 246
- Dedo II. von der Lausitz 129, 151
- Dietrich (Sohn von Gero) 24f., 158
- Dietrich, Graf [von Brehna] († 1105) 163
- Dietrich II. von der Lausitz 129
- Dietrich II., Graf von Katlenburg 129, 170, 177, 180, 182
- Dietrich III., Graf von Katlenburg 170, 177, 180-182
- Eberhard, Bischof von Naumburg 47f., 148f., 157, 159f., 162, 170, 176, 210-213, 215, 218
- Eberhard, Graf von Naumburg-Zeitz 238f.
- Egino, Vasall Ottos von Northeim 234-236, 287
- Eilbert, Bischof von Minden 27, 31, 47, 145, 151, 157, 161, 180, 182, 203f., 206f., 211, 215, 217f.
- Ekbert II., Markgraf von Meißen 97, 129
- Engelhard, Erzbischof von Magdeburg 199, 216
- Erich, Bischof von Havelberg 202
- Erpho, Bischof von Münster (1085-1097) 167, 170, 177, 182
- Ethelinde von Northeim, Herzogin von Bayern 127, 132f., 238
- Eupraxia/Adelheid, Kaiserin 176, 179, 268f., 272-274
- Ezzo, Bischof von Oldenburg/Lübeck 202, 217
- Folkmar, Bischof von Minden 28
- Friedrich I., Bischof von Münster 27, 28, 47, 129, 145, 148, 152, 157, 167, 180-182, 203f., 206f., 215f., 217, 218
- Friedrich Schiller 11

- Friedrich vom Berge, Freier 39, 147, 151
 Friedrich, Pfalzgraf († 1088) 143, 146-148, 151, 154, 159, 162f., 170, 174, 175, 180-182, 184
 Friedrich I. Barbarossa, Kaiser 22
 Frutolf von Michelsberg 25, 32, 245f.
- Gebhard III., Bischof von Konstanz 269
 Gebhard von Süpplingenburg, Graf (1075) 152, 168
 Gebhard, Erzbischof von Salzburg 87, 164-166, 197, 231
 Gerhoch von Reichersberg 272, 273
 Gero von Brehna, Graf († 1089) 24, 158, 162, 177
 Gertrud von Haldenleben († 1116) 159
 Gertrud, zweite Ehefrau Ordulfs 128
 Gisela, röm.-dt. Königin und Kaiserin 188, 273
 Gottschalk, Bischof von Havelberg 202, 205, 215, 217
 Gozelo von Lothringen, Herzog von Lothringen 244
 Gregor VII., Papst 7, 27, 31, 35f., 39f., 42-49, 50, 51-53, 87, 149, 157, 165, 171, 205f., 211f., 223, 245, 247, 250, 259
 Gundekar, Bischof von Eichstätt 37f., 204
 Günter, Bischof von Naumburg 162, 166, 168, 170f., 176f., 182, 184
- Hamezo, (Gegen-)Bischof von Halberstadt 198
 Hartwig, Erzbischof von Magdeburg (1079-1102) 162, 165-168, 169, 170f., 173f., 175, 176-180, 182, 184
 Hartwig von Verden, Bischof (1085-1097) 168, 170f.
 Heinrich der Fette, Graf von Northeim 29, 169, 173
 Heinrich I., König 88
 Heinrich III., König, Kaiser (1039-1056) 37, 38, 89, 92f., 97, 100-105, 121f., 142, 188f., 199, 203, 210, 215, 217f., 225, 229, 231, 262, 298
 Heinrich IV., Kaiser 7, 11, 13f., 20f., 23f., 25, 27, 29, 31-33, 36f., 39, 41, 46, 47f., 53, 76f., 80f., 85-88, 95, 97, 99, 104f., 108-111, 113f., 120f., 122-125, 127-129, 131-133, 141-143, 145, 147-153, 156-165, 167, 169f., 172-174, 176-181, 183-186, 189, 190, 191-196, 198-200, 201, 203-205, 206, 207-210, 211, 217f., 221-224, 227, 230, 233f., 236-239, 241-244, 246f., 249-251, 255, 263, 266, 272, 273, 276, 280-282, 285f., 288, 290, 295, 297-301
 Heinrich von Assel, Bischof von Paderborn (1083-1090) 167
 Heinrich von Eilenburg († 1103) 177, 179-182
 Heinrich von Stade, Graf († 1087) 268
 Heinrich von Werl, Bischof von Paderborn (1184-1127) 167
 Heinrich, Bischof von Augsburg 227f.
 Heinrich, Graf (unbekannt, von Reinhausen?) 182
 Hermann III. von Werl 128
 Hermann Billung, Graf 39, 111, 123, 132, 146-148, 154, 158, 159, 162f., 180-182, 242
 Hermann von Salm, Gegenkönig (1081-1085/88) 142, 164, 166f., 170f., 264
 Hermann, Bischof von Metz (1073-1090) 158
 Herrand, Bischof von Halberstadt 27-29, 86, 116, 193
 Hezilo, Bischof von Hildesheim 27, 47, 56, 58, 58, 114, 119f., 121, 122f., 145, 151, 153, 157, 163, 180, 182, 194, 203f., 206f., 211, 214f., 221

REGISTER

- Honorius II., (Gegen-)Papst 190, 227
 Hunfried, Erzbischof von Magdeburg
 198, 202
 Hunold, Bischof von Merseburg 199
- Ida, Tochter Ottos von Northeim 127, 129
 Im(m)ad, Bischof von Paderborn (1051-
 1076) 27, 46f., 145, 147, 149, 151, 157,
 161f., 180, 182, 203f., 205, 206, 214f. 218
 Isidor, Bischof von Sevilla 224
- Jeremia, Person aus dem AT 264
 Julius Caesar 11
- Konrad von Reinhausen, Graf († 1089)
 168f.
 Konrad II., Kaiser 101, 187
 Konrad, Graf (unbekannt, von Rein-
 hausen?) 182
 Kuno von Beichlingen, Graf († 1103)
 169, 173f.
 Kuno, Erzbischof von Trier 108, 229
 Kuno, Sohn Ottos von Northeim 127,
 181
- Lampert von Hersfeld 15f., 26, 29, 32,
 37, 48, 81, 85, 86f., 100, 108, 109, 120,
 122, 126, 132f., 139, 142, 143, 145,
 146f., 148, 151, 153, 156, 159, 162f.,
 166-168, 180, 183, 203-205, 206, 216f.,
 221-223, 227, 230, 233, 235, 237, 241,
 243f., 251, 255-261, 264, 268, 271, 275,
 276, 281, 283, 287, 291, 297
- Liemar, Erzbischof von Hamburg-
 Bremen 27f., 45f., 48f., 51, 148, 153,
 157, 160, 169-171, 176f., 179, 182,
 210f., 214-216, 218
- Liutizen 100, 114, 191
 Lothar Udo II., Markgraf von Stade
 († 1082) 114, 128
- Lothar von Süpplingenburg, Kaiser 179
 Ludwig [der Springer], Graf († 1123)
 159, 273
- Magnus Billung, Herzog von Sachsen
 31, 86, 88, 109-111, 123, 131, 144, 161,
 163, 192, 237f., 245
 Marcquard, königl. Dienstmann 190
 Mathilde, Ehefrau Dietrichs II. von
 d. Lausitz 129
 Mathilde, Tochter Ottos von Northeim 127
 Meinfried, Burggraf († 1078) 147, 164
- Nikolaus II., Papst 226
 Norbert, Abt von Iburg 196
- Oda von Werl, Tochter Hermanns III.
 Werl 128
 Oda, Ehefrau Wilhelms III. von Weimar
 und Dedos II. von d. Lausitz 129
 Oda, Tochter Adelas von Brabant 129
 Odo von Ostia → Urban II. 269
 Ordulf Billung, Herzog von Sachsen
 110, 128, 135, 159, 237-239
 Otto I. der Große, Kaiser 89, 91, 95-98,
 100, 122, 246
 Otto I. von Meißen 129, 234
 Otto von Ballenstedt, Graf († 1123) 177,
 181f.
 Otto von Northeim, Herzog von Bayern
 23, 29, 32f., 39, 86, 88, 105, 108, 110f.,
 123, 127-129, 132, 134, 135, 141, 144,
 146, 148f., 151f., 154, 158-162, 164-
 169, 177, 180, 182f., 192, 231, 234-239,
 242-246, 265, 281, 284, 287, 292, 296
 Otto, Graf (unbekannt) 182
 Otto, Markgraf von Meißen 110
- Petrus Damiani, Kardinal 232, 257, 272
 Poppo von Henneberg, Graf († 1078) 162

- Poppo, Bischof von Paderborn (1076-1083) 161, 165-167
- Ratolf, Bischof von Schleswig 215
- Reinhard, Bischof von Minden (1080-1089) 167, 169, 171
- Reinhausen, Grafen von 163, 169
- Richbert, Bischof von Verden 47, 211, 214, 217
- Richenza, Ehefrau Hermanns III. von Werl und Ottos von Northeim 127-130, 136f.
- Rüdiger (von Bielstein), Graf 154, 156, 160
- Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben, Gegenkönig (1077-1080) 17, 26, 28, 43, 48-51, 128, 142, 158, 161-165, 173, 180, 208, 224, 231, 241, 243f., 255, 262, 264, 282
- Rupert, Bischof von Bamberg (1075-1102) 120, 177
- Sallust 11
- Schwalenberg, Grafen von 163
- Siegfried I., Erzbischof von Mainz 40, 52, 105, 108f., 150, 152, 159, 164-166, 190, 208, 231, 256f., 270f.
- Siegfried III. von Boyneburg, Graf († 1107). 177, 180, 182
- Siegfried, Sohn Ottos von Northeim 127, 181
- Sigebert, Bischof von Verden 47
- Sizzo (von Schwarzburg-Käfernburg), Graf († 1118?) 154, 160
- Sophia von Ungarn, Ehefrau Magnus Billungs 86, 128
- Sven Estridson, König von Dänemark 131, 238
- Thiedo, Bischof von Brandenburg 157, 171, 202, 205, 215, 217
- Thiemo von Brehna, Graf († nach 1101) 177, 182
- Thiemo von Wettin 127, 129
- Thietmar, Bischof von Merseburg 28f., 96, 100
- Udo III., Graf von Stade 179-181
- Udo, Bischof von Hildesheim 31, 165, 168, 170f., 173, 177, 179, 182, 184
- Udo von Stade 26, 33, 109, 147, 152f., 180
- Ulrich I. von Weimar-Orlamünde 129
- Urban II., Papst 269
- Volkmar, Bischof von Minden (1080-1096) 169f., 177, 182
- Vratislav II., Herzog von Böhmen 201
- Vsevolod I., Großfürst von Kiew 268
- Walram, Bischof von Naumburg 273
- Welf IV., Herzog von Bayern 127, 132-134, 238
- Werner, Bischof von Merseburg 145, 152, 157, 159, 161f., 164-166, 168, 170f., 174, 175, 177f., 180, 182, 184, 200f., 203, 209, 214-216, 218, 261f.
- Werner, Erzbischof von Magdeburg 49, 53, 145-147, 149-152, 154, 157, 159, 161f., 180, 182, 194, 203, 205, 208-210, 214, 216-218, 229, 245, 261, 298
- Widekin [von Schwalenberg?], Graf 163
- Widerad, Abt von Fulda 120, 123, 190
- Wilhel, Bischof von Utrecht 212
- Wilhelm III. von Weimar 129
- Wilhelm von Brehna, Graf 158, 162
- Wilhelm von Lodersleben, Freier 39, 147
- Winither, Bischof von Merseburg 216
- Wiprecht, Graf von Groitsch († 1115/16) 24f., 163
- Wulfhild von Dänemark-Norwegen 128, 135